
HARVARD UNIVERSITY
ARNOLD ARBORETUM
PRESENTED BY CHARLES SPRAGUE SARGENT
1892

Verhandlungen

des Vereins

zur

Beförderung des Gartenbaues

in den

Königlich Preußischen Staaten.

Dreizehnter Band.

Mit zwei Abbildungen.

Berlin.
Auf Kosten des Vereins.
1838.

Inhalt des dreizehnten Bandes.

Sechs und zwanzigste Lieferung.

Seite.

Sieben und Zwanzigste Lieferung.

Die dieser Lieferung beigegebene Abbildung gehört zu der Abhandlung № II. S. 7. dieses Bandes.

Verhandlungen

des Vereins

zur

Beförderung des Gartenbaues im Preußischen Staate.

Sechsundzwanzigste Lieferung.

I.

Rede

des Herrn Geh. Medicinal-Raths und Professors Dr. Link bei der Feier des 15ten Jahresfestes des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preußischen Staaten, am 25sten Juni 1837.

Wohl bezeichnet es das Glück des Landes, das Glück des Friedens und der Ruhe, dessen wir uns unter der weisen Regierung Sr. Majestät unseres Königs erfreuen, wenn ich Ihnen sage, meine Herren, daß in dem verflossenen Jahre wiederum drei neue Vereine für den Gartenbau in der Preußischen Monarchie gestiftet wurden, zu Köslin, Prenzlau und Stendal. In den Gärten blühen die zarten Gefühle der Menschheit auf; der Blüthen leichte gefällige, mannigfaltige Gestalten in spielender Zwecklosigkeit erheitern den Geist, beschäftigen den Sinn, der auf ihnen in reizender Abwechselung schwebt, und führen die Ruhe in die Seele zurück, wenn sie ein böser Zufall verscheucht hat. In den Gärten flechten wir uns selbst die Kränze des Lebens, und belohnen uns mit harmlosem Schmuck.

Es sind 58 Gesellschaften für verwandte Zwecke, mit denen wir theils durch Schriftwechsel, theils durch Austausch der gegenseitigen Verhandlungen in Verbindung stehen. Davon sind 50 Gesellschaften in Deutschland. Unser Deutschland ist später zur Blüthe gekommen, als die westlichen Länder, desto kräftiger wird sie.

Die Institute, für welche der Gartenbau-Verein theilnehmend thätig ist, sind die Gärtner-Lehranstalt und die Landes-Baumschule.

Der Deputirte des Vereins zum Vorsteher-Amte des ersteren, Herr Prediger Helm, hat uns von dem Zustande derselben befriedigende Nachrichten gegeben. Sie zählt gegenwärtig 25 Zöglinge mit Einschluß von 11 Frei-Alumnen.

Von dem Zwecke dieser Lehranstalt ist schon oft an dem heutigem Feste geredet worden und der Sinn ausgesprochen, in dem hier verfahren wird. Es ist die Vermittelung der Wissenschaft mit der Ausübung, die wir hier beabsichtigen, mit anderen Worten, und vielleicht richtiger ausgedrückt, die höhere Erfahrung mit der einzelnen. Diese 25 jungen Männer, die hier und in Potsdam ausgebildet werden, sollen das Bessere verbreiten, und sich durch diese Verbreitung vervielfältigen.

Ueber die Landesbaumschule giebt uns der Bericht des Rendanten, Herrn Mertitsch, im

Auftrage des Herrn Garten-Direktors Lenné, der durch eine Geschäftsreise verhindert wurde, ihn selbst zu geben, folgende Nachricht:

Der Flächeninhalt sämmtlicher zur Landesbaumschule gehöriger Kulturstücke beträgt in runder Summe 129 Magdeburger Morgen..

Der Debit der von 18$\frac{44}{45}$ verkauften Produkte beträgt 1218$\frac{1}{4}$ Schock und 60930 Stück, zum Gesammtbetrage von 5177 Thl. 15 Sgr, worunter 1890 Maulbeer-Pflanzen, 3960 Obstbäume und 367 Schock Obstwildlinge.

Dabei konkurrirt der Gartenbau-Verein mit 3235 Stück und 115 Schock zum Aktienbetrage von 392 Thl. 29 Sgr. 9 Pf., die nach Anweisung vertheilt und versendet werden. Sie sind meistens Gemeinden, Magistraten, Verschönerungs-Vereinen, u. s. w. zugekommen, kurz da verwendet worden, wo sie zum allgemeinen Besten dienten.

Die Bibliothek des Vereins zählt 790 Werke in 1640 Bänden und Heften und im vorigen Jahre wurde sie durch 36 Werke in 95 Bänden vermehrt. Sie wird theils durch Geschenke, theils durch den Austausch gegen unsere Verhandlungen, theils durch baaren Ankauf vermehrt. Wenn wir einzelne nicht gar kostbare Werke geschenkt bekommen, so nehmen wir sie mit Dank an, sonst sind sie, wenn auch an sich vortrefflich, kein zweckmäßiger Ankauf für die Bibliothek eines Vereins in Berlin. Wir müssen auf Zeitschriften sehen und zwar auf vollständige Folgen derselben, diese sind nur selten in Privatsammlungen zu finden, wohl aber ist oft daran gelegen, etwas in ihnen aufsuchen zu können. Wir müssen ferner auf kostbare Werke für einzelne Gegenstände sehen, denn gerade diese schafft sich der Privatmann gewöhnlich nicht selbst an. So haben wir einige bedeutende Werke dieser Art für unsere Bibliothek erhalten.

Von unsern Verhandlungen sind seit dem vorigen Jahresfeste erschienen die 24ste und 25ste Lieferung und das am vorigen Jahresfeste angekündigte Sachregister zu den ersten 21 Lieferungen.

Bekanntlich erhält jedes Mitglied des Vereins die Verhandlungen unentgeltlich und es werden daher jährlich ungefähr 1000 Exemplare vertheilt. Dennoch wurden für den Verkauf der Verhandlungen im vorigen Jahre eingenommen 327 Thlr. 12 Sgr., eine Summe, welche wenigstens zeigt, daß sich unsere Verhandlungen einer regen Theilnahme zu erfreuen haben. Es ist nothwendig, hierbei zu bemerken, daß die darin ausgesprochenen Meinungen keinesweges von dem Gartenbau-Verein überhaupt, oder von dem Vorstande gebilligt und angenommen worden, auch ist dieses nicht der Fall, wenn ein Ausschuß sein Gutachten abgegeben. Es sind einzelne Meinungen, die jeder vertheidigen muß, der sie abgegeben hat oder derjenige, der sie ausdrücklich annimmt. Es ist dieses schon in der Vorrede zur ersten Lieferung der Verhandlungen angedeutet worden, aber besondere Vorfälle verlangen diese Wiederholung. Es wäre daher wohl möglich, daß in einer Lieferung gerade das Gegentheil von dem behauptet würde, was früher gesagt war.

Die Zahl der Mitglieder, welche sich jedesmal zu den Versammlungen einfanden, beträgt im Durchschnitt 46. Die Zahl ist sich gleich geblieben seit einigen Jahren. Es ist merkwürdig, daß der Mensch in seiner größten Willkühr wiederum Maschine wird. Wir bitten die geehrten Mitglieder um die Gewohnheit, oft zu kommen.

Der Verein macht seiner ersten Bestimmung gemäß den Vermittler in Sachen des Gartenbaues zwischen den Provinzen des Preußischen Staates. Er sendet vom einen zum andern, was er für zweckmäßig hält oder was verlangt wird, wenn er es vermag und er verwendet dazu bedeutende Summen. In dieser Rücksicht erfreut er sich auch der Theilnahme von Ländern in Deutschland, welche nicht zum Preußischen Staate gehören; der Oestreichische Staat ist hier keinesweges zu vergessen. Mit zuvorkommender Bereitwilligkeit hat man uns Weinstöcke aus Ungarn geschickt, so wie früher die Maraskinokirsche aus Dalmatien. Es ist uns vorzüglich um genaue Versuche und Erfahrungen zu thun, auch ist es uns sehr angenehm, wenn eine bekannte Sache durch genaue Versuche und Erfahrungen bestätigt wird. Denn nirgends giebt es so viele Vorurtheile, so viele verkehrt angestellte Versuche, so viele halbe Erfahrungen, so viele falsche, auch absichtlich entstellte und erdachte Beobachtungen, als in der Landwirthschaft, wovon der Gartenbau nur ein Zweig ist. Ganz leise flüstert mir eine innere Simme die Arzeneikunde zu. Erfahrungen, die übermorgen keine mehr sind, Theorien nach einzelnen Fällen, mit übel angebrachter Gelehrsamkeit, fast immer von Praktikern ersonnen, wachsen wie Unkraut störend auf unserem Wege. Berichtigungen sind uns das willkommenste Geschenk.

Zu unserem Vorhaben ist Geld nöthig. Mit Vergnügen kann ich sagen, daß die Reste sich gegen frühere Zeiten sehr vermindert haben. Die Einnahme für das Jahr 1836 betrug 3831 Thlr. 20 Sgr. 6 Pf., die Ausgabe 3753 Thlr. 6 Sgr. 1 Pf., blieb Bestand 78 Thlr. 14 Sgr. 5 Pf. Es sollen noch einkommen, von den Mitgliedern für 1836 und zum Theil für Jahre vorher: von den in Berlin anwesenden 180 Thlr., von den auswärtigen 708 Thlr., zusammen 888 Thlr. Am Schlusse des Jahres 1835 waren im Schatze des Vereins 4696 Thlr. 19 Sgr. 1 Pf., mit obigen 78 Thlr. 14 Sgr. 5 Pf., die als Bestand von 1836 bleiben, eine Summe von 4775 Thlr. 3 Sgr. 6 Pf. Für das Jahr 1837 sind bis jetzt eingekommen 1936 Thlr 1 Sgr. 6 Pf., davon sind ausgegeben 1401 Thlr. 2 Sgr. 2 Pf., bleibt also Bestand 534 Thlr. 29 Sgr. 4 Pf. Es sollen für dieses Jahr noch einkommen 1678 Thlr., kommen dazu jene 888 Thlr., worauf aber nicht gar viel zu rechnen ist, so hätten wir noch 3100 Thlr. 29 Sgr. 4 Pf. Die Ungewißheit der Einnahme macht bei unsern kleinen Finanzen, wie bei den großen, die Hauptschwierigkeit.

Mit diesem Gegenstande steht die Zahl der wirklichen Mitglieder in genauer Verbindung. Ausgeschieden sind im vorigen Jahre 34, hinzugekommen 38, also 4 Mitglieder mehr beigetreten. Aber durch den Tod haben wir im vorigen Jahre 13 wirkliche Mitglieder verloren, und also überhaupt einen Verlust von 9 wirklichen Mitgliedern gehabt. Das liegt in der Natur der Sache. Als der Verein gestiftet wurde, traten bei weitem mehr Männer in der letzten Hälfte der gewöhnlichen Lebensjahre hinzu, als in der ersten, und so werden wir noch eine Reihe von Jahren einen Verlust haben, der erst nach und nach ersetzt werden kann, um einen Beharrungszustand hervorzubringen.

Für zwei der Preisaufgaben war der Termin zur Beantwortung mit diesem Jahre abgelaufen. Eine derselben, eine historische Darstellung der angegebenen Mittel, die Fruchtbarkeit des Bodens zu befördern, ist nicht beantwortet. Die andere über das beste Verfahren,

Pflanzen durch Stecklinge zu vermehren, und die am meisten dazu geeignete Zeit, hat zwei Beantwortungen erhalten. Die eine mit dem Motto: Erfahrung ist die beste Lehrerin, ist nach dem Urtheile des Ausschusses für Gegenstände dieser Art des Preises würdig gehalten und ihr demnach der Preis zuerkannt worden.

Neue Preisaufgaben sind nicht gemacht worden, sondern man hat sich bei den früheren noch laufenden Aufgaben begnügt.

Mit Vergnügen erwähne ich hier noch der eben so geschmackvoll aufgestellten, als reichen Sammlung von blühenden Hyacinthen und andern zugleich blühenden Zierpflanzen eines unserer Mitglieder, des Herrn Justizrath Meyer. Sie hatten die Ehre, von Sr. Majestät dem Könige gesehen zu werden. Ueberall nimmt die Neigung für schöne Blumen zu, und was ich in der Rede sagte, womit ich diesen Verein im Jahre 1822 eröffnete, paßt auf unsere Blumenmärkte nicht mehr. Aber äußere Umstände, besonders die erleichterte Schifffahrt, haben die Anzahl der Zierpflanzen gar sehr vermehrt.

Die Nordwestküste von Amerika schüttet eine Blüthenpracht von Sommergewächsen über uns aus, die für unser Klima ganz geeignet erscheinen. Sonderbar, daß die Natur manche Gegenden in dieser Rücksicht liebt. Eine Zone schönblühender Gewächse zieht sich von jener Küste über Japan und sogar Unalaschka durch Sibirien bis an den Baikal. Seit langer Zeit haben wir schöne Zierpflanzen aus Japan. Unsere Hortensia, unsere Kerria, unsere baumartige Päonie kommt daher. Was hat uns die Natur dafür gegeben? Lassen Sie uns einen Traum träumen, meine Herren — die Blüthe der Menschheit.

II.

„Erfahrung ist die beste Lehrerin."

Welches ist das beste Verfahren, Pflanzen durch Stecklinge zu vermehren und welche die am meisten dazu geeignete Zeit?

Bei der Beantwortung dieser Frage soll hauptsächlich nur auf die schwer zu vermehrenden Pflanzen, so wie auf diejenigen Rücksicht genommen werden, welche Knorren bilden (sich verknorpeln) und dann nicht leicht Wurzel schlagen.

Gekrönte Preisschrift

von

den Gärtnern im botanischen Garten bei Berlin, Herren Eduard Otto, William Brackenridge Carl Plaschnick und Carl Bouché.

Es dürfte für sehr viele Pflanzen-Cultivateure nicht leicht sein, diese Frage, so einfach als sie auch erscheint, genau zu beantworten, wenn sie nicht im Besitze einer großen Collection von Pflanzen sind, sich geraume Zeit mit Vermehrung derselben beschäftigten, die daraus hervorgegangenen Erfahrungen mehrfach anwendeten, und dadurch zu gewissen Resultaten gelangt sind.

Es läßt sich daher niemals eine ganz genaue, für immer bestimmte Jahreszeit, wann Stecklinge gemacht werden müssen, angeben; nur wenn der Pflanzen-Cultivateur im Besitze eines eigens dazu bestimmten Stecklingshauses, sowohl für warme als kalte Pflanzen ist, läßt sich ohngefähr die Zeit bestimmen, wenn dergleichen Arbeiten vorgenommen werden können.

Ist daher der Gärtner im Besitze eines Stecklinghauses und er cultivirt unter seinen Händen gesunde Pflanzen, so wird es ihm gleich sein, ob er, zumal von capischen, neuholländischen und harten Pflanzen durch Stecklinge, welche 4 bis 6 Wochen Zeit erfordern, ehe sie Wurzeln bilden, im Herbste oder Winter eine Vermehrung erzielt.

In solchen Häusern steht es ja in seiner Macht, was für eine Temparatur er den Stecklingen angedeihen lassen will, daher die Jahreszeit wenig in Betracht kommt.

Bei warmen Pflanzen würden nur die krautartigen vermehrt werden können, da bei einem großen Theil tropischer, baumartiger Gewächse, die theils im Winter entblättert und dadurch in Ruhestand versetzt sind, sich nicht die dazu geeigneten Zweige vorfinden würden.

Es dürfte daher nicht überflüssig sein, einen Entwurf eines Stecklinghauses dieser Abhandlung beizufügen, da es als Hauptbedürfniß zu betrachten ist, wenn anders ein genaues Resultat daraus hervorgehen soll.

Alle weiter hier angegebenen Regeln und Verfahrungsarten, Pflanzen durch Stecklinge zu vermehren, gründen sich auf praktische Erfahrungen und oft wiederholte Versuche und ist nur auf die schwer zu vermehrenden Pflanzen Rücksicht genommen worden.

Allgemeine Bemerkungen über Stecklinge.

Gefäße. — Die Gefäße, deren man sich zur Aufnahme der Stecklinge bedient, müssen flache Töpfe oder Näpfe sein, damit die Stecklinge nicht eine zu große Quantität Erde unter sich haben, und sich nicht so viel Feuchtigkeit ansammeln kann. Die Höhe zur Breite als Durchmesser verhält sich bei ihnen wie 3 zu 7.

Füllung der Näpfe. — Auf den Boden eines jeden Napfes legt man eine Lage von 1 bis 1½ Zoll zerschlagener Mauersteine, welche den Topfscherben vorzuziehen sind, da sie mehr Feuchtigkeit anziehen; die Lage richtet sich nach der Höhe der Näpfe. Darauf kömmt eine Schicht von dem Abgange gesiebter Erde, oder trocknes Graben-Moos (Hypnum fluitans), oder auch Sphagnum-Arten. Auf diese Lage kömmt nun die Erdart, worin die Stecklinge gesteckt werden und ihre Wurzeln machen sollen. Diese Erdart besteht entweder immer aus einem Drittheil mehr Sand als die Erde der Mutterpflanze enthält, oder nur aus gewaschenem, von allen fremdartigen Theilen gereinigten Grubensande, oder auch sandigem Wiesenlehm. Die Erdart muß im Napfe fest angedrückt und dann fein bebrust werden. Was für eine Erdart bei jedem Steckling anzuwenden ist, wird bei jeder Gattung oder Art gesagt werden.

Glas-Glocken zur Bedeckung der Stecklinge. — Die Höhe der Glocken richtet sich nach der der Stecklinge, die sie bedecken, und zwar in der Art, daß dieselbe die Blätter der Stecklinge nicht berühren.

Die Weite oder der Durchmesser der Glocken richtet sich so nach der Weite der Näpfe, daß außerhalb der Glocke zwischen dieser und dem Rande des Napfes ein kleiner Raum unbedeckt bleibt. — Bei den Ericeae, Epacrideae und solchen Arten, welche mit einem haarigen Ueberzug bekleidet sind, müssen die Glocken so flach als möglich und oben mit einer Oeffnung versehen sein, damit sich die Feuchtigkeit entfernen kann.

Einstecken der Stecklinge. — Sobald man die Stecklinge von den Pflanzen entnommen hat, müssen sie so schnell als möglich in die zubereiteten Näpfe gesteckt werden, damit die Wunden nicht von der Luft betrocknen, weshalb sie auch wo möglich an einem feuchten, geschlossenen Raume gemacht werden müssen. Hiervon sind jedoch alle milchhaltigen und succulenten Pflanzen ausgenommen, wo die Stecklinge erst einige Tage liegen müssen, um abzutrocknen. Am besten verfährt man, wenn zuerst die höchsten Stecklinge in die Mitte des Napfes eingesteckt werden und man sie so bis nach dem Rande desselben hin fortführt. Jeder Steckling wird, so bald er eingesteckt ist, fest angedrückt, und einer von dem andern so weit ent-

fernt gehalten, daß sich die Blätter derselben nicht berühren und man nöthigenfalls mit spitzigen Instrumenten dazwischen langen kann, um sie zu reinigen und die herabgefallenen Blätter heraus zu nehmen. Es versteht sich von selbst, daß jede Art einzeln und für sich unter eine Glocke gestellt werden muß, da nicht mehrere Arten zu ein und derselben Zeit Wurzel machen. — Sobald ein Napf auf diese Weise angefüllt ist, wird er fein überbrust und an den ihm zukommenden Standpunkt gestellt.

Wie tief ein Steckling eingesteckt werden muß, und ob die unteren Blätter entfernt werden müssen oder nicht, wird bei jeder Art für sich angegeben werden, jedoch können im Allgemeinen diejenigen, welche auf der ganzen Rinde Wurzeln zu bilden fähig sind, tiefer gesteckt werden, als diejenigen, welche nur aus dem Callus Wurzeln treiben.

Beschattung des Stecklinghauses und der Stecklinge. — Die beste und geeignetste Beschattung des Hauses geschieht durch Rohrdecken; und sollten diese bei zu heftiger Sonne nicht hinreichend sein, was bei einem nach Osten gelegenen Hause nicht der Fall ist, so können unter diesen noch graue Leinewanddecken angewendet werden. Die Rohrdecken können zur Bequemlichkeit an dem Sonnenfang des Hauses befestigt werden.

Viele Stecklinge verlangen jedoch mehr Schatten als andere, und besonders die, welche so eben eingesteckt sind, wo man dann in diesem Falle über die einzelnen Näpfe in Oel getränktes Papier überlegen muß, welches die Feuchtigkeit nicht aus den Näpfen an sich zieht, was ungeöltes Papier thun würde.

Temperatur des Hauses. — Im Durchschnitt ist einem Stecklingshause für warme Pflanzen eine Temperatur von 12 — 15° R. künstliche Wärme erforderlich, wobei das Beet, durch welches der Canal läuft, 20 — 25° R. hält. Die Atmosphäre des Hauses muß stets feucht gehalten werden.

Stecklinge, welche sowohl einen niedrigen Wärmegrad des Hauses selbst, oder auch weniger Bodenwärme verlangen, können dann an einen, von der Feuerung mehr entfernten Ort gestellt werden.

In einem kalten Hause sind 8 bis 10° R. hinreichend, und es gilt hier dasselbe wie bei dem warmen Hause.

Standort der Stecklinge. — Stecklinge von Pflanzen mit lederartigen Blättern können im Allgemeinen eine feuchtere Wärme vertragen, als die mit stark behaarten, wolligen, und solche, die schon succulent sind; daher der Standort für letztere auf den Brettern an der Hinterwand des Hauses am geeignetesten ist, insofern sie nicht Bodenwärme verlangen, was bei jeder Art angegeben wird, die alsdann auf ein erwärmtes Beet gestellt werden. Dieses Beet wird unten mit einer einen Fuß hohen Lage groben Schuttes, und der übrige Raum bis an den Rand mit Grubensand angefüllt.

Begießen der Stecklinge. — Bei hartblättrigen Arten schadet das Befeuchten der Blätter beim Begießen nicht, wie z. B. bei den meisten neuholländischen und tropischen **Myrtaceae**, als **Leptospermum**, **Melaleuca**, **Callistemon**, **Calothamnus**, **Laurus**, **Myrtus** u. m. a. Dahingegen geschieht das Begießen bei Pflanzen mit sehr behaarten und wolligen Blättern nur auf der Oberfläche der Erde, ohne jedoch die ganze Pflanze zu bespritzen, was

ganz besonders bei allen Proteaceae als Leucadendron, Protea, Banksia, Dryandra beobachtet werden muß.

Saftreiche und succulente Pflanzen dürfen zu Anfange, sobald sie gesteckt sind, nur wenig Wasser erhalten und überdies so lange nur spärlich, bis man sich überzeugt hat, daß sie Wurzeln getrieben haben.

Um das zu häufige Begießen zu ersparen, können bei trockner, warmer Witterung die Näpfe, mit übergestülpten Glocken, fein überspritzt werden, da durch das sich an den Glocken herunterziehende Wasser die Erde in den Näpfen in einer gleichmäßigen Feuchtigkeit erhalten wird.

Reinigung der Glocken und Stecklinge. — Bei Stecklingen, die mehr Feuchtigkeit ertragen können, ist es nöthig die Glocken, so oft sie unrein erscheinen, auszuspülen; bei solchen jedoch, die nur in einer trocknen Luft gedeihen, müssen sie wenigstens alle Tage einmal ausgewischt und getrocknet werden und zu gleicher Zeit die herabgefallenen Blätter, so wie der Schimmel von den Näpfen und Stecklingen entfernt werden.

Schnitt der Stecklinge. — Zum Schneiden der Stecklinge wird ein sehr scharfes Federmesser genommen damit der Schnitt rein und glatt wird.

An Pflanzen, bei denen vor dem Wurzeltreiben eine Callus-Bildung nöthig ist, müssen die Stecklinge unmittelbar unter einem Auge horizontal geschnitten werden; dahingegen bei anderen, die auf der ganzen Oberfläche der Rinde Wurzeln treiben können, ist der Schnitt auf dem Knoten nicht nothig, sondern sie können auch zwischen dem Blattknoten geschnitten werden.

Verknorpelung oder Callus-Bildung der Stecklinge. — Die Verknorpelung am untern Ende der Stecklinge, welches eine Anhäufung des Saftes zwischen der Rinde und dem Holze ist und aus einer schwammartigen Substanz besteht, ist bei dem Wurzeltreiben der Stecklinge von höchster Wichtigkeit. — Sobald die Stecklinge sich verknorpelt haben, ist auch sicher anzunehmen, daß sie Wurzeln schlagen werden, d. h. aber nur bei einer gehörig gleichmäßigen Pflege, denn im entgegengesetzten Falle wird diese Verknorpelung den Stecklingen sehr gefährlich und sie gehen in den meisten Fällen ein. Stecklinge die auf einem warmen Beete einen Callus gebildet haben, gehen zurück, sobald sich das Beet zu sehr abkühlt oder sie sonst auf irgend eine Art gestört werden, daher muß Sorge getragen werden, daß das Beet, wie das Haus selbst stets eine gleichmäßige Temparatur hat. Um ferner noch eine sichere und gute Callus-Bildung zu erlangen, muß man die Stecklinge von gesunden Pflanzen wählen und zwar müssen sie mit reifem Holze versehen sein. Bei Pflanzen, die zweimal im Jahre treiben, werden die Stecklinge vom vorletzten Triebe genommen und bei solchen, die fortwährend treiben, an der Stelle, wo das Holz ins Bräunliche übergeht, abgeschnitten.

Viele Arten von Stecklingen erfordern einen langen Zeitraum, ehe sie sich verknorpeln und Wurzeln treiben, so besonders die Coniferae, Proteaceae, die oft 10 bis 14 Monat gleichsam im schlafenden Zustand verbleiben, ohne irgend zu vegetiren.

Eintheilung der Stecklinge. — Im Allgemeinen können die Stecklinge ihrer äußeren Beschaffenheit nach in 4 Arten eingetheilt werden:

1) wirkliche, d. h. durch Zweige,
2) Wurzel-Stecklinge,

3) Augen-Stecklinge,
4) Stecklinge durch Blätter.

Die Vermehrung durch Wurzel- und Blattstecklinge findet am seltensten statt, da es nur wenige Arten von Pflanzen giebt, die sich auf solche Weise vermehren lassen. Mehrere Arten lassen sich durch Augen und die meisten durch wirkliche Stecklinge vermehren.

Beschreibung des Stecklingshauses.

Daß Häuser zur Vermehrung der Pflanzen durch Stecklinge vortheilhafter und zweckmäßiger als Mistbeete sind, wird gewiß jedem Cultivateur einleuchten. Mehrere Mängel, welche bei den Mistbeeten stattfinden, werden bei den Häusern mit Leichtigkeit beseitigt.

Sehr nachtheilig ist das Erwärmen der Mistbeete für Stecklinge durch Mist, Lohe oder andere Wärme erzeugende Stoffe, da nie eine fortwährend gleichmäßige Wärme durch solche Materialien, weder des Bodens noch des innern Raumes hervorgebracht werden kann. Dahingegen kann in einem Hause eine stets gleichmäßige Wärme durch Kanal- oder Wasserheizung erzeugt werden. — Ein anderer großer Uebelstand ist bei den Mistbeeten, daß die Fenster, sobald man zu den Stecklingen gelangen will, um sie zu pflegen und zu warten, theilweise aufgehoben werden müssen, wodurch die im Kasten befindliche feuchte Atmosphäre jedesmal verloren geht, und die im Kasten schon bewurzelten, wie die nicht mit Glocken bedeckten Stecklinge leiden.

In einem Hause, welches mit einem Wege versehen ist, fällt dieser Uebelstand von selbst weg.

Die zweckmäßigste Lage für Vermehrungshäuser ist in unserem kälteren Klima die gegen Osten, da sich bei dieser Lage die Wirkung der Sonnenstrahlen gegen Mittag vermindert und das Beschatten in den Nachmittagsstunden entbehrlich macht.

Erlaubt es der Wasserstand des Terrains, worauf ein Haus gebaut werden soll, so lege man die untere Grundfläche des Hauses so tief als möglich, denn bei einer tieferen Lage des Hauses wird eine feuchtere, daher günstigere Atmosphäre für die Stecklinge erzeugt.

Die Länge des im Plane gezeichneten Grundrisses beider Vermehrungshäuser beträgt 61′ 8″.

Da nicht alle Stecklinge in ein und derselben Temparatur gedeihen, so ist es nothwendig wenigstens 2 Abtheilungen, deren Wärme-Grade verschieden sind, zu haben. Die eine Abtheilung A. ist bestimmt zur Aufnahme von Stecklingen, die eine Temparatur von 12 — 15 R. und Bodenwärme verlangen; die andere Abtheilung B. für solche, die nur 8 — 10° und keine Bodenwärme erfordern.

Beschreibung der warmen Abtheilung A.

Die Länge dieser Abtheilung beträgt 30′ 10″, auf welche Länge 8 Fenster erfordert werden, wo die Breite eines jeden dann 3′ 9″ beträgt und eine Länge von 9′ hat. Diese Fenster müssen mit 5 Sprossen versehen sein damit die Scheiben so klein als möglich ausfallen. Ihre Breite würde etwa 5″ und ihre Höhe 3″ betragen, welches sowohl vortheilhaft hinsichtlich der

ganz besonders bei allen Proteaceae als Leucadendron, Protea, Banksia, Dryandra beobachtet werden muß.

Saftreiche und succulente Pflanzen dürfen zu Anfange, sobald sie gesteckt sind, nur wenig Wasser erhalten und überdies so lange nur spärlich, bis man sich überzeugt hat, daß sie Wurzeln getrieben haben.

Um das zu häufige Begießen zu ersparen, können bei trockner, warmer Witterung die Näpfe, mit übergestülpten Glocken, fein überspritzt werden, da durch das sich an den Glocken herunterziehende Wasser die Erde in den Näpfen in einer gleichmäßigen Feuchtigkeit erhalten wird.

Reinigung der Glocken und Stecklinge. — Bei Stecklingen, die mehr Feuchtigkeit ertragen können, ist es nöthig die Glocken, so oft sie unrein erscheinen, auszuspülen; bei solchen jedoch, die nur in einer trocknen Luft gedeihen, müssen sie wenigstens alle Tage einmal ausgewischt und getrocknet werden und zu gleicher Zeit die herabgefallenen Blätter, so wie der Schimmel von den Näpfen und Stecklingen entfernt werden.

Schnitt der Stecklinge. — Zum Schneiden der Stecklinge wird ein sehr scharfes Federmesser genommen damit der Schnitt rein und glatt wird.

An Pflanzen, bei denen vor dem Wurzeltreiben eine Callus-Bildung nöthig ist, müssen die Stecklinge unmittelbar unter einem Auge horizontal geschnitten werden; dahingegen bei anderen, die auf der ganzen Oberfläche der Rinde Wurzeln treiben können, ist der Schnitt auf dem Knoten nicht nothig, sondern sie können auch zwischen dem Blattknoten geschnitten werden.

Verknorpelung oder Callus-Bildung der Stecklinge. — Die Verknorpelung am untern Ende der Stecklinge, welches eine Anhäufung des Saftes zwischen der Rinde und dem Holze ist und aus einer schwammartigen Substanz besteht, ist bei dem Wurzeltreiben der Stecklinge von höchster Wichtigkeit. — Sobald die Stecklinge sich verknorpelt haben, ist auch sicher anzunehmen, daß sie Wurzeln schlagen werden, d. h. aber nur bei einer gehörig gleichmäßigen Pflege, denn im entgegengesetzten Falle wird diese Verknorpelung den Stecklingen sehr gefährlich und sie gehen in den meisten Fällen ein. Stecklinge die auf einem warmen Beete einen Callus gebildet haben, gehen zurück, sobald sich das Beet zu sehr abkühlt oder sie sonst auf irgend eine Art gestört werden, daher muß Sorge getragen werden, daß das Beet, wie das Haus selbst stets eine gleichmäßige Temparatur hat. Um ferner noch eine sichere und gute Callus-Bildung zu erlangen, muß man die Stecklinge von gesunden Pflanzen wählen und zwar müssen sie mit reifem Holze versehen sein. Bei Pflanzen, die zweimal im Jahre treiben, werden die Stecklinge vom vorletzten Triebe genommen und bei solchen, die fortwährend treiben, an der Stelle, wo das Holz ins Bräunliche übergeht, abgeschnitten.

Viele Arten von Stecklingen erfordern einen langen Zeitraum, ehe sie sich verknorpeln und Wurzeln treiben, so besonders die Coniferae, Proteaceae, die oft 10 bis 14 Monat gleichsam im schlafenden Zustand verbleiben, ohne irgend zu vegetiren.

Eintheilung der Stecklinge. — Im Allgemeinen können die Stecklinge ihrer äußeren Beschaffenheit nach in 4 Arten eingetheilt werden:

1) wirkliche, d. h. durch Zweige,
2) Wurzel-Stecklinge,

3) Augen-Stecklinge,
4) Stecklinge durch Blätter.

Die Vermehrung durch Wurzel- und Blattstecklinge findet am seltensten statt, da es nur wenige Arten von Pflanzen giebt, die sich auf solche Weise vermehren lassen. Mehrere Arten lassen sich durch Augen und die meisten durch wirkliche Stecklinge vermehren.

Beschreibung des Stecklingshauses.

Daß Häuser zur Vermehrung der Pflanzen durch Stecklinge vortheilhafter und zweckmäßiger als Mistbeete sind, wird gewiß jedem Cultivateur einleuchten. Mehrere Mängel, welche bei den Mistbeeten stattfinden, werden bei den Häusern mit Leichtigkeit beseitigt.

Sehr nachtheilig ist das Erwärmen der Mistbeete für Stecklinge durch Mist, Lohe oder andere Wärme erzeugende Stoffe, da nie eine fortwährend gleichmäßige Wärme durch solche Materialien, weder des Bodens noch des innern Raumes hervorgebracht werden kann. Dahingegen kann in einem Hause eine stets gleichmäßige Wärme durch Kanal- oder Wasserheizung erzeugt werden. — Ein anderer großer Uebelstand ist bei den Mistbeeten, daß die Fenster, sobald man zu den Stecklingen gelangen will, um sie zu pflegen und zu warten, theilweise aufgehoben werden müssen, wodurch die im Kasten befindliche feuchte Atmosphäre jedesmal verloren geht, und die im Kasten schon bewurzelten, wie die nicht mit Glocken bedeckten Stecklinge leiden.

In einem Hause, welches mit einem Wege versehen ist, fällt dieser Uebelstand von selbst weg.

Die zweckmäßigste Lage für Vermehrungshäuser ist in unserem kälteren Klima die gegen Osten, da sich bei dieser Lage die Wirkung der Sonnenstrahlen gegen Mittag vermindert und das Beschatten in den Nachmittagsstunden entbehrlich macht.

Erlaubt es der Wasserstand des Terrains, worauf ein Haus gebaut werden soll, so lege man die untere Grundfläche des Hauses so tief als möglich, denn bei einer tieferen Lage des Hauses wird eine feuchtere, daher günstigere Atmosphäre für die Stecklinge erzeugt.

Die Länge des im Plane gezeichneten Grundrisses beider Vermehrungshäuser beträgt 61′ 8″.

Da nicht alle Stecklinge in ein und derselben Temparatur gedeihen, so ist es nothwendig wenigstens 2 Abtheilungen, deren Wärme-Grade verschieden sind, zu haben. Die eine Abtheilung A. ist bestimmt zur Aufnahme von Stecklingen, die eine Temparatur von 12 — 15 R. und Bodenwärme verlangen; die andere Abtheilung B. für solche, die nur 8 — 10° und keine Bodenwärme erfordern.

Beschreibung der warmen Abtheilung A.

Die Länge dieser Abtheilung beträgt 30′ 10″, auf welche Länge 8 Fenster erfordert werden, wo die Breite eines jeden dann 3′ 9″ beträgt und eine Länge von 9′ hat. Diese Fenster müssen mit 5 Sprossen versehen sein damit die Scheiben so klein als möglich ausfallen. Ihre Breite würde etwa 5″ und ihre Höhe 3″ betragen, welches sowohl vortheilhaft hinsichtlich der

Reperaturen ist, als auch durch das öftere Uebereinanderliegen der Scheiben mehr Schatten im Hause erzeugt wird.

Die Tiefe des Hauses beträgt im Lichten 7′ 6″, die Höhe der Hinterwand 7′ 6″ und die der Vorderwand 4′ 6″, wobei die Fenster in einem Winkel von 24 bis 25° liegen.

Die Einheizung des Canals ist am nördlichen Ende in der Hinterwand; der Canal wird bis zur Vordermauer und von da ab in einer Neigung von 8″ auf die ganze Länge des Hauses an derselben entlang geführt und dann in horizontaler Lage bis zu dem hinter dem Hause befindlichen Vorgelage zurückgeführt, wo er in den Schornstein ausmündet, wie auf dem Plane zu ersehen ist.

Der Canal dient an der Vorderwand zur Erwärmung des Beetes und an der Hinter wand zur Erhitzung des Hauses selbst. Das Beet hat eine Höhe von 3′ 8″ und eine Breite von 3′ 6″. Der Weg des Hauses ist 2′ breit, so daß noch für das Kanalbrett eine Breite von 2′ bleibt, über welchen noch ein zweites Brett in solcher Entfernung angebracht werden kann, daß die darauf stehenden Töpfe bequem zu übersehen sind.

Beschreibung der Abtheilung B.

in welcher Stecklinge, die eine niedere Temparatur verlangen, stehen.

Die Bauart dieses Hauses ist im Algemeinen wie die des vorigen, nur mit dem Unterschiede, daß hier anstatt des Beetes eine Stellage über dem Canal angebracht ist, in derselben Entfernung von demselben, wie die Oberfläche des Beetes.

Die Eingänge beider Abtheilungen sind an der Hinterwand beim Vorgelege angebracht, beide Abtheilungen durch eine Glaswand getrennt und durch eine Thür in derselben mit einander verbunden.

Da in der letzteren Abtheilung eine mindere und mildere Temparatur erfordert wird, so kann hier auch mit Vortheil eine Wasserheizung angewendet werden.

Der Kessel der Wasserheizung befindet sich an der Hinterwand des Hauses und wird vom Vorgelege aus geheizt. Die Röhren der Heizung werden an der Hinterwand nach vorn herum bis zu den am Ende des Hauses befindlichen Reservoirs geleitet.

Der Ofen, worin sich der eiserne Cylinder befindet muß im Hause selbst stehen, um dadurch die Erwärmung des Hauses zu erleichtern. Der Cylinder steht aufrecht, hat doppelte Wände, so daß durch die innere Oeffnung das Feuer spielt und das darin enthaltene Wasser mit Feuer umgeben ist. Da der Ofen im Hause steht und das Rauchrohr viel Hitze absetzt, so kann diese am besten durch einen davor gestellten Schirm von den nahe stehenden Pflanzen abgehalten werden.

Will man die Wärme, welche die eiserne Röhre ausströmt, nicht zur Erhitzung des Hauses benutzen, so kann das Rauchrohr unmittelbar bei A. im Profil C. D. in den Schornstein geleitet werden, ohne daß es das Innere des Hauses berührt. In diesem Falle würde aber alsdann der Schieber im Schornstein niedriger gelegt werden müssen, als er in der Zeichnung angegeben worden ist. Auf dem obersten Punkte des Rohres bei b. Profil C. D. und E. F. muß ein kleines, etwa 10″ langes, ½″ breites Rohr eingeleitet werden, durch welches beim Einfüllen des Wassers die Luft entweichen kann.

I. Vermehrung der Pflanzen durch wirkliche Stecklinge, d. h. durch Zweige.

Dicotyledones.

Berberideae.

Die strauchigen Arten dieser Familie gehören zu den Gattungen Mahonia, Berberis, und die für sich selbst stehende Gattung Nandina domestica.

Die Mahonien-Arten welche sämmtlich immergrüne Sträucher sind, lassen sich folgendermaßen immer am besten vermehren.

Im Herbste wenn das Holz vollkommen reif ist, nehme man die Seitentriebe, die die Länge von 4 Zoll nicht überschreiten zu Stecklingen. Dieselben behalten alle ihre Blätter vollkommen bis auf die unteren, die so weit man es für nöthig findet, um die Stecklinge in die Erde stecken zu können, entfernt werden.

In einer Mischung von Heideerde und Sand zu gleichen Theilen, die Näpfe mit einer guten Unterlage versehen und auf ein mäßig warmes Beet gesetzt, wurzeln sie am besten.

Mahonia glumacea ist die am schwersten wachsende Art und die Stecklinge müssen unter eine Glocke und an einen wärmeren Standort von ungefähr 12—15° R. gestellt werden, welchen Wärmegrad die übrigen Arten als: M. fascicularis, repens, Aquifolium und diversifolia nicht verlangen, auch ist es nicht nöthig, sie mit Glocken zu bedecken.

In Bezug auf die Gattung Berberis sind nur diejenigen Arten zu erwähnen, die am seltensten und erst neuerdings eingeführt worden sind, als Berberis dealbata, dulcis, empetrifolia, aristata.

Im Sommer, sobald das Holz eine braune Farbe und einige Festigkeit erlangt hat, werden Stecklinge von 3 — 6 Zoll Länge dicht an einem Auge abgeschnitten. Sobald das Holz ganz reif ist, wachsen sie schwerer, besonders bewährt dies B. dulcis.

Berberis empetrifolia, welche beinahe das ganze Jahr hindurch im Wachsthum begriffen ist, mag zu jeder Jahreszeit vermehrt werden und die Behandlung bei dieser ist dieselbe wie bei den Mahonia-Arten angegeben worden ist, welche besonders eine feuchte Atmosphäre bei einer mäßig warmen Bodenwärme verlangen, wobei Glasglocken nicht unumgänglich nöthig sind. Viele Stecklinge schlagen im Winter Wurzeln; diese müssen im Winter ausgepflanzt und nach und nach abgehärtet werden. Reife Stecklinge von Nandina domestica wurzeln, in Sand gesteckt und auf ein warmes Beet gestellt, ziemlich schnell.

Polygaleae.

Die Stecklinge dieser Familie werden, um den besten Erfolg zu haben, im Frühjahr sobald bei den Mutterpflanzen ein neuer Trieb rege wird, gesteckt, obgleich man auch viele Arten schon im Herbst vermehren kann; es wird aber, da auch diese erst zum Frühling Wurzeln treiben, wenig gewonnen, denn die Frühjahr-Stecklinge machen oft in 4 — 6 Wochen reichlich Wurzeln. Das Holz muß ziemlich fest sein, denn junge noch nicht ausgebildete Triebe werfen leicht die Blätter ab und gehen in Fäulniß über; selbst 2jähriges Holz ist nicht zu sehr erhärtet, um im Nothfalle zu Stecklingen benutzt zu werden.

Beim Schneiden der Stecklinge muß man darauf achten, daß stets ein Theil des älteren Zweiges daran vorhanden ist; die Blätter entfernt man am unteren Ende des Stecklings.

Sie erfordern eine sehr gleichmäßige, nicht zu starke Feuchtigkeit, denn die Rinde ist sehr dünn und daher dem Modern sehr leicht ausgesetzt. Ebenso müssen sie gegen das Austrocknen gesichert werden, da in diesem Falle die zarte Rinde leicht einschrumpft und sich durch Anfeuchten nicht wieder erfrischt, was jedesmal ein Verdorren der Stecklinge zur Folge hat.

Sie nehmen sehr gern mit 10 — 12 Grad Wärme vorlieb und man stellt sie daher am besten an den wärmsten Ort des Stecklinghauses.

In der ersten Zeit müssen sie stark beschattet werden, nur sobald sie Callus gebildet haben, geschieht es weniger. Eine Bedeckung durch Glocken ist nöthig.

Man steckt sie entweder in reinen Sand oder in Heideerde, welche mit ⅓ grobkörnigem scharfen Sande gemischt ist; Erde ist hier dem Sande vorzuziehen, da sie nicht zu gleicher Zeit Wurzeln machen und die bewurzelten, wenn sie zu lange im Sande stehen bleiben, leicht zurückgehen; in der Erde, wo für den bewurzelten Steckling Nahrung genug vorhanden ist, können sie längere Zeit stehen bleiben.

Auf die so eben angegebene Art können die Gattungen: **Polygala, Muraltia** und **Mundia** als Stecklinge behandelt werden.

Pittosporeae.

Die Erdart für die Stecklinge dieser Familie besteht aus Heideerde, welche mit ⅓ reinem scharfen Sande vermischt ist. Sie in reinen Sand ohne Beimischung von Erde zu stecken, ist nicht nöthig, da sie nicht leicht faulen und in kurzer Zeit Wurzeln schlagen.

Das Holz, welches zu diesem Zwecke benutzt werden soll, muß völlig ausgebildet sein, und besser ist es, wenn die Zweige ihre Endknospe entwickelt und daher aufgehört haben zu wachsen. Junge Zweige werden sehr leicht schwarz, deshalb ist die vortheilhafteste Zeit sie zu vermehren im Herbste. Die Arbeit läßt sich auch bis zum Frühjahr verschieben, jedoch ist dann das Holz oft zu hart und liefert nicht den erwünschten Erfolg.

Man überwintert die Stecklinge bei 8 — 10 Grad, ohne ihnen Bodenwärme zukommen zu lassen; eine nur mäßige Feuchtigkeit ist für sie die angemessendste, daher muß auch für guten Abzug des Wassers in den Stecklings-Näpfen gesorgt werden. Der Schnitt des Stecklings muß jedesmal an einem Knoten gemacht werden. Beschattung bedürfen sie nur gering. Zu dieser Abtheilung gehören: **Senacia** und **Pittosporum**; von der letzten Gattung werden folgende in den Gärten cultivirt, als **P. Tobira, undulatum, viridiflorum, coriaceum, revolutum** und **angustifolium**, deren Behandlung ganz so, wie oben angegeben ist, stattfinden muß, um die Arbeit lohnend zu machen.

Malpighiaceae.

Als Zierpflanzen werden unter den **Malpighiaceen** gezogen **Malpighia** und **Banisteria**. Von **Malpighia** nimmt man die Stecklinge von völlig ausgebildeten Frühjahrs-Trieben, jedoch so, daß sie noch einen kleinen Theil Holz vom vorigen Triebe behalten. Es ist gleichviel, ob es Seitenzweige oder Spitzen sind, doch müssen es kräftige, vollständig mit Blättern versehene Triebe sein. Stecklinge vom vorjährigen Triebe lassen gern die Blätter fallen und das Gelingen wird verzögert oder auch zweifelhaft. Nachdem der Horizontal-Schnitt dicht unter dem Knoten gemacht worden ist, nimmt man die Blätter so weit

hinweg, als der Steckling in die Erde gepflanzt wird; gewöhnlich ist ein Blätterpaar schon genug. Man pflanzt die Malpighien-Stecklinge in Heideerde mit ¼ Sand gemischt, bedeckt sie mit Glocken, hält sie mäßig feucht und giebt ihnen eine Bodenwärme von 20 — 24°. Wenn die Stecklinge 1 Zoll lang getrieben haben, werden sie hinlänglich bewurzelt sein; alsdann verpflanzt man sie und sucht so viel als möglich ein Erdbällchen an den Wurzeln zu erhalten.

Von den Banisteria-Arten macht man die Stecklinge im Februar, da es meistens immergrüne Sträucher mit windenden Stämmen sind. Es sind solche Seitenzweige vom vorjährigen Triebe, wo die Blätter nahe beisammen stehen, am geeignetsten, da an den langen, sich windenden Trieben die Zwischenräume der Blätter zu groß sind, um als zweckmäßige Stecklinge dienen zu können. Beim Zurechtschneiden der Stecklinge sind die Blätter durch einen scharfen Schnitt so weit zu entfernen, als selbige in die Erde gepflanzt werden. — Die Erdmischung, in denen Stecklinge dieser Gattung am besten bewurzeln, besteht aus gleichen Theilen Heideerde, lockerm Wiesenlehm und Sand. Sie werden mit Glocken bedeckt und im Stecklingshause in eine Bodenwärme von 20 bis 24 Grad gebracht, und ziemlich feucht gehalten.

Rutaceae.

Die Pflanzen dieser Familie sind größtentheils niedrige, immergrüne Sträucher, ihrer aromatischen Eigenschaften wegen geschätzt, und da sie sich besonders gut zum Decoriren eignen, werden sie viel angezogen.

Zur ersten Abtheilung dieser Familie gehören **Ruta** und **Peganum** und einige andere, leicht zu cultivirende und vermehrende Arten. Die zweite Abtheilung schließt mehrere Gattungen ein, die sich besonders fürs Gewächshaus eignen, als: **Correa**, **Boronia** und **Diosma**, die sämmtlich in einer Mischung von ¾ Heideerde und ¼ Sand an einem luftigem Orte gut gedeihen. Die Gattung **Boronia** läßt sich von ihnen am schwersten vermehren, besonders **B. serrulata**. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Stecklinge leicht wachsen, wenn man die alten Pflanzen, nachdem sie im Frühlinge aufgehört haben zu blühen, in ein Warmhaus stellt und sie so lange darin läßt, bis sie etwas getrieben haben, was ihnen durchaus nicht schadet. Der Saft wird durch die Wärme in Bewegung gesetzt, und das Holz dadurch geeigneter zu den Stecklingen. Man wähle dann die jungen Spitzen der Zweige und schneide sie unter einem Auge ab, entferne einige der untern Blätter und stecke die Stopfer in einen dazu bereiteten Napf, angefüllt mit einer Mischung von Heideerde und Sand, bedecke das Ganze mit einer Glocke und stelle sie alsdann in das Vermehrungshaus, wo sie keine Bodenwärme erhalten. Wasser darf ihnen nur selten zukommen, doch zuweilen etwas Luft, um die Blätter zu trocknen und die sich gesammelte Feuchtigkeit zu entfernen, welches Letztere besonders sobald sie zu treiben anfangen, wiederholt werden muß, da diese Arten, sobald sie zu sehr eingeschlossen sind, schwach treiben und absterben. Sobald man bemerkt, daß die Stecklinge Wurzeln geschlagen haben und zu treiben anfangen, pflanze man sie in kleine Töpfe aus und pflege sie erst kurze Zeit in einem wärmeren Hause.

Boronia serrulata wächst leichter unter selbiger Behandlung, die Stecklinge dieser Art können 2 — 4 Zoll lang sein, jedoch müssen sie von reifem Holz entnommen, und unter einem Knoten geschnitten sein. **B. alata** und **denticulata** werden auf eben diese Weise behandelt.

Correa pulchella und **speciosa** sind stets als schwer zu vermehrende Pflanzen gehalten

worden, welches jedoch nicht der Fall ist, sobald man reifes Holz von den Seitenzweigen zu den Stecklingen wählt.

Die geeignetste Zeit, Stecklinge zu machen, sind die Manate Februar und März; die übrige Behandlung ist dieselbe, wie bei **Boronia** angegeben ist.

Ganz ebenso verfährt man bei **Crowea saligna**, nur mit dem Unterschiede, daß sie in Sand gepflanzt wird.

Diosma, Agathosma, Barosma und **Adenandra** kommen sich dem Aeußern nach, wie in ihren sonstigen Eigenschaften so nahe, daß sie sich hier zusammenfassen lassen. Stecklinge von jungem Holze wachsen am besten im Sande, bedeckt mit einer Glocke und in einer Temperatur von 8 — 10° R. — Die Glocken müssen oft ausgewischt werden und wie die bei den **Ericen**-Stecklingen flach und oben mit einer Oeffnung versehen sein, um ihnen sobald sie treiben, Luft zukommen zu lassen.

Es ist ein allgemeiner Gebrauch, daß Stecklinge solcher Gattungen von den Pflanzen abgerissen werden, was zu verwerfen ist, da dies der Mutterpflanze theils schadet und die Stecklinge auch um nichts früher wachsen als die, die an der Stelle wo das Holz einen bräunlichen Anflug erhalten hat, abgeschnitten werden. Es lassen sich zu allen Jahreszeiten Stecklinge von dieser Familie machen, und jeder geübtere Culivateur wird leicht selbst zu beurtheilen wissen, ob das Holz sich dazu eignet und die gehörige Reife erlangt hat.

Zanthoxylon wird durch Stecklinge vermehrt.

Rhamneae.

Phylica. — Bei dieser Gattung so wie auch bei **Soulangia** sind mehrere Zeiten geeignet, sie aus Stecklingen zu vermehren, denn einige Arten wie z. B. **Phylica ericoides, acerosa** und **plumosa**, ferner **Soulangia orientalis** wachsen, im März gesteckt, sehr gut; für **Phylica superba** und **Soulangia thymifolia** hat sich die Sommerzeit am bewährtesten gefunden; noch andere z. B. **Phylica capitata, paniculata, rosmarinifolia** und **Soulangia rubra** zeigen einen nicht minder guten Wachsthum im Herbste, nur ist der Uebelstand, daß die meisten Stecklinge, besonders von älteren Pflanzen, fast alle mit Blüthenknospen versehen sind.

Das Holz muß auch nicht hart sein, wenn nur die Stecklinge so viel Festigkeit haben, sich unter Glocken frisch zu erhalten, denn zu harte alte Triebe machen sehr schwer Wurzeln. Man schneidet die Stecklinge von dem altem Holze so nahe als möglich ab, so daß sich unten ein kleiner Wulst befindet, sie gedeihen am besten bei 8 — 10° Wärme. Die im Frühjahr gesteckten erfordern eine etwas höhere Temperatur, und nehmen sehr gern mit Bodenwärme vorlieb, nur darf sie nicht über 20° betragen.

Ein etwas feuchter, schattiger Ort ist für sie der geeignetste, jedoch erfordern die behaarten Arten wie **plumosa** und **capitata** etwas geringere Feuchtigkeit, und es wird bei diesen besonders zweckmäßig sein, sie so zu begießen, daß die Blätter der Stecklinge trocken bleiben. — Sie unter Glocken zu stellen ist am zweckmäßigsten; obgleich auch mehrere der leicht wachsenden Arten in einem feuchten geschlossenen Mistbeetkasten recht gut Wurzeln treiben, so trägt doch die sehr eingeschlossene Luft unter den Glocken viel zur schnellen Wurzelbildung bei.

Auf gleiche Art werden einige der Gattung Phylica nahe stehende Pflanzen vermehrt als: Trichocephalus, Pomaderris, Plectronia und Ceanothus.

Leguminosae.

Die Zeit, zu welcher die Leguminosen gesteckt werden müssen, läßt sich im Allgemeinen nicht angeben, nicht einmal bei einzelnen Gattungen oder Species, denn es kommt hier auf mancherlei Umstände an. Die Beschaffenheit des Holzes ist hier von großer Wichtigkeit; wiewohl man im Allgemeinen annehmen kann, daß junge Triebe, deren Basis vom Weichem zum Harten übergeht, die geeignetsten zu Stecklingen sind; wann aber dieser Zeitpunkt eintritt, hängt nur von dem wärmeren oder kälteren Standort, und daher von dem frühern oder spätern Austreiben der Mutterpflanzen ab. Sehr oft fehlt es auch an geeigneten Seitenzweigen, die sich jedoch leicht durch das Einstutzen starker gesunder Pflanzen erzielen lassen. Bei vielen ist es vortheilhaft, die Zweige, welche als Stecklinge benutzt werden sollen, etwa 14 Tage ehe man sie ganz von der Mutterpflanze trennt, ein Drittheil ihres Durchmessers, an der Stelle, wo sie abgeschnitten werden sollen, einzuschneiden; es wird dadurch eine theilweise Verknorpelung bezweckt, und gereicht später dem Steckling zum Vortheil. Wählt man zu Stecklingen dieser Familie Zweige welche zu weich sind, so tritt oft ein schnelles Vermodern derselben ein; sind sie zu hart, so ist der Steckling, aus Mangel an Lebenskraft, nicht im Stande, Callus anzusetzen, der jedesmal den Wurzeltrieben vorangehen muß, theils dient er zum Wurzeltreiben selbst, theils kann er auch als Represesentant der Wurzeln, bis solche erscheinen, betrachtet werden.

Bei einigen Leguminosen sind Seitenzweige, welche ihre Endknospe ausgebildet, mithin auch aufgehört haben zu wachsen, die zweckmäßigsten, diese sind aber keinesweges harte Zweige zu nennen.

Andere hingegen wachsen leicht, wenn man ganz junge Triebe zu Stecklingen wählt, wenn sie nur mit einem hinreichenden Theil des älteren Hauptzweiges versehen sind.

Der Herbst oder eigentlich der Spätsommer ist für viele eine schickliche Zeit, eben so auch das Frühjahr. Jeder, der sich nur einigermaßen genau und aufmerksam mit Vermehrung der Pflanzen beschäftigt, wird bald die gehörigen Grade der Reife der Stecklinge beurtheilen können. Hauptsächlich hat man dahin zu sehen, daß die Stecklinge von einer gesunden Mutterpflanze genommen werden.

Die Erdmischung richtet sich hier stets nach der Mutterpflanze, und man wird nie fehlen, wenn man die der Mutterpflanze zukommende Erde mit einem ebenso großen Quantum reinen Sandes vermischt, damit nicht durch zu nahrhafte Erde Fäulniß des Stecklings herbeigeführt wird; obgleich auch hier Stecklingsnäpfe mit reinem Sande angefüllt und in diesen die Zweige gesteckt, sehr brauchbar sind, so wird man doch bei einzelnen Arten eine Ausnahme machen müssen. Wird aber zu feste Erde angewandt, so entsteht dadurch leicht eine Gährung die auf die Stecklinge übergehen kann.

Stehen die Stecklinge nur im Sande, so ist, da sie nicht alle zu gleicher Zeit Wurzel machen, sehr oft für die zuerst bewurzelten ein Zurückgehen zu befürchten, da in dem Sande nicht Nahrungsstoff genug vorhanden ist.

Am geeignetesten ist für die Stecklinge der Leguminosen ein Standort von 8 — 10 Grad

Wärme, dessen Boden eine Temparatur hat, die um 2 oder 4 Grad höher ist, als die des Hauses, denn bei zu heftiger Bodenwärme hält das Treiben und Callusbilden des Stecklings nicht gleichen Schritt und er geht leicht durch diese Differenz zu Grunde, daher sind Beete, welche mit Mist erwärmt sind, sehr zu verwerfen.

Alle glattblättrigen Pflanzen dieser Familie können, wenn das Holz von härterer Consistenz ist, ziemlich feucht gehalten werden; aber junge Stecklinge, besonders die der behaarten Pultenaeen, Aspalathus etc. dürfen nur mäßig begossen werden und vorzüglich in der ersten Zeit, nachdem sie gesteckt worden sind, wo ein Modern unglaublich schnell durch zu große Feuchtigkeit herbeigeführt wird. Während der Zeit, daß sich Callus bildet, erfordern sie eine sehr gleichmäßige Feuchtigkeit, denn leiden sie in dieser Periode Mangel, und es findet ein Einschrumpfen statt, so sind sie in der Regel verloren.

Will man hier sicher gehen, so wähle man die Stecklings-Näpfe so, daß ihr Durchmesser ohngefähr um 2 Zoll größer ist, als der der Glocken, damit das Begießen nur am Rande, außerhalb der Glocke zu geschehen braucht; es wird sich dadurch die Feuchtigkeit auf eine gleichmäßige Weise der Erde innerhalb der Glocke mittheilen.

Nur äußerst selten befeuchte man die Stecklinge unmittelbar; sollte sich Feuchtigkeit und sogar Tropfen an den Stecklingen ansetzen, so kann man die Glocken nach Bedarf etwas lüften, oder einige Stunden bis die Stecklinge abgetrocknet sind, ganz entfernen.

Es sind hier Glocken, die oben eine Oeffnung haben, die zweckmäßigsten; wird die Luft innerhalb zu trocken, so kann man sie leicht durch ein darauf gelegtes Glasstückchen verschließen, was jedoch bei hinreichendem Schatten nicht nöthig sein wird,

Ein schattiger Ort ist für die Stecklinge in den Sommermonaten unumgänglich nothwendig.

Die vorerwähnten Regeln können auch bei den Leguminosen des warmen Hauses in Anwendung gebracht werden, nur mit dem Unterschiede, daß sie eine um einige Grade höhere Temperatur erfordern und die meisten der Bodenwärme bedürfen.

Behandlung der einzelnen Gattungen und Arten dieser Familie.

a. Sophoreae.

Aotus. Die geeigneteste Zeit, Stecklinge von dieser Pflanzen-Gattung zu machen, ist im Frühjahr nach der Blüthe, sobald sich die jungen Triebe mäßig erhärtet haben; man kann sie auch vor der Blüthezeit stecken, nur muß man Zweige wählen, in denen keine Blüthenknospen vorhanden sind. Sie erfordert eine Temperatur von 8 — 10 Grad, ohne Bodenwärme, sie wird mäßig feucht und schattig gehalten, und mit Glocken bedeckt. Die untern Blätter des Stecklings werden entfernt.

Brachysema. Von dieser Pflanze nimmt man nicht zu lange Seitentriebe; besonders gut wachsen die, welche unten am Stamme hervor gekommen sind, denn gewöhnlich haben diese schon eine kleine Wulst, und sind daher leicht zum Verknorpeln geeignet, doch müssen sie ihre gänzliche Ausbildung erreicht haben; die geeignetste Zeit ist im August. Se verlangt eine Temperatur von 8 — 10°; man stellt sie schattig und hält sie mäßig feucht unter

der Glocke. Blätter dürfen vom Steckling nicht entfernt, und der Steckling nur flach in die Erde gesteckt werden; das Bewurzeln erfolgt im Frühjahr.

Burtonia. Etwas weiches Holz wächst von dieser Pflanze zu allen Zeiten des Sommers bei 8 — 10°, Bodenwärme ist nicht erforderlich; sie wird mäßig feucht und schattig gehalten. Die Blätter werden am untern Ende des Stecklings mit einem recht scharfen Messer dicht am Holze abgeschnitten, damit keine Verletzung stattfindet.

Callistachys, wachsen die Stecklinge am besten im Frühjahr, ehe die Pflanze im Triebe ist, oder auch im Herbste, sobald die jungen Triebe völlig erhärtet sind, denn weiches Holz geht leicht in Fäulniß über; die Stecklinge können ziemlich feucht gehalten werden und ertragen etwas Bodenwärme, ohngefähr 18 — 20°. Die untern Blätter werden nicht abgeschnitten.

Chorizema. Von dieser Gattung wachsen junge, erst im Erhärten begriffene Zweige am besten. Die geeigneteste Zeit sie zu stecken, ist im Mai oder Juni; die Stecklinge müssen aber so geschnitten sein, daß noch ein Theil des ältern Holzes daran ist; sie werden mäßig feucht, schattig, und unter Glocken gehalten. Die Blätter kann man unten entfernen. Auch ältere schon härtere Zweige wachsen, erfordern aber längere Zeit zum Wurzelnmachen und etwas mehr Wärme.

Daviesia, wachsen die Triebe welche unten am Stamme der Pflanze hervorkommen, am leichtesten, sie dürfen aber nicht zu hart sein und erfordern eine Temparatur von 10 — 12°. Da sich dergleichen Zweige gewöhnlich im Mai und Juni vorfinden, so müssen die Stecklinge sorgfältig beschattet und nur mäßig feucht gehalten werden; durch zu viel Feuchtigkeit fallen sehr leicht die Blätter ab, und die Stecklinge gehen ein. Daß sie unter Glocken stehen müssen, versteht sich von selbst.

Dillwynia. Hievon sind die ziemlich ausgebildeten Zweige im Herbste zu Stecklingen am brauchbarsten; man überwintert sie bei 8 — 10° und hält sie mäßig feucht unter Glocken. Die untern Blätter werden weggeschnitten.

Euchilus, wie Callistachys.

Eutaxia. Von dieser wachsen die jungen Triebe im Frühjahr, wenn sie mit einem Stückchen des alten Holzes abgeschnitten sind, sehr leicht; man hält sie feucht unter Glocken und in Schatten, bei 10 — 12° Wärme. Sollten sich Tropfen an die Stecklinge ansetzen, so schadet es, da die Blätter glatt sind, nicht. Nach 14 Tagen bis 3 Wochen haben sie in der Regel Wurzeln.

Gastrolobium wie Callistachys

Gompholobium. Bei dieser Pflanze dürfen zu Stecklingen nur etwas erhärtete Zweige, welche dicht am alten Holze mit einer Wulst versehen, abgeschnitten werden, denn junge, weiche Zweige gehen zu leicht in Fäulniß über. Die vorerwähnten Stecklinge werden etwas feucht gehalten, erfordern 10 — 12° Wärme, müssen unter Glocken und im Schatten stehen. Die beste Zeit, sie zu stecken, ist im Juni.

Mirbelia wie **Gompholobium**; ebenso **Oxylobium** und **Podolobium.**

Pultenaea. Die geeignetesten Zweige sind die nicht zu harten Seitentriebe des vorigen Jahres; man steckt sie im März oder April, sobald die Knospen sich zu regen anfangen;

e. **Dalbergiae.**

Ecastaphyllum, wächst am sichersten, wenn man mäßig harte Zweige zu Stecklingen auswählt, und ihnen eine Temperatur von 15 bis 20° mit etwas Bodenwärme giebt; muß aber nur mäßig feucht und recht schattig stehen. Die geeigneteste Zeit ist im Frühjahr.

f. **Mimoseae.**

Acacia. Die Arten dieser großen Gattung sind in der Vermehrungsweise so verschieden, als ihr Vaterland, denn die tropischen erfordern als Stecklinge eine ganz andere Behandlung als die Neuholländischen. Die Zeit, die tropischen Acacien zu vermehren, ist das Frühjahr. Sie verlangen eine Temperatur von 15° und wachsen am besten, wenn der Boden des Beetes erwärmt ist, dessen Temperatur 18 — 20° betragen muß. Eine sehr mäßige Feuchtigkeit ist ihnen am zuträglichsten. Die Zweige welche man auswählt, müssen völlig ausgebildet sein, denn weiche werden zu leicht in Fäulniß übergehn. Von einigen Arten sind sogar Triebe des vorigen Herbstes zu diesem Zweck am geeignetesten; der beste Zeitpunkt ist, sobald der neue Trieb beginnt.

Die neuholländischen Arten wachsen sowohl im Herbste als im Frühjahr, jedoch eine Art etwas schwiriger als die andern. Es müssen immer Zweige zu Stecklingen ausgesucht werden, welche nicht zu weich und etwa eine Länge von 1 — 2 Zoll haben, je nachdem die Blätter der Pflanze dichter oder weiter von einander entfernt sind. Sie erfordern eine Wärme des Hauses von 8 — 10°, jedoch ohne Erwärmung des Beetes, worauf die Stecklinge stehen. Die meisten verlangen eine ziemlich starke, aber gleimäßige Feuchtigkeit. Die Stecklinge werden so nahe als möglich am Hauptzweige weggenommen. Die Blätter oder eigentlich die Phylloiden müssen, so weit der Steckling in die Erde zu stehen kommt, mit einem scharfen Messer hinweg geschnitten werden.

g. **Cassiae.**

Bei den Gattungen dieser Familie, wie z. B. **Cassia**, **Guilandina**, **Bauhinia** und **Schotia**, sind Seitentriebe des alten Holzes zu Stecklingen am anwendbarsten, jedoch müssen sie nicht zu hart und mit einer Wulst versehen sein. Das Einschneiden der zu Stecklingen zu benutzenden Zweige, einige Zeit vor dem gänzlichen Entfernen derselben von der Mutterpflanze, kann auch hier mit Vortheil geschehen. Sie erfordern alle eine hohe, etwa 15 — 20° betragende Temperatur mit Bodenwärme. Das Gießen geschieht mäßig. Die Blätter werden vom untern Ende des Stecklings entfernt.

Myrtaceae.

a. der warmen Häuser.

Die in den Gärten gezogen werden, enthalten die Gattungen **Myrtus**, **Eugenia**, **Psidium**, **Barringtonia**, **Lecythis** etc. Die **Myrtus**-Arten der Tropen gehören unstreitig mit zu denjenigen Warmhaus-Pflanzen, die lange Zeit zum Bewurzeln gebrauchen und deshalb auch mit besonderer Aufmerksamkeit gepflegt sein wollen. Man nimmt im Februar von recht gesunden Pflanzen nicht zu kleine Seitenzweige, die je nach den kleinern oder größern Arten 3 — 4 ausgebildete Blätterpaare haben, und zu einer Zeit, wo die Pflanzen recht saftreich sind, wenn sie vielleicht Tages vorher gegossen und einige Stunden vorher gespritzt wurden. Auch muß man nicht säumen, die Stecklinge, sobald sie zurecht geschnitten sind, unter Glok-

ken zu bringen, denn sind die Blätter bei Myrtus Pimenta, M. acris und ähnlichen erst schlaff geworden, so erholen sie sich nicht leicht wieder und der Erfolg wird zweifelhaft. Die Stecklings-Näpfe erhalten eine Unterlage zum Abzuge des Wassers, und werden dann mit gewaschenem Sande gefüllt. Jede Erdmischung würde während des langen Zeitraums von mehreren Monaten, der erfordert wird, ehe sich diese Myrtus-Arten bewurzeln, in eine schädliche Gährung übergehen, und die Stecklinge würden keine Wurzeln bilden können. Die Stecklinge werden nur mäßig feucht, und in einer ebenfalls nur mäßigen Bodenwärme von 15 — 18° erhalten. Von Eugenia und Psidium-Arten als immergrüne Sträucher, macht man die ersten Stecklinge im Februar und am liebsten dann, wenn man bemerkt, daß sich an den Spitzen der Hauptzweige kleine Blättchen zeigen, die den jungen Trieb andeuten. Man nimmt dazu gut beblätterte, kräftige Seitenzweige von 3 Blätterpaaren, und schont alle Blätter, indem es vorzuziehen ist, lieber ein bis zwei Stecklinge weniger unter eine Glocke zu bringen, als schlechte. Nach 8 bis 14 Tagen, wenn die Blätter über dem Querdurchschnitt gelbe Flecken bekommen haben, zieht man sie behutsam aus dem Sande heraus, d. h. wenn man bei einer leisen Berührung fühlt, daß sie sich von ihm lösen, hält bei dieser Verrichtung den Steckling mit einer Hand so, daß er nicht aus seiner Richtung kommt, und schließt dann durch einen behutsamen Druck die Oeffnung, wo der Blattstiel saß. Dies ist besser, als daß man die Blätter beim Schnitt gleich mit dem Messer hinwegnimmt. Die Stecklings-Näpfe erhalten eine Unterlage von Scherben, und eine Erdmischung von ⅓ Heide- oder Lauberde, ⅓ lockerm Wiesen-Lehm und ⅓ Sand, und obenauf noch eine 1 Zoll hohe Lage Sand und man bringt sie in eine Bodenwärme von 16 — 20°. Lecythis wirft in den Wintermonaten die Blätter ab und Barringtonia zum Theil; deshalb muß man die Stecklinge, wenn der erste Trieb gehörig ausgebildet ist, nehmen. Bei Barringtonia sind kurze Seitentriebe die besten; bei letzteren schneidet man sie so, daß man noch einen Theil vom vorigen Trieb mitbekommt. Da beide Arten eine Menge großer, gedrängt stehender Blätter haben, so nimmt man die untern Blätter hinweg, so weit sie in die Erde gepflanzt werden. Beide Arten bekommen dieselbe Erdmischung wie Eugenia, aber eine Bodenwärme von 20 — 24°.

b. der kalten Häuser.

Die geeigneteste Zeit, Stecklinge der Myrtaceen des kalten Hauses zu machen, ist gewiß im August und September, da alsdann die Frühjahrstriebe die gehörige Reife zu vorliegendem Zwecke haben, obgleich auch einige im Frühjahr mit dem besten Erfolge vermehrt werden können; diejenigen Gattungen, welche sich zu der letztgenannten Zeit vermehren lassen, werden besonders bemerkt werden.

Bei der Auswahl der Stecklinge hat man besonders auf das Alter derselben zu achten; zugleich muß aber Rücksicht genommen werden, daß man nicht zu üppige Zweige, wie z. B. die Seitenzweige von sehr kräftigen Haupttrieben, denn diese haben in der Regel zu viel Saft, und gehen leicht in Fäulniß über, oder zu schwächliche nimmt; am geeignetsten sind jedenfalls die Stecklinge vom mittleren Theile der Pflanze.

Die Länge der Zweige läßt sich nicht so genau bestimmen, denn es kommt auf die engere oder weitläuftigere Stellung der Blätter der Art an. Seitenzweige, welche die erforderliche Länge

e. Dalbergiae.

Ecastaphyllum, wächst am sichersten, wenn man mäßig harte Zweige zu Stecklingen auswählt, und ihnen eine Temperatur von 15 bis 20° mit etwas Bodenwärme giebt; muß aber nur mäßig feucht und recht schattig stehen. Die geeigneteste Zeit ist im Frühjahr.

f Mimoseae.

Acacia. Die Arten dieser großen Gattung sind in der Vermehrungsweise so verschieden, als ihr Vaterland, denn die tropischen erfordern als Stecklinge eine ganz andere Behandlung als die Neuholländischen. Die Zeit, die tropischen Acacien zu vermehren, ist das Frühjahr. Sie verlangen eine Temperatur von 15° und wachsen am besten, wenn der Boden des Beetes erwärmt ist, dessen Temperatur 18 — 20° betragen muß. Eine sehr mäßige Feuchtigkeit ist ihnen am zuträglichsten. Die Zweige welche man auswählt, müssen völlig ausgebildet sein, denn weiche werden zu leicht in Fäulniß übergehn. Von einigen Arten sind sogar Triebe des vorigen Herbstes zu diesem Zweck am geeignetesten; der beste Zeitpunkt ist, sobald der neue Trieb beginnt.

Die neuholländischen Arten wachsen sowohl im Herbste als im Frühjahr, jedoch eine Art etwas schwiriger als die andern. Es müssen immer Zweige zu Stecklingen ausgesucht werden, welche nicht zu weich und etwa eine Länge von 1 — 2 Zoll haben, je nachdem die Blätter der Pflanze dichter oder weiter von einander entfernt sind. Sie erfordern eine Wärme des Hauses von 8 — 10°, jedoch ohne Erwärmung des Beetes, worauf die Stecklinge stehen. Die meisten verlangen eine ziemlich starke, aber gleimäßige Feuchtigkeit. Die Stecklinge werden so nahe als möglich am Hauptzweige weggenommen. Die Blätter oder eigentlich die Phylloiden müssen, so weit der Steckling in die Erde zu stehen kommt, mit einem scharfen Messer hinweg geschnitten werden.

g. Cassiae.

Bei den Gattungen dieser Familie, wie z. B. **Cassia**, **Guilandina**, **Bauhinia** und **Schotia**, sind Seitentriebe des alten Holzes zu Stecklingen am anwendbarsten, jedoch müssen sie nicht zu hart und mit einer Wulst versehen sein. Das Einschneiden der zu Stecklingen zu benutzenden Zweige, einige Zeit vor dem gänzlichen Entfernen derselben von der Mutterpflanze, kann auch hier mit Vortheil geschehen. Sie erfordern alle eine hohe, etwa 15 — 20° betragende Temperatur mit Bodenwärme. Das Gießen geschieht mäßig. Die Blätter werden vom untern Ende des Stecklings entfernt.

Myrtaceae.

a. der warmen Häuser.

Die in den Gärten gezogen werden, enthalten die Gattungen **Myrtus**, **Eugenia**, **Psidium**, **Barringtonia**, **Lecythis etc.** Die Myrtus-Arten der Tropen gehören unstreitig mit zu denjenigen Warmhaus-Pflanzen, die lange Zeit zum Bewurzeln gebrauchen und deshalb auch mit besonderer Aufmerksamkeit gepflegt sein wollen. Man nimmt im Februar von recht gesunden Pflanzen nicht zu kleine Seitenzweige, die je nach den kleinern oder größern Arten 3 — 4 ausgebildete Blätterpaare haben, und zu einer Zeit, wo die Pflanzen recht saftreich sind, wenn sie vielleicht Tages vorher gegossen und einige Stunden vorher gespritzt wurden. Auch muß man nicht säumen, die Stecklinge, sobald sie zurecht geschnitten sind, unter Glok-

ken zu bringen, denn sind die Blätter bei Myrtus Pimenta, M. acris und ähnlichen erst schlaff geworden, so erholen sie sich nicht leicht wieder und der Erfolg wird zweifelhaft. Die Stecklings-Näpfe erhalten eine Unterlage zum Abzuge des Wassers, und werden dann mit gewaschenem Sande gefüllt. Jede Erdmischung würde während des langen Zeitraums von mehreren Monaten, der erfordert wird, ehe sich diese Myrtus-Arten bewurzeln, in eine schädliche Gährung übergehen, und die Stecklinge würden keine Wurzeln bilden können. Die Stecklinge werden nur mäßig feucht, und in einer ebenfalls nur mäßigen Bodenwärme von 15 — 18° erhalten. Von Eugenia und Psidium-Arten als immergrüne Sträucher, macht man die ersten Stecklinge im Februar und am liebsten dann, wenn man bemerkt, daß sich an den Spitzen der Hauptzweige kleine Blättchen zeigen, die den jungen Trieb andeuten. Man nimmt dazu gut beblätterte, kräftige Seitenzweige von 3 Blätterpaaren, und schont alle Blätter, indem es vorzuziehen ist, lieber ein bis zwei Stecklinge weniger unter eine Glocke zu bringen, als schlechte. Nach 8 bis 14 Tagen, wenn die Blätter über dem Querdurchschnitt gelbe Flecken bekommen haben, zieht man sie behutsam aus dem Sande heraus, d. h. wenn man bei einer leisen Berührung fühlt, daß sie sich von ihm lösen, hält bei dieser Verrichtung den Steckling mit einer Hand so, daß er nicht aus seiner Richtung kommt, und schließt dann durch einen behutsamen Druck die Oeffnung, wo der Blattstiel saß. Dies ist besser, als daß man die Blätter beim Schnitt gleich mit dem Messer hinwegnimmt. Die Stecklings-Näpfe erhalten eine Unterlage von Scherben, und eine Erdmischung von ½ Heide- oder Lauberde, ¼ lockerm Wiesen-Lehm und ¼ Sand, und obenauf noch eine 1 Zoll hohe Lage Sand und man bringt sie in eine Bodenwärme von 16 — 20°. Lecythis wirft in den Wintermonaten die Blätter ab und Barringtonia zum Theil; deshalb muß man die Stecklinge, wenn der erste Trieb gehörig ausgebildet ist, nehmen. Bei Barringtonia sind kurze Seitentriebe die besten; bei letzteren schneidet man sie so, daß man noch einen Theil vom vorigen Trieb mitbekommt. Da beide Arten eine Menge großer, gedrängt stehender Blätter haben, so nimmt man die untern Blätter hinweg, so weit sie in die Erde gepflanzt werden. Beide Arten bekommen dieselbe Erdmischung wie Eugenia, aber eine Bodenwärme von 20 — 24°.

b. der kalten Häuser.

Die geeigneteste Zeit, Stecklinge der Myrtaceen des kalten Hauses zu machen, ist gewiß im August und September, da alsdann die Frühjahrstriebe die gehörige Reife zu vorliegendem Zwecke haben, obgleich auch einige im Frühjahr mit dem besten Erfolge vermehrt werden können; diejenigen Gattungen, welche sich zu der letztgenannten Zeit vermehren lassen, werden besonders bemerkt werden.

Bei der Auswahl der Stecklinge hat man besonders auf das Alter derselben zu achten; zugleich muß aber Rücksicht genommen werden, daß man nicht zu üppige Zweige, wie z. B. die Seitenzweige von sehr kräftigen Haupttrieben, denn diese haben in der Regel zu viel Saft, und gehen leicht in Fäulniß über, oder zu schwächliche nimmt; am geeignetsten sind jedenfalls die Stecklinge vom mittleren Theile der Pflanze.

Die Länge der Zweige läßt sich nicht so genau bestimmen, denn es kommt auf die engere oder weitläuftigere Stellung der Blätter der Art an. Seitenzweige, welche die erforderliche Länge

und gehörige Härte haben, so daß man man sie dicht am älteren Holze abschneiden kann, sind den Spitzen vorzuziehen.

Das Erdreich für die Stecklinge kann entweder aus reinem, scharfkörnigem Sande oder aus 1 Theil Heideerde mit 2 Theilen von gedachtem Sande gemischt, bestehen, in welchem man eine Unterlage von Steinen, die mit Moos bedeckt werden, von 1½ Zoll legt, und darüber die Erde oder Sand, welche ziemlich stark angedrückt werden, um das lange Feuchthalten zu bezwecken.

Die Stecklinge werden ⅓ ihrer Länge von den Blättern entblößt, und so weit, als diese hinweggenommen sind, in die Erde gesteckt und recht fest angedrückt, damit die Einwirkung der atmosphärischen Luft vom untern Theile des Stecklings abgehalten wird.

Sie verlangen alle eine Temperatur von 8 — 10° ohne Bodenwärme, und viel Feuchtigkeit, da ihre Blätter meist von lederartiger Beschaffenheit sind, nur einige, wie z. B. Eucalyptus ausgenommen, welche weniger und nicht von oben gegossen sein wollen, denn durch das Befeuchten der Blätter selbst gehen diese leicht in Fäulniß über, und es erfüllen hier Glocken, welche oben mit einer Öffnung versehen sind, am vollkommensten den Zweck.

Bodenwärme kann nur bei sehr harten Zweigen oder bei einigen Arten die im Frühjahr gesteckt werden, angewandt werden. Ein schattiger Ort ist zur Aufbewahrung der Stecklinge unumgänglich nothwendig. Die meisten müssen unter Glocken stehen, doch sind einige davon ausgenommen, als Myrtus, einige Callistemon und mehrere Melaleucae, die sogar, wenn man sie im Frühjahr auf Mistbeeten in freier Erde steckt, sehr leicht und schnell Wurzeln machen.

Folgende Gattungen werden bei der hier angegebenen Behandlung als Stecklinge den erwünschtesten Erfolg geben, als: Beaufortia, Callistemon, Leptospermum, Calothamnus, Eucalyptus, Fabricia, Baeckia, Melaleuca, die Eugenien des kalten Hauses, Pentagonaster, die Arten der Gattung Myrtus, welche im kalten Hause cultivirt werden und Tristania.

Es mag hier noch das Verfahren bei den einzelnen Gattungen, die kleine Ausnahmen erfordern, folgen.

Beaufortia sparsa. Wächst im Herbst gesteckt und überwintert bei 8 bis 10° sehr gut; die Seitentriebe von jungen kräftigen Pflanzen sind am besten zu Stecklingen zu benutzen; sie wird ziemlich feucht unter Glocken gehalten.

Beaufortia decussata. Bei dieser Art ist die beste Zeit im Anfange des Sommers, sobald die Frühjahrstriebe anfangen hart zu werden, denn in dieser Periode verknorpeln sie sehr bald und machen schnell Wurzeln, so daß oft die ganze Operation in 6 — 8 Wochen geschehen ist; sie erfordern aber einen recht schattigen Standort, bei 10 — 12° Wärme unter Glocken.

Calothamnus macht insofern eine kleine Ausnahme, daß die Stecklinge möglichst flach gesteckt werden mussen, und bei Caloth. gracilis ist es vortheilhafter, die Blätter unten nicht hinweg zu schneiden; sie sind hart und gehen nicht leicht in Fäulniß über. Sobald die Stecklinge Callus gebildet haben, werden sich die Blätter ablösen und man kann sie dann behutsam, daß der Steckling nicht bewegt wird, hinwegnehmen, doch müssen die dadurch am Steckling entstandenen Oeffnungen der Erde sorgfältig zugedrückt werden.

Sehr oft geschieht es, daß bei Stecklingen dieser Art die Blätter sobald sich der Callus gebildet hat, alle herunter fallen; es schadet jedoch nicht, denn sie werden wenn sich Wurzeln bilden, bald durch neue ersetzt, nur müssen die Stecklinge, wenn dieser Fall eintritt, wenig begossen werden, da eine nicht so bedeutende Consumtion von Feuchtigkeit stattfindet.

Calythrix. Wächst sehr gut, wenn man die Stecklinge im Mai oder Anfang Juni macht; sie müssen recht schattig aber nur mäßig feucht stehen. Die Vermehrung im Herbste ist nicht so sicher.

Eucalyptus. Von dieser Gattung eignen sich am besten diejenigen Zweige, welche oft ganz unten am alten Stamm hervorgekommen und mit einer Wulst versehen sind.

Die wenig bestäubten und mit härteren Blättern versehenen Arten werden recht feucht gehalten. Eucalyptus cordata, pulverulenta und perfoliata, welche mit einer bedeutenden Menge mehliger Substanz bedeckt sind, müssen weniger feucht und unter geöffnete Glocken gestellt werden.

Eugenia. Die des kalten Hauses, wie E. chinensis, australis, nöthigenfalls auch Jambos gedeihen bei der im Allgemeinen angegebenen Behandlung sehr gut und machen bald Wurzeln; sie können auch im Frühjahr gesteckt werden.

Andere Gattungen, als: Fabricia, Baeckia, Tristania, Leptospermum und Melaleuca können nach den im Allgemeinen gegebenen Regeln behandelt werden; nur Melaleuca Leucadendron und viridiflora machen davon eine Ausnahme, denn sie erfordern eine 2—4° höhere Temperatur.

Myrtus-Arten: die des kalten Hauses, wachsen am besten, wenn man sie im März oder April steckt und nehmen sehr gern mit Bodenwärme vorlieb, da sie, wenn sie nicht schnell verknorpeln und Wurzeln machen, oft die Blätter abwerfen und eingehen. Eine mäßige Feuchtigkeit ist ihnen am zuträglichsten.

Cacteae.

Obschon es in dieser Pflanzen-Familie keine einzige Art giebt, von der man nicht sagen könnte, es wächst jeder Abschnitt, wenn er nur die erforderliche Länge, einige Augen und Holzgefäße enthält, wenn es auch einige Species mit festem Fleische giebt, die mitunter Jahre stehen ehe sie Wurzeln machen, so möchte doch wohl ein Verfahren hier seinen Platz finden, was wohl schon den meisten Gärtnern, aber vielleicht noch nicht allen Liebhabern dieser Pflanzenfamilie bekannt ist, nämlich: die Vermehrung der Abtheilung Mammillaria aus einzelnen Warzen und zwar besonders die großwarzigen, die ohnehin nicht gern Seitentriebe machen, wenn ihnen nicht der Kopf genommen wird, als: Mammillaria longimamma, Lehmanni, ubriformis, macrothele und dergl. Man nimmt zu diesem Zweck Warzen, die noch ein frisches Grün haben und vollsaftig sind, schneidet sie nahe an der Basis der Pflanze heraus, läßt sie eine Stunde im Schatten liegen, damit die Wunde betrocknet, überschreitet aber diese Zeit nicht, weil der Körper des Stecklings zu klein ist; er würde zu viel Saft verlieren, einschrumpfen und nicht zur Vermehrung taugen. Man setzt die Warzen auf Stecklings-Näpfe, die mit nicht zu fester Cactuserde (bestehend aus ⅓ Mistbeeterde, ⅓ trocknen Lehm und ⅓ Sand) gefüllt sind, drückt sie ein wenig auf, bedeckt sie mit Glocken und stellt die Näpfe in ein warmes Mistbeet, und zwar an einen Ort, wo in den Mittagsstunden Schatten gegeben wird. Von

Zeit zu Zeit, wenn die Erde betrocknet, spritzt man etwas über, und giebt Acht, daß die sich bildende Wurzel mit der Spitze in die Erde dringen kann, was gewöhnlich nach Verlauf von 4 Wochen geschieht; es ist dies schon daran zu erkennen, daß die Warze bedeutend anschwillt und ein dunkleres Grün annimmt. Nach einigen Tagen wird sich die Warze auf einer Seite heben und der junge Trieb kommt zum Vorschein, und zwar an der Stelle, wo die Wurzel aus der Warze heraustritt; oft bilden sich aber auch noch auf der Wurzel selbst ein oder zwei Triebe; diese Triebe wachsen nun rasch fort, bilden eine vollständige Pflanze und die Warze verschwindet nach und nach. Auf diese Weise wird sich der größte Theil der Mammillarien vermehren lassen, diejenigen ausgenommen, die zu kleine und flache Warzen haben.

Compositae.

Elichrysum. — Bei einigen Arten ist das Frühjahr, bei andern der Herbst als die geeigneteste Stecklingsperiode anzunehmen.

Elichr. humile und sesamoides können den ganzen Sommer gesteckt werden, da sich bei diesen immer an der Basis des Stammes Zweige zu Stecklingen vorfinden, wenn sie nur die gehörige Reife haben, und es braucht alsdann kein Unterschied der Zeit berücksichtigt zu werden.

Elichr. proliferum, fasciculatum, argenteum und retortum wachsen am besten im März und April gesteckt, denn bei argenteum und fasciculatum hält es schwer, später Zweige zu finden, die nicht mit Blüthen versehen sind.

Es ist zu bemerken, daß beim Schneiden der Stecklinge dieser Gattung ein ganz besonders scharfes Messer nöthig ist, denn ist das Instrument nicht sehr scharf, so zieht sich der den Stengel umgebende Filz mit in den Schnitt hinein, er wird dadurch nicht glatt und ist oft die Ursache, daß die Stecklinge in Fäulniß übergehen. Letzteres ist gewiß die Ursache, daß so viele Gärtner klagen, die Pflanzen wachsen schwer durch Stecklinge.

Seitenzweige sind von allen zu diesem Zwecke die besten, denn eine Spitze, welche beim Blattknoten quer durchschnitten ist, wächst äußerst selten, da bei einem Seitenzweige, welcher dicht am ältern Holze getrennt wird, eher die Möglichkeit vorhanden ist, als selbstständiges Individuum bestehen zu können, als die Spitze eines Zweiges, welche unmittelbar mit der Pflanze in Verbindung steht, und nicht einmal durch das Zusammendrängen der Gefäßbündel wie es an der Basis von Nebenzweigen der Fall ist, abgesondert ist.

Viele Gärtner behaupten, daß man von Elichr. proliferum 2 — 3 Zoll lange, daher schon harte Zweige zu Stecklingen wählen müsse. Die Erfahrungen welche jedoch in neuerer Zeit gemacht sind, sprechen dagegen, denn wenn man kleine Nebenzweige, welche einen Zoll lang, daher noch sehr weich und jung sind, steckt, so hat man sich des besten Erfolges zu erfreuen. Daß die älteren Triebe ebenfalls wachsen, ist wohl wahr, denn es ergab sich bei mehreren Versuchen der Art, daß von 12 etwa 8 sich bewurzelten, nur geben kleine Stecklinge schönere Pflanzen, die von unten an mit Zweigen umgeben sind; dahingegen geben ältere Triebe stets Pflanzen, welche am untern Theile nackt sind.

Am vortheilhaftesten ist es, die Stecklinge in reinem Sande zu stecken, obgleich auch Heideerde, welche zur Hälfte mit reinem Sande gemischt ist, den Zweck vollkommen erfüllt,

wiewohl in letzterer leicht Moder zu fürchten ist. Jedenfalls müssen die Stecklinge, sobald sie einen halben Zoll lange Wurzeln gemacht haben, verpflanzt werden, da die jungen Würzelchen, sie mögen nun in Heideerde oder im Sande stehen, sehr leicht in Fäulniß übergehen. Sie erfordern eine Temperatur von 8 — 10°, jedoch ist es besser den im Frühjahr gesteckten etwas mehr Wärme zukommen zu lassen, etwa 10 — 12°, mit einer Bodenwärme welche 2 — 4° höher ist, verbunden; aber nicht mehr, da sonst die Stecklinge in einigen Tagen zu Grunde gehen würden.

Eine mäßige Feuchtigkeit ist für sie am besten, doch müssen die kleinen Triebe von Elichr. proliferum etwas feucht erhalten werden, denn stehen diese einmal trocken, so schrumpft der untere Theil des Stecklings ein, und man darf auf das Wurzeltreiben nicht rechnen.

Sehr vorsichtig muß man sein, sobald sich Callus gebildet hat, denn bekommen sie in dieser Periode zu viel Wasser, so geht letzterer leicht in Fäulniß über. Elichr. proliferum erfordert in dieser Hinsicht die meiste Aufmerksamkeit; man sieht leicht, ob die Stecklinge Callus gebildet haben, denn sie erhalten alsdann ihre frühere Frische und Lebhaftigkeit wieder. Wenn ein Steckling verknorpelt ist, so nimmt er bereits auch wieder Nahrungstheile aus der Erde zu sich, da der Callus gleichsam als Repräsentant der Wurzel betrachtet werden muß.

Sollten die Stecklinge bisweilen sehr voll Wassertropfen sitzen, so ist es nöthig, die Glocke Morgens oder Abends, wenn die Luft feucht ist, einige Stunden abzuheben, damit die Stecklinge abtrocknen können. Es würden hier Glocken mit einer Oeffnung versehen, vollkommen dem Zwecke entsprechen, da bei diesen die überflüssige Feuchtigkeit von selbst abzieht.

Auf ganz dieselbe Art, wie die Elichrysum-Arten können mehrere der sehr behaarten, schwer wachsenden Compositae, wie z. B. Gnaphalium variegatum und eximium vermehrt werden.

Ericeae.

a. Rhodoraceae.

Die beste Zeit, von dieser Familie Stecklinge zu machen, ist im Juli, nachdem der Frühjahrstrieb seine Ausbildung erreicht hat. Es macht nun freilich wohl bei verschiedenen Pflanzen einen Unterschied, denn bei der einen tritt der Zeitpunkt 14 Tage früher als bei der andern ein; hauptsächlich hat man darauf zu sehen, daß die Stecklinge nicht zu alt sind, denn durch einen zu hohen Grad der Reife des Holzes wird das Wurzeltreiben erschwert, da die wenigsten am Schnitt Callus ansetzen, welcher zur ferneren Wurzelbildung dient, sondern aus der Oberhaut der Rinde, so weit diese in der Erde steht, ja oft sogar in freier Luft Wurzeln treiben; zu harte Zweige setzen einen starken Knorpel an, gehen aber ohne Wurzeln zu machen ein. Die indischen Azaleae haben sehr oft auch im Frühjahr Zweige, welche noch im Trieb stehen, diese lassen sich alsdann auch zu dieser Zeit sehr gut als Stecklinge benutzen.

Die Erdart für sie braucht nicht stark mit Sand vermischt zu sein, da sie meist eine sehr lockere, elastische Erde lieben; in sehr sandiger Erde oder in reinem Sande gesteckt machen die Wurzeln, wenn sie die Länge einer Linie erreicht haben, einen Sillstand, werden braun, und die Stecklinge gehen zurück; daher muß man bei dem letzten Verfahren sehr Acht geben, wenn sie Wurzeln gemacht haben, und sie sogleich in Erde verpflanzen.

Will man die Zweige in Erde stecken, so ist nur eine kleine Lage Sand, welche einen halben Zoll hoch sein kann, und nur zur größern Reinlichkeit dient, zur Bedeckung der Erde nöthig.

Die Stecklingsnäpfe dürfen nicht zu fest mit Erde angefüllt werden, aber für hinreichenden Abzug in denselben muß gesorgt sein.

Die Stecklinge erfordern keine sehr hohe Temperatur und wachsen am besten ohne Bodenwärme (letztere ist allenfalls anzuwenden bei ihnen, wenn man nur hartes Holz hat).

Ein Beet, welches die Temperatur der äußern Luft hat, aber gut verschlossen ist, recht schattig und feucht liegt, ist zur Vermehrung dieser Pflanzen-Familie gewiß am vorzüglichsten. Später gegen den Herbst, wenn Frost eintritt und man die Stecklinge im Beete nicht dagegen schützen kann, werden sie in ein Haus gebracht, welches 5 — 8 Grad Wärme hat, oder an den kältesten Ort des kalten Stecklingshauses gestellt und dort überwintert. Ein Beet oder Haus gegen Norden gelegen, würde für diese Stecklinge, da sie der Sonne gar nicht bedürfen, am passendsten sein.

Sie verlangen viel Feuchtigkeit, denn einmal Trockenwerden der Erde führt gewöhnlich den Tod der meisten Stecklinge herbei; sollten sich bei gleichmäßiger Feuchtigkeit Luftwurzeln bilden, so lege man, um diesen einen Anhaltpunkt zu geben, etwas Moos dagegen, wo sie begierig weiter hinein und zuletzt bis in die Erde gehen werden.

In der ersten Zeit, nachdem sie gesteckt sind, können die Glocken täglich überspritzt werden, um den Stecklingen durch das daran hinunter laufende Wasser Feuchtigkeit zukommen zu lassen.

Die Blätter werden von allen Pflanzen, die zu dieser Abtheilung gehören, so weit als der Steckling in die Erde zu stehen kommt, hinweggeschnitten.

Während der Zeit, bis sie anfangen Wurzeln zu machen, müssen sie sorgfältig unter Glocken gehalten werden, aber sobald sie anfangen sich zu bewurzeln, müssen dieselben gelüftet werden, oder man vertauscht sie mit anderen, oben mit einer Oeffnung versehenen.

Ganz nach dem oben angegebenen Verfahren können folgende hierher gehörige Gattungen behandelt werden, als: Rhododendron, Rhodora, Menziesia, Kalmia und Azalea; die Stecklinge der letzten Gattung haben gewöhnlich schon im Herbst Wurzeln und man könnte sie nöthigenfalls noch im selben Jahre auspflanzen; es ist aber rathsamer sie bis zum Februar beisammen stehen zu lassen, da viele der jungen Pflänzchen im Winter, wenn sie nicht einen sehr guten Platz haben, dem Eingehen unterworfen sind.

b. Eigentliche Ericeae.

Als die geeignetste Zeit um Stecklinge der Ericeae zu machen, kann wohl im Allgemeinen das Ende des Sommers betrachtet werden, besonders für unser Klima. Sollte sich schon im Juli kühle Witterung einstellen, so kann man auch schon zu dieser Zeit den Anfang mit der Arbeit machen, obgleich es viel sicherer im August ist, denn eine drückende, trockene Luft, wie es oft im erstgenannten Monat der Fall ist, gereicht den so eben gesteckten Stecklingen keinesweges zum Vortheil.

Einige Ausnahmen finden jedoch hier statt, denn mehrere leichtwachsende Erica, wie

z. B. E. tubiflora, ignescens, persoluta u. a. werden, wenn man sie zu andern Zeiten steckt, den genügendsten Erfolg geben.

Man wähle daher zur Aufbewahrung der Stecklinge einen recht schattigen Ort, am besten im Schatten einer hohen Mauer, denn Sonne erfordern sie durchaus gar nicht, zugleich muß man aber auch auf Feuchtigkeit des Raumes und auf völlige Sicherheit gegen Zugwind, welcher leicht Trockenheit hervorbringt, sehen; an dieser Stelle bleiben die Stecklinge ruhig stehen, bis starker Frost eintritt, wo sie alsdann in das Stecklingshaus von höchstens 5 — 8° Wärme gebracht werden, um sie dort zu überwintern.

Die Näpfe zu den Erica-Stecklingen werden auf folgende Art zubereitet: Die Näpfe selbst haben eine Höhe von 2 — 3 Zoll, der Durchmesser richtet sich nach der Anzahl der Stecklinge, welche beisammen stehen sollen. Die Löcher müssen sorgfältig mit großen Scherben bedeckt werden, damit sich nicht Regenwürmer und dergleichen hineinziehen können; darüber legt man eine einen halben Zoll hohe Schicht zerschlagener rother Mauersteine; die Stücke dürfen aber nur die Größe einer Haselnuß haben, und um dem Wasser freien Abzug zu gestatten und das Vermischen der Erde mit den Steinen zu verhindern, bedeckt man diese mit einer dünnen Lage Moos; darauf füllt man das Gefäß mit sandiger Heideerde, welche aus 2 Theilen reinen Grubensand und 1 Theil Erde besteht; oder man fült den übriggebliebenen Raum nur mit ausgewaschenem, von allen fremdartigen Theilen gereinigten Sande, und steckt die Zweige unmittelbar in diesem. Letzterer ist, wenn man auf das Wurzeltreiben sehr achtet und die Stecklinge sobald es geschehen, verpflanzt, zweckmäßiger als Erde.

Die besten Zweige zu Stecklingen sind ½ bis 1 Zoll lange Seitentriebe, welche an den Hauptästen so dicht als möglich mit einem recht scharfen Messer abgeschnitten werden; man hat aber darauf zu sehen, daß die Basis des Zweiges schon eine bräunliche Farbe angenommen hat, denn sind sie noch grün, so ist das Holz zu weich und geht leicht in Fäulniß über; hat man dergleichen Zweige nicht, so können auch Spitzen der Seitentriebe zu Stecklingen benutzt werden, wobei es jedoch auf die richtige Stelle, an welcher der Steckling durchschnitten wird, ankommt: sie ist da, wo die Farbe des Holzes vom Hellbraunen ins Grüne übergeht. Den erst bezeichneten Zweigen ist jedoch der Vorzug zu geben, da ein jeder Nebenzweig, wenn er da, wo er seinen Ursprung aus dem älteren Holze hat, abgeschnitten wird, mehr als ein für sich bestehendes Individuum betrachtet werden kann, als die Spitze eines solchen Zweiges.

Eine Menge von Eriken machen auf der ganzen Oberfläche der Rinde, so weit diese mit der Erde in Berührung steht, Wurzeln. Zu diesen gehören besonders die weicheren Arten, und es ist daher nicht so nöthig, die Stecklinge dicht am älteren Holze abzuschneiden, nur bei den härteren Arten, als: Eric. cerinthoides, halicacaba, Banksii, Hartnelli, tricolor u. a. ist es unumgänglich nöthig, da sich bei diesen vor dem Wurzeltreiben Callus ansetzt, woraus sich letztere bilden.

Die Blätter müssen von allen Stecklingen, soweit dieselben in die Erde zu stehen kommen, hinweggenommen werden. Man sei darin ja vorsichtig, denn kommen Blätter in die Erde oder den Sand zu stehen, so faulen sie von vielen Arten sehr leicht und verursachen häufig eine Ansteckung des Stecklings. Im entgegengesetzten Falle, wenn der Steckling zu

hoch steht, so daß sich noch einige Wunden der abgeschnittenen Blätter oberhalb des Sandes befinden, so ist dies ebenfalls schädlich, denn es findet hier oft ein Eintrocknen des Stecklings statt.

Die Blätter müssen mit einem recht scharfen Messer in der Richtung von unten nach oben, dem Zweige so nahe als möglich, bis auf ⅓ der Länge des Stecklings abgeschnitten werden.

Reinlichkeit ist bei keiner Art von Stecklingen so nöthig, als bei den Eriken, daher hat man stets darauf zu achten, daß schadhafte Blätter oder Stecklinge sogleich herausgenommen werden, weil sich dadurch leicht Moder über die andern Stecklinge verbreiten kann. Eben so nöthig ist es, die Glocken alle 5 — 6 Tage auszuwischen oder durch Auswaschen zu reinigen; die Arbeit darf aber nur Morgens und Abends geschehn, wenn die Atmosphäre Feuchtigkeit genug enthält. Eine recht gleichmäßige, ziemlich starke Feuchtigkeit ist ihnen unentbehrlich, denn einmal zu starkes Austrocknen des Stecklingsgefäßes kann die ganze Arbeit und Mühe vergeblich machen. Um einen gleichen Grad der Feuchtigkeit herzustellen, ist es am besten, die mit den Glocken bedeckten Näpfe täglich zu überspritzen, wo sich an der Glocke nach dem außerhalb derselben befindlichen Raume so viel Feuchtigkeit, als erfordert wird, herunterzieht. Am besten wird der Zweck mit einer Brause erreicht, indem man dadurch die Wasserstrahlen, fast senkrecht auf die Glocken leiten kann.

Mehrere der sehr behaarten Arten wollen weniger Feuchtigkeit haben. — Im Winter ist es am vortheilhaftesten, die Stecklings-Näpfe nur am Rande zu begießen. Zur Bedeckung der Stecklinge sind niedrige Glocken am besten, und in Ermanglung dieser erfüllen auch Glasscheiben denselben Zweck recht gut, wo alsdann die Näpfe aber nur ⅔ mit Erde angefüllt sein müssen, um den Stecklingen hinreichend Raum zu lassen.

Bei schönen warmen Herbstnächten, wenn es die Umstände erlauben, können die Fenster des Kastens oder Hauses stark gelüftet, auch wohl ganz abgenommen werden, damit die reine atmosphärische Luft freien Zutritt hat, jedoch dürfen die Glocken alsdann nicht gelüftet sein.

Dieselbe Behandlung, wie die Eriken, verlangen die Stecklinge der Gattung Vaccinium und Calluna auch Andromeda tetragona, hypnoides und ericoides wachsen auf diese Weise sehr gut.

Einige Abweichungen finden bei den nordamerikanischen Andromedae statt, welche im Allgemeinen eben so behandelt sein wollen, nur muß man die jungen Triebe im Sommer zu Stecklingen auswählen.

Arbutus-Arten werden im Herbst gesteckt, erfordern aber etwas mehr Wärme als Eriken.

Encyanthus quinqueflorus. Stecklinge von dieser schönen Pflanze wachsen am besten aus reifem Holze und an einen warmen Ort ins Vermehrungshaus gestellt. Die Stecklinge bilden keinen großen Callus und treiben wie die Arbutus ihre Wurzeln von der äußeren Rinde aus. Sobald gesunde und kräftige Stecklinge genommen werden, braucht man kein Bedenken zu tragen, daß sie nicht in kurzer Zeit Wurzeln bilden werden. Die Mutterpflanzen gedeihen am besten in Eriken-Erde, Sand und 1 Theil Lehm.

Epacrideae.

Die Vermehrung der Gattungen dieser Familie kommt im Allgemeinen mit der der Eriken überein, und es werden nur die Gattungen, die Ausnahmen davon machen, angegeben.

Acrotriche. Bei dieser Gattung ist im Frühjahr der Mai und im Herbst der September die geeigneteste Zeit, um Stecklinge zu machen. Zu diesen Perioden sind die Zweige hinreichend ausgebildet und zu Stecklingen tauglich. Die Erdart für sie besteht aus ½ Heideerde und ½ reinem ausgewaschenen Sande; sie erfordert ziemlich viel Feuchtigkeit und eine Temperatur von 8 — 10° ohne Bodenwärme. Die Blätter werden unten abgeschnitten; übrigens verlangen sie einen recht schattigen Ort unter Glocken.

Andersonia. Hievon wachsen die jungen Triebe im Mai und Juni, nachdem die Pflanze verblüht ist, am besten; sie werden ziemlich feucht gehalten und verlangen 10 — 12° Wärme. Die Blätter werden nicht abgeschnitten, da sie den Stengel mit ihrer Basis fast ganz umschließen und nicht leicht in Fäulniß übergehen.

Sprengelia. Ganz wie Andersonia.

Dracophyllum. Die beste Zeit zu den Stecklingen ist im August; die geeignetesten Zweige sind die, welche aus dem alten Holze hervorkommen, denn die obern Spitzen tragen gewöhnlich Blüthenknospen in sich und sind gewissermaßen als Blumenstiele zu betrachten, zuweilen wachsen auch diese, aber es giebt immer nur schwächliche Pflanzen. Eine mäßige Wärme von 8 — 10° ist am besten; sie dürfen nicht sehr feucht gehalten werden und müssen unter Glokken an einem schattigen Orte stehen. Die Blätter werden nicht hinweggeschnitten.

Epacris. Die geeigneteste Zeit, davon Stecklinge zu machen, ist im Spätsommer oder Herbst; einige Arten mit weicherem Holze können eben so gut im Frühjahr vermehrt werden. Es dürfen hierzu nur die dünnen Seitenzweige, welche mäßig hart sein müssen, genommen werden; zu harte verknorpeln wohl, treiben aber schwer Wurzeln; am besten thut man, um gute Stecklinge zu erhalten daß man Anfangs Sommer die langen Triebe, welche geblüht haben, herunterschneidet, so werden die dadurch hervorkommenden Zweige bis zur gedachten Zeit völlig zu Stecklingen geeignet sein, jedoch muß man nur die schwächeren zu diesem Zwecke nehmen und die kräftigern wieder zum Blühen stehen lassen, auch die Triebe, welche oft bei recht gesunden Mutterpflanzen am untern Theile derselben aus dem alten Holze hervorkommen, sind sehr gut zu vorliegendem Zwecke anwendbar.

Die Erdart für die Stecklinge besteht zur Hälfte aus Heideerde und zur Hälfte aus reinem Sande. Bodenwärme bedürfen sie nicht, wenn sie nur an einem schattigen Orte bei 10 — 12° stehen. Sie werden ziemlich feucht gehalten, besonders in der ersten Zeit, doch muß stets für eine feuchte Luft gesorgt werden, denn die meisten Arten bilden nicht nur am Schnittte, sondern auf der ganzen Oberfläche der Rinde Wurzeln, so daß manche bei hinlänglicher Feuchtigkeit sogar Luftwurzeln treiben.

Daß sie unter Glocken stehen müssen, versteht sich von selbst; man schneidet am untern Ende des Stecklings die Blätter ab.

Leucopogon. Wächst im August gesteckt am sichersten, bedarf 8 bis 10° ohne Bodenwärme, aber einen feuchtrn schattigen Platz unter der Glocke.

Lysinema wie bei Epacris, und ebenso Styphelia, Stenanthera und Lissanthe.

Myrsineae.

Zu den schwer zu vermehrenden Gattungen dieser Familie gehören besonders Ardisia, Jacquinia, Baeobotrys. Alle drei Gattungen sind immergrüne Sträucher und stets beblättert, sobald sie gesund sind; es werden daher Stecklinge von ihnen Anfangs Februar gemacht ehe der junge Trieb erscheint, oder dann, wenn sich selbiger gehörig ausgebildet hat und das Holz vollkommen reif ist. Von Ardisia werden gut beblätterte kurze Seitenzweige von 3 — 4 Zoll Länge genommen. Die Stecklings-Näpfe erhalten eine Unterlage von Scherben eine Erdmischung von 2 Theilen Heideerde und einem Theil lockern Lehm und obenauf einen Zoll Sand; da die Stecklinge leicht die Blätter abwerfen, so ist es anzurathen, sie nicht zu dicht zu stecken. Man bedeckt sie mit Glocken und bringt sie in eine Bodenwärme von 16 — 20°, hält sie regelmäßig feucht, wo sie sich auf solche Weise in Zeit von 6 — 8 Wochen bewurzeln. Zwei Arten die im temperirten Hause cultivirt werden, als: Ardisia excelsa und coriacea bedürfen um einige Grade niedrigere Bodenwärme, aber längere Zeit zum Bewurzeln. Die Stecklinge von den Jacquinia-Arten steckt man stets Ende Februar da sie erst spät treiben, und auch längere Zeit zum Wurzelbilden erfordern. Es würde die günstigste Jahreszeit verloren gehen, wenn man die Reife des jungen Triebes abwarten wollte. Man wählt recht muntere 3 Zoll lange und aus zwei Blätterquirlen bestehende Zweige, die in Stecklings-Näpfe in gewaschnen Sand ½ — ¾ Zoll tief eingepflanzt werden. Sie bekommen eine Bodenwärme von 20 — 24° und werden regelmäßig feucht gehalten. Die bewurzelten Stecklinge pflanzt man in eine Erdmischung, die aus gleichen Theilen Heideerde, lockerm Lehm und Sand besteht. Die Baeobotrys-Arten werden ebenso wie die Ardisien behandelt, mit dem Unterschiede, daß sie eine höhere Bodenwärme verlangen, auch brauchen sie längere Zeit zum Bewurzeln.

Sapoteae.

Die bemerkenswerthesten Gattungen dieser Familie, die besondere Aufmerksamkeit bei der Vermehrung durch Stecklinge bedürfen, sind: Chrysophyllum, Achras, Bumelia.

Der beste Zeitpunkt, von den Chrysophyllum-Arten Stecklinge zu machen, ist, ehe der junge Trieb eintritt, gewöhnlich Februar, oder, sobald dieser versäumt worden, wenn der junge Trieb gehörig reif ist. Seitenzweige von 3 — 5 Zoll Länge, die an der Basis mit einem Blatte versehen sind, welches nicht entfernt werden darf, sind die geeignetesten. Alle Blätter des Stecklings bleiben unverletzt.

Die Stecklings-Näpfe müssen mit einer guten Unterlage versehen sein, damit das Wasser leicht abziehen kann. Die Stecklinge gedeihen am besten in einer Mischung von gleichen Theilen Heideerde, lockerm Wiesenlehm und Sand und mit einer Glocke bedeckt in einer Bodenwärme von 20 — 24°; sie müssen aber nur mäßig feucht gehalten werden.

Zu Stecklingen von Achras und Bumelia-Arten sind die oberen Spitzen die tauglichsten und zwar dann, wenn die ersten Blättchen anfangen sich zu entfalten. Da an beiden Gattungen Blätter genug zur Erhaltung des Stecklings vorhanden sind, so können die unteren, so weit selbiger in die Erde gesteckt wird, abgeschnitten werden. — Das Uebrige ist wie bei

Chrysophyllum. Sie werden auch nur mäßig feucht gehalten, da alle Arten einen Milchsaft enthalten und leicht faulen.

Apocyneae.

Diese Familie enthält mehrere Gattungen strauchartiger Pflanzen mit Milchsäften, bei denen in Beziehung auf Stecklingsvermehrung ein besonderes Verfahren zu beobachten ist. Die bemerkenswerthesten Gattungen sind: Tabernaemontana, Cerbera, Cynanchum, Allamanda, Plumeria. Von Tabernaemontana coronaria, Tab. citrifolia nimmt man völlig ausgebildete, 3 — 4 Zoll lange beblätterte Zweige, schneidet die Blätter, so weit sie in die Erde gepflanzt werden, weg, und läßt sie 24 Stunden, nachdem sie geschnitten worden, an einem schattigen Ort im Warmhause liegen, damit sich die Schnittwunden zusammenziehen, und der Steckling nachher in der Erde vor dem Faulen gesichert sei. Die Stecklings-Näpfe erhalten eine einen Zoll hohe Unterlage zum freien Abzug des Wassers und werden mit einer Erdmischung, die aus gleichen Theilen Heideerde und Sand besteht, gefüllt; man pflanzt die Stecklinge 1 Zoll tief und gießt sie nur sehr wenig an, bedeckt sie mit Glocken, die täglich ausgetrocknet werden müssen, und bringt sie dann in eine Bodenwärme von 20 — 24°, wo sie nur mäßig feucht gehalten werden. Dasselbe Verfahren beachtet man auch bei Cerbera, Cynanchum, Allamanda.

Von den Plumeria-Arten nimmt man völlig ausgewachsene Triebe mit oder ohne Blätter von 4 Zoll bis 1 Fuß Länge, und in Ermanglung von Seitentrieben, wenn es auf Vervielfältigung ankömmt, wird mit dem besten Erfolge auch altes Holz genommen, indem man den Stamm durchschneidet und den Abschnitt durch Horizontalschnitte in 6 Zoll lange Stücke theilt. Die Stecklinge bleiben 8 — 14 Tage im Warmhause an einem schattigen Orte liegen, bis die Schnitte gehörig vernarbt sind. Die Stecklings-Näpfe erhalten ebenfalls eine gute Unterlage von Steinen und werden mit einer Erdmischung, die zur Hälfte aus lockerem Wiesenlehm und Sand besteht, gefüllt; man pflanzt die Stecklinge 1 — 1½ Zoll tief, und wegen ihrer Schwere wird jeder durch ein Stäbchen befestigt. Anfangs werden sie sparsam und zwar nur am Rande des Napfes gegossen und mit Glocken bedeckt. Sie erhalten eine Bodenwärme von 20 — 24°. Die Plumeria-Arten bewurzeln sich in Zeit von 2 Monaten, altes Holz braucht etwas länger; beim Verpflanzen der bewurzelten Stecklinge wird zu gleichen Theilen lockerer Wiesenlehm, Lauberde und Sand genommen.

Bignoniaceae.

Die Bignonien zerfallen in Hinsicht ihres Wuchses in 2 Abtheilungen, 1) mit kletterndem Stengel, 2) mit aufrechten Stämmen. Erstere lassen sich fast sämmtlich aus Stecklingen erziehen, letztere erfordern mehr Pflege, da viele hartes Holz und lederartige Blätter haben. Bei denjenigen Arten, die fast zu jeder Jahreszeit lebensthätige Blätter haben, als Bignonia stans, B. fulva u. a. schneidet man die Stecklinge im Monat März, bei denen Arten aber, die im Winter ihre Blätter abwerfen oder wo selbige während des Winterleidens schon schadhaft geworden sind, und ihre Functionen nur spärlich versehen, warte man den Frühjahrstrieb ab, und wenn selbiger sich gehörig ausgebildet hat, schneidet man die Stecklinge zu 3 — 5 Augenpaaren, je nachdem die Zwischenräume der Augen länger oder kürzer sind, und zwar so, daß das letzte Augenpaar noch vom vorigen Triebe ist. Die geeigneteste Erdmischung zu den

Bignonien besteht aus 2 Theilen Lauberde, einem Theile fruchtbaren Lehm und einem Theil Sand. Die Stecklings-Näpfe erhalten eine gehörige Unterlage von Scherben, werden dann bis auf einen Raum von 1½ Zoll mit obiger Erdmischung und der übrige Raum mit gewaschenem Sande angefüllt. Sind die Stecklinge gepflanzt, werden sie mäßig angegossen und mit Glocken bedeckt, und diejenigen Arten mit hartem Holze und lederartigen Blättern in eine Bodenwärme von 20 — 24° gebracht. Die zuerst erwähnten Arten, die zarteres Laub und schnellern Trieb zeigen, erhalten einen Platz, wo die Bodenwärme nur einige Grad niedriger ist, damit die Blättererzeugung mit der Wurzelbildung in gleichem Verhältnisse steht.

Covolvulaceae.

Die Convolvulus- und Ipomoea-Arten mit ausdauernden Zweigen, haben weiches Holz und lassen sich ziemlich leicht durch Stecklinge vermehren; jedoch da einige Arten wegen ihrer prächtigen Blumen ein Schmuck unserer Warmhäuser im Sommer, und der Mauern und Spaliere im Freien im Herbste sind, und noch nicht so allgemein vorkommen, als sie es verdienen, so mag hier ihrer Vermehrung und Erhaltung mit einigen Worten gedacht werden. — Hierzu gehört besonders **Ipomoea insignis, I. Horsfalliae, ternata, Convolvulus speciosus (Lettsomia speciosa) splendens, Purga Jalapa (Ipomoea Purga).** Man wählt zu den Stecklingen erstarkte Seitenzweige, schneidet sie auf 3 Augen, füllt Stecklings-Näpfe mit sandiger Lauberde, pflanzt die Stecklinge einen Zoll tief, bedeckt sie mit Glocken, und giebt ihnen eine mäßige Bodenwärme von 15 — 18° und hält sie mäßig feucht. Die Stecklinge bewurzeln sich in kurzer Zeit; man verpflanzt sie nachher in obiger Erde; bei **Ipomoea Purga** setzt man etwas Lehm zu. — Nun ist die Hauptsache, daß man den Wachsthum der jungen Pflanzen während des ersten Winters so viel als möglich zu verlängern und das Einziehen so viel als möglich zu verhindern sucht, was bei alten Pflanzen alle Herbste ohne Nachtheil geschieht. Man gebe ihnen daher im wärmsten Hause den besten Platz, jedoch muß **Ipomoea Purga** nahe an den Fenstern stehen, da sie sich sonst leicht übertreibt. Die jungen Pflanzen machen im ersten Sommer nur ganz unbedeutende Knollen, in denen sich der Saft während des Winters zurückziehen könnte, und würde der Stengel zu weit heruntersterben, so wäre die junge Pflanze verloren.

Laurineae.

Die Laurus-Arten, besonders die tropischen, machen ohnstreitig durch ihre schönen immergrünen Blätter, besonders wenn sich die jungen Triebe entfalten, eine Hauptzierde unserer Warmhäuser aus. Sie lieben zur Zeit des Triebes viel und regelmäßige Feuchtigkeit, etwas weniger im Ruhezustande, besonders **Laurus Cinnamomum**, und einen nahrhaften lehmhaltigen Boden. Man nimmt deshalb bei der Vermehrung durch Stecklinge eine Erdmischung, die aus 3 Theilen Heideerde und einem Theil milden Lehm besteht; bei **Laurus Cinnamomum** setzt man noch etwas großkörnigen Sand hinzu; bei **Laurus Camphora** kann der Lehm wegbleiben. Die Stecklings-Näpfe werden zum Theil mit diesen angegebenen Erdarten gefüllt, und oben darauf 1 Zoll gewaschener, grober Grubensand gebracht. Zu Stecklingen erster Anzucht Anfangs März wählt man von gesunden Pflanzen kräftige vorjährige Triebe und zwar am liebsten die obern Seitentriebe, die reichlich mit Blättern und gut ausgebildeten Augen versehen sind. Die Blätter müssen sämmtlich, selbst diejenigen, die an der Basis dicht

über den Horizontal-Schnitt sitzen, geschont werden. Zu einer zweiten Anzucht, vielleicht im Juni, werden die ersten völlig ausgewachsenen diesjährigen Triebe genommen. Man steckt die Zweige in den etwas angefeuchteten Sand einen Zoll tief, so daß die Schnittfläche die Erde berührt, spritzt noch einmal über, damit sich die Stecklinge gehörig befestigen, bedeckt sie mit einer Glasglocke, und senkt nun den Napf im Stecklingshause in den Sand, wo sich eine Bodenwärme von 20 — 24° entwickelt. Nun sorgt man für fernere regelmäßige Feuchtigkeit und Schatten. In Zeit von 4 — 6 Wochen werden sich die obersten Augen entfalten; dies ist bei den Laurineen das Zeichen, daß sich Wurzeln gebildet haben. Jetzt lüftet man die Glocken ein wenig, und in Zeit von 8 — 14 Tagen kann man die bewurzelten Stecklinge verpflanzen. Die Laurus-Arten, die im temperirten Hause cultivirt werden, als **Laurus Camphora** u. a. verlangen um einige Grade niedrigere Bodenwärme und etwas längere Zeit zum Bewurzeln. Beim Verpflanzen der bewurzelten Stecklinge ist besondere Vorsicht nöthig, daß die bei mehreren Arten sehr starken, unbiegsamen oft gerade abstehenden Wurzeln nicht geknickt werden.

Proteaceae.

Die Familie der **Proteaceae** enthält Pflanzen von dürrer Natur, die mit wenigen Ausnahmen Bewohner des südlichen Afrikas und Neuhollands sind. Sie gehören zu denjenigen Pflanzen, die sich am schwierigsten cultiviren und sich sehr schwer durch Stecklinge vermehren lassen. Dem ersteren Uebel ist ziemlich abgeholfen, nachdem man ihre Natur und Lebensweise im Vaterlande näher kennen gelernt hat.

Die Menge von Versuchen und Experimenten, die ohne Erfolg gemacht worden sind, sie zu vermehren, und was oft nur der Unwissenheit des Vollziehers zuzuschreiben ist, haben zu manchen guten Resultaten Anlaß gegeben. Es ist nicht ungewöhnlich, Stecklinge dieser Familie, ihrer Blätter beraubt, und an einem warmen feuchten Orte stehen zu sehen, was einem Jeden, der auch nur wenig Pflanzen-Physiologie versteht, unverzeihlich dünken muß. Pflanzen sowohl wie Thiere athmen ein und aus, und sobald sie ihrer dazu nöthigen Werkzeuge beraubt sind, müssen sie nothwendig sterben.

Alle Pflanzen dieser Familie haben mehr oder weniger lederartige, viele, in der Gattung **Protea** und **Leucadendron**, wollige Blätter.

Vermehrung der Banksien, Dryandren und Proteen:

Da bei diesen Gattungen die Stengel der Stecklinge in der Regel zu dicht mit langen harten Blättern besetzt sind, und eins das andere hindern würde, sie selbst nicht begossen werden könnten, ohne ganz von oben befeuchtet zu werden, wenn man diese Stecklinge in Näpfe oder Töpfe steckt, so ist ein Beet, an der Hinterwand im Vermehrungshause so nahe dem Glase als möglich angebracht, der geeigneteste Platz für sie. Der Kasten oder das Beet müssen wenigstens 10 Zoll tief und 2 Drittheile mit alten Scherben und mit dem Abgange gesiebter Erde angefüllt sein, der übrige Theil mit einem weißen Sande, der mäßig angegossen wird, um ihn dicht und fest zu machen.

Bei der Wahl der Stecklinge muß man sehr vorsichtig und besonders darauf bedacht sein, daß das Holz fest ist; die Länge und Größe richtet sich nach dem Habitus der Pflanze.

Bei den Proteen wachsen kleine Stecklinge stets besser als große.

Der horizontale Schnitt muß rein und glatt und unmittelbar unter einem Blatte gemacht sein, oder an der Stelle, wo der neue Trieb anfängt und der alte aufgehört hat, welches bei dieser ganzen Familie zu beobachten ist. Man entferne nie mehr Blätter als nöthig, um den Steckling fest in den Sand stecken zu können. Zu tief in den Sand gesteckt, führt zu Nichts, und nie dürfen die obern Blätter eingestutzt werden, weshalb abgepaßte, große Glocken gewählt werden müssen, und zwar mit einer Oeffnung oben versehen, um Luft geben zu können. Sollten zwei Arten unter eine und dieselbe Glocke gesteckt werden, so müssen sich diese in allen ihren Theilen so nahe als möglich verwandt sein.

Viele Cultivateure ziehen den Herbst vor, Stecklinge zu machen, jedoch ist der Monat Februar der geeigneteste dazu, indem alsdann das Holz fest ist und man nicht mit so vielen Trieben in feuchten Tagen, wie im Winter, zu kämpfen hat, wo viele Stecklinge eingehen.

Mehrere Arten wachsen leichter als andere, so Protea acuminata, acaulis, cynaroides, mellifera und pulchella, Banksia speciosa, Brownii, occidentalis und serrata oft schon in 6 Monaten. Die Mehrzahl verlangen eine bei weitem längere Zeit, als besonders Dryandra nervosa und Banksia grandis, welche oft 12 — 14 Monate in einem schlafenden Zustande bleiben, und nachher Wurzeln treiben. Gewöhnlich bilden solche Pflanzen einen starken Callus, der dann die Ursache ist, daß sie junge Blätter erzeugen, und sobald dies der Fall ist, kann man sicher auf guten Erfolg rechnen, wenn dabei gleichmäßige Temperatur, Lüften, und regelmäßiges Bewässern beobachtet wird.

Die Gattungen Isopogon, Mimetes, Hemiclidia, Persoonia und Leucadendron verlangen beinahe dieselbe Behandlung, wie eben angegeben ist, und die kleinen Arten gedeihen besser in Töpfe gesteckt und mit Glocken bedeckt, die regelmäßig täglich ausgewischt werden müssen. Die Stecklinge dieser Arten erhalten keine Bodenwärme und einen Platz auf einem Brette an der Hinterwand des Hauses.

Isopogon Loudoni und formosus wachsen schneller, wo Leucadendron-Arten und Hemiclidia Baxteri oft ein ganzes Jahr brauchen, ehe sie Wurzeln schlagen.

Grewillea, Hakea und Lomatia gehören mit zu den am wenigsten schwierig wachsenden dieser Familie.

In kurzer Zeit machen Stecklinge dieser 3 Gattungen auf einem mäßig warmen Beete, welches nicht unbedingt nothwendig ist, Wurzeln.

Die schwierigste Pflanze dieser Familie bleibt die Telopea speciosissima; von dieser junge Pflanzen zu erzielen, kann man wirklich für ein Kunststück betrachten. Die Stecklinge werfen in der Regel ihre Blätter ab, und um dies zu verhüten, muß man sie aber zu der Zeit abnehmen, bevor die Mutterpflanze zu treiben anfängt. Gleich den Banksien bilden sie einen starken Callus, bevor sie Wurzeln schlagen, und man hat sich dabei vorzusehen, die Stecklinge niemals herauszunehmen, auch ist es ein übler Gebrauch, dieselben herauszuziehen und zu untersuchen, ob sie Wurzeln bilden; denn selten trifft es sich, daß der Callus dieselbe Lage wieder erhält, die er vorher eingenommen hatte und von 10 gehen bestimmt 9 auf der Stelle ein. Zehn bis 15 Monate erfordern sie, ehe sich Wurzeln zeigen.

Sobald die Wurzeln, was bei allen Gattungen dieser Familie zu beobachten ist, 1 Zoll

lang im Sande gewachsen sind, müssen sie ausgepflanzt werden, indem sie sonst schlecht werden und zu kränkeln anfangen. Die beste Erdmischung für die jungen Pflanzen ist ½ Heideerde, untermischt mit ½ Sand und etwas Lehm. Die Töpfe müssen eine gute Unterlage von Scherben erhalten und die bereits bewurzelten Pflanzen nach dem Verpflanzen noch einige Wochen im Vermehrungshause stehen bleiben, damit sie erst anwachsen. Die Temperatur des Hauses ist von 8 — 12° R.

Worauf man also hauptsächlich bei Vermehrung durch Stecklinge dieser Gattung Rücksicht zu nehmen hat, ist: feste holzige Stecklinge zu wählen, dieselben so flach als möglich einzustecken, eine gleichmäßige Temperatur im Hause und gleiche Feuchtigkeit im Sande zu erhalten, vorzüglich aber, daß keine Feuchtigkeit lange auf den Blättern zurückbleibt, daher ein öfteres Auswaschen der Glocken und das Lüften derselben eine nothwendige Bedingung ist. Wegen ihrer lederartigen Blätter werden die Stecklinge nur wenig beschattet.

Thymeleae.

Ueber die Zeit läßt sich hier nichts ganz Genaues festsetzen, und es wird die Angabe derselben bei den einzelnen Gattungen am schicklichsten ihren Platz finden.

Da alle hierher gehörigen Pflanzen eine sehr zarte Rinde haben und auch die Blätter von der Beschaffenheit sind, leicht in Fäulniß übergehen zu können, so dürfen die Stecklinge nur sehr mäßig feucht gehalten werden. Wenn man sie gleich beim Stecken tüchtig angegossen hat, so wird es nicht nöthig sein, sie vor der Callusbildung unmittelbar zu begießen, sondern ein ziemlich starkes Anfeuchten des Randes, außerhalb der Glocke, wird der mittleren Erde des Napfes hinlängliche Feuchtigkeit mittheilen, um die Stecklinge frisch zu erhalten. Nachdem sich Knorpel gebildet hat, begießt man sie etwas stärker.

Will man sie nicht in reinem Sande stecken, was ihres ungleichen Bewurzelns wegen nicht sehr zu rathen ist, so nehme man Heideerde mit Sand gemischt, die aber nur ein Viertheil humösen Stoffes enthält, da bei größerem Inhalt von Humus eine zu große Zersetzung stattfindet und die Stecklinge leicht modern würden.

Das Holz muß bei allen ziemlich fest sein, und es werden Triebe, die mit dem Wachsthum aufgehört oder wenigstens am untern Ende gehörig reif sind, am besten dem Zwecke entsprechen. Sie verlangen meist eine Temperatur von 8 — 10°, jedoch einige ausgenommen ohne Bodenwärme.

Die Stecklingsgefäße dürfen nicht zu fest angefüllt werden, nur so, daß der Einfluß der Luft auf den untern Theil des Stecklings verhindert wird, aber sie müssen mit einer reichlichen Unterlage versehen sein. Die im Frühjahr gesteckten müssen mäßig beschattet werden.

Der Schnitt des Stecklings kann hier sowohl an seinem Ursprunge aus dem alten Holze, als auch in der Mitte desselben an einer gehörigen reifen Stelle geschehen. Die Blätter werden ⅓ der ganzen Länge des Zweiges entfernt. Hierher gehören: Daphne. Bei einigen ist die geeigneteste Zeit im März, wie z. B. Daphne odora, pontica und Delphini. Es ist den Stecklingen zuträglich, wenn man ihnen 12 — 15° mit mäßiger Bodenwärme giebt. Andere wie Daphne Gnidium, Cneorum und collina, wenn man sie gerade durch Steck-

linge und nicht durch Veredlung vermehren will, wachsen im Herbst gesteckt, und bei 8 — 10° überwintert, am leichtesten.

Mehrere Gattungen, als: **Gnidia, Passerina** und **Struthiola** werden im Frühjahr gesteckt und nach den im Allgemeinen angegebenen Regeln dieser Familie behandelt. **Pimelia** kann sowohl im Herbste als im Frühjahr gesteckt werden. Uebrigens ist das Verfahren dasselbe wie bei den übrigen.

Cytineae.

Nepenthes destillatoria. Diese ausgezeichente und merkwürdige Pflanze stammt aus Ostindien, wo man sie in sumpfigen und morastigen Distrikten findet. Die Cultur derselben in Europa ist schwer, und noch schwerer die Vermehrung, da die Pflanze diöcisch ist, und selten sich die männliche und weibliche Pflanze in den Gärten beisammen findet und gleichzeitig blüht, um das eine Geschlecht mit dem andern befruchten zu können. — Der einzige Weg beide Geschlechter dieser Pflanze zu vermehren, ist der durch Stecklinge. Nachdem die Pflanzen 2 — 4 Fuß Höhe erreicht haben, treiben sie oft aus dem untern Ende des Stammes Seitentriebe, und nachdem sie geblüht, bilden sich sogar Zweige. Sobald diese Triebe 2 bis 3 Schläuche gebildet haben, werden sie abgeschnitten und in einzelne Töpfe in Heideerde und gleichen Theilen **Sphagnum** gesteckt, doch ohne ein Blatt zu entfernen. Der Steckling muß nicht tiefer als 1½ Zoll in die Erde eingesteckt werden, da er leicht zu verfaulen pflegt. Die Töpfe mit den Stecklingen werden hohl, d. h. auf kleine Klötzchen in einen größeren Napf gestellt und dieser so weit mit Wasser angefüllt, bis es die Böden der Töpfe berührt. Der ganze Napf wird mit einer Glas-Glocke überdeckt und in eine Temperatur von 20 — 25° R. gestellt. Die Luft unter der Glocke darf unter keiner Bedingung trocken werden, was sich leicht verhindern läßt, wenn man die Blätter fein mit Wasser benetzt.

Die Stecklinge bilden durchaus keinen Callus, sondern senden ihre drathförmigen, schwarzgefärbten Wurzeln nach allen Richtungen aus. Die jungen Pflanzen gedeihen am besten in Sand und **Sphagnum**, doch müssen sie nicht tief gepflanzt werden.

Euphorbiaceae.

Unter den **Euphorbia**-Arten befinden sich einige, die sich schwer aus Stecklingen vermehren lassen und daher noch selten in den Gärten vorkommen. Es sind dies besonders **E. balsamifera, punicea, toxicaria.** Es werden hiervon die Stecklinge Ende December oder Anfangs Januar, wenn sich die Pflanze im Ruhezustand befindet, geschnitten, und zwar werden Zweige von einem kleinen Finger stark und 5 — 6 Zoll lang gewählt; man läßt sie hierauf 4 Wochen liegen, bis sich die Schnittwunden gehörig vernarbt haben. Jüngere Zweige würden während dem Liegen zu sehr einschrumpfen, und würden sie gleich gesteckt, so wäre ein Verfaulen zu befürchten. Man pflanzt sie hierauf in Wiesenlehm, der zur Hälfte mit grobem Sand gemischt ist, giebt den Stecklingsnäpfen eine 1 Zoll hohe Unterlage von Scherben zum freien Durchzug des Wassers, bewässert die Näpfe Anfangs nur sehr mäßig und dieß blos am Rande, bedeckt die Stecklinge mit Glocken und stellt sie dann in dem Stecklingshause auf ein Brett, wo sie blos in den Mittagsstunden Schatten haben.

Noch giebt es einige neue schöne Zierpflanzen in dieser Familie, die Erwähnung verdienen, als **Euphorbia fulgens, pulcherrima, Bojeri (splendens).** Zu Stecklingen von

diesen Arten werden junge Zweige, wenn sie eben ihre Reife erlangt haben, genommen und ohne daß sie abzutrocknen brauchen, in eine Erdmischung, die aus 2 Theilen Heide-Erde und 1 Theil Sand besteht, gepflanzt und mit Glocken bedeckt. Im Stecklingsbeet erhalten sie eine Bodenwärme von 16 — 18° R. und werden mäßig feucht gehalten. Sie bewurzeln sich in Zeit von 4 — 6 Wochen.

Urticeae.

In dieser Familie giebt es viele krautartige Pflanzen, oder doch solche mit sehr weichem Holze, die in Hinsicht auf schwierige Vermehrung durch Stecklinge keine Erwähnung verdienten, wenn nicht eine Gattung unter ihnen wäre, die sich durch ihre Nützlichkeit im Vaterlande und durch die Schönheit ihrer Blattformen für unsere Warmhäuser einen besondern Ruf erworben hätte, nämlich die Artocarpus-Arten. Artocarpus incisa (Brodfruchtbaum) macht geschlitzt-gefiederte Blätter, die bei guter Pflege eine Länge von 3 Fuß und eine Breite von über 1½ Fuß erlangen. Die übrigen Arten sind nicht so ausgezeichnet, doch durch ihren hübschen Habitus dennoch empfehlenswerth und sind noch immer selten in den Gärten. Artocarpus incisa ist in der Jugend von raschem Wuchse und macht keine Seitenzweige, ehe er nicht eine gewisse Größe erlangt hat. Man verschafft sich deshalb eine Mutterpflanze, wo um den Kopf derselben ein Senkkopf angebracht wird. Diese Operation gelingt jederzeit; der Kopf bewurzelt in Zeit von 2 Monaten, und ist er entfernt, so werden sich in kurzer Zeit Seitentriebe bilden, die sich zu Stecklingen eignen. Haben diese Zweige eine Länge von 5 — 6 Zoll mit 3 — 4 Blättern erreicht, so schneidet man sie nahe am Stamm weg, bereitet sich aber schon vorher die Stecklings-Näpfe vor, die man mit gehörigem Abzug für das Wasser versieht. Hierauf bringt man eine Mischung von 1 Theil Laub-Erde, 1 Theil lockerm, nahrhaftem Lehm, 1 Theil Sand, und auf diese 1 Zoll gewaschenen Sand, pflanzt die Stecklinge sogleich, ehe sie welken, und läßt ihnen alle Blätter, giebt ihnen Anfangs nur mäßig Wasser, bis sich der Schnitt vernarbt hat; denn da alle Arten einen Milchsaft enthalten, so faulen die Stecklinge bei übermäßiger Feuchtigkeit leicht. Auch müssen sie vor zu starken Sonnenstrahlen geschützt werden, da durch das Welken der Blätter, die sich sehr schwer wieder erholen, das Bewurzeln sehr verzögert wird. Sie verlangen eine Bodenwärme von 20 — 24° und bewurzeln sich in der Regel in Zeit von 4 — 6 Wochen. Stecklinge von Artocarpus incisa im April oder Anfangs Mai gemacht, ist die beste Zeit, damit die jungen Pflanzen vor dem Winter noch gehörig erstarken. Von Artocarpus integrifolia und Lacucha werden die Stecklinge im Februar oder Anfangs März gemacht. Es finden sich an ihnen stets passende Seitenzweige zur Vermehrung, auch werden sie eben so behandelt, wie Artocarpus incisa, nur brauchen sie gewöhnlich ein paar Wochen mehr Zeit zum Bewurzeln, als dieser.

Coniferae.

Araucaria excelsa und Cunninghamia. Bei Vermehrung der Araucarien durch Stecklinge, und zwar so, daß sie gut geformte Stämme bilden sollen, ist folgende Methode anzuwenden:

Sobald die Pflanzen den Winter hindurch im Gewächshause gestanden haben, ist Ende Februar oder Anfang März die geeigneteste Zeit, Stecklinge zu machen. Die Pflanzen sind

noch nicht im Triebe und das Holz daher von einer festen Textur, was von der größten Wichtigkeit ist.

Zu den Stecklingen wählt man die Spitzen der unteren Aeste, ungefähr 6 — 12 Zoll lang, welche die geeignetesten dazu sind. Das untere Ende, welches in die Erde gesteckt wird, muß platt und horizontal geschnitten werden; die unteren Blätter und Seitensprossen werden über ⅓ der Länge des Stecklings entfernt, wobei man behutsam sein muß, damit nicht die Rinde verletzt wird. Mit einem scharfen Messer läßt sich diese Operation ohne Gefahr verrichten.

Die Töpfe, dazu bestimmt, diese Stecklinge aufzunehmen, richten sich in der Größe nach diesen und müssen wenigstens zur Hälfte mit Kiesel oder Topfscherben angefüllt sein, worauf eine Lage Moos (Sphagnum) kömmt, damit der Sand oder die Erde sich nicht mit den Scherben vermischen und das Wasser bequem ablaufen kann. Der übrige Theil des Topfes wird mit rein gewaschenem, nicht eisenhaltigem Sande angefüllt und fein überbrus't. Die Stecklinge werden alsdann eingesteckt, so daß die Enden auf das Moos zu ruhen kommen, tüchtig angedrückt und leicht übergossen.

Sobald dies alles beendet ist, bedeckt man die Stecklinge mit einer Glasglocke und stellt sie in das Vermehrungshaus. Die Stecklinge verlangen eine beständige Temperatur von 12 — 15° R., denn in einer geringen oder nicht gleichmäßigen Temperatur stirbt der schon gebildete Callus (die Rudimente der Wurzeln) durch die fortwährende Feuchtigkeit, die sie einsaugen, ab, oder sie stehen eine bedeutend lange Zeit still, ehe sich die Wurzel völlig ausbildet.

Beschatten und Begießen muß regelmäßig geschehen. Letzteres wird jedoch selten für nöthig gehalten werden, wenn man bei warmer Witterung die Glasglocken jeden Morgen in reinem Wasser ausspült, welches Verfahren dem Auswischen vorzuziehen ist, besonders bei Pflanzen mit starken, glänzenden Blättern, und wo die Pflanzen an sich schon zu ihrem Gedeihen eine feuchte Atmosphäre verlangen.

Ist alles dieses gehörig beobachtet worden, so werden die Pflanzen in Zeit von 6 Monaten Wurzeln geschlagen haben, was man sogleich an ihrem Wachsthum erkennen wird. Obgleich die Glocken schon oben mit einer Oeffnung versehen sind, so ist es doch nöthig, 14 Tage vor dem Verpflanzen der Stecklinge denselben mehr Luft zukommen zu lassen. Beim Verpflanzen hat man besonders darauf zu achten, daß man das Moos (Sphagnum), worin sich die Wurzeln gebildet haben und an demselben hängen, nicht entferne, sondern die jungen Pflanzen mit demselben in kleine Töpfe mit einer gleichen Mischung von Lehm und Heide-Erde und ein wenig Sand pflanze und dieselben allmählig an die Luft gewöhne.

Die Pflanzen wachsen üppig fort, werden jedoch niemals gut geformte Exemplare, wie man sie aus Samen zu ziehen pflegt, bilden, und um dies zu bewirken, legt man die jungen Pflanzen, nachdem sie 1 Jahr gewachsen waren, horizontal auf den Topf nieder. Eine Hemmung der Säfte wird dadurch hervorgebracht, und die Pflanze ist genöthigt, einen aufrechten Trieb von der Basis des Stammes aus, zu bilden, und sobald dieser die Höhe von 1—2 Zoll erreicht hat, schneidet man die alte Pflanze ab, worauf man in Besitz der schönsten Pflanzen gelangt.

Araucaria imbricata und brasiliensis. Obige Methode ist bei Vermehrung dieser beiden Arten anzuwenden, nur daß sie längere Zeit brauchen, ehe sie Wurzeln treiben und das Wiederlegen der jungen Pflanzen, um dadurch Wurzeltriebe zu erlangen, seltener gelingt.

Belis jaculifolia. Stecklinge mit reifem Holze von dieser Pflanze in Sand und Lehm gesteckt und an einem kühlen, schattigen Orte im Gewächshause gehalten, treiben bald Wurzeln.

Abies. Die seltneren und merkwürdigsten Arten dieser Gattung, als: A. Douglasii, Morinda und Clanbrasiliana u. m. a. werden ebenfalls auf folgende Art durch Stecklinge vermehrt.

Sobald das Holz im Herbste fest geworden ist, müssen die Stecklinge davon entnommen werden, die auf dieselbe Weise, wie die von Araucaria bereitet und gesteckt werden.

Sie verlangen weniger Wärme, müssen stets gleichmäßig feucht und schattig gehalten werden, wo dann Anfangs Sommers die jungen Pflanzen in einzelne Töpfe gepflanzt werden können. Nachdem dies geschehen, lasse man sie noch 14 Tage im Vermehrungshause stehen, worauf sie dann in ein Mistbeet kommen und allmählig an die Luft gewöhnt werden. Noch ist zu bemerken, daß die Stecklinge von den Spitzen der Zweige entnommen, nicht länger als 4 — 6 Zoll sein dürfen.

Podocarpus verlangt ein wenig mehr Wärme und Agathes loranthifolia (eine sehr seltene Pflanze in unseren Sammlungen) wird auf dieselbe Art mit Erfolg vermehrt. —

Pinus longifolia ist wohl eine von den Pflanzen dieser Familie, die sich am schwierigsten durch Stecklinge vermehren läßt, und die Ursache ist wohl nur der schwammigen Rinde, die sie besitzt, zuzuschreiben. Diese Rinde zieht die Feuchtigkeit ein und verfault sehr leicht. Sobald man die Stecklinge trocken hält, werden sie gelb und lassen ihre Nadeln fallen, welchem jedoch dadurch abgeholfen werden kann, wenn man 1 Stückchen Dachstein in den Stecklingsnapf legt und die Stecklinge mit ihrer Basis darauf ruhen läßt, wodurch sie fortwährend eine mehr gleichmäßige Feuchtigkeit erhalten.

Cedrus Deodora wird wie Abies behandelt, und gedeiht wie alle andere Arten am besten, wenn sie in ½ Lehm und ½ scharfen Sand vermischt gepflanzt und an einem schattigen Orte im Vermehrungshause aufbewahrt wird. Die geeigneteste Zeit Stecklinge davon zu machen, ist im Herbst.

(In Ermanglung ästiger Pflanzen von Pinus longifolia und palustris können selbige leicht durch Ablactiren auf Pinus sylvestris und Strobus vermehrt werden).

Juniperus und Cupressus. Viele Arten dieser Gattungen lassen sich auch durch Stecklinge vermehren, wie J. suecica und barbadensis. Die beste Zeit Stecklinge zu machen, ist im August. — 3 bis 4 Zoll lange Stecklinge werden von gesunden Pflanzen entnommen und in Näpfe oder kalte Beete gepflanzt in einer Mischung von ½ Heideerde und ½ Sand.

Im Winter müssen die Stecklinge behutsam begossen werden, und sobald die Pflanzen im Frühjahr zu wachsen anfangen, muß ihnen ein wenig Luft zukommen.

Cupressus lusitanica und thyoides wachsen gut bei derselben Behandlung.

Die Hauptgegenstände, worauf man bei Vermehrung dieser Familie durch Stecklinge besonders zu achten hat, sind, daß man festes Holz wählt und für eine gleichmäßige Temperatur und Feuchtigkeit sorgt.

Monocotyledones.

Ueber die Vermehrung einiger Gattungen dieser Abtheilung.

Es giebt in dieser großen Pflanzengruppe nur wenig Gattungen, bei denen die Vermehrung durch Stecklinge möglich ist, und zwar können es nur solche sein, die Pflanzen enthalten, welche mit gegliederten Stengeln versehen sind, oder deren Stämme die Fähigkeit haben, Seitenzweige auszutreiben, als **Bambusa**, **Ludolfia**, **Pandanus**, **Dracaena**, **Aletris**, **Saccharum** u. a. — Stecklinge der Monokotyledonen bilden keinen Callus; es ist daher auch nicht nothwendig, sogar bei einigen nachtheilig, sie dicht unter einem Knoten durchzuschneiden, auch gelingen ältere, mehrjährige Zweige und Seitentriebe besser als junge, die noch zu weich sind und leicht faulen. Von **Ludolfia** nimmt man Zweige zu Stecklingen an denen sich starke Knoten befinden und an welchen mehrere junge Triebe gehäuft stehen, schneidet 1 Zoll unter und 1½ — 2 Zoll über diesen Knoten mit den jungen Trieben durch und pflanzt den Steckling so, daß der Knoten ½ Zoll unter die Oberfläche des Sandes oder der Erde kommt. Bei den **Bambusa**-Arten ist das Verfahren dasselbe, nur daß nach Verhältniß der kleinern oder größern Arten, Stecklinge von der Stärke einer Krähenfeder bis zur Stärke eines kleinen Fingers genommen werden. Von **Pandanus**, **Dracaena** und **Aletris**-Arten und ähnlichen nimmt man die erstarkten Seitenzweige dicht am Stamme weg, steckt sie am liebsten in das freie Stecklingsbeet am wärmsten Ort, wo sich zu diesem Zweck ½ Fuß tief gewaschener Sand befindet, bedeckt die kleinen Arten mit Glocken, die größern mit Glas-Gehäusen, hält den Boden regelmäßig feucht, sorgt aber für fleißiges Austrocknen der Bedeckung, da sonst die gedrängten Herzblätter leicht faulen oder Flecke bekommen.

Orchideae.

Da man tropischen, parasitischen Orchideen in den bedeutenderen Pflanzen-Gärten jetzt anfängt eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken, ihrer schönen und sonderbaren Blüthen wegen, und in Hinsicht ihrer Lebensweise ihnen so manches abgelauscht hat, so möge Einiges über ihre Vervielfältigung gesagt sein, obgleich selbige, streng genommen, keine Stecklingsvermehrung genannt werden kann. Oft kömmt es vor, daß man gezwungen ist, bei einer neuen, noch seltenen Art, um sie zu vermehren, den jungen, noch nicht mit Wurzeln versehenen Trieb abzunehmen, um dadurch die Knolle, die diesen Trieb bildete, zu nöthigen, auch das andere Auge zu entwickeln, da die niedrigen Arten mit kurzen Knollen gewöhnlich an jeder Knolle nur 2 Augen haben, von welchen sich meistens nur eins und zwar in einer wechselnden Ordnung entwickelt, und das andere schlafend bleibt, wenn nicht dasjenige, was an der Reihenfolge ist, verletzt oder abgenommen wird. Oder es befinden sich an der Pflanze alte Knollen, an denen zwar alle Wurzeln abgestorben, die aber noch ein frisches Grün und unverletzte Augen

haben. Diese nimmt man ab, aber so, daß wenigstens 2 Knollen mit dem dazwischen liegenden Fortsatz verbunden sind. Diese alten Knollen würden, ungetrennt von der Mutterpflanze, nie mehr austreiben, sondern nach und nach ihre Säfte abgeben und einschrumpfen, so daß zuletzt nichts als die Holzfaser übrig bleibt. Oder endlich kommen aus dem Vaterlande Exemplare an, die auf der Reise sehr gelitten, alle Wurzeln verloren haben, und an denen kaum noch einige Knollen etwas Leben zeigen. Alle diese 3 verschiedenen Arten Knollen müssen wie die zartesten Stecklinge von exotischen Bäumen oder Sträuchern gepflegt werden, und es bedarf oft mehr als 1 Jahr, bis aus ihnen eine junge mit Wurzeln und neuen Trieben versehene Pflanze entsprossen ist. Zu solchen Stecklingen werden am liebsten flache Töpfchen, die der Größe der werdenden Pflanze angemessen sind, genommen; der untere Raum wird mit Baumrinde, am liebsten Kork, halb verwestem Laube, in Laubwäldern gesammelt, gefüllt, oder auch mit lockeren Torfbrocken, die keine erdigen Theile enthalten, sondern blos aus halb zersetztem Torf-Moos und Wurzelstückchen bestehen. Man befestigt den Steckling mit ein paar Korkstückchen, damit er feststeht, und füllt die übrigen Zwischenräume mit Torfbrocken aus, stellt dies Töpfchen in einen Stecklingsnapf, dessen Boden 2 Zoll hoch mit Sand belegt ist, und bedeckt das Ganze mit einer passenden Glocke. Jetzt ist es nur nöthig, den Sand im Stecklingsnapfe feucht zu halten, damit die Stecklinge von feuchter Luft umgeben, ohne das Töpfchen selbst, welches den Steckling enthält, zu gießen, ehe er nicht Wurzeln zeigt, und dann bekommt er nur am Rande etwas Wasser. — Schatten, feuchte Luft und eine Wärme von 20—26° sind die Bedingungen zum Gedeihen solcher Stecklinge.

II. Vermehrung der Pflanzen durch Wurzel-Stecklinge.

Kalte und warme Gewächshauspflanzen.

Verschiedene Methoden einer und derselben Art durch Stecklinge zu vermehren, bieten sich uns dar, und die durch Wurzeln ist eine der am wenigsten bekannten oder vielleicht nur selten in Ausführung gebrachten.

Viele der Acacien von Neuholland, die sich durch Stecklinge von den Zweigen entnommen, sehr schwer vermehren lassen, als: Acacia impressa, subcoerulea, glaucescens, Melanoxylon, wie beinahe alle Arten mit einfachen Blättern, wenn man sie so nennen darf (Phyllodien), lassen sich auf folgende Weise vermehren:

Man nimmt einige der stärkern Wurzeln vom Ballen der Pflanze ab, doch so, daß man demselben nicht schade, schneidet erst die daran befindlichen feinen Wurzelfasern ein wenig ein und pflanzt sie in mit gutem Abzug versehene Töpfe, in eine Erdmischung von Heide-Erde, Lehm und Sand, bedeckt die Töpfe mit einer Glocke und stellt sie auf ein laues Beet. Die Köpfe der Wurzelstecklinge dürfen jedoch nicht mit Erde bedeckt werden, sondern müssen ein wenig über die Oberfläche der Erde hervorragen. Wohl zu empfehlen ist, daß man die Pflanzen, von denen man Stecklinge zu machen gedenkt, im Sommer einige Monate ins Freie auspflanzt, wo sie denn durchaus nicht durch das Entfernen einiger Wurzeln leiden und mit Leichtigkeit und ohne Nachtheil im Herbste wieder eingepflanzt werden können.

Auch Poinciana Gilliesii (eine Pflanze von ausgezeichneter Schönheit) kann auf diese Weise vermehrt werden. Ebenso Hermannia althaeifolia, micans, ferruginea, und verlangen diese wenig mehr Wärme als die Acacien.

Durch praktische und mehrjährige Erfahrung ist erwiesen, daß folgende Pflanzen auf diese Art behandelt, niemals fehlschlagen, als: Bouwardia triphylla, Plumbago rosea, Clerodendron fragrans, verschiedene Bignonia- und mehrere Arten von Monsonia, Passiflora, Xanthoxylon, Dais cotinifolia, Theophrasta longifolia und latifolia. Sämmtliche verlangen eine mäßige Bodenwärme.

Harte Gesträuche.

Viele Ziersträucher in unseren Sammlungen, die nur in einzelnen Exemplaren vorhanden sind, und es auch bleiben, da man sie auf keine andere Art zu vermehren im Stande war, lassen sich durch Wurzelstecklinge vermehren, wie z. B. Dirca palustris und Aralia spinosa. Diese Pflanzen besitzen starke, fleischige Wurzeln, von denen man 2 — 3 Zoll lange Stücke behutsam abschneidet, diese auf ein trockenes sandiges Beet legt, wo sie so lange liegen bleiben, bis die Wunden ein wenig geheilt sind, und dann auf ein ziemlich warmes Beet gepflanzt werden müssen. Die Oberfläche des Beetes wird mit einer 6 Zoll hohen Schicht Lehm und Sand bedeckt. Die Stecklinge werden senkrecht eingesetzt, und zwar nur so tief, daß die Näpfe oben heraussehen.

Auf dieselbe Weise lassen sich vermehren: Cydonia japonica, Halesia tetraptera und diptera, Gymnoclades canadensis, Ailanthus glandulosa und Sophora japonica. Nur müssen die Stecklinge dieser Pflanzen gleich, nachdem sie von den Pflanzen entnommen und zugerichtet sind, in Näpfe mit der oben angegebenen Erde gepflanzt und dann auf ein warmes Beet gestellt werden. Es ist nur nöthig, den Stecklingen so viel Wasser zu geben, als ihnen zu ihrer Erhaltung eben dienlich ist, bevor sie nicht zu treiben anfangen, wo ihnen allmählig Luft und mehr Wasser gegeben werden muß.

Im Allgemeinen ist der Monat Februar oder März die beste Zeit, diese Stecklinge zu machen, ehe der Saft sich zu bewegen anfängt.

Unter den Monocotydelonen lassen die Gattungen Yucca, Dracaena und Cordyline auf ähnliche Weise sich vermehren. Die alten Pflanzen treiben aus dem Stamme unter der Erde Augen-ähnliche Höcker aus; sobald man diese abnimmt und einpflanzt, bildet jeder Trieb eine junge Pflanze. Nachdem die alten Pflanzen geblüht haben oder abgestorben sind, erscheinen diese Triebe von selbst. — Ein Aehnliches findet man bei Cycas. Dieser erzeugt am untern Ende des Stammes zwischen den Schuppen kleine Knospen; diese abgenommen, auf ein warmes Lohbeet gelegt und mit einer Glocke bedeckt, treiben mit der Zeit Blätter und Wurzel.

III. Vermehrung der Pflanzen durch Augenstecklinge.

Obgleich diese Vermehrungsart weniger Anwendung findet, da sie nur bei Pflanzen mit größeren Blättern, härterem Holze und starken Blattknospen zweckmäßig ist, so kann sie doch

hie und da mit Vortheil angewendet werden, und hier der Vollständigkeit wegen ihren Platz finden.

Das Auge, welches als Steckling betrachtet werden soll, muß mit einem gesunden Blatte versehen sein, und sich noch im völligen Zustande der Ruhe befinden; ferner muß ein bedeutender Theil des Holzes daran befindlich sein; daher ist es am zweckmäßigsten, den Zweig, woran sich dergleichen Augen befinden, dergestalt in Enden zu schneiden, daß sowohl ober- als unterhalb des Auges ein einen halben Zoll langes Stück des Zweiges befindlich ist, woran man die dem Auge entgegengesetzte Seite bis auf das Mark hinwegschneidet, und dem Holztheile beim Einstecken eine fast horizontale Lage giebt; daß man stets das ganze Stück unter die Erdoberfläche bringt, so daß kein Theil der Wunde freisteht, versteht sich von selbst.

Es wird hierbei dem Stecklinge eine größere Fläche, welche geeignet ist, Callus zu bilden und später Wurzeln zu schlagen, dargeboten, als wenn nur ein Querschnitt des Zweiges angewendet wird.

Uebrigens werden diese Augenstecklinge (wenn man so sagen darf) ganz wie andere behandelt; das Auge treibt, wenn die Wurzelbildung stattfindet, und besonders anwendbar ist diese Operation bei **Visnea Mocanera**, **Eupomatia Laurina**, **Magnolia fuscata**, vielen tropischen Pflanzen mit großen lederartigen Blättern; auch bei **Camellia** ist es mit gutem Erfolge benutzt worden.

IV. Vermehrung der Pflanzen durch Blätter-Stecklinge.

Theophrasta longifolia, **latifolia** und **Jussieui** lassen sich auch durch Blätter vermehren.

Man wählt gesunde Blätter dieser Pflanzen, schneidet sie dicht am Stamme ab, und steckt sie einzeln in kleine Töpfe, in eine leichte sandige Lauberde. Die Blätter werden mit einer Glocke, die oben offen sein muß, bedeckt, und dann auf ein warmes Beet gestellt. Nach Verlauf von 8 Wochen verknorpeln sich die Blätter, treiben Wurzeln und bald darauf erscheint eine junge Pflanze aus der Erde.

Ganz auf ähnliche Weise vermehrt man **Aloë**, **Echeveria**, **Gloxinia** und mehrere **Cotyledon**.

III.

Auszug

aus der Verhandlung, aufgenommen in der 145sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues am 31sten Januar 1836 in Berlin.

I. Zu den Gegenständen des Vortrages übergehend, benachrichtigte der Direktor die Versammlung zunächst, daß auf die im Jahre 1833 gestellte Preisaufgabe, wegen historischer Zusammenstellung aller vorgeschlagenen und angeblich geprüften Mittel zur Vertilgung der den Gärten schädlichen Insekten, drei Abhandlungen eingegangen, von denen die eine im Wesentlichen zwar den gemachten Anforderungen zu genügen scheine, in der Form aber leider beklagen lasse, daß der Verfasser sich genannt habe. Alle drei Abhandlungen werden zur näheren Beurtheilung gezogen werden.

Weiter referirte der Dirktor:

II. Herr Dr. Schweer in Hamburg giebt uns Nachricht von dem daselbst neu gebildeten Garten- und Blumenbau-Vereine, unter Einsendung der Statuten desselben, wonach dessen Wirksamkeit vorläufig auf die Veranstaltung von Blumen- und Frucht-Ausstellungen und auf die Herausgabe einer Zeitschrift in zwanglosen Blättern gerichtet ist, mit Vorbehalt einer umfassenderen Tendenz, nach Maaßgabe der zu findenden Theilnahme. Der Verein will zu seiner Zeit uns nähere Mittheilungen machen, und wünscht dieselben von uns erwiedert zu sehen, wo es Austausch und Meinungswechsel gilt. Wir werden dem gern zu entsprechen bemüht sein und wünschen unserer neuen Schwester-Gesellschaft den besten Erfolg ihrer Unternehmungen.

III. Die Königl. Schwedische Akademie des Ackerbaues zu Stockholm sendet uns den neusten Band ihrer Verhandlungen (1833 und 1834) und bietet ihre Verimttlung an, zur Erlangung von Sämereien, Knollen oder Ableger von den uns etwa interessirenden Schwedischen Gewächsen, auch für den Fall, daß dieselben in den Pflanzungen der Akademie nicht vorhanden, aber doch in den verschiedenen schwedischen Provinzen zu haben wären. Wir werden von diesem freundlichen Anerbieten in vorkommenden Fällen gern Gebrauch machen.

Die eingesandten Verhandlungen sind hauptsächlich nur für Schweden selbst und insbesondere für den dortigen Ackerbau von Intresse, doch bieten sie auch Manches von allgemeinem Intresse dar, wie z. B. eine Darstellung der Resultate verschiedener Versuche über die

Anwendung künstlicher Düngungsmittel, worüber bei uns noch eine Preisaufgabe schwebt. Hornspähne und Knochenmehl haben danach in magerem und lockerem Boden sich wirksamer erwiesen, wie in festen und feuchteren Bodenarten.

Ferner wird Nachricht gegeben von der versuchsweisen Anwendung verschiedener Futterkräuter. Symphytum asperrimum, wovon in unsern Verhandlungen öfter die Rede ist, fraßen die Kühe am 4ten Mai sehr gern, späterhin im Monat Juni aber nicht mehr, die Pferde genossen es gar nicht, eben so wenig gelang die Anwendung als trocknes Futter, so daß also nach den dortigen Versuchen dieses als Futterpflanze mehrfach gerühmte Gewächs keine große Nutzbarkeit zu versprechen scheint, dagegen wird das amerikanische Gamagras Tripsacum tritiloides sehr gerühmt, wegen des von demselben zu erzielenden großen Heu-Gewinns. Der Direktor bemerkte indessen dabei, daß diese Grasart aus warmen Gegenden komme und daher kaum zu erwarten sei, daß sie in Schweden gut gedeihen werde.

IV. Der Landwirthschaftliche Verein zu Freiburg im Breisgau sendet uns Proben von drei neuen Weizenarten, unter den Namen:

„Riesenweizen von St. Helena, Taganrog-Weizen und Guastalla-Weizen"

mit der Anführung, daß deren besonderer Werth in Ertrag und Güte sich dort bewährt habe, und die Aufmerksamkeit der Landwirthe verdiene. Es ward davon in der Versammlung vertheilt, und wird der Ueberrest noch einigen andern Landwirthen zur versuchsweisen Anzucht und Mittheilung des Erfolgs zugesendet werden.

Zugleich giebt der genannte Landwirthschaftliche Verein uns Nachricht von dem Erfolge des versuchsweisen Anbaues einiger von hier empfangenen Sämereien, wonach der Ertrag des von dem Herrn Fürsten von Butera uns zugekommenen Majorca-Weizens ganz vorzüglich gewesen, wogegen die Versuche mit Oxalis crenata ungünstig ausgefallen, indem man keine Knollen davon erhielt; der Anbau der Algierschen Kartoffel ist bei wiederhohlten Versuchen mißlungen, und die Anzucht des Delavare-Kohls gab nur geringen Erfolg. Hier ist die Anzucht dieser von dem verstorbenen Herrn Beyrich aus Baltimore uns zugesandten Kohlart zwar sehr wohl gelungen, nach allen darüber eingegangenen Nachrichten ist ihr indessen kein besonderer Werth beizulegen und unserm gewöhnlichen Grünkohl der Vorzug zu geben.

In Bezug auf den in unseren Verhandlungen mehrfach erwähnten nackten Hafer wird in der vorliegenden Mittheilung bemerkt, daß die Anzucht desselben besonders für solche Landleute von Nutzen sein möchte, die entfernt von Mühlen wohnen, um sich dessen gleich von der Scheune weg, ohne weitere Vorbereitung, für die Küche zu bedienen.

In den von dem Freiburger Verein mit eingesandten gedruckten Verhandlungen über dessen General-Versammlung vom 12ten November v. J. befindet sich unter Anderen eine auf verschiedenen Erfahrungen begründete, anscheinend recht beachtenswerthe Abhandlung über das Ringeln der Weinreben, unter Anführung der Ergebnisse desselben in verschiednen Jahren, und an verschiedene Sorten, wonach die Operation überhaupt nur in nassen Jahren mit gutem Erfolge zu benutzen und vorzugsweise bei den blauen Trauben anwendbar ist, wogegen der Ringelschnitt in trocknen und warmen Jahren sich nachtheilig erwiesen, und bei weißen Trauben geringeren Erfolg gehabt hat.

Noch befindet sich bei jenen Verhandlungen ein Aufsatz über die Vortheile des Incarnat-Klee-Baues, nach welchem diese Kleeart auch in Mecklenburg und Holstein gedeihen soll.

Der Direktor bemerkte dagegen, daß seiner Erfahrung nach der Incarnat-Klee in Mecklenburg nicht gebaut werde, auch sein Gedeihen dort zu bezweifeln sein möchte, da derselbe nur für den Süden tauge, wie nach mehrseitigen übereinstimmenden Nachrichten bereits in unserer Versammlung vom 19ten Oktober 1834 näher angedeutet worden, mit Hinweis auf die diesfälligen Bemerkungen der oeconomischen Section der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur in Breslau (cf. Verhandlungen 23ste Lieferung S. 239.), die dagegen auf die Vorzüge des sogenannte Baierschen Johannis-Klee (Trifolium hybridum, Bastard-Klee) aufmerksam macht, welcher in manchen Gegenden Schlesiens viel in solchem Lande gebaut werde, wo der spanische rothe Klee nicht recht gut gedeihen wolle.

Von dem anwesenden Herrn Grafen v. Hagen ward bemerkt, daß seine Versuche des Anbaues des Incarnat-Klees ebenfalls erfolglos geblieben.

V. In Bezug auf die von Seiten des Gartenbauvereins zur Preis-Bewerbung für die auf der dritten Stufe der Gärtner-Lehranstalt befindlichen Zöglinge ausgesetzte Prämie von 50 Thlr. aus der von Seydlitzschen Stiftung, ist von dem Herrn Garten-Direktor Lenné als Aufgabe für jene Zöglinge zur diesjährigen Bewerbung die Frage in Vorschlag gebracht:

„Wie hat der Besitzer eines Grundstückes von 40 Morgen im Quadrat, von denen 20 Morgen zur Anlage bestimmt sind, dasselbe einzutheilen, um daraus den möglichst größten Nutzen zu ziehen, sowohl für Gemüse als Obst, sowie auch für gewöhnliche Mistbeettreiberei, mit Angabe des durchschnittlichen Ertrages der einzelnen Kulturmethoden."

Auf die Proposition des Directors fand die Versammlung sich mit der Aufgabe einverstanden.

VI. Von dem Herrn von Bülow auf Cummerow bei Regenwalde empfingen wir über die nach Inhalt unseres Sitzungs-Protokolls vom 11ten October pr. von ihm als besonders vortheilhaft geschilderte Methode der Ananaszucht, die ausführliche Abhandlung des dortigen Gärtners Brandes, nebst Zeichnung von der Anlage der Beete, wonach jene Kulturmethode im Wesentlichen darin besteht, daß statt des Pferdedüngers und der Lohe, Moos angewendet wird, mit untergelegten Heizungs-Kanälen. Die Mitglieder des betheiligten Ausschusses haben sich theils für, theils wider dieses schon sonst bekannte Kulturverfahren geäußert und ist besonders der Umstand herausgehoben worden, daß zwar die in solcher Weise gezogenen Früchte an Volumen gewinnen mögen, dagegen aber an Aroma und Feinheit des Geschmacks den in der bisher üblichen Weise gezogenen Früchten nicht gleichkommen dürften.

Da hier nur mehrseitige Erfahrung entscheiden kann, und das von dem Gärtner Brandes beschriebene Verfahren jedenfalls interessant erscheint, und unter Umständen mit Vortheil in Anwendung zu bringen sein dürfte, auch das durch die in den Versammlungen vom 11ten October und 15ten November v. J. vorgezeigten ungemein großen Früchte uns vor Augen gestellte Resultat dieser Kulturmethode in der That ein günstiges zu nennen ist; so wird jene Abhandlung mit den in dem Begleitschreiben des Herrn v. Bülow enthaltenen Andeutungen

unter auszugsweiser Beifügung der Bemerkungen des bezüglichen Ausschusses, in die Verhandlungen aufgenommen werden [1]).

Der anwesende Herr Geheime Ober-Finanz-Rath Kerll bemerkte noch, daß auch von dem Gartenmeister Wendland in Hannover die Zucht der Ananas in Moos mit gutem Erfolge betrieben werde.

VII. Ueber die in der Versammlung vom 15ten November v. J. erwähnte Mittheilung des Herrn Kapitains v. Gersdorff zu Bräß bei Meseritz über die Behandlung der Hyacinthen-Zwiebeln zur Bewahrung vor der Ringelkrankheit und dem weißen Rotz, hat Herr Instituts-Gärtner Bouché die erbetene Aeußerung abgegeben, wonach derselbe glaubt, daß nur mehrseitige Versuche über die Verfahrungsweise des Herrn v. Gersdorff entscheiden können, weil sie von den bisher üblichen Kultur-Methoden ganz abweichend und bei uns noch nicht bekannt zu sein scheint.

Da der Herr Einsender seiner Mittheilung eine zehnjährige Erfahrung zum Grunde legt, und auch die bezüglichen Bemerkungen des Herrn Bouché für den Hyacinthenbau überhaupt von Intresse sind so werden beide Aufsätze durch Aufnahme in die Verhandlungen weiter mitgetheilt werden, um dem Freunde der Hyacinthenzucht dadurch Gelegenheit zur praktischen Prüfung des beschriebenen Verfahrens zu geben, über deren Erfolg die gefälligen Mittheilungen uns angenehm sein werden [2]).

VIII. Der Herr Commerzienrath Höne in Danzig macht uns Mittheilung von den Resultaten der versuchsweisen Anzucht verschiedener von hier erhaltener Sämereien, wonach vorzüglich die in dem Sitzungs-Protokoll vom 23sten November 1834 erwähnte Kavalier-Gerste die größte Aufmerksamkeit der Landwirthe verdient, weshalb sie auch in England alle anderen bisher cultivirten Arten verdrängt.

Die kurzen Angaben des Herrn Einsenders über die verschiedenen Gegenstände sind überall treffend und sachgemäß, daher dieselben am zweckmäßigsten ihrem ganzen Inhalte nach in die Verhandlungen aufzunehmen sein werden, mit Bezugnahme auf dasjenige, was darüber bei uns bereits vorgekommen ist [3]).

IX. Von dem Kreis-Sekretair Herrn Dr. Haas in Adenau empfingen wir eine tabellarische Nachweisung über den Erfolg des versuchsweisen Anbaues des ihm von hier überwiesenen Kartoffel-Sortiments von 118 Sorten, worin die Benennung und Beschreibung der Knollen, des Quantums der Aussaat und des Ertrages nach Anzahl und Gewicht, mit Angabe der Blüthezeit sorgfältig aufgeführt werden, und welche daher in die Verhandlungen aufgenommen zu werden verdient, um bei der Auswahl zum weiteren Anbaue, den Kultivateurs zum Anhalte zu dienen, und bei der Benennung und Beziehung der einzelnen Sorten darauf zurückgehen zu können [4]).

Der Herr Einsender fügt die Bemerkung hinzu, daß er vollständige Sortimente dieser

[1]) Die Aufnahme ist bereits erfolgt 25ste Lieferung S. 227 f.

[2]) № IV.

[3]) № V.

[4]) Die Aufnahme ist bereits erfolgt, 25ste Lieferung S. 258. f.

Kartoffeln sowohl dem Eifel-Vereine, als dem Niederrheinischen landwirthschaftlichen Vereine überwiesen habe.

X. Der Kammer-Assessor Herr Schäffer in Pleß erstattet uns seinen gewöhnlichen Jahresbericht über die Vertheilung der von hier überwiesenen Sämereien zur Belebung und Verbesserung des Gemüsebaues in der dortigen Gegend mit Angabe der Resultate, die insbesondere bei den Kohlarten durch die Witterung begünstigt worden sind. Herr Schäffer, dem wir für die mehrjährigen Bemühungen zur Erweckung des Sinnes für den dort früher gänzlich vernachläßigten, ja größtentheils ganz unbekannt gewesenen Anbau selbst der allergewöhnlichsten Gemüsearten dankbar verpflichtet sind, führt in dieser Hinsicht an: daß die Einführung von Gartengewächsen bei dem dortigen Landvolke vielen und großen Schwierigkeiten unterliege. Seine Nahrung sei und bleibe aus alter Gewohnheit Kartoffeln und Sauerkohl, ungeachtet aller Vortheile die ihm hinsichtlich anderer Nahrungsmittel geboten würden, woher es denn komme, daß die mit Sämereien zur weiteren Verbreitung betheiligten Schullehrer in ihren mit eingereichten Jahresberichten so ungleiche Resultate ihrer Bemühungen melden. Indessen sei doch Einiges davon erfreulich, z. B. daß die Leute, aufmerksam gemacht durch die bessere Qualität der empfangenen Gemüsearten, anfingen sich Samen zu ziehen, daß ferner die Schuljugend an mehreren Orten anfange, sich für den Gartenbau zu interessiren, und daß an andern Orten die Bauern verschiedene Kohlarten, Zwiebeln rc., wenn auch nicht selbst genossen, aber doch gut verkauft hätten und somit Liebe für die Sache gewonnen, wenn auch andere der eingereichten Special-Berichte weniger erfreulich lauten, und er deshalb in Zweifel bleibe, ob er die Fortsetzung der bisherigen Samen-Vertheilungen anrathen solle oder nicht; zwar gingen die Folgen einer an sich guten und gemeinnützigen Handlung selten ganz spurlos verloren und es sei gewiß, daß auch die bisherige Samen- und Pfropfreiser-Vertheilung ihren Nutzen gestiftet habe, und ihre Fortsetzung noch ferner Nutzen stiften könne und werde, doch müsse er anheimstellen: ob dieser Nutzen im Allgemeinen mit den Kosten im Verhältniß stehe.

Auf den Vorschlag des Direktors entschied sich die Versammlung hierüber bejahend, wonach dem Herrn Schäffer die für diesen Fall erbetenen Sämereien wieder übersendet werden sollen, um dem, nach der vorliegenden Mittheilung gemachten guten Anfange weiteren Fortgang zu geben, unter Eröffnung unseres Dankes für die bisherigen höchst schätzenswerthen Bemühungen des Herrn Berichterstatters.

XI. Von dem Hofgärtner Herrn Werth empfingen wir Notizen über die Vermehrung der Pflanzen durch Stecklinge, wovon besonders bemerkenswerth scheint, daß Herr Werth die Gläser, mit denen die Stecklinge bedeckt werden, täglich in Wasser ausspülte und sie so, ohne sie auszutrocknen, wieder über die Stecklinge stellt, wodurch diese stets feucht erhalten werden, ohne sie oft zu begießen, was zu ihrem Gedeihen wesentlich beitragen mag.

Der Aufsatz ist von dem bezüglichen Ausschusse zur Aufnahme in die Verhandlungen geeignet erachtet worden *).

XII. Der Kunstgärtner Herr Schwabe in Seppau bei Beuthen sendet eine Beschreibung

---

*) № VI.

seiner Methode des Niederhakens der Bengalischen Rosen im freien Lande auf Partien, um sie reicher blühend zu haben und besser durch den Winter zu bringen. Das Verfahren scheint praktisch und der Beachtung werth, also der Aufsatz zur Aufnahme in die Verhandlungen geeignet, nach dem zuvor noch die Aeußerung des betheiligten Ausschusses eingeholt worden sein wird.

XIII. Der Censor Herr Rupprecht in Wien sendet uns einige als vorzüglich bezeichnete Kartoffel-Sorten und 100 Stück vorjährige bewurzelte Weinreben in 10 Sorten. Erstere waren leider erfroren, auch schienen die letzteren ebenfalls gelitten zu haben, doch wird nach dem Wunsche des Herrn Einsenders mit der theilweisen Auspflanzung derselben im Instituts-Garten der Versuch gemacht, ein Theil derselben aber zu gleichem Behufe der Landes-Baumschule überwiesen werden.

Herr Rupprecht rühmt dabei die Vortheile seines näher beschriebenen Verfahrens der Vermehrung der Weinreben durch Setzhölzer, worüber wir die Aeußerung des betheiligten Ausschusses erbitten werden.

Auch giebt derselbe eine Beschreibung seiner eigenthümlichen Methode des Kartoffelbaues mit Bezugnahme auf die beigefügten Stücke der Wiener Hofzeitung № 267 und 279 von 1835, worin seiner zahlreichen Sammlnng der vorzüglichsten Kartoffel-Sorten gedacht wird. Das Verfahren, dem er den außerordentlichen Erfolg seines Kartoffelbaues zuschreibt, besteht im Wesentlichen darin, daß er die Knollen nicht in Stücke zertheilt, sondern ganz und tiefer wie gewöhnlich, nämlich einen Fuß tief auslegt, und sie dann ganz und gar nicht behäufelt sondern sie vom Mai bis Oktober ihrem ungehinderten Wachsthum überläßt. Herr Rupprecht rühmt sehr die Vorzüge des Verfahrens vor der gewöhnlichen üblichen Weise der Kartoffelzucht, worüber noch die Aeußerung von Sachverständigen erbeten werden wird, bevor die Mittheilung zur Aufnahme in die Verhandlungen gelangt.

XIV. Herr Baron v. Kottwitz zu Nimptsch, der fortwährend mit vielem Fleiße sich den verschiedensten Kultur-Versuchen widmet, macht uns eine Mittheilung von den Resultaten des versuchsweisen Anbaues verschiedener Gewächse, die ihres in mancherlei Beziehung intressanten Inhalts wegen, in die Verhandlungen aufgenommen werden wird, um den bezüglichen Kultivateurs dadurch Gelegenheit zur näheren Prüfung der einzelnen Gegenstände zu geben *).

Der Herr Einsender rühmt in den vorliegenden Mittheilungen unter anderen die orientalische Zuckerschote (Bunias orientalis) als ein vorzüglich ertragreiches Viehfutter. Um über diese Pflanze in Gewißheit zu kommen, wird die Einsendung von Proben im blühenden Zustande erbeten werden.

Auch die breitblättrige Wicke (Lathyrus latifolius) erachtet Herr von Kottwitz ihres reichen Ertrages wegen für ein vorzügliches Futtergewächs. Vom Herrn Professor Störig ward dagegen eingewendet, daß das schöne breite Blatt sehr täusche, die Pflanze werde von dem Vieh nicht gern gefressen.

XV. Von dem Justiz-Secretair Herrn Sonnenberg hierselbst, wird in Bezug auf die in der Versammlung vom 13ten Dezember pr. gegebene Nachricht seiner Anzucht eines

*) № VII.

Weinstockes aus dem Kern einer Trauben-Rosine nachträglich gemeldet, daß die an diesem Weinstocke fast zur Reife gelangte Traube ihm entwendet worden, wonach er seine Hoffnungen auf den zu erwartenden Ertrag des laufenden Jahres stellt.

XVI. Der Geheime Calculator Herr Sametzki hierselbst, hat mittelst Schreibens vom 2ten Januar c. eine Partie Pflaumen eingesendet, die ohne alles künstliche Zuthun sehr gut conservirt waren. Indessen konnten sie bis zur heutigen Versammlung nicht mehr erhalten werden.

Der anwesende Herr Hofgärtner Hempel bemerkte. daß er alljährlich die Pflaumen bis zum Februar und März sehr gut conservire, in der Weise, daß die Früchte sorgfältig in Gläser gelegt, und diese, wohl verschlossen, eingegraben werden, welches Verfahren auch schon in der Versammlung vom 3ten September 1826 vom Herrn Hofgärtner C. Fintelmann als bewährt angegeben worden. Cfr. Verhandl. 6te Liefr. S. 222.

IV.

Mittheilung
über Behandlung der Hyacinthen-Zwiebeln

vom

Capitain a. D. Herrn von Gersdorff zu Brätz bei Meseritz.

Ein ꝛc. Verein hat Mittel gefordert, wie man die Hyacinthen-Zwiebeln vor der Ringelkrankheit und dem weißen Rotz, einer bekannten pestartigen Krankheit, schützen kann. Obengenannter hat lange Jahre Blumen erzeugt, ohne von diesen Krankheiten betroffen zu werden, oder Verluste zu erleiden.

Meine Verfahrungsart lege ich ganz ergebenst vor, und da ich im Sande zu arbeiten genöthigt war, so könnte, da die Jahreszeit noch dazu geeignet, eine Probe gemacht werden.

Bedeckt und im Freien anzuwenden.

Die Unterlage im Sande muß aus gedörrtem Lehm von alten Wänden bestehen, dann zerstückelter Rasen darauf — dieser wird mit Dünger-Jauche stark übergossen — wenn vorstehender getrocknet, so wird etwas Koch- oder gestoßenes Steinsalz darüber gesäet, dann recht viel Holz- und Torfasche darauf, alsdann kommt guter Compositions-Dünger (Composit) darauf, dieser muß gut gedörrt und durchgearbeitet sein, damit durchaus kein Ungeziefer oder dessen Same darin vegetirt. Dann werden Löcher in gehöriger Entfernung mit der Hand gemacht und mit Sand gefüllt, und nachher die Zwiebel, es sei welche Art es wolle, im Herbst (October) so gesetzt, daß sie mit Sand umgeben ist; zuletzt mit trockenem Compositions-Boden bedeckt, der früher mit Dünger-Jauche recht durchweicht worden. Im Winter werden diese eingesetzten Zwiebeln wie gewöhnlich vor Winter-Kälte geschützt — ich habe Baumblätter darauf gelegt und sie mit Sand überdeckt.

Wenn die Zwiebeln im Frühjahr aufgehen, streue man öfters Asche um die Stöcke, und begieße sie zur Zeit des Abends, aber nie früh, wenn der Thau darauf stehet.

Vorstehendes ist für Hyacinthen, Tulpen und alle Blumenzwiebeln anwendbar.

Der Garten kann aus reinem Sande bestehen: man mache nur der Länge nach Gräbchen in denselben, fülle sie nach obenstehender Art aus, und setze die Zwiebeln und Blumen zur gehörigen Zeit ein, so verwandelt man den schlechtesten Sandfleck in eine florirende Blumen-

Anlage. Die Zwiebeln und Blumen stehen dann in langen Reihen wie auf einem Damm, und zwischen den Flordämmen ist der Gang für den Gärtner.

Je trockener die Zwiebeln im Herbst gesetzt werden, und je behutsamer ihnen die Wurzelbrut entrissen wird, je weniger werden sie Krankheiten ausgesetzt sein. Das gar zu starke Treiben mit Nässe, oder außerordentliche Nässe im Freien, schadet ihnen am meisten. Frischer Mist erzeugt schädliches Ungeziefer und den Brand, hier sowie bei vielen andern Gewächsen, die, übertrieben, nach und nach absterben.

Wenn man bei den Hyacinthen die junge Brut mit Gewalt abreißt, so verderben die Zwiebeln; die Brut muß behutsam abgebrochen werden, und nicht eher, als bis sie sich leicht ablösen läßt. Hieraus entstehen ihre Krankheiten.

Die Zwiebeln selbst lege ich im October bei trockener Witterung, und vermeide beim Legen derselben das Begießen.

Im Großen anwendbar.

Z. B. Ein oder mehrere Morgen schlechter Sand wird im Sommer 4- bis 6mal der Kreuz und Queer durchruhrt, dann gegen den Herbst Ruhrfurchen der Länge nach ausgefahren, so als wenn Kartoffeln gelegt werden sollten. Diese Ruhrfurchen werden wie umstehend angegeben worden, gefüllt, dann mit dem Pfluge eine Furche rechts und eine Furche links angeschlagen, so sind die Dämme zur Anlage fertig.

Bemerkungen zu vorstehender Mittheilung

vom

Instituts-Gärtner Herrn Bouché.

Ueber das Verfahren, die Hyacinthen gegen Krankheit zu schützen, welches der Herr v. Gersdorf, Kapitain a. D. zu Brätz bei Meseritz in einem dem Vereine zugesandten, und von diesem mir zur Prüfung überwiesenen Aufsatze, Mittheilung gemacht, läßt sich nach meiner Ansicht, bevor nicht erst noch wiederholte Versuche hinsichtlich der darin angegebenen Kulturmethode angestellt werden, nicht leicht ein Urtheil abgeben, zumal da die Verfahrungsweise des Herrn Verfassers eine von den bisher üblichen ganz abweichende, und bei uns noch nicht bekannte zu sein scheint. Solche Versuche sind aber mit Schwierigkeiten verknüpft, denn soll ein entscheidendes Resultat daraus hervorgehen, so müssen sie gleichzeitig von mehreren an verschiedenen Orten ausgeführt, und auch eine Reihe von Jahren hindurch fortgesetzt werden.

Der Herr Verfasser bemerkt zwar, daß er seit vielen Jahren, bei Anwendung seiner Methode immer gesunde Zwiebeln gehabt, dies scheint mir aber noch nicht ganz genügend zu sein, dieselbe als ein wirkliches Präservativ annehmen zu können, indem ich die Erfahrung gemacht, die auch gewiß andere gemacht haben werden, daß bisweilen 10 und mehrere Jahre hingehen, ohne daß man an den Hyacinthen auch nur die geringste Spur von bösartigen Krankheiten wahrnimmt.

Bevor ich mich über die verschiedenen Substanzen, die der Herr Verfasser des gedachten Aufsatzes bei seiner Zwiebelkultur anwendet, äußere, muß ich noch bemerken, daß namentlich die Ringelkrankheit mir eine Art des bei den Pflanzen vorkommenden sogenannten feuchten Brandes, oder wenigstens eine mit dieser nahe verwandte Krankheit zu sein scheint.

Ob nun gegen eine solche Krankheit das Düngen mit Düngerjauche, das Bestreuen des Bodens mit Salz, oder im Frühling das öftere Bestreuen der Oberfläche des Bodens mit Holz- oder Torfasche, wie der Herr Verfasser es gethan, als Schutzmittel angenommen werden können, daran möchte ich fast zweifeln. Ferner kann der beim Pflanzen anzuwendende Lehm nach meiner Ansicht nur in so fern gegen das Erkranken der Zwiebeln schützen, daß er den zu üppigen Wuchs derselben, zurückhält, denn die Erfahrung hat gelehrt, daß je üppiger die Zwiebeln wachsen, desto eher sie der Krankheit ausgesetzt sind. Ob man sie aber trocken oder feucht pflanzt, wird sich wohl ganz gleich bleiben, ich habe vom feuchten Pflanzen nie nachtheilige Folgen bemerkt.

Das Begießen beim Pflanzen der Hyacinthen im Freien, wovon der Herr Verfasser sagt: man solle es vermeiden, kann allerdings leicht schädlich werden; überhaupt glaube ich, daß jede übermäßige Nässe, und besonders spät im Frühling, nachdem sie bereits verblüht sind, gewiß höchst nachtheilig ist.

V.

Mittheilungen der Resultate einiger Kultur-Versuche.

Vom

Commerzien-Rath Herrn Höne in Danzig.

---

1. Kavalier-Gerste — verdient meiner Meinung nach die größte Aufmerksamkeit. Diese Gerste verdrängt in England alle andern bisher kultivirten Arten. Ich habe auch Samen von dort erhalten, und sie hier im Garten wie im Felde ausgesäet. Trotz der Dürre, bei der hier Gerste im Allgemeinen mißrathen mußte, habe ich sehr schöne Körner von dieser Gattung erhalten, und glaube, daß ihr Anbau hier bald allgemein werden wird. Ich werde zum Frühjahr mehreren Gutsbesitzern davon mittheilen.

2. Chinesischer nackter Hafer und die andere Art ohne Hülsen ging spärlich auf, litt von der Dürre, und möchte wohl für die Feldkultur in diesen Provinzen nicht passen, weil wir das kräftige Stroh unseres einheimischen Hafers nicht entbehren können. Die fremden Hafersorten sind entweder, wie dieser, nur als Grütze, also Menschennahrung, woran es uns nicht fehlet, vorzüglich, oder sie haben bei größeren und besseren Körnern zum Pferde-Futter ein rohrartiges Stroh, welches in der Futterung dem unsrigen gar zu sehr nachstehet.

3. Im Delaware-Kohl habe ich keine Eigenschaften entdecken können, um derenwillen es lohnen könnte, ihm den Vorzug zu geben vor den ganz vortrefflichen krausen Kohl-Gattungen, die ich aus Flottbecker Samen ziehe.

4. Die römische Bohne ist üppig gewachsen und hat sehr reichlich getragen. Da die Schote derselben in wenigen Tagen gelb wird, so wurde ich irre über die Anwendung. Es scheint aber, als ob dieses Gelbwerden ihre Eßbarkeit als Brechbohne nicht hindert. *)

Den Versuch konnte ich in diesem Jahre jedoch nicht machen, weil ich meine Aussaat zum nächsten Jahre nicht verringern mochte.

5. Die Erdmandeln sind nicht aufgegangen.

---

*) Dises ist die eigenthümliche Farbe der Schote, sie ist ausgezeichnet zart von Geschmack und verdient erfahrungsmäßig vollkommen den Ruhm, den ihr die Landwirthschaftliche Gesellschaft in Freiburg beilegt und den der Gewerbe-Verein in Erfurt bestätigt hat, wie in den Verhandlungen schon gedacht. Heynich.

6, 7 und 8. Die verschiedenen Sorten Rüben betreffend, so habe ich nach vielfältigen Versuchen die Ueberzeugung für mich gewonnen: daß für den Wirthschaftsgebrauch im Großen, unsere weiße und gelbe Steckrübe oder Wrucken, wenn sie unter günstigen Umständen gebaut werden, besser sind, als alle Turnips-Arten. Was dagegen den Gebrauch für die Küche betrifft, so giebt es in diesen Provinzen kleine Rüben-Arten, jedoch größer als die Teltower, welche diesen im Wohlgeschmack wenig nachgeben und neben welchen die übrigen Gattungen wohl nie aufkommen dürften.

9. Der weiße und rothscheckige Federkohl ist ein sehr hübsches Gewächs und muß jedem Gartenliebhaber eine sehr willkommene Neuigkeit sein.

Das später erhaltene Trifolium hybridum habe ich auf dem besten Acker zu gleicher Zeit mit dem gewöhnlichen rothen Klee ausgesäet. Letzterer ist sehr schön aufgegangen und vom ersteren war bei Eintritt des Winters noch gar nichts zu bemerken. Ob zum Frühjahr noch etwas davon erscheinen wird, wird beobachtet werden.

Die Kartoffel mit dem Eschenblatt hat in diesem Jahre eine sehr reichliche Erndte in sehr schönen glatten Knollen gegeben. Sollte sie den Versuch, in der Miete auf dem Felde zu überwintern, gut bestehen, so werde ich im nächsten Jahre ihren Anbau allgemein machen.

Die Ostindische lieferte im starken Boden sehr große und monströse Knollen, die aber hohl waren und Wasser enthielten. Ich glaube nicht, daß sie nützlich werden kann.

V.

Mittheilungen
der Resultate einiger Kultur-Versuche.

Vom

Commerzien-Rath Herrn Höne in Danzig.

---

1. Kavalier-Gerste — verdient meiner Meinung nach die größte Aufmerksamkeit. Diese Gerste verdrängt in England alle andern bisher kultivirten Arten. Ich habe auch Samen von dort erhalten, und sie hier im Garten wie im Felde ausgesäet. Troß der Dürre, bei der hier Gerste im Allgemeinen mißrathen mußte, habe ich sehr schöne Körner von dieser Gattung erhalten, und glaube, daß ihr Anbau hier bald allgemein werden wird. Ich werde zum Frühjahr mehreren Gutsbesitzern davon mittheilen.

2. Chinesischer nackter Hafer und die andere Art ohne Hülsen ging spärlich auf, litt von der Dürre, und möchte wohl für die Feldkultur in diesen Provinzen nicht passen, weil wir das kräftige Stroh unseres einheimischen Hafers nicht entbehren können. Die fremden Hafersorten sind entweder, wie dieser, nur als Grütze, also Menschennahrung, woran es uns nicht fehlet, vorzüglich, oder sie haben bei größeren und besseren Körnern zum Pferde-Futter ein rohrartiges Stroh, welches in der Futterung dem unsrigen gar zu sehr nachstehet.

3. Im Delaware-Kohl habe ich keine Eigenschaften entdecken können, um derenwillen es lohnen könnte, ihm den Vorzug zu geben vor den ganz vortrefflichen krausen Kohl-Gattungen, die ich aus Flottbecker Samen ziehe.

4. Die römische Bohne ist üppig gewachsen und hat sehr reichlich getragen. Da die Schote derselben in wenigen Tagen gelb wird, so wurde ich irre über die Anwendung. Es scheint aber, als ob dieses Gelbwerden ihre Eßbarkeit als Brechbohne nicht hindert.*)

Den Versuch konnte ich in diesem Jahre jedoch nicht machen, weil ich meine Aussaat zum nächsten Jahre nicht verringern mochte.

5. Die Erdmandeln sind nicht aufgegangen.

---

*) Dises ist die eigenthümliche Farbe der Schote, sie ist ausgezeichnet zart von Geschmack und verdient erfahrungsmäßig vollkommen den Ruhm, den ihr die Landwirthschaftliche Gesellschaft in Freiburg beilegt und den der Gewerbe-Verein in Erfurt bestätigt hat, wie in den Verhandlungen schon gedacht. Heynich.

6, 7 und 8. Die verschiedenen Sorten Rüben betreffend, so habe ich nach vielfältigen Versuchen die Ueberzeugung für mich gewonnen: daß für den Wirthschaftsgebrauch im Großen, unsere weiße und gelbe Steckrübe oder Wrucken, wenn sie unter günstigen Umständen gebaut werden, besser sind, als alle Turnips-Arten. Was dagegen den Gebrauch für die Küche betrifft, so giebt es in diesen Provinzen kleine Rüben-Arten, jedoch größer als die Teltower, welche diesen im Wohlgeschmack wenig nachgeben und neben welchen die übrigen Gattungen wohl nie aufkommen dürften.

9. Der weiße und rothscheckige Federkohl ist ein sehr hübsches Gewächs und muß jedem Gartenliebhaber eine sehr willkommene Neuigkeit sein.

Das später erhaltene Trifolium hybridum habe ich auf dem besten Acker zu gleicher Zeit mit dem gewöhnlichen rothen Klee ausgesäet. Letzterer ist sehr schön aufgegangen und vom ersteren war bei Eintritt des Winters noch gar nichts zu bemerken. Ob zum Frühjahr noch etwas davon erscheinen wird, wird beobachtet werden.

Die Kartoffel mit dem Eschenblatt hat in diesem Jahre eine sehr reichliche Erndte in sehr schönen glatten Knollen gegeben. Sollte sie den Versuch, in der Miete auf dem Felde zu überwintern, gut bestehen, so werde ich im nächsten Jahre ihren Anbau allgemein machen.

Die Ostindische lieferte im starken Boden sehr große und monströse Knollen, die aber hohl waren und Wasser enthielten. Ich glaube nicht, daß sie nützlich werden kann.

VI.

Notizen
über die Vermehrung der Pflanzen durch Stecklinge

vom

Hofgärtner Herrn Werth in Berlin.

Nicht selten sieht der Gärtner, daß seine Bemühungen, holzartige, aus Stecklingen schwer anwachsende Pflanzen zu vermehren, nicht immer den gewünschten Erfolg haben; was wohl zu der Meinung veranlaßt, dergleichen Sachen lieber auf eine andere Weise, als z. B. aus Samen anzuziehen, weil obige Vermehrungsart nicht gelingen wolle.

Ich habe die Anzucht junger Pflanzen immer als eine meiner angenehmsten Beschäftigungen betrachtet, und das ganze Jahr hindurch Pflanzen durch Stecklinge vermehrt; und hatte somit Gelegenheit wahrzunehmen, daß gerade dann, wenn die Vegetation in den Pflanzen am wenigsten rege war, schwer anwachsende Stecklinge am sichersten gedeihen.

Ich erlaube mir daher meine, in der Gärtnerei des Königl. Geheimen Ober-Hofbuchdruckers Herrn Decker gemachte Erfahrungen mitzutheilen.

1. Die beste Zeit, in welcher ich Stecklinge von holzartigen Pflanzen mache, sind für mich die Monate November und December.

2. Die Erde, die ich zu den Stecklingen nehme, ist eine ganz vorzügliche Heideerde, die ich mit dem sechsten Theile Silber- oder Flußsand vermische.

3. Was die Töpfe anbelangt, so wähle ich ganz flache, welcher man sich gewöhnlich zum Aussäen feiner Samen bedient.

4. Das Anfüllen der Töpfe geschieht auf folgende Art: Ich nehme den oben genannten flachen Topf, lege auf die Abzugslöcher Scherben, stelle einen kleinen Blumentopf mitten hinein, fülle den um den kleinen Topf sich befindenden leeren Raum mit feuchtem Flußsande bis oben an, und drücke den Sand gut fest, nehme alsdann den kleinen Topf behutsam heraus, fülle den noch leeren Raum mit oben beschriebener Erde, drücke dieselbe nur ganz wenig an, und mache mit einem Holze die Erde und den Sand mit dem Rande des Topfes gleich; dies ist die Vorarbeit der zu pflanzenden Stecklinge.

5. Zu den Stecklingen nehme ich nur die gesundesten vorjährigen Triebe. Die Trennung derselben von der Mutterpflanze geschieht nicht durch einen Schnitt, sondern ich reiße sie viel-

mehr ab, welches der Pflanze durchaus nicht schadet, indem ich beobachtet habe, daß solche Wunden sehr leicht heilen. Solche abgerissenen Stecklinge haben an ihrer Basis einen kleinen Knoten, der unbeschnitten bleibt, wenn er nicht mit einer Faser versehen sein sollte, die ich alsdann mit einem scharfen Messer wegschneide, hierauf stecke ich den Steckling in die Erde und drücke sie nur wenig an. Um das Absterben derselben über der Erde zu vermeiden, streue ich zwischen dieselben etwas Sand, und gieße sie alsdann mit einer feinen Brause an.

6. Die Glocken, deren ich mich zu denselben bediene, sind gewöhnliche Trinkgläser, und wachsen sie meiner Ansicht nach hierunter am besten. Das Glas stelle ich so, daß der Rand desselben noch auf dem Sande, nicht auf der Erde ruhet. Der Stand der Stecklingstöpfe ist der beste im Warmhause, welches 11 bis 14° Reaumur gehalten wird, und wo die Töpfe so nahe als möglich an die Fenster zu stehen kommen.

7. Fernere Behandlung derselben ist, daß ich jeden Morgen die Gläser in reinem, nicht zu kalten Wasser ausspüle, und ohne diese auszutrocknen sogleich wieder über die Stecklinge stelle; auf diese Weise behandelt, hat man nicht nöthig, die Stecklinge oft zu begießen. So wie die Stecklinge merklich gewachsen sind, nehme ich das Glas ab, thue dies aber Anfangs nur des Nachts, am Tage stelle ich es wieder hinauf, und lege unter den Glasrand ein Stöckchen.

Bei dieser Vermehrungsart habe ich die Freude, zu sehen, daß mir selten mehrere Stecklinge unter einem Glase nicht wachsen — Die Gründe anzugeben, weshalb durch obiges Verfahren die Stecklinge am sichersten gedeihen, enthalte ich mich, sondern überlasse das Urtheil den Herren, die mit den Geheimnissen der Natur besser bekannt sind.

Anbei folgt ein Verzeichniß der von mir im Spätherbst 1834 vermehrten Pflanzen, so wie der von meinem Nachfolger dem Herrn Reinicke im Spätherbst 1835 bei Herrn Decker gemachten Stecklinge, welche auf selbige Art behandelt, mit dem besten Erfolge gedeihen.

Namen der vermehrten Pflanzen.

Acacia alata,
— cordifolia,
— vestita.
Azalea indica alba,
— — phoenicea,
— — Smithii.
Beaufortia decussata,
— splendens.
Boronia denticulata,
— pinnata,
— serrulata.
Callistemon salignum.
Calluna vulgaris fl. pl.
Casuarina equisetifolia.
Corraea speciosa.
Daphne odora.
Diosma dioica,
— formosa,
— hirsuta,
— speciosa,
— uniflora.
Elichrysum humile,
— sesamoides,
— spectabile.
Epacris diosmaefolia,
— heteromalla,
— paludosa,
— rosea.
Erica verschiedene Arten.
Lechenaultia formosa.
Leucadendron corymbosum.
Melaleuca decussata,

Melaleuca linarifolia,
— thymifolia.
Menziesia coerulea.
Pimelea decussata,
— glauca,
Pimelea rosea.
Polygala grandis,
— umbellata.
Punica Granatum fl. pl. (nana).
Sollya heterophylla.

Verzeichniß

der von Herrn Reinicke im Spätherbst 1835
in der Gärtnerei des Königl. Geheimen-Ober-Hofbuchdruckers Herrn Decker
gepflanzten Stecklinge.

Acacia alata,
— cordata,
— truncata,
— vestita.
Azalea indica fl. alba,
— — Smithii,
— — phoenicea.
Boronia denticulata,
— pinnata,
— serrulata.
Beaufortia splendens.
Corraea pulchella,
— speciosa,
— viridis.
Diosma formosa,
— tenuifolia,
— rubra,
— umbellata.
Elichrysum argenteum,
— humile,
— proliferum,
— retortum,
— sesamoides,
— — var. splend.,
— spectabilis.
Epacris grandiflora.
— heteromalla,
— paludosa.
Erica 40 verschiedene Arten.
Eutaxia myrtifolia.
Fabiana imbricata.
Hoitzia coccinea.
Lasiopetalum purpureum,
— quercifolium.
Loddigesia oxalidifolia.
Melaleuca lateritia,
— scabra,
— squarrosa.
Menziesia coerulea.
Phylica capitata.
Pimelea decussata,
— glauca,
— incana.
Polygala grandis,
— Heisteria,
— umbellata.
Roëlla ciliata,
Selago polygaloides.
Swainsonia alba
— rosea.

VIII.

Berichterstattung

über die Ergebnisse vollzogener Anbauungs-Versuche einiger in- und ausländischen Vegetabilien.

Vom

Freiherrn von Kottwitz zu Nimptsch.

Als Fortsetzung früherer dergleichen Berichte.

Orientalische Zackenschote ♃ (Bunias orientalis)

wird aus dem Samen und einer Zertheilung der Wurzeln vermehrt, bei 4 Zoll weiten Entfernungen im Verbande angebaut und ihrer langen, schnell wachsenden, und zahlreich von der Wurzel ausbreitenden Blätter wegen, welche mir a. c. 5 reichliche Schnitte gewährten, als Viehfutter benutzt. In Rede stehendes Gewächs ist da, wo es sich einmal gehörig eingewurzelt hat, schwer zu vertilgen, weil jede in dem Boden zurückbleibende, noch so kleine Wurzel, gleich der Quecke ♃ (Triticum repens) stark wuchernd, wieder ausschlägt, und muß ihm daher zu seinem Anbau ein Platz, der keinem Fruchtwechsel unterworfen ist, angewiesen werden.

Nach Versicherung einiger praktischer Landwirthe sollen

die Blätter des weißen Maulbeerbaums ♄ (Morus alba)

ein gutes Laubfutter geben, und wird von denselben sein Anbau zu diesem Behuf, statt der bis jetzt dazu benutzten Linde empfohlen. Das Rindvieh, dem ich Zweige mit solchen Blättern vorlegen ließ, genoß sie, obgleich durch anderes gutes Grünfutter schon ziemlich gesättiget, mit großer Gier, und zweifle ich daher nicht, daß sie auch den Schaafen ein sehr willkommnes Futter sein mögen.

Dieses Jahr machte ich auch einen Versuch

Kartoffeln aus Samen zu ziehn,

um dadurch neue Arten zu bekommen, und welcher meine Erwartungen in sofern übertraf, als die auf solche Weise erzielten Kartoffeln schon a. c. mitunter die Größe von Hühner- und Gänse-Eiern erreichten.

VIII.

Auszug

aus der Verhandlung, aufgenommen in der 146sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues am 28sten Februar 1836 in Berlin.

I. Von der Leopoldinisch-Karolinischen Akademie der Naturforscher zu Breslau empfingen wir die 2te Abtheilung des 17ten Bandes ihrer reichhaltigen Verhandlungen. Obgleich ausschließlich gelehrten Inhalts und vorzüglich von zoologischem Intresse, ist dies doch ein höchst schätzenswerther und dankbar anzuerkennender Beitrag zu unserer Bibliothek. In botanischer Hinsicht merkwürdig ist die in dem vorliegendem Bande befindliche Abhandlung des Herrn Dr. Mikan über eine von dem vormaligen Direktor des Königl. Gartens zu Bocca di falco bei Palermo, Dr. Gussone, jetzt in Neapel, auf der zu Sizilien gehörigen, nach Afrika hin gelegenen und wenig bewohnten Insel Lampedusa, auch an der südöstlichen Spitze von Sizilien entdeckten neuen Stapelia (Apteranthes Gussonea), indem die bisher bekannten Arten dieser Gattung fast alle in Afrika, und meist auf dem Kap einheimisch sind, auf europäischem Boden aber nie zuvor eine gefunden worden. Exemplare davon sind nach Prag, Wien und Berlin gekommen, und in Prag hat die Pflanze im März 1830 geblüht, wovon eine getreue annalytische Abbildung der Abhandlung beigefügt ist. Auch hier im botanischen Garten hat die Pflanze inzwischen geblüht.

II. Von dem Gartenbau-Verein zu Hannover empfingen wir das 4te Heft seiner Verhandlungen, das unter Anderm einen Reisebericht des Herrn Gartenmeisters Schaumburg in Linden enthält, worin des hiesigen botanischen Gartens und der Gärtner-Lehranstalt gedacht, und ein nicht eben günstiges Urtheil über unsern Gartenbau-Verein gefällt wird, obgleich der Herr Berichterstatter, wie er selbst bemerkt, einer unserer Versammlungen nicht beigewohnt hat. Der Director verlas den auf die genannten Institute sich beziehenden Theil jenes Reiseberichts, woraus sich indessen überall ergiebt, daß der Reisende mit den hiesigen Verhältnissen nur sehr oberflächlich bekannt geworden, und dadurch zu irrigen Ansichten und Urtheilen verleitet worden ist.

Dagegen enthält das vorliegende Heft außer mehreren anderen interessanten Mittheilungen auch einen sehr beachtenswerthen Aufsatz des Plantagenmeisters Herrn Metz in Heidelberg über den Nachtheil der Berberitze (Berberis vulgaris) für die Getreidefelder. Bekanntlich ist in England längst die Erfahrung gemacht, und später in Deutschland bestätigt worden,

daß das Getreide in der Nähe von Hecken des Berberitzenstrauchs häufig vom Rost befallen und die Aehren des Getreides taub werden. Herr Metz hat mit vieler Genauigkeit und Ausdauer Versuche angestellt, um zu ermitteln, auf welche Weise der Sauerdorn für das Getreide zerstörend werde, und glaubt gefunden zu haben, daß nicht dem Blüthenstaube (Pollen), dem man jene schädliche Wirkung ebenfalls zugeschrieben hat, sondern dem auf der Unterfläche der Berberitzenblätter häufig anzutreffenden Schwammgewächse (Aecidium Berberidis) allein die zerstörende Wirkung auf das Getreide zuzuschreiben sei, die sich ganz besonders bei trokkenem Wetter an den Getreidehalmen in der Richtung des Windes von der Berberitze her gezeigt hat.

Der Direktor bemerkte hierzu, daß die sehr guten und verständigen Versuche des Herrn Metz das gefundene Resultat zwar nicht bezweifeln ließen, indessen erinnerte er dabei an die allerdings schon lange erhobene botanische Schwierigkeit, indem der auf den Halmen und Blättern des Getreides sich bildende kleine Pilz (Puccinia Graminis) von demjenigen ganz verschieden ist, der auf den Blättern des Berberitzenstrauchs sich findet. Es bleibt indessen nichts übrig, als anzunehmen, daß der einfach gebildete Pilz (Caeoma Berberidatum) im Berberberitzenstrauch wirklich sich in eine mehr ausgebildete Puccinia verwandeln kann.

IV. Die Märkisch-Oeconomische Gesellschaft in Potsdam sendet uns den 14ten Jahrgang (1835) ihres Monatsblattes, das zwar meist nur über Gegenstände von landwirthschaftlichen Interesse handelt, aber auch einen sehr beachtenswerthen Aufsatz des Herrn Regierungs-Raths v. Türk in Potsdam über den Seidenbau, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Provinz Brandenburg, enthält, der eine historische Uebersicht von den Fortschritten dieses Kultur-Zweiges, insbesondere in der Mark, liefert, und sowohl für den Seidenbauer, als für den Fabrikanten hinsichtlich der Behandlung und Anwendung des Produktes, nützliche Andeutung giebt, auch über das zweckmäßige Verfahren zur Anzucht des Maulbeerbaumes gründliche Anweisung ertheilt, also in jeder Hinsicht alle Beachtung verdient.

V. Der Landwirthschaftliche und Gewerbe-Verein des Kreises Wittgenstein zu Berleburg meldet uns, bei Uebersendung der Fortsetzung seines Anzeigers, den zum Theil günstigen Erfolg der versuchsweisen Anzucht des von hier überwiesenen Kartoffel Sortiments, mit Vorbehalt der näheren Mittheilung in den folgenden Stücken seines vorhin gedachten Blattes. Der im 8ten Stücke der eingesandten Blätter befindliche Jahresbericht ergiebt übrigens das fortschreitende Gedeihen dieses Vereins und seine ersprießliche Wirksamkeit, namentlich auf die Verbesserung der Viehzucht, des Wiesenbaues und des Düngerwesens.

VI. Der Gartenbau-Verein zu Heringen und Nordhausen sendet uns Abschriften seiner jüngsten Versammlungs-Protokolle, bei Mittheilung einer Partie Samen des in dortiger Gegend mit glücklichem Erfolge angebauten Riesenkohls aus der Vendée und unter Beifügung eines Berichtes des Herrn Kettembeil in Nordhausen über seine Art der Seidenzucht, die ihm so außerordentlich gelungen, daß er nach den in Bezug genommenen kompetentesten Zeugnissen eine festere und elastischere Seide als die italienische gewann, welches günstige Resultat er nach seiner näheren Darstellung, dem Einflusse unsres Klimas zuschreibt. In dieser Rücksicht erscheint es angemessen, den Aufsatz in die Verhandlungen aufzunehmen, um auch unserer Seits mittelbar zur Belebung dieses empfehlenswerthen Industrie-Zweiges beizutragen, um so

mehr, als der vorliegende Aufsatz auf Thatsachen beruhet und den Nutzen der Maulbeer-Pflanzungen auch in anderer Hinsicht ins Licht setzt *).

VII. Die Garten-Gesellschaft in Braunschweig sendet uns Abschrift ihres Jahres-Berichts von 18¾ unter Mittheilung der Resultate verschiedener Kultur-Versuche mit Gemüse-Arten aus den von hier überwiesenen Sämereien.

Aus diesen Mittheilungen entnehmen wir unter anderen, daß dem schwarzen Blumenkohl die vorjährige Sommerhitze mehr zugesagt als dem weißen, indem er selbst im Sandboden, besonders da wo keine Umpflanzung stattfand, ziemlich große Köpfe gab. Es ist dies eine abermalige Bestätigung der in unseren Verhandlungen bereits mehrfach gerühmten guten Eigenschaften des schwarzen Blumenkohls, der hiernach seine südliche Abstammung bewährt, indem bekanntlich der Same von dem Herrn Fürsten v. Butera aus Sizilien uns zugekommen. Ferner hat die Körbel-Rübe (Chaerophyllum bulbosum) besonders als Krankenspeise verdienten Beifall gefunden, wobei die Bemerkung hinzugefügt wird, daß jener Beifall sich gewiß vergrößern werde, wenn man ihre Vorzüglichkeit vor manchen andern bisher beliebten Gemüsen nur erst mehr werde gewürdigt haben.

Es gab dies mehreren Anwesenden in der Versammlung Veranlassung, die Vorzüglichkeit der Körbelrübe als zartes Gemüse und zum Gebrauch in der Suppe zu bestätigen, und deren ausgebreitete Kultur zur Konsumtion zu empfehlen.

Es ist der vorzüglichen Eigenschaften dieser Rübe schon verschiedentlich in unsern Verhandlungen gedacht, und noch neuerlich hat die Besitzerin der rühmlich bekannten großen Baumschule in Zerbst, Demoiselle Louise Corthum, unser Ehren-Mitglied, unter Einsendung von Samen und Rüben, über die angemessene Kultur derselben uns Mittheilung gemacht, die wir zur weiteren Verbreitung in die Verhandlungen aufnehmen werden, mit Bezug auf die schon im Jahre 1823 von dem hiesigen Handelsgärtner Herrn Ohm gegebenen Andeutungen über deren Anzucht, und mit Rücksicht auf die damaligen günstigen Aeußerungen des betheiligten Ausschusses über den Werth dieses wenn auch schon längst bekannten, doch nicht hinreichend verbreiteten und gewürdigten Gemüses **).

Es kam bei dieser Gelegenheit wiederholt zur Sprache, daß mehrere empfehlenswerthe Gartengewächse für das größere Publikum unbekannt blieben, weil sie nicht zu Markte kommen, daher denn auch wegen mangelnder Nachfrage ihre Anzucht wenig betrieben wird. Der General-Sekretair wiederholte in dieser Beziehung seinen schon früher gemachten Vorschlag, daß die Herrn Handelsgärtner von ihren Erzeugnissen an neuen oder nicht genug bekannten vorzüglichen Gemüse-Arten, bei Anführung der Preise, dem Gartenbau-Verein um die Zeit seiner Versammlungen Nachricht geben möchten, damit dieser das Publikum auf solche Erzeugnisse und deren Werth für die Küche aufmerksam machen, und dadurch auf eine größere Mannigfaltigkeit des Gemüsemarktes hinwirken könne.

Uebrigens ergiebt der vorliegende Jahres-Bericht der Braunschweiger Garten-Gesellschaft eine rühmliche Thätigkeit. Insbesondere hat dieselbe auf den Obstbau sich vortheilhaft ge-

---

*) № IX.

**) № X.

äußert und in Bezug auf Ciderbereitung sehr günstige Resultate geliefert, indem es den Bemühungen mehrerer Mitglieder derselben gelungen, aus Aepfeln und Birnen ein sehr schmackhaftes vorzüglich für den Sommer geeignetes Getränk zu geringen Preisen (8 Pf bis 1 Gr. die Flasche) herzustellen; auch ist der Versuch, dem Cider in größeren Quantitäten Eingang zu verschaffen, nicht ohne Erfolg geblieben, indem von einem dortigen Gutsbesitzer 10 Oxhoft dieses Getränkes producirt wurden, in der guten Absicht, dadurch auf Verringerung des Genusses von Branntwein hinzuwirken, welchen Zweck er nicht verfehlt haben soll.

Ein anderes Mitglied der dortigen-Gartenbau Gesellschaft hat seine besondere Thätigkeit der Anzucht von Stachelbeer-Bäumen, nach der in England üblichen Methode, mit gutem Erfolge gewidmet. Auch lieferte die Erweiterung des Weinbaues nach den vorliegenden Berichten äußerst günstige Resultate.

VIII. Der Landesälteste Herr v. Koschenbahr zu Türpitz bei Strehlen meldet uns, daß die Anzucht des nackten Hafers ihm nicht geglückt, daß dagegen der versuchsweise Anbau mehrerer dort nicht gewöhnlichen Produkte, wie der Steyermärkischen Pfauengerste, des Sendomirer und Schottischen Schwer-Weizens, ihm sehr wohl gelungen sei. Daneben rühmt er die Vorzüglichkeit des Bairischen Johannisklees (Trifolium hybridum) für nasse Gründe, in welcher Hinsicht auf die interessanten Mittheilungen der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur in Breslau (Verhandlungen 23ste Lieferung S. 229) Bezug genommen wird, wonach jene Kleeart für feuchten Boden sehr empfehlenswerth erscheint.

IX. Der Kaiserl. Russische wirkliche Staats-Rath Herr v. Schieferli zu Elfenau bei Bern, giebt uns Nachricht von dem Erfolge der vorläufigen versuchsweisen Anzucht der in unseren Sitzungs-Protokollen vom 5ten April und 11ten Oktober v. J. näher erwähnten mit dem Namen des Fürsten v. Rohan belegten Kartoffel, wonach dieselbe zwar so außerordentlich zutragend sich nicht erwiesen, wie von ihr in öffentlichen Blättern gerühmt worden, aber doch der Beachtung nicht unwerth zu sein scheint, daher Herr v. Schieferli um gefällige Einsendung einiger Knollen von dieser und von einer andern in dortiger Gegend angebauten Art, Bären-Kartoffel genannt, ersucht worden ist, nach deren Eingang beide Arten hier im Instituts-Garten angezogen werden sollen, um über deren Werth näher zu urtheilen.

X. Von der Oeconomisch-patriotischen Gesellschaft in Jauer empfingen wir, unter Danksagung für die fortgesetzte Mittheilung unserer Verhandlungen, den neuesten Jahrgang (1835) ihrer Annalen. Derselbe enthält unter anderen einen beachtenswerthen Aufsatz über den Mais als Futterpflanze, wonach der Anbau desselben die günstigsten Erfolge geliefert hat. Es giebt dies Veranlassung, diesen in unsern Verhandlungen vielfach gerühmten Gegenstand aufs Neue der Aufmerksamkeit der Landwirthe zu empfehlen.

XI. Von Seiten des Herrn Garten-Direktors Lenné ist schriftlich vorgestellt, daß der auf der 3ten Stufe der Gärtner Lehranstalt befindliche Zögling Meyer, elternlos und unbemittelt, ohne Unterstützung nicht im Stande sei, von der Vergünstigung des einjährigen freiwilligen Militairdienstes Gebrauch zu machen, und deshalb genöthigt werde auf drei Jahr in den Militairdienst zu treten, während welcher Zeit er zur weiteren Ausübung der Gärtnerei untüchtig zu werden, mindestens die beste Zeit zur zweckmäßigen Anwendung des Erlernten zu verlieren, und gänzlich davon abgezogen zu werden fürchten müße. Es habe aber der Meyer

bei der am 26. Februar vor dem Vorsteher-Amte der Anstalt und in Gegenwart des Secretairs des Vereins stattgefundenen Prüfung der Zöglinge der Potsdamer Lehrstufe, sowohl durch seine Antworten, als nach den von den Lehrern und Lehrherrn der Anstalt über ihn ausgesprochenen vortheilhaften Zeugnissen, in allen Beziehungen ein außerordentliches Talent zur Gärtnerei in ihrem ganzen Umfange entwickelt, so daß es zu beklagen wäre, wenn er wegen Mangels an Mitteln zur Ableistung des einjährigen freiwilligen Militair-Dienstes der Gärtnerei entzogen werden müßte, es vielmehr wünschenswerth erscheine, daß ihm von Seiten des Vereins die nöthigen Mittel zu jenem Zwecke gewährt werden möchten, um ihn dadurch in den Stand zu setzen, auch für die höhere Gartenkunst sich vollständig auszubilden.

Von Seiten des Deputirten des Vereins, Herrn Prediger Helm, der durch Berufsgeschäfte verhindert wird, in der Versammlung gegenwärtig zu sein, ist schriftlich den Darstellungen des Herrn Garten-Direktors Lenné überall beigepflichtet und danach der Antrag gestellt worden,

> daß dem Zögling Meyer zu den Kosten der militairischen Equipirung, Behufs des einjährigen freiwilligen Dienstes, und zur ersten Einrichtung 42 Thlr. und zum Unterhalte für die ersten 3 Monate à 6 Thlr., 18 Thlr., überhaupt also 60 Thlr. bewilligt werden möchten.

Ein Mehreres, bemerkt unser Herr Deputirte in seinem Schreiben, werde nicht nöthig sein, weil Herr Garten-Direktor Lenné für den Fall der Bewilligung sich bereit erklärt habe nach den ersten drei Dienstmonaten des Meyer sich für seine Dispensation verwenden, und ihn gegen 8 Thlr. monatliche Löhnung in den Königl. Gärten so weit beschäftigen zu wollen, als dies mit seinem Militair-Dienste sich vereinigen ließe.

Der Direktor bemerkte, daß hiernach die beantragte Unterstützung des Meyer allerdings wünschenswerth erscheine, daß jedoch der Beschluß darüber statutenmäßig erst in der nächsten Versammlung erfolgen könne. Indessen würde bei der schon vorgerückten Zeit zur eventuellen Anmeldung des Meyer für den einjährigen Dienst erwünscht sein, wenn aus der heutigen Stimmung der Versammlung, über den Gegenstand der künftigen statutenmäßigen Abstimmung, vorläufig entnommen werden könnte, in wie fern den Herrn Antragsstellern Hoffnung für die Gewährung gemacht werden könne, oder nicht.

Fast einmüthig gab hierauf die Versammlung durch Acclamation die Stimmung für den Antrag zu erkennen, wonach denn in der nächsten Sitzung die förmliche Abstimmung erbeten werden wird.

XII. Nachrichtlich zeigte der Direktor der Versammlung an, daß zur Bibliothek des Vereins noch eingegangen sind die neusten Stücke der Schriften und Verhandlungen:

> des Landwirthschaftlichen Vereins in Baiern, des polytechnischen Vereins für Baiern, des Würtembergischen Landwirthschaftlichen Vereins in Stuttgard, der Meklenburgischen Landwirthschaftlichen Gesellschaft in Rostock, der Oeconomischen Section der Schlesischen Gesellschaft für vaterlänische Kultur in Breslau,

und das Verzeichniß der Rosen-Sammlung von Arnz et Comp. in Düsseldorf.

IX.

Bericht
über eine Seidenzucht im Sommer 1835.

Von

Herrn C. G. Kettembeil in Nordhausen.

Ich hatte mich in den Jahren 1828 und 29 überzeugt, daß in unserm nördlichen Klima die Seidenzucht mit eben so großem Vortheil betrieben werden kann, als in dem südlichen Frankreich und Italien. Der einzige Unterschied ist der, daß wir die Zucht vier Wochen später anfangen, und etwas mehr Holz zur Feuerung anwenden müssen als dort, und also hiedurch etwas mehr Kosten haben, als die Franzosen und Italiener, dagegen aber eine festere, elastischere Seide gewinnen, als die südlichen Züchter erhalten. Die Ursache, warum wir bessere Seide produciren, liegt im Klima. Die rauhere Witterung bei uns bewirkt, daß die Maulbeerblätter härter, oder nicht so saftreich wachsen, als in dem milderen Klima; sie enthalten also bei allen nöthigen Stoffen zur Nahrung der Würmer weniger Wassertheile als die südlich gelegenen Bäume, und dadurch bleiben unsere Würmer gesünder, weil sie nicht so viel Wasser verdunsten müssen als dort, und spinnen auch bessere Seide.

Ich kann zwar nicht selbst ein solches Urtheil fällen, indem ich noch keine italienische rohe Seide unter den Händen gehabt habe. — Ich berufe mich aber auf das Urtheil welches ich von dem Gewerbe-Verein in Berlin über ein paar Proben meiner Seide erhalten habe, welche ich dem Königl. Schul- und Regierungs-Rath Herrn v. Türk in Potsdam zur Ansicht geschickt, und welche dieser dem Gewerbe-Verein vorgelegt hatte. —

Die Antwort des Herrn v. Türk lautete so: er habe die ihm gesandten Proben meiner Seide dem Gewerbe-Verein vorgelegt, und einstimmige Erklärung erhalten, daß noch nie aus Italien bessere oder elastischere Seide gekommen wäre; der Gewerbe-Verein werde daher diese Proben zum Andenken aufbewahren.

Auch dieses Jahr habe ich einen zweiten Beweis, daß unsere nordische Seide vorzüglicher ist, als italienische. — Ein Freund von mir, welcher in Boitzenburg im Meklenburgischen wohnt, hat nach meiner Anleitung eine Seidenzucht in bedeutenderem Umfange angelegt, weil

er dazu von seiner Regierung 35000 □ Ruthen Heideland erhalten hat, und noch 20000 □ Ruthen erhalten wird, und zwar in Erbpacht für 26 Thlr. jährlich. — Dieser hat von seiner im vorigen Jahr gewonnenen Seide, in Berlin einen Kaminschirm, 7 Fuß hoch und 5 Fuß breit, weben und von einer geschickten Stickerin sticken lassen, und diesen prachtvollen und theuren Schirm (er kommt ihm ohne Seide 50 Ld'or.) seinem Landesvater am 24. April d. J. zu seinem Jubiläum verehrt. Diese Arbeit ist unter der Leitung des Herrn v. Türk gefertigt und derselbe giebt über die Beschaffenheit der Seide folgendes Urtheil ab, indem er an den Herrn Behm, den Züchter der verarbeiteten Seide, schreibt:

„Die Arbeit ist vorzüglich schön ausgefallen und wird gewiß großen Beifall finden. — Alles macht sich sehr gut. Ich habe die genauste Erkundigung eingezogen und kann dem gemäß versichern, daß kein Faden fremder Seide gebraucht worden ist. Die Stickerin, Madame Buschweiler, sagte mir auf mein Befragen, wie sie mit dieser in Nord-Deutschland erzeugten Seide zufrieden sei:"

„„Nie habe sie eine vorzüglichere Seide verarbeitet; selbst die schwarz gefärbte, bei der sie am meisten besorgt gewesen, sei von einer Stärke und so vorzüglicher Beschaffenheit gewesen, wie sie ihr nie zuvor vorgekommen, die weiße dagegen von einem seltenen Glanze.""

Vorstehende Urtheile über unsere nordische Seide beweisen zwar schon hinlänglich, daß meine Behauptung gegründet ist, indeß führe ich zum Ueberfluß noch zwei Punkte an, die dies bestätigen. Der Maschienenbauer und Seidenfabrikant Herr Quewa in Berlin sagte mir bei meiner Anwesenheit in Berlin vor 6 Jahren schon, daß er lieber preußische Seide verarbeitete als italienische, und daß er für jedes Pfund 10 bis 15 Sgr. mehr bezahle, weil sie elastischer und besser sei, wenn sie nur gut gehaspelt wäre. Dann sagte mir ein Seidenfabrikant aus Elberfeld, der meine diesjährige Seide sah, sie wäre so schön, wie er nie italienische gesehen habe, und ich sollte meinen Vorrath an ihn schicken, er wolle mir 15 Gulden fürs Pfund verschaffen.

Ist dieß der Fall, so ist die Seidenzucht hier bei uns der profitabelste Zweig der Landwirthschaft, und ich behaupte, daß er mehr Procente bringt als die Schaafzucht, vorausgesetzt, daß wir erst unsere Weiden, Pappeln, Buchen, Eichen und Tannen zum größten Theile in Maulbeer-Wälder verwandelt haben. —

Nach dieser Abschweifung wieder zu meiner Seidenzucht zurück:

Nach den gemachten Erfahrungen war mein hauptsächliches Bestreben, erst eine große Masse von Maulbeerbäumen zu erziehen und die nöthigen Schritte zu thun, um Plätze angewiesen zu bekommen, wohin ich meine erwachsenen Bäume pflanzen könnte. — Allein dieß ist mir nicht geglückt, und ich habe bereits mehrere tausend Bäume um ein Billiges verkaufen müssen, um nur noch Platz für die übrigen zu behalten. Da nun meine Bäume im Garten zu eng stehen (denn auf dem engen Raume stehen noch über 3000 Stück), so wollte ich die Seidenzucht nicht eher wieder anfangen, bis die Bäume ins Freie gepflanzt wären, weil sie daselbst weit gesünderes Laub liefern als im engen Garten; aber ein Verwandter, welcher nach Mexico gehen wollte, wünschte voriges Jahr einen Begriff von dieser Beschäftigung zu haben, um es einmal dort betreiben zu können, deshalb legte ich voriges Jahr eine kleine Sei-

denzucht an, wozu ich aber leider nur eine Kleinigkeit von 1700 Stück Eiern von einem Freunde bekam, weil er nicht mehr entbehren konnte. Ich erhielt von diesen Eiern gesunde Raupen, so daß sich alle bis auf einige einspannen. Sie brachten mir 7½ Pfund Cocons, von denen ich 20 Loth Seide und 4 Loth Grains erhielt.

Von den Grains verkaufte ich 2½ Loth und die übrigen 1½ Loth legte ich dies Jahr Ende May aus. Um zu erforschen, auf welche Art sich die Grains am besten erhalten, und die gesündesten Raupen geben, war ich bedacht, einen Bogen Papier, worauf die Schmetterlinge circa ½ Loth Eier gelegt hatten, nicht abzumachen, sondern diesen Bogen mit seinen Eiern so wie er war, in einer Kammer aufzuheben, auch ihn den ganzen Winter hindurch da zu belassen, die übrigen Eier wurden abgemacht und verkauft bis auf ½ Lth.

Am 20sten Mai legte ich die erstgenannten Eier, welche noch auf dem Bogen waren, in ein warmes Zimmer. Am 6. 7. 8. und 9ten Juni krochen die Räupchen aus. Sie blieben fast alle gesund, bis auf einige, die anfingen gelb zu werden, ehe sie sich einspannen. Vom 13 — 24 Juli hatten sie sich alle eingesponnen und ich erhielt von diesen ½ Loth Eiern 33½ Pfund Cocons, welche nach dem Abhaspeln 3 Pfund 5½ Lth. ganz feine Seide lieferten. Die Floretseide kann ich noch nicht bestimmt angeben, weil sie noch nicht verarbeitet ist.

Ein ganz anderes Resultat ergab sich von den andern ½ Loth, welche vom Papier im vorigen Sommer abgemacht wurden, und im Winter in einer Kammer und im Frühjahr bis zur Brutzeit im Keller aufbewahrt worden waren. Ich legte diese Eier 5 Tage später aus, allein in ihrer ganzen Lebensperiode blieben sie gegen die ersten zurück. Sie blieben kleiner, lebten 10 bis 12 Tage länger, ehe sie spinnreif wurden und blieben auch da noch in der Größe zurück. Sie lieferten etwas weniger und kleinere Cocons, so daß ich von dieser zweiten Zucht nur 30½ Pfund Cocons erhielt, welche 3 Pfund Seide liefern werden. Es ist also rathsam, die Eier auf dem Papier oder der Leinewand, worauf die Würmer sie gelegt haben, zu belassen und nicht abzubringen, auch solche bloß in einer kühlen luftigen Kammer selbst im strengsten Winter aufzubewahren, denn mir sind sie in einem Winter von 22 Grad Kälte sehr gut geblieben.

Meine Seidenraupen haben in den 5 Wochen ihres Raupenlebens circa 2000 Pfund Maulbeerblätter gefressen, denn es waren circa 30000 Raupen, und man rechnet, daß eine Raupe circa 2 Loth Blätter frißt, ehe sie sich einspinnt. Ich behaupte aber, sie frißt mehr als dies angenommene Quantum, vielleicht mehr als 3 Loth in der Zeit von 5 Wochen, wo sie als Raupe lebt.

Wenn nun ein 20jähriger ziemlich ausgewachsener Maulbeerbaum so viel Blätter liefert, daß man ihm, ohne seiner Gesundheit zu schaden, 40 Pfund Blätter zum Futter nehmen kann, so gehören circa 50 Stück solcher Bäume dazu, um die Raupen von 1½ Loth Eier zu ernähren. Sind diese Bäume im Freien, und weitläuftig gepflanzt, so geben sie erstens mehr und zweitens gesündere nahrhaftere Blätter, so daß man von demselben Quantum Eier 7½ Pfund feine Seide gewinnen kann. Wenn man aber auch nur 6 Pfund feine Seide rechnet und besorgt das Geschäft selbst, mit seinen zu dieser Zeit nicht sehr beschäftigten Leuten (ich rede hier von den Herren Oekonomen, für welche sich dieß Geschäft am besten qualificirt), und rechnet auch nur 6 Rthlr. fürs Pfund, so sind doch in 6 Wochen 36 Rthlr. mit 50 Bäumen

verdient. Denn die Floretseide und aller Abgang beim Haspeln bringen dennoch so viel Ertrag, daß die wenigen Auslagen für Brennholz und dergleichen gedeckt werden. Mit jedem Jahre aber werden die Bäume größer und geben mehr Laub, und das Geschäft des Haspelns der Seide wird geläufiger und besser, so daß man nach 10 Jahren recht gut das Duplum an Seide gewinnen und die Hälfte mehr Werth dafür erhalten kann, so daß sich dann der Gewinn in einem Jahre von 50 Stück 30jähriger Bäume auf 100 Rthlr. berechnen läßt.

Wie manches Dorf hat so viel Lehden, Triften, Bergabhänge und dergleichen, wo recht gut 1000 Stück Maulbeerbäume in 20füßiger Entfernung angepflanzt werden könnten. Dies Dorf hätte nun den großen Vortheil, daß:

1. die im Herbst abfallenden Blätter, welche die Schaafe sehr gern fressen und welche mit der Zeit mehrere hundert Centner betragen, die Schaafe eine geraume Zeit ernähren würden.
2. Daß die Gemeinde einen jährlichen Gewinn von 720 Rthlrn. hätte, welchen sie nach und nach bis auf 2000 Rthlr bringen könnte, wofür sie weniger Unkosten hätte, als für eine Anzahl Schaafe, welche für diesen Werth Wolle liefern. Auch im Verhältniß weniger Arbeit und in kürzerer Zeit, als wenn für diese Summe Flachsgarn geliefert und producirt werden soll.
3. Endlich würde die Gemeinde, selbst wenn sie die Bäume ausrotten müßte, einen so großen Werth an Nutzholze von diesen tausend Stück Bäumen haben, wie keine 20 tausend Weiden und Pappeln Werth hätten.

Die vorhergehende Rechnung ist nun freilich hoch gestellt, und kein Arbeitslohn abgerechnet, denn wer Alles, das Futtern und Reinigen der Raupen, und das Abhaspeln der Seide für Geld machen lassen will, behält höchstens die Hälfte des Nutzens für sich. Allein durch diese Löhne wird doch vielen Menschen Brod gegeben. Wenn erst die Seidenzucht hier allgemein ist, dann werden sich wie in Italien, Menschen finden, die den Grundbesitzern, welche eine große Anzahl Bäume auf ihren Besitzungen haben, dieselben alljährlich abpachten, und wenn sie auch nur für jeden Baum 2, 3 und 4 Gr. geben, so trägt dieß schon etwas Gewisses ein, weil der Baum alle Jahre Blätter trägt. (In Italien giebt man bis zu 8 Gr. Pacht für den Baum). Wenn aber auch der Nutzen nur die Hälfte von obiger Angabe beträgt, so bringt doch gewiß jeder **erwachsene** Baum jährlich einen Thaler ein. Ist dieß nicht ein weit größerer Ertrag als der, den die Obstbäume abwerfen? Denn diese geben weitmehr Mißerndten, als gute, und wir haben durch die Berechnungen des Herrn Oberförsters **Monecke** gehört, wie gering der Ertrag der Obstbäume im Durchschnitt ist.

Die Seidenzucht findet in Deutschland große Widersacher, weil man gesehen, gehört und gelesen hat, daß die Anstrengungen, welche unter dem König **Friedrich** II. in dieser Production gemacht wurden, so ungünstige Resultate lieferten. Allein wer dieß noch zum Beweis anführt, daß die Seidenzucht nicht für hiesiges Clima passe, beweiset, daß er nicht mit den damaligen Mißgriffen bekannt ist, und daß er die jetzige naturgemäßere Behandlung der Raupen nicht kenne. Denn der jetzige vernünftige Seidenzüchter verschafft sich in einem kleinen Stübchen von 1 Loth Grains mehr Seide, als unter **Friedrich** II. in der eigends dazu erbauten Anstalt von 1 Pfund Grains gewonnen wurden.

Es werden auch noch alljährlich von aufmerksamen Seidenzüchtern neue Entdeckungen gemacht, die hin und wieder zum Vortheil und bessern Gedeihen der Würmer benutzt werden. So habe ich z. B. die Entdeckung gemacht, daß man durch Auflegen ganzer Zweige mit Blättern zweierlei Vortheile gewinnt; erstlich bekommen die Raupen dadurch ein luftigeres und gesünderes Lager, und zweitens werden die Bäume gesund und im Triebe erhalten, so daß man sie unausgesetzt alle Jahre zur Fütterung benutzen kann. Diesen Gegenstand, welcher eine wichtige Rolle bei der Seidenzucht spielt, werde ich bei einer andern Gelegenheit bearbeiten und seiner Wichtigkeit wegen genauer auseinandersetzen.

Ferner gewinne ich, nach einer andern Erfahrung dadurch mehr feine Seide, als andere Züchter, weil ich die Doppel-Cocons zur Zucht verwende, oder zur Lieferung der Grains benutze und soviel gute Cocons zum Abhaspeln behalte, als andere Züchter zur Zucht verwenden. Die Art und Weise, wie ich auf diese Art lauter gesunde, zum Eierlegen tüchtige Schmetterlinge gewinne, gehört nicht hierher, sondern ich führe es nur zum Beweise an, daß es noch manche große Vortheile giebt, die nicht in den vielen Schriften über Seidenzucht angegeben sind.

Meine Herren! unser Zweck ist Landes-Verschönerung: lassen Sie uns dafür sorgen, daß Weiden, Pappeln rc. bloß an unsern Bächen Platz finden, aber alle Wege, Lehden, Triften, Bergabhänge rc. müssen hauptsächlich mit den wirklich schönen Maulbeerbäumen und Obstbäumen bepflanzt werden. Der schlechteste Boden bringt die gesundesten Blätter, freilich aber in geringerer Menge. Das Vorurtheil der Herren Oeconomen, daß Anpflanzungen von Bäumen ihren Weideplätzen Nachtheil bringen, wird wegfallen, wenn sie bedenken, daß dieser Baum der Gräserei gar nichts schadet, indem er in 20füßiger Entfernung gepflanzt wird, und sich nicht so dicht bebuscht wie die andern Bäume, so daß Luft und Sonne überall durch können und sonach nicht allein das Gras genießbar für die Schafe bleibt, sondern dessen Ertrag besonders in heißen Sommern weit höher steigt, indem der theilweise durchbrochene Schatten der Maulbeerbäume das Verbrennen des Grases verhindert.

Das Bepflanzen der Lehden und Triften wird aber dann erst viele Nachahmer finden, wenn man gewahrt, daß im Spätherbst die Schaafe sich lediglich von den abgefallenen Maulbeerblättern ernähren können. Ich habe diesen Punkt noch einmal deswegen herausgehoben, weil dies Vorurtheil, daß wo Bäume stehen, kein Gras wächst, welches den Schaafen gesund ist, zu sehr eingewurzelt ist, und deshalb das Haupthinderniß ist, weshalb bei uns keine Maulbeerbäume angepflanzt werden.

X.

Ueber die Cultur der Körbel-Rübe (Cherophyllum bulbosum).

1) Vom Herrn Handelsgärtner Ohm.

2) Von Demoiselle Louise Corthum in Zerbst.

---

1) Dieses feine und zarte Gemüse mag schon in manchen Gegenden bekannt sein, da es nach Dietrichs Angabe an vielen Orten in Deutschland wild wächst, in Berlin aber wird es noch wenig gebaut, und ist doch zu schmackhaft, als daß es überflüssig sein könnte, darüber einige Worte mitzutheilen.

Der Same wird im Herbst, so lange die Erde offen bleibt, in mittelmäßigen, gut gegrabenen Boden wie Mohrrübensamen gesäet und eingeharkt. (Man kann auch den Samen noch im Monat März säen, doch mir hat diese Aussaat nie recht glücken wollen.) In den ersten Tagen des Frühlings geht der Samen auf, die jungen Pflanzen wachsen sehr schnell, so daß das Kraut schon Mitte Mai anfängt abzusterben. Die Rübchen werden Ende desselben Monats reif, und erlangen in einem Mittelboden bei freier Lage die Größe von kleinen Zucker-Kartoffeln.

Man kann die Rübchen bis zum nächsten Frühjahr aufbewahren, wenn man solche in eine Grube einlegt; die zum Samen bestimmten können entweder an dem Ort, wo sie ausgesäet und gewachsen sind stehen bleiben, oder man thut sie mit in die Grube, und steckt sie im Herbst auf Beete ½ □Fuß auseinander und einen Zoll tief. Die Rüben treiben früh ins Kraut und machen einen pfriemenförmigen Samenstengel von 5 bis 6 Fuß Höhe mit mehreren Seitenästen; die Blumen, welche in einer Krone beisammen sitzen, sind weiß, der Samen länglich und gespalten.

---

2) Die Aussaat geschieht Ende October oder Anfang November in einen gut gedüngten Boden, in Reihen welche handbreit auseinander sein müssen, und in diesen Reihen einzeln, da sich die Pflanzen nicht wohl verziehen lassen; der Samen muß auch ja nicht zu tief kommen.

In einem trockenen Sandboden bleiben die Rüben nur klein, haben aber mehr Dauer, als die auf einem schwarzen Boden gezogenen, welche gegen Weihnachten schon einschrumpfen, indessen die auf dem trockenen gezogenen fest und bis Ostern wohlschmeckend bleiben. Ist das Beet im Frühjahr vom Unkraut rein gehalten, dann belegt das Kraut das Beet und

um Johannis wird es gelb; wenn es nun ganz abgestorben, dann werden sie aufgenommen und sorgfältig abgetrocknet, und sind dann nach Michaelis zum Gebrauch gut; — früher haben sie noch keinen süßen Geschmack und gleichen nur den Kartoffeln, wogegen sie später den Kastanien ähnlich und wie diese gebraucht werden. Frost schadet ihnen im Winter nie.

Zum Samen werden gute vollkommene Rüben im Herbst ausgepflanzt, und auch die kleinen zum Gebrauch nicht tauglichen kann man auspflanzen; diese geben dann doppelte Rüben, woran sie zu erkennen sind.

Wenn das Beet im Sommer noch zu Bohnen oder dergleichen benutzt ist, kann es im Herbst nach frischer Düngung wieder mit Körbel-Rüben besäet werden.

Bemerkungen

der Herrn Voß und Krause zu vorstehenden Aufsätzen.

Der Samen dieses allerdings guten und seit 30 bis 40 Jahren bekannten Küchengewächses muß wegen seiner harten Eigenschaft durchaus im Herbst auf einen gut gedüngten Boden gesäet werden, wenn das Produkt seine Größe und Vollkommenheit erreichen soll. Im Frühjahr zu säen ist unsicher, indem die austrocknenden Winde und die Sonnenstrahlen in dieser Jahreszeit dem guten Gedeihen desselben hinderlich werden, das öftere Gießen aber kostspielig und zeitraubend ist.

Diese Rüben zur Saatgewinnung im Winter in der Erde stehen zu lassen ist nicht zu rathen, weil eine Kälte von 16 bis 20 Grad R. ihnen verderblich wird, und dann Bedeckung mit langem Mist oder mit Stroh erfordert; sie können ja auch leicht in einer Grube bei den andern zu überwinternden Gemüsen eingeschlagen werden. Die zum täglichen Gebrauch bestimmten Rüben kann man wie die Teltower Rüben putzen und abkröpfen und in einem frostfreien Keller aufbewahren.

Uebrigens verdient dieses Gemüse allerdings durch unsere Verhandlungen allgemeiner bekannt gemacht zu werden.

XI.

Auszug

aus der Verhandlung, aufgenommen in der 147sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues am 27sten März 1836 in Berlin.

I. Zunächst erbat der Director die Abstimmung der Versammlung über die in der vorigen Sitzung in Vorschlag gebrachte Unterstüßung des Zöglings der Gärtner-Lehr-Anstalt Meyer, damit derselbe seine Militair-Pflicht durch einjährigen freiwilligen Dienst ableisten könne. Die große Mehrzahl der Anwesenden stimmten in statutenmäßiger Form durch Aufhebung der rechten Hand für die Gewährung des Antrages, wonach also dem Meyer die Summe von 42 Rthlr. zu seiner militairischen Equipirung und ersten Einrichtung, und 18 Rthlr. zu seinem Unterhalte für die ersten drei Monate überhaupt 60 Rthlr. durch gültigen Beschluß bewilligt wurden.

Der Director referirte sodann weiter:

II. Von dem Herrn Garten-Director Lenné sind eingesendet, zwei Ausarbeitungen der Zöglinge der 3ten Lehrstufe, Meyer und Temme, über die nach dem Sitzungs-Protocolle vom 31sten Januar c. genehmigte Aufgabe:

„Wie hat der Besitzer eines Grundstücks, von 40 Morgen im Quadrat, von denen 20 Morgen zur Anlage bestimmt sind, dasselbe einzutheilen, um daraus den möglichst größten Nutzen zu ziehen, sowohl für Gemüse als Obst, so wie auch für gewöhnliche Mistbeet-Treiberei, mit Angabe des durchschnittlichen Ertrages der einzelnen Kulturmethoden?"

Zur Erwerbung der von dem Vereine aus der von Seydlitzschen Stiftung ausgesetzten Prämie von 50 Rthlr.

Herr Lenné äußert sich über diese Ausarbeitungen dahin, daß beide zwar mit unverkennbarem Fleiße durchgeführt seien, daß jedoch die des Meyer, wegen größerer Vollständigkeit, mehr hervorleuchtender Umsicht in der Auffassung des Gegenstandes der Aufgabe, und geschmackvolleren Anordnung der Anlage, nach Ausweis der vorliegenden Zeichnungen, unbedenklich den Vorzug verdiene, also dem Meyer die Prämie gebühre.

Der Director bemerkte, daß er bei Durchsicht der vorliegenden Ausarbeitungen keine Veranlassung gefunden, der Beurtheilung des Herrn Lenné etwas entgegenzustellen, daher er der Versammlung anheim gebe, dem Votum des Herrn Lenné Folge zu geben. Die Versammlung fand sich damit einverstanden, wonach denn also die auf statutenmäßigem Wege

ausgesetzte Prämie von 50 Rthlr. aus der v. Seydlitzschen Stiftung dem Meyer zuerkannt ist und dem Garten-Director Lenné zur weiteren Veranlassung überwiesen werden wird.

III. Se. Excellenz der Herr Minister von Altenstein ermächtigt den Verein mittelst Rescripts vom 6ten März c. das Königl. Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten in die Subscriptions-Liste zu der nach Andeutung unseres Sitzungs-Protocolles vom 15ten Dezember pr. von dem Inspector des botanischen Gartens zu Neapel Fr. Dehnhardt herauszugebenden Monographie der Citrus-Arten für 2 Exemplare eintragen zu lassen. Se. Excellenz hegen dabei die Voraussetzung, daß ungeachtet des Umfanges dieses Werkes bei der vortrefflichen Ausstattung, die es durch die Fürsorge des Vereins gewiß erhalten werde, bei dem mäßigen Preise, den die neueren Kunstmittel möglich machen und bei dem Umstande, daß die Herausgabe in einzelnen Lieferungen, wie sie ohne Zweifel stattfinden werde, auch dem Privatmann die Anschaffung derselben sehr erleichtere, sich unter den Gartenliebhabern innerhalb und außerhalb des Vereins eine bedeutende Anzahl von Unterzeichnern finden werde. Der Vorstand wird sich bemühen, jenen Erwartungen zu entsprechen und zunächst über eine angemessene Bekanntmachung durch die Zeitungen mit dem Herrn Verfasser verhandeln.

IV. Die Leopoldinisch-Carolinische Akademie der Naturforscher in Breslau und die botanische Gesellschaft in Regensburg drücken ihren Dank aus, für den Empfang des jüngsten Heftes unserer Verhandlungen, letztere bei Einsendung des 18ten Jahrganges ihrer gehaltreichen Flora (de 1835), die hauptsächlich von botanischem Interesse, zwar für den praktischen Gartenbau diesmal keine besonderen Beziehungen darbietet, aber doch als ein werthvoller Beitrag zu unserer Bibliothek zu betrachten ist.

V. Der Thüringer Gartenbau-Verein in Gotha sendet uns einen beachtenswerthen Aufsatz eines seiner Mitglieder, des Herrn Medizinal-Raths Dr. Buddeus, über lohnende Benutzung des Kern-Obstes, unter Beifügung des Modells eines sehr einfach construirten, in der Abhandlung näher beschriebenen Welk- oder Darrkastens von Holz, der insbesondere für kleine Haushaltungen auf jedem Feuerheerde für die Zeit des Gebrauchs ohne besondere Kosten aufgestellt und nach dem Gebrauche wieder bei Seite gebracht werden kann.

Das vorgedachte Modell erschien so zweckmäßig, daß eine Abbildung desselben bei der Aufnahme des Aufsatzes in die Verhandlungen beschlossen ward.*)

Herr Buddeus macht dabei überhaupt darauf aufmerksam, welcher mannigfachen Benutzung das Obst fähig sei und fordert dazu auf, alle einzelne Erfahrungen über diesen Gegenstand mitzutheilen, mit Hinweis auch auf den Werth mißlungener Versuche, indem diese oft die ergiebigste Quelle der Belehrung gewähren, weil es in vielen Fällen schon höchst wichtig sei, zu wissen, wie man es nicht machen dürfe, um des Erfolges sicher zu sein. Gewiß eine sehr praktische Bemerkung, so wie denn überhaupt der ganze Aufsatz des Herrn Buddeus in jeder Hinsicht Aufmerksamkeit verdient. Daneben wird von Seiten des Vereins in Gotha über den bisher sehr verschieden beurtheilten Riesenkohl aus der Vendée noch angeführt, daß davon nach den dortigen Erfolgen des Anbaues, weder für die Landwirthschaft, noch für die Garten-Kultur ein großes Heil zu erwarten sei. Die im Sommer 1834 dort

*) № XII.

unter verschiedenen Verhältnissen angezogenen Pflanzen hätten im Durchschnitt nur 3—4 Fuß Höhe erreicht, den folgenden gelinden Winter nicht ohne Frostschaden überstanden und wären im 2ten Jahre abgestorben. Zwar hätten die Blätter im Winter und Frühjahr ein wohlschmeckendes Gemüse geliefert, wären jedoch in solcher Menge nicht vorhanden gewesen, daß sie auch als Viehfutter hätten gebraucht werden können. Dagegen sei der Samen-Ertrag reich zu nennen gewesen, daher dieser, sofern dessen Oelgehalt den französischen Anpreisungen entspreche, der Pflanze allerdings Werth verschaffen würde.

Bei diesen Bemerkungen sendet uns der Gothaer Verein die Samen-Probe einer andern, von Herrn Booth und Comp. in Hamburg bezogenen Varietät, mit dem Anführen, daß diese die erstere wohl doppelt an Höhe übertreffe und also den Namen Riesenkohl besser verdiene als jene.

Beide Arten sollen dem Herrn Institutsgärtner Bouché zur comparativen Anzucht übergeben werden.

VI. Ueber eine von demselben Verein im vorigen Jahre, nach Inhalt unsers Sitzungs-Protokolls vom 5ten April pr., eingesandte Partie Samen von 25 Sommer-Levkoyen, die dort durchweg ¾ gefüllte Blumen brachten, giebt uns Herr Bouché Nachricht, daß bei der Anzucht dieses Samens in unserem Institutsgarten, zwar in der Totalität ¾ der Stöcke gefüllte Blumen hatten, jedoch bei den einzelnen Sorten eine ziemliche Verschiedenheit hierin sich gezeigt habe, indem nur bei den wenigsten sich ¾ gefüllt blühende wahrnehmen ließen, bei den meisten jedoch sich weniger fanden, bei anderen aber auch wieder mehr, so daß sich also hierin nicht genau dasselbe Resultat wie in Gotha gezeigt habe.

VII. Der seit dem Jahre 1832 in Bromberg bestehende Verschönerungs-Verein macht uns Mittheilung, daß seine früher nur auf den dortigen Ort beschränkte Wirksamkeit, nach Anleitung der mit eingesandten neuerdings redigirten Statuten, jetzt auf den ganzen Umfang des dortigen Regierungs-Departements ausgedehnt und in dieser Absicht eine Departements-Baumschule errichtet und unterhalten werden solle, damit der Sinn für Obst-Kultur und künstlerische Garten-Anlagen sich allgemein verbreite. Jener Verein wünscht hiezu unsere Beihülfe durch einen Zuschuß an Pflänzlingen aus der Landes-Baumschule.

In Betracht der Nützlichkeit des Unternehmens hat der Vorstand, im Sinne unserer Statuten, keinen Anstand genommen, zur Unterstützung desselben dem Bromberger-Verschönerungs-Verein die Auswahl eines Quantums Pflänzlinge und Mutterstämme für die beabsichtigte Anlage, bis zum Werthbetrage von 50 Rthlr. á Conto unserer Actie bei der Landes-Baumschule zu überlassen.

Die Versammlung billigte ganz diese dem Zweck unsres Vereins entsprechende Maaßregel.

VIII. Wie in unserem Sitzungs-Protocolle vom 15ten November pr. vorläufig angedeutet worden, empfingen wir von dem Herrn General v. Arentschild zu Hannöversch Münden die Beschreibung seiner auf dreizehnjährige Erfahrung gegründete Methode des Kartoffelbaues durch welche seiner Angabe nach, eine Miß-Erndte der Kartoffeln, sei es ein nasses oder ein trocknes Jahr auf jeden Fall verhindert werden soll.

Nachdem der bezügliche Ausschuß des Vereins das Verfahren des Herrn v. Arentschild, das im Wesentlichen darin bestehet,

nach gehöriger Düngung und Beackerung des Bodens je 3 Kartoffeln von mittlerer Größe 3 Fuß auseinander in 3 Fuß von einander entfernte Reihen zu legen und in gewöhnlicher Weise zu behacken, dann aber die Stengel, wenn sie einen Fuß Länge erreicht haben, in Rillen von einem Zoll Tiefe, wie die Speichen eines Wagenrades horizontal auseinander zu legen, diese fast bis an die äußersten Spitzen zwei Zoll hoch mit Erde dann mit Dünger oder Seifensieder-Asche und dann wieder 3 Zoll hoch mit Erde zu bedecken, welches Verfahren wiederholt wird, sobald die Stengel wieder 1 Fuß Höhe erlangt haben,

schon im Allgemeinen als zweckmäßig erachtet hat, ist noch die Aeußerung des pensionirten General-Lotterie-Directors Herrn Heynich in Freienwalde über diese Procedur eingefordert worden, weil derselbe sich viel und erfolgreich mit Kartoffelbau im Großen beschäftigt und darin mancherlei beachtenswerthe Erfahrungen gemacht, auch das zuvor gedachte Verfahren, wenn gleich nicht genau in derselben Weise, schon zum Theil in Anwendung gebracht hat. Derselbe äußert sich im Wesentlichen dahin, daß es hauptsächlich darauf ankomme, die Wurzeln vor Austrockung möglichst zu bewahren, nächstdem aber den Pflanzen, neben lockerem Boden und hinreichender Nahrung auch hinlänglichen Raum zur reichlichsten Fruchtbildung zu gestatten. Mit Berücksichtigung dieser Erfordernisse bezwecke die vorliegend beschriebene Kultur-Methode die Vorbeugung der Mißerndten und verdiene sonach um so mehr hohe Beachtung, da sie die Wohlfahrt der größtentheils auf diese Frucht angewiesenen ärmeren Volksklasse zum Ziel habe. Hinsichtlich der allgemeinen Anwendung jener Methode giebt Herr Director Heynich indessen, mit Bezugnahme auf das in Thaer's Annalen des Ackerbaues 11r Bd. S. 161. abgedruckte Attest über die Resultate seines Kartoffelbaues, noch manche Details zu berücksichtigen, die durch Aufnahme in die Verhandlung neben dem Aufsatze des Herrn Generals von Arentschild der nähern Erwägung und Prüfung der Kultivateurs anheim zu geben sein werden, um dem sehr günstig beurtheilten Verfahren die geeignete Verbreitung zu geben, und auf die größtmöglichste Vervollkommnung des Kartoffelbaues hinzuwirken*).

Der bei dieser Gelegenheit ausgesprochene Wunsch des Herrn Directors Heynich, daß die vielen dem bäuerlichem Gewerbe durch Unwissenheit noch anklebenden großen Mängel durch einen von Seiten des Vereins herauszugebenden und auf Anordnung der Staats-Behörden für den Unterricht der Land-Jugend einzuführenden Katechismus des Feld und Gartenbaues beseitigt werden möchten, stößt dagegen auf mancherlei nicht wohl zu hebende Schwierigkeiten; auch sind, nach den bisherigen Erfahrungen, dergleichen Belehrungen stets am besten ohne den Einfluß der Staatsbehörden, im Wege des praktischen Beispiels ausgeübt worden, welchem unausbleiblichen Einflusse denn auch die angedeuteten, allerdings noch vielfachen Mängel, mit der Zeit immer mehr weichen werden.

IX. Ein anderweites, nach der vorläufigen Andeutung in unserer Versammlung vom 31sten Januar c. von dem Censor Herrn Rupprecht empfohlenes Verfahren der Kartoffel-Anzucht, in der Hauptsache dahin gehend,

daß die Kartoffeln nicht zerstückelt, sondern in ganzen Knollen einen Fuß tief in die

*) Die Aufnahme ist bereits erfolgt. Verhandlungen 25ste Lieferung S. 182 f.

Erde gelegt und gar nicht behäufelt, sondern ihrem natürlichen Wachsthume überlassen werden sollen,

hat dagegen nach den bisherigen Erfahrungen nicht angemessen erachtet werden können, vielmehr bei näherer Erwägung solche Widerlegung gefunden, daß dieser Mittheilung, so dankbar dieselbe anzuerkennen, eine weitere Folge nicht wohl zu geben bleibt.

Hinsichtlich der, mit Bezug auf die Andeutungen des Herrn Fuhrmann über die Fortpflanzung des Weinstocks durch Ableger (Verhandlungen 22ste Lieferung S. 155), von dem Herrn Rupprecht gleichzeitig empfohlenen Vermehrungs-Weise des Weinstocks durch Setzhölzer, bemerkt Herr Garten-Direktor Lenné, daß diese Methode hier nicht neu, auch in allen Wein producirenden Gegenden Deutschlands bekannt sei, und mit den übrigen mannigfachen Vermehrungsarten der Rebensorten häufig in Anwendung gebracht werde, wie dies schon auf die frühere Mittheilung des Herrn Einsenders nach unserm Sitzungs-Protokolle vom 5ten August 1832 (Verhandlungen 19te Lieferung S. 241) bemerkt und dem Herrn Rupprecht mit Dank für seine gute Absicht eröffnet worden ist.

X. Der Fürstliche Hofgärtner Herr Schrötel zu Rauden, bei Ratibor, macht uns Mittheilung von der wohlthätigen Wirksamkeit des verewigten Durchlauchtigen Landgrafen von Hessen-Rothenburg, zur Erweckung des Sinnes für Garten-Anlagen, Obstbaumzucht und Gemüsebau in dortiger Gegend, wovon bei den Bewohnern derselben noch vor 13 Jahren keine Spur zu finden war, während die auf Anordnung des Verewigten ausgeführten großartigen Anlagen und die aus denselben geschehenen Verabreichungen von Obstbäumen, Garten-Gewächsen und Futterkräutern überall die segensreichsten Folgen blicken lassen, die insbesondere auch durch Verminderung der sonst häufigen Baumfrevel sich bemerkbar machen, von welchen zu hoffen ist, daß sie mit dem wachsenden Interesse der Schuljugend für die Obstbaumzucht immer mehr vorschwinden werden.

Dergleichen wirksame Einrichtungen verdienen überall Anerkennung, sie ermuntern zur Nachahmung und führen zum Ziele.

XI. In Folge der Mittheilungen des Herrn Kammer-Assessors Schäffer in Pleß über die Vertilgung der grünen Aepfel-Blattlaus (Verhandl. 18te Liefer. S. 43) und mit Bezug auf dasjenige, was früher nach den Andeutungen des Herrn Chorherrn Schmidberger zu St. Florian in unseren Verhandlungen darüber aufgeführt ist (14te Lieferung S. 86), meldet uns Herr Pfarrer Getzhuhn seine Erfahrungen über diese Plage der Obstfreunde, wonach es demselben gelungen ist, seine Aepfelbäume durch Abbürsten der Zweige und Stämme mit lauwarmem Wasser, zur Herbstzeit nach dem Abfallen des Laubes und im Frühjahr vor dem Aufbrechen der Knospen, von den zahlreichen Eiern dieses Ungeziefers zu reinigen und so von dieser großen Plage sich zu befreien.

Zur näheren Kenntniß der Details seiner Operation wird der Aufsatz in die Verhandlungen aufgenommen werden, als Vervollständigung der vorhin gedachten früheren Mittheilungen *).

XII. Herr v. Bredow auf Schwanebeck hat aus der Bemerkung des Direktors in der

---

*) № XIII.

Versammlung vom 23sten November 1834 (Verhandl. 23ste Liefer.) in Bezug auf einige aus Sicilien mitgebrachte Weizenarten, daß der Sommerweizen in unserem Klima nicht wohl gedeihe, Veranlassung genommen, über den guten Erfolg seines Anbaues von Sommerweizen sich zu äußern, insbesondere des von dem verstorbenen Herrn Baron von Witten verbreiteten, in unseren Verhandlungen mehrfach vortheilhaft erwähnten Igelweizens. Der Aufsatz enthält so vortheilhafte Andeutungen hinsichtlich der Kultur des Sommerweizens, daß derselbe seinem wesentlichen Inhalte nach zur Aufnahme in die Verhandlungen wohl geeignet erscheint *).

Der in der Versammlung anwesende Herr Präsident v. Goldbeck bestätigte die in dem Aufsatze des Herrn v. Bredow gerühmten guten Eigenschaften des Igelweizens, mit dem Anführen, daß derselbe vorzüglich nach Kartoffeln mit Vortheil zu bauen sei, und die beste Mutter für rothen Klee gebe, der nirgends so gut gedeihe wie unter dem Igelweizen.

Der Direktor äußerte, daß seine von dem Herrn Einsender in Bezug genommene Bemerkung hauptsächlich auf die in südlichen Gegenden kultivirte Art von Triticum durum Anwendung finde, die von unserem Sommerweizen ganz abweiche, und von dem es nicht wahrscheinlich sei, daß er in unserm Klima gedeihen werde. Daß in der Regel der Sommerweizen für die wärmeren Gegenden, der Winterweizen für die kälteren sich schicke, erhelle daraus, daß der Anbau des Sommerweizens zunehme, jemehr man von Norden nach Süden komme, bis man zuletzt in den ganz warmen Gegenden nur Sommerweizen finde, der zu seinem Gedeihen einen so guten Herbst verlange, wie er in jenen südlichen Gegenden gewöhnlich sei.

Noch führte Herr von Bredow die Erfahrung an, daß Weizen von Riga, dem man den Namen Glasweizen gegeben, und dessen Körner fast ohne Ausnahme glasig waren, durch die Kultur in einen sehr guten Weizen verwandelt worden sei. Zuerst wurde er dünn gesäet der Vermehrung wegen, und er behielt diese Eigenschaft, aber im Jahre 1834, wo er auf die gewöhnliche Art gesäet wurde, verlor er sie ganz und gar.

XIII. Von dem Kaiserl. Russischen Staats-Rath Herrn v. Schiferli zu Elfenau bei Bern empfingen wir eine Partie Knollen von der in den früheren Versammlungen umständlich erwähnten Rohan-Kartoffel und von der in der Schweiz häufig gebauten Bären-Kartoffel. Die Bezeichnung beider Sorten in der eingesandten Kiste war indessen in einer ungewöhnlichen erst später entdeckten Weise erfolgt, so daß bei Auslegung der in der äußeren Form einander sehr ähnlichen Knollen in der Versammlung, der Name der einen oder der andern Art nicht mit Bestimmtheit angegeben werden konnte. Es wird daher, um darüber zur Gewißheit zu kommen, noch die Einsendung einiger Knollen der Rohan-Kartoffel erbeten werden. Inzwischen wurden die eingekommenen Knollen vertheilt und zwei von jeder Sorte dem Herrn Bouché zur Anzucht im Instituts-Garten übergeben.

XIV. Vom Herrn Kunstgärtner Hebler in Leipzig empfingen wir eine Probe des im vorigen Jahre dort gereiften Samens von Magnolia tripetala, die in so fern interessant ist, als der Samen in unserem Klima nur selten reif wird und diese Magnolia die einzige Art ist, die bei uns im Freien gedeihet.

*) № XIV.

XV. Herr Kammerherr von Poser auf Dombsel bei Poln. Wartenberg meldet uns daß der verflossene Winter in den dortigen Baumschulen große Verwüstungen angerichtet habe, indem der Schnee, der an vielen Orten 8 Fuß hoch lag, von Fuß zu Fuß durch das immer wieder eingetretene Regenwetter feste Krusten gebildet, wodurch eben so oft die jungen Bäume, besonders die spröden Hölzer zerbrachen; auch fanden sich die jungen Pfirsichstämme von ein- und zweijähriger Veredlung unter dem Schnee verfault, obgleich auf hohem sandigen Boden stehend; die im Freien stehenden Obstbäume mit niedrigen Kronen wurden des hohen Schnees halber, von den Hasen in den Kronen beschädigt und durch den angefrorenen Schnee wurden bei Eintritt des Thauwetters die stärksten Aeste heruntergerissen.

Von dem dort unlängst gebildeten Gartenbau-Vereine meldet Herr von Poser, daß er prosperire und sich jetzt stark mit dem Anbau der Zucker-Runkelrübe beschäftigte.

XVI. Von den Herren Gebrüdern Baumann in Bollweiler empfingen wir 49 Species Samen aus Indien, dessen Einsammlung durch einen Reisenden der Société d'industrie in Mühlhausen veranstaltet worden. Es sind diese Indische Samen dem hiesigen botanischen Garten zur Anzucht überwiesen worden, und hat Herr Garten-Direktor Otto die Mittheilung des Erfolges zugesichert.

Gleichzeitig empfingen wir von den Herren Baumann eine neue Sendung Samen von dem weiter oben erwähnten Riesenkohl aus der Vendée, mit dem Bemerken, daß die von ihnen mit demselben angestellten verschiedenen Versuche die von dieser Kohlart gerühmten Vortheile nicht ergeben haben. Da dieser Kohl bis jetzt sehr verschieden beurtheilt, von manchen Seiten als des Anbaues werth gelobt, von andern dagegen für unser Klima nicht geeignet erachtet worden, so ist davon wiederholt an verschiedene mit uns in Verbindung stehende Gesellschaften und an einzelne Landwirthe vertheilt und die gründliche Mittheilung der Resultate erbeten, auch dessen versuchsweise Anzucht im Institutsgarten veranlaßt worden, um über den Werth oder Unwerth dieser vielbesprochenen Kohlart ins Reine zu kommen.

Noch ist dieser Sendung beigefügt, eine kurze Anleitung, wie bei dem Einpflanzen der aus der Ferne bezogenen Holz-Gewächse angemessen zu verfahren um des Gedeihens derselben versichert zu sein. Da hierin oft gefehlt und das Gedeihen der Gewächse ohne Schuld der Absender verhindert wird; so wird jene praktische Anleitung, von welcher Exemplare in der Versammlung vertheilt sind, in das nächste Heft der Verhandlungen aufgenommen werden*).

XVIII. Der General-Secretair referirte eine Mittheilung des Kaiserl. Hofgärtners Herrn Busch in Petersburg, über sein Verfahren zur Vertilgung schädlicher Insekten von den Obstbäumen. Dasselbe besteht im Wesentlichen darin, daß Töpferlehm in Wasser aufgelöset und geschlemmt und nach 24 Stunden das Wasser oben abgegossen wird, damit die Masse nicht zu dünn werde; dann wird ein gleiches Quantum frischer Kuhmist hinzugemischt und mit der Mischung der ganze Baum überstrichen, und zwar früh im Frühjahr, bevor die Vegetations-Triebe des Baumes sich erneuern; es soll dadurch das Auskriechen der Larven und Eier der Insekten verhindert, das Wachsthum des Baumes aber befördert werden, in welcher Hinsicht der Herr Einsender sich auf seine 40jährige Erfahrung stützt. Es wird ein ähnliches

---

*) S. Verhandl. 24ste Liefer. S. 138.

Verfahren auch überall in Deutschland vielfach in Anwendung gebracht, indessen kann dasselbe nach der Bemerkung des Herrn Referenten doch nur gegen diejenigen Insecten gerichtet werden, deren Larven und Eier in den Ritzen der Baumstämme, nicht aber gegen diejenigen, welche in den Knospen vorkommen.

XIX. Ferner machte der General-Secretair einige Mittheilungen aus dem neulich eingegangenen Journal-Hefte № 70. des Gardener's Magazine von Loudon. Dasselbe enthält einen Bericht über die berühmten Gartenanlagen in Deutschland, von einem gewissen Herrn Klause (Claussen), einem Zögling unsrer Gärtner-Lehranstalt, der jetzt als Gätner-Gehülfe in England angestellt ist. Dieser Bericht ist mit einer solchen Flüchtigkeit verfaßt und trägt bei aller Sicherheit im Aussprechen der schärfesten und härtesten Urtheile über achtungswerthe Personen und Anstalten, so deutliche Spuren völliger Unbekanntschaft mit denselben, daß er zwar keiner Widerlegung bedarf, aber auch nicht ohne Rüge mit Stillschweigen übergangen werden kann. Es scheint, als habe sich der Verfasser durch geflissentliche Herabsetzung des Gartenbau-Betriebes in seinem Vaterlande einem gewissen Theil des englischen Publikums empfehlen und sich dadurch zum Bewunderer der britischen Gärtnerkunst stempeln wollen. Mag man dies einem jungen Manne, der sein Fortkommen sucht, zu Gute halten, so begreift man doch nicht, wie ein Mann von so gründlicher Einsicht, wie Herr Loudon, eine in jeder Beziehung so ungeschickte und schülerhafte Arbeit in sein, an gediegenen Aufsätzen so reiches Journal aufnehmen konnte. Es verdient noch bemerkt zu werden, daß von Berlin und seinen Anstalten in jenem Berichte mit keinem Wort Erwähnung geschieht, daß also auch nur das Unrecht, was den Anstalten anderer deutscher Staaten widerfährt, diese Rüge um so mehr hervorrufen mußte, da er sich in der Uebersicht als einen Beamten Königl. Preußischer Gärten zu erkennen giebt.

XX. Von dem Herrn Ober-Forstrath Heinrich Cotta in Tharand, empfingen wir als einen dankenswerthen Beitrag zu unserer Bibliothek die 5te Auflage seines geschätzten Werkes „Anweisung zum Waldbau."

XII.
Beschreibung
eines Darr-Kastens für kleine Haushaltungen.

Vom

Herrn Dr. Buddens, Medizinalrath.

Mit einer Abbildung Taf. 1.

Zu den Hindernissen, welche sich der allgemeinen Verbreitung der Obstkultur entgegenstellen, gehört unstreitig das wirklich häufig gehegte Vorurtheil, daß des Obstes zuviel werden könnte, daß es durch seinen Ueberfluß zur Werthlosigkeit herabsinken und der Anbau gar nicht mehr lohnen würde. Jeder neue Vorschlag zu vortheilhafter Benutzung des Obstes, sei es zum engern Küchengebrauch, zur Bereitung von Speisen, Compots, Gelées, zum Welken, zu Bäckereien u. s. w., sei es zum ausgedehnten Gebrauche im Großen, zur Bereitung von Wein, Essig, haltbaren Säften, Mußen u. dergl., verdient daher aufrichtigen Dank und ist kein Beitrag in dieser Beziehung zu gering zu achten.

Aber nicht blos die beste Benutzung und Verwendung des Obstes, sondern auch die sicherste und leichteste Aufbewahrnng muß unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, und um hierzu einen kleinen Beitrag zu liefern, theile ich hier das Mittel und Verfahren mit, wie ich das für meinen Wirthschaftsgebrauch nöthige Obst welken lasse.

Die Abbildung stellt das Modell eines Darrkastens von Holz dar, der für eine kleine Wirthschaft vollkommen ausreichend ist, und mir die Stelle eines eigentlichen Welkofens vollkommen ersetzt. Mein Welkkasten nach diesem Modelle ist 3 Fuß hoch, 3 Fuß lang und 2 Fuß breit und von einzelnen Brettern gearbeitet. Auf der einen schmalen Seite findet man unten am Boden eine kleine Schiebethüre 3 — 4 Zoll hoch; darüber die größere Hauptthüre, welche die ganze Seite öffnet zum Einschieben der Horden.

In der Decke findet sich eine runde Oeffnung von 2 — 3 Zoll Durchmesser zum Abzug des Dunstes und Herstellung eines Luftzuges überhaupt, damit, wenn Kohlen zum Welken gebraucht werden, diese nicht erlöschen.

Im Innern sind an jeder Seitenwand in gleichen Höhen und Entfernungen 6 Leisten, auf welche die einzuschiebenden 6 Horden zu stehen kommen, die unterste 8 Zoll vom Boden. Die Horden, welche aus viereckigen, dem inneren Raum entsprechenden Rahmen mit auf

die Kanten gestellten viereckigen Querstäben bestehen (aber auch mit Korb- oder Drathgeflechte überspannt sein können), lasse ich zwei Zoll kürzer machen, als der Kasten Tiefe hat. Werden diese nun wechselweise, eine um die andere, an die vordere Thüre und hintere Wand angerückt, so bleibt einmal vorn zwischen Horde und Thüre, einmal hinten zwischen Horde und Wand ein offener Raum, wodurch sich, wenn die Horden bedeckt sind und die Thüre geschlossen ist, ordentliche Züge, wie in einem sogenannten Circulirofen, herstellen.

Unten ist der Kasten offen, ohne Boden, damit er, wie dieß weiterhin noch berührt werden wird, auf die erhitzte Koch-Platte eines Heerdes gestellt, und diese zum Welken benuzt werden kann.

In den untersten leeren Raum (unter die unterste Horde) wird eine länglich viereckige Kohlpfanne von Eisenblech, die auf 4 an den Ecken befindlichen ohngefähr 1 — 1½ Zoll hohen Füßen stehet und zur Erhaltung des Luftzugs und der Gluth einen durchlöcherten Boden hat, gestellt, in welche glühend feste Kohlen oder, wenn Jemand Torf brennt, sehr zweckmäßig durchgeglühter Torf gethan wird. Wenn auf diese Weise gewelkt wird, muß die kleine oben erwähnte Schiebethür am Boden geöffnet werden, weil sonst die Kohlen bald wegen Mangel an Luft erlöschen würden.

Man kann einen solchen Welkkasten auf jedem Küchenheerde, oder dem Estrich der Küche, oder dem Estrichboden einer Kammer — oder selbst endlich, wenn man ihm nur eine Unterlage von Backsteinen oder Ziegeln giebt, auf jedem Tisch aufstellen. Am vortheilhaftesten und einfachsten ist er zu benutzen, wenn man, wie dieß jezt in sehr vielen Küchen der Fall ist, neben dem offenem Heerde oder einer Kochmaschine eine Kochplatte hat, und ihn über diese stellt. In diesem Falle ist es aber nothwendig, den 4 Wänden eine Unterlage von Backsteinen zu geben, weil außerdem, wenn die Kochplatte sehr heiß wird, das Obst auf der untersten Horde zu schnell welken, sogar verbrennen würde, der Kasten selbst glühend werden und sich entzünden könnte. Das Setzen eines solchen Quadrats von Backsteinen ist aber auch nur die Arbeit von einer halben Stunde und wenn man desselben nach beendigter Welkzeit nicht mehr bedarf und den Heerd wieder räumen will, ist er noch schneller wieder entfernt.

Bei diesem Gebrauche, wo natürlich die Kohlpfanne wegfällt, kann man mit jeder Art Feuermaterial welken. Hat aber die Feuerungseinrichtung der Kochplatte einen Aschenheerd, so eignet sich der Torf ganz vorzüglich zur Heizung, weil man mit ihm die Regulirung des Feuers mehr in seiner Gewalt hat, auch bei weitem nicht so oft nach dem Feuer zu gehen und zu sehen braucht; und legt man Abends spät noch einige Stücken Torf ein, so sezt sich das Welkgeschäft von selbst die Nacht über fort und man findet am Morgen noch glühende Torfkohle im Feuergraben.

So benuzt, ersezt der hölzerne Welkkasten wirklich einen mäßigen eigentlichen Welkofen, während man bei ihm die Bequemlichkeit hat, daß man ihn nach Umständen jeden Augenblick ohne Schwierigkeit entfernen, bei Seite stellen, in irgend einem Winkel aufbewahren und die Kochplatte wieder zum Kochen benutzen kann.

Soll das zu welkende Obst möglichst gut werden, so muß ich empfehlen bei recht gelinder Wärme zu welken. Je langsamer man welkt, je trefflicher wird das Welkobst. Zu einem Satze Pflaumen brauchte ich 2 — 3 Tage. Dabei läßt man die Horden einigemal wechseln,

die oberste zu unterst, die unterste zu oberst stellen. Das zusammengewelkte Obst rückt man allmählig zusammen, das hinlänglich gewelkte nimmt man allmählig hinweg, und den frei gewordenen Raum besetzt man sogleich wieder mit frischem Obste. Auf diese Art kann man wirklich in dieser kleinen compendiösen Anstalt mit verhältnißmäßig wenig Mühe und Kostenaufwand eine nicht unbeträchtliche, für einen mäßigen Haushalt mehr als ausreichende Menge Obst welken. An Pflaumen kann bei dem angegebenen Maaße des Kastens, wenn sie, was sehr zu rathen ist, auf die Spitze, die Stielseite nach oben, gestellt werden, ein hiesiger Tragkorb voll auf einmal eingesetzt werden.

Erklärung der Abbildung.

Figur 1. Aeußere Ansicht des Obst-Darr-Kastens.
a. Thür, die ganze vordere Seite bis b. öffnend;
b. Schiebethür, Behufs des Luftzuges.
Figur 2. Durchschnitt des Kastens von oben nach unten.
— 3. Horde.
— 4. Kohlenpfanne; a. Profil, b. Längen-Ansicht.

XIII.

Erfahrung
über Vertilgung der grünen Blattlaus.

Vom
Herrn Pfarrer Gehuhn zu Mensguth bei Ortelsburg.

Beim Lesen der Mittheilung des Herrn Kammer-Assessors Schäffer (vide Band IX. Heft I pag. 43 der Verhandlungen) freute ich mich innig über das Zusammentreffen der Erfahrung dieses Gartenfreundes mit der meinigen: denn auf ganz gleiche Weise habe ich seit mehreren Jahren meine Obstbäumchen in der Samen- und Baumschule von der grünen Blattlaus durch's Zerdrücken derselben mit den Fingern erfolgreich befreit; doch brachte mich die Erfahrung im Jahre 1833 auf ein anderes noch weit wirksameres, viel leichteres und auch noch sachgemäßeres Verfahren zur Erreichung des nämlichen Zweckes. „Ich hatte nämlich zu meinem großen Leidwesen bemerkt, daß ein etwa 8 Jahre alter hochstämmiger Apfelbaum von gedachter Blattlaus an allen, auch den höchsten Zweigen dermaßen besetzt ward, daß er zwischen Johannis und Jacobi, wo hier das Wachsthum den üppigsten Grad erreicht, gänzlich zu wachsen aufhörte, weil seine mit tausenden von Blattläusen, besonders an der untern Seite besetzten Blätter sich nach unten zusammenkräuselten und dem ganzen Baum ein trauriges Ansehen gaben. Meine Staffelleiter war zufällig zerbrochen, ich konnte den Baum also nicht hinansteigen und das böse Insekt nicht an allen, sondern nur an den unteren Zweigen nach gewohnter Art zerdrücken, welche ich von einem Stuhle und Tische aus zu langen im Stande war. Diese Zweige aber wuchsen nicht mehr fort, wenn ihnen gleich die Befreiung von ihrem Feinde ein besseres Ansehen und wohl auch mehr Kraft brachte. Andere nicht ferne von diesem Baume stehende jüngere Aepfelbäumchen hatten vermuthlich von ihrem unglücklichen Nachbarn dieselbe Blattlaus bekommen, was ich aber erst gegen den Herbst bemerkte. Jetzt tödtete ich die Blattlaus an ihnen aber nicht mehr durch's Zerdrücken, ungeachtet mir dies bei ihren niedrigen Zweigen weit leichter geworden wäre, sondern wattete den Frühling ab, um das Ungeziefer sodann nach Aufbruch der ersten Blätter durch behutsames Eindrücken zu vertilgen. Im Frühlinge 1834 bemerkte ich aber lange vor Aufbruch der Knospen an dem zuerst erwähnten 8jährigen Apfelbaume, daß sich am Stamme von der Krone herab durch die hinunterfließende Feuchtigkeit des Regens oder starken Thaues schwarze Striche gebildet hat-

die oberste zu unterst, die unterste zu oberst stellen. Das zusammengewelkte Obst rückt man allmählig zusammen, das hinlänglich gewelkte nimmt man allmählig hinweg, und den frei gewordenen Raum besetzt man sogleich wieder mit frischem Obste. Auf diese Art kann man wirklich in dieser kleinen compendiösen Anstalt mit verhältnißmäßig wenig Mühe und Kostenaufwand eine nicht unbeträchtliche, für einen mäßigen Haushalt mehr als ausreichende Menge Obst welken. An Pflaumen kann bei dem angegebenen Maaße des Kastens, wenn sie, was sehr zu rathen ist, auf die Spitze, die Stielseite nach oben, gestellt werden, ein hiesiger Tragkorb voll auf einmal eingesetzt werden.

Erklärung der Abbildung.

Figur 1. Aeußere Ansicht des Obst-Darr-Kastens.
a. Thür, die ganze vordere Seite bis b. öffnend;
b. Schiebethür, Behufs des Luftzuges.
Figur 2. Durchschnitt des Kastens von oben nach unten.
— 3. Horde.
— 4. Kohlenpfanne; a. Profil, b. Längen-Ansicht.

XIII.

Erfahrung
über Vertilgung der grünen Blattlaus.

Vom

Herrn Pfarrer Gezuhn zu Mensguth bei Ortelsburg.

Beim Lesen der Mittheilung des Herrn Kammer-Assessors Schäffer (vide Band IX. Heft I pag. 43 der Verhandlungen) freute ich mich innig über das Zusammentreffen der Erfahrung dieses Gartenfreundes mit der meinigen: denn auf ganz gleiche Weise habe ich seit mehreren Jahren meine Obstbäumchen in der Samen- und Baumschule von der grünen Blattlaus durch's Zerdrücken derselben mit den Fingern erfolgreich befreit; doch brachte mich die Erfahrung im Jahre 1833 auf ein anderes noch weit wirksameres, viel leichteres und auch noch sachgemäßeres Verfahren zur Erreichung des nämlichen Zweckes. „Ich hatte nämlich zu meinem großen Leidwesen bemerkt, daß ein etwa 8 Jahre alter hochstämmiger Apfelbaum von gedachter Blattlaus an allen, auch den höchsten Zweigen dermaßen besetzt ward, daß er zwischen Johannis und Jacobi, wo hier das Wachsthum den üppigsten Grad erreicht, gänzlich zu wachsen aufhörte, weil seine mit tausenden von Blattläusen, besonders an der untern Seite besetzten Blätter sich nach unten zusammenkräuselten und dem ganzen Baum ein trauriges Ansehen gaben. Meine Staffelleiter war zufällig zerbrochen, ich konnte den Baum also nicht hinansteigen und das böse Insekt nicht an allen, sondern nur an den unteren Zweigen nach gewohnter Art zerdrücken, welche ich von einem Stuhle und Tische aus zu langen im Stande war. Diese Zweige aber wuchsen nicht mehr fort, wenn ihnen gleich die Befreiung von ihrem Feinde ein besseres Ansehen und wohl auch mehr Kraft brachte. Andere nicht ferne von diesem Baume stehende jüngere Aepfelbäumchen hatten vermuthlich von ihrem unglücklichen Nachbarn dieselbe Blattlaus bekommen, was ich aber erst gegen den Herbst bemerkte. Jetzt tödtete ich die Blattlaus an ihnen aber nicht mehr durch's Zerdrücken, ungeachtet mir dies bei ihren niedrigen Zweigen weit leichter geworden wäre, sondern wartete den Frühling ab, um das Ungeziefer sodann nach Aufbruch der ersten Blätter durch behutsames Eindrücken zu vertilgen. Im Frühlinge 1834 bemerkte ich aber lange vor Aufbruch der Knospen an dem zuerst erwähnten 8jährigen Apfelbaume, daß sich am Stamme von der Krone herab durch die hinunterfließende Feuchtigkeit des Regens oder starken Thaues schwarze Striche gebildet hat-

ten, die meinem Vermuthen nach von den losgeweichten Eier- oder Auswurfmassen, womit die ganze Krone des Baumes dicht belegt war, entstanden sein mußten. — Gleich versuchte ich den ganzen Stamm durch Waschen mit lauwarmem Wasser von diesem Schmutze zu befreien, was ich auch augenblicklich leicht bewirkte, so hoch ich hinaufreichen konnte.

Gleichzeitig fielen mir aber die kleineren im Herbste mit vieler Blattlausbrut besetzten Bäumchen ein, über welche ich mich sogleich mit einer recht steifen, von feinen dichten Borsten gemachten Bürste hermachte und sie unter Bespülung mit warmem Wasser ganz leicht nicht nur von allem Schmutze, sondern auch von den schwarzen glänzenden Eiern, womit die sämmtlichen feinen Zweige mehr oder minder, wie mit Punkten besetzt waren, befreite. Beim behutsamen Auf- und Niederfahren mit der nassen Bürste wurde keine Knospe abgebrochen; denn diese waren im Frühlingsanfange noch sehr wenig entwickelt. — Etwas später versuchte ich diese Art der Blattlausvertilgung bei andern weniger damit besetzten Bäumchen mit eben so gutem Erfolge, nur waren die Knospen bereits viel größer und brachen beim Niederfahren mit der Bürste von der Spitze des Zweiges nach dem Stamme zu, leichter ab, weshalb weit mehr Behutsamkeit angewendet werden mußte. — Nachdem aber später die Blätter sich bereits aus der Knospe entwickelt hatten, war diese Reinigungsweise gar nicht mehr anwendbar: denn die zarten, mit Wollhärchen besetzten Blätter widerstanden der Bürste fast gar nicht, sondern brachen ab, auch waren die meisten Blattlauseier bereits in lebende Brut verwandelt, welche sich zwischen die zarten Blätterchen geflüchtet hatte. Hieraus aber stellt sich die Regel von selbst fest, welche zu dieser Art der Befreiung der Obstbäume von der Blattlausbrut die beste und zweckmäßigste ist, nämlich diejenige Herbst- und Winterzeit, die nach dem Abfall des Laubes milde und frostfrei genug ist, bis zu denjenigen Frühlingstagen, an welchen sich die aufbrechenden Knospen ohne Gefahr der Beschädigung mit der Bürste nicht mehr berühren lassen.

Die im Frühlinge auf die beschriebene Art sorgfältig abgewaschenen Bäumchen hatten im folgenden Sommer fast gar keine Blattläuse, und wenn einer oder der andere Zweig dennoch davon nicht frei geblieben war, so darf angenommen werden, daß an demselben nur einige hinter Knospen versteckte Eier ihren Inhalt zu Tage gefördert hatten, diese wenigen Blattläuse oder desto leichter zerdrückt und die Bäumchen desto leichter von ihnen befreit werden konnten.

Das Zerdrücken allein, ohne die vorgemeldete Art des Abwaschens, ist sehr mühsam und kann beinahe ohne Quetschung und Zerstörung der zarten Blätter und sehr weichen Zweigspitzen nicht bewirkt werden; demohngeachtet muß, wie mich meine Erfahrung lehrt, dieses Zerdrücken während des Sommers an den kranken Bäumchen ein Paar mal wiederholt werden, wenn der Erfolg gesichert sein soll; wogegen das Abwaschen leichter und nur einmal geschehen darf und das darauf nach Entfaltung der Blätter erforderliche Nachsehen und Zerdrücken der sehr wenigen etwa aus verborgenen, mit dem Waschen unerreichten Schlupfwinkeln hervorgekommenen Brut nur einmal nöthig sein möchte.

Ich will besonders im Frühjahre die Sache mit Aufmerksamkeit behandeln, statt warmen Wassers etwa Seiflauge oder Aschlauge in Anwendung bringen und später die Resultate berichten.

XIV.

Bemerkungen
über verschiedene Weizenarten.

In einem Schreiben
des Haupt-Ritterschafts-Director Herrn v. Bredow auf Schwanebeck
an den Geheimen Medicinal-Rath Hrn. Prof. Dr. Link.

Entschuldigen Sie es, verehrtes Haupt des Gartenvereins, wenn sich ein vergessenes Glied desselben gegen Ihre Autorität auflehnt.

Seite 243, XI. B. 2. Heft sprechen Sie es aus, daß der Bau der Sicilianischen Weizenarten schon darum nicht für unsere Gegenden zu empfehlen sei, weil die Menge des Stärkemehls zu groß, und dieses die Consistenz habe, welche unsere Oekonomen am Weizen tadeln und glasig zu nennen pflegen, wozu noch komme, daß sie zum Sommerweizen gehören, der in unserm Klima nicht wohl gedeihe.

Woher haben Sie diese letzten Erfahrungen entnommen? Ich baue seit einer Reihe von Jahren Sommerweizen mit ausgezeichnetem Erfolge und zwar auf Boden, der selbst hier nur zum Mittelboden gerechnet werden kann. Ich habe bisher vorzugsweise nur den von Herrn v. Witte in Umlauf gebrachten Igelweizen gebauet, und zwar nicht als kleinen Versuch, sondern zum Betrage von 20 und mehreren Wispeln. Der Durchschnitts-Ertrag ist 8 Scheffel vom Morgen, ich habe unter besonders günstigen Umständen in diesem Jahre von einem Ackerstück 22 Mandeln pro Morgen und einen Erdrusch von etwa 15 Scheffel pro Morgen gehabt.

Dieser Igelweizen ist in der Regel nicht glasig, wird dem ungeachtet aber von den Bäkkern nicht gern gekauft, und vermuthe ich, daß es demselben an Kleber fehlt. Sein Uebergewicht an Stärkemehl sollte ihn den Brauern empfehlen; diese verwerfen denselben, weil sein Korn zu klein ist, und durch ihre Darren falle; so habe ich wenigstens gehört. — Dem ungeachtet findet dieser Weizen zum Preise der geringeren Weizenarten am Markte Käufer, und gewährt zur Zeit noch den höchsten Geld-Ertrag, den ich von einer Sommerfrucht zu erlangen vermag.

Was die Eigenschaft des Sommerweizens, glasig zu werden, anbetrifft, so scheint dies Eigenthümlichkeit einiger Arten zu sein; doch im Allgemeinen mehr von der Stelle der Kultur und der Jahreswitterung abzuhängen und theilt der Sommerweizen diesen Fehler mit vielen Arten des Winterweizens.

Das Ministerium des Innern vertheilte vor mehreren Jahren Proben eines von Riga bezogenen Weizens unter dem Namen Glasweizen, der diesen Namen in der That verdiente, denn fast ohne Ausnahme waren die Körner wie durchsichtig.

Ich habe diese Probe fortgesetzt angebaut, im Anfange wegen schnellerer Vermehrung sehr dünn gesäet (wie gepflanzt) — und blieb er sich gleich.

Erst im Jahre 1834 baute ich denselben in gewöhnlicher Art im Felde, und ergab er einen vortrefflichen weißen Weizen, der auf hiesigem Markte die höchsten Preise erlangt haben würde.

In diesem Jahre bin ich nun bis zu einem Ertrage von etwa 6 — 7 Wispel gelangt, einzelne Körner sind glasig, die Mehrzahl untadelhaft — die Stelle entschied so sehr über die Beschaffenheit des Produktes, daß einzelne Garben fast nur glasige Körner, andere dagegen beinahe nur gute Körner enthielten.

Da dieser Weizen nun im Aeußern recht ansehnlich ist, so vermuthe ich, daß sich dessen Kultur bald verbreiten und den Igelweizen verdrängen wird, doch glaube ich, daß letzterer mit geringerem Boden vorlieb nimmt.

Ich wollte doch, Sie hätten dem Sommerweizen den Stab nicht sogleich gebrochen. Ich habe in früherer Zeit vom Verein auch Weizenproben erhalten, welche vom Fürsten v. Butera eingesendet waren, große Mannigfaltigkeit der Form und des Aeußeren; unter denselben waren mehrere Proben vortrefflichen weißen Weizens, unter andern eine unter dem Namen Castiglione — nicht unterrichtet ob dies Winter- oder Sommerweizen, säete ich denselben im Herbste, und der Frost vernichtete fast alle Pflanzen. Ich kann nicht umhin von diesem Falle Veranlassung zu nehmen, das bis jetzt übliche Verfahren, eine empfangene schon mäßige Probe wiederum in eine Menge Pröbchen zu Versuchen zu vertheilen, wenigstens für Gegenstände des Landbaues unzweckmäßig zu halten. Das Verhalten der Pflanzen und die Beschaffenheit des Produktes ist außerordentlich verschieden bei Versuchs-Pflanzungen und größerer Kultur, daher unangemessenes Lob und Tadel, und als letztes Resultat bei sehr kleinen Vertheilungen Verschwinden des Produktes. Man sollte die empfangenen Proben möglichst in Masse an diejenigen vertheilen, welche ein Interesse zur Sache haben, und den Bericht erst dann erwarten, wenn Kultur im größeren Maaßstabe stattgefunden hat.

Ich habe 5 Jahre gebraucht, um mit dem Glasweizen so weit zu gelangen, und zweifle beinahe, daß anderwärts von der erwähnten Vertheilung Seitens des Ministeriums des Innern noch etwas vorhanden sein mag; hätte ich das ganze Quantum erhalten, so wäre ich im 2ten Jahre warscheinlich so weit gewesen als gegenwärtig.

Auch ist ein großes Hinderniß solcher kleinen Kulturen, daß wenn nur ein gemeinschaftliches Local dazu verwendet wird, Bastardpflanzen entstehen, und die eigenthümlichen Eigenschaften der Getreide-Arten in kurzer Zeit verdunkelt werden.

Ueber die vortheilhafte Benutzung der Getreidearten und so auch des Sommerweizens ist

es schwer auf das Reine zu kommen, da sich die Gewerbetreibenden sehr von Gewohnheit und Vorurtheilen leiten lassen, und die Gelehrten sich nicht gern mit den Angelegenheiten des täglichen Lebens beschäftigen.

Ich baue einen vorzüglichen weißen Winterweizen der in Berlin zum höchsten Preise d. h. oft pro Wspl. um 8 bis 10 Thlr. höher wie der gewöhnliche braune oder gemischte, Landweizen bezahlt wird, dagegen sagen die Potsdamer Bäcker: er sei zu schwer (soll wohl heißen zu behandeln, denn sein Gewicht ist geringer als das des gewöhnlichen Weizens) und wollen nicht den Preis des gewöhnlichen Weizens zahlen.

Ich würde auch bei dem Sommerweizen ein Vorurtheil befürchten, wenn ich nicht gelesen hätte, daß zwischen den französischen Häfen und denen der Berberei ein bedeutender Umsatz stattfinde, indem aus den letzteren Sommerweizen, aus den ersteren Winterweizen geliefert werde, und zwar weil, wie auch Sie bemerken, der Sommerweizen Vorzüge zu Koch- und Mehlspeisen, der Winterweizen dagegen zur Brodbereitung habe.

Es wäre wohl wünschenswerth, daß einer unserer Chemiker uns durch genaue Zerlegung über die abweichenden Bestandtheile des glasigen und guten Weizens, welcher in der Regel gemischt von derselben Erndte gewonnen wird, über die Bestandtheile der besonders im Handel geschätzten oder zurückgesetzten Weizenarten, des Winter- und Sommerweizens belehrte, ich würde mancherlei Proben aus meiner Sammlung für diesen Zweck liefern können.

XV.

Auszug

aus der Verhandlung aufgenommen in der 148ten Versammlung des Vereins zur Beförderung der Gartenbaues am 24sten April 1836 in Schöneberg.

Der Direktor machte aufmerksam auf die am Eingange des Versammlungs-Saales durch den Herrn Garten-Direktor Otto veranstaltete anziehende Aufstellung der auserlesensten blühenden Gewächse aus dem botanischen Garten, deren reizender Anblick allgemeine Bewunderung erregte.

Folgende davon waren besonders bemerkenswerth, als:

Eucalyptus obliqua; Acacia Melanoxylon, Acacia dealbata u. a.; Goodia lotifolia; Hovea Celsii; Dryandra formosa u. a. m.; Chorizema Hechmannii; Polygala umbellata, lanceolata, speciosa, latifolia, oppositifolia; Boronia serrulata; Melaleuca squamea; Elichrysum superbum, argenteum; Lechenaultia formosa; Fuchsia globosa; Cassia stipularis; Thomasia purpurea u. a.; Lasiopetalum ferrugineum; Astragalus mexicanus; Lissanthe paludosa; Chorizema rhombeum; Erica costata, ringens, Sebana speciosa u. a; Gloxinia speciosa flore albo, caulescens; Sinningia velutina guttata; Penstetemon Scouleri; Mahonia repens; Rehmannia sinensis; Ribes speciosum; Berberis empetrifolia; Azalea ledifolia, phoenicea, indica u. a. Ismene nutans.

I. In Betreff der zur Berathung vorliegenden Gegenstände lenkte der Direktor die Aufmerksamkeit der Versammlung zunächst auf die Frage: ob und welche neue Preisfragen bei dem bevorstehenden Jahresfeste etwa aufzustellen sein möchten, mit Bezug auf das am 22sten Juni 1834 publicirte Programm.

Nach demselben läuft die Frist zur Erledigung der im Jahre 1831 gestellten Aufgabe № 1 wegen Erziehung einer neuen Varietät von Wein aus dem Samen, worauf der Preis von 60 Stück Friedrichs'dor gesetzt worden, mit dem Monat Oktober d. J. zu Ende. Die dem äußeren Vernehmen nach gewünschte Verlängerung dieser Frist wegen der im Laufe der Zeit stattgehabten ungünstigen Witterungs-Verhältnisse schien dem Referenten nicht angemessen, theils weil die Witterung in den verflossenen Jahren so ungünstig nicht gewesen, um einen entscheidenden Beweggrund dafür zu geben, theils weil dadurch die etwaigen Preisbewerber möglicher Weise gefährdet werden könnten.

Die Versammlung fand sich damit einverstanden, wonach es bei der gestellten Frist sein Bewenden behält.

Die Aufgaben № 2. 3 und 4.,

ad 2. wegen gegenseitiger Prüfung der Kanal- und der Wasserheizung der Gewächshäuser

ad 3. wegen der gegen die Ringelkrankheit und den weißen Rotz der Hyacinthen-Zwiebeln anzuwendenden Mittel und

ad 4. wegen des besten Verfahrens, Pflanzen durch Stecklinge zu vermehren,

laufen noch fort, ad 2 und 3. bis zum Januar 1838, ad 4. bis zum Januar 1837.

In Folge der Aufgabe № 5

historische Zusammenstellung aller vorgeschlagenen und angeblich geprüften Mittel zur Vertilgung der den Gärten schädlichen Insekten,

sind drei Bewerbungsschriften eingegangen, von denen weiterhin die Rede sein wird.

Die Aufgabe № 6, die eine ähnliche Zusammenstellung wie die ad 5, hinsichtlich aller öffentlich bekannt gemachten Erfahrungen über die Mittel, die Fruchtbarkeit des Bodens zu befördern, mit Ausschluß der animalischen und vegetabilischen Stoffe, so wie des Mergels, bis zum Monat Januar d. J. verlangte, ist unbeantwortet geblieben.

Bei dem allgemeinen Interesse des Gegenstandes für den Gartenbau dürfte die Verlängerung der Frist zur Lösung der Aufgabe nicht unangemessen sein, und zwar vorläufig auf ein Jahr, also bis zum Januar 1837 unter Beibehaltung des ausgesetzten Preises von 20 Stück Fridrichs'dor, worüber die Abstimmung in der nächsten Versammlung erbeten werden wird.

Unter № 7 des Programms ist die aus der Seydlitzschen Stiftung dem Gartenbau-Vereine legirte Prämie von vorläufig 50 Thlr. jährlich demjenigen Eleven der 3ten Lehrstufe der Gärtner-Lehranstalt zur Empfangnahme bei seinem Austritte aus der Anstalt zugesichert, der eine zur Concurrenz gestellte Aufgabe am genügendsten löset.

Die Prämie ist in dieser Weise von Seiten des Vereins durch Genehmigung des Programms in der Sitzung vom 3ten Juni 1832 ausgesetzt und seitdem alljährlich regelmäßig ausgezahlt worden.

Es fragt sich: ob die v. Seydlitzsche Prämie auch fernerhin und auf wie lange noch diese Bestimmung behalten, oder ob sie anderweit ausgesetzt werden soll.

Für das Object an sich, bedarf es zwar keines besondern Beschlusses, da das v. Seydlitzsche Testament uns zur Zahlung des Betrages unter Beobachtung gewisser Formen verpflichtet, indessen kommt doch die Art und Weise der Verwendung in Betracht, worüber der Direktor sich vorbehält in der nächste Versammlung bei näherer Darlegung des Sachverhältnisses die Abstimmung der Gesellschaft zu erbitten.

II. In Bezug auf die eingegangenen 3 Preisschriften, wegen der verlangten historischen Zusammenstellung aller vorgeschlagenen und angeblich geprüften Mittel zur Vertilgung der den Gärten schädlichen Insekten, wofür der Preis von 30 Stück Friedrichs'dor ausgesetzt worden, übernahm der General-Sekretair, auf Ersuchen des Direktors, den Vortrag der darüber abgegebenen, durch Aufnahme in die Verhandlungen weiter zu publicirenden Beurtheilung, deren wesentlicher Inhalt dahin gehet, daß die Abhandlungen:

№ 1. mit dem Motto:

„Prüfet Alles und das Beste behaltet,"

№ 2. mit dem Motto:

„Es waltet eine hohe Macht,"

№ 3. ohne Motto, mit der Unterschrift des Verfassers.

zwar alle drei ihr Verdienstliches haben und ziemlich in derselben Richtung, ja fast in demselben Umfange, daß jedoch keine derselben der Aufgabe so genüge, um preiswürdig erachtet werden zu können wiewohl die Abhandlung № 3 die vorzüglichere sei und der Absicht der Aufgabe am nächsten komme, wegen Mangels in der Form aber von der Concurrenz ganz ausgeschlossen bleiben müsse, weil der Verfasser, dem Inhalte des Programms entgegen, sich nahmhaft gemacht. Gleichwohl enthält dieselbe so viel Material, daß sie mit Benutzung der beiden andern Abhandlungen und noch einiger noch näher anzudeutenden Hülfsquellen zweckmäßig umgearbeitet werden könnte, um alsdann der zum Grunde liegenden Absicht Genüge zu leisten.

Referent proponirte daher, im Einverständniß des Direktors, daß dem Verfasser hievon Nachricht zu geben und ihm anheim zu stellen sei: ob er gegen ein Honorar von 30 Stück Friedrichs'dor sich der Umarbeitung, nach den im Geiste der Aufgabe unsererseits zu gebenden näheren Andeutungen unterziehen wolle.

In Betracht, daß die Bedingungen des Programms uns zur angedeuteten Benutzung der eingegangenen Abhandlungen ermächtigen, da die Einsender das Gegentheil nicht zu erkennen gegeben, fand die Versammlung mit dem Vorschlage sich einverstanden und beschloß demgemäß, daß die Erklärung des Verfassers der bezeichneten Abhandlung, Herr Dr. Kleinschmidt in Hannover eingefordert und der Gegenstand in der nächsten Versammlung zur definitiven Abstimmung gebracht werde.

Der Direktor referirte weiter wie folgt.

III. Der Landwirthschafts-Verein in Kassel, die naturforschende Gesellschaft in Görlitz, und der Gewerbe- und Garten-Verein in Grüneberg, danken für den Empfang des jüngsten Heftes unserer Verhandlungen und der letztere noch besonders für die demselben nach Wunsch überwiesenen Liverpol-Kartoffeln, und Fruchtbäume aus der Landesbaumschule; ebenso dankt der Landwirthschaftliche Verein zu Freiburg im Breisgau, für unsere Verhandlungen und die gewünschten Liverpool-Kartoffeln bei Einsendung einer Partie Samen der in den Verhandlungen bereits mehrfach vortheilhaft erwähnten sogenannten römischen Bohnen mit schwarzen Kernen und gelber Schote, deren vorzügliche Schmackhaftigkeit schon mehrseitig bestätigt worden.

Der Samen ward in der Versammlung vertheilt und wird auch im Instituts-Garten, Behufs der Vermehrung und weiteren Verbreitung dieser emfehlenswerthen Bohne, angebaut werden.

IV. Von dem Gewerbe-Verein in Erfurt empfingen wir, unter Danksagung für unsere Verhandlungen, dessen Jahres-Bericht pro 1835. Derselbe zeigt, wie bisher, von der fortschreitenden Wirksamkeit dieses ungemein thätigen Vereins und giebt die für uns besonders erfreuliche Nachricht, daß den bis dahin bestandenen beiden Abtheilungen jenes Vereins, für Landesprodukte und chemische Arbeiten und für Bau- und Maschinenwesen, noch eine dritte, für Land und Gartenbau hinzugetreten ist. Der Bericht enthält in gewöhnlicher Weise meh-

rere interessante Angaben über die vorjährigen Leistungen. Insbesondere ist der neuerdings wieder lebhaft in Anregung gebrachten Bereitung des Zuckers aus Runkelrüben große Aufmerksamkeit gewidmet, und von Seiten des Herrn Geheimen Hofraths Tromsdorf, in Bezug auf den Anbau der Runkelrübe, eine Reihe von Versuchen angestellt worden, aus denen als Hauptereigniß hervorgeht, daß die in einem frisch gedüngten Boden gebauten Runkelrüben nicht zur Zucker-Bereitung taugen, weil sie einen Ueberfluß an Salzen enthalten und daß dasjenige Land welches in der letzten Brache nicht besömmert, aber gehörig mit Stallmist gedüngt worden und dann Weizen oder Roggen getragen, die zur Zuckerfabrikation tauglichsten Runkelrüben geliefert hatte.

Der Direktor machte bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, daß der hiesige Gewerbe-Verein besonders bemüht sei, die Runkelrüben-Zuckerfabrikation in den Preußischen Staaten weiter zu verbreiten, und zu dem Ende noch neuerdings den Herrn Professor Schubart nach Frankreich gesandt habe, um von dem dort mit günstigem Erfolge angewandten Verfahren genaue Kenntniß zu nehmen, worüber derselbe bereits ausführlichen Bericht erstattet habe.

Aus dem weiteren Inhalte des vorliegenden Jahres-Berichtes ergiebt sich, daß von Kartoffeln, die Peruvianische im Ertrage, namentlich auch vor der Lankmannschen, sich ausgezeichnet hat, und daß die von uns eingeführte Liverpoler besonders auch deshalb zu empfehlen sei weil sie bis in den Sommer frisch und wohlschmeckend bleibt. Von dem gleichfalls durch uns verbreiteten Riesenkohl aus der Vendée wird gemeldet, daß dessen Nützlichkeit in dortiger Gegend vielfach erkannt und viel Samen davon ausgetheilt worden sei.

Zwei neue dorthin gekommene Rebensorten, die Bisamberger aus Wien und eine Lissaboner Rebe, werden, die letztere besonders wegen der ungemeinen Größe ihrer Trauben, gerühmt.

In Bezug auf das in den Weißenseer gemeinnützigen Mittheilungen № 23 de 1835 empfohlene Mittel, Zwiebeln von außerordentlicher Größe zu ziehen, darin bestehend, daß man Steckzwiebeln im Winter neben den Ofen austrocknet, wird bestätigend angeführt, daß man in dem bei Tennstädt gelegenen Dorfe Schwerstedt, wo der Zwiebelbau sehr stark betrieben werde, dies Verfahren allgemein anwende.

Von der in unseren Verhandlungen mehrfach vortheilhaft erwähnten, durch den Landwirthschafts-Verein zu Freiburg im Breisgau empfohlenen und weiter oben schon gedachten sogenannten Römischen Bohne (mit schwarzen Kernen und gelben Schoten) wird gemeldet, daß sie sich aufs neue und überall als einträglich und besonders wohlschmeckend bewährt habe.

V. Der Direktor machte aufmerksam auf den im 14 Bande der Preuß. Provinzialblätter (Dezember-Heft 1835) befindlichen Aufsatz des Herrn Professors Meyer zu Königsberg, in Pr. über Akklimatisation der Pflanzen, worin die Akklimatisationslehre eine unschuldige genannt wird. Referent bemerkte hingegen, mit Bezugnahme auf seine in der Versammlung vom 2ten Februar 1834 über den Gegenstand vorgetragene Abhandlung (Verhandl. 22ste Lieferung S. 25.) daß jene Lehre eben keine unschuldige zu nennen sein möchte, da sie im Gegentheil schon viel Schaden gethan habe; er behalte sich vor, seine Replik hierauf schriftlich und wahrscheinlich bis zur nächsten Versamlung zu geben.

VI. Von der Garten-Gesellschaft in Braunschweig empfingen wir, in Bezug auf die jüngst wiederholt zur Sprache gekommene Nutzbarkeit der Körbelrübe (Chaerophyllum bulbosum)

als zartes und wohlschmeckendes Gemüse, eine Mittheilung des Herrn Professors Dr. Wiegmann daselbst, wonach das Gewächs eigentlich zu den Giften gehören soll, in Bezugnahme auf die Anführungen von Gmelin und Clusius, wovon wieder jener auf diesen sich bezieht; doch bemerkt Herr Wiegmann weiter, daß es der Körbelrübe wie dem Sellerie und vielen andern Umbellen-Pflanzen gehe, die durch die Kultur genießbar und unschädlich würden.

Der Direktor erklärte dagegen, mit Rücksicht auf die vielfachen ganz von der Laune jedes Botanikers abhängigen Abweichungen in der Bestimmung der Gattungen der Doldengewächse, zu denen die Körbelrübe gehöre, daß er diese für keine Giftpflanze halten könne, vielmehr dieser Aufstellung mit aller Bestimmtheit widerspreche und die Schädlichkeit der Körbelrübe durchaus in Abrede stelle. Die für jene Behauptung angeführten Beweise seien als nichtig zu betrachten, wie sich am besten dadurch bestätige, daß das Chaerophyllum bulbosum in den Gegenden von Goslar, Hildesheim rc., wo es häufig wild wachse, gesammelt und ganz frisch ohne Nachtheil genossen werde.

Ferner sendet die Braunschweiger Garten-Gesellschaft den in dem 6ten und 7ten Stücke des Braunschweiger Magazins enthaltenen Bericht über ihre bisherige Wirksamkeit, die danach eine höchst erfreuliche zu nennen ist und besonders durch praktischen Betrieb sich auszeichnet.

In Bezug auf die Körbelrübe wird darin angeführt, daß nach den dort angestellten Versuchen der Anbau derselben sehr empfohlen werden könne; bereits werde sie in vielen Gärten gezogen, und man dürfe hoffen, daß diese Rübe, die sich besonders als eine leichte Speise für Kranke empfehle, eine allgemeine Verbreitung finden werde.

Von dem schwarzen Blumenkohl wird, wie schon früher erwähnt, gemeldet, daß die mehrere Jahre fortgesetzten Versuche zur Zufriedenheit ausgefallen und daß er im verflossenen Sommer der anhaltenden Dürre bei weitem besser widerstanden, als der weiße; er brachte selbst im Sandboden, vorzüglich da, wo er nicht umgepflanzt zu werden brauchte, große Köpfe, die sehr schmackhaft befunden wurden; überhaupt, heißt es in dem vorliegenden Berichte, scheine er in unserm Klima besser zu gedeihen als der weiße. Von andern Seiten ist auch schon mehrfach gemeldet, daß er dem Ungeziefer weniger ausgesetzt sei wie der weiße.

Es ist also aller Grund vorhanden, die weitere Verbreitung des schwarzen Blumenkohls, wovon wir den ersten Samen bekanntlich vom Herrn Fürsten v. Butera aus Sizilien empfingen, angelegentlich zu empfehlen.

Ferner wird in den vorliegenden Mittheilungen der guten Eigenschaften der weiter oben schon vortheilhaft erwähnten Römischen Bohne (aus Freiburg im Breisgau) gedacht.

Von Sonchus canadensis (S. macrophyllus Willd.) wird bestätigt, daß es als ein vorzügliches Futterkraut zu betrachten und von dem mehr erwähnten Riesenkohl aus der Vendée wird gesagt, daß er für Oel-Productionen und Viehzucht besonders Berücksichtigung verdiene, wenn gleich die Erfordernisse desselben, guter Boden und starke Düngung, es bis jetzt noch zweifelhaft ließen, ob nicht Weißkohl und Rübsamen, jedes allein gebaut, den Vorzug verdienen, welches Bedenken den Landwirthen zu einer sorgfältigern Prüfung überlassen bleiben müsse.

VII. Der Kreis-Sekretair Herr Dr. Haas in Adenau giebt uns Nachricht von einem dort gebildeten Filial-Garten-Verein, mit dem Wunsche, daß derselbe unsererseits als Tochter-Gesellsachft anerkannt und durch ein Exemplar unserer Verhandlungen unterstützt werden möge.

Es wird zuvor noch die Einsendung der sanktionirten Statuten dieser Lokal-Gesellschaft erbeten und dann der Antrag zur weiteren Berathung gestellt werden, um so mehr als einige Hefte unserer Verhandlungen fast vergriffen sind, und zu kostspieligen neuen Auflagen geschritten werden muß.

VIII. Von der Landwirthschafts-Gesellschaft zu Grätz in Steyermark empfingen wir den neuesten Jahrgang ihrer Verhandlungen und Aufsätze (Neue Folge 7ter Band de 1835) aus denen sich ergiebt, daß jene Gesellschaft im Jahre 1834 eine permanente Kommission zur Beförderung des Gartenbaues ernannt hat, unter deren Leitung eine Gärtnerschule gebildet worden. Der in dem vorliegenden Bande enthaltene Jahres-Bericht dieser Kommission läßt erwarten, daß die Wirksamkeit desselben für die Vervollkommnung des Gartenbaues in dortiger Gegend nicht ohne Erfolg bleiben werde.

Auch findet sich in dem vorliegenden 34sten Hefte jener Verhandlungen der aus der 10ten Lieferung unserer Verhandlungen übertragene Aufsatz des Herrn Ober-Land-Forstmeisters Hartwig, über die Dauer des verschiedenen Holzes zu Hopfenstangen, Baum- und Weinpfählen, und die anzuwendenden Mittel, die in die Erde gesteckten Enden derselben vor schneller Fäulniß zu bewahren.

Es giebt dies Veranlassung auf jenen beachtenswerthen Aufsatz wiederholt aufmerksam zu machen.

IX. Herr Garten-Direktor Lenné sendet uns die von dem Reisenden, Herrn Dr. Lessing empfangenen Samen-Proben von vier verschiedenen Getreide-Arten, die von dem Kommerzien-Rath Herrn Popof auf der zu Versuchen bestimmten Meyerei unweit der Stadt Semipalatinsk am Irtisch aufgezogen worden sind. Es erscheint am angemessensten, diese Samen-Proben dem als aufmerksamen Kultivateur bekannten Ritterschafts-Direktor v. Bredow auf Schwanebeck zur versuchsweisen Anzucht und Mittheilung des Erfolges zu übersenden.

X. Herr Reichsgraf v. Reichenbach auf Brustave bei Festenberg in Schlesien dankt für die ihm nach seinem Wunsche überwiesenen Obstbäume, Weinreben und Sämereien, und übersendet eine Partie der in unserer Versammlung vom 5ten Februar 1834 (Verhandlungen 22ste Liefer. S. 6) erwähnten, von der Steyermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Grätz unter dem Namen Giallo pignolino als vorzüglich ertragreich und früh reifend gerühmten Mais-Varietät. Da der Vorzug einer um vier Wochen früheren Reife nach Inhalt unseres Sitzungs-Protokolls vom 5ten April v. J., (Verhandl. 24ste Liefer. S. 74) sich auch hier in unserem Instituts-Garten bewährt hat, und die sehr kleinen Körner dieser Mais-Varietät besonders zur Feder-Vieh-Fütterung geeignet sind, so verdient der weitere Anbau derselben, vorzüglich zu diesem Zwecke alle Empfehlung. Ein Theil der eingesandten Kolben ist dem Thüringer Gartenbau-Verein in Gotha nach Wunsch überschickt worden, der Ueberrest ward in der Versammlung vertheilt.

Der Herr Einsender rühmt bei dieser Gelegenheit wiederholt die in unseren Verhandlungen

(siehe 24ste Lieferung S. 75.) mehrfach erwähnten Vorzüge des von ihm kultivirten weißen Türkischen Weizens vor andern Abarten desselben, in Bezug auf große Ertrags-Fähigkeit und mannigfachste Nutzbarkeit.

XI. Herrn Staatsrath von Schiferli zu Elfenau bei Bern übersendet uns neuerdings zwei Knollen der Rohan-Kartoffel, in Berücksichtigung der nach Inhalt unseres Sitzungs-Protokolls von der vorigen Versammlung eingetretenen Unsicherheit über die Identität dieser Kartoffel bei der ersten Sendung, die neben der Rohan-Kartoffel noch eine andere der äußeren Form nach ihr sehr ähnliche, in der Schweiz unter dem Namen Bären-Kartoffel bekannte Sorte enthielt. Es sind diese 2 Knollen der Rohan-Kartoffel nunmehr dem Instituts-Gärtner Herrn Bouché zur versuchsweisen Anzucht und Mittheilung des Erfolges übergeben.

XII. Der General-Sekretair gab der Versammlung Nachricht von den durch die Gartenbau-Gesellschaft zu Paris, nach dem vorliegenden März-Hefte ihrer Annalen, angestellten Versuchen des Anbaues der vorhin gedachten Rohan-Kartoffel, deren Resultate in einem von Herrn Poiteau erstatteten sehr ausführlichen Berichte umständlich dargelegt worden. Er gedachte zunächst des aus dieser Darstellung hervorleuchtenden bewunderungswerthen Fleißes, mit dem sowohl der Vorstand als die einzelnen Mitglieder sich der Aufgabe unterzogen haben.

Von 27 Kultivateurs, denen der versuchsweise Anbau der Kartoffel übertragen worden, haben 23 über ihr mit vieler Genauigkeit angestelltes Verfahren und dessen Erfolg ausführliche Mittheilung gemacht und der Berichterstatter hat nach Voranschickung aller dieser Spezial-Relationen, die wesentlichen Resultate zusammengezogen, aus denen sich in der Hauptsache ergiebt, daß diese Kartoffel zu den spätesten Arten gehört, daher möglichst früh im Jahre ausgelegt, und möglichst spät geerndtet werden muß, daß sie dann noch einer Zeit bedarf um genießbar zu werden, daß sie zwar ausnehmend ertragreich, doch nach dem allgemeinem Urtheile nicht von so ausgezeichnetem Wohlgeschmacke befunden worden, um vor andern für die Tafel geeigneten guten Kortoffel-Sorten den Vorzug zu verdienen, vielmehr haben viele der Berichterstatter sie wässerig und fade gefunden, wiewohl andere wieder ihren Geschmack lobten.

Aus allen diesen Darstellungen läßt sich indessen, hinsichtlich ihrer Qualität, der Schluß ziehen, daß sie mehr wässerig (schliffig) als mehlig, und im Vergleich zu anderen besseren Sorten, arm an Stärkemehl ist, indem sie davon, nach den gemeldeten Untersuchungen, nur 10 Prozent enthält, während andere Sorten 12 Prozent Stärkemehl enthalten. Es wird daher, allem Anscheine nach, diese Kartoffel nicht sowohl für den Tisch, sondern hauptsächlich als Viehfutter, der großen Menge des Ertrages wegen, zu empfehlen sein, worüber der versuchsweise Anbau in unserem Instituts-Garten uns noch näher belehren wird.

XIII. Noch machte der General-Sekretair aufmerksam auf einen, nach dem vorgedachten Hefte der Annalen der Pariser Gartenbau-Gesellschaft, von dem Vicomte Héricart de Thury erstatteten Bericht von einer Audienz bei dem Könige Ludwig Philipp, über ein von der Gartenbau-Gesellschaft, in Gemeinschaft mit der Ackerbau-Gesellschaft daselbst, in dem Garten der Tuilerien zu errichtendes Denkmal von Marmor auf die von Heinrich IV. im Jahre 1601 durch Olivier de Serres veranlaßte Pflanzung von 20,000 Exemplaren des weißen Maulbeerbaumes, Behufs der Ermunterung zur Einführung des Seidenbaues in Frankreich, die mit so gutem Erfolge gekrönt worden. Es geht aus diesem Berichte hervor, daß der König Ludwig

Philipp in seinem Park zu Neuilly eine große Maulbeer-Pflanzung hat anlegen lassen, und daselbst den Seidenbau thätig betreiben läßt. Auch kamen dabei die großen Verheerungen der Engerlinge (Larven des Maikäfers) zur Sprache, die in der neueren Zeit so große Verwüstungen in Frankreich angerichtet und alle dagegen angewandte Mittel, wie bei uns, erfolglos gelassen haben.

XIV. Der Direktor benachrichtigte die Versammlung, daß Herr Professor Meyen ein Exemplar seines Grundrisses der Pflanzen-Geographie, der Bibliothek des Vereins überwiesen habe, wie dankbar anerkannt ward.

XV. Herr Instituts-Gärtner Bouché übergab Samen von der nach unserm Sitzungs-Protokolle vom 3ten Mai v. J. durch den Handelsgärtner Herrn Petsch in Neuwied empfangenen Mais-Varietät aus Pensylvanien, die wegen der verschiedenen schönen Farben der einzelnen Körner sich auszeichnet; desgleichen von dem in dem Versammlungs-Protokolle vom 5ten April v. J. erwähnten Russischen Stauden-Roggen.

Beides ward in der Versammlung vertheilt; auch wird dem Herrn Ritterschafts-Direktor v. Bredow von dem Stauden-Roggen zur versuchsweisen Anzucht und gefälligen Mittheilung des Erfolges eine Samenprobe übergeben werden.

XI.

Auszug

aus der in der 149sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues aufgenommenen Verhandlung vom 29sten Mai 1836.

I. Nach §. 6 unserer Statuten soll die Wahl der Verwaltungs-Ausschüsse an der dem Jahresfeste vorhergehenden monatlichen Versammlung erfolgen, daher bei der am 19ten k. M. bevorstehenden Feier unseres 14ten Jahresfestes dies Geschäft heute an der Tages-Ordnung ist. Der Vorstand hat zu abändernden Vorschlägen gegen den bisherigen Personalstand der Ausschüsse sich nicht veranlaßt gefunden, stimmt vielmehr für die Beibehaltung der zeitigen Mitglieder derselben.

Die nach dieser Erklärung vertheilten und in die Hände des Direktors zurückgegebenen Wahlzettel ergaben die einstimmige Annahme der Vorschläge, wonach also die sämmtlichen bisherigen Mitglieder und Vorsteher der Ausschüsse für das nächste Gesellschaftsjahr in ihren Aemtern bestätigt sind.

II. In Bezug auf den Inhalt des vorigen Sitzungs-Protokolls hinsichtlich der Preis-Aufgaben ward zunächst, wie vorgeschlagen, beschlossen:

1) dem Herrn Dr. Kleinschmidt in Hannover für die nach den beregten Andeutungen herzustellende Umarbeitung seiner, wegen Mangels in der Form, außer Concurrenz gebliebenen Preisschrift

   einer historischen Zusammenstellung aller vorgeschlagenen und angeblich geprüften Mittel zur Vertilgung der den Gärten schädlichen Insekten,

   in Folge seiner eingegangenen bezüglichen Erklärung, das ihm angebotene Honorar von 30 Stück Friedrichs'dor nach erfüllter Aufgabe zu gewähren.

2) Auf den Antrag des Kunst- und Handelsgärtners Herrn Fuhrmann, die Preis-Aufgabe

   № 1. des vorigen Programms wegen Erziehung einer neuen in jeder Beziehung vortrefflichen Varietät Wein aus dem Samen.

   mit Rücksicht auf die ungewöhnliche Kälte in diesem Frühjahr, noch um ein Jahr, bis zum Oktober 1837 zu verlängern.

3) Die Aufgabe № 6 des vorigen Programms
wegen historischer Zusammenstellung aller öffentlich bekannt gemachten Erfahrungen über die Mittel die Fruchtbarkeit des Bodens zu befördern, mit Ausschuß der animalischen und vegetabilischen Stoffe, so wie des Mergels,
ebenfalls noch auf ein Jahr bis zum Januar 1837 zu verlängern.

4) Die Bestimmung des vorigen Programms ad 7) über die durch das von Seydlitzsche Testament dem Gartenbau-Verein zu Prämien legirte Summe von vorläufig 50 Thlrn. jährlich, auch auf das nächste Gesellschaftsjahr zu Gunsten der Zöglinge der 3ten Stufe der Gärtner-Lehr-Anstalt bestehen zu lassen, doch unter Vorbehalt, in Zukunft eine im Sinne des Stifters erweiterte Concurenz hinsichtlich dieser Prämiengelder eintreten zu lassen.

Nach diesen Beschlüssen ward dem General-Sekretair anheimgegeben, das am bevorstehenden Jahresfeste zu publicirende neue Programm der Preis-Aufgaben zu redigiren.

III. Herr Prediger Helm, als Deputirter des Vereins zum Vorsteheramte der Gärtner-Lehr-Anstalt, erstattete den zur Aufnahme in die Verhandlungen bestimmten Jahres-Bericht über den Zustand und die Leistungen dieses Instituts*). Es ergiebt sich aus demselben, daß gegenwärtig 20 Zöglinge incl. 10 Frei-Alumnen auf den verschiednen Lehrstufen der Anstalt befindlich sind, daß die Leistungen der Lehrer und Zöglinge im abgewichnen Lehrjahre vom März 1844 überall zufriedenstellend waren und daß nicht nur, durch die vorjährigen Geldbewilligungen von Seiten Sr. Excellenz des Ministers v. Altenstein und von Seiten des Gartenbau-Vereins, die bis dahin gedrückten finanziellen Verhältnisse der Schöneberger-Lehrstufe in einer ihrem Zweck entsprechenden Weise regulirt sind, sondern daß auch durch die Gnade Sr. Majestät des Königs die beträchtliche Summe von 1763 Thlr. 26 Sgr. 11 Pf. zur Herstellung der Gebäude und der Umzäunung des Schöneberger Grundstücks der Anstalt disponibel gemacht ist, so daß nur noch der am Schlusse des Vortrages des Herrn Deputirten ausgesprochene Wunsch übrig bleibt, die Anstalt in ihrer bisherigen statutenmäßigen Form definitiv belassen zu sehen.

IV. Ueber das nach dem Sitzungs-Protokolle vom 31sten Januar c. von dem Lehrer Herrn Görner zu Luckau mitgetheilte Verfahren, große Aurikelfloren von mehr als 10,000 Pflanzen im freien Lande aus dem Samen zu erziehen, hat sich der betheiligte Ausschuß im Wesentlichen dahin geäußert, daß wenn man Samen genug gewinne, um verschwenderisch damit umgehen zu können, die Methode des Herrn Görner für jene im Lande erzogenen und wahrscheinlich härteren Sorten als die englischen, wohl anwendbar sein möge, daß indessen diejenigen feineren Sorten der Aurikeln, welche für den Blumisten interessant sind, selten so viel Samen liefern, daß man ihn der Zerstörung der Insekten, der Maulwürfe und der Witterung, im freien Lande aussetzen sollte, weßhalb die erprobte Behandlung, den Samen in flachen Kästen und Geschirren auszusäen und mit zerriebenem Moos gegen die Witterung zu schützen, bei weitem den Vorzug verdiene, um so mehr als der Herr Einsender keine Mittel angegeben, wie die schädlichen Insekten von der Aussaat im Freien entfernt und wie die Aussaaten vor den nachtheiligen Einflüssen der Witterung geschützt werden können.

*) № XVII.

Wollte man die Aurikeln in freien Landbeeten haben, so könne man ja, wie es gewöhnlich zu geschehen pflege, die etwas erwachsenen Pflanzen in Landbeete auspflanzen, ohne den kostbaren Samen allen vorhin gedachten Feinden dieser Blumenkultur auszusetzen.

Es kann demnach die Abhandlung des Herrn Görner nur ad acta genommen werden, so dankbar wir ihm sind, für die der gefälligen Mittheilung zum Grunde liegende gute Absicht.

V. Der Verschönerungs-Verein der Stadt Posen und ihrer Umgebung giebt uns seinen Dank zu erkennen, für die demselben aus der Landesbaumschule a conto unserer Aktie überwiesenen 390 Stück Schmuckbäume und Sträucher und 56 Schock Sämlinge von Schmuckgehölzen.

VI. Von dem landwirthschaftlichen Vereine in Würtemberg empfingen wir, bei Danksagung für den Empfang der 23sten Lieferung unserer Verhandlungen, das neueste Heft seines Korrespondenz-Blattes (neue Folge Band VIII. Jahrgang 1835, 2ter Band 3tes Heft) welches unter anderen eine interessante Abhandlung des Ober-Hofgärtners Bosch in Stuttgart enthält, über den Einfluß des Unterstammes auf das Edelreis bei der Pfropfung, aus Anlaß der von der Akademie zu Florenz über den Gegenstand ausgeworfenen Preisfrage. Der Herr Verfasser zeigt durch die in der Abhandlung genau angegebenen Versuche und deren Resultate, wie groß jener Einfluß ist, und folgert aus den Ergebnissen der fortgesetzten Versuche, daß der Erfolg der Veredlung unsicher sei, wenn in einer Baumschule die zum Pfropfen bestimmten Edelreiser einer Obstsorte nicht stets von den Mutterstämmen, sondern immer nur von den bereits veredelten Stämmen verwendet werden.

Den näheren Entwickelungen des Herrn Verfassers zufolge, hält die Centralstelle des genannten landwirthschaftlichen Vereins jene Mittheilung für einen nicht unwichtigen Beitrag zu den Erfahrungen, welche bisher über den Einfluß der Unterlage auf die Vegetation des Pfropfreises gemacht sind, und es erscheint sonach jene Abhandlung den Freunden der Obstzucht empfehlenswerth.

Noch geschieht in dem vorliegenden Hefte Erwähnung der wiederholten verdienstlichen Versuche des Bergkommissions-Raths Lampadius zu Freiberg über mineralische Düngung, die derselbe neuerdings auf die Wirkung gebrannter erdiger Fossilien, namentlich Gneus und Thonporphyrs gerichtet hat und die in Bezug auf unsere obengedachte noch schwebende Preis-Aufgabe von Interesse sind.

VII. Die Oekonomische Gesellschaft des Königsreichs Sachsen dankt ebenfalls für das empfangene neueste Heft unserer Verhandlungen und sendet uns die 33ste und 34ste Lieferung ihrer, insbesondere für landwirthschaftliche Interessen, reichhaltigen Schriften und Verhandlungen.

Die 34ste Lieferung enthält unter andern recht beachtenswerthe Bemerkungen über den Maisbau und die damit verbundenen, in unsern Verhandlungen schon vielfach berührten, erheblichen Vortheile. Die angeführten günstigen Resultate des Maisbaues als Grünfutter und auf Körnergewinn, mit Hinweis auf den Nutzen des Maisstrohes als Winterfutter für Hornvieh und Schaafe, zeigen aufs Neue, wie empfehlenswerth die Erweiterung der Maiskultur ist.

In dem 33sten Hefte wird ausführlich hingewiesen, auf die in der 22sten Lieferung unserer Verhandlungen näher beschriebene, von dem Gutbesitzer Herrn Lenné zu Saftig bei

Koblenz als äußerst erfolgreich empfohlene Methode der Kalkdüngung des Weinstocks. Auch giebt dieses Heft eine beachtenswerthe Nachricht über die sichere Aufbewahrung der Kartoffeln, so daß sie nicht keimen. Den angestellten Beobachtungen zufolge, keimen die nur 1 Fuß tief in der Erde liegenden Kartoffeln gleich zu Ende des Frühlings; liegen sie 2 Fuß tief, so erscheinen die Keime erst in der Mitte des Sommers; in der Tiefe von 3 Fuß bleiben die Keime kurz und dringen nie an die Oberfläch; zwischen 3 und 5 Fuß hören sie ganz auf zu wachsen. Kartoffeln, die man 3½ Fuß in die Erde legte, fand man nach ein und zwei Jahren noch ohne Keime und so frisch, fest, gut und schmackhaft wie zuvor.

VIII. Noch empfingen wir von dem Polytechnischen Vereine zu München die drei ersten Monatshefte des laufenden Jahrganges seines in gewerblicher Hinsicht höchst interessanten Kunst- und Gewerbe-Blattes, und von der Landwirthschafts-Gesellschaft zu Rostock das neueste Heft ihrer Annalen (XX Jahrgang 2te Hälfte 7tes und 8tes Heft) die für den Landwirth viel Beachtenswerthes darbietet, also, gleich den erstgenannten Blättern als schätzbare Beiträge zu unserer Bibliothek zu betrachten sind.

IX. Herr Schmidberger, regulirter Chorherr zu Linz ob der Ens, unser thätiges Ehrenmitglied, sandte uns das 4te Heft seiner schon in unseren Verhandlungen erwähnten Beiträge zur Obstbaumzucht und zur Naturgeschichte der den Obstbäumen schädlichen Insekten. Es ward dem General-Sekretair zur gefälligen Einsicht und eventuellen Mittheilung der interessanten Nachrichten überwiesen.

In seinem Begleitschreiben bemerkt der Herr Einsender, daß er seine pomologischen Betrachtungen fortsetzen und den Erfolg zu seiner Zeit weiter bekannt machen werde.

X. Durch den Gesandtschafts-Prediger Herrn Bellermann empfingen wir eine Abhandlung des Inspektors des botanischen Gartens in Neapel, Herrn Dehnhardt, über eine neue Speicies Oxalis. Dieselbe ward dem Herrn Dr. Klotzsch zur Prüfung und weiteren Mittheilung übergeben.

XI. Von dem Gartenbau-Vereine zu Hannover empfingen wir die Fortsetzung der Beobachtungen des Gartenmeisters Herrn Bayer daselbst, über mehrerentheils dort schon bekannte theils erst aus andern Gegenden neu eingeführte Kartoffelsorten, wovon die erste Mittheilung bereits in der 22sten Lieferung unserer Verhandlungen S. 80 f. enthalten ist. Es sind diese Beobachtungen so beachtenswerth und auch in botanischer Hinsicht so interessant, daß deren Aufnahme in unsere Verhandlungen in jeder Hinsicht angemessen erscheint, um so mehr als dabei meist von denjenigen Kartoffelsorten die Rede ist, die aus dem Sortiment unseres Instituts-Gartens mitgetheilt sind und wir auf diese Weise, mit Hinblick auf die anderweit darüber uns zugekommenen für die Verhandlungen bestimmten Nachrichten, zur gründlichen Kenntniß der Beschaffenheit und des Werthes der einzelnen Sorten gelangen *).

XII. Der Handelsgärtner Herr Zigra in Riga, unser Ehren-Mitglied, von dem wir ein Exemplar seines ökonomischen Handbuches empfingen, sendet uns Samen einiger als neu bezeichneten Gertreide-Arten, nämlich:

*) Die Aufnahme der gedachten Mittheilung ist bereits erfolgt, Verhandl. 25ste Liefr. S. 234 f.

1) des chinesischen Weizens,
2) des persischen perennirenden Landroggens,
3) des perennirenden Roggens aus Semipalatinsk und
4) einer neuen sechszeiligen Gerste.

Es werden diese Getreidearten dem durch besondere Sorgfalt auf Saat-Versuche uns schon vortheilhaft bekannt gewordenen Gewerbe-Verein in Erfurt, zur versuchsweisen Anzucht und Mittheilung des Erfolges überwiesen werden.

XIII. Der Kaufmann Herr Rupprecht in Mittelwalde, eins der eifrigsten Mitglieder unseres Vereins, dem wir die Zuführung vieler neuer Mitglieder verdanken, macht uns Mittheilung von einigen ihm bewährt scheinenden Mitteln zur Vertilgung schädlicher Gewürme und Insecten, und zur sicheren Ueberwinterung verschiedener zärtlichen Gewächse im freien Lande. Wiewohl das angegebene Mittel gegen den Rietwurm, eine Mischung des Satzes von großen Oelgebinden oder auch von Oel überhaupt, selbst von Trahn, mit Wasser in die Kanäle zu gießen, von einigen der Anwesenden als unter allen Umständen wirksam nicht erkannt werden möchte, jedenfalls aber wohl nur in kleineren Gärten anwendbar erscheint, ebenso auch die Methode der Ueberwinterung zärtlicher Gewächse im Freien, durch Ueberstülpung von Fässern ohne Deckel und Boden und deren Anfüllung mit Heckerling, auch nur für kleine Garten-Anlagen ausführbar sein dürfte, so verdient doch der Aufsatz, als Mittheilung von Erfahrungen eine Stelle in unsern Verhandlungen, um so mehr, als für die Zweckmäßigkeit des Mittels gegen den Rietwurm die Anführung des anwesenden Hofgärtners Herrn Hempel sprach, daß die Anwendung von Steinkohlen-Theer, in gleicher Weise wie von dem Herrn Einsender von dem Oel angegeben, sich ihm auch bewährt habe*).

XIV. Von dem Forstjunker und Oberförster Herrn Freiherrn v. Racknitz zu Heidelberg empfingen wir eine Priese Samen, unter dem Namen Mimosa pudica arborea die derselbe von einem Reisenden, Herrn Dr. Keil, erhalten, der ihn am Senegal selbst eingesammelt haben will. Derselbe ward dem Herrn Garten-Direktor Otto zur Anzucht im botanischen Garten übergeben, mit der Bitte, von dem Erfolge, nach dem Wunsche des Herrn Einsenders, zu seiner Zeit uns Mittheilung zu machen.

XV. Von dem Kunstgärtner Herrn Hedler in Leipzig, unserm korrespondirenden Mitgliede, sind uns unterm 21sten April c. einige Produkte seiner Gemüsetreiberei eingesendet, als Blumenkohl, Gurken und Mohrrüben. Dieselben konnten bis zur Versammlung nicht aufbewahrt werden, da sie am 25sten April hier eingingen; sie wurden daher konsumirt und von sehr guter Qualität befunden; auch zeugte ihr Aeußeres von einem guten Betriebe der Frühtreiberei des Herrn Einsenders, wenn auch die Sache an sich, im Vergleich zu den hiesigen Gemüsetreibereien, nicht besonders bemerkenswerth erscheint, indem um die gedachte Zeit auch hier schon längst dergleichen Produkte zu Markte gebracht werden. Indessen verdient die der Sendung zum Grunde liegende gute Absicht, einen Beweis von dem Stande der dortigen Gärtnerei zu liefern, dankbare Anerkennung.

XVI. In Bezug auf das vorliegende April-Heft der diesjährigen Annalen der Pariser

*) № XVIII.

Gartenbau-Gesellschaft, machte der General-Sekretair aufmerksam auf den darin enthaltenen Bericht der von der Gesellschaft ernannten Kommission zur Bezeichnung der zweckmäßigsten Mittel zur Vertilgung des Maikäfers und der Engerlinge. Nach Voranschickung der Naturgeschichte des Maikäfers und ausführlicher Angaben der mannigfachen Verheerungen, die durch ihn und seine Larve (Engerling) dem Feld- und Gartenbau zugefügt werden, und nach specieller Anführung aller zur Vertilgung derselben in den verschiedenen Gegenden Frankreichs vorgeschlagenen und mit mehr oder weniger Erfolg in Anwendung gebrachten Mittel, vereinigt sich die Meinung der Kommission dahin, daß durch eine allgemeine und gleichzeitige Einsammlung des Maikäfers als ausgebildetes Insekt, in der dazu angemessensten Tageszeit von 5 oder 6 Uhr früh bis 3 Uhr Nachmittags und vorzüglich bei recht klarem Himmel und hellem Sonnenschein, Behufs der sofortigen Verbrennung, der Zweck sich erreichen lasse, und daß auf diese allgemeine Einsammlung und Vertilgung, in derselben Weise wie auf das Abraupen der Bäume, gesetzlich gehalten, und durch Aussetzung von Prämien aus Staats- oder Communal-Fonds auf die einzusammelnden Quantitäten, das Interesse zur Befolgung der Maßregel rege erhalten werden müsse.

Noch gedachte der General-Sekretair eines in dem vorliegenden Hefte enthaltenen interessanten Aufsatzes über die Kultur der Dattel-Palme in der Umgegend der Stadt Elche, im äußersten Süden der spanischen Provinz Valencia, wo die Pflege der noch von den Mauren herrührenden großen Pflanzungen fast die ausschließliche Beschäftigung des Landmanns ausmacht. Besonders wesentlich dabei ist das Bewässerungs-System mittelst der die Pflanzungen durchschneidenden Gräben, das nach einem auf dem Stadthause bewahrten alten Reglement mit der größten Ordnung und Pünktlichkeit ausgeführt wird.

Als Merkwürdigkeit ist eine Abbildung beigefügt von einer bei Alicante befindlichen ungewöhnlich großen Dattelpalme mit 7 starken Zweigen, die eine große Krone bilden.

XVII. Außerdem nahm der General-Sekretair Veranlassung von seiner jüngsten Anwesenheit in Freienwalde, a. O. die Versammlung aufmerksam zu machen auf den Erfolg, mit welchem der Gartenbau in dieser während der Sommerzeit so häufig von hier besuchten, also den Mitgliedern des Gartenbau-Vereins so leicht zugänglichen Stadt betrieben wird, indem fast für jedes Fach der Gärtnerei musterhafte Anlagen sich dort vorfinden, die unserer Beachtung werth sind. Er empfahl in Beziehung auf Weinbau insbesondere die Besitzung des Herrn Dechant v. Kahle, die einen Weingarten von so eigenthümlicher und erfolgreicher Einrichtung umfaßt, wie seines Gleichen in Deutschland wenige gefunden werden möchten.

In Beziehung auf Obstbaumzucht rühmte er die mit seltener Sorgfalt unterhaltenen Pflanzungen des Herrn Oberstlieutenant v. Glasenapp, der mit unermüdlichem Fleiße bemüht sei, die edelsten Obstarten in seinem Garten zu sammeln und fortzupflanzen, und der durch Vertheilung von Edelreisern und Unterweisung in der Behandlung der Obstbäume auf die Verbreitung und Verbesserung der Obstzucht mit dem glücklichsten Erfolge wirke.

Ferner belobte er wegen der zweckmäßigen Versuche über die Kultur-Methoden der verschiedenen Kartoffel-Sorten, Georginen und anderer beliebten Zierpflanzen, den Garten des Herrn Ge-

neral Lotterie-Direktors Heynich, so wie in Bezug auf bildende Gartenkunst die musterhaften Anlagen des Herrn Majors v. Jena zu Köthen, nahe bei Freienwalde, mit dem Hinzufügen, daß von den vorgenannten Männern, so wie von dem Herrn Hofrath Dr. Treumann, in Bezug auf Gewächshaus-Gärtnerei, hauptsächlich die dort durch alle Stände verbreitete Liebe zum Gartenbau ausgegangen und daß die Einsicht, mit welcher sie dieselben beleben, nicht minder zu rühmen sei, als die Bereitwilligkeit, mit welcher sie jedem Fremden freundlich und mittheilend entgegenkommen.

XVII.

Vortrag

des Predigers Helm, als Abgeordneter des Vereins zum Vorsteheramte der Gärtner-Lehr-Anstalt, in der Versammlung vom 29sten Mai 1836.

Den Hochverehrten Mitgliedern unseres Gartenbau-Vereins, welche mich auf wiederum 3 Jahr zu ihrem Deputirten bei dem Vorsteheramte der Gärtner-Lehranstalt gewählt haben sage ich für diesen neuen Beweis ihres Vertrauens den innigsten Dank. Ich werde fortfahren, diesem Institute wie bisher meine Aufmerksamkeit zu schenken und, in Verbindung mit den beiden einsichtsvollen Herren Direktoren der Anstalt, die theoretische und praktische Bildung der jungen Zöglinge in derselben zu befördern, und zur besonderen Freude wird es mir gereichen, wenn ich, wie ich es bisher vermochte, den glücklichen Fortgang dieses Instituts Ihnen berichten kann. Auch in diesem Frühjahr habe ich den Zustand der Anstalt, sowohl in Beziehung auf den Unterricht welcher darin ertheilt wurde, als auch in Absicht der finanziellen Lage derselben, die wir unserm hohen Beschützer, Sr. Excellenz dem Herrn Staats-Minister v. Altenstein verdanken, vollkommen befriedigend gefunden, weches beides näher zu zeigen ich mir die Freiheit nehme.

Ich habe den beiden Prüfungen der Lehrstufen zu Schöneberg und zu Potsdam beigewohnt, und beide lieferten über die Fortschritte der Zöglinge die erfreulichsten Resultate. Die Prüfung der ersten Lehrstufe wurde hier am 18ten Februar gehalten. Der Lehrplan ist auch im verflossenen Jahre unverändert geblieben. Die Zöglinge bilden hier 2 Abtheilungen; in der ersten werden die, welche das 1ste Jahr, und in der zweiten Abtheilung die, welche das zweite Jahr hier ihre Lehrzeit zubringen, unterrichtet.

Den Statuten gemäß sind die Lehr-Objekte für diese Lehrstufe:

1) Botanik,
2) Gemüse- und Handelsgewächsbau,
3) Arithmetik und Geometrie,
4) Zeichnen,
5) Kalligraphie und
6) Pflanzenkultur.

Die Lehrer in diesen Gegenständen sind auch wie im vorigen Jahre dieselben geblieben. Herr Dr. Dietrich trug die Botanik vor, und bei der von ihm angestellten Prüfung zeigten die Zöglinge der ersten Abtheilung daß sie mit der botanischen Terminologie sehr gut bekannt waren, und jede ihnen gegebenen Pflanze nach der ihr eigenthümlichen Wurzel und Stengel, nach ihren Blättern, Blumen und nach der Bildung ihrer Frucht, mit den botanischen sowohl als deutschen Benennungen zu beschreiben wußten.

Die Zöglinge der 2ten Abtheilung, welche in der Systemkunde unterrichtet waren, zeigten durch ihre Antworten, daß sie mit den Unterscheidungs-Merkmalen der 24 Klassen des Linnéischen Systems und ihrer Ordnungen, und ebenso auch mit den Unterscheidungs-Merkmalen der Pflanzen-Familien des natürlichen Systems bekannt waren. Sie wußten, welche Verdienste sich Linné, Jussieu, de Candolle und mehrere unserer ausgezeichnetesten Botaniker Deutschlands erworben haben; auch waren sie mit dem Wissenswürdigsten aus der Physiologie der Pflanzen, und aus der allgemeinen Naturgeschichte und Zoologie bekannt.

Herr Instituts-Gärtner Bouché ertheilt den Unterricht zum Anbau der Gemüse und Handelsgewächse. Die Zöglinge arbeiten sich, nach seinen Vorträgen über Bodenkultur und die Behandlung der einzelnen Gartengewächse, über die Treiberei der verschiedenen Blumenzwiebeln und Topfgewächse in den Glashäusern rc., eigene schriftliche Hefte aus, welche bei der Prüfung vorgelegt wurden, und woraus deutlich hervorging, daß sie nicht blos theoretischen Unterricht empfangen hatten, sondern auch praktisch mit eigner Hand die Dinge anzugreifen verstanden. Eben dies bezeigten auch die einzelnen Schüler, welche bei der Prüfung aufgefordert wurden, die Behandlung des Weinstockes von dem 1sten Keime an bis zur Traube, ferner die verschiedenen Pfropf- und Veredlungs-Arten der Obstbäume und Gartengewächse anzugeben.

Herr Bau-Conducteur Dr. Oldenborp, welcher den mathematischen Unterricht in dieser Lehrstufe ertheilt, bewies durch die mit den Zöglingen vorgenommene Prüfung, daß sie das nach den Statuten der Anstalt dieser Lehrstufe vorgeschriebene Pensum erreicht hatten. Die Schüler der ersten Abtheilung rechneten mit Fertigkeit die arithmetischen Aufgaben, und die der 2ten Abtheilung bewiesen mit vieler Sicherheit die Lehrsätze der reinen Geometrie, an der Tafel. Auch zeigten die ausgelegten Planzeichnungen, daß sie schon einen guten Anfang im Feldmessen und im Aufnehmen von Terrain gemacht hatten.

Die Anweisung im Zeichnen giebt Herr Röthig und den Unterricht in der Kalligraphie Herr Geheim-Sekretair Fiebig bei fortwährend sehr gutem Erfolge, wie die vorhandenen Zeichnungen von Blumen und Landschaften, so wie die Blätter mit schönen Handschriften bewiesen.

Ganz besonderes Verdienst erwirbt sich um diese Lehrstufe aber der Herr Direktor Otto. In dem Wintersemester hält er wöchentlich in den dazu festgesetzten Stunden, den Zöglingen mündliche Vorträge, über die Gartenkunst überhaupt, so wie über die Kultur der ausländischen Pflanzenarten, über das Klima der verschiedenen Länder, und den Einfluß desselben auf die einzelnen Gewächse, über die anzuwendenden Kunstgriffe, um Vegetation und Früchte in ihrer Reife zurückzuhalten oder zu beschleunigen und kranken Pflanzen wieder neue Lebenskraft zuzuführen. — Außer diesen mündlichen Vorträgen hält er darauf, daß die Zöglinge

wie es seit Stiftung der Anstalt geschehen ist, fortwährend im botanischem Garten beschäftigt werden, und alternirend die Hälfte derselben an allen darin vorkommenden Arbeiten Theil nehmen. Während der Instituts-Gärtner den einen Theil der Lehrlinge mit den praktischen Manipulationen der Gartenkunst bekannt macht, lernt der andere Theil von ihnen die Zubereitung der verschiedenen Erdarten und die Behandlung der manigfaltigsten exotischen Gewächse, und alle werden daher gewiß sehr zweckmäßig auf die höhere Lehrstufe in Potsdam vorbereitet.

Die Prüfung der 2ten und 3ten Lehrstufe in Potsdam wurde am 26sten Februar gehalten, und auch hier hatte ich Gelegenheit zu bemerken, welche Fortschritte die Zöglinge, die früher in der Schöneberger Anstalt unterrichtet waren, gemacht hatten.

Nach dem bestehenden Lehrplane sollen

1) der im zweiten Jahre ertheilte Unterricht über Bodenkultur, Düngerarten, Mistbeet- und Blumentreiberei fortgesetzt,
2) eine Anleitung zur Anfertigung von Kostenanschlägen und Ertrags-Berechnungen für den Anbau der Gemüsearten gegeben.
3) Arithmetik und Mathematik ausführlicher vorgetragen, und Unterricht im Planzeichnen ertheilt werden, und
4) eine fortlaufende praktische Anweisung in der Obstbaumzucht, dem Gemüsebau, der Blumen-, Frucht- und Gemüse-Treiberei in der Pflanzenkultur und der Unterhaltung der Park-Anlagen folgen.

Auch diesen Aufgaben für die Potsdamer Lehrstufe ist durch den Unterricht der beiden Herren Hofgärtner Carl Fintelmann und Legeler, so wie durch die eifrigen einsichtsvollen Bemühungen des Herrn Garten-Direktors Lenné, ebenso wie früher auch in dem verflossenen Jahre vollkommen Genüge geleistet worden.

Den in Schöneberg begonnenen arithmetischen und geometrischen Unterricht setzt Herr Hofgärtner Legler fort, welcher den Zöglingen dieser Anstalt Vorträge hielt über die Planimetrie und Stereometrie und demnächst auch Anweisung im Terrain-Aufnehmen, Planzeichnen und im Nivelliren gab.

Bei der gehaltenen Prüfung wurden mehrere Aufgaben aus der Planimetrie gelöst; als Beweis ihrer Fortschritte in der Stereometrie, wurde der kubische Inhalt eines zu ziehenden Grabens, und eines aufzuwerfenden Berges aufgegeben, imgleichen die Frage aufgestellt, wie viel Tulpen zur Bepflanzung einer gegebenen Ellipse gehören? ferner, wie viel Pfunde Samen zur Besäung eines gegebenen Grasplatzes erfordert werden. Zu allen diesen Berechnungen wußten die Zöglinge die Formeln anzugeben, und berechneten danach mit Leichtigkeit die vorgelegten Aufgaben.

Ebenso erfreulich waren auch die Resultate der Prüfung welche Herr Hofgärtner Carl Fintelmann mit den Lehrlingen anstellte. Er befragte die einzelnen über die Erfordernisse zur Anlage einer Obstbaum-Anpflanzung, über die Erziehung eines Pfirsichbaumes, über den Baumschnitt, der dabei anzuwenden sei; ferner die Behandlung eines kranken Baumes, sowohl beim Kern- als Stein-Obst, bei Krebs und bei Frostschaden, über das Treiben der Kirschen und der Pfirsche, über die Behandlung des Orangenbaumes vom Kern bis zur Frucht,

über das Verfahren, welches anzuwenden sei, wenn der Orangenbaum krank ist, und über alle diese Gegenstände gaben die Schüler die befriedigendsten Antworten; auch wurden sie aufgefordert anzugeben, was zur Einrichtung der verschiedenartigen Treib- und Gewächshäuser gehöre, und sie zeichneten sogleich die Lage und Form der Häuser, so wie den Lauf und die erforderliche Einrichtung des zur Heizung gehörigen Kanals, und wohl konnte man sich überzeugen, daß die dargelegten Kenntnisse auf praktische Ansichten und Erfahrungen beruhten.

Musterhaft waren die Gartenpläne und Zeichnungen von vorgenommenen nivellirten Anhöhen angefertigt, und recht deutlich erkennbar waren hier die Verdienste des Herrn Garten-Direktors Lenné, der bei Anlage der großen königlichen Gärten stets die jungen Leute der Anstalt mit beschäftigt und sie für die höhere bildende Gartenkunst und Landschaftsgärtnerei ausbildet. Ueberhaupt muß man das, was in den Obsttreibereien und in der höheren Gartenkunst in den königl. Gärten in der Nähe von Potsdam und Sanssouci geleistet wird, mit eigenen Augen sehen, um die Mittel und Gelegenheiten kennen zu lernen, welche die Zöglinge der Gärtner-Lehranstalt, die in die einzelnen Reviere der Hofgärtner vertheilt sind, besitzen, um sich für ihr Fach auszubilden. — Im Monat Februar prangten schon beträchtlich große Gewächshäuser bei Herrn Hofgärtner Sello mit reifenden Weintrauben; in einem Hause bei Herrn rc. Nietner standen die Pfirsichen in voller schöner Blüthe, in einem andern Hause hatten sie abgeblüht, und setzten Früchte an, in einem dritten waren die Früchte schon mit Steinen versehen. Bei dem Herrn Hofgärtner Krausnik im neuen Garten fanden wir Pflaumenbäume, in einem Hause mit reifenden, in einem andern Hause mit vollkommen reifen dunkelblauen Früchten. Bei Herrn Hofgärtner Voß waren ebenfalls außer mehreren blühenden und reifenden Obstbäumen vorzüglich noch die üppige Vegetation der Ananas-Pflanzen merkwürdig, welche von Monat zu Monat ihre reifen großen und vielbeerigen Früchte abliefern auch darf ich nicht unerwähnt lassen, die mit vielen Hundert Töpfen angefüllten Häuser mit den herrlichsten Scharlach-Erdbeeren, wovon täglich für die Königl. Tafel gepflückt wird. Wohl natürlich ist es, daß jeder Zögling der Lehr-Anstalt der in den Revieren der Königl. Hofgärtner sieht, welche bewunderungswürdigen Dinge durch die Kunst der Gärtnerei hervorgebracht werden, für sein Fach sich begeistert fühlt, und sich bestrebt, der Natur ihre Geheimnisse abzulernen, sie durch seine Geschicklichkeit zu nöthigen, ihm dienstbar zu werden, und ihm im Winter schon die Früchte zu liefern, welche sie sonst nur im Sommer ihm spendet, und wohl wird sich jeder aus dem hier Vorgetragenen überzeugen, daß sowohl hier, in Schöneberg, als in Potsdam alles geschieht, um die theoretische und praktische Ausbildung unserer Zöglinge zu bewirken.

Auch wird der Nutzen, den unsere Gärtner-Lehranstalt stiftet, allgemein im Vaterlande anerkannt. Nicht blos hier aus der Mark, sondern auch aus Pommern, Sachsen und Westphalen sind neue Lehrlinge bei uns aufgenommen.

Auf der ersten Lehrstufe zu Schöneberg befinden sich gegenwärtig mit Einschluß

von 4 Frei-Alumnen	12	Zöglinge,
auf der 2ten mit Einschluß von 4 Frei-Alumnen	6	„ „
auf der 3ten in Potsdam befinden sich Frei-Alumnen	2	„ „
in Summa	20	Zöglinge.

Die 4te Lehrstufe wird der dem Verein zur Unterstützung empfohlene Zögling Meyer künftig betreten, sobald er sein Militairjahr vollendet hat. Da er in jedem Zweige der Gärtnerei als ein vorzüglich ausgebildeter Jüngling sich bewiesen hat, so wird er den Hoffnungen der Vorsteher der Lehranstalt gewiß entsprechen, und sich des von den verehrten Mitgliedern des Vereins, zur Erleichterung seiner Militair-Verpflichtung, ihm angewiesenen Geschenks von 60 Thlrn. würdig machen.

Aus dem hier vorgetragenen Bericht wolle eine verehrliche Versammlung sich überzeugen, daß der gegenwärtige Zustand der Gärtner-Lehranstalt in Beziehung auf den Unterricht und die Leistungen derselben gewiß befriedigend sei, aber ich kann nun auch noch hinzufügen, daß der gegenwärtige finanzielle Zustand wahrhaft erfreulich ist. Durch die liberalen Bewilligungen von Seiten des Hohen Ministeriums der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten und von Seiten des Gartenbau-Vereins, hat sich die ökonomische Lage für die Schöneberger Lehrstufe so günstig gestellt, daß manchem sehr fühlbaren Bedürfnisse abgeholfen und die Ausführung verschiedener kleiner Reparaturen an den Gewächshäusern, Mistbeeten und sonstigen Anlagen zum praktischen Betriebe der Anstalt genehmigt werden konnten, an die bis dahin wegen mangelnder Fonds nicht gedacht werden durfte. Auch sind neuerdings von Seiten des genannten Hohen Ministeriums die nothwendigen Geldmittel zur Deckung des Restes der Mehrausgaben in den Jahren 1831 bis 1834 mit 371 Thlr. angewiesen.

Außerdem verdanken wir der Gnade seiner Majestät des Königs, auf den Immediat-Antrag des Herrn Ministers v. Altenstein Excellenz, die Bewilligung der beträchtlichen Summe von 1763 Thlr. 26 Sgr. 11 Pf. zu den größern baulichen Instandsetzungen der Wohn- und Wirthschaftsgebäude, und zur Herstellung der Umzäunung des Grundstückes in Schöneberg, mit deren Ausführung bereits vorgeschritten ist.

Wiewohl hiernach im Ganzen der Zustand der Anstalt erfreulich zu nennen ist, so ist doch die Frage über deren Belassung in der bisherigen Gestalt leider noch immer unentschieden geblieben, indem das Einverständniß des Hohen Ministeriums des Innern für Gewerbe-Angelegenheiten hiezu, aller von Seiten des Gartenbau-Vereins dafür angeführten Gründe ungeachtet, noch nicht hat erlangt werden können, so daß zwischen den beiden genannten Hohen Ministerien noch immer die Frage schwebt, ob die Anstalt in statu quo zu belassen, oder wie andererseits in Vorschlag gebracht, die 1ste Lehrstufe nach Potsdam zu verlegen ist. Indessen hege ich die angenehme Hoffnung, daß man der Ueberzeugung Raum geben werde, daß diese projectirte Verlegung der Schöneberger Lehrstufe nicht mehr für nothwendig angesehen werden kann, indem eines Theils die zu diesem Vorschlage Veranlassung gegebene Unzulänglichkeit der Geldmittel durch die vorhin gedachten Bewilligungen gehoben ist, andern Theils es sich durch einen Zeitraum von 4 Jahren erwiesen hat, daß das Belassen der 1sten Lehrstufe in Schöneberg der Anstalt nicht nur keinen Nachtheil, wie es damals vorgestellt wurde, sondern sogar offenbaren Vortheil gebracht hat. Seit dem Jahre 1832 ist nehmlich dieser Vorschlag der Dislokation der erwähnten Lehrstufe gemacht, und wohl darf man mir, als einem vieljährigen Schulmanne und amtlichen Special-Aufseher mehrerer Lehr-Anstalten Berlins, es zutrauen, daß ich als Deputirter des Vereins, und Mit-Vorsteher der Gärtner-Lehranstalt, sehr bald in einer unserer Versammlungen dem Vereine es vorgetragen haben würde,

wenn ich irgend etwas, was nachtheilig auf die Anstalt oder ihre Zöglinge einwirke, bemerkt, ja daß ich in diesem Falle gewiß selbst Vorschläge zur Dislokation dieser Lehrstufe nach Potsdam gemacht hätte; aber ich habe mich vielmehr vom Gegentheil überzeugt, und gefunden, daß in den letzten vier Jahren durch den Eifer der beiden Direktoren und durch den Fleiß der Lehrer, die Anstalt in ihrer Wirksamkeit und in ihren Leistungen sich nur noch verbessert, und wahrhaft musterhafte Zöglinge der Gartenkunst geliefert hat, daher bleibt es mein Wunsch und meine Hoffnung, daß man den Vorschlag der Verlegung der hiesigen Lehrstufe auf sich beruhen lasse, und vielmehr sich des Segens erfreuen möge, welcher aus den vereinten Bestrebungen der Lehrstufe zu Schöneberg, so wie der zu Potsdam zur Bildung tüchtiger Gärtner und so zur Beförderung des Gartenbaues überhaupt, gewiß hervorgehen wird.

XVIII.

Mittel

zur Vertilgung der Maulwurfs-Grille und zur sicheren Ueberwinterung in freien Boden gesetzter zarter warmer Pflanzen.

Mitgetheilt vom

Herrn Kaufmann J. M. Rupprecht in Mittelwalde.

Unter so manchen für den Garten- und vorzüglich den Gemüsebau nachtheiligen Insekten nimmt die Maulwurfs-Grille oder Rietwurm (Gryllus Gryllotalpa) ohnstreitig den ersten Platz ein, da sie bei ihrer schnellen Vermehrung in kurzer Zeit in den Gemüsegärten durch das Abfressen der ausgesetzten Pflanzen großen Schaden anrichtet, und die gehofften Erwartungen des Kultivateurs vernichtet. In dieser Lage befand ich mich, als ich vor 3 Jahren einen Garten für Gemüsebau und Blumenzucht anlegte, der durch seine sumpfige Lage, welchem durch Abzugs-Kanäle abgeholfen werden mußte, diesen Thieren besonders zusagte und großem Schaden ausgesetzt war, indem die Tages vorher ausgesetzten Pflanzen am andern Morgen wieder vernichtet waren.

Das sonst bekannte einzige Mittel, diese Feinde in Töpfen, welche in die Beetfurchen eingegraben werden, zu fangen, fruchtete nichts, bis ich mich endlich erinnerte, vor längerer Zeit in irgend einem ökonomischen Blatte gelesen zu haben, daß man sich der Maulwurfs-Grille mit Oel und Wasser am leichtesten entledigen könne.

Ich ließ zu diesem Ende in eine gewöhnliche Gießkanne mit Wasser gefüllt, circa ½ Pfd. ord. Baumöhl (den Satz der sich öfters in großen Gebinden am Boden anlegt) darunter mischen, und solches mit einem hölzernen Spatel fleißig umrühren. Der Lauf der Maulwurfs-Grille wird nur mit dem Finger aufgesucht, und so lange verfolgt, bis sich derselbe fast grade in die Tiefe hinabzieht, wo sich das Thier mit seiner sehr zahlreichen Brut befindet, man drückt nun mit dem Finger diese aufgefundene in die Tiefe gehende Oeffnung so gut es angeht, etwas fest um das Vollaufen des lockeren Bodens zu verhindern, und gießt dann unter fleißigem Umrühren der Mischung mit der Gießkanne durch das Rohr in diese Oeffnung; ¼ Quart ist hinreichend genug.

Nach Verlauf von wenig Minuten kommt das Thier aus der Oeffnung hervor, und stirbt

augenblicklich, oder bleibt auch todt in seiner Kammer. Die Wirkung dieser Mischung aus Wasser und Oel auf die Maulwurfs-Grille ist so heftig und schnell, daß sie mit einem in die Mischung getauchten Stäbchen berührt, augenblicklich stirbt.

Ich hatte nun die Freude, mich auch bald von diesen Unholden befreit zu sehen, und fand in diesem Jahre nur einen kleinen Theil hievon, der sich wahrscheinlich in dem Dünger der Mistbeete aufgehalten haben mochte und dessen ich mich auf die oben beschriebene Weise bald wieder entledigte.

Zu bemerken ist noch, daß andere Oelgattungen, als Hanf-, Lein- und Rüböl, selbst Trahn mit Erfolg angewendet werden können.

Obschon dieses von mir in Anregung gebrachte Mittel keinesweges zu den neu aufgefundenen zu gehören scheint, so kann ich andererseits doch annehmen, daß es nicht hinreichend bekannt und für manchen angenehm sein dürfte, den guten Erfolg bei Anwendnng desselben zu erfahren.

Zugleich erlaube ich mir noch, dem verehrlichen Gartenbau-Verein ein von mir zufällig und durch mehrjährige Erfahrung erprobtes Verfahren, warme und gegen Frost empfindliche Pflanzen im Grunde sicher und gut zu überwintern, ergebenst mitzutheilen.

Vor 5 Jahren machte ich den ersten Versuch, ein schwächliches Exemplar einer Paeonia arborea fragrans Moutan im Frühjahr in den Grund zu setzen; diese Pflanze vegetirte den ersten Sommer sehr erfreulich; im Herbst ließ ich solche vor Eintritt der starken Fröste mit Bast etwas wenig zusammenziehen, und nach Verhältniß der Größe der Pflanze ein Faß ohne Deckel und Boden, so daß dasselbe 3 oder 4 Zoll über die Pflanze ragt darüber stürzen, und den Raum des Fasses mit Siede (Heckerling, die von Roggenstroh habe ich am besten gefunden) dergestalt anfüllen, daß zwischen der Pflanze und den innern Wänden des Fasses kein leerer Raum bleibt, zu welchem Zwecke die Siede mit einem schwachen Holze sorgfältig auch zwischen die Zweige der Pflanze vertheilt wird. Das Faß wird nun vollgeschüttet mit einem passenden Deckel versehen, der weder Feuchtigkeit noch Kälte zuläßt und mit Dünger oder Waldmoos umgeben, auch der Deckel sorgfältig damit belegt. Sobald nun der Schnee im Frühjahr abgethaut ist, wird die äußere Bedeckung entfernt, bei guter Witterung der Deckel bei Tage abgenommen, und je nachdem es die Witterung erlaubt, das Faß täglich etwas gehoben, wodurch die Siede unten abläuft und die Pflanze täglich mehr Luft bekommt, und so damit fortgefahren bis die Siede entfernt ist und das Faß selbst, wenn es die Witterung zuläßt weggenommen werden kann.

Die Pflanze conservirt sich, da sie trocken und vor Kälte geschützt ist, ungemein gut und das Wachsthum ist üppig.

Das auf diese Art behandelte Exemplar ist zu einer außerordentlichen Stärke herangewachsen und erfreut mich jährlich mit einer großen Blumenfülle. Im vorigen Jahre ließ ich ein Exemplar einer Yucca Gloriosa nach Andeutung einer Mittheilung in den Verhandlungen des Gartenbau-Vereins, in den Grund setzen, und auf die eben beschriebene Art für den Winter behandeln. Solches hat sich sehr gut conservirt und wächst erfreulich fort.

Nach meinem Dafürhalten dürften sich auch viele zartere und gegen den Frost empfindlichere Pflanzen nach gedachter Methode im freien Lande überwintern und sicher fortbringen lassen.

XIX.

Verhandelt Berlin den 19ten Juni 1836 im Königlichen Akademie-Gebäude.

Am 14ten Jahresfeste des Gartenbau-Vereins

Der Verein zur Beförderung des Gartenbaues versammelte sich am heutigen Tage Vormittags 11 Uhr zur statutenmäßigen Feier des 14ten Jahresfestes seiner Stiftung und zu der damit verbundenen Wahl des Vorstandes in den ihm hiezu wohlwollend überlassenen Räumen der Königl. Akademien der Wissenschaften und der Künste.

Das Vestibül und die zu beiden Seiten anstoßenden großen Säle des oberen Stockwerks vom Zimmermeister Herrn Fleischinger zur Aufstellung der Gewächse und Früchte passend eingerichtet, prangten im festlichen Pflanzenschmucke von nahe an 3000 blühenden Gewächsen, die durch die Herrn Hofgärtner Brasch und Hempel mit großer Sorgfalt und Liebe auf das Geschmackvollste geordnet, theils aus den Königlichen und Prinzlichen Gärten von hier, Potsdam, Charlottenburg und Bellevue großmüthig gewährt, theils aus der Landes-Baumschule, aus der Gärtner-Lehranstalt und aus den Privat-Gärten der Mitglieder dargebracht, theils zur Vervollständigung des Festschmuckes aus den Mitteln des Vereins von hiesigen Handelsgärtnern erkauft waren.

In der Mitte des an den Seitenwänden mit imposanten Massen von Hortensien, Nerien, Campanulaceen, Gloxinien und anderen gewöhnlichen Ziergewächsen, zwischen ausgezeichnet starken Orangebäumen großartig geschmückten Vestibüls, erhob sich ein reichbesetztes vom Herrn Kunstgärtner Gaede anziehend aufgestelltes Frucht-Buffet, dessen Mitte eine aus der Königl. Porzellan-Manufactur eingesandte 3½ Fuß hohe weiße Porzellan-Vase einnahm, enthaltend ein vom Gärtner Herrn Carl Bouché aus dem botanischen Garten wohl geordnetes gigantisches Bouquet der mannigfachsten Staudengewächse, Gräser und Blumen.

Ueber 30 schön gezogene Ananas der vorzüglichsten Sorten und eine Fülle von Melonen, Pfirsich, Pflaumen, Kirschen, Weintrauben und Erdbeeren ausgezeichneter Arten, auf einer Unterlage von Moos in netten Körbchen mit Blumengewinden verziert, zeugten von dem Reichthum der Königl. Treibereien und von dem Kunstfleiße der hiesigen Handelsgärtner. Zwei Blechgefäße in Tafelform, mit einer seltenen Collektion abgeschnittener Blumen der aus England eingeführten großblumigen Varietäten von Viola tricolor, durch Herrn Eduard Otto

aus dem botanischen Garten, nach den Farben-Schattirungen wohl geordnet, vollendeten den angenehmen Eindruck den diese reizende Frucht-Aufstellung gewährte. In der mit einer Pelargonien-Teraffe besetzten Vertiefung des Mittelfensters, an dessen Seitenpfeilern mächtige Exemplare von Cactus speciosus und speciosissimus, schillernde Blüthensäulen bildeten, erregte eine vielblüthige Nymphaea coerulea, vom Herrn R. Decker, allgemeine Aufmerksamkeit.

In dem Saale zur Rechten ward das Auge zunächst gefesselt, durch zwei längs der Seitenwand im lieblichen Farbenwechsel aufgestellte überraschend reiche Floren von Hyacinthen, Tacetten, Narcissen und Tulpen (Tourne sol), alle in schönen Exemplaren vorzüglicher Sorten, wie Philomele, Ceres, Mathilde, Felicitas, Bouquet Royal, Fanal, Halleri, Mustapha, Timandra, Rouge luisant u. a. m. von dem Herrn Hofgärtner Meyer, aus dem Garten des Herrn Decker und vom Kunstgärtner Herrn Teichmann. Hieran reihte sich eine reizende Flor der neuesten und seltensten Pelargonien aus dem botanischen Garten, von denen folgende besonders hervortraten, als: Friederici Guilielmi, Roehlederii, frondosum, imbricatum, radiatum, Dictamnus, Ottonis, Fourgaisii, Eugenianum, lineatum, bilabiatum, regium novum, Calanthum, pictum, Galathe, glorianum, Augustissimum purpureum, Pavonium maximum, Alleni, George Penny, Lord Holland.

Die Schlußwand zeichnete eine durch Herrn Garten-Director Otto veranstaltete äußerst anziehende Aufstellung auserlesener Gewächse des botanischen Gartens, unter denen außer der reichen Auswahl der vorzüglichsten Arten von Metrosideros und Melaleuca in ausgezeichneten Exemplaren, neben Collectionen der seltensten Eriken und Calceolarien eine Reihe der neuesten Cactus-Bastarde und eine zum ersten Male hier blühende Banksia specioa, so wie besonders schöne Exemplare von Gesnera rupestris, Tillandsia farinosa, Euphorbia fulgens, Anthocercis littorea, Carmichelia australis, Fabiana imbricata, Aethionema persicum, Stylidium Knightii, Begonia sanguinea, Dryandra formosa, Bilbergia pyramidalis, Burchellia capensis, Mataxa capensis, Cineraria cruenta, Crinum erubescens u. s. w. für den Pflanzenkundigen interessant waren.

In dem Saale zur Linken sah man im Hintergrunde, auf hohem Piedestal, die mit Lorbeer bekränzte Büste Sr. Majestät des Königs, von einer sinnig geordneten Gruppe von Palmen und andern tropischen Gewächsen, mit einem Vorgrunde der schönsten Rosen, begränzt durch eine Reihe von Pancratium speciosum und an beiden Seiten geschlossen durch hohe Exemplare von Lilium candidum in üppiger Blüthenfülle. Vor dieser anziehenden Gruppe stand der Sessionstisch des Vorstandes, besetzt mit einigen bemerkenswerthen Rosen aus dem Garten Sr. Excellenz des Herrn Ministers v. Altenstein aus der Laffayschen Sammlung von Paris herstammend, namentlich Rosa Thea (Smiths yellow) und Rosa multiflora (Laure Davoust) nebst einem Bouquet der schönsten Georginen aus dem Garten des Herrn Kriegs-Ministers v. Witzleben Excellenz.

An der langen Seitenwand, den Fenstern gegenüber, reiheten sich im mannigfachsten Blüthenglanze imposante Gruppen werthvoller Gewächse, als: Pimelea sylvestris, rosea und pecussata, Polygala grandis in vielen sehr schönen Exemplaren, Clarkia elegans fl. albo, Nemophila insignis, Hoya carnosa, Collinsia bicolor, Petunia hybr., Nerium fl. albo

pleno, Paeonia albiflora Whitlejii, Gloxinia speciosa, candida, caulescens und hybrida fl. rubro. Massen verschiedener Varietäten Rhododendrum in reicher Blüthenfülle, eine große Anzahl schön gezogener Exemplare von Malope grandiflora, verschiedene Sortimente zwergartig gezogener Georginen in Töpfen, reizende Zusammenstellungen ausgezeichneter Pelargonien-Collectionen, seltene Nelken und Rosen, besonders schöne Exemplare von Alstroemeria aurea, Boronia denticulata, Erica cylindrica, paludosa, baccans, multiflora, grandiflora, conspicua und Sparmanni, Cactus (Cereus) Scopa variet., Pancratium caribaeum, Nierenbergia gracilis, Sempervivum urbicum, Cacalia diversifl., Aloë grandidentata, viridis und acumimata, Lechenaultia formosa, Acacia pulchella und pugioniformis, Swainsonia alba, Pittosporum Tobira, Kalmia angustifolia, Polygala latifolia, cordifolia, speciosa, lanceolata und umbellata, Jasminum revolutum, Metrosideros ruscifolius, semperflorens, pallidus und speciosus, Cytiscus foliosus, Kennedia rubicunda, Besleria coccinea, Anthocersis viscosa, Digitalis Sceptrum, Hibbertia saligna, Schizanthus retusus, Ardisia crenulata reich mit Blumen und Früchten in vielen Exemplaren.

Die vor vielen der früheren Jahre ausgezeichnete große Vollständigkeit dieses herrlichen Schmuckes verdankten wir hauptsächlich den werthvollen Beiträgen der Kunst- und Handelsgärtner Herren P. Fr. Bouché, J. P. Bouché, Fuhrmann, Kraatz, Kuhfeld, Limprecht, Mathieu, Ohm, Späth, Schultze, Teichmann und Toussaint, ferner der Herren Ober-Hofbuchdrucker Decker, Justiz-Rath Meyer, Kaufmann Spörer, Schlächtermeister Hüncher, Fabrikbesitzer Möves, Kaufmann Sparkäse, so wie der Herren Hofgärtner Brasch, Fintelmann, Hempel, Mayer, Rietner und Werth.

Schon früh von 8 Uhr an hatten einzelne Freunde des Vereins mit ihren Familien an dem schönen Anblick sich ergötzt. Noch vor Beginn der Versammlung geruheten Ihre Königl. Hoheit die Kurfürstin, mit Ihrer Hoheit der Prinzessin Caroline von Hessen-Kassel und während des Vortrages, Ihre Königl. Hoheit die Kronprinzessin, so wie am folgenden Tage, Se. Königl. Hoheit der Prinz Wilhelm (Sohn Sr. Majestät) und Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin Albrecht, den Festschmuck mit den Zeichen des höchsten Wohlgefallens in Augenschein zu nehmen, dessen Besichtigung nach der Versammlung von 2 bis 6 Uhr und am folgenden Tage von früh 9 bis 3 Uhr für die Familien und Freunde der Mitglieder auf dazu ausgegebene 4500 Einlaßkarten bestimmt war.

Um 12 Uhr zogen sich die anwesenden Mitglieder in den Saal der Akademie der Wissenschaften zurück, Behufs der statutenmäßigen Wahl des Vorstandes.

Der Direktor verlas den darauf sich beziehenden § 28 der Statuten, deutete mit wenigen Worten an, daß der Vorstand sich selbst wieder in Vorschlag gebracht habe, nicht weil er glaube, daß nicht Andere besser die Geschäfte des Vereins zu leiten verständen, sondern weil ihm nicht bekannt geworden, daß Andere das Amt zu übernehmen geneigt seien, denen, wenn dies der Fall wäre, man gern die Annahme überlassen würde.

Derselbe ersuchte die Herren Oberberghauptmann v. Veltheim, Geheimen Regierungs-Rath Engelhardt und Hofgärtner Voß die Bildung des Scrutiniums zu übernehmen,

wonächst die Wahlzettel vertheilt und nach geschehener Wiedereinsammlung durch den Secretair, den Herren Scrutatoren übergeben wurden.

Nach der darüber aufgenommenen und durch den Secretair vorgelesenen besonderen Verhandlung ergab die Eröffnung der Wahl-Urne, daß von 96 Stimmenden, die Beibehaltung der sämmtlichen bisherigen Mitglieder des Vorstandes mit 93 Stimmen gegen 3 für das nächste Gesellschafts-Jahr bestätigt werden, nämlich:

zum Director Herr Geh. Medizinal-Rath Prof. Dr. Link,
1sten Stellvertreter Herr Garten-Director Lenné,
" 2ten " Herr Professor Dr. Störig,
" General-Secretair Herr Geh. Medizinal-Rath Prof. Dr. Lichtenstein,
" Schatzmeister Herr Rechnungs-Rath Schneider,
unter Beibehaltung des Secretairs Hrn. Kriegs-Rath Heynich.

Dieselben übernahmen hierauf die ihnen anvertrauten Aemter aufs Neue und die Anwesenden wurden von dem Director eingeladen, zur Anhörung seines Vortrages sich mit den eingeladenen Fremden in den großen Saal der Akademie der Künste zu begeben.

Hier sprach der Director vor der durch die Anwesenheit Ihrer Excellenzien der Herren Minister Graf v. Lottum, v. Beyme, v. Boyen und vieler anderer der ersten Staatsbeamten geehrten Versammlung von mehr denn 300 Personen, die zur Aufnahme in das nächste Heft der Verhandlungen bestimmte Festrede*), die von dem Zustande des Vereins und den seiner Mitverwaltung anvertrauten Instituten der Gärtner-Lehr-Anstalt und der Landes-Baumschule, von der zufriedenstellenden Lage des Kassenwesens, von dem Umfange seiner Bibliothek, von seinen Bestrebungen zur Erfüllung der Zwecke seiner Institutionen, und von den daran sich knüpfenden Hoffnungen für die Zukunft ausführliche Nachricht gab, den Inhalt des unter den Anwesenden vertheilten Programms der Preisaufgaben erwähnte, und in den Ausdrücken des lebhaftesten Dankgefühls für die Huld des Monarchen und dessen Allergnädigste Aeußerungen über unser Beginnen, mit der dem Wirken des Vereins entsprechenden Andeutung schloß, daß für ihn vom Staate nichts gewünscht werde, als die lebhafteste Theilnahme seiner Bewohner.

Nach aufgehobener Sitzung blieb das geschmückte Lokal, wie oben erwähnt, noch bis zum folgenden Tage zur Ansicht geöffnet und es ward die Feier dieses schönen Blumenfestes mit einem gemeinschaftlichen Mahle von 292 Gedecken im Englischen Hause, bei frohem Liederklange unter Darbringung der innigsten Wünsche für das Wohl Sr. Majestät des Königs und seines erhabenen Hauses, würdig beschlossen.

gez. Link. gez. Lichtenstein.
gez. Heinich, Sekretair.

---

*) S. Verhandl. 25ste Liefr. S. 145.

XX.

Preis-Aufgaben
des
Vereins
zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten
für das Jahr 1836.

Publicirt: Berlin am 14ten Jahresfeste den 19ten Juni 1836.

A.

Frühere noch laufende Preis-Aufgaben.

I. (vom Jahre 1831 und bis 1837 verlängert.)

Auf die Erziehung einer neuen Varietät von Wein aus dem Samen, welcher mit oder ohne vorhergegangene künstliche kreuzende Befruchtung erzielt ist, wird ein Preis von 60 Stück Friedrichsd'or ausgesetzt.

Die neue Varietät muß eine in jeder Beziehung vortreffliche Frucht liefern, welche in der Oktober-Sitzung des Vereins im Jahre 1837 mit einem Theil der Rebe, woran sie gewachsen (nebst Blatt) einzusenden ist. Es sind dabei zugleich folgende durch drei glaubwürdige sachverständige Männer des Orts zu bescheinigende Angaben erforderlich:

1. von welcher Weinsorte durch Selbstbefruchtung, oder von welchen Weinsorten durch kreuzende Befruchtung, der Samen gewonnen sei;
2. daß die gezogene Varietät im Jahre 1832 in's freie Land gepflanzt und seitdem darin unausgesetzt verblieben sei;
3. daß die übersandte Traube an besagtem Weinstock an einem ganz freien Spalier, ohne irgend eine künstliche, die Reife befördernde Vorrichtung im Sommer 1837 gereift sei.

Sollten mehrere Konkurrenten für die Preis-Aufgabe auftreten, so wird nach schiedsrichterlichem Ausspruche sachverständiger Weinkultivateurs der vorzüglichsten Frucht unter den konkurrirenden der Preis zuerkannt werden.

II. (vom Jahre 1832.)

Für die am vollständigsten angestellte gegenseitige Prüfung der Kanal- und Wasserheizung

in gleichem Raum und in Bezug auf dieselben Kultur-Gegenstände, wobei sowohl die Kosten der Anlage und des Betriebes bei beiden zu berücksichtigen, als auch die Wirkungen beider Heizmethoden auf die Erhaltung und das Gedeihen der Gewächse genau zu erforschen sind, wird ein Preis von Sechzig Friedrichsd'or ausgesetzt. Die Abhandlungen sind im Januar 1838 einzusenden.

III. (vom Jahre 1832 und bis 1838 verlängert.)

„Durch welche Mittel kann man die Hyacinthenzwiebeln vor den, unter den Namen „Ringelkrankheit und weißer Rotz" bekannten pestartigen Krankheiten schützen, oder wie sind die von diesen Uebeln schon ergriffenen Zwiebeln auf eine sichere Art davon zu heilen?"

Die Beantwortungen sind bis zum ersten Januar 1838 einzusenden. Der dafür ausgesetzte Preis im Betrage von zwanzig Friedrichsd'or kann erst, nachdem das Mittel geprüft worden ist, ertheilt werden.

IV. (vom Jahre 1833 und bis 1837 verlängert.)

„Welches ist das beste Verfahren, Pflanzen durch Stecklinge zu vermehren und welche die am meisten dazu geeignete Zeit?"

Bei der Beantwortung dieser Frage soll hautsächlich nur auf die schwer zu vermehrenden Pflanzen, so wie auf diejenigen Rücksicht genommen werden, welche Knorren bilden (sich verknorpeln), und dann nicht leicht Wurzeln schlagen.

Termin der Einsendung: Januar 1837.

Preis nach geschehener Prüfung: Zwanzig Friedrichsd'or.

V. (vom Jahre 1835 und bis 1837 verlängert.)

Es soll eine historische Zusammenstellung aller öffentlich bekannt gemachten Erfahrungen.

über die Mittel die Fruchtbarkeit des Bodens zu befördern,

mit Ausschluß der animalischen und vegetabilischen Stoffe, so wie des Mergels geliefert werden.

Vollständigkeit wird das Haupterforderniß sein, demnächst aber Genauigkeit in Angabe der Bedingungen, unter welchen die Mittel angewendet wurden und angeblich mehr oder weniger glücklichen Erfolg hatten.

Die beste der bis zum Januar 1838 eingegangenen Abhandlungen über diesen Gegenstand erhält den Preis von zwanzig Friedrichsd'or.

B.

Prämie aus der v. Seydlitzschen Stiftung.

VI.

Die nach § 13. des v. Seydlitzschen Testamentes dem Gartenbau-Vereine zu Prämien überwiesene Summe vorläufig jährlich 50 Thlr. soll auch noch in diesem Jahre demjenigen

Eleven der Gärtner-Lehr-Anstalt ertheilt werden, welcher, auf der 3ten Stufe stehend, eine ihm gestellte Aufgabe am genügendsten löset.

Die Zuerkennung des Preises geschieht durch eine vom Vorstande dazu ernannte Commission und wird beim Jahresfeste 1837 bekannt gemacht. Der Eleve, welchem die Belohnung zuerkannt ist, empfängt dieselbe, unter der Bedingung übrigens fortgesetzt untadelhafter Führung, bei seinem Austritte aus der Anstalt.

Eine im Sinne des Stifters erweiterte Konkurrenz in Zukunft zu eröffnen, behält der Verein sich vor.

Die Abhandlungen über die Preis-Aufgaben ad II. bis V. werden an den Direktor oder an den General-Secretair des Vereins eingesendet. Auf den Titel derselben wird ein Motto gesetzt und ein versiegelter Zettel beigelegt, welcher äußerlich dieses Motto und im Innern den Namen, Stand und Wohnort des Verfassers enthält.

Abhandlungen, die nach den bestimmten Terminen eingehen, oder deren Verfasser sich auf irgend eine Weise genannt haben, werden nicht zur Konkurrenz gelassen.

Wenn den eingehenden Abhandlungen der Preis auch nicht zuerkannt werden sollte, wird doch angenommen, daß die Herren Verfasser nichts desto weniger deren Benutzung für die Druckschriften des Vereins bewilligen. Möchten die Herren Verfasser dies nicht zugestehen wollen, so werden sie dies bei Einreichung ihrer Abhandlungen, gefälligst zu erkennen geben.

XXI.

Die Theorie Van Mons,

oder

Nachricht

von den Mitteln, welche Herr Van Mons anwendet, um aus dem Samen vortreffliche Früchte zu erziehen,

von

A. Poiteau.

Aus dem Französischen übersetzt

vom Justiz-Rath Herrn L. H. O. Burchardt in Landsberg a. W. *).

Vorerinnerung des Uebersetzers.

Die Theorie des Herrn Van Mons über die Erzeugung neuer vortrefflicher Obstsorten, ist in der Pomologie unstreitig die bedeutendste Erscheinung der neuern Zeit. Nicht allein für den Pomologen, sondern auch für den Pflanzen-Physiologen ist sie von der höchsten Wichtigkeit. Jenem gewährt sie den Genuß höchst köstlicher Früchte, vermehrt sein nur kleines Sortiment der ausgezeichnetesten und lehrt ihn auf gleichem Wege selbst neue zu erziehen; diesen läßt sie tiefe Blicke in das geheime Walten der Natur thun. Keinem Obstfreunde, keinem gelehrten Botaniker sollte daher diese Theorie fremd sein und am wenigsten darf eine Gesellschaft wie der Verein zur Beförderung des Gartenbaues es unterlassen, davon nähere Kenntniß zu nehmen.

Für diese ist daher die Uebersetzung einer Schrift bestimmt, die zuerst dem Publico eine vollständige Uebersicht derselben gewährt. Was früher davon bekannt wurde, betraf mehr die Resultate der Versuche des Herrn Van Mons, als die Theorie selbst und deren Begründung. Gegenwärtiger Aufsatz entwickelt zuerst vollständig, aber doch in den Grenzen eines

---

*) Wenn auch die in der vorliegenden Abhandlung aufgestellte Theorie, die Erzeugung einer besseren Obstsorte, in den meisten Obstlehren der jüngsten Zeit vielseitig verhandelt, von anerkannt tüchtigen Pomologen verworfen, von andern gerühmt worden ist; so ist doch das Verdienst des Herrn Van Mons um die mehr wissenschaftliche Zusammenstellung und Beleuchtung derselben gewiß kein geringes, und da durch die erläuternden Zusätze des Hern Uebersetzers noch mehr Klarheit in das Ganze gebracht wird, so verdient die Abhandlung gewiß in unsere Verhandlungen aufgenommen zu werden. Lenné.

mäßigen, für die Schriften des Vereins geeigneten Aufsatzes, diese Theorie. Er rührt von einem Manne her, der nicht allein in langjährigem vertrauten Briefwechsel mit Herrn Van Mons stand, sondern auch seine Pflanzungen selbst gesehen hat. Was aber noch mehr ist, Herr Van Mons hat solchen als einen treuen Abdruck seiner Meinung dem Uebersetzer mitgetheilt und hierdurch adoptirt. Zwar hat, seitdem diese Abhandlung erschien, Herr Van Mons selbst ein größeres Werk über diesen Gegenstand herausgegeben, unter dem Titel:

Arbres fruitiers; Leur culture en Belgique et leur propagation par la graine, ou Pomone Belge experimentale et raisonnée. Par J. B. Van Mons. Louvain, 1835. 8 Jan.

Dieß ist aber nur für Männer vom Fache bestimmt und jener Aufsatz wird seinen Zweck für das größere pomologische Publikum erfüllen. Es könnte noch die Frage aufgeworfen werden: ob es zu diesem Zweck nicht genügte, einen Auszug jener Abhandlung zu liefern. Bei einer noch so neuen und vielen Widersprüchen ausgesetzten Entdeckung, ist es aber nöthig, den Verfasser vollständig zu hören, um den Zweifel zu entfernen: ob der Referent auch seine Meinung richtig aufgefaßt und treu wiedergegeben habe. Auch selbst das Außerwesentliche dieses Aufsatzes wird nicht uninteressant sein. Dagegen hat man geglaubt, die Beschreibung von 80 neuen Obstsorten, und des Copulirens weglassen zu können, da erstere zur Erreichung des Zwecks entbehrlich und das in Frankreich fast gar nicht angewandte Copuliren bei uns keiner Empfehlung bedarf. Die unter den Text gesetzten Anmerkungen des Verfassers hat der Uebersetzer theils dem Text einverleibt, theils hinten folgen lassen. Diesen hat derselbe seine eigenen angehängt, die seine nicht immer mit dem Text übereinstimmenden Ansichten enthalten, deren Prüfung er den Sachverständigen anheim stellt.

Was nun die hier vorgetragene Theorie betrifft, so wird man die Fragen aufwerfen: ob sie richtig und ob sie neu ist.

Wenn eine Theorie, wie die des Herrn Van Mons, von so außerordentlichen praktischen Erfolgen begleitet wird, als die köstlichen Früchte sind, welche er nach derselben aus dem Samen erzogen hat, so scheint die Richtigkeit derselben keinem Zweifel unterworfen zu sein. Die Zahl der von ihm erzogenen neuen Früchte ist sehr groß. Durch den ehrwürdigen Geheimen-Rath Diel ist eine bedeutende Zahl derselben den Pomologen Deutschlands bekannt geworden. Er beschreibt 15 Sorten vom allerersten, 49 vom ersten und 7 vom zweiten Range. Auch der Uebersetzer, der seit 1814 mit Herrn Van Mons in Verbindung steht, hat von ihm unmittelbar eine große Menge Sorten erhalten, von denen er jedoch durch unglückliche Zufälle, die seine Baumschule betrafen, mehrere wieder verloren hat, ehe sie getragen hatten. Unter denen, die getragen hatten, befanden sich aber Sorten, die jenen von Herrn Diel beschriebenen und unsern alten köstlichen Birnen gewiß nicht nachstehen. Aber weder diese, noch die von Herrn Poiteau beschriebenen 80 Sorten, von denen Herr Diel und der Uebersetzer nicht die Hälfte besitzen, kommen der großen Zahl gleich, welche Herr Van Mons noch außer diesen in seinen bekannt gemachten Verzeichnissen zum großen Theil noch ohne Namen, blos mit № bezeichnet, aufgeführt hat.

Es ist hiernach unläugbar, daß Herr Van Mons mehrere ganz ausgezeichnet schöne

und vortreffliche Früchte erzogen hat. Wenn nun ein Mann mehr solcher Sorten erzeugt hat, als sonst in Jahrhunderten neu erzogen und bekannt geworden sind, so müssen die Mittel, welche er dazu anwendet, doch wohl sicherer zum Ziele führen, als die, welche man bisher angewandt hat. Dies ist wohl nicht zu bestreiten.

Der menschliche Geist bleibt aber nicht dabei stehen, daß er weiß, durch welche Mittel eine Wirkung hervorgebracht wird, er will auch wissen, wie diese Mittel wirken, worin die Ursach liegt, daß sie diese Wirkung hervorbringen. Daß solche vorzügliche Obstsorten aus seinen Aussaaten entstanden, darüber hat Herr Van Mons sich die Theorie gebildet, welche der Verfasser uns hier vorträgt. Wenn solche ganz richtig und nichts dabei übersehen ist, so muß diese Methode nie fehlschlagen und durch ununterbrochene Generationen von der Mutter auf den Sohn, wie Herr Van Mons sie nennt, stets nur köstliche Früchte erzeugen. Hiervon ist er überzeugt und glaubt, daß aus den letzten Generationen keine schlechten Früchte entstehen können. So schreibt er dem Uebersetzer unterm 27. September 1829: „Die Abkömmlinge in gerader Linie von meinen ersten vor 35 Jahren gemachten Aussaaten, sind zu einem so hohen Grade von Vollkommenheit gediehen, daß sie fast nichts als vollkommene Früchte hervorbringen. Ich sammle in jedem Jahr den Samen meiner letzten Zöglinge und bemerke, daß aus dieser Aussaat immer vollkommene Früchte hervorgehen; dieß geht so weit, daß ich anfange ungewiß zu sein, ob es noch einen Nutzen gewähren kann, die vortrefflichen Obstsorten durch Veredlung fortzupflanzen und ob ich nicht besser thäte, meinen Freunden und Correspondenten, Kerne und Steine meiner neuesten Erzeugnisse statt der Propfreiser mitzutheilen, da jeder Samen gewiß eine Frucht von hohem Werth erzeugen muß und da ein auf diese Art aus dem Kern erzogener Stamm eben so schnell Früchte bringt als ein Pfropfreis." Wäre dies überall der Fall; so wäre die Richtigkeit der Theorie hierdurch erwiesen.

Es schreibt aber der Herr Geheime-Rath Diel unterm 10ten März 1811, unterm 26sten Februar 1822, unterm 14ten November 1825 und unterm 13ten März 1831, daß er unter den ihm von Herrn Van Mons mitgetheilten Obstsorten, viele mittelmäßige, selbst schlechte gefunden habe. Ein im Verlauf so vieler Jahre wiederholtes Urtheil, das auf längere Erfahrungen gegründet ist, eines so anerkannt gründlichen Pomologen, erweckt den Zweifel, ob Herr Van Mons sich nicht täusche, wenn er glaubt, daß er fast lauter vorzügliche Früchte durch seine Methode erzeugen müsse. Auch Uebersetzer muß Diel's Urtheil in so weit bestätigen: daß mehrere von Herrn Van Mons ihm mitgetheilte Sorten obgleich vom Ansehen sehr schön, doch nur in den zweiten Rang gehören; schlechte sind ihm noch nicht vorgekommen.

Indem man diese Zeugniße erwägt, muß man aber nicht außer Acht lassen, daß dieselben sich auf Früchte von frühern Generationen, nicht auf solche von den allerletzten gründen. Herr Diel hat, mißmüthig über solche fehlgeschlagenen Erwartungen, seine Verbindung mit Herrn Van Mons abgebrochen und der Uebersetzer hat von den neuesten Sendungen noch keine Früchte, ja wegen der oben erwähnten, seiner Baumschule widerfahrenen Unfälle, noch nicht einmal von allen auch früher erhaltenen. Um also ein gerechtes Urtheil zu fällen, muß man auch die Früchte der neuesten Generationen erwarten. Aber Herr Van Mons sagt in seinem oben angeführten Schreiben selbst, daß seine neuesten Generationen fast nichts als ganz vollkommene Früchte hervorbringen. Dieß durch diese Einschränkung selbst abgelegte Zeugniß

beweiset, daß es auch hierbei noch Ausnahmen giebt und daß auch die neuesten Generationen mitunter noch Früchte liefern, die weniger gut sind. Diese Ausnahmen reichen aber allein hin, wenn man auch auf obige, nur auf die Früchte früherer Generationen sich gründende Zeugnisse, gar keine Rücksicht nehmen will, die Behauptung zu rechtfertigen: daß wenn die Erfolge der angewandten Methode nicht überall so sind, wie sie der Theorie nach sein müßte, es zweifelhaft bleibt: ob die Theorie überall richtig ist; ob nicht Umstände einwirken, auf welche die Theorie nicht Rücksicht genommen hat und weshalb sie theilweise einer Berichtigung bedarf. Dieß scheint in der That der Fall zu sein. Da aber doch viele der neuen Früchte gut, ja vortrefflich sind, so muß das praktische Verfahren ganz zweckmäßig sein, der Umstand aber, daß sie es nicht alle sind, eine besondere Ursache haben. Uebersetzer glaubt solche in der Befruchtung der Blüthen durch andere Sorten zu finden, welche die Verbesserung der neuen Generationen beschleunigen, zurückhalten, ja wohl ganz verhindern und sie verschlechtern kann. Herr Van Mons nimmt auf eine solche Befruchtung nicht genug Rücksicht und doch spielt sie bei der Entstehung neuer Obstsorten gewiß eine wichtige Rolle, ja es ist leicht möglich, daß die von Herrn Van Mons gemachte Erfahrung, daß die neuesten Generationen immer bessere Früchte tragen, zum Theil darin ihren Grund hat, daß solche wegen Ausmärzung der schlechten Zöglinge von immer besseren Sorten befruchtet werden.

Es scheint jetzt bei mehreren Botanikern die Meinung mehr Eingang zu finden, daß die Befruchtung der Blüthen durch andere nicht möglich sei; ja es wird sogar das ganze Sexual-System angegriffen. Es ist hier weder der Ort, noch der Uebersetzer dazu berufen, solche Meinungen zu widerlegen und das Sexual-System zu rechtfertigen, allein er kann nicht unterlassen, diejenigen, welche jenen Meinungen anhängen, auf die jetzt, wie es scheint, in Vergessenheit gerathenen Kölreuterschen Versuche aufmerksam zu machen. Dr. Joseph Gottlieb Kölreuters vorläufige Nachricht von einigen das Geschlecht der Pflanzen betreffenden Versuchen und Beobachtungen, Leipzig 1761, und die Fortsetzungen dieser Nachrichten, welche 1763, 1764 und 1766 daselbst erschienen sind, enthalten hierüber so vollständige Beweise, daß jede Einwendung hiergegen verschwinden muß, und wer hierüber ein Urtheil sich anmaßen und eine entgegengesetzte Meinung behaupten will, der muß erst die hier angeführten Thatsachen widerlegen. Hier genügt es, die eine anzuführen: daß es dem Herrn Professor Kölreuter in vier ununterbrochenen Generationen von der Mutter zur Tochter gelungen ist, durch künstliche Befruchtung die Nicotiana rustica in die Nicotiana paniculata zu verwandeln. Siehe 3te Fortsetzung pag. 51.

Es geziemt sich aber nicht im Voraus über diese neue Theorie absprechen zu wollen. Erst werde der Verfasser mit seinen Gründen selbst gehört. Diese angeregten Zweifel sollen nur den Leser zu desto größerer Aufmerksamkeit und sorgfältiger Prüfung auffordern.

Die zweite Frage: ob diese Theorie neu sei, ist unbedenklich zu bejahen. In ältern Zeiten glaubte man, daß aus dem Samen guter Früchte nur schlechte entständen. Es war aber auch schon längst bekannt, daß daraus neue, mitunter vortreffliche Sorten sich erzeugen, es war aber solches nur ein glücklicher Zufall.

Anmerkung: Um neue gute Obstsorten absichtlich zu erzeugen, hatte man bisher kein sicheres Mittel entdeckt. Ueber die Art, wie die verschiedenen Varietäten un-

ferer Obstsorten entstanden sind und wie man also auch neue erzeugen könne, hat man verschiedene Ursachen und Mittel angegeben. (a.)

1) Durch öfteres Versetzen. — Schon die Alten behaupteten, daß das wilde Obst hierdurch verbessert werde; so sagt z. B. Theophrast pag. 69. Lib. III. cap. 15. von den Haselnüssen: sylvestres translatae mansuescunt. Auch Neuere sind noch dieser Meinung z. B. Sickler im Garten-Magazin Th. 1. pag. 133. Die Meisten aber, die hievon sprechen, verstehen nur darunter: daß die Früchte des so behandelten Baumes verbessert werden, und dieß ist unläugbar. Allein nie wird hiedurch eine sich durch Veredlung oder Ableger fortpflanzende neue Sorte entstehen.

2) Durch öfteres Veredlen desselben Stammes mit sich selbst. — Auch dieß Mittel wird von mehreren besonders ältern Pomologen empfohlen. Schon de Serres erwähnt solches im Theatre d'agriculture. In neuern Zeiten ist man hievon abgekommen; es wäre doch der Mühe werth, zu versuchen, ob hiedurch die Früchte eines solchen Stammes größer und schöner würden, wenn man gleich nicht hoffen darf, neue Sorten hierdurch zu erzeugen. (b.)

3) Durch das Veredlen überhaupt, vermittelst des Einflusses des Grundstammes auf das Edelreis. — Dies behauptete Herr Pfarrer Büttner zu Oettinghausen im Garten-Magazin Th. 7. pag. 341, und daß man also durch das Veredlen nicht immer die Frucht des Mutterbaumes, von dem das Reis genommen worden, erwarten könne. Diese Behauptung ist ganz grundlos und die bewährtesten Praktiker und Theoretiker Duhamel, Miller, Münchhausen und Willdenow haben das Gegentheil behauptet. (c.)

4. Durch das Legen der Kerne mit dem Fleische der Frucht. — Hierdurch sollen nach der Meinung des Herrn Dr. Faust, der dies im ersten Bande pag. 160. der märkischen ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam vorschlägt, zwar nicht neue Sorten, sondern dieselbe Sorte unverändert aus dem Kern erzeugt werden; also doch edle Sorten durch neue Zeugung, nicht durch Trennung von Theilen des Mutterstammes, erzogen werden. Aber auch dieß hat sich nicht bestätigt, und daß fast immer der Kern in der gelegten ganzen Frucht erstickt, hat diese Methode als unpraktisch dargethan.

5) Durch die Vereinigung zweier Knospen-Hälften von verschiedenen Sorten. — Dieser Vorschlag ist im Garten-Magazin Th. 3 pag. 233. gemacht worden, indem hierdurch der dort beschriebene Mariage-Apfel erzeugt sein soll. Im siebenten Theil des Garten-Magazins pag. 145 und dessen Fortsetzung Th. 9 pag. 181. sind hiergegen schon Bedenken aufgestellt und es würden diese schärfer ausgesprochen sein, wenn nicht eine Kränkung des würdigen Sickler hätte vermieden werden sollen. Höchst wahrscheinlich hat der Erfinder dieser Methode, der nämliche der uns mit der Kirsche quatre à une livre beschenkt hat, dadurch abermals den guten Sickler und die Pomologen mystificiren wollen.

6) Durch die Versetzung unserer Obstsorten in ein anderes Klima, und die dort durch mehrere Generationen fortgesetzte Kultur. — Es ist bekannt, daß in Amerika mehrere neue und ganz vorzügliche Obstsorten entstanden sind. Sollte dieß bloß durch zufällige Befruchtung geschehen sein, oder sollte auch das Klima hierauf eingewirkt haben? Ausführlicher ist hierüber in der Fortsetzung des Garten-Magazins Th. 6 pag. 136. gesprochen, worauf, so wie auf

Willdenow's Preisschrift über die pomologischen Streitfragen, Erfurt, 1801, hier verwiesen wird.

7) Durch künstliche Befruchtung der Blüthen. — Es ist wohl ganz unbezweifelt, daß hierdurch ebenso gut, als bisher durch Zufall, neue gute Obstsorten entstehen können. Schon Willdenow sagt in seiner vorangeführten Preisschrift pag. 95. „Es fragt sich: ob wir nicht einst dahin kommen werden, durch die Vermischung zweier edler Obstsorten, indem wir ihre Blüthen künstlich mit einander befruchten, Mittelsorten von vorzüglicher Schönheit hervorzubringen? Dieses ist ein Weg, der noch bis jetzt fast gar nicht betreten wurde und den man den Bienen und andern fliegenden, die Begattung der Pflanzen besorgenden Insekten übertrug." Seitdem hat man, in England z. B. Herr Knight, und auch in Deutschland Versuche hiermit gemacht, allein ganz vorzügliche hierdurch erzeugte Früchte sind noch nicht bekannt geworden. Auch fehlen noch alle Regeln darüber: wie man die Sorten mischen müsse, um gute Früchte zu erlangen.

Von allen diesen Mitteln ist nun das von Herrn Van Mons ganz verschieden, wie die Abhandlung des Herrn Poiteau ausführlicher zeigen wird.

Die Theorie Van Mons.

Die große Zahl guter und vortrefflicher neuer Birnen, mit welcher Van Mons seit vierzig Jahren Europa und das nördliche Amerika bereichert hat, scheint klar genug zu beweisen, daß das Mittel, dessen er sich bedient, um sie zu erhalten, besser ist als alle andere, weil Niemand so viel als er erzogen hat. Obgleich er niemals seine Verfahrungs-Art geheim gehalten hat, obgleich er schon 1823 die Grundsätze derselben, mit dem Verzeichniß seiner Früchte, bekannt gemacht hat, so ist mir doch kein Baumschul-Gärtner, kein Liebhaber in Frankreich bekannt, welcher dieselbe angewandt, sei es im Vertrauen auf die Zuverlässigkeit derselben oder um solche durch eigene Versuche zu prüfen.

Eine ehrenvolle Ausnahme macht Herr Bonnet zu Boulogne sur Mer, ein berühmter Pomologe, der mehrmals nach Löwen gereiset ist, um die Baumschulen des Herrn Van Mons zu sehen, und der seit drei Jahren nach den Grundsätzen dieses großen Meisters Kern-Aussaaten macht.

Im Jahre 1833 hat die Königl. Central-Ackerbau-Gesellschaft der Seine einen Concurs eröffnet und einen Preis auf die Erziehung neuer guter vorzüglicher Früchte ausgesetzt, aber in dem zu diesem Zweck von der Gesellschaft bekannt gemachten Programm, erwähnt sie nicht der Theorie des Herrn Van Mons. Und doch war er der Gesellschaft sehr wohl bekannt, weil ihm dieselbe schon vor mehreren Jahren eine goldene Medaille für die neuen und schönen vortrefflichen Früchte zuerkannt hat, welche er derselben vorgelegt hatte. Sie giebt kein einziges neues Mittel an, um den verlangten Zweck zu erfüllen, und überläßt die Preis-Bewerber dem Schlendrian, welcher auf's Gerathewohl aussäet und abwartet, ob die Natur ein Wunder thut und neben tausenden von schlechten eine gute Frucht hervorbringt. Die Zeit wird uns die Erfolge derer, die sich um diesen Preis bewerben, kennen lehren; doch nicht hiermit wollte ich

hier mich beschäftigen, ich konnte mich aber nicht enthalten zu rügen, daß zu unserer Zeit, wo Physiker, Chemiker und Physiologen ihre Kräfte anwenden, um den Gang der Natur, was man gewöhnlich ihre Geheimnisse nennt, zu entdecken, die Königl. Central-Gesellschaft des Ackerbaues der Seine, die Theorie des Herrn Van Mons mit Stillschweigen übergehen konnte, eine Theorie, welche durch eine so große Zahl von Erfahrungen unterstützt wird, daß man solche in die Reihe erwiesener Wahrheiten setzen kann.

Ich sagte, daß Herr Van Mons bereits 1823 mit wenigen Worten die Grundzüge der Mittel bekannt gemacht habe, welche er anwendet, um neue gute Früchte zu erzeugen. Im Jahre 1828 habe ich einen Theil dieser Mittel vorgetragen in den Considérations sur les procedés qu' employent les pépiniéristes pour obtenir de nouveaux fruits ameliorés, welche in den Annalen der Ackerbau-Gesellschaft zu Paris Tom. II. pag. 288. eingerückt sind. Jetzt nenne ich die Grundsätze dieser Mittel: „Die Theorie Van Mons“, und es ist mein Zweck, ihren Ursprung zu zeigen, sie auseinander zu setzen, sie durch Gründe, durch Thatsachen zu unterstützen, zu versuchen ihre Gründlichkeit zu beweisen, sie bei uns einzuführen und sie darzustellen als eine der weisesten und nützlichsten Entdeckungen, welche das Genie und Nachdenken gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts gemacht haben.

Ohne Zweifel würde Herr Van Mons seine Theorie unendlich besser darstellen, als mir solches möglich ist, aber in der Furcht, daß seine zahlreichen Beschäftigungen, daß seine Bescheidenheit ihm solches nicht verstatten würden, hoffe ich, daß es mir gelingen werde, wenigstens eine so klare Idee davon zu geben, daß man mir die Kühnheit vergeben werde, über die nützliche und höchst wichtige Entdeckung dieses so gelehrten und hoch verehrten Mannes zu schreiben.

Außerdem glaube ich, stets fürchtend, daß Herr Van Mons seine Theorie nicht selbst veröffentlichen werde, etwas sehr Nützliches für die Geschichte und die Chronologie der Fruchtbäume zu thun, daß ich den Zeitpunkt der Entstehung dieser Theorie feststelle, so wie die mehreren vortrefflichen Früchte, die wir ihr verdanken. Wir würden es jetzt unseren Vorfahren sehr danken, wenn sie uns eine größere Zahl von Anzeichnungen über den Zeitpunkt und die Umstände der Erscheinung der Früchte hinterlassen hätten, welche sie uns überliefert haben und welche unter den Händen unserer Enkel verschwinden werden. Wir würden eine feste Grundlage haben, um ihr Alter, die Grade ihrer Abnahme und der Verschlechterung zu berechnen; Fragen, welche in der jetzigen Zeit eine Wichtigkeit erlangt haben, und welche schwer zu entscheiden sind, weil der Mensch nicht lange genug lebt, um die Erscheinungen bei der Verschlechterung der Früchte abzumessen. Da diese Verschlechterung, erfolge sie früher oder später, gewiß ist, so sind wir aufs höchste dabei interessirt, es nicht dem Zufall zu überlassen, die alten Fruchtsorten in dem Maaße wie sie sich verschlechtern, durch neue nicht weniger gute und bessere zu ersetzen, als die, welche wir verurtheilt sind allmählig zu verlieren durch ihr Alter, durch die Schwäche ihrer Organisation und die Krankheiten, welchen sie unterliegen.

Bei diesem Stande der Dinge muß man die Theorie Van Mons als eine höchst werthvolle Entdeckung betrachten, da sie uns mit neuen Früchten bereichert, die größtentheils die übertreffen, welche wir besitzen und uns die Gewißheit giebt, die geringer oder schlechter gewordenen Sorten durch neue Arten von vortrefflichen Eigenschaften zu ersetzen. Sie ist

anwendbar auf die Erneuerung des Stein- und Kern-Obstes, bei welchem jedoch die Birnen die meisten Beispiele von ihrer Wirksamkeit geliefert haben, weil Herr Van Mons (ohne jedoch die andern zu vernachlässigen), eine besondere Vorliebe für diese Gattung von Früchten, ausgezeichnet sowohl durch ihre Eigenschaften als durch die lange Dauer mehrerer ihrer Arten, hatte.

Ursprung und Entwicklung der Theorie Van Mons

Herr Van Mons, Professor der Chemie an der Universität zu Löwen in Belgien seit 1817, ist geboren zu Brüssel im Jahre 1765. Begünstigt durch die vortrefflichsten Anlagen, hat eine gute Erziehung sie aufs vollständigste ausgebildet. Das Studium der Physik und der Chemie hat ihn zeitig gewöhnt, nichts zu sehen ohne es genau zu betrachten und keine Wirkung wahrzunehmen ohne die Ursach zu erforschen. In einem Alter von 15 Jahren hatten sich seine Begriffe de natura rerum fixirt, und seit dieser Zeit haben seine Betrachtungen und Forschungen und seine fortgesetzten Versuche, weit entfernt sie zu verändern, nur die Wirkung gehabt, sie zu bestätigen. Die Lust zu arbeiten, welche ihn niemals verlassen hat, die brennende Begierde zu lernen, haben ihn in seinem Alter von 20 Jahren in den Stand gesetzt, sich als Apotheker aufnehmen zu lassen, beinahe alle Sprachen von Europa zu schreiben und zu sprechen und zu correspondiren mit den Gelehrten aller Völker.

Obgleich Herr Van Mons schon in seiner Kindheit angefangen hat, seine pomologischen Erfahrungen zu sammeln und er nicht aufgehört hat damit fortzufahren, so war doch seine große Fassungskraft dadurch nicht gesättigt; er studirte Medicin um sein Wissen zu erweitern, vertheidigte seine theses über einen zu der Zeit sehr streitigen Gegenstand der Physiologie und erlangte die Doktor-Würde zu Paris. Er ist mit einer solchen Stärke des Geistes geboren, daß er es noch heute vermag, mitten im größten Geräusch über die schwierigsten Gegenstände zu schreiben, mitten in einer Gesellschaft, welche sich laut über unbedeutende Gegenstände unterhält, Theil zu nehmen an der Unterhaltung, ohne seine Arbeit zu unterbrechen. Herr Van Mons erfreute sich des Rufes eines berühmten Mannes und einer besonderen Achtung, die man seinen ausgezeichneten Verdiensten schuldig war, als die Revolution von 1789 ausbrach. Bald ward Belgien Frankreich einverleibt und Van Mons zum Repräsentanten des Volks ernannt. Sein großer Scharfsinn ließ ihn bald das Labyrinth ohne Ausgang entdecken, in welches die öffentlichen Angelegenheiten sich verirrten, und er schrieb eine Abhandlung über politische Philosophie, und die Fortsetzung unserer Streitigkeiten hat bewiesen, daß er den einzigen Weg angab, der hätte eingeschlagen werden müssen, um einen wahren und dauernden Frieden zu erlangen, den wir ganz fruchtlos durch Mittel zu erlangen hofften, die ihn nicht gewähren konnten.

Ich mußte diese Nachrichten aus der Jugendzeit des Herrn Van Mons anführen, um dem Leser die Ueberzeugung zu geben, daß wenn ein Mann von so geistigem Gehalte eine Theorie über die Erneuerung der Fruchtsorten aufstellt, durch funfzig Jahre fortgesetzte Er-

fahrungen unterstützt, man sie mit vollem Vertrauen aufnehmen kann, um so mehr, wenn sie mit dem Gang der Natur übereinstimmt.

In einem Alter von 15 Jahren säete Herr Van Mons im Garten seines Vaters perennirende Blumen, Rosen und anderes Gesträuch in der Absicht ihre Entwickelung zu beobachten, die auf einander folgenden Generationen und die Veränderungen, die daraus entstehen könnten. Er fügte bald Kerne und Steine von bekannten Früchten hinzu und bemerkte, daß von allen jungen Pflanzen die Birnstämmchen diejenigen wären, welche am wenigsten ihrer Mutter glichen. Er durchlief die Gärten, die Baumschulen, die Märkte und die benachbarten Provinzen, um seine ersten Ideen über die Ursachen der Veränderungen der Blumen und Früchte zu bestätigen oder zu berichtigen. Im Alter von 22 Jahren waren die Grundzüge seiner Theorie bereits festgestellt. Er etablirte sich damals als Apotheker. Er hatte zu der Zeit einen Gärtner Namens Meuris, an welchem er Anlagen zu genauen Beobachtungen fand; er äußerte ihm seine pomologischen Ansichten und in kurzer Zeit war Meuris im Stande mit Nutzen zu reisen, sowohl allein als mit seinem Herrn. Auf ihren Reisen kauften sie überall Kernstämme, sowohl von wilden als zahmen Obstbäumen von guten Anzeigen. Sie wurden bald so vertraut mit den Characteren, welche das Ansehen, das Holz und die Blätter darboten, daß sie sowohl im Winter als im Sommer kauften. Wenn ihre Ausflüge sie an entferntere Orte führten, so hoben sie die gekauften Bäume mitten im Sommer aus und nahmen sie sogleich mit sich. Durch diese Erwerbungen und wiederholten Aussaaten hatte Herr Van Mons in kurzer Zeit 80 tausend Obststämme in seiner Baumschule, was ihn in den Stand setzte, seine Versuche nach einem großen Maßstabe fortzusetzen und sehr rasch zu Resultaten zu gelangen.

Hier ein Beispiel von der Schnelligkeit der Auffassung des Herrn Van Mons. Im Anfange der französischen Auswanderung wurden die Eigenschaften des rankenden Sumach, Rhus Toxicodendron in Belgien außerordemlich herausgestrichen, ein Blatt dieser Pflanze wurde in Brüssel für 6 und 7 Sous verkauft. Herr Van Mons pflanzte Stecklinge in seinem Garten zum Gebrauch für seine Offiein; eines Tages, als er seine jungen Pflanzen zu besehen ging, bemerkte er einen Gärtner, welcher die Bäume ohne alle Grundsätze beschnitt, sogleich lief er zu Herrn Villebon, der damals das Orakel der Gartenfreunde war und frug ihn, welches die Grundregeln des Baumschnitts wären; die Antwort lautete: Sie sind viel zu alt, um sie zu lernen. In zwei Jahren, erwiederte Herr Van Mons, werde ich dieselben Sie selbst lehren in einem Buche was ich werde drucken lassen. Sogleich befragte er alle französische, englische, holländische, russische und deutsche Werke und er fand, daß fast alles zu bewähren und zu berichtigen sei. Sein Briefwechsel hat mir bewiesen, daß er selbst in kurzer Zeit das beste Buch geworden war, das man zu Rathe ziehen konnte; nicht allein über den Baumschnitt, sondern auch über eine Menge anderer bei der Baumzucht vorkommenden Operationen.

Seine ohne Unterbrechung wiederholten Aussaaten von der Mutter zum Sohn bei jährigen Blumen, bei perennirenden und solchen Sträuchern, welche in kurzer Zeit blühen und Frucht tragen; neue und längere Reisen als die vorhergehenden, um die wilden Arten unserer Fruchtbäume zu beobachten an den Orten, wo sie wachsen und im natürlichen Zustande sich

erzeugen; neue Generationen aus wilden und zahmen Kernen (Anm. 1), so wie von denen aus seinen ersten Aussaaten in seiner Baumschule, tausend und abermals tausend verschiedene Beobachtungen, gesammelt von allen Seiten, setzten Herrn Van Mons in den Stand, ein Gesetz aufzustellen, das wenige Ausnahmen leidet; dies Gesetz ist: daß wenn die Pflanzen an ihrem natürlichen Standort bleiben, sie sich auf eine merkbare Weise nicht verändern, daß dieselben stets ohne Veränderung sich selbst wieder aus ihrem Samen erzeugen, daß aber, wenn sie Klima und Boden verändern, dann viele von ihnen ausarten, die einen mehr, die andern weniger und daß wenn sie einmal ihren natürlichen Zustand verändert haben, sie niemals zu demselben zurückkehren, sondern durch die folgenden Generationen sich immer mehr davon entfernen und sehr oft verschiedene Gattungen die mehr oder weniger dauernd sind erzeugen (2) und endlich daß wenn man diese ausgewanderten Sorten an den Ort ihrer Herkunft und in den Boden ihrer Voraltern zurück bringt, sie dennoch nicht die Charaktere der Mutterpflanze wieder annehmen und niemals unverändert in die Art zurückkehren, aus der sie hervorgegangen sind. (3.)

Herr Van Mons hat in seiner Baumschule mitten unter seine vervollkommneten Varietäten, wilde Birnen gepflanzt; diese wilden Bäume oder natürlicher Unterarten, wie er sie nennt, haben sich nicht verändert und haben stets ihre schlechten herben Früchte getragen; die Kerne dieser schlechten Früchte wurden gesäet und sie haben stets wilde Bäume hervorgebracht, welche nur schlechte und herbe Früchte getragen haben (4.), und obgleich diese wilden Bäume lebten und blüheten in der Mitte der vervollkommnetsten Arten, so hat der Samen, weder der einen noch der andern je Bastarde gebracht (d.), woraus Herr Van Mons schloß, daß zwischen einer natürlichen Art und einer Varietät nie eine sich kreuzende Befruchtung statt finden könne. Er läugnet nicht, daß Arten unter einander sich befruchten könnten, auch nicht, daß Varietäten sich eben so unter einander befruchten könnten, er behauptet, daß die Pflanzen, welche daraus entstehen, niemals eine bemerkbare Aehnlichkeit weder mit ihrem Vater noch mit ihrer Mutter darbieten (e.), so daß man den Ursprung für fabelhaft halten müßte, welchen Linné der Datisca cannabina zuschreibt. Uberhaupt glaubt er nicht, das Bastardirung so oft stattfindet als man annimmt.

Herr Van Mons hat zuerst erkannt und ausgesprochen wider den Anschein und die angenommene Meinung, daß die doppelten Blüthen keine Abänderung, eine Erscheinung welche er Schwäche nennt, sei. (5.) Diese Behauptung, kühn für die Zeit, in der sie aufgestellt wurde, hat Platz gewonnen unter den Wahrheiten, durch den geführten Beweis, daß in allen überzähligen Blumenblättern einer doppelten Blume nicht mehr feste Materie befindlich ist, als in den Samenkörnern gelegen hat, als die Blume noch einfach war.

Ein Punkt aber, in welchem man stets mit dem Herrn Van Mons einverstanden sein wird, ist der: daß die allerfeinsten Varietäten der Früchte bei sonst ganz gleichen Umständen diejenigen sind, welche die kürzeste Zeit hindurch leben. Das, was man eben so leicht glauben wird, ist die Erfahrung, welche er gemacht hat: daß ein Pfropfreis, genommen von einem Apfel der auf einen Paradiesapfel-Stamm veredelt ist oder von einer Birne gepfropft auf die Quitte nur schwer auf einem Wildling gedeiht. Die Prüfung beweiset in der That, daß wenn der Paradiesapfel und die Quitte die Pfropfreiser früher zeitigen machen, oft der Frucht einen

weit größeren Umfang geben, sie die Kraft des Baumes beschränken, sein Leben verkürzen, indem sie ihm nicht genug Nahrung zuführen (6.), und man kann daraus leicht den Schluß ziehen, daß Reis, genommen von einem solchem Baume, schon etwas verändert sein muß. Deshalb räth Herr Van Mons nicht nur beständig auf Wildlingen zu veredeln, sondern er will auch, daß man solche Grundstämme wähle, welche die meiste Aehnlichkeit in der Stärke und dem Ansehen mit derjenigen Sorte haben, welche man darauf pfropfen will, eine Regel, die man in den Verkaufs-Baumschulen sehr vernachlässiget; dort veredelt man einen Wildling der den Anschein einer Butterbirne, einer Aremberg hat, mit einer Blanguette oder Goldbirne, wenn er in den Reihen steht, welche für die Blanguetten oder Goldbirnen bestimmt sind.

Da ich öfter hier die Gelegenheit gehabt habe, die Worte Ausartung und Verschlechterung (dègenerescence, déterioration) anzuwenden, so scheint es mir nothwendig zu sein, hier die Bedeutung festzustellen, in welcher ich mich derselben bediene. Ausartung, im Cultur-Zustande, findet statt bei Samen von Früchten und Blumen, die durch die mit ihnen vorgegangene Veränderung vervollkomnet sind.

Der Samen artet aus oder ist ausgeartet, wenn die Pflanzen, welche aus ihm erwachsen, nicht mehr die Eigenschaften zeigen, welche wir an ihren Eltern wahrnehmen, Eigenschaften, welche diese durch die mit ihnen vorgegangene Veränderung erlangt hatten. Philosophisch genommen würde die Ausartung eigentlich keine sein, sondern im Gegentheil ein Vorzug, ein Zurückkehren zu ihrem natürlichen Zustande. Im gemeinen Leben sagen wir, daß ein Mensch ausartet, wenn er den gesellschaftlichen Zustand verläßt und die wahren oder falschen Vortheile, welche wir in demselben auf Kosten unserer natürlichen Freiheit finden, um sich seiner Unabhängigkeit und seiner ganzen Freiheit zu erfreuen, fern von allen gesellschaftlichen Fesseln, während die Philosophie sagen würde, daß dieser Mensch nur seine Rechte zurücknehme und in den Stand der Natur zurückkehre.

Verschlechterung findet in der Pomologie bei Fruchtbäumen und deren Früchten statt. Ein Baum verschlechtert sich durch das Alter, durch Krankheiten, durch einen schlechten Boden, durch eine schlechte Behandlung, durch eine schlechte Lage, durch eine ungünstige Witterung und Jahreszeiten. Die Früchte verschlechtern sich durch die nämlichen Ursachen, ausgenommen durch das Alter des Baumes, der sie trägt, indem das Alter, wenn es nicht zu groß ist, sie in der Regel verbessert.

Die Ausartung des Samens der Fruchtbäume ist der Grundpfeiler der Theorie Van Mons; es wird nöthig sein, dies näher zu erläutern.

Wenn die Pflanzen im Zustand der Natur unter ihrem vaterländischen Himmel bleiben, so tragen sie ihr ganzes Leben hindurch Samen, der nicht ausartet. Der Samen, welcher der Baobab in einem Alter von 2000 Jahren trägt, bringt Bäume, die ihm selbst gleich sind, so wie der Samen, welchen er getragen hat, als er 20 Jahr alt war. Die wilden Birnen im Zustande der Natur bringen in ihrem Vaterlande immer ihres Gleichen ohne merkbare Veränderung. (h.) Dieß ist nicht mehr der Fall bei Pflanzen in veränderten Verhältnissen, sei es, daß sie das Clima, oder den Boden verändert haben, oder irgend eine andere unbekannte Ursache eingewirkt hat. (i.) Die Samen, welche ein zahmer Birnbaum, das ist ein solcher, der seit langer Zeit sich in dem Zustande der Veränderung befindet, bei seinem hundertsten

Fruchttragen liefert, bringen Bäume nicht allein sehr verschieden von ihm selbst, weil er nichts als eine Varietät ist, und weil man nicht die Grenzen der möglichen Veränderungen kennt, bei der Fortpflanzung von der Mutter zum Sohn, aber auch sehr verschieden von den Bäumen, die aus dem Samen seiner ersten Früchte wachsen; und je älter ein zahmer Birnbaum ist, um so mehr nähern sich die Bäume, welche aus seinem letzten Samen wachsen, dem Zustand der Natur, ohne ihn jemals ganz erreichen zu können. Dieß versichert Herr Van Mons. (k.)

Jetzt wollen wir untersuchen, wie sich die jährigen Pflanzen, sowohl Küchen- als Zierpflanzen verhalten, die schon seit langer Zeit im cultivirten Zustande sich befinden. Man säet ihren Samen alle Jahr, und welches auch die Veränderung sei, welcher die neue Generation unterworfen ist, so behält sie doch die Haupt-Charaktere ihrer Mutter und man bemerkt keine Individuen, welche neue entschiedene Neigung zur Rückkehr in den Zustand der Natur zeigen. Hat man einmal schöne Balsaminen, schönen Salat erhalten, so erhält man sie gleich gut, und ihre Veränderungen scheinen vielmehr oft im Streben noch besser zu werden, nicht aber den wilden Zustand ihrer Eltern wieder anzunehmen. (l.)

Aus diesen beiden sich entgegengesetzten Thatsachen und einer unendlichen Menge dazwischen liegenden, welche herzuzählen viel zu weitläuftig sein würde, zog Herr Van Mons den Schluß, daß, weil der Samen von dem ersten Fruchttragen einer jährigen cultivirten Pflanze wiederum Pflanzen erzeugt, welche sich zwar abändern, ohne sich jedoch viel vom Zustande ihrer Mutter zu entfernen, und daß dagegen die Kerne eines zum hundertsten Male tragenden zahmen Birnbaums von vortrefflicher Art, die sich schon seit langer Zeit im Zustande dieser Vollkommenheit befindet, nur (m.) Bäume giebt, ganz verschieden untereinander, die nicht ihrer Mutter gleichen und die fast immer höchst schlechte Früchte liefern, die mehr oder weniger dem wilden Zustande nahe kommen, diese Verschiedenheit ihre Ursache haben muß in einer ungünstigen Veränderung, in einer Ausartung, welcher der Kern des Birnbaums unterworfen ist, nach Verhältniß des Alters der Varietät, von welcher er herrührt. (n.) (Anm. 7.)

Zu dieser Ueberzeugung gelangt, spricht Herr Van Mons weiter: Durch das Säen des ersten Samens einer neuen Varietät eines Obstbaumes, muß man Bäume erhalten, deren Kerne stets geneigt sind, sich zu verändern, weil sie diesem Zustande nicht mehr entgehen können, aber weniger geeignet zum wilden Zustande zurückzukehren, als diejenigen, welche aus den Kernen einer alten Varietät entstanden sind, und so wie das, was sich dem wilden Zustande nähert, weniger Aussicht hat unserm Geschmack nach als gut befunden zu werden, als das, welchem das weite Feld der Veränderung offen bleibt, so darf man hoffen, durch das Säen der ersten Kerne der neuesten Varietäten des Obstbaums, die nach unserm Geschmack allervollkommensten Früchte zu erhalten. (o.)

In diesem vorstehenden Satze ist die ganze Theorie des Herrn Van Mons begriffen, sie hatte sich in seinem Kopfe gebildet als er zwanzig Jahr alt war, seit dem galt es, sie zu bestätigen und in Anwendung zu bringen; er sammelte in seiner Baumschule junge Stämme von wildem und von edlem Obste, und säete darin Kerne und Steine in großer Menge, damit er davon die ersten Früchte erhalte und demnächst die Kerne zu säen, um eine Generation zu erhalten, über deren Neuheit er sicher war und von welcher er bei seinen ferneren Ver-

suchen ausgehen konnte. Obgleich Herr Van Mons mit tausenden von Stämmen zugleich operirte, von verschiedener Art und verschiedenen Varietäten, so will ich doch der größeren Deutlichkeit wegen annehmen, indem wir seinem Gange folgen, als wenn er nur mit einer Varietät des Birnbaums seine Versuche gemacht hätte.

Wenn nun der junge edle Birnbaum, der zum Versuche bestimmt war, seine erste Frucht brachte, so säete Herr Van Mons sogleich deren Kerne. Hieraus entstand eine erste Generation, deren Individuen, sehr verschieden unter sich, nicht ihrer Mutter gleichen.

(8.) Er pflanzte sie sorgfältig und beschleunigte ihren Wachsthum durch alle bekannten Mittel. Diese jungen Bäume gaben Früchte, welche, so wie sie Herr Van Mons erwartete, größtentheils klein und beinahe alle schlecht waren. Er säete hiervon sogleich die Kerne und erhielt eine zweite nicht unterbrochene (dieß ist eine Wichtigkeit) Generation (p.), deren Bäume stets sehr verschieden unter sich und unähnlich der Mutter, doch ein weniger wildes Ansehen hatten, als die vorhergehenden.

Er erzog sie gleichfalls mit Sorgfalt und sie trugen weit früher als ihre Mutter. Die Früchte dieser zweiten Generation, auch verschieden unter sich wie die Bäume, welche sie trugen, schienen zum Theil dem wilden Zustande minder nahe zu stehen als die vorhergehenden, aber wenige von ihnen hatten die erforderlichen Eigenschaften, um es zu verdienen erhalten zu werden. Ausdauernd in seinem Vorsatz, säete Herr Van Mons davon die Kerne von neuem und erhielt eine dritte zusammenhängende Generation jungen Bäume, deren größter Theil ein Ansehn von guter Vorbedeutung zeigte, das heißt sie hatten etwas von der Physionomie unserer guten edlen Birnen, was aber nicht verhinderte, daß sie immer unter sich verschieden waren. Erzogen und gepflegt wie die vorhergehenden, trugen diese Bäume der dritten Generation noch weit früher als es die der zweiten gethan hatten. Mehrere gaben eßbare Früchte, obgleich noch nicht entschieden gut, aber hinreichend verbessert, um Herrn Van Mons zu überzeugen, daß er den richtigen Weg zur Verbesserung gefunden habe, und daß er fortfahren müsse ihn zu verfolgen. Er erkannte auch mit nicht weniger Genugthuung, daß jemehr die Generationen ohne Unterbrechung sich folgten von der Mutter zum Sohn, sie um so früher ihre Früchte brachten. Die Kerne der Früchte von gutem Anschein von dieser dritten Generation wurden sogleich gesäet, gepflegt wie die vorhergehenden und brachten eine vierte Generation, deren Bäume, etwas weniger unter sich verschieden, beinahe alle einen Anschein von guter Vorbeutung zeigten. Ihr Fruchttragen ließ noch kürzere Zeit auf sich warten, als das der dritten Generation, viele ihrer Früchte waren gut, mehrere vortrefflich und nur eine kleine Zahl war noch schlecht. Herr Van Mons nahm die Kerne der besten Früchte, säete sie und erhielt eine fünfte Generation, deren Bäume noch weniger unter sich verschieden als die vorhergehenden, noch viel früher trugen als die der vierten, und nur gute und vortreffliche Früchte gaben. (9.)

Nachdem er dieß Resultat der fünften Generation ununterbrochen von der Mutter zum Sohn erhalten hatte, machte Herr Van Mons die Verfahrungs-Art, die ich eben dargelegt habe, bekannt. Obgleich zu einem so glücklichen Ziele gelangt, einem Ziel, wo jeder andere an seiner Stelle stehen geblieben wäre, so weiß ich doch, daß er seine Versuche fortsetzt und

daß er gegenwärtig, 1834, bei der achten ununterbrochenen Generation ist und beständig mehr und mehr vollkommene Früchte erhält.

Herr Van Mons hat die nämlichen Erfahrungen bei allen andern Fruchtarten gemacht. Der Apfelbaum gab schon bei der vierten Generation nichts als gute Früchte. Die Steinfrüchte, als Pfirsichen, Aprikosen, Pflaumen und Kirschen, brauchten noch kürzere Zeit um sich zu vervollkommen, alle haben nichts als gute und vortreffliche Früchte von der dritten Generation gegeben, und dieß mußte so sein, denn weil unsere Steinfrüchte sich immer mehr oder weniger gut ohne besondere Veranstaltungen wieder erzeugen, so mußten sie weniger schwer und in kürzerer Zeit zu einer vollkommenen Verbesserung gebracht werden.

Nachdem ich kurz, wie ich hoffe vollkommen deutlich die Theorie Van Mons und die Mittel, welcher er sich bedient um sie praktisch anzuwenden, vorgetragen habe, damit Personen, welche sie prüfen oder anwenden wollen, nach seinen Grundsätzen verfahren können, so wird es zuträglich sein, daß ich noch ein Wort über die Zeit sage, die man warten muß um gute Früchte zu erhalten.

Der erste Gegenstand, der Herrn Van Mons beim Anfange seiner Versuche beschäftigen, ja selbst beunruhigen mußte, war, zu wissen, wie viel Jahre es bedurfte um zu den Resultaten zu gelangen, die zu erreichen er sich vorgenommen hatte; durch Berechnung, wie viel Generationen hierzu nothwendig wären und wie viel Jahre jede Generation bedurfte, um ihre ersten Früchte zu tragen. Diese erste Betrachtung, die jeden gewöhnlichen Menschen erschreckt haben würde (10), hielt Herrn Van Mons nicht auf. Er legte Hand ans Werk und überzeugte sich, daß drei oder vier Generationen ohne Unterbrechung von der Mutter zum Sohn, und 12 bis 15 Jahr hinreichend sind, um lauter vortreffliche Steinfrüchte, als Pfirsichen, Aprikosen, Pflaumen und Kirschen zu erhalten; daß vier ununterbrochene Generationen von der Mutter zum Sohn nöthig sind, um nur vortreffliche Aepfel zu erlangen. Wenn bei den Birnen die Schwierigkeiten etwas größer waren, so waren sie doch nicht unübersteiglich, wie man sogleich sehen wird. Herr Van Mons konnte sich nicht sogleich Kerne von ganz neuen Varietäten verschaffen, die Kerne welche er anzuwenden genöthigt war um seine Versuche anzufangen, kamen von alten Varietäten, deren Alter, obgleich ungewiß, doch schon vorgerückt war, was nach der Erfahrung das erste Fruchttragen der jungen Stämme verzögern mußte. Demohngeachtet konnte Herr Van Mons zwölf bis funfzehn Jahre als den mittleren Zeitpunkt bestimmen, welcher verläuft von dem Augenblick an, wo die Kerne einer alten Varietät des zahmen Birnbaums gelegt worden, bis zu dem ersten Tragen der Bäume, welche daraus wachsen. Dies für das erste Säen.

Die Bäume von der zweiten Aussaat, oder die Kerne der ersten Generation, lieferten im Durchschnitt ihre ersten Früchte in einem Alter von 10 bis 12 Jahren, die der dritten Generation in einem Alter von 8 bis 10 Jahren, die der vierten im Alter von sechs bis acht Jahren, und endlich die der fünften Generation im Alter von fünf und sechs Jahren. Herr Van Mons, der wirklich bis zur achten Generation gelangt ist, meldet mir, daß er mehrere Birnbäume erhalten, welche im Alter von vier Jahren tragen. (11.)

Man sieht zu Folge dieser abnehmenden Progression, daß die Furcht eines zu langen Wartens abnehmen muß in dem Maaße, als man mit den Versuchen vorschreitet, und daß

suchen ausgehen konnte. Obgleich Herr Van Mons mit tausenden von Stämmen zugleich operirte, von verschiedener Art und verschiedenen Varietäten, so will ich doch der größeren Deutlichkeit wegen annehmen, indem wir seinem Gange folgen, als wenn er nur mit einer Varietät des Birnbaums seine Versuche gemacht hätte.

Wenn nun der junge edle Birnbaum, der zum Versuche bestimmt war, seine erste Frucht brachte, so säete Herr Van Mons sogleich deren Kerne. Hieraus entstand eine erste Generation, deren Individuen, sehr verschieden unter sich, nicht ihrer Mutter gleichen.

(8.) Er pflanzte sie sorgfältig und beschleunigte ihren Wachsthum durch alle bekannten Mittel. Diese jungen Bäume gaben Früchte, welche, so wie sie Herr Van Mons erwartete, größtentheils klein und beinahe alle schlecht waren. Er säete hiervon sogleich die Kerne und erhielt eine zweite nicht unterbrochene (dieß ist eine Wichtigkeit) Generation (p.), deren Bäume stets sehr verschieden unter sich und unähnlich der Mutter, doch ein weniger wildes Ansehen hatten, als die vorhergehenden.

Er erzog sie gleichfalls mit Sorgfalt und sie trugen weit früher als ihre Mutter. Die Früchte dieser zweiten Generation, auch verschieden unter sich wie die Bäume, welche sie trugen, schienen zum Theil dem wilden Zustande minder nahe zu stehen als die vorhergehenden, aber wenige von ihnen hatten die erforderlichen Eigenschaften, um es zu verdienen erhalten zu werden. Ausdauernd in seinem Vorsatz, säete Herr Van Mons davon die Kerne von neuem und erhielt eine dritte zusammenhängende Generation jungen Bäume, deren größter Theil ein Ansehn von guter Vorbedeutung zeigte, das heißt sie hatten etwas von der Physionomie unserer guten edlen Birnen, was aber nicht verhinderte, daß sie immer unter sich verschieden waren. Erzogen und gepflegt wie die vorhergehenden, trugen diese Bäume der dritten Generation noch weit früher als es die der zweiten gethan hatten. Mehrere gaben eßbare Früchte, obgleich noch nicht entschieden gut, aber hinreichend verbessert, um Herrn Van Mons zu überzeugen, daß er den richtigen Weg zur Verbesserung gefunden habe, und daß er fortfahren müsse ihn zu verfolgen. Er erkannte auch mit nicht weniger Genugthuung, daß jemehr die Generationen ohne Unterbrechung sich folgten von der Mutter zum Sohn, sie um so früher ihre Früchte brachten. Die Kerne der Früchte von gutem Anschein von dieser dritten Generation wurden sogleich gesäet, gepflegt wie die vorhergehenden und brachten eine vierte Generation, deren Bäume, etwas weniger unter sich verschieden, beinahe alle einen Anschein von guter Vorbeutung zeigten. Ihr Fruchttragen ließ noch kürzere Zeit auf sich warten, als das der dritten Generation, viele ihrer Früchte waren gut, mehrere vortrefflich und nur eine kleine Zahl war noch schlecht. Herr Van Mons nahm die Kerne der besten Früchte, säete sie und erhielt eine fünfte Generation, deren Bäume noch weniger unter sich verschieden als die vorhergehenden, noch viel früher trugen als die der vierten, und nur gute und vortreffliche Früchte gaben. (9.)

Nachdem er dieß Resultat der fünften Generation ununterbrochen von der Mutter zum Sohn erhalten hatte, machte Herr Van Mons die Verfahrungs-Art, die ich eben dargelegt habe, bekannt. Obgleich zu einem so glücklichen Ziele gelangt, einem Ziel, wo jeder andere an seiner Stelle stehen geblieben wäre, so weiß ich doch, daß er seine Versuche fortsetzt und

daß er gegenwärtig, 1834, bei der achten ununterbrochenen Generation ist und beständig mehr und mehr vollkommene Früchte erhält.

Herr Van Mons hat die nämlichen Erfahrungen bei allen andern Fruchtarten gemacht. Der Apfelbaum gab schon bei der vierten Generation nichts als gute Früchte. Die Steinfrüchte, als Pfirsichen, Aprikosen, Pflaumen und Kirschen, brauchten noch kürzere Zeit um sich zu vervollkommen, alle haben nichts als gute und vortreffliche Früchte von der dritten Generation gegeben, und dieß mußte so sein, denn weil unsere Steinfrüchte sich immer mehr oder weniger gut ohne besondere Veranstaltungen wieder erzeugen, so mußten sie weniger schwer und in kürzerer Zeit zu einer vollkommenen Verbesserung gebracht werden.

Nachdem ich kurz, wie ich hoffe vollkommen deutlich die Theorie Van Mons und die Mittel, welcher er sich bedient um sie praktisch anzuwenden, vorgetragen habe, damit Personen, welche sie prüfen oder anwenden wollen, nach seinen Grundsätzen verfahren können, so wird es zuträglich sein, daß ich noch ein Wort über die Zeit sage, die man warten muß um gute Früchte zu erhalten.

Der erste Gegenstand, der Herrn Van Mons beim Anfange seiner Versuche beschäftigen, ja selbst beunruhigen mußte, war, zu wissen, wie viel Jahre es bedurfte um zu den Resultaten zu gelangen, die zu erreichen er sich vorgenommen hatte; durch Berechnung, wie viel Generationen hierzu nothwendig wären und wie viel Jahre jede Generation bedurfte, um ihre ersten Früchte zu tragen. Diese erste Betrachtung, die jeden gewöhnlichen Menschen erschreckt haben würde (10), hielt Herrn Van Mons nicht auf. Er legte Hand ans Werk und überzeugte sich, daß drei oder vier Generationen ohne Unterbrechung von der Mutter zum Sohn, und 12 bis 15 Jahr hinreichend sind, um lauter vortreffliche Steinfrüchte, als Pfirsichen, Aprikosen, Pflaumen und Kirschen zu erhalten; daß vier ununterbrochene Generationen von der Mutter zum Sohn nöthig sind, um nur vortreffliche Aepfel zu erlangen. Wenn bei den Birnen die Schwierigkeiten etwas größer waren, so waren sie doch nicht unübersteiglich, wie man sogleich sehen wird. Herr Van Mons konnte sich nicht sogleich Kerne von ganz neuen Varietäten verschaffen, die Kerne welche er anzuwenden genöthigt war um seine Versuche anzufangen, kamen von alten Varietäten, deren Alter, obgleich ungewiß, doch schon vorgerückt war, was nach der Erfahrung das erste Fruchttragen der jungen Stämme verzögern mußte. Demohngeachtet konnte Herr Van Mons zwölf bis funfzehn Jahre als den mittleren Zeitpunkt bestimmen, welcher verläuft von dem Augenblick an, wo die Kerne einer alten Varietät des zahmen Birnbaums gelegt worden, bis zu dem ersten Tragen der Bäume, welche daraus wachsen. Dies für das erste Säen.

Die Bäume von der zweiten Aussaat, oder die Kerne der ersten Generation, lieferten im Durchschnitt ihre ersten Früchte in einem Alter von 10 bis 12 Jahren, die der dritten Generation in einem Alter von 8 bis 10 Jahren, die der vierten im Alter von sechs bis acht Jahren, und endlich die der fünften Generation im Alter von fünf und sechs Jahren. Herr Van Mons, der wirklich bis zur achten Generation gelangt ist, meldet mir, daß er mehrere Birnbäume erhalten, welche im Alter von vier Jahren tragen. (11.)

Man sieht zu Folge dieser abnehmenden Progression, daß die Furcht eines zu langen Wartens abnehmen muß in dem Maaße, als man mit den Versuchen vorschreitet, und daß

wenn man die erforderlichen Jahre, um fünf Generationen des Birnbaums zu erhalten, zusammenrechnet, man nach Verlauf von 42 Jahren dahin gelangt, nur gute und vortreffliche Birnen zu erhalten. Wenn man beachtet, daß bei jeder Generation es immer mehrere Bäume giebt, die den angegebenen mittlern Zeitpunkt nicht abwarten, um Früchte zu tragen, so kann man den nöthigen Zeitraum, um bei den Birnen fünf Generation zu erhalten und als Resultat lauter Bäume und neue Früchte von vortrefflicher Beschaffenheit, auf 36 Jahr schätzen. Und selbst diese Zeit kann noch abgekürzt werden, denn in einen seiner letzten Briefe benachrichtigt mich Herr Van Mons, daß aus zwei seiner ersten Birn-Aussaaten Bäume erwachsen sind, welche schon in einem Alter von 6 Jahr getragen haben.

Ich habe einen Theil dessen, was ich schon gesagt habe, und dessen, was ich noch zu sagen habe, wirklich in den Baumschulen des Herrn Van Mons in Löwen zusammengetragen. Es sind aber die Briefe des Herrn Van Mons die Grundlage meiner Abhandlung und wie diese Correspondenz nur die Absicht hatte mich zu unterrichten und nicht mich bei einer Abfassung eines Aufsatzes zu unterstützen, an welchen ich damals nicht dachte, so kann es sich ereignen, daß das, was ich noch zu sagen habe, nicht immer die natürliche Verbindung hat, welche ich ihm hätte geben mögen, und daß es gewissermaßen abgerissene Stücke sein werden.

Als Herr Van Mons anfing zu säen, hatte er schon in andern Baumschulen gesehen, daß die Kerne der Varietät des Birnbaums nicht die Charaktere des Baums und der Früchte, aus denen sie erwachsen waren, wieder erzeugte. Dieß war es, warum er sich nicht dabei aufhielt, wie man es nennt: Sortenweise zu säen (à semer par espece); aber er gelangte noch viel weiter und erkannte durch sich selbst: daß 10 Kerne einer Birne 10 verschiedene Bäume und 10 verschiedene Früchte geben. (q.) Gleichwohl ist seine Art zu säen, beinahe die aller Baumgärtner. Er läßt seine Sämlinge zwei Jahr an ihrem Platz, hierauf hebt er die jungen Stämme aus, wirft den Ausschuß weg und pflanzt die gut gewachsenen in einer solchen Entfernung von einander, daß sie sich gut entwickeln und Frucht tragen können. Er meint, daß man sie ziemlich enge pflanzen muß, um sie zu zwingen gerade aufzuwachsen und ohne Hülfe des Schnitts eine Pyramide zu bilden. Dieß beschleunigt, sagt er, ihre Fruchtbarkeit. Ich habe Pflanzungen von Birnen in seiner Baumschule zu Löwen gesehen, zur Zeit als sie zum ersten Male Früchte brachten, und es schienen mir solche in einer Entfernung von 10 Fuß einer vom andern entfernt zu sein. Während man nun erwartet, daß die so gepflanzten jungen Bäume Früchte bringen, kann man leicht ihre Gestalt, ihre Physionomie studiren, um Kennzeichen festzustellen, von dem, was sie nach ihren verschiedenen äußeren Characteren werden können. Herr Van Mons ist in dieser Hinsicht zu folgenden Erfahrungeu gelangt.

Er hat erkannt, daß der junge Birnbaum erst im Alter von 4 Jahren seinen Charakter annimmt und daß vor diesem Alter es schwer möglich ist zu vermuthen, was jeder von ihnen werden wird. Es ist demnächst im zweiten oder dritten Jahr nachdem der Birnsämling ausgehoben uud an seinen Platz gesetzt ist, daß Herr Van Mons anfängt ihn zu beobachten, in der Absicht Anzeigen über die Verdienste eines jeden Individuums zu sammeln. Beim Anfange seiner Versuche war es ihm ziemlich leicht als eine gute Vorbedeutung zu guten Hoffnnngen berechtigend zu unterscheiden, die jungen Bäume welche in ihrer Gestalt, ihrem Holze und ihren Blättern Aehnlichkeiten mit unsern guten alten Varietäten haben; aber nach-

dem er selbst eine große Menge neuer vortrefflicher Früchte erhalten hat, deren Bäume auch neue Charaktere darbieten, bald ähnlich, bald entgegengesetzt denen unserer guten alten Sorten, ist es ihm um so schwerer geworden, voraus zu sagen, was aus den jungen Pflanzen seiner Aussaaten werden wird, als er vortreffliche Früchte von Bäumen erhalten hat, die ein schlechtes Ansehen hatten. Gleichwohl ist er zufolge seiner genauen Beobachtungen im Stande gewesen, folgende Anzeigen festzustellen:

1) Anzeigen von guter Vorbedeutung. — Ein schöner Wuchs, glatte wenig glänzende Rinde, eine regelmäßige Vertheilung der Zweige, verhältnißmäßig zur Gestalt des Baumes, die Jahrestriebe an den Knospen gebogen, gestreift, ein wenig gewunden, glatt, ohne Splitter brechend, lange Dornen, beinahe ihrer ganzen Länge nach mit Augen besetzt, die Augen gut genähert, nicht abstehend, braun oder flachsgrau, die Blätter glatt, von mittlerer Größe, faltig an den Seiten des mittlern Nerven, getragen von mehr langen als kurzen Stielen, die rauhesten (im Frühjahr) lange Zeit gegen das Reis stehend, die andern oder untern ausgebreitet, wie eine Rinne gebogen, bald auf-, bald abwärts, aber nicht in ihrer ganzen Länge.

2) Anzeigen von schlechter Vorbedeutung. — Zweige und Reiser verworren, wie in einer Hecke oder Besen treibend, kurze Dornen ohne Augen, Blätter, die gleich beim Ansatz vom Reise abstehen, klein, rund sich in einer kurzen Spitze endigend, nach ihrer ganzen Länge wie eine Rinne gekrümmt. Diese Charaktere bedeuten kleine Früchte mit wildem und trockenem Fleisch oder Küchenobst, spät reifend.

3) Anzeigen einer baldigen Tragbarkeit. — Starkes Holz, kurz, große nahe stehende Augen.

4) Anzeigen des späten Tragens. — Das Holz spillrig, wohl vertheilt, hängend, Reiser wenig bei den Knospen gebogen, bedeuten gewöhnlich eine späte aber delicate Frucht, runde Blätter, mit einer kurzen Spitze, lederartig, dunkelgrün, von Stielen von mittlerer Länge, sind ähnliche aber weniger sichere Anzeigen.

Ich habe großes Verlangen danach getragen, daß Herr Van Mons uns anzeigen möge, an welchem Zeichen man erkennen kann, ob ein junger Birnbaum eine große Frucht verspricht, aber er schweigt über diesen Punkt, während er für ein gewisses Zeichen von guter Vorbedeutung angiebt, wenn der Jahrestrieb sich rein ohne Splitter bricht.

Ich sagte schon vorher, daß Herr Van Mons nicht die Meinung derer theilt, welche die Verschlechterung der Fruchtbäume, ihrer Vermehrung durch wiederholtes Veredlen zuschreiben. Ich erinnere hier daran, daß Herr Knight gesagt hat, daß wenn man den Mutterstamm einer alten Varietät wieder fände, man solche erneuen würde, wenn man die Pfropfreiser von diesem Mutterstamm nähme. Dieß beweiset klar, daß Herr Knight, der gelehrteste Pomologe Englands, glaubt, daß die aus edlen Kernen gezogenen Fruchtbäume sich weit weniger schnell verschlechtern als diejenigen welche durch Veredlung fortgepflanzt werden, was auf die Meinung der Herrn de Murinais und Bonnet eingeht. Herrn Van Mons behauptet im Gegentheil, daß aus edlen Kernen erzogene (also unveredelte wurzelächte) und veredelte Obstbäume sich auf gleiche Weise und mit gleicher Schnelligkeit verschlechtern, und zwar zufolge ihres Alters, und daß es das Alter allein ist, welches unsere Fruchtbäume verschlechtert, und ihre Kerne ausarten macht. Hier ein Beispiel, womit er seine Behauptung

unterstützt: Auf seinen pomologischen Reisen hat er in einem alten Garten der Capuciner den Mutterstamm unserer Pfingst-Bergamotte (Bergamotte de la Pentecôte) gefunden, welches eine schon sehr alte Birne ist, von der alle veredelte Bäume in einem nur wenig feuchten Boden mit dem Krebs behaftet sind, und deren Früchte klein bleiben und auf dem Hochstamm auf springen, sich mit schwarzen Flecken bedecken, welche dem Fleische einen bittern Geschmack mittheilen und dessen Früchte nur am Spalier an einer Mauer gerathen. Dieser Mutterstamm war mit allen Fehlern behaftet, welche man bei den veredelten Stämmen der nämlichen Sorte findet. Herr Van Mons hat bewurzelte Ausschüsse davon abgerissen, und von diesen seine Propfreiser genommen; die einen wie die anderen haben sich zu Bäumen entwickelt, nicht mehr und nicht weniger schlecht, als diejenigen unserer Gärten, die wir schon seit so langer Zeit durch Veredlung vermehren. Folglich ist es das Alter, dem man allein die natürliche und allmählige Verschlechterung unserer Obstsorten so wie die gleichmäßige Ausartung ihrer Kerne beimessen muß; ich sage natürliche und allmählige Verschlechterung, denn Herr Van Mons weiß sehr wohl, daß es gewisse krankhafte Zustände giebt, die sich vom Grundstamm dem Pfropfreis und von diesem dem Grundstamm mittheilen. (r.)

Die Verschlechterung der Varietäten führt uns natürlich auf die Frage: Wie lange eine Varietät des Birnbaums leben könne? Herr Van Mons hält dafür, daß solche 200 bis 300 Jahr alt werden könne, und daß wenn sie nach einem solchen Zeitraum noch nicht erloschen sei, ihre Frucht so verschlechtert ist, daß sie nicht mehr verdiene gezogen zu werden, folglich glaubt er überhaupt nicht an das Alter der Früchte, von denen man sagt, daß sie von den Römern auf uns gekommen wären. (12.)

Herr Knight läßt die Verschlechterung noch schneller vor sich gehen und giebt der Existenz unserer Varietäten des Obstbaumes eine viel kürzere Dauer. Dieser Schriftsteller versichert sogar, daß es noch nicht lange Zeit her sei, daß unsere alten Früchte viel besser waren als jetzt, aber es ist erlaubt zu zweifeln, daß Herr Knight hierüber den Beweis führen könne.

Die Dornen, womit der größte Theil der jungen Bäume begabt ist, verschwinden mit dem Alter, aber der Baum kann sie wieder erzeugen in einem vorgerückten Alter, wenn ein Wasserreis aus seiner Krone treibt oder wenn seine Lebenskraft vermehrt wird. So habe ich bei Herrn Van Mons Birnbäume gesehen, die wieder dornig geworden waren, nachdem sie schon aufgehört hatten es zu sein. Bei Paris genügt es, einen großen Orangenbaum ohne Dornen einzustutzen, um ihn neue dornige Zweige treiben zu sehen.

Wir haben alte edle Varietäten des Birnbaums, welche die Kraft haben, die Früchte, welche man darauf veredelt, über das gewöhnliche Maaß zu vergrößern, (zu verdoppeln sagt Herr Van Mons), eine Kraft; welche die Stämme der neuen Varietäten nicht besitzen und was Herr Van Mons nicht erklären kann. Man sieht in der That bei uns Bäume, die beständig größere Früchte liefern, als andere der gleichen Varietät, wenn auch sonst alle andere Umstände gleich sind. Eine umgekehrte Beobachtung zeigt sich oft bei den Blumen-Gärtnern in Paris; es giebt dort Grundstämme von Citronen, deren Gipfel korkig wird und die darauf veredelte Orange in 4 oder 5 Jahr absterben läßt.

Wenn die jungen Birnstämme, erzeugt durch ununterbrochene Generationen von der

Mutter zum Sohne anfangen eßbare Früchte zu tragen, so ist es größtentheils Sommerobst. (s.) Die ununterbrochenen Generationen müssen viel zahlreicher sein, um mehr Winter- oder langdauernde Früchte zu erhalten.

In dem Maaße als die ununterbrochenen Generationen sich vermehren, vermindern sich die großen Verschiedenheiten, welche man Anfangs unter den Bäumen und unter den Früchten bemerkte, im umgekehrten Verhältniß; man sieht nicht mehr fremde Gestalten, alle haben ein cultivirtes Ansehen und ihre Früchte sind gut. Bei der letzten Sendung, welche mir Herr Van Mons machte, war eine große Anzahl Birnen, welche sich natürlich zwischen unsere Butterbirne und der Dechant-Birne stellen, sowohl in Rücksicht der Gestalt, der Größe als der Beschaffenheit, und alle diese Früchte, an 60 Varietäten, waren die Erstlinge einer ununterbrochenen sechsten Generation.

Herr Van Mons bemerkt, daß bei den neuen Birnen, welche er erhielt, mehrere Jahre nöthig sind, ehe sie eine feste Form annehmen, daß welche darunter sind, welche sie erst nach 12 oder 15 Jahr annehmen, und sich einige finden, welche dies nie thun. Unsere alten Varietäten waren ohne Zweifel im nämlichen Fall, und es giebt z. B. Birnen, welche nie eine feste Form annehmen, wie unsere gute Winter-Christbirne, welches nicht verhindert, daß dieß eine der Birnen ist, die am leichtesten zu erkennen ist, ohnerachtet der Abweichung in Form und Größe. (t.)

Eine Regel, welche Herr Van Mons als unabänderlich betrachtet, ist: daß ein Propfreis nicht eher blüht, als der junge Mutterstamm, von welchem er genommen ist. Dennoch haben die Gärtner die entgegengesetzte Meinung, sie veredeln oft mit Reisern der jungen Stämme, in der Hoffnung das Blühen zu beschleunigen, und es glückt ihnen bisweilen. Aber in diesem Fall kann man ihnen erwiedern, daß das gepfropfte Reis schon disponirt war zum Blühen, und daß es ebenso geblüht hätte, wenn es auf seinem Mutterstamm geblieben wäre. (u.) Dies ist der nämliche Fall bei den Ablegern. Die erste Astrapaea pendula, welche in Frankreich blühte war ein Ableger, genommen von einem Stock im Pflanzen-Garten, welcher Stock selbst erst mehrere Jahre nachher zu blühen anfing. Ueberhaupt es giebt so viel Zufälligkeiten, welche das Blühen der veredelten Reiser und des Mutterstammes beschleunigen oder zurückhalten, daß es schwer ist zu bestimmen, welche gleichzeitig oder einer nach dem andern blühen werden, obgleich zahlreiche Versuche es bestätigen, daß die wiederholte Vermehrung durch Ableger, bei einer großen Anzahl Arten das Blühen beschleunigt und die Größe vermindert.

Herr Van Mons hat erkannt, daß es vortheilhaft ist, die Früchte, von denen man die Kerne legen will, etwas grün zu brechen und sie in ihrem Saft schmelzen zu lassen, ehe man die Kerne oder Steine herausnimmt. Er fügt mit Herrn Knight hinzu, daß die Varietäten der Aepfel sich weniger schnell verschlechtern und weit länger leben als die der Birnen. Dieß kann nicht bezweifelt werden, wenn man die Leichtigkeit vergleicht, mit welcher man den Apfelbaum beinahe in allen Sorten von Erdreich fortbringt, mit der Schwierigkeit eine angemessenen für den Birnbaum zu finden.

Unser gelehrter Professor zieht den Weisdorn Mespilus Oxyacantha, dem Quittenbaum weit vor, um als Grundstamm für das Veredlen unserer alten Birnsorten zu dienen. Die

Birnen auf Weisdorn veredelt, sagt er, wachsen viel höher und bilden eine weit bessere Pyramide und tragen ihre Früchte weit näher am Stamm. Ich theile ganz die Meinung des Herrn Van Mons, erstlich weil der Birnbaum sehr gut auf dem Weisdorn kömmt, welcher ein einheimischer, wilder Baum ist, der mit jedem Erdreich vorlieb nimmt, und sich leicht durch den Samen vermehren läßt, endlich weil man anfängt sich über die Quitte zu beschweren, sei es wegen der verschiedenen Erfolge, welche ihre drei Arten gewähren, sei es wegen ihrer Verschlechterung durch die lange Vermehrung durch Stecklinge oder Ableger, sei es endlich, weil sie nicht in jedem Boden fortkommt. Da ein in der Wahl seiner besten Varietät in der Baumschule des Luxemburg begangener Irrthum viele Klagen von Seiten derer veranlaßt hat, welche Birnstämme aus ihr erhalten haben, so hat dieß Gelegenheit gegeben zum tausendsten Male zu bestätigen, daß die Apfel-Quitte weit weniger zum Grundstamm geeignet ist, als die Birnen-Quitte. Wenn noch über den Vorzug des Weisdorns vor der Quitte eine Frage sein kann, so wird sich solche sehr bald bei uns entscheiden, denn als die Garten-Gesellschaft zu Paris, vom Herrn Van Mons im Frühjahr 1834 eine Partie Birnenreiser erhielt, hatte sie nicht genug Quittenstämme um solche darauf zu veredlen, und der Herr Graf de Murinais ließ solche auf Weisdorn setzen; sie sind dort vollständig gekommen, haben bewunderungswürdige Triebe gemacht, und gewähren die schönsten Hoffnungen. (13.)

Nach den von Herrn Van Mons erhaltenen Belehrungen können wir annehmen, daß die Birnen, welche bei uns nur durch die Begünstigung des Spaliers, an einer Mauer ihre Vollkommenheit erreichen, nicht immer eine so günstige Lage erfordert haben, welche sie jetzt erhalten müssen, zufolge der aus ihrem hohen Alter folgenden Schwäche, der Verschlechterung, welcher sie unterworfen sind, der Abgelebtheit, die ihnen bevorsteht, und daß endlich eine Zeit kommen wird, wo ohnerachtet unserer Sorgfalt, sie nicht mehr am Spalier gerathen, wo sie vernachlässigt und erlöschen werden. Um ganz die Meinung des großen Pomologen über diesen Gegenstand wiederzugeben, füge ich hinzu, daß wenn eine Varietät durch ihr Alter geschwächt ist und ihre Lebenskraft abgenützet ist, man sie auf die Quitte veredlen muß, damit sie nur eine mäßige Nahrung erhalte, und sie niemals auf einen Wildling setzen muß, dessen zu starke Nahrung nur ihren Untergang befördern würde.

Herr Van Mons hat bemerkt, daß die neuen Varietäten der Birnen, die er durch seine Aussaaten, wiederholt von Generation zu Generation, ohne Unterbrechung von der Mutter zum Sohn erhielt, nicht die Kräftigkeit und die Lebensdauer der alten Varietäten besitzen, und daß die, deren Früchte höchst fein sind, auch nur kurze Zeit zu leben scheinen. Dieß ist ganz dem Gange der Natur gemäß, und wir müssen uns dem unterwerfen. Uebrigens giebt uns die Theorie des Herrn Van Mons die Erklärung dieser Thatsache. Wenn keine Unterbrechung unter den Generationen unserer Varietäten von Fruchtbäumen stattfindet, so kann die Natur nicht in ihre Rechte eintreten, sie hat nicht Zeit die Kerne nach ihrer Weise zu modificiren, und sie einen Theil ihrer alten wilden Beschaffenheit annehmen zu lassen; läßt man aber einen Zeitraum von 50 Jahren zwischen zwei Generationen verstreichen, so werden die Stämme der zweiten, Zeichen von Wildheit an sich tragen, eine Neigung zum wilden Zustande, welche die Natur in die Kerne ihrer Mutter gelegt hat seit 50 Jahren. Dieß ist in der That das nämliche, was erfolgt, wenn man eine alte Varietät eines Fruchtbaumes säet.

Bisher habe ich mich beschränkt, die Gedanken des Herrn Van Mons möglichst treu wieder zu geben, und meine Bemerkungen oder einige entgegenstehende gut oder übel begründete Meinungen hinzuzufügen, aber es ist Zeit ihn selber sprechen zu lassen und in seinem überzeugenden Style, seine Ansicht über den Gang der Verschlechterung und das Ableben unserer Obst-Varietäten ausdrücken.

„Ich bemerke, sagt er, daß die jüngsten Varietäten, vornehmlich die feinsten, weniger „den Zerstörungen des Alters widerstehen, daß sie eher alt werden, als diejenigen, deren Ent„stehung der ihrigen vorhergegangen ist: sie können nicht über ein halbes Jahrhundert erreichen, „ohne daß die Zeichen der Abgelebtheit sich offenbaren. Das erste dieser Symptome ist, we„niger beständig zu tragen und später Frucht anzusetzen. Die Abnahme des Holzes, der Ver„lust der schönen Formen des Baums, die Veränderung der Früchte treten oft viel später „ein. Die Varietäten, welche nur ein halbes Jahrhundert alt sind, kennen noch nicht den Brand „an den Enden der Zweige, noch den Grind in der Krone; die Früchte springen noch nicht „auf und füllen sich nicht mit Steinchen, sie lassen die Früchte beim Ansetzen nicht abfallen, „sie sind noch nicht unschmackhaft und trocken; sie ruhen im Fruchttragen nur ein Jahr ums „andere; man kann diese Varietäten noch veredeln, ohne daß ihre Schwächen sich vermehren. „Es bedarf eines halben Jahrhunderts mehr, ehe sie auf dem Gipfel ihrer Leiden sich befinden „und die gänzliche Unterdrückung dieser Varietät ist das einzige Mittel, was sich gegen ihre „Uebel anwenden läßt. Es ist schmerzhaft zu denken, daß bald die St. Germain, die graue „Butterbirne, die Crasanne, die Colmar, die Dechantsbirne, diese Unterdrückung werden er„dulden müssen. Keine dieser letzten Varietäten geräth mehr bei uns (in Belgien) als auf „dem Weisdorn und am Spalier, aber auch diesen Erfolg erlangt man nur auf Kosten ihrer lo„benswürdigen Eigenschaften. In meiner Jugend, im Garten meines Vaters, machten diese „Varietäten noch vortreffliche Bäume, von vollkommener Gesundheit, und selten hatten ihre „Früchte Fehler. O quantum distans ab illis. Welch eine Abnahme im Verlauf einer so „kurzen Zeit, in einem Zeitraum von 60 Jahren! Ich wiederhole es, der Vortheil der jungen „Sorten besteht darin, ohne irgend einen Fehler zu sein."

Ich bitte Herrn Van Mons um die Erlaubniß, an eine so erschreckende Schnelligkeit der Vergänglichkeit unserer Birnsorten ein wenig zu zweifeln. Ich weiß zwar, daß fast alle die ich seit 50 Jahren kenne, mit verschiedenen Krankheiten behaftet sind; wenn man die Baumschulen durchgehet, so sieht man Bäume von 4 bis 5 Jahren nach der Veredlung, deren Rinde der Krone zahlreiche Risse hat, deren Zweige den Brand haben und deren Spitze der Triebe schwarz ist, und die ihre Blätter vor dem natürlichen Zeitpunkt verlieren, alles Fehler, welche Herr Graf Lelieur unter die Zahl der unheilbaren Krankheiten setzt; aber auch dieser Autor, obgleich sehr schwer zufrieden zu stellen, hat doch zuweilen bald hier bald da Bäume gefunden an welchen keine Krankheit zu bemerken war und welche er den Kaiserlichen Gärtnern erlaubte in die Gärten der Krone aufzunehmen. Ich bin überzeugt, daß unsere Varietäten der Fruchtbäume, in Rücksicht ihres Ursprungs nicht die Dauerhaftigkeit, nicht das unbegränzte Lebensalter der natürlichen Sorten haben, aber ich glaube auch daß es individuelle Fehler und Krankheiten giebt, von denen die ganze Varietät nicht gleichmäßig betroffen wird; daß die Varietät welche wir z. B. graue Butterbirne nennen, abgelegt sein und erlöschen

kann an einem Ort, während sie an einem andern fortbesteht. Herr Van Mons selbst bestätigt dieß, indem er sagt, das es in Belgien Sorten giebt, die nur am Spalier an einer Mauer fortkommen; endlich denke ich, daß wenn man stets die Pfropfreiser nur von ganz gesunden Stämmen hätte um die Sorten fortzupflanzen, wir würden nicht so viele Fruchtbäume sehen mit Krankheiten behaftet die ihr Leben abkürzen, und aus dem nämlichen Grunde dazu beitragen, auch das der ganzen Varietät abzukürzen. Wenn sich Jemand von heute an vornähme, niemals Pfropfreiser als von jungen ganz gesunden Varietäten zu nehmen und sie nur auf ganz gesunde Wildlinge zu veredeln, so würde man die Varietäten eine viel längere Zeit gesund erhalten als dieß bis jetzt geschieht.

Gleichwohl sei die Verschlechterung unserer Obstbäume natürlicher Weise langsam wie ich glaube, oder erfolge sie rasch wie Herr Van Mons und Herr Knight behaupten, so ist sie dem ohnerachtet gewiß und es ist stets nützlich auf Mittel zu denken, dieselben zu ersetzen. Unsere Manier zu säen und uns dabei auf den Zufall zu verlassen, um eine neue gute Frucht zu erhalen, ist keinesweges die beste; die Erfahruug hat dies genugsam bewiesen. Ueberhaupt verdient der Zufall nie das Vertrauen eines vernünftigen Mannes, besonders wenn die Wahrscheinlichkeit ihm entgegen ist. Er muß seine Zuflucht zur Wissenschaft nehmen, welche aus Folgerungen sich bildet, abgeleitet aus einzelnen Thatsachen und woraus das abgeleitet wird, was man einen Grundsatz nennt; und wenn dieser Grundsatz mit dem Gang der Natur übereinstimmt, und keine bekannte Thatsache entgegensteht, so scheint es mir, daß man ihn als eine Wahrheit annehmen und denselben mit Vertrauen anwenden muß.

Ein solcher ist nach meiner Ansicht die Theorie des Herrn Van Mons, die als das beste und schnellste Mittel anzuwenden ist, unsere Fruchtbäume wieder zu erzeugen, das ist, die alten verschlechterten Varietäten zu ersetzen durch neue, gesunde und vortreffliche Früchte tragende Obstsorten. Ich habe so klar es mir möglich gewesen ist, die Verfahrungs-Art vorgetragen, wie solche anzuwenden ist, um die, welche es gut mit unserm Vaterlande meinen, zu bestimmen, solche bei uns einzuführen, und um mehr Vertrauen zu derselben einzuflößen, habe ich es gewagt einige Worte über die Verdienste ihres Urhebers zu sagen, weshalb ich tausendmal seine Bescheidenheit um Verzeihung bitte.

Ich hätte diesem Aufsatz noch viele Bemerkungen über die Fruchtbäume und ihre Cultur beifügen können, die von Herrn Van Mons gemacht sind, denn seine Correspondenz ist reich an Beobachtungen, aber ich glaube davon genug gesagt zu haben, um die Theorie dieses gelehrten Mannes zu unterstützen. Ich will diese Nachrichten schließen, indem ich noch des Zeitpunkts der Versetzung seiner Baumschule von Brüssel nach Löwen erwähne, um einen Begriff von den unglücklichen Hindernissen zu geben, welche anstatt der ihm schuldigen Aufmunterungen, ihm in seiner pomologischen Laufbahn in den Weg gelegt wurden, und werde endigen mit der Beschreibung einiger der vortrefflichen Früchte, welche ich von Herrn Van Mons erhalten habe, und die in Frankreich noch wenig oder gar nicht bekannt sind.

Nachdem Herr Van Mons an der Central-Schule des Departements der Dyle sieben Jahre Physik und Chemie mit Auszeichnung vorgetragen hatte und nachdem das Kriegsglück Belgien von Frankreich getrennt hatte, ernannte ihn König Wilhelm, der seinen Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren ließ, zum Professor der nämlichen Wissenschaften im Jahre 1817

an der Universität zu Löwen, sogar sechs Monate vorher, ehe diese alte Universität wieder hergestellt wurde. Löwen ist von Brüssel nur etwa sechs französische Meilen entfernt, Herr Van Mons konnte zu gleicher Zeit seine Pflichten als Professor erfüllen und seine Baumschule besorgen und seine Versuche fortsetzen. Er befand sich bereits auf den Gipfel seiner pomologischen Laufbahn. Er zählte in seiner Baumschule de la Fidelité mehr denn 80,000 Stämme, zum größten Theil Birnen aus seinem Samen erwachsen; mehrere Quartiere waren von der 4ten 5ten und 6ten ununterbrochenen Generation und brachten köstliche Früchte. Schon seit mehreren Jahren versendete er Pfropfreiser nach Deutschland, England und in die vereinigten Staaten von Nordamerika, während man, ausgenommen seine Freund Bosi, Herr Vilmorin, Herr Leon Leclerc und Herr Bonnet, kaum in Frankreich vom Dasein des Herrn Van Mons etwas wußte, so sehr herrschte Gewohnheit und Gleichgültigkeit bei uns. Die englischen und amerikanischen Cataloge waren angefüllt von Fruchtsorten des Herrn Van Mons und erst seit 1834 findet man einige angeführt in der neuen Ausgabe des Jardin frutier des Herrn Noisette.

Um über seine neuen Früchte zu urtheilen, versammelte Herr Van Mons drei oder vier Freunde von feinem Geschmack, man kostete die Früchte und beschrieb sie nach Maßgabe der Eigenschaften, welche man bei ihnen fand, und Herr Van Mons erhielt nur die Bäume, welche für gut und sehr gut geachtet waren. Die nämlichen Proben wurden zwei, drei und selbst vier Jahr hinter einander wiederholt und nur nach diesen wiederholten Proben entschloß er sich, davon Pfropfreiser zu vertheilen.

Ueber diesen Gegenstand muß ich noch zwei Bemerkungen machen, um die Zweifel zu entfernen, welche noch einige Personen hegen über die Sorgfalt, welche Herr Van Mons anwendet, um nur vortreffliche Früchte zu verbreiten. Zuerst erinnere ich, daß nicht alle Jahre zur vollkommenen Entwickelung der guten Eigenschaften der Früchte geeignet sind, und daß wenn man sie zum erstenmal kostet, man in einem ungünstigen Jahre eine gewöhnlich delikate Frucht von schlechterer Beschaffenheit finden kann. So habe ich im Jahre 1833 bei mehreren Probefrüchten von der Poire Poiteau die votreffliche Eigenschaften nicht finden können, welche Herr Van Mons vier Jahre hintereinander bei ihr gefunden hatte, und die seine Freundschaft, welche er für mich hegt, bestimmt hatte, ihr meinen Namen beizulegen. Zweitens war es dem Herrn Van Mons unmöglich, stets selbst die Pfropfreiser zu sammeln, er hatte zu viel Geschäfte; dieß erklärt, wie es geschehn konnte, daß man eine mittelmäßige Sorte an die Stelle einer der Verbreitung würdigen erhielt. So geschah es gewiß in einem Irrthum dieser Art, daß Herr Vilmorin unter dem Namen Beurré Fourcroy eine Birne von sehr später Tragbarkeit erhielt, deren Frucht keinen Werth hatte, denn Herr Van Mons hatte mehrere Jahre hintereinander die Beurré Fourcroy gekostet und sie würdig befunden sie diesem gelehrten Chemiker zu widmen, welcher diese Widmung kurze Zeit vor seinem Tode empfangen hatte.

Herr Van Mons erfreute sich vollständig der Resultate seiner langen Versuche, er war glücklich aufs angelegentlichste, ohne alles Interesse und mit der größten Gefälligkeit neue Sorten zu verbreiten, deren größter Theil die, welche wir kennen, übertraf, als im Jahr 1819 plötzlich das Grundstück, welches die Baumschule de la Fidelité enthielt, unwiderruflich bestimmt ward, in Straßen getheilt und als Bauplätze vergeben zu werden, und Herr Van Mons ward

aufgefordert, sie in der kurzen Frist von zwei Monaten zu räumen, bei Strafe, seine Bäume abhauen und ins Feuer werfen zu sehen. Ein solcher Befehl würde für viele an seiner Stelle tödtlich gewesen sein; Herr Van Mons ward zwar davon heftig ergriffen, aber nicht zu Boden gedrückt. Sein großer Charakter und seine Menschenkenntniß ließen ihn diesen Schlag überwinden, und bestimmten ihn, so gut es gehen wollte, ein anderes Unterkommen zu suchen. Professor an der Universität zu Löwen, beschloß er seine Baumschule nach dieser Stadt zu verlegen, um sie unter seinen Augen zu haben ohne die Universität zu verlassen; aber der Zeitpunkt bestimmt sie zu leeren, traf ungücklicher Weise im stärksten Winter vom 1sten November bis 24sten Dezember. Herr Van Mons hatte nur einen Theil des Sonnabends und den Sonntag jeder Woche frei um sich nach Brüssel zu begeben. Reiser zu sammeln, die köstlichsten Bäume zu bezeichnen und seine Befehle für den Rest zu geben, waren alles, was er selbst thun konnte. Er hätte einen zweiten Garten ebenso ausgedehnt wie den, welchen er räumen mußte haben müssen um eine solche Versetzung ohne große Verluste bewerkstelligen zu können. Auch erlitt er unersetzliche Verluste durch die Nothwendigkeit in welcher er sich befand beinahe die ganze Versetzung wenig geschickten Händen anzuvertrauen, und Einsichten, unfähig das große Interesse zu begreifen welches er bei der Erhaltung dieser Bäume hatte. Er konnte kaum den zwanzigsten Theil dessen retten, was er besaß, und dieß Zwanzigstel bestand in Pfropfreisern. Der Ueberrest ward verkauft und Preis gegeben an jeden der ihn haben wollte. (v.) Nach einer solchen Katastrophe hätte Herr Van Mons solche Maßregeln ergreifen müssen, um niemals wieder einem Unglück dieser Art ausgesetzt zu werden. Aber unfähig argwöhnisch zu sein, pachtete er zu Löwen ein Grundstück, das unglücklicher Weise der Stadt gehörte um hier die Trümmer seiner Baumschule von Brüssel in Sicherheit zu bringen und um hier seine Saaten und seine Versuche fortzusetzen. Seine Baumschule hörte auf für den Verkauf bestimmt zu sein, sie ward bloß den Versuchen gewidmet.

Wenn man eine beträchtliche Ueberschwemmung des Flusses der durch Löwen fließt, ausnimmt, beim eintretenden Thauwetter im Jahre 1820 und welche nachdem sie bis auf 7 bis 8 Fuß hoch in der Baumschule des Herrn Van Mons gestiegen war, während mehrer Tage große Eisstücke hinein führte, welche eine große Menge neugepflanzter Stämme zerstörten und auszogen, wenn sage ich, man diesen Eisgang ausnimmt, so erfreute sich Herr Van Mons mehr oder weniger ruhig, 13 Jahr seiner neuen Stellung. Seine zahlreichen Verbindungen waren erneuert und ausgebreitet, seine Verluste waren ersetzt durch neue Erwerbungen, die Zahl seiner Beobachtungen vermehrt und er fuhr fort, in seiner Baumschule gute neue Früchte einzuführen, die er von andern Liebhabern erhalten hatte, als von den Herren de Colonna, Capiaumont, d'Hardenpont, dem Abbé Duquesne, Gossard, Wizthumb, Delneufcourt, Diel, Liart, Knight und hundert anderen. Er vertheilte Reiser dieser guten Früchte mit den von den seinigen, denn sein einziger Zweck war stets, das zu vervielfältigen was gut ist und Jedermann sich dessen erfreuen zu lassen. Aber er opferte niemals eher einen Baum auf, den er aus seinen Aussaaten erhalten hatte, um die Reiser welche ihm von allen Seiten, selbst aus Nord-Amerika, zugesandt wurden, darauf zu veredlen, ehe über dessen Frucht das Urtheil gesprochen war, deshalb kaufte er jedes Jahr Wildlinge, um darauf die ihm zugesandten Reiser zu veredlen und um seine eigenen Varietäten zu erhal-

ten, um sie in großer Menge verbreiten zu können. Um dieß zu bewirken, hatte er in seiner Baumschule die Veredlungsart eingeführt, welche man die Copulation nennt, und er fuhr in Löwen fort sie mit großem Erfolge anzuwenden. Ich werde eine Zeichnung und Beschreibung davon am Ende dieses Aufsatzes liefern.

Bis zum Jahre 1823 vertheilte Herr Van Mons seine Bäume und Reiser nur mit № bezeichnet, welche genau mit den gleichen Nummern übereinstimmten, welche an den Mutterstämmen in seiner Baumschule waren; dieß reichte hin, um im Stande zu sein, auf alle Bemerkungen zu antworten, die ihm von solchen Personen mitgetheilt werden konnten, denen er Reiser gesendet hatte. Zu dieser Zeit fesselte ihn eine schwere Verletzung an's Bett; er brachte damals sein Register in Ordnung und publicirte einen Catalog, in welchem man gegen 2000 Varietäten von Fruchtsorten findet, wo er den Namen der Varietäten in der Reihe der № beifügte, unter welchen er bisher solche vertheilte; er stellte des Prinzip seiner Theorie auf, gab mehrere Nachrichten von seiner Verfahrungs-Art und seiner Art, Versendungen zu machen; man findet darin selbst schon einige Worte über die Nothwendigkeit, in welcher er sich befunden hatte, seine Baumschule in Brüssel zu verlassen. Es giebt mehrere Gegenstände in diesem Kataloge zu bemerken: 1) die Unterbrechung in den Serien der №, z. B. in der zweiten Serie trifft man die № 850 unmittelbar nach der № 840, dieß zeigt an, daß die dazwischen liegenden 9 Nummern, an neun Bäumen von guter Vorbedeutung geheftet waren, über deren Früchte aber noch nicht abgesprochen war, 2) die Nummern, hinter welchen die Worte par nous folgen, zeigen natürlich an, daß die damit bezeichneten Varietäten von Herrn Van Mons aus seinen Samen erzogen sind, 3) wenn einem Stamm die Worte: par son patron beigefügt sind, dieß bedeutet, daß der Name der Varietät von demjenigen ist, der die Varietät erzeugt hat. Aber eine wichtige Sache, an welche Herr Van Mons nicht gedacht hat, eine Sache, welche sehr nützlich für die Geschichte der Obstbäume ist, vorzüglich um die Fortschritte ihrer Verschlechterung festzustellen, ist, das Jahr des Entstehens jeder der neuen Varietäten anzugeben, die in seinem Katalog verzeichnet sind. Herr Van Mons war allein im Stande dieß zu thun; wenn ich mit ihm davon sprach, so antwortete er mir, seine Absicht sei nie gewesen, eine Wissenschaft zu begründen, sondern nur eine unmittelbar nützliche Sache zu befördern, indem er gute Früchte verbreite, während er bedauerte diese Lücke gelassen zu haben, welche seine Notizen gänzlich auszufüllen, nicht gestatteten.

Wie ich oben gesagt habe, erfreute sich Herr Van Mons seiner 50jährigen Erfahrungen und bereicherte uns mit guten nnd vortrefflichen Früchten, aber der „öffentliche Nutzen" hatte geschworen, ihm seine letzten Tage zu verbittern. Im Jahre 1831 unternahmen wir die Belagerung der Citadelle von Antwerpen, und obgleich die Baumschule des Herrn Van Mons 14 Lieues von der Armee entfernt war, so konnten doch die Ingenieurs keinen andern bequemen Ort finden, um das Brod für unsre Truppen zu backen, als diese Baumschule. Demzufolge ward ein großer Theil der Bäume des Herrn Van Mons zu Grunde gerichtet und man errichtete an deren Stelle Oefen, um unsere Soldaten zu ernähren, und die Früchte des Ueberrestes wurden der Plünderung der Gehenden und Kommenden Preis gegeben. Die Philosophie des Herrn Van Mons erhielt ihn bei dieser unerwarteten Zerstörung aufrecht. Er pachtete zwei neue größere Grundstücke, um dorthin seine jungen Pflanzen von der 7ten und

8ten ununterbrochenen Generation zu pflanzen, er tröstete sich, weil er, obgleich es Sommer war, Zeit gehabt hatte, Reiser von den, um Platz für die Oefen zu machen!, aufgeopferten Bäumen zu schneiden, aber der öffentliche Nutzen hatte noch nicht seine Wuth gegen ihn erschöpft. Es war unglücklicher Weise kein Chaptal im Rathe des Fürsten, und die Ingenieurs, die keinen Stich sehen konnten, entschieden nochmals im Jahre 1834 im Namen des öffentlichen Nutzens, daß die Baumschule des Herrn Van Mons, und wäre solche bei den Antipoden gewesen, der alleinige und einzige Punkt der Erde wäre, geeignet zu einem Etablissement für eine Fabrik zur Gas-Erzeugung. Gebe der Himmel, daß diese Herren dadurch für die Folge heller sehen, aber es war nicht mehr in ihrer Macht zu verhindern, daß die wahren Freunde der Aufklärung und des allgemeinen Wohls, ihre Entscheidung für einen Act der Unwissenheit und eines groben Vandalismus erklärten.

Herr Van Mons ist jetzt 70 Jahr alt, er hat sein ganzes Leben und einen Theil seines Vermögens dem öffentlichen Nutzen gewidmet, und es geschieht im Namen des allgemeinen Nutzens, daß man ihn tödtet, ihn ermordet. O Jahrhundert der Aufklärung, wie sehr bist du noch finster!!!

Im Anfange des Septembers 1834 schrieb mir Herr Van Mons, indem er mir eine Kiste mit Birnen, den Erstlingen einer siebenten Generation sandte: Wenn Sie diese Birnen kosten, existiren die Bäume die sie getragen haben nicht mehr. In der That, wenige Tage nachher erfuhr ich, daß die mörderische Axt diese Bäume und noch viele andere niedergeschlagen habe, daß die Baumschule geschändet, zu Grunde gerichtet, und die theuersten Hoffnungen des Herrn Van Mons, uns seine Früchte zu senden, vernichtet worden.

Ich kann nicht voraus sehen, oder vielmehr ich wage es nicht meine Furcht auszusprechen, was aus den Trümmern eines Etablissemens werden wird, das vielmehr Aufmunterung verdiente und das ganz geeignet war, den Ruhm des Königreichs zu erhöhen. So eben erfahre ich daß dem Herrn Van Mons aufgegeben ist, vor Ende des Februar das ganze Grundstück zu räumen. Ich will hier abbrechen und eine kurze Beschreibung von einer Anzahl Birnen liefern, welche mir Herr Van Mons 1833 und 1834 gesandt hat, die Sorten werden wahrscheinlich bald in den Handel kommen, denn Herr Van Mons hat auf meine Bitte an meinen Freund Herrn Noisette, und an die Garten-Gesellschaft zu Paris, Pfropfreiser gesandt, von denen nur wenige nicht getrieben haben.

Anmerkungen des Verfassers.

1) Ich bemerke, daß Herr Van Mons in seiner Correspondenz sich nicht des Ausdrucks „francs“ bedient und daß bei ihm dieser Ausdruck gleichbedeutend ist mit Varietät. Bei uns nennt man Franc einen unveredelten Stamm, der aus dem Kerne eines zahmen Fruchtbaumes gewachsen ist, und selbst jeden Stamm, der nicht veredelt ist; so sagt man Rosier franc, Camellia franc, Magnolia franc, Poirier franc etc. wenn sie aus dem Kern, Steckling oder Ableger gezogen sind, und wir bedienen uns des Ausdrucks wild, sauvage, von Birnen und Aepfeln, welche von selbst in den Wäldern wachsen und deren Früchte

nicht eßbar sind. Wir haben noch das Wort égrain, welches die Mitte hält zwischen sauvageon und franc und angewendet wird auf Aepfel und Birnenstämme, die aus Kernen von solchen Varietäten erzogen sind, deren Früchte zwar groß und saftig, aber dennoch nicht eßbar sind, sondern deren man sich in der Normandie und an anderen Orten zur Ciderbereitung bedient.

2) Man versteht unter Raçe eine Varietät oder eine Gruppe von Varietäten, welche, indem sie sich aus ihrem Samen wieder erzeugen, einen hervorspringenden Charakter bei sonstigen Veränderungen beibehalten. So formiren der Radies und Rettig zwei Raçen in der Art Raphanus sativus, der Blumenkohl, der Kopfkohl, der Brüsseler Kohl, eben so viel Raçen in der Art Brassica oleracea etc.. Diese Familien und viele andere ähnliche, durch die Cultur erzeugt, verlieren ihren Charakter oder erlöschen, wenn man aufhört sie mit Sorgfalt zu cultiviren, mehrere verschwinden selbst, indem sie das Erdreich oder die Gegend verändern.

3) Unsere Vorstellungen über die Veränderung und Ausartung durch den Samen, sind noch so verwirrt, daß die Behauptung des Herrn Van Mons manchen Lesern gewagt scheinen kann, doch halte ich sie für wohlbegründet und will dieß durch eine Erfahrung, die ich selbst gemacht, bestätigen. Zuförderst lasse ich die Angaben der Dichter und mehrerer Prosaiker, daß die vollkommen ausgebildeten Blumen unserer Gärten, ihr Urbild im wilden Zustande auf unsern Feldern haben, nur mit großer Einschränkung gelten. Ich bin im Gegentheil überzeugt, daß das Urbild unserer Schotenfrüchte und unserer vervollkommneten Blumen sich viel weiter entfernt findet. Die Botaniker sagen ohne Umstände, und man glaubt es auf ihr Wort, daß unser cultivirtes Stiefmütterchen sein Urbild in der Viola tricolor habe, welches auf unsern Feldern wächst und es hinreiche, diese Viola tricolor in unsere Gärten zu verpflanzen, das heißt, sie eine Mauer, eine Hecke überspringen zu lassen und sie in bessere Erde zu setzen, um sie die Charaktere annehmen zu lassen, welche wirklich unsere Stiefmütterchen haben. Ueber diesen Gegenstand nehme ich die Meinung der Botaniker so wenig an, als die der Dichter. Das Stiefmütterchen ist vielleicht die Pflanze, welche am meisten variirt, schlecht gepflegt, sich selbst überlassen, fährt sie fort sich zu verändern, sie bringt eine Zahl verschlechteter Individuen, die beinahe den wilden Pflanzen gleich sehen, aber stets verschieden bleiben von der Viola tricolor unserer Felder. Dagegen ist die Viola tricolor unseres Landes seit Jahrhunderten in den botanischen Gärten cultivirt und an keinem Orte nimmt sie den Charakter unsers Stiefmütterchens an. Ich glaube daher übereinstimmend mit der Theorie Van Mons, daß wenn die Viola tricolor die Stammmutter unsers Stiefmütterchens ist, dieß Urbild nicht auf unseren Feldern ist, wohl aber in einer gewissen Entfernung von uns, in einem Erdreich von anderer Natur, vielleicht in Italien, in Spanien, oder noch weiter entfernt, und daß die Viola tricolor des einen dieser Länder oder eines noch weiter entfernten, die Stammmutter unserer Stiefmütterchen ist und nicht die, welche von selbst auf unsern Feldern wächst. Was ich hier vom Stiefmütterchen sagte, kann man gleichmäßig auf viele andere Blumen und die vervollkommneten Schotenfrüchte unserer Gärten anwenden. Herr Van Mons hat lange Zeit die wilde Mohrrübe in gutem Gartenlande gezogen, aber niemals ist sie weder größer, noch saftiger, noch besser geworden, sie hat vielmehr, wie er sagt, mehr

verloren als gewonnen. Folglich ist die Stammmutter unserer Mohrrübe nicht auf unsern Feldern zu finden.

4) Man könnte vielleicht glauben, daß Herr Van Mons hier gegen seine Theorie spräche, indem er sagt: daß die in seiner Baumschule verpflanzten wilden Birnen sich weder selbst, noch in ihren Nachkommen verändert haben, aber ich muß erinnern, daß diese wilden Birnen nicht aus der Ferne kamen, und daß, als sie in die Baumschule des Herrn Van Mons versetzt wurden, sie weder das Clima noch das Erdreich veränderten, welches die beiden Ursachen sind, die vorzüglich die Veränderung herbeiführen. Ich behaupte auch, daß die Veränderung sich nicht im Anfange der Auswanderung der Pflanzen, welche zur Veränderung geneigt sind, zeigt. Die Dahlien waren mehrere Jahre bei uns, ohne daß sie sich verändern wollten und jetzt verändern sie sich so sehr, daß man kaum die beiden zuerst eingeführten Arten wiedererkennt.

Seit langer Zeit glaube ich, daß viele specifische Abweichungen nur in den verschiedenen Breiten ihren Grund haben. Eine Wahrnehmung, welche sich an die des Herrn Van Mons anschließt, bestärkt mich in meiner Meinung. Ich habe im französischen Guiana eine ziemliche Zahl von Vegetabilien gefunden, welche ohnerachtet einiger Verschiedenheiten, mir die nämlichen zu sein schienen, als die, welche ich schon vorher auf St. Domingo beschrieben und gezeichnet hatte, und ich glaubte sie als reine Varietäten betrachten zu müssen. Während dieser Zeit durchreiste Herr Auguste de St. Hilaire Brasilien, und in der Flora dieses Landes, welche er herausgab, erkannte ich hie und da Pflanzen, welche er als neu und vor ihm noch nicht beobachtet ausgiebt, und welche mir nur Varietäten der alten Arten zu sein schienen, welche von mir zu St. Domingo und nachher wieder von mir mit einigen Abänderungen im französischen und holländischen Guiana und endlich zum drittenmal wieder gefunden in Brasilien mit noch größeren Veränderungen vom Herrn St. Hilaire; so daß auf eine Ausdehnung von 40 Grad von Norden gegen Süden eine Pflanze bis auf den Punkt ausarten kann, daß die beiden äußersten Grenzen der Veränderung in den Augen der Botaniker zwei ganz unterschiedene Arten zu sein scheinen. Ueberdieß, wenn es nicht angenommen wäre, daß unser schwarzer Nachtschatten Solanum nigrum, beinahe in allen Gegenden des Erdkreises wachse, so würde er seit langer Zeit eine ansehnliche Zahl botanischer Arten bilden, so viel Verschiedenheiten bietet er nach der Verschiedenheit der Breiten, in welchen man ihn findet, dar. Uebrigens führt die Gartenkunst immer heftigere Streiche gegen die Gebäude der Arten und Varietäten, und die Botaniker werden wahrscheinlich bald dahin kommen, nichts weiter als Verschiedenheiten unter den Gewächsen anzuerkennen.

5). Das Wort faiblesse, Schwäche, ist hier nicht anzuwenden auf das Ganze der Pflanze, welche doppelte Blumen trägt, weil die Stärke das doppelt Blühen nicht ausschließt, sondern nur auf den Samen oder dessen Keime, welcher diesen nicht gestattet so viel Nahrung einzunehmen als die einfachen. Man muß über diesen Gegenstand den vortrefflichen Artikel fleurs doubles vom Herrn Februier im Nouveau Cours complet d'agriculture, herausgegeben von Deterville, lesen.

6) Die Theorie des La Hire erläutert dieß vollständig, indem er sagt: daß die kleine

Gestalt und abweichende Natur des Paradies-Apfels und der Quitte, dem darauf gepfropften Stamm nicht gestatten, hinreichende Wurzeln in die Erde zu senden.

7) Man sieht hier, daß Herr Van Mons die Ausartung der Samen der Vegetabilien, die sich im Zustande der Veränderung befinden, nur dem Alter des Individuums, welches sie trägt, zuschreibt, und daß nach seiner Meinung die Ausartung mit dem Alter im gleichen Verhältniß steht. Ohne zu läugnen, daß das Alter eines im Zustande der Veränderung sich befindenden Fruchtbaums (das heißt eines solchen, der bereits von der ursprünglichen Form abgewichen ist. Anm. d. Uebers.) einen mehr oder weniger großen Einfluß auf die Ausartung seiner Kerne hat, glauben Herr Bonnet zu Boulogne sur Mer und der Graf Murinais d'Aubergon zu Paris, daß das Veredeln viel dazu beitrage, den Samen der im Zustande der Veränderung sich befindenden Bäume ausarten zu lassen, und daß jemehr die Unterlage vom Edelreis verschieden ist, desto schneller der Samen dieses Reises wenn es ein Baum geworden ist, ausartet. So arten nach ihrer Ansicht die Kerne eines Birnbaums, der auf eine Quitte, einen Ebreschenbaum, einen Weisdorn veredelt ist, weit schneller aus als die eines Birnbaums, der auf einen Birnstamm veredelt ist; und sie schreiben im allgemeinen die Ausartung der Kerne unserer Fruchtbäume der außerordentlichen Menge der Veredlungen zu, welche sie erlitten haben. (Man sehe den Aufsatz des Herrn Bonnet in den Annales de la Société d'Horticulture de Paris Vol. IX pag. 96 und den Bericht des Herrn Grafen Murinais in demselben Werke Vol. XI pag. 114.) Herr Van Mons kennt die Meinung dieser beiden Herrn, aber er erkennt sie nicht für richtig an. Der Herr Graf Lelieur von Ville sur Arce glaubt mit den Herrn de Murinais und Bonnet, daß der Grundstamm einen Einfluß habe auf die Kerne des Pfropfreises. Während seines Aufenthalts in Nordamerika hat er in der Gegend von Newyork eine rothe und weiße Pfirsiche bemerkt, welche sich aus ihren Steinen, ohne sich zu verändern, fortpflanzten, aber sobald man die rothe auf die weiße und die weiße auf die rothe veredelt hatte, so brachten die Steine, welche daraus erwuchsen, Früchte, die weder vollkommen roth noch vollkommen weiß waren, beide Farben waren gemischt. (Annales Vol. XV) (w.) Venables, ein englischer Pomologe, schreibt die Ausartung des Samens der Fruchtbäume dem Umstande zu, daß wir die Kerne und Steine ohne das Fleisch der Fruchthülle legen, was sie umgiebt. Dieß Fleisch, sagt er, ist von Natur bestimmt, die jungen Pflanzen im Augenblick ihres Keimens zu ernähren, und wenn man ihnen dieß entzieht, verändert man ihre Constitution. Herr Van Mons verwirft gleichfalls die Idee des Venables und widerlegt sie selbst durch Beispiele.

8) Herr Van Mons behauptet, daß niemals die Abkömmlinge einer Varietät des Birnbaums, die durch Kerne erzeugt sind, ihrer Mutter gleichen und daß man sogar nicht erkennen kann, von welcher Mutter sie abstammen. Dagegen versichert Herr Filliette, Baumschul-Gärtner zu Ruelle bei Paris, daß wenn er Kerne von der Doyenne, von der Beurré ꝛc. säe, er sehr gut die Physionomie der Doyenne, der Beurré wenigstens an einem Theile der jungen Pflanzen wieder erkenne. Ich bin nicht erfahren genug um die Behauptung des Herrn Filliette zu bestätigen oder zu widerlegen, aber ich glaube in seiner Baumschule gesehen zu haben, daß die jungen Pflanzen von der Saat einer Varietät ein Ansehn hatten, was von dem der Pflanzen aus der Saat einer andern Varietät verschieden war.

9) Weit entfernt diesen Weg einzuschlagen, roden die wenigen Personen in Frankreich, welche in Hoffnung, irgend eine gute Frucht zu erhalten, Aussaaten machen, alle die Kernstämme aus und werfen sie ins Feuer, deren erste Frucht schlecht zu sein scheint; und weil sie nie gute darunter finden, weil die Natur keine Wunder thut, so säen sie ebenso fruchtlos von neuem.

10) Diejenigen Männer in Frankreich, welche genug Einsichten in der Pomologie haben, um der Theorie des Herrn Van Mons nichts entgegen zu setzen, die sich aber von ihrer alten Gewohnheit nicht losreißen können, berufen sich auf die Schwierigkeit, auf die Unmöglichkeit, die Versuche eine so große Anzahl von Jahren fortzusetzen, als diese Theorie erfordert, indem das menschliche Leben zu kurz sei, daß man sich mit tausend andern Gegenständen beschäftigen müsse, und behaupten, daß solche Versuche nur von religiösen Gesellschaften, von Klöstern, wo sie noch vorhanden sind, oder von wohl eingerichteten Gesellschaften des Ackerbaues oder der Gartenkunst unternommen werden könnten. (x.) Dieß ist ganz wahr und in dieser Rücksicht sehr zu bedauern, daß die Karthause in Paris nicht mehr existirt; aber unsere Gesellschaften des Ackerbaues und der Gartenkunst, mehr oder weniger gründlich eingerichtet, wenden ihre Sorgfalt nicht auf diese Art von Versuchen. Die Resultate des Herrn Van Mons beweisen aber, daß man weit weniger Jahre braucht als man glaubt, um in unsern Gärten- und Obstpflanzungen nichts als verjüngte Bäume und vortreffliche neue Früchte zu sehen.

11) Herr Van Mons, indem er sagt: daß viel Birnen von der ersten Generation schon vor dem 13ten oder 15ten Jahre tragen, fügt auch hinzu, daß es welche giebt, die es viel später thun, und daß diese letztern oft die allerfeinsten Früchte bringen.

12) Daß ein zahmer oder ein mit dieser oder jener Sorte veredelter Birnstamm nicht länger als 200 Jahr oder sogar viel weniger lebt, wird jedermann anerkennen, aber man wird zugeben, daß das wiederholte Veredeln diese Varietät nicht unendlich viel länger erhalten könne. Ich will nicht sagen, daß wir mit Quintinye glauben sollen: daß unsere gute Winter-Christbirne das Christinium und Volemum der Römer sei, welches für sie ein Leckerbissen und der Glanz ihrer Triumpfe war. ꝛc. Aber ich will beweisen durch den Quintinye selbst: daß die Veredlung die Existenz der Varietäten wenigstens 200 Jahre ohne merkliche Verschlechterung erhält und daß, weil eine Varietät fortgepflanzt, von Veredlung zu Veredlung, sich nicht auf eine wahrnehmbare Art während 200 Jahren verändert, es keineswegs unvernünftig ist zu glauben, daß sie 1000 und 2000 Jahre vermittelst der Veredlung sich erhalten kann. Hier ist mein Beweis dafür:

Quintinye schrieb sein Buch betitelt: Instructions pour les jardins fruitiers et potagers im Jahre 1670. Dies Werk enthält eine hinreichend große Zahl von Früchten, deren Namen sich bis jetzt nicht bei uns verändert haben, die wir sehr wohl kennen; unter diesen Früchten befinden sich solche, deren Beschreibung so kurz ist, daß sie nichts bewiesen; es sind aber auch solche darunter, die mit so viel Sorgfalt und Genauigkeit beschrieben sind, daß es schwer fallen würde, es jetzt besser zu thun. Wenn ich jetzt, 1834, eine dieser Früchte in eine Hand nehme und die Beschreibung des Quintinye oder seines Zeitgenossen Merlet in die andere, so finde ich durchaus nichts hinzuzufügen, nichts abzunehmen: Die Beschaffenheit des

Fleisches, des Saftes, der Zeitpunkt der Reife, die besondere Sorgfalt, die man bei ihrer Cultur anwenden muß, ist ebenso genau angegeben, als die Form, die Farbe und die Größe der Frucht. Daher hat diese Frucht sich nicht verändert, daher ist sie seit 1670 auf keine wahrnehmbare Weise verschlimmert worden, obgleich sie durch Veredlung zu Veredlung bis zu uns fortgepflanzt ist; folglich kann das Veredeln die Existenz einer Varietät eine so große Zahl von Jahrhunderten hindurch verlängern, daß unsere Kenntniß deren Zahl zu bestimmen nicht hinreicht.

13) Ich führe hier eine wichtige Bemerkung an, welche Herr Van Mons mir zu spät mittheilte, um sie in den Text dieser Abhandlung aufzunehnen.

Die neuen Sorten von Birnen, welche Herr Van Mons erhalten hat, werden bei ihrem ersten Tragen krank, wenn man sie auf Quitten veredelt, man unterwerfe sie dem Schnitt oder nicht; und diese Krankheit ist von der Art, daß man dieselben gleich fortschaffen muß; ihre Frucht zeigt gleich beim ersten Tragen alle Fehler der ältesten Varietäten: Verringerung der Größe, Verlust des schmelzenden, Vermehrung der Steine, das Aufspringen, die Blätter werden gelblich, und schon vor Ende des Sommers zerstört der Brand die Spitzen der Zweige und im folgenden Jahre bekommt die Krone brandige Risse. Bis zum ersten Tragen behalten diese auf die Quitten veredelten Varietäten ihr gutes Ansehn, machen lebhafte Triebe, erfreuen sich der besten Gesundheit und beim Ende des zweiten Triebes sind sie schon stark genug um gegen 3 Franken der Stamm zu gelten. Herr Van Mons glaubt mit Recht daß die Kerne solcher verschlechterten Früchte es auch sind und hütet sich solche zu säen.

Die auf Paradies-Aepfel veredelten Aepfel bleiben gesund, lassen den Grundstamm gesund, man mag sie beschneiden oder nicht.

Die Birnen, von denen hier die Rede ist, waren auf Quitten oculirt und die Aepfel auf den Paradies-Apfel in den Spalt gepfropft.

Die Physiologie und die Gesundheits-Lehre der Pflanzen, sind zu wenig bei uns ausgebildet, so daß es schwer ist zu sagen warum eine Birne 6 oder 8 mal erneuert, durch 6 oder 8 Generationen ohne Unterbrechung, auf der Quitte nicht so fortkommt, wie eine alte Sorte, welche durch unterbrochene Generationen nicht erneuert ist. Inzwischen, ehe die Gelehrten diese Schwierigkeit lösen, will ich eine Hypothese aufstellen, indem ich sage: daß eine Sorte sieben oder acht mal durch ununterbrochene Generationen erneuert, so verfeinert worden sein kann, so vervollkommnet oder delikat geworden, bis auf den Punkt, daß der Saft, welcher die Gefäße eines Quittenstammes durchgegangen ist, diesen Früchten nicht mehr zusagt; und daß die Ursachen der Fehler, welche sich sogleich an diesen Früchten zeigen, sehr wohl zu Folge der Neigung der Flüssigkeiten sich ins Gleichgewicht zu setzen oder zu Folge des natürlichen Aufsteigens der Säfte, bis in die Zweige und Blätter geführt sein können.

Anmerkungen des Uebersetzers.

a. **Ruellius de natura Stirpium** sagt: **Lib. 1 Cap. 115. pag. 238.**
Nec pyraster ut est autor Theophrastus, pyrus fieri potest, ex pyro tamen vitiosum pyrastrum nasci credidit.

und cap. 14 pag. 230:

Vita brevior pyro quam pyrastro, quae pyrum fieri prorsus recusat, ex pyro tamen viciosa nascitur pyraster. Pyrus sata semine degenerat.

Dagegen war dem de Serres, wie er im Théatre d'agriculture pag. 562. bemerkt, schon bekannt, daß aus den Kernen der Obstfrüchte bisweilen sehr gute Sorten entstehen; er sagt aber ausdrücklich, daß solches nur ein glücklicher Zufall sei. (Siehe die Fortsetzung des Garten-Magazins Th. 6. pag. 139.) Auch Duhamel sagt in der Physique des arbres P. I. Lib. III. pag. 295., daß die verschiedenen Obst-Varietäten durch wechselseitige Befruchtung und Mischung des Samenstaubes entstanden sind. Miller, im Gärtner-Lexicon, führt pag. 740. Th. 3. an, daß gute Varietäten zufällig aus dem Kerne entstehen. Auch dem Agricola war dieß nach dem, was er in der Universal-Vermehrung Th. 2. pag. 50. hierüber sagt, bekannt. Man hat also in allen Ländern schon früh diese Bemerkung gemacht. Der Professor Willdenow sagt in seiner gekrönten pomologischen Preisschrift hierüber pag. 60: „Es ist höchst wahrscheinlich, daß man den Grund, wo nicht aller Spielarten, doch der meisten im Samen suchen muß. Nachdem dieser durch Begattung, Ernährung, Witterung oder andere Umstände sich zu entwickeln Gelegenheit hatte, nach dem Grade wird die aus ihm entstehende Pflanze mehr oder weniger Verschiedenheiten zeigen, pag. 66. Im Gewächsreiche fehlt es nicht an Beispielen, daß fruchtbare Bastarde hervorgebracht werden können. — Ueberhaupt sind die Linnéischen Gattungen Pyrus, Mespilus, Crataegus und Sorbus so nahe in ihren Blüthentheilen verwandt, daß bei diesen eine Vermischung leicht möglich sein kann, pag. 26. Ganz anders ist es mit dem Samen. In diesem liegt zwar die Anlage einer künftigen Pflanze aber sie ist nicht so ängstlich begränzt, als in der Knospe und dem Zweige. Das Erdreich kann mehr auf den Samen wirken, da er beginnende Pflanze, folglich noch aller möglichen Eindrücke fähig ist. pag. 75. §. 28. Ich glaube daher, daß man als ein Axiom annehmen kann: Spielarten entstehen nur aus Samen und können nicht durch Pfropfen, Copuliren, Aeugeln, Absenker oder Stecklinge erhalten (soll heißen erzeugt) werden.

De Serre sagt hierüber am angeführten Ort: Voire passants plus outre, ne se contentent, de les enter une seule fois, ainsi retournent plusieurs, pour faire rapporter aux arbres fruits très précieux. Car il est certain, que comme les métaux se raffinent tant mieux, que plus souvent l'on les refond: ainsi les arbres par réiterés entemens parviennent à cette perfection de bonté toute souhaitée pour la production d'exellents fruits, même par telle curiosité, les fruits s'en diversifient et bigarrent avec utile et plaisante admiration.

c. Man lese hierüber nach: Duhamel in der Naturgeschichte der Bäume, Nürnberg, 1765. Th. 2. pag. 73. Miller im Gärtner-Lexikon. Nürnberg, 1776. Th. 3. pag. 512. Münchhausen Hausvater Th. 3. pag. 260. Willdenow in der pomologischen Preisschrift. Erfurt, 1801. pag. 193. Daß der Grundstamm auf die Frucht des Edelreises, besonders wenn solches noch schwach ist, einen Einfluß ausübe, ist keinem Zweifel unterworfen. Hiervon ist aber eine bleibende Veränderung, eine Entstehung einer neuen Sorte ganz verschieden. Ausführlicher ist hierüber gesprochen in der Fortsetzung des Garten-Magazins Th. 2. pag. 179.

d. Ich muß gestehen, daß ich bei aller Hochachtung für die Beobachtungen des Herrn Van Mons hierbei einen Zweifel nicht unterdrücken kann. Die wilde Birne variirt so gut wie die in den Gärten cultivirten. Schon früher habe ich im Garten-Magazin, Fortsetzung Th. 6. pag. 133. angeführt, daß die wilde Birne, in unserer Provinz Knödel genannt, unter sich sehr verschieden, sowohl in Größe, Form, Genießbarkeit und selbst der Baumform sei. Es widerspricht der Natur und Analogie von andern Gewächsen abgeleitet, wenn man behaupten wollte, daß zwischen der wilden und der zahmen Birne keine wechselseitige Befruchtung stattfinde. Willdenow hält solche, nach dem, was Anmerkung a. angeführt ist, selbst mit andern Arten für wahrscheinlich. Daß die ersten, aus den Kernen des wilden Obstes gezogenen Früchte, nur wenig von der Mutterfrucht abgewichen sind, ist natürlich, da die Vermischung eines Weißen und eines Schwarzen nur einen Mulatten und nicht einen Mestizen oder Castizen giebt. Ich zweifle daher, ob die Versuche mit den Nachkommen des wilden Obstes lange fortgesetzt sind. Ueberdieß hängt die wechselseitige Befruchtung von dem Zusammentreffen der Blüthezeit ab; so findet nur selten wechselseitige Befruchtung zwischen Corylus Avellana und tubulosa und americana statt, trifft aber die Blüthezeit einmal zusammen, so entstehen auch Bastarde.

e. Dieser Behauptung widersprechen die Versuche des Kölreuter und die Behauptung des Willdenow am angeführten Orte pag. 81. Ich selbst habe schon Kernfrüchte erzogen, die offenbar die Eigenschaften der nebeneinander stehenden Bäume zeigten, aus denen sie erzogen waren. So habe ich z. B. aus dem Kern eines Aporta, dessen Mutterstamm den gelben englischen Gulderling zum nächsten Nachbar hatte, einen Apfel erzogen, den ich Harrer's Rambour genannt habe, der in Hinsicht der Beschaffenheit des Fleisches die größte Aehnlichkeit mit dem des gelben englischen Gulderlings hat, so daß seine nahe Verwandtschaft gar nicht zu bestreiten ist.

f. Es ist ungewiß, ob hier die Dauer des Individuums, oder der Sorte gemeint ist. Wäre letzteres der Fall, so wird weiter unten mehr darüber gesagt werden. Im ersten Falle ist diese Behauptung auch nicht überall richtig. Es giebt zwar allerdings feine Sorten, als Gold-Pepping, Pignon und ähnliche, welche keine großen Bäume geben und kein hohes Alter erreichen, aber wir haben auch andere, denen man die Feinheit und Erhabenheit des Geschmacks gewiß nicht absprechen kann, als Borsdorfer, mehrere Reinetten-Arten und Bonchretien d'été, welche in Größe und Alter des Baumes, mit den Waldbäumen wetteifern.

g. Noch mehr steht dieser Bemerkung meine Erfahrung entgegen. Ich schneide wo möglich meine Pfropfreiser, sowohl für mich als andere, von Standbäumen. Die auf Quitten veredelten Birnen-Pyramiden sind mir am nächsten zur Hand und so sind meistens meine Reiser von diesen geschnitten worden, und ich habe nicht bemerkt, daß die damit veredelten Stämme nicht gut gekommen oder gewachsen wären. Eben so ist ein großer Theil der Reiser, welche der Herr Geheime Rath Diel versendet, von seinen auf Doucin veredelten Topfbäumen geschnitten, und mir wenigstens ist nur selten ein von ihm erhaltenes Reis nicht gekommen und noch weniger kann ich über deren Wachsthum klagen. Auch die Früchte stimmen mit der Beschreibung genau überein.

h. In der Provinz Neumark, besonders aber im Sternbergschen Kreise derselben, wel-

cher deßhalb im gemeinen Leben auch das Knödelland heißt, wachsen die wilden Birnbäume sehr häufig auf den Feldrainen, wo sie, ohne gepflanzt oder sonst gepflegt zu sein, aus den dahin gefallenen Kernen von selbst aufwachsen. In neuern Zeiten hat ihre Zahl durch die vor einigen Jahrzehenden in die Mode gekommenen Meublen aus Birnbaumholz, sehr abgenommen, da deßhalb sehr viele starke, noch ganz gesunde Bäume gefällt worden sind. Damals gab es dort Feldmarken, auf welchen mehrere hundert Knödelbäume standen. Aber wie schon oben bei d. und an der angezogenen Stelle des Garten-Magazins gesagt ist, fand man beinahe so viel Arten Knödeln als Bäume. Daß also die wilden Birnen in ihrem Vaterlande immer ihres Gleichen ohne merkliche Veränderung bringen, kann nicht zugestanden werden. Ob die Knödeln im Knödellande so wie überhaupt in Deutschland ihr ursprüngliches Vaterland haben, läßt sich zwar nicht mit völliger Gewißheit behaupten, da auch andere Pflanzen-Arten, von denen man gewiß weiß, daß sie eingeführt wurden, sich aus den Gärten in Freiheit gesetzt haben und jetzt wild wachsen, z. B. Oenothera biennis, Erigeron canadense, allein es ist solches doch als höchst wahrscheinlich anzunehmen, da die Verbreitung dieser Bäume und ihre Zahl so groß ist und man sie von so hohem Alter findet. Sie sind wenigstens naturalisirt.

i. Mit dieser Behauptung stimmt, wie in der Vorerinnerung bei 6. angeführt ist, Willdenow und das Garten-Magazin überein, und es ist leicht möglich, wie der Verfasser in der Anmerkung 4. ausführlicher anführt, daß die verschiedenen Arten einer Pflanzen-Familie durch den Einfluß des Clima entstanden sind.

k. Diese Behauptung, daß die Früchte aus den Kernen alter Bäume schlechter ausfielen, und sich dem wildem Obste mehr näherten als die aus jungen aus dem Kern erzogenen, ist ganz neu und möchte noch manchem Zweifel unterworfen sein, obgleich auch ähnliche Thatsachen sie bestätigen. Schwerlich hat schon Jemand Versuche hierüber angestellt und dieß ist nothwendig, wenn man die Behauptung des Herrn Van Mons widerlegen will. Analogie gestattet nur Vermuthungen aufzustellen. Wenn wir bei den Grundsatz verharren, daß wechselseitige Befruchtung die Hauptursache der Veränderung der Obstfrüchte ist, so scheint hiermit diese Behauptung des Herrn Van Mons im Widerspruche zu stehen. Denn wenn die Blüthe eines alten Baumes von einer Sorte befruchtet würde, die eine Verbesserung der Frucht sonst bewirken müßte, würde diese Befruchtung hier unwirksam sein? würde dem ohngeachtet die Frucht schlecht ausfallen? Ich bezweifle dies zwar, aber es bleibt doch immer möglich, daß eine solche Befruchtung auf einen jungen Kernstamm wirksamer sein kann, als auf den alten, mit einer alten Sorte veredelten Baum, und dieß würde mit dem behaupteten Einfluß der fremden Befruchtung nicht im Widerspruch stehen; genaue Versuche und constatirte Thatsachen müssen dieß außer Zweifel stellen. Vielleicht hat Herr Van Mons solche in seiner ausführlicheren Schrift aufgestellt und mit Begierde habe ich dem zweiten Theil seines Werkes entgegengesehen, der hierüber das Nöthige enthalten muß und deßhalb, jedoch vergebens, die Absendung dieses Aufsatzes aufgehalten. Wenn hier etwas Gewisses ermittelt werden soll, so müßten meines Erachtens die Versuche auf folgende Art angestellt werden. Es müßte aus dem Kern einer bestimmten Obstsorte, z. B. des Borsdorfers, ein junger Stamm erzogen werden. Dieser Kern müßte aus einer Frucht erzogen sein, die durch Iso-

krung der Blüthe vor jeder fremden Befruchtung geschützt gewesen, damit der junge Stamm seiner Mutter möglichst nahe verwandt sei. Diese Frucht müßte auf einem recht alten Stamm gewachsen sein. Wenn nun der junge aus diesem Kern erzogene Stamm zuerst Blüthen zeigte, so müßten diese durch Glaskästen isolirt und castrirt werden. Ein Gleiches müßte gleichzeitig mit einem Zweig des alten Mutterbaums geschehen. Beide würden dann mit einer und derselben anderen Sorte, einem Pigeon oder Calville, vom nämlichen Stamm künstlich befruchtet. Nach der alten Meinung müßten beide Kerne liefern, die bei gleichem Boden und gleicher Behandlung einerlei Frucht trügen. Nach der Behauptung des Herrn Van Mons müßten die Kerne der Frucht des alten Baumes schlechte, die des jungen Baumes bessere Früchte liefern, oder es müßten letztere weit mehr Disposition haben, sich bei fernerer Fortzeugung zum besseren zu verändern, wogegen bei den Kindern des alten Baumes das Gegentheil stattfinden müßte.

Um solche Versuche zu machen, ist es bei einem Alter von 65 Jahren zu spät; sie anzustellen muß jüngern Obstfreunden überlassen bleiben, oder Garten-Gesellschaften müssen sie anstellen, deren Besitzstand sich nicht ändert und die Erfahrungen auf die jüngern Mitglieder forterben. Daß die Jugend geneigter ist, äußere Eindrücke aufzunehmen und sich dadurch abändern zu lassen, das ist schon im Garten-Magazin und von Willdenow an den oben bei a. allegirten Stellen anerkannt. Es ist daher leicht möglich und sogar wahrscheinlich, daß die fremde Befruchtung hier wirksamer ist, als bei dem alten Stamm und ich glaube, daß hierin der Hauptgruud der Erfolge der Versuche des Herrn Van Mons liegt. Dieß bestätigen die Erfahrungen bei andern Pflanzen-Familien, z. B. den Georginen, je öfter sie aus dem Samen erzeugt werden, je mehr nimmt die Fähigkeit sich zu verändern zu. Hiermit stimmen meine Erfahrungen bei den Haselnüssen. Büttner erhielt aus der neuen Kernfrucht der Gunsleber, zwei ganz verschiedene Sorten, die Hallische Riesen-Nuß und die volle italienische, die von der Mutterfrucht sehr abweichen. Ich erhielt aus beiden wiederum sehr abweichende Nüsse, dagegen weichen die aus der alten Sorte, der frühen langen Zellernuß erzogenen, nur wenig ab und unter ihnen sind nur wenige, sich zur Fortpflanzung empfehlende. Vom Herrn Direktor Lenné erhielt ich 12 Kernstämme von den alten Sorten der Lamberts- und Zellernuß, und alle brachten nur schlechte Sorten. Dieß ist eine wichtige Bestätigung der Erfahrung des Herrn Van Mons, jedoch ist hier von den Zöglingen aus einer alten Sorte, nicht von denen eines Stammes die Rede.

l. Dagegen aber muß der Behauptung ganz widersprochen werden, daß die cultivirten jährigen Pflanzen sich nicht wieder verschlechtern und nicht wieder in den Zustand ihrer Voreltern zurückkehren. Einen schlagenden Beweis des Gegentheils liefert der Kölreutersche Versuch mit dem Taback und wir sehen täglich, daß wenn die Samen-Pflanzen z. B. der Kohlarten nicht weit genug auseinander gepflanzt werden, schlechte Bastarde, z. B. die sogenannten Kohlschälke (Weißkohl, der keine Köpfe liefert) entstehen.

m. In dieser Allgemeinheit ist der Satz, daß die Kerne aller edlen Sorten nur schlechte Früchte lieferten, durchaus unrichtig. Ich selbst erzog Willy's gelbe Reinette, welche Diel zum allerersten Rang zählt (Band 4. pag. 68.), aus dem Kern eines weißen Calville. Ich hatte ihn in einen Blumentopf gelegt und habe ihn auf meinem Stubenfenster keimen und

wachsen sehen; eine Verwechselung ist hier also nicht möglich. Sollten alle andere neuen vorzüglichen Obstsorten durchaus aus den Kernen neuer Wildlinge entstanden sein und nicht aus den Kernen alter Sorten? z. B. die durch Herrn Van Mons selbst verbreitete, so köstliche Marie Louise und Roi de Rome, die Herr Abbé Duquesne erzog. G. M. Th. 5. pag. 292.

n. Herr Poiteau spricht in diesem Satze bald vom Alter des Stammes, von dessen Frucht der Kern genommen wird, von einem Birnbaum, der zum hundertsten Male trägt, bald wie hier am Schluß, vom Alter der Varietät; es bleibt daher ungewiß, welches von beiden Altern, nach seiner und des Herrn Van Mons Meinung so nachtheilig auf die Kernzöglinge einwirken soll.

o. Wenn nun auch im Vorherstehenden, gegen die Vordersätze dieser Schlußfolge mancher Zweifel angeregt und sogar directer Widerspruch aufgestellt ist, so pflichte ich jedoch dem Schlusse völlig bei;

> man darf hoffen, durch das Säen der ersten Kerne der neuesten Varietäten des Obstbaumes, die allervollkommensten Früchte zu erhalten,

würde aber den Zusatz beifügen:

> in so weit nicht eine ungünstige Befruchtung darauf einwirkt.

Die Bildsamkeit der jungen Obstpflanze läßt erwarten, daß weil sie zum Abändern geneigter ist, dann eine günstige Befruchtung vorzüglich auf sie einwirken und daher die Erzeugung einer guten Frucht mit mehr Wahrscheinlichkeit hoffen lassen kann, als solches von einer alten Varietät auf einem alten Stamm gewachsen, der zu einer genau begrenzten Entwickelung einmal bestimmt, und diese ihm zur Natur geworden ist, der Fall sein wird. In obigen im Text enthaltenen Worten ist also die ganze Theorie Van Mons enthalten, wie Herr Poiteau sagt. In so fern also von bloßer Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit, die Rede ist, auf diese Weise gute Früchte zu erhalten, so halte ich solche mit der im obigen Zusatz enthaltenen Beschränkung für richtig. Was diese Annahme unterstützt, ist in der Anmerkung k. angeführt. In dem oben ausgesprochenen Satze liegt, so wie er hier gefaßt ist, aber keinesweges die Behauptung, daß die neue Frucht, sei sie auch von der zehnten Generation, durchaus gut sein müsse, noch weniger die, daß aus einer alten Frucht eines alten Baumes einer alten Sorte keine gute Frucht entstehen könne. Nur mit erhöheter Wahrscheinlichkeit darf man eher von der Frucht aus jenen als aus diesen neue und gute Sorten erwarten. Ob man durch künstliche Befruchtungen diese Wahrscheinlichkeit in Gewißheit zu verwandeln lernen wird, das wird davon abhängen: ob man die Regeln entdecken und feststellen wird, nach welchen der Samenstaub verschiedener Sorten auf die weibliche Blüthe anderer wirkt. Es ist möglich, daß die Vermischung vollkommener Sorten nicht gerade vollkommene Früchte erzeugt, und daß die Vermischung weniger guter Sorten sehr ausgezeichnete Erfolge haben kann; Wäre die Theorie des Herrn Van Mons: daß die Vollkommenheit seiner neuen Früchte bloß durch die ununterbrochene Erziehung aus den ersten Früchten der jungen Kernstämme bewirkt werde, und hierdurch allein neue vortreffliche Früchte erzeugt würden, ganz richtig, so müßte hiervon nicht allein, wie schon in der Einleitung gesagt ist, keine Ausnahme stattfinden, sondern es müßte auch aus dem Samen eines alten Stammes einer alten Varietät nie eine gute Sorte erzogen

werden können. Da aber beides nicht der Fall ist, so ist bei der Theorie eine mitwirkende Ursache nicht berücksichtigt, und es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß die fremde Befruchtung diese einwirkende Potenz sei.

p. Was versteht der Herr Verfasser unter einer ununterbrochenen Generation, und was wäre eine unterbrochene? Ich denke, er versteht unter der ersteren, daß immer aus der ersten Frucht die Kerne und die daraus gezogenen Stämme zu weitern Versuchen genommen werden. Wenn diese ersten Kerne nicht aufgehen und es würden die von der zweiten oder zehnten Frucht genommen; so wäre dieß eine unterbrochene Generation? So glaube ich diesen Ausdruck abweichend von dem gewöhnlichen Sprachgebrauch verstehen zu müssen; denn nach diesem wäre es eine ganz ununterbrochene Generation, wenn auch in einer Geschlechtsfolge nicht immer der älteste Sohn, sondern der 3te oder 5te das Geschlecht fortpflanzte. Nach meiner Ansicht wäre, um die nämlichen Erfolge zu gewähren, nicht gerade die erste Frucht nothwendig, auch die des 2ten oder 3ten Jahres, auch wohl noch einiger folgenden möchten zum Abändern noch sehr geneigt sein, wenngleich in allmählig abnehmendem Grade.

q. Daß die Kerne eines Apfels nicht einerlei Frucht geben, ist von mir schon im Garten-Magazin angeführt. Th. 6. pag. 134,

r. Daß unsere edlen Sorten sich verschlechtern und allmählig erlöschen, ist eine Meinung des Herrn Van Mons, die Herr Poiteau in der Anmerkung 12. selbst bekämpft. Nur beitreten kann man diesen Gründen; denn auch bei uns finden wir die alten Obstsorten noch unverändert, unsere Borsdorfer sind noch die nämlichen, welche unsere Vorfahren beschrieben, alte und junge Bäume wachsen gesund und kräftig, und der Wohlgeschmack der Früchte läßt uns glauben, daß sie früher kaum besser geschmeckt haben können. Was von der Pfingst-Bergamotte gesagt wird, liefert keinen Beweis für das Gegentheil. Es ist bekannt, daß mehrere Obstsorten dem Krebs und andern Krankheiten mehr als andere unterworfen sind, ohne daß sich beweisen läßt, daß diese Sorten gerade zu den alleraltesten gehören. Wie oft finden wir die auf schlechtem nicht zusagenden Boden stehende Beurré gris, schwarz, fleckig, aufgesprungen und beinahe ungenießbar, während andere und selbst Quittenstämme sie in größter Vollkommenheit liefern, und doch ist die Sorte selbst auf einem Stamm so alt wie auf dem andern. Daß der Mutterstamm der Pfingstbergamotte, die nicht zu den alten gehört, schon diese Untugenden hatte, ist ein Beweis, daß diese ein ursprüngliches Uebel waren, das er auf seine Pfropfreiser übertrug und daß er diese Fehler schon in seiner Jugend gehabt hat.

s. Daß die Kern-Aussaaten mehr Sommer- als Winterobst liefern, ist eine Erfahrung, welche die Frau Kammer-Assessorin Burgfeld in Meseritz, die sich mit dem Erziehen von Weinstöcken aus dem Samen beschäftigt und schon recht schöne Früchte erzog, gleichfalls gemacht hat. Ihre Zöglinge reifen immer früher als die Sorte, welche sie gesäet hat. Merkwürdig ist es: daß Birnsorten, welche Herr Van Mons als Winterobst bezeichnet, bei uns Sommer- und Herbstobst sind; und muß ich Diel's Behauptung Band 3. pag. 91 nach meiner Erfahrung gleichfalls beitreten, z. B. Hordenpont d'hiver und Pentecôte (nicht mit nouvelle Pentecôte, Diel Band 5. pag. 151. zu verwechseln). Schon früher habe ich hier die Bemerkung gemacht, daß die Birnen von jungen veredelten Bäumen später zeitigen, als wenn die

Stämme älter geworden sind. Wahrscheinlich liegt hierin der Grund, daß Herr Van Mons eine spätere Reifzeit bei den Früchten seiner jungen Bäume wahrnahm.

t. Diese ganz richtige Bemerkung, die nicht allein auf die Bonchretien, sondern auch auf weit mehrere Früchte, auch Aepfel, z. B. die herrliche Neujorker-Gold-Reinette Anwendung findet, die bald platt bald hoch aussehend ist, liefert den besten Beweis gegen die Unhaltbarkeit des Mangerschen Systems, das noch kürzlich eifrige Vertheidigung fand. Verhandlungen des Vereins z. B. d. G. Th. 1. pag. 130.

u. Die Richtigkeit dieser Bemerkung kann nicht zugegeben werden. Das zuerst von Hohberg vorgeschlagene, nachher von Duhamel erwähnte und von Büttner im T. O. G. in Erinnerung gebrachte Mittel, die Früchte neuer Obstsorten bald kennen zu lernen, Garten-Magazin Th. 6. pag. 139., das Veredeln auf die Aeste älterer Bäume, ist von mir sehr oft angewandt worden, und weit früher habe ich auf diesen veredelten Zweigen als von jungen Stämmen Früchte erhalten.

v. Ich kann nicht umhin, hier die eigenen Worte des Herrn Van Mons über diesen Unglücksfall aus einem Schreiben desselben vom 27sten September 1829 anzuführen.

„Durch den Umzug von Brüssel und durch die zwei Jahre später und mitten im Winter erzwungene Verlegung meiner Baumschule, pour cause d'utilité publique! und um „neun neue Straßen daselbst anzulegen, hat sich nothwendig viel Unordnung unter die Zeichen „meiner Bäume eingeschlichen und ich habe bedeutende Verluste in meinen besten Sorten erlitten. Meine schönsten und größten Wildlinge, welche schon vortreffliche Früchte getragen „hatten, oder welche ich als vielversprechende Stämme verwahrt hatte, sind an reiche Liebhaber „verschenkt worden, welche sie vernachlässigt haben; ihre Gärtner zogen es vor, Bäume für „ihre Herren zu kaufen, statt sie umsonst zu erhalten, verpflanzten sie zwei Jahre hintereinander in immer schlechteren Boden, so daß sie ausgehen oder verkümmern mußten. Ihre Anzahl belief sich beinahe auf 5000; da ich sie vom Schiffbruch gerettet glaubte, hatte ich auch „keine Pfropfreiser davon behalten. Von meinen jüngsten aus dem Kern gezogenen Stämmchen habe ich so viel nach Löwen gebracht, als meine beiden Gärten, deren einer sehr groß ist, „fassen konnten. Die übrigen nebst den gepfropften Bäumen habe ich zum Verkauf gestellt, „nachdem ich Pfropfreiser davon genommen hatte. Die Bäume, welche zu stark waren, um „verkauft werden zu können, wurden preisgegeben; man hat sie in Kloben zerhauen und verbrannt. Alle diese Arbeit habe ich in den drei Wintermonaten vollendet: als Auswählen, Bezeichnen, Aufschriften machen, das Aufgraben und Verpacken, in Aufsicht nehmen; und zu diesem konnte ich mich von meinen Arbeiten an der Universität nur den Sonntag und Montag „bis zu Mittag freimachen. Sie wissen, welche bedeutende Größe mein Garten in Brüssel „hatte. Je nachdem ich Pfropfreiser abschnitt, band ich sie zusammen, ließ die Nummer der „Bäume daran befestigen, von welchen sie genommen waren, und legte sie auf die Erde, wo „ich mich gerade befand. Der Garten war voll von fremden Gärtnern und Liebhabern. Mehrere Pfropfreiser haben sich nicht wiedergefunden, andere sind, wie ich es an ihren Früchten „erkannt habe, vertauscht worden mit Reisern von anderen und alten Arten, auch mit solchen „die in meinem Garten selbst abgeschnitten waren und welche ich folglich nun doppelt, dreifach „und vierfach besitze. Als wenn ich jemals irgend jemandem Pfropfreiser versagt hätte! da-

„durch habe ich also wieder, und zwar an meinen besten Sorten, Verluste erlitten. Als ich „in Löwen mit meiner Menge von Pfropfreisern ankam, traf ich auf andere Schwierigkei„ten: ich fand keine Stämme welche ich damit hätte veredeln können. Ich mußte ihrer Erhal„tung daher einen großen Theil meiner besten Wildlinge zum Opfer bringen, welche noch au„ßer der Erde waren: die andern pfropfte ich in verschiedenen Gärten auf Stämme, welche „ich zu kaufen fand und welche zu stark waren, um versetzt werden zu können. Wir befanden „uns damals Ausgangs Aprils und hatten eine trockene und erstickende Hitze, welche während „der ganzen Jahreszeit anhielt. Zu allen diesen Unglücksfällen kamen noch zwei andere. Der „Gärtner, bei welchem ich meine besten Sorten gepfropft hatte, weil ich bei ihm die gesunde„sten und jüngsten Stämme fand, verkaufte sie sehr theuer an einen Engländer und tröstete „mich damit, ich möchte mir in allen Baumschulen der Stadt die gesundesten und besten Stämme „aussuchen: er werde sie bezahlen. In dem Jahre der Zerstörung meiner Baumschule traf „ein gleiches Schicksal meine Pflanzung. Im Februar trat der Fluß aus, welcher seinen „Lauf meinem Garten entlang hat; das Wasser stieg auf einen Fuß höher wie der höchste „Baum meiner Pflanzung, hob die tausende von Bäumen aus, welche im Dezember gepflanzt „worden waren, die Eisschollen warfen sie um und eine große Anzahl derselben wurde beim „Abfluß des Wassers mit fortgerissen. Darauf war mein Garten einen Fuß hoch mit einem „groben Flußsande überdeckt, welcher das Wasser von unten nach oben durchlassend, den Boden „vollends austrocknete und so alles vernichtete, was die früheren Unfälle verschont oder unversehrt „gelassen hatten. Nach allen diesen Widerwärtigkeiten stahl mir einer der Handarbeiter einen „Theil der mit Bleidrath an den Bäumen befestigten Bleitafeln; ein anderer schnitt bei Bil„dung der Krone die Zweige, an welchen die Bleitafeln befestigt waren, wie die andern ab. — „Es ist nach allem diesen nicht zu verwundern, wenn ich allen Anforderungen von Sorten, welche „in meinem Catalog unter Namen oder Nummer beschrieben sind, nicht anders genügen kann „als indem ich sende, was ich noch besitze und das Beste von dem, was ich in jedem Jahre „neu gewinne. Wenn mit der ersten Sendung nicht alles erfolgt, so liegt die Ursache darin, „daß es unmöglich ist, in dem großen und dichten Walde meines gegenwärtigen Anbaues „auch nur den vierten Theil der Nummern aufzufinden, welche man sucht, daß ich mit Arbei„ten überhäuft bin, welche meine ganze Zeit in Anspruch nehmen, und daß bei dem diesjährigen „Wetter unter hundert Tagen kaum einer erscheint, welcher den Garten zu besuchen gestat„tet. Ich brauche einen ganzen Tag, um ihn einigermaßen in allen Einzelnheiten zu durchlau„fen und das Ganze selbst nur oberflächlich zu übersehen. Die Irrthümer, welche bei dieser Un„ordnung meiner Baumschule unvermeidlich waren, müssen jedoch meine Freunde und Cor„respondenten nicht zu dem Glauben verleiten, daß auch meine Sendungen darunter gelitten „haben: dies ist nur bei denjenigen Pfropfreisern möglich, welche ich für sie und zugleich für „mich in dem Jahre der Zerstörung meiner Pflanzungen in Brüssel geschnitten hatte; denn „die erste Frucht, welche mich von dem ersten vorgefallenen Irrthum überzeugte, brachte mich zu „dem Entschluß, keine andern Pfropfreiser mehr zu verschicken, als solche, deren Sorte ich durch „die gewonnene Frucht selbst bestätigt gefunden hatte.“ Es gereicht dem Herrn Van Mons sehr zur Ehre und ist ein Beweis von großer Geistesstärke, daß so wiederholte Unglücksfälle

ihn nicht niederbeugten und daß er seine Zwecke mit unverminderter Kraft und Beharrlichkeit zu verfolgen im Stande war.

w. Wenn wir gleich die Vermischung des Blüthenstaubes für die Hauptursache der Entstehung neuer Sorten ansehen, so folgt hieraus noch nicht, daß nicht auch andere Ursachen auf den Samen so einwirken können, daß derselbe eine von der Mutterfrucht verschiedene Frucht bringe. Es ist dieß schon oben bemerkt, Willdenow's Preisschrift pag. 60. siehe Anmerkung a. Es läßt sich also nicht geradezu bestreiten, daß der Grundstamm einigen Einfluß auf den Samen haben könne. Graf Lelieur führt eine Thatsache an, deren Widerlegung ohne nähere Prüfung und Versuche nicht möglich ist, wenn man nicht die Richtigkeit geradezu abläugnen will, wozu aber kein hinreichender Grund vorhanden ist. Wenn aber Versuche hierüber angestellt werden sollen, so müssen sie mit Isolirung der Blüthe verbunden werden. Man veredle eine Birnsorte, ein Reis auf eine Quitte, das andere auf einen Birnstamm, isolire die Blüthen und beobachte dann die aus den Kernen entstehenden Früchte.

x. Daß religiöse Gesellschaften und Garten-Vereine vorzüglich dazu geeignet sind, solche Versuche anzustellen, das ist auch schon früher ausgesprochen worden. Der Verfasser klagt darüber, daß in Frankreich die Garten-Gesellschaften sich nicht mit dergleichen Versuchen beschäftigen. Das Gleiche kann man auch von unsern deutschen Garten-Gesellschaften sagen. Die Ursache hiervon liegt wohl darin, daß solche nicht ein hinreichendes Vermögen besitzen, um auf einem der Gesellschaft gehörigen Grundstücke, von angemessener Größe und Lage, solche lange Jahre fortzusetzende Versuche zu machen. Freilich ist dies das zweckmäßigste. Hier könnten eigene Ausschüsse die Gärtner controlliren und für ganz genaue Buchführung sorgen. Aber wo dieß auch nicht möglich ist, so werden sich doch unter den Mitgliedern vermögende Männer finden, welche die Aussichten haben ihre Güter in der Familie zu erhalten und die den Willen haben, durch rechtsgültige Dispositionen ihre Erben zu verpflichten, dergleichen Versuche fortsetzen zu lassen. Bei solchen von Privatpersonen zu unternehmenden Versuchen ist es nothwendig, daß dieselben einige benachbarte Freunde erwählen, welche hier die Stelle der Controlleure versehen, von allen genaue Kenntniß nehmen, den Haupt-Operationen als Zeugen beiwohnen und denen die darüber geführten Bücher offen stehen, damit bei Todesfällen immer jemand da sei, der die Fortsetzung der Versuche leiten, und neu eintretende Gärtner oder Mitglieder instruiren könne. Wenn ein Mitglied diesen, ein anderes jenen Versuch unternimmt, so läßt sich viel thun. Noch besser wäre es, wenn mehrere gleiche Versuche angestellt würden, um die Resultate vergleichen zu können.

Wenn nun gleich, wie in vorstehenden Anmerkungen besonders bei o. ausgeführt ist, daß die Theorie des Herrn Van Mons in etwas modificirt werden müßte; so ist sie demohngeachtet von hoher Wichtigkeit und das Verdienst des Herrn Van Mons wird dadurch nicht verringert. Es ist leicht eine neue Erfindung zu verbessern; der erste Einfall des Erfinders bleibt doch immer der Grund dieser Verbesserung. Wenn auch gleich manche Erfahrungs-Sätze, worauf Herr Van Mons sein Theorie gegründet hat, schon bekannt waren; so hat er sie doch zuerst zusammengestellt und die Schluß-Folgen daraus abgeleitet und solche durch eigene Versuche und Erfahrungen bestätigt. Daß er eine neue Theorie aufgestellt und in ihren wesent-

lichen Theilen begründet, und eine sichere Verfahrungs-Art angegeben hat, wie man mit großer Wahrscheinlichkeit gute neue Obstsorten erzeugen könne, bleibt unbestreitbar. Es bleibt nur zu wünschen übrig, daß recht Viele sich durch diesen Aufsatz veranlaßt finden mögen, die vorgetragen Behauptungen durch eigene Versuche zu prüfen und zu bestätigen, oder zu widerlegen. Nur Schade, daß ich nicht hoffen darf, die Resultate zu erleben. Sollte ich es aber erleben, Früchte von den neuesten Zöglingen des Herrn Van Mons zu erhalten, so werde ich es nicht unterlassen, dem Verein meine Erfahrungen und auch wohl Früchte selbst mitzutheilen. Diese werden der beste Beweis für oder wider die Richtigkeit der von ihm angewandten Verfahrungs-Art sein, wenn auch durch sie allein, sich die unbeschränkte Richtigkeit der Theorie nicht darthun läßt.

Anzeigen.

Gedruckt bei C. Feister.

Verhandlungen

des Vereins

zur

Beförderung des Gartenbaues im Preußischen Staate.

Sieben und zwanzigste Lieferung.

XXII.

Auszug

aus der Verhandlung vom 10ten Juli 1836 in der 150sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues.

I. Der Herr Minister von Altenstein Excellenz giebt mittelst Rescripts vom 25sten Juni dem Verein seinen Dank zu erkennen für die Mittheilung des in der vorigen Versammlung vorgetragenen Berichtes des Herrn Predigers Helm über den Zustand der Gärtner-Lehr-Anstalt und deren Leistungen im abgewichenen Lehrjahre.

Der Herr Minister theilt vollkommen den am Schlusse jenes Berichtes geäußerten Wunsch der Belassung der Anstalt in ihren gegenwärtigen Verhältnissen und drückt die Hoffnung aus, daß die bisherige Einrichtung des Instituts unverändert fortbestehen werde, indem die in Frage gestellte Verlegung der ersten Lehrstufe nach Potsdam, von Seiten des Königlichen Ministeriums des Innern für Gewerbe-Angelegenheiten, nicht weiter in Anregung gebracht worden ist.

Uebrigens giebt der Herr Minister die wiederholte Zusicherung, daß er, wie bisher, so auch fernerhin der Anstalt seine besondere Theilnahme widmen werde und dabei die Voraussetzung hege, daß der Gartenbau-Verein gleichfalls geneigt sein werde, die erfolgreiche Wirksamkeit des Instituts nach Kräften weiter zu unterstützen.

II. Der im Monat Februar d. J. gestiftete Gartenbau-Verein in Dessau, giebt bei Einsendung seiner Statuten den Wunsch zu erkennen, mit uns in nähere Verbindung zu treten, um durch gegenseitige Mittheilungen um so erfolgreicher für die gemeinschaftlichen Zwecke zu wirken und drückt die Meinung aus, daß eine allgemeine Verbindung aller deutschen Gartenbau-Vereine unter einander, die von unserer Seite am leichtesten herbeigeführt werden könnte, für die Sache des Gartenbaues von wesentlichem Nutzen sein werde.

Der Direktor bemerkte, daß die ersprießlichen Folgen einer solchen Vereinigung sich nicht verkennen ließen, dieselbe auch in der That nach Ausweis unserer Verzeichnisse im Wesentlichen bereits bestehe und unterhalten werde; auch lasse der Vorstand es sich angelegen sein, alle diese gesellschaftlichen Verbindungen in vorkommenden Fällen zu unterstützen und ihre guten Dienste

zu benutzen. Er werde daher auch dem vorliegendem Wunsche des Dessauer Gartenbau-Vereins gern Folge geben und der neuen Schwester-Gesellschaft mit Vergnügen überall nach Kräften willfährig entgegen kommen, soweit seine Mitwirkung in Anspruch genommen werden möchte und die diesseitigen Verhältnisse es gestatten. Wir hätten also dem neuen Vereine das Gedeihen zu wünschen, das bei dem dort allgemein verbreiteten Sinne für Gartenbau um so sicherer sich erwarten lasse, als die gemeldete Anzahl von 80 Mitgliedern, für die dortigen Verhältnisse schon beträchtlich zu nennen sei. Besonders erfreulich ist die in den mitgetheilten Statuten ausgesprochene Absicht, eine richtigere Bestimmung und Benennung der Obstsorten herbeizuführen und ein guter Erfolg hierin um so mehr zu wünschen, als in der Pomologie noch viel zu leisten übrig ist und gerade die dortige Gegend für dieses Fach den manigfaltigsten Stoff liefert.

III. Der Prediger Herr Seeliger zu Blumberg bei Balz giebt uns Nachricht von dem guten Gedeihen der demselben auf sein Ansuchen aus der Landesbaumschule à Conto unserer Actie verabreichten 200 Stück Obstbäume mit dem Anführen, daß er, um die in dortiger Gegend noch wenig beachtete Obst-Cultur zu beleben und den Sinn für die Erziehung edler Bäume in seiner neuen Gemeine zu wecken, 55 Stück jener Bäume unter 10 der verständigsten dortigen Bauernwirthe vertheilt, sie alle mit eigner Hand geschnitten und unter belehrenden Anweisungen eingesetzt, auch an benachbarte Pfarrer zu gleichem Zwecke davon mitgetheilt und die übrigen 145 Stämme zu der beabsichtigten Obstplantage verwendet habe.

Der Herr Berichterstatter meldet, daß nicht ein einziger Stamm, weder bei ihm noch in den Bauergärten ausgegangen sei, sondern alle kräftig getrieben und reichlich geblühet haben. Es ist dies eine um so erfreulichere Mittheilung als der Herr Berichterstatter ganz in dem Sinne des Vereins zu wirken bemühet ist und sein Verfahren mehrseitige Nachahmung verdient, welcher wir überall gern die Hand bieten werden, so weit die Umstände und die Mittel des Vereins es gestatten.

IV. Im Bezug auf die in der Versammlung vom 31sten Januar c. erwähnte Abhandlung des Kunstgärtners Herrn Schwabe zu Seppau bei Beuthen über seine Methode des Niederhakens der Bengalischen Rosen im freien Lande auf Partien, um sie reicher blühend zu haben und besser durch den Winter zu bringen, hat der Ausschuß für die Blumenzucht im Wesentlichen sich beifällig geäußert und das Verfahren des Herrn Schwabe in mehrfacher Hinsicht nach den auch hier gesammelten Erfahrungen, als zweckmäßig anerkannt. Es wird daher der Aufsatz desselben mit den dahin gehörigen praktischen Bemerkungen des Ausschusses, in die Verhandlungen aufgenommen werden, um die Gartenfreunde auf die Vortheile des beschriebenen Verfahrens aufmerksam zu machen *).

V. Von dem Fürstlich Schwarzenbergschen Ober Buchhalter Herrn Mayer in Wien empfingen wir einige ihm aus Rom zugegangene Samen-Proben von Kohlarten, nämlich

Cavioli fiori, Broccoli und Capuccioli

*) № XXIII.

die zur versuchsweisen Anzucht und Mittheilung des Erfolges, dem Herrn Institutsgärtner Bouché überwiesen werden sollen.

VI. Der Herr Baron von Kottwitz zu Nimptsch hat in Bezug auf die nach Inhalt des Sitzungs-Protokolles vom 31sten Januar d. J. gemachte Mittheilung über Bunias orientalis, Blüthen und Blätter, dieser von ihm als ein vorzüglich ertragreiches Futterkraut empfohlenen Pflanze eingesendet, nach denen die Identität derselben außer Zweifel gestellt wird. Sie findet sich ursprünglich im südlichen Rußland und in der Krimm, doch wird sie auch an einigen Stellen im Osten von Deutschland wild angetroffen. Ob die Kühe danach eine gute Milch geben, schien dem Direktor zweifelhaft, da die hiesigen Arten dieser Pflanzen-Familie dem nicht entsprechen.

Auch von dem in dem gedachten Sitzungs-Protokolle unter dem Namen Triticum junceum giganteum erwähnten sogenannten Riesengras, hat Herr v. Kottwitz einige blühende Halme eingesendet, in denen der Direktor aber des Triticum caninum erkannte, und auf die Verschiedenheit beider Grasarten aufmerksam machte, mit der Andeutung, daß Tr. junceum eine den Quecken ähnliche am Strande in Mecklenburg wild wachsende Art sei, jedoch keine Ausläufer habe, wogegen Tr. giganteum wieder ganz etwas anderes sei. Die vorliegende Grasart werde in den waldigen Gegenden Nord-Deutschlands, auch in der Schweiz zwischen Genf und Chambery wild wachsend gefunden. Der Herr Einsender rühmt ihre Schnellwüchsigkeit und hält sie zum Viehfutter geeignet.

VII. Herr Rector Kahle zu Puttlitz giebt uns Nachricht von der Wirkung des Creosots auf die Vegetabilien. Er hat dasselbe gegen die Fäulniß von Pflanzen, Bäumen und Früchten mit Erfolg angewendet, wie die sorgfältig notirten verschiedenen Versuche ergeben. In Betracht der bekannten Wirkungen des Creosots auf Thiere ist es in physiologischer Hinsicht interessant, durch diese Mittheilung zu erfahren, daß die Anwendung desselben auf Vegetabilien von gleichem Erfolge ist.

VIII. Von dem Apotheker Herrn Ziegel zu Braunau am Inn in Ober-Oesterreich sind uns zwei Abhandlungen eingesendet:

1) Kurze Geschichte des Pflaumenbaumes.

2) Botanische und pomologische Characteristik und Klassification des Pflaumenbaumes.

Ob, wie in der Verhandlung angeführt, Syrien wirklich als das Vaterland des Pflaumenbaumes anzusehen ist, steht dahin, doch werden beide Aufsätze dem betheiligten Ausschusse vorgelegt werden.

IX. Der General-Secretair gab Nachricht von der Mittheilung des Kämmerers Persike hierselbst über die Vertilgung des Nachtfrostschmetterlings (Phalaena brumata). Derselbe empfiehlt als Schutzmittel gegen diesen Feind der Obstzucht, zu Anfange des Monats September jeden Jahres, unter jedem Obstbaum so weit dessen Zweige reichen, rund um den Stamm herum den Erdboden umzugraben, wobei die Puppen theils vernichtet, theils von der Erde entblößt und dann von den Vögeln gefressen werden.

Referent bemerkte, daß dies im Wesentlichen das schon von Hegetschweiler in den

Denkschriften der Allgemeinen Schweizerischen Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften (1sten Bandes 2te Abtheilung Zürich 1833) nach Inhalt unseres Sitzungs-Protokolls vom 3ten März 1833 (Verhandl. 20ste Liefer. S. 44.) empfohlene Schutzmittel gegen den Nachtfrostschmetterling sei.

Herr Persike macht noch darauf aufmerksam, daß man im Thon- und Lehmboden mehr Puppen finden werde als im sandigen Boden, daher ersterer um so größere Aufmerksamkeit bei dem Umgraben erfordere, wogegen, wenn unter den Bäumen Kartoffeln oder Taback im üppigen Wuchse stehen oder wenn der Boden unter den Bäumen ganz fest getreten, wie z. B. auf Höfen, das Umgraben nicht nöthig sei, weil dort die Puppen nicht eindringen können. Ferner schlägt Herr Persike als Hülfsmittel vor, im Monat April jeden Jahres, am besten bei regnigtem Wetter, jeden Baum von unten bis oben in den Zweigen, so weit es thunlich, mit einem Brei von Lehm oder Thon und Kalkwasser, oder Mergel und Wasser, zu bestreichen.

X. In Folge des Beschlusses in der vorigen Versammlung, wegen des dem Herrn Dr. Kleinschmidt in Hannover zu gewährenden Honorars von 30 Stück Frd'or für die Umarbeitung seiner aus Mangel in der Form außer Concurrenz gebliebenen Preisschrift über die vorgeschlagenen und angeblich geprüften Mittel zur Vertilgung der den Gärten schädlichen Insekten, referirte ferner der General-Secretair den Entwurf des an den Herrn Dr. Kleinschmidt dieserhalb zu erlassenden Schreibens, in welchem ihm die nach dem vorigen Sitzungs-Protokolle beabsichtigten Andeutungen gegeben und die bezüglichen Hülfsmittel überwiesen, auch die eingegangenen beiden anderen Preisschriften zur Benutzung mitgetheilt werden, wozu das Programm der Preisaufgaben den Verein berechtigt. Die Versammlung fand sich mit dem vorgetragenen Inhalte des gedachten Schreibens einverstanden, dessen Ausfertigung in gewöhnlicher Form beschlossen ward.

XI. Noch machte der General-Secretair Mittheilung von den im Mai-Hefte der Annales de la Société d'horticulture de Paris gegebenen statistischen Nachrichten über den Umfang des Blumenhandels in Paris während der Zeit der Bälle in den Wintermonaten. Die vorliegenden Notizen geben unter anderem, über den Blumenverbrauch in den 8 Tagen vom 23sten bis 30sten Januar d. J., blos zu den in dieser Zeit gegebenen 7900 Bällen und Soireen bei den Ministern, Gesandten u. s. w, und zu 2100 anderen größeren Privat-Bällen folgenden Verwendungs-Nachweis:

1) nur für Miethe von Kübeln und Töpfen mit Schmucksträuchern und Zierpflanzen, von einem Balle zum anderen zur Dekoration der Eingänge, Treppen und Vorsäle, die Summe von . . . . 10,000 Fr.
2) für Blumen-Körbchen mit feineren Ziergewächsen, Guirlanden und dergleichen zum Schmuck der inneren Gemächer . . . . 6,000 „
3) für 250 Dutzend abgeschnittene Camellien zu verschiedenen Verzierungen. 3,600 „
4) für einzelne Camellien und andere feine Blumen zum Haarputz . . . . 1,000 „
5) für 200 gemiethete Töpfe mit blühenden Camellien . . . . 2,000 „
6) für Ball-Sträuße von 2 bis 20 Fr. das Stück . . . . 20,000 „

so daß nur in der gedachten Woche auf Blumenschmuck verwendet wurden 42,600 Fr.

wobei noch zu bemerken, daß in dieser Schätzung der beträchtliche Verkauf auf dem Blumen-

Markte nicht mitgerechnet und daß bei der gedachten Anzahl von Bällen und Soiréen nicht die Zeit angenommen ist, wo es die meisten dieser Gesellschaften giebt, wie z. B. vom 9ten bis zum 16ten Februar, denn allein am Fastnachts-Dienstage waren 875 Privat-Bälle und 182 öffentliche, zusammen also 1057 Bälle auf der Präfectur angemeldet, außer den vielen kleinen Tanzgesellschaften in den Familien und den Bällen außerhalb der Barrieren, wo der Blumen-Verbrauch ebenfalls nicht unbedeutend ist. Man ersieht aus den gegebenen Nachrichten, daß der Blumenhandel in Paris überhaupt jährlich mehr als 2 Millionen Fr. in Umlauf setzt.

Luft einigermaßen durchziehen kann; besser halten sie sich, wenn sie auch etwas Frost ausgesetzt sind, als wenn sie zu warm und stockig gehalten werden, es versteht sich von selbst, daß die etwa umgekommenen Zweige so wie alles Unkraut gehörig beseitigt werden muß.

Diese niedergehakten Rosen-Partien würden sich leicht auch zu Vermehrungs-Plätzen durch Ableger benutzen lassen, dürften aber ein zu wucherndes Ansehn erhalten; ich ziehe daher vor, die Rosen in Beeten durch Ableger und Stecklinge in Näpfen oder Kasten zu vermehren.

Bemerkungen

des Ausschusses für die Blumenzucht zu dem vorstehenden Aufsatze.

So zweckmäßig auch diese Methode erscheint, um mehr Blumen dadurch zu erzeugen und die Rosen bequemer in dieser Art und Weise vor den nachtheiligen Einwirkungen der Winterwitterung zu schützen, so schwer läßt sich dennoch diese Behandlung im Allgemeinen in den Ziergärten, wo wir höherer und niederer Rosengruppen bedürfen, anwenden, und können dieserhalb vorerwähnte Behandlung nur für die kleineren niederen Gruppen in Rasen, wie auch in Blumengärten und als Einfassungen der höhersteigenden Gruppen annehmen.

Wir legen aus Vorsicht in freiliegenden Gärten gewöhnlich zur Ueberwinterung alle Rosen nieder, um sie bequemer mit grünen Kiefernzweigen, Kiennadeln auch Laub im Spätherbst zu bedecken, dürfen sie aber nicht so liegen lassen, um den schönen Anblick der theatralisch aufsteigenden Rosen-Partien und Rosengärten nicht zu verlieren.

Herr Kunstgärtner Schwabe hat aber vollkommen Recht, wenn er sagt, daß die niedergehakten Semperflorens-, Thee- und Noisette-Rosen auf die von ihm vorgeschlagene Weise voller und besser blühen, weil die Zweige von der trocknen Luft nicht so auszehren können, als wenn sie freistehen, und weil sie zugleich von den Nahrungsstoffen der Erde gestärkt werden. Seitdem z. B. auf der Pfauen-Insel gegen die schädliche Einwirkung der Winterwitterung alle Rosen des Rosengartens niedergelegt und mit Kiefernzweigen, Moos, Laub, und dergleichen bedeckt wurden, blüheten sie viel besser und kräftiger, weshalb das Niederhaken der Strauch- und indischen Rosen für vortheilhaft erachtet, und in soweit dem Vorschlage des Herrn Schwabe beigepflichtet wird, wo die Rosen niedrig gehalten werden können, selbige niederliegend zu lassen, und wo sie höher gebraucht werden, sie im Frühjahr beim Aufdecken wieder aufzurichten.

XXIV.

Auszug

aus der Verhandlung vom 14ten August 1836, in der 151sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues aufgenommen.

I. Die Obstbau-Gesellschaft zu Guben dankt für die Zusendung der 23sten Lieferung der Verhandlungen und der Rektor Herr Dressler zu Berggießhübel für seine Ernennung zum correspondirenden Mitgliede des Vereins.

II. Uber die in der Versammlung vom 25sten Mai c. erwähnte Abhandlung des Herrn Dehnhardt, Inspector des botanischen Gartens in Neapel, über eine unter dem Namen Oxalis punctata aus dem Pariser Pflanzen-Garten, durch Samenzusendung empfangene neue Species, die er Oxalis Mirbeli benannt, hat Herr Dr. Klotzsch die erbetene Aeußerung dahin abgegeben, daß nach genauer Vergleichung der Abhandlung mit blühenden Exemplaren der Oxalis bipunctata im hiesigen botanischen Garten, die von Herrn Dehnhardt beschriebene Oxalis Mirbeli wirklich neu sei. Es wird daher eine Uebertragung der in Italienischer Sprache abgefaßten Abhandlung mit den daran geknüpften Bemerkungen des Herrn Dr. Klotzsch in die Verhandlungen aufgenommen werden *).

III. Herr Kammerherr von Poser auf Dombsel bei Pohln. Wartenberg sendet uns eine Partie Englischen Turnips-Samen seines diesjährigen Ertrages von den zwei unter den Namen Globe-Turnips und Altringham-Turnips bekannten Arten. Es giebt dies Veranlassung auf die Abhandlung des Hofgärtner Nietner in Schönhausen über die Kultur dieser Futter-Rüben, Verhandl. 21ste Lieferung S. 217 zurückzuweisen und wird der Same, zur versuchsweisen Anzucht angemessen vertheilt werden.

Der Herr Einsender meldet bei dieser Gelegenheit noch, daß die von ihm versuchsweise ausgesäete, in unseren Verhandlungen mehrfach gerühmte Cavalier-Gerste vortrefflich stehe und eine gute Erndte verspreche.

---

*) № XXV.

Luft einigermaßen durchziehen kann; besser halten sie sich, wenn sie auch etwas Frost ausgesetzt sind, als wenn sie zu warm und stockig gehalten werden, es versteht sich von selbst, daß die etwa umgekommenen Zweige so wie alles Unkraut gehörig beseitigt werden muß.

Diese niedergehakten Rosen-Partien würden sich leicht auch zu Vermehrungs-Plätzen durch Ableger benutzen lassen, dürften aber ein zu wucherndes Ansehn erhalten; ich ziehe daher vor, die Rosen in Beeten durch Ableger und Stecklinge in Näpfen oder Kasten zu vermehren.

Bemerkungen

des Ausschusses für die Blumenzucht zu dem vorstehenden Aufsatze.

So zweckmäßig auch diese Methode erscheint, um mehr Blumen dadurch zu erzeugen und die Rosen bequemer in dieser Art und Weise vor den nachtheiligen Einwirkungen der Winterwitterung zu schützen, so schwer läßt sich dennoch diese Behandlung im Allgemeinen in den Ziergärten, wo wir höherer und niederer Rosengruppen bedürfen, anwenden, und können dieserhalb vorerwähnte Behandlung nur für die kleineren niederen Gruppen in Rasen, wie auch in Blumengärten und als Einfassungen der höhersteigenden Gruppen annehmen.

Wir legen aus Vorsicht in freiliegenden Gärten gewöhnlich zur Ueberwinterung alle Rosen nieder, um sie bequemer mit grünen Kiefernzweigen, Kiennadeln auch Laub im Spätherbst zu bedecken, dürfen sie aber nicht so liegen lassen, um den schönen Anblick der theatralisch aufsteigenden Rosen-Partien und Rosengärten nicht zu verlieren.

Herr Kunstgärtner Schwabe hat aber vollkommen Recht, wenn er sagt, daß die niedergehakten Semperflorens-, Thee- und Noisette-Rosen auf die von ihm vorgeschlagene Weise voller und besser blühen, weil die Zweige von der trocknen Luft nicht so auszehren können, als wenn sie freistehen, und weil sie zugleich von den Nahrungsstoffen der Erde gestärkt werden. Seitdem z. B. auf der Pfauen-Insel gegen die schädliche Einwirkung der Winterwitterung alle Rosen des Rosengartens niedergelegt und mit Kiefernzweigen, Moos, Laub, und dergleichen bedeckt wurden, blüheten sie viel besser und kräftiger, weshalb das Niederhaken der Strauch- und indischen Rosen für vortheilhaft erachtet, und in soweit dem Vorschlage des Herrn Schwabe beigepflichtet wird, wo die Rosen niedrig gehalten werden können, selbige niederliegend zu lassen, und wo sie höher gebraucht werden, sie im Frühjahr beim Aufdecken wieder aufzurichten.

XXIV.

Auszug

aus der Verhandlung vom 14ten August 1836, in der 151sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues aufgenommen.

I. Die Obstbau-Gesellschaft zu Guben dankt für die Zusendung der 23sten Lieferung der Verhandlungen und der Rektor Herr Dressler zu Berggießhübel für seine Ernennung zum correspondirenden Mitgliede des Vereins.

II. Uber die in der Versammlung vom 25sten Mai c. erwähnte Abhandlung des Herrn Dehnhardt, Inspector des botanischen Gartens in Neapel, über eine unter dem Namen Oxalis punctata aus dem Pariser Pflanzen-Garten, durch Samenzusendung empfangene neue Species, die er Oxalis Mirbeli benannt, hat Herr Dr. Klotzsch die erbetene Aeußerung dahin abgegeben, daß nach genauer Vergleichung der Abhandlung mit blühenden Exemplaren der Oxalis bipunctata im hiesigen botanischen Garten, die von Herrn Dehnhardt beschriebene Oxalis Mirbeli wirklich neu sei. Es wird daher eine Uebertragung der in Italienischer Sprache abgefaßten Abhandlung mit den daran geknüpften Bemerkungen des Herrn Dr. Klotzsch in die Verhandlungen aufgenommen werden *).

III. Herr Kammerherr von Poser auf Dombsel bei Pohln. Wartenberg sendet uns eine Partie Englischen Turnips-Samen seines diesjährigen Ertrages von den zwei unter den Namen Globe-Turnips und Altringham-Turnips bekannten Arten. Es giebt dies Veranlassung auf die Abhandlung des Hofgärtner Nietner in Schönhausen über die Kultur dieser Futter-Rüben, Verhandl. 21ste Lieferung S. 217 zurückzuweisen und wird der Same, zur versuchsweisen Anzucht angemessen vertheilt werden.

Der Herr Einsender meldet bei dieser Gelegenheit noch, daß die von ihm versuchsweise ausgesäete, in unseren Verhandlungen mehrfach gerühmte Cavalier-Gerste vortrefflich stehe und eine gute Erndte verspreche.

---

*) № XXV.

IV. Der Herr Baron von Sprengsporten, Präsident der Gartenbau-Gesellschaft in Stockholm, hat bei seiner jüngsten hiesigen Anwesenheit ein Exemplar der vorjährigen Verhandlungen für unsere Bibliothek zurückgelassen. Es geht aus derselben hervor, daß die Gesellschaft eine besondere Aufmerksamkeit auf die Beförderung der Obstzucht in Schweden verwendet, indem bei der Lage von Stockholm unter dem 60° N. B. dort kein Apfel mehr reif wird, obgleich in Norwegen unter demselben Breite-Grade zum Theil noch Aepfel zur Reife kommen. In Schweden, bemerkte der Direktor, reifen die Aepfel nur bis zum 60° N. Br., in Norwegen dagegen ganz gut bis zum 64 N. Br., indem das Klima dort milder ist; spärlich gedeihen bei Stockholm noch Pflaumen, die um die Zeit der gewöhnlichen Reife das Stück mit 5 Sgr. bezahlt werden.

An praktischen Gegenständen findet sich in den anliegenden Verhandlungen eine Zusammenstellung verschiedener Versuche des Kartoffelbaues; auch wird die Anwendung der Hygrometer in den Gewächshäusern zur Sprache gebracht, indessen ist dieser Gegenstand, wie schon bei anderen Gelegenheiten in unseren Versammlungen erwähnt, vom Direktor August hierselbst bereits gründlich behandelt werden.

Noch ist aber in dem vorliegendem Hefte eine von dem Vice-Präsidenten der Schwedischen Gartenbau-Gesellschaft Herrn v. Pontin verfaßte Erzählung enthalten, über einen von ihm im Jahre 1834 abgestatteten Besuch bei dem etwa 80jährigen Fräulein Louise v. Linné auf dem Landsitze ihres verewigten berühmten Vaters zu Hammarby bei Upsala, wo in den Gemächern, die der Verewigte bewohnte, noch Alles in demselben Stande wie bei seinen Lebzeiten sich befindet.

Her v. Pontin schildert mit großer Genauigkeit alle diese Einzelnheiten, die für jeden Verehrer des großen Naturforschers unstreitig von so hohem Intresse sind, daß eine Uebertragung des Aufsatzes in unsere Verhandlungen, wohl ganz angemessen erscheint, daher die Uebersetzung jener Erzählung veranstaltet werden wird *).

V. Mit Bezug auf die vorläufigen Bemerkungen in der Versammlung vom 24sten April c. über den in den Preuß. Provinzial-Blättern (14ter Band, Dezember 1835) befindlichen Aufsatz des Herrn Professor Meyer zu Königsberg i. Pr. über die Akklimatisation der Gewächse referirte der Direktor die vorbehaltene Replik, als Fortsetzung seiner ersten Abhandlung über den Gegenstand in der 22sten Lieferung unserer Verhandlungen S. 25 f., worin er unter Anführung von Beispielen, näher darlegte, daß die von dem Herrn Verfasser jenes Aufsatzes als unschuldig bezeichnete Akklimatisationslehre keinesweges unschuldig erscheine, vielmehr das Vorurtheil der Akklimatisation als ein höchst schädliches zu betrachten sei.

Die Abhandlung wird in die Verhandlungen aufgenommen werden **), nd verwies Referent im Laufe des Vortrages derselben noch auf die in einem neueren Hefte der Annales de Sciences naturelles enthaltenen Bemerkungen von Edwardt und Colin über den Anbau der Gewächse in warmen Gegenden, aus denen, in Folge der angestellten Versuche und in

---

*) Die Aufnahme ist inzwischen bereits erfolgt. Verhandl. 25ste Liefer. S. 267 f.

**) № XXVI.

Uebereinstimmung mit den früheren Anführungen von Alexander v. Humboldt sich ergiebt daß z. B. in Gegenden, wo die mittlere Jahres-Temperatur 18° betrage, das Korn nicht mehr gedeihe. Referent führte bei dieser Gelegenheit die mittleren Temparatur-Grade einiger Gegenden, in runden Zahlen an, als: Upsala oder Stockholm 5°, Berlin 7°, Paris 10°, Rom 15°.

VI. Der General-Secretair gab eine kurze Uebersicht von dem Inhalte des neuesten Heftes der Annales de la société d'horticulture de Paris (Juni 1836). Das Heft beginnt mit einer Eingabe der Gesellschaft an den Präfecten des Seine-Departements um Herstellung eines bedeckten Blumenmarktes in Paris zur Abwendung der vielen Nachtheile die aus dem Mangel der Bedeckung des bisherigen Blumenmarktes für die Handelsgärtner entstehen.

Es kam bei dieser Gelegenheit zur Sprache, wie wünschenswerth es für Berlin sei, vorerst nur einen unbedeckten Blumenmarkt hier entstehen zu sehen, indessen bis jetzt die schönen Erzeugnisse der Blumengärtnerei auf den verschiedenen Märkten Berlins, oft unter den widerwärtigsten Umgebungen vertheilt sind. Unstreitig würde dieser Industrie-Zweig in jeder Hinsicht durch einen so abgesonderten Schau- und Verkaufsplatz vortheilhaft gehoben werden. Es wäre daher zu wünschen, daß die Herren Handelsgärtner sich dahin vereinigten, von der Polizei-Behörde hierzu die Ueberweisung eines passenden Platzes zu erbitten, wozu außer dem durch die Zeitungen bereits in Vorschlag gebrachten Petri-Platz, der mit großen schattigen Bäumen wohl besetzte Platz hinter der Universität vorzugsweise geeignet sein möchte, indem die zu Markte zu bringenden Gewächse dort ungleich geschützter sein würden als auf dem Petri-Platze, überdies auch die Gegend für einen großen Theil der Einwohner Berlins, und namentlich für die den Blumenhandel mehr begünstigende feinere Welt, anziehender und zugänglicher sein möchte, überdies auch schon das erste Projekt eines Blumenmarktes mit dem von Herrn Kunstgärtner Faust dort aufgerichteten Blumenzelte begonnen hat, das dem Raume zugleich zur Zierde gereicht.

Das vorliegende Heft enthält unter Anderem auch noch eine vergleichende Uebersicht verschiedener comparativer Kultur-Versuche in Absicht der schon mehrfach besprochenen Rohan-Kartoffel, bei chemischer Untersuchung der Substanzen der vergleichsweise angebauten verschiedenen Kartoffelsorten.. Die dargelegten Ergebnisse bestätigen die nach einem früheren Hefte der genannten Annalen (in der Versammlung vom 24sten April d. J.) aus den Resultaten der gemachten zahlreichen Kultur-Versuche sich gestaltende Schlußfolge, daß die Rohan-Kartoffel ihres geringen Mehlgehaltes wegen, für die Tafel nicht empfehlenswerth erscheint, daß sie dagegen wegen des bei gutem Boden und starker Düngung zu erlangenden großen Volumens und reichen Ertrages, zur Viehfütterung vor anderen Sorten den Vorzug verdienen möchte.

Bei Gelegenheit der chemischen Zerlegung der verschiedenen Kartoffelsorten ist übrigens die Bemerkung gemacht worden, daß der Mehlgehalt der Kartoffeln im Allgemeinen in der Nähe der Oberfläche derselben, ungleich stärker ist als nach der Mitte zu.

Der Direktor deutete darauf hin, daß ein ähnliches Verhältniß auch bei den übrigen

Vegetabilien stattfände, wie man z. B bei den Bäumen wahrnehmen könne, deren Mark weicher sei als das dasselbe umgebende Holz.

Ferner machte der General-Sekretair aufmerksam auf die in dem Juli-Hefte von Loudons Gärtner-Magazin enthaltene Beschreibung der hübschen Besitzung des Herrn Dr. Neill in Canonmills Cottage bei Edinburg, die besonders deshalb interessant sei, weil sie zeige, wie auch auf einem sehr kleinen Bezirk die Kultur zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht werden könne, indem Herr Neill auf einem Flächenraum von etwa 1 Morgen, mehr denn 3000 Species angepflanzt habe. Daneben erscheine diese Beschreibung auch in zoologischer Hinsicht interessant, da mehrere Thiere und Vögel dort unterhalten und beobachtet werden, von denen man bis jetzt noch nicht oft erlebt, daß sie sich lebend erhalten lassen, wie z. B. Raubmöven (Lestris), Fischadler (Haliaëtos) und eine Siren lacertina aus Nordamerika, die nun schon seit 1825 im Treibhause in einem Kübel lebt und gedeiht. Auch bedient der Besitzer sich des Igels (Stachelschwein) zur Vertilgung schädlicher Garten- und Haus-Insekten. In letzterer Beziehung ist der Igel ganz besonders gegen die Schaben (Blatta) zu empfehlen, und Referent deutete darauf hin, daß man jenes nützliche Thier viel zu sehr aus der Nähe des Menschen zu entfernen pflege.

Auch enthält das gedachte Heft einen sehr interessanten Bericht des im hiesigen botanischen Garten beschäftigten Gärtners Brackenridge an Herrn Dr. Neill, über die hiesigen Gärten, in welchem unter Anderem den ausgezeichnetesten Hyacinthenfloren der hiesigen Kunstgärtner Herren Krause, Limprecht und Bouché das verdiente Lob gespendet wird.

VIII. Noch benachrichtigte der General-Sekretair die Versammlung, daß in Folge des früheren Beschlusses die bis jetzt eingegangenen Lieferungen des in Gotha durch den Küchenmeister Herrn Dittrich herausgegebenen deutschen Obst-Kabinets in naturgetreuen Frucht-Nachbildungen von papier mâché nebst den uns zur Benutzung gestatteten Wachsfrüchten des Königlichen Herbariums nunmehr durch die dankenswerthe Gefälligkeit des Herrn Dr. Klotzsch in unserem Schöneberger Versammlungs-Lokale, in den dazu angefertigten beiden Glasschränken übersichtlich aufgestellt seien, um in vorkommenden Fällen benutzt zu werden, mit dem Bemerken, daß zu jedem dieser Schränke, der Herr Dr. Klotzsch von Seiten des Herbariums, und der Sekretair des Vereins andererseits einen Schlüssel führen und somit die Verantwortlichkeit für diese theils zur Benutzung uns überlassene, theils uns eigenthümlich zugehörigen Sammlungen von beiden gemeinschaftlich übernommen werde.

IX. Aus dem botanischen Garten war mit anderen schön blühenden Gewächsen aufgestellt, ein Zweig mit der ihrer merkwürdigen Form wegen interessanten Blüthe von Aristolochia brasiliensis, und vom Herrn Instituts-Gärtner Bouché waren vorgelegt einige Exemplare der durch Zartheit und angenehmen Geschmack empfehlenswerthen Gurke vom Libanon, die aus dem von dem Herrn Kunstgärtner Mathieu mitgetheilten Samen hier gezogen worden.

X. Vom Kunstgärtner Herrn Limprecht war eine durch Größe und schönen Wuchs ausgezeichnete Ananas zur Stelle gebracht, die durch Verloosung dem Herrn Garten-Direktor Otto zu Theil ward, auch waren Verzeichnisse der vorhin rühmlich gedachten Hyacinthen-Sammlung des Herrn Limprecht ausgelegt, zur Nachricht für die Hyacinthen-Freunde.

XI. Für die Bibliothek des Vereins waren noch eingegangen:

1) Von der landwirthschaftlichen Gesellschaft in Wien deren Verhandlungen, neue Folge 4ter Band 1stes Heft.

2) Vom polytechnischen Verein in München die drei Hefte seines Kunst- und Gewerbe-Blattes pro April, Mai und Juni c.

3) Von dem landschaftlichen Verein in Cassel das 2te Quartal-Heft seiner landwirthschaftlichen Zeitung für Kurhessen.

XIII. Zuletzt benachrichtigte der Direktor noch die Versammlung, daß das auf Subscription angekündigte den Werth unserer Verhandlungen wesentlich erhöhende Sach- und Namen-Register zu den 21 ersten Lieferungen der Verhandlungen, nunmehr erschienen und zu 20 Sgr. bei dem Sekretair der Gesellschaft zu haben sei.

XXV.

Denkschreiben

des

Herrn Friedrich Dehnhardt in Neapel

über

eine neue Art der Gattung Oxalis,

welche im Jahre 1835 im Camaldolensischen Garten aus Samen gezogen wurde, den Herr Professor Mirbel, Direktor des botanischen Gartens zu Paris, mit dem Namen Oxalis punctata bezeichnet, mitgetheilt hatte.

Wenn sich unter den vielen Pflanzen, die alljährlich aus Samen gezogen werden, der aus den verschiedensten Theilen der Welt, besonders aber aus der andern Hemisphäre auf europäischen Boden ausgesäet wurde, troß der unermüdlichen Nachforschungen unserer vorzüglichsten Botaniker, doch noch neue Arten finden, so ist es nicht zu verwundern; denn häufig werden die Reisenden durch andere wichtige Gegenstände der Naturgeschichte abgehalten, genügende Sorgfalt auf die Bezeichnung der Samen bei Versendung derselben in die Heimath zu verwenden; in der Regel werden sie verworren durch einander gesammelt und so dem heimischen Boden übergeben, erwartend des Erfolges der daraus zu entstehenden Pflanzen.

Von dergleichen Samen-Sendungen theilen nun die gütigen Correspondenten den verschiedenen Gärten mit, den dabei Angestellten Gelegenheit verschaffend, sie zu studiren und näher zu untersuchen; erwägend, daß durch Begünstigung des Klimas wie durch andere zufällige Nebenumstände, ihre Entwickelung oft in kürzerer Zeit geschehe, als an den Orten, von wo aus sie mitgetheilt wurden.

An dem im Camaldolensischen Garten aus Samen gezogenen und zum Blühen gebrachten Pflänzchen fand ich nach genauerer Untersuchung ganz entgegengesetzte Kennzeichen als die sind, welche in der Beschreibung von Oxalis punctata angegeben werden, auch konnte ich sie unter einem andern Namen in den mir bekannten Werken als beschrieben nicht herausfinden; ich

erachte mich daher glücklich, sie als neu, dem berühmten Geber, mit der tiefsten Achtung und Würdigung widmen zu können.

Oxalis Mirbelii n. sp.

Radice crassissima ramosa, scapo umbellifero multifloro foliis longiore, umbellis subcompositis, foliolis ternatis obcordatis glabris crassiusculis utrinque glaucis; laciniis calycis colorato-punctatis apice subdenticulatis, tribus exterioribus lanceolatis basi ampliatis, duabus interioribus linearibus; stylis intermediis; floribus luteis planis, petalis obsolete crenulatis; capsula oblonga 5valvi polysperma, seminibus obovatis transversaliter canaliculatis.

Flor. Junio, Julio, et medio Augusto.

Bemerkung 1. Von Oxalis punctata unterscheidet sich diese Art durch den vielblumigen Blüthenstiel, welcher bei O. punctata einblumig ist; durch unpunktirte Blätter und kürzere Griffel.

Von Oxalis megalorrhiza Jacq. unterscheidet sie sich nicht nur durch die Farbe, sondern auch durch die Länge des Blüthenstiels, welcher bei O. megalórrhiza kürzer ist, als die Blätter.

Bemerkung 2. Von Oxalis bipunctata Graham unterscheidet sie sich durch die Form des Kelches, Farbe der Blumenkrone, Behaarung der Blattstiele und des Blüthenstieles.

Bemerkungen

des Herrn Dr. Klotzsch

zu vorstehendem Aufsatz.

Eine genaue Untersuchung und Vergleichung dieser Abhandlung ergiebt, daß diese Oxalis Mirbelii wirklich neu ist; ich würde mich nicht erdreistet haben, dies so geradehin zu behaupten, hätte ich nicht in dem hiesigen botanischen Garten ein blühendes Exemplar dieser Art mit Oxalis bipunctata bezeichnet, vorgefunden.

Jedoch ist Oxalis bipunctata vom Dr. Graham in Edinburg aufgestellt in Curtis Botanical Magazine t. 2781, von dem Dr. Greville gezeichnet, eine gut von Oxalis Mirbelii zu unterscheidende Art; erstere unterscheidet sich durch die Form des Kelches, Farbe der Blumenkrone, Behaarung der Blattstiele und des Blumenschaftes; dagegen ist Oxalis punctata klein und deren Schaft einblumig und hat mit beiden andern in Rede stehenden Arten durchaus keine Aehnlichkeit.

Schließlich erlaube ich mir noch zu bemerken, daß die in der Beschreibung des Herrn Dehnhardt vorkommende Phrase „drei äußere und drei innere Kelchabtheilungen" jedenfalls als ein Schreib- oder Druckfehler zu nehmen ist, denn es kommen nie mehr als fünf Kelchabtheilungen bei Oxalis vor, es würde daher heißen müssen; drei äußere und zwei innere Kelchabtheilungen.

XXVI.

Ueber die Akklimatisirung der Gewächse.

Zweite Abhandlung *)

vom

Herrn Geheimen Medicinal-Rath Professor Dr. Link.

In den preußischen Provinzial-Blättern, die zu Königsberg erscheinen, finde ich im December-Heft des vorigen Jahres (14ter Band) eine Abhandlung über Akklimatisation der Gewächse von dem Herrn Prof. E. Meyer, die gegen meine Abhandlung über die Akklimatisirung der Gewächse in diesen Verhandlungen gerichtet ist, wie ich aus der Anführung einer Redensart von mir sehe. Es kann mir nur sehr angenehm sein, mit einem Manne, wie Herr Meyer, über diesen Gegenstand mich öffentlich zu unterhalten.

Nach einigen treffenden Bemerkungen über Klimate überhaupt sagt der Verfasser: „Giebt man indeß dem ärgsten Verbrecher einen Defensor, warum nicht der unschuldigen Akklimatisationslehre? Und ich müßte mich sehr irren, wenn es mir nicht gelingen sollte, ihr ein milderes Urtheil auszuwirken. Ich gebe zu, daß man das Vermögen sich an fremde Klimate zu gewöhnen, sehr überschätzt hat, doch nicht, daß es ihnen ganz abgeht. Den Beweis dafür hoffe ich nicht schuldig zu bleiben."

Zuerst muß ich bemerken, daß die Akklimatisationslehre durchaus nicht unschuldig ist. Erinnert sich der Verfasser nicht der Vorrede zu Willdenow's Abbildungen der merkwürdigen Pflanzen des Königlichen botanischen Gartens bei Berlin? Willdenow erzählt darin, daß ein Mann von Ansehn und Einfluß dem verstorbenen Gleditsch die Weisung gab, die Pflanzen in dem Gewächshause des Gartens an unser Klima zu gewöhnen. Gleditsch that es und sie erfroren alle. Das habe ich zwar von dem Staatsminister von Altenstein nicht zu besorgen, der ein zu großer Kenner dieser Gegenstände ist, aber vor etwa zwei Jahren

*) Erste Abhandlung, S. Verhandlungen 22ste Lieferung S. 25 f.

sagte mir ein sehr geschätzter Mann, einst von großem Einfluß, ich solle eine schöne Pflanze, die vor uns stand, akklimatisiren. Ich hatte die Erlaubniß, nicht weiter darauf zu achten. Vorurtheil der Akklimatisation ist ein höchst schädliches. Es verführt zu einer Menge von Versuchen, die fehlschlagen müssen, und lähmt dadurch oder zerstört den Eifer für den Gartenbau; es verhindert, nach den natürlichen Verhältnissen zu forschen, unter welchen die Pflanze wild wächst und diese auf eine geschickte Weise so nachzuahmen, daß man einen günstigen Erfolg der Bemühungen hoffen darf.

Daß die Pflanze sich gewöhnen könne, zweifle ich gar nicht; ich sehe es, wie ich noch vor Kurzem gezeigt habe *), für ein allgemeines Kennzeichen aller lebenden Körper an, daß sie sich gewöhnen. Auch habe ich in der ersten Abhandlung über die Akklimatisirung der Pflanzen ausdrücklich gesagt: „Läugnen will ich sie nicht, aber dieser Gegenstand erfordert genaue und fortgesetzte Beobachtungen, die nicht leicht anzustellen sind.“ Ich setze hinzu, daß man in unserm Klima die meisten Pflanzen an die Kälte gewöhnen, oder sie von der Wärme entwöhnen muß, denn die Kälte ist bekanntlich der Mangel an Wärme, daß man also gradezu ihrem Vermögen, sich zu gewöhnen, entgegen gehen muß. So ist also das Gewöhnen an Kälte gewiß schwerer als an Wärme. Die Beispiele, welche der Verfasser von einer sgeonannten Akklimatisation anführt, beweisen diese Behauptung.

Der Verfasser hatte einen Rosenstock im Topf, den er stets nach den ersten Winterfrösten in's Haus nahm, allmählig wärmer stellte und dadurch seinen Frühling und Sommer anticipirte. Einmal wurde er vergessen: einige Sonnenblicke im Februar verleiteten ihn zu treiben und er erfror. Diese Beobachtung zeigt gerade, wie schwer es ist, eine Pflanze an die Kälte zu gewöhnen, wie verhältnißmäßig viel leichter an die Wärme.

Das Beispiel, was der Verfasser aus Senebier's Physiologie végétale von Weizen in Cayenne anführt, der sich an das dortige Klima gewöhnte, würde ebenfalls nur ein Gewöhnn an die Wärme beweisen, wenn man genau wüßte, ob man nicht im Anfange Culturfehler begangen habe.

Irrig ist aber, was der Verfasser vom Spargel sagt. Der wilde Spargel ist keineswegs ungenießbar, und erhält erst durch die Kultur die Gewonheit, milde, nährende Stoffe in sich auszubilden. Der wilde Spargel, wird in Pommern, wo er an der Meeresküste wächst, gegessen; er ist wohlschmeckend und Einige ziehen ihn sogar dem kultivirten Spargel vor, weil er mehr Geschmack hat. Die Spargelstangen sind nur sehr dünn, und es ist wenig daran zu essen. Eben so der Spargel dessen Samen hier bei Berlin und anderwärts, aus den Gärten, wo er in Spargelbeeten stand, in einen gewöhnlichen, nicht stark gedüngten Boden zufällig kommt und aufwächst. Er treibt dünne Stangen, und ist von dem wilden Spargel nicht unterschieden.

Der Verfasser führt nun weiter aus, daß die Gewöhnung der Pflanzen bis zur Verzärtelung gewiß gehen könne, und setzt nun hinzu: Mit Recht dürfen wir wenigstens die Vermuthung aufstellen, daß die Pflanze auch einer Abhärtung im engern Sinne des Worts, einer Abhärtung gegen Kälte fähig sei. Also Vermuthung. Nun diese habe ich niemandem neh-

*) Propyläen der Naturkunde. Berlin 1836.

men wollen. Das Beispiel, was der Verfasser anführt, zeigt nur, wie er selbst sagt, daß die Pflanze nicht absolut unfähig sei, sich zu gewöhnen. Er ließ im Jahre 1827 mehrere Bäume und Sträucher, die seit Einrichtung des botanischen Gartens im Glashause durchwintert waren, ins freie Land setzen. Einige erfroren gleich im ersten Winter, andere trieben neue Stämme aus der Wurzel, litten auch in dem nächstfolgenden Winter etwas vom Frost, wurden aber mit der Zeit ebenso gesund und kräftig, als ob sie von Jugend auf unter freiem Himmel gestanden hätten. Es ist Schade, daß der Verfasser die Bäume und Sträucher nicht genannt hat, es könnte vielleicht dienen, um Folgerungen daraus zu ziehen. Die Pflanzen, selbst die einheimischen, verhalten sich sehr verschieden gegen die Kälte. Spartium scoparium Linn. erfrie gar oft in unserm Winter, ungeachtet es wild wächst, und ich sah nach einem frühen Froste in Rostock im September Salix fragilis erfroren, hingegen Salix alba nicht und doch sind beide wild. Der Verfasser sagt selbst: „Eine andere Frage ist allerdings, ob sich „die Pflanzen auch über die Grenzen ursprünglicher Biegsamkeit der ganzen Art, zu der sie „gehören, hinausführen lassen. Oder mit andern Worten, ob die Arten der Pflanzen selbst „fähig sind, sich an ein fremdes Klima zu gewöhnen? Diese Frage ist schwerer zu beantwor„ten und wenn sie sich gegenwärtig vielleicht noch nicht ganz bejahen läßt, so sollten wenigstens „die Gegner sie eben so wenig entschieden verneinen." Daß mir wenigstens so etwas nicht eingefallen ist, beweisen die angeführten Worte: Läugnen will ich sie nicht u. s. w. Es schien mir nothwendig, eine Verwirrung von Begriffen zu bekämpfen, die nothwendig irre führen mußte, ferner von Versuchen abzuhalten, deren Erfolg höchst unwahrscheinlich ist, und endlich zu der ausführbaren und zweckmäßigen Akklimatisation zurückzuführen, welche den Pflanzen das Klima künstlich zu geben sucht, welches sie in ihrem Vaterlande haben.

Die Aeußerungen des Verfassers über den Obstbau will ich nur kurz anführen. Im milden Westen sollen sich die edelsten, im rauhen Osten sich die frühesten Sorten bilden. Ich zweifle nicht, daß sich alle im Süden gebildet haben die besten und die frühesten. Wir haben die frühe Leipziger Weinrebe von Leipzig geholt; sie hat sich nicht hier gebildet und gewiß auch nicht in Leipzig. In den Weinbergen bei Neapel giebt es früh- und spätreife Weinbeeren, und der italienische Wein würde besser sein, wenn man nicht die Beeren von allerlei Sorten durch einander kelterte. Wie sich die verschiedenen Abänderungen des Weinstocks, der Obstbäume, der Getreidearten gebildet haben, weiß ich nicht: gern gestehe ich meine völlige Unwissenheit. Aus einer und derselben Aussaat zieht man oft verschiedene Abänderungen; Kinder derselben Ehe gerathen und gerathen nicht.

Es wäre sehr erwünscht, wenn man ein zuverlässiges Merkmal hätte, wahre Akklimatisation von natürlicher Ausbreitung der Pflanzensorten zu unterscheiden, wie der Verfasser meint. Fand eine Pflanze, sagt er, wohin sie versetzt war, kein ihr vollkommen angemessenes Klima, so läßt sie sich mitunter daran gewöhnen, aber sie verwilderte nicht. Verwilderte sie dagegen, so mußte das Klima ihr völlig entsprechen, und dann bedurfte es keiner Akklimatisation. Der Buchweizen z. B. dehnte sich, unserm Verfasser zufolge, aus, ohne Akklimatisation; von der Roßkastanie glaubt er hingegen sagen zu dürfen, sie habe sich allmählig an unser Klima gewöhnt. Das bestätigen auch folgende Beobachtungen, setzt er hinzu: Bei Leipzig erfroren vor mehreren Jahren bei einer Kälte von 26° R. fast alle Roßkastanien; bei Hannover litten

sie bei 27° R nur wenig, hier in Königsberg ertrugen sie mehrmals dieselbe Kälte ohne den mindesten Nachtheil. Sie zeigen sich also hier abgehärteter als bei dem sehr viel milderen Leipzig, wo eine Kälte von — 26 äußerst selten eintritt.

Aber wie ich schon angeführt habe, wilde oder verwilderte Pflanzen erfrieren oft sehr leicht. Ulex europaeus wächst hier und da im Zellischen wild und erfriert gar oft, Pteris aquilina erfriert hier in Berlin bei den ersten Nachtfrösten im Herbst. Gewiß ist dieses kein Kennzeichen einer verwilderten Pflanze. Die Roßkastanie ist vermuthlich wild auf den hohen und kalten Gebirgen in Kleinasien; in Smith's und Sibtorp's Prodromus Florae Graecae heißt es von diesem Baum: Habitat in Pindo et Pelio montibus. D. Hawkins. Beide Berge sind den ganzen Winter durch mit Schnee bedeckt. Ich sah am 9ten Oktober 1833 die Höhen des Kithäron, des Helikon und des Parnassus mit Schnee bedeckt, alle niedriger und der Küste näher als der Pindus. Der Herbst war keinesweges ungewöhnlich kalt. In dem ganzen wärmeren Europa findet sich der Roßkastanienbaum entweder gar nicht, oder er bleibt ein kleiner Baum; seine größte Schönheit hat er in unsern Klimaten.

Die Angaben über das Erfrieren der Bäume beweisen wenig. Haben die Thermometer an den Bäumen gehangen? In unserem botanischen Garten erfriert oft eine Pflanze an einer Stelle und zehn Schritte davon dieselbe Art nicht. Die Angaben der Kälte selbst will ich nicht untersuchen.

XXVII.

Auszug

aus der Verhandlung vom 23sten Oktober 1836, in der 152sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues.

I. Vom Prediger Herrn Dr. Witte hierselbst, sind am 17ten Oktober c. 6 Stück reife Kirschen der gewöhnlichen saueren Art übergeben, die als diesjährige Frucht eines in dem Garten des hiesigen Partikuliers Herrmann Chausseestraße № 17 a stehenden Baumes gereift sind. Der vorsitzende 2te stellvertretende Direktor bemerkte darüber, daß er von der Sache persönlich Ueberzeugung genommen, mit dem Hinzufügen, daß daselbst drei Bäume in diesem Jahre zum zweitenmale getragen, die vor drei Jahren gepflanzt und jetzt 8 Jahr alt seien, der Boden sei ein sandig-lehmiger, und die Lage des Gartens etwas tief, daher mehr Feuchtigkeit haltend als andere der Art.

II. Der Ober-Landforstmeister, Herr Staatsrath Hartig, hat der Bibliothek des Vereins ein Exemplar seiner Schrift überwiesen

„Erfahrungen über die Dauer der Hölzer und über die Mittel die Dauer des Holzes zu verlängern. Berlin 1836. 8"

Referent gab eine gedrängte Uebersicht des allgemein interessanten Inhaltes, mit dem Bemerken, daß sowohl Gärtner wie Landwirthe, Forstbeamte und Bauherren dem Herrn Verfasser vielen Dank schuldig seien für die mühsam gewonnenen Resultate seiner seit dem Jahre 1822 fortgesetzten sorgfältigen Versuche, aus denen für den Gartenbau namentlich das Resultat bemerkenswerth ist, daß rücksichtlich der Dauer als Baum- und Weinpfähle, Stangen und dergleichen: die Nadelhölzer zwar vor anderen sich am vortheilhaftesten auszeichnen, aber doch von der Eiche und von der Akazie noch übertroffen werden, daher der schon mehrfach empfohlene Anbau der zuletzt genannten schnellwüchsigen, auch als Nutzholz so schätzenswerthen Baumart, die allgemeinste Beachtung verdient.

III. Von dem Gartenmeister Herrn Bayer zu Linden bei Hannover empfingen wir ein Exemplar seiner im Auftrage und nach vorgängiger Prüfung des Gartenbau-Vereins in Han-

nover herausgegebenen Anweisung zum Obstbau und zur Benutzung des Obstes für den Bürger und den Landmann.

Der Vorsitzende bezeichnete diese Schrift als eine in vielfacher Beziehung recht verdienstliche, sehr gut systematisch geordnete Arbeit, die ihren Nutzen um so mehr verbreiten werde als nach Inhalt der Vorrede, das Königliche Hannöversche Kabinets-Ministerium und das Konsistorium 6,000 Exemplare davon zur unentgeltlichen Vertheilung übernommen hat.

VI. Die Westphälische Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Kultur in Minden, sendet uns das neueste Heft ihrer Verhandlungen (2ten Bandes 3tes Heft).

Referent machte aufmerksam auf den darin enthaltenen Aufsatz des Herrn Dr. Hoyer in Minden, über das Ringeln der Bäume, worin der Verfasser, unter Anführung mehrerer Beispiele, mit aller Gründlichkeit darzuthun sucht, daß die Operation des Ringelns nur als die Erfindung und Beschäftigung eines müßigen der Natur unkundigen Kopfes zu betrachten sei, wodurch weder die Fruchtbarkeit der Bäume dauernd vermehrt, noch die dadurch erzielten Früchte in ihrer Güte verbessert, sondern die Bäume beschädigt und verkrüppelt werden.

Es erfuhr diese Aufstellung einigen Widerspruch in der Versammlung, namentlich von Herrn Sparkäse, der sich auf die von ihm erlangten dauernd günstigen Erfolge des Ringelns bezog, wonach es, wie auch schon früher in unsern Verhandlungen mehrfach angeführt, sehr darauf ankommen dürfte, wo und wie geringelt wird und an welchen Bäumen und Sträuchern.

Ferner deutete Referent hin, auf die in dem vorliegenden Hefte enthaltenen besonders für Landwirthe interessanten Aufsätze über verschiedene Versuche des Kartoffelbaues, aus denen sich unter anderem ergiebt, daß die von Einigen empfohlene Anzucht in ungedüngtem Brachboden das gerühmte Resultat nicht gehabt, vielmehr durch mehrseitig wiederholte Versuche sich bestätigt hat, daß die Kartoffel zu ihrem guten Gedeihen stets einen gut zubereiteten und angemessen gedüngten Boden verlangt. Auch wird als sicherer Erfahrungssatz angeführt, daß die zur Brannwein-Fabrikation bestimmten Kartoffeln nicht auf Neubruch oder auf kalten nassen Boden erbaut werden dürfen, indem diese stets bedeutend weniger Spiritus geben. Von der verschiedentlich als Wiesendüngung empfohlenen Ueberstreuung des Kartoffelkrauts wird bemerkt, daß nach den angestellten Versuchen nur dann ein günstiger Erfolg davon sich ergeben, wenn dasselbe ziemlich dick und besonders unmittelbar nach der Erndte gebreitet würde, daß dagegen der Erfolg nur gering gewesen, wenn das Streuen längere Zeit verzögert ward. Als besonders empfehlenswerth wird diese Methode bezeichnet, wenn man bis zum nächsten Frühjahr Jauche-Düngung anwenden will, indem nach der aufgestellten Erfahrung die Wirkung der Jauche ungemein gehoben wird, wenn dieselbe über das gebreitete Kartoffelkraut gefahren wird.

V. Von dem Herrn Hof- und Medicinal-Rath Dr. Kreysig in Dresden empfingen wir einen Abdruck seiner durch die hiesige allgemeine Gartenzeitung von Otto und Dietrich schon bekannt gewordenen Abhandlung über die Kultur der Zwiebelgewächse, welche zur natürlichen Familie der Amaryllideen gehören; Referent machte auf den Werth dieser Schrift aufmerksam, in welcher der geschätzte Herr Verfasser in der Einleitung zunächst die wahren und

scheinbaren Schwierigkeiten der Kultur dieser Gewächse aufzählt, dann eine Namenliste der Amaryllideen, nach älteren und gewöhnlichen Benennungen und nach ihren neueren Synonymen mit Hinweis auf Abbildungen und Vaterland folgen läßt und hierauf die Abhandlung in einen allgemeinen und einen besonderen Theil scheidet, wovon der erstere physiologische Bemerkungen über die Natur der Zwiebel- und Knollen-Gewächse enthält und in verschiedenen Kapiteln über die Behandlung der fremden Zwiebel- und Knollen-Gewächse in Beeten oder in Töpfen, über die Behandlung krank gewordener Zwiebeln und Verhütung ihrer Krankheiten, über die den Amaryllieeen zukommenden Erdarten, über die Pflege derselben im kalten oder im warmen Hause, über das Verpflanzen derselben und von dem Säen der Amaryllideen-Samen wie von der Pflege der jungen Pflanzen handelt, der zweite Theil aber über die Kultur der Amaryllideen insbesondere spricht.

Der General-Sekretair nahm von diesem Vortrag Veranlassung zu berichten, daß er bei seiner jüngsten Anwesenheit in Dresden, den Garten des Herrn Einsenders besucht und gefunden habe, daß dieses überaus reichhaltige Etablissement die größte Aufmerksamkeit aller Gartenfreunde, die jene Residenz besuchen, verdiene, indem der Besitzer vielleicht unter allen Partikuliers im nördlichen Deutschland derjenige sei, der die feinere Gärtnerei in der ausgedehntesten Weise betreibe, so wie denn überhaupt die ganze Anlage von der höchsten Sinnigkeit und Zweckmäßigkeit zeuge.

VI. Der pensionirte Landarmenhaus-Inspektor Herr Zybell zu Landsberg a. W. dankt für die ihm aus der Landesbaumschule à Conto unserer Aktie unentgeldlich überwiesenen 100 Stück veredelten Obstbäume zur Anpflanzung im Wartebruche, um daselbst den Sinn für die dort noch wenig kultivirte Obstzucht zu beleben.

VII. Der Magistrat in Tangermünde dankt ebenfalls für die ihm aus unserem Aktien-Conto bei der Landesbaumschule unentgeldlich überwiesenen Obstbäume zu den dortigen Kommunal-Pflanzungen und giebt Nachricht von dem durch die Betriebsamkeit der Bewohner bewirkten guten Fortgange derselben im Allgemeinen, fügt jedoch die Bemerkung hinzu, daß 30 der schönen Stämme durch jugendliche Frevler vernichtet worden. Es führt dies aufs neue zu dem Wunsche, daß der Schuljugend mehr Sinn und Neigung für den Obstbau beigebracht werden möge, wodurch dergleichen Baumfreveln am sichersten vorgebeugt werden wird.

VIII. Der Garten-Verein in Perleberg communicirt uns Abschriften seiner Versammlungs-Protokolle von September 1834 bis dahin 1835, wonach dessen fortgesetzte Wirksamkeit insbesondere auf Anlegung von Obstgärten gerichtet wird, ein Unternehmen, dem wir nur den besten Erfolg wünschen können. Aus den Gegenständen der angestellten Kultur-Versuche wird die von uns mitgetheilte Algiersche Kartoffel wegen ihres besonderen Wohlgeschmackes und ihrer großen Ergiebigkeit gerühmt, auch der Anbau der Körbelrübe (Chaerophyllum bulbosum) als zartes Gemüse und angenehmes Suppengewürz wiederholt empfohlen; ferner, der von dem verstorbenen Gärtner Beyrich eingesandte Delavare-Kohl als gutes Gemüse gelobt und deßhalb dem besten Grünkohl zur Seite gestellt, dagegen von der Anzucht des nackten Hafers und des Riesenkohls aus der Vendée kein besonderer Erfolg gemeldet, vielmehr der dort gewöhnlich hohe, sogenannte Baumkohl besser erachtet wird.

Die letztere Angabe führt darauf zurück, wie sehr verschieden noch die Urtheile über den

Vendéer Riesenkohl sind, da zwar die eben gedachte Meinung auch schon mehrseitig ausgesprochen, dagegen von Anderen, namentlich von Seiten des Erfurter Gewerbe-Vereins nach Inhalt unseres Sitzungs-Protokolles vom 24sten April c. diese Kohlart gerühmt und des Anbaues werth erachtet worden (Conf. Verhandl. 26ste Lieferung S. 95). Es ist daher zu wünschen, daß weitere Versuche damit zu einem bestimmten Resultate führen mögen.

In Bezug auf die bei dem Perleberger Gartenbau-Vereine in Vorschlag gebrachte Einrichtung zur Ausbildung von Gärtnern und die dabei geäußerte Meinung, daß die Zöglinge unserer Gärtner-Lehranstalt nicht selbst Hand anlegen, sondern nur mit dem Höheren, was die Gärtnerei als Wissenschaft darbietet, sich beschäftigen, bleibt noch zu bemerken, daß diese Ansicht irrig und durch den Augenschein leicht zu berichtigen ist, der dem Zweifler die Ueberzeugung geben wird, daß die Zöglinge unserer Gärtner-Lehranstalt nicht nur theoretisch sondern auch praktisch, in allen Zweigen der Gärtnerei dergestalt ausgebildet werden, daß sie alle und jede Handleistung im Laufe ihrer 4 und 5jährigen Lehrzeit vollständig durchmachen müssen. Es kann also jene Meinung nur auf einem Irrthum oder Vorurtheil beruhen und wird dabei auf dasjenige verwiesen, was nach Inhalt unserer Verhandlungen von dem Direktor unseres Vereins sowohl über den Gegenstand ausgesprochen, als von unserem Deputirten zum Vorsteher-Amte der Gärtner-Lehranstalt, in seinen Jahres-Berichten hierüber ausführlich dargelegt worden.

IX. Der Kalkbrennerei-Besitzer Friedrich in Küstrin wünscht wegen der von dem Grenz-Nachbar seines Grundstücks beabsichtigten Anlegung eines Kalkofens, ein Gutachten des Vereins darüber, bis auf welche Entfernung der Rauch von Kalköfen den Bäumen und Gartengewächsen schädlich werden könne.

Die Versammlung fand sich mit der Ansicht des Vorsitzenden einverstanden, daß die Stellung des Vereins, den Staats-Behörden gegenüber, die Abgabe solcher Gutachten auf einseitige Aufforderung von Privat-Personen nicht gestatte, vielmehr daraus nur unangenehme Verwickelungen für den Verein entstehen könnten, und überdies auch eine genaue Kenntniß der Oertlichkeit nöthig sei, um einem solchen Verlangen zu entsprechen, daher das Gesuch abzulehnen bleibe.

X. Der akademisch-botanische Hofgärtner Herr Seitz in München sendet ein Exemplar der von einer dortigen Kommission abgefaßten Belehrung

über die zweckmäßigste Art der Anpflanzung von Alleen an Landstraßen, München 1836. 8.,

die in gedrängter Kürze viel Gutes und Zweckmäßiges enthält. Es wird darin die Wahl der Bäume nach den Klimaten bestimmt und diese für Baiern klassificirt in 1) Weinklima, 2) Hopfen-, 3) Wintergetreide-, 4) Sommergetreide-Klima, und Klima der natürlichen Produktionen. Ueber die Wahl der Bäume nach Maaßgabe des Bodens ist zwar kurz, aber für diesen Zweck genügend das Erforderliche angeführt. Auch ist eine Tabelle beigefügt, welche die Uebersicht bei der Auswahl des Bodens rc., Behufs der Pflanzungen sehr erleichtert. Ferner sendet Herr Seitz einen schriftlichen Aufsatz, enthaltend seine geschichtlichen- und Kultur-Bemerkungen über die Gattung Tamus nnd Testudinaria, von dem der Vorsitzende wünscht, daß er bis zur Rückkehr des Direktors zurückgelegt werde.

XI. Herr Baron von Kottwitz zu Nimptsch sendet eine Partie des Ertrages von dem durch die Landwirthschafts-Gesellschaft in Freiburg uns zugekommenen Guastalla-Weizen, mit dem Bemerken, daß derselbe sich schnellwüchsig und recht tragbar erwiesen.

Die eine Hälfte davon wird nach Wunsch dem Herrn Heese übergeben, die andere soll dem Herrn von Bredow auf Wagnitz Behufs des weiteren Kultur-Versuches mitgetheilt werden.

XII. Vom Herrn Oberförster von Pfuhl in Hamm empfingen wir eine Partie der dort unter dem Namen der schwarzen Mäuse bekannten Kartoffel, die durch die Eigenschaft sich auszeichnet, daß sie im Frühjahre und späterhin bis zum Juli und August, wenn die übrigen Kartoffeln zum Genusse fast untauglich werden, von vorzüglichem Wohlgeschmack ist. Wir besitzen diese schwarze Kartoffel bereits in unserem Instituts-Garten durch eine frühere Sendung des Herrn Rautenbach in Soest und es hat sich jene gerühmte Eigenschaft derselben schon mehrfach bestätigt. Auch legte der Vorsitzende einige gekochte Exemplare vor, die sich schön mehlreich erwiesen.

XIII. Die Herren Polizei-Commissarius Heese und Gutsbesitzer Neumann legten einige Knollen ihres Ertrages von der nach unserm Sitzungs-Protokolle vom 27sten März und 24sten April d. J. uns zugekommenen Bärenkartoffel aus der Schweitz vor und Herr Instituts-Gärtner Bouché producirte zwei ungemein große Knollen von der auf demselben Wege uns zugekommenen Rohan-Kartoffel, unter Vorbehalt einer späteren weiteren Mittheilung über das Resultat des ersten Versuchs der Anzucht dieser beiden Kartoffel-Arten in unserm Instituts-Garten. Vorläufig ist nur zu bemerken, daß die erstgenannte Sorte, die Bärenkartoffel nach der Anführung der genannten Producenten, sich äußerst ertragreich erwiesen; es sind nämlich ausgelegt.

a) vom Herrn Heese 2 Knollen in 28 Stücke, jedes mit einem Auge, zerlegt, im Gewichte von überhaupt 2 Pfd. und davon geerndtet zusammen 38½ Pfd., wovon drei der größten Knollen gewogen haben resp. 1 Pfd. 10 Lth., 1 Pfd. 18 Lth. und 1 Pfd. 20 Lth.

b) von Herrn Neumann eine Knolle im Gewicht von 1 Pfd. 17 Lth. in 22 Stücke zertheilt, wovon eine zur Probe aufgezogene Staude 13 Kartoffeln zum Gesammtgewicht von 5 Pfd. 27 Lth. gebracht, mit einzelnen Knollen von 25 Lth. bis zu 1 Pfd. 16 Lth.

XIV. Der General-Sekretair knüpfte hieran den Vortrag der, im August-Hefte der **Annales de la Société d'horticulture de Paris** im Verfolg der in unserer Versammlung vom 24sten April d. J. bereits mitgetheilten Nachrichten über die Ergebnisse der Anzucht der Rohan-Kartoffel, nunmehr aufgestellten weiteren ausführlichen Uebersicht der aus 24 sehr gründlichen Versuchen des Anbaues dieser Kartoffel gezogenen Resultate, woraus nach genauer Aufzählung aller in Betracht kommenden Umstände, der in der Pariser Gartenbau-Gesellschaft ernannte Berichterstatter, Herr Rendu, im Wesentlichen darthut, daß die Rohan-Kartoffel zur vollkommenen Ausbildung ihrer überaus großen Knollen eine ungewöhnlich starke Düngung und vielen Raum erfordert, der Qualität nach aber weder für die Tafel als besonders wohlschmeckend zu empfehlen ist, noch zu Viehfutter, oder zur Branntwein-Fabrikation

vor andern bekannten Kartoffelarten den Vorzug verdient, da sie ihres geringen Mehlgehaltes wegen, keinesweges vorzüglich nahrhaft und technisch anwendbar zu erachten ist.

XV. Von dem übrigen Inhalte der bezeichneten Stücke der vorgedachten Annalen hob Referent noch heraus:

1) Die Erwähnung das **Polygonum frutescens Lin.** dessen Samen ebenso schmackhaft und größer sind, als die des gemeinen Buchweizens, das aber wegen seines holzigen Wuchses nicht wohl zu kultiviren sein wird;

2) Eine Abhandlung des Herrn Vilmorin über die beiden Arten von **Solanum** aus Amerika, welche als die wilde Pflanze unserer Kartoffel betrachtet wurden. Er giebt, unter bescheidenem Zweifel ob die angenommene spezifische Differenz beider wohl wirklich begründet ist, dem mexikanischen **S. stoloniferum Schlecht.** als der besseren Art für die Kultur den Vorzug vor dem chilischen **S. tuberosum** der Engländer, welches schon deswegen, weil seine Blüthen in den europäischen Gärten bis jetzt noch keine taugliche Samen geliefert haben auch nicht einmal zu dem jedenfalls sehr interessanten Experimente der allmähligen Umwandlung in eine brauchbare Kartoffelsorte dienen kann.

3) Eine Notiz über **Arum Colocasia** von Herrn Loiseleur-Deslongchamps. Diese aus Afrika stammende und in viele heiße Länder verbreitete Pflanze, deren Knollen ein gutes Nahrungsmittel geben, das nach den hier mitgetheilten Versuchen noch mancher Veredlung fähig ist, gedeiht auch im südlichen Frankreich und erträgt 4 — 5 Grad Kälte. Behandelte man sie wie andere Knollengewächse in einjähriger Kultur, so würde man auch in kälteren Ländern Nutzen davon ziehen können. Der üppige Wuchs der **Colocasia** an feuchten Stellen und ihr schönes breites Laub empfehlen sie auch als Zierpflanze.

XVI. Derselbe Referent meldet noch den Eingang der beiden jüngsten Hefte des **Bulletin de la Société d'agriculture du Dept. de l'Hérault** zu Montpellier pro Juni und Juli d. J., im Austausche gegen unsere Verhandlungen, mit kurzer Andeutung des meist nur für Landwirthe interessanten Inhaltes, als:

1) Beobachtungen über die Wirkungen der im vorigen Winter ungewöhnlich strengen und dauernden Kälte im südlichen Frankreich auf die dort einheimischen oder daselbst kultivirten Gewächse von Herrn Vialars. Indessen **Eugenia australis, Plumbago coerulea, Menispermum laurifolium, Phytolacca dioica, Laurus Persea, Ceratonia Siliqua, Acer nepaulense** und **Nicotiana glauca** völlig erfroren, litten **Pittosporum sinense** und die Arten von **Camellia** gar nicht, die Orangen verloren nur die jüngeren Zweige und versprechen sich bald zu erholen, aber die einheimischen **Pinus Pinea, Pinus halepensis** und **Quercus Ilex** litten bedeutend und gingen hin und wieder ganz ein. Die meisten dieser Wirkungen werden dem frühen Eintritt des Frostes, der die Pflanzen noch im Safte traf, zugeschrieben.

3) Die Resultate des Weizenbaues im südlichen Frankreich von Herrn Touchy, ein Aufsatz, der für die nähere Kenntniß dieses wichtigen Getreides manches Erhebliche zu enthalten scheint.

3) Fortgesetzte Verzeichnisse der an der Küste des Mittelmeeres wild wachsenden eßbaren Pflanzen, deren Zahl überraschend ansehnlich ist.

XVII. Noch übergab der General-Sekretair ein vom Herrn v. Raumer überbrachtes

werthvolles Geschenk des Königl. Preuß. General-Consuls Herrn Hebeler in London, bestehend aus 100 Species Sämereien aus dem Kafferlande. Dieselben sind mehr von botanischem Interesse als zur Zierde der Gärten und Gewächshäuser geeignet, daher sie, mit Dank für die von dem Herrn Einsender dem Verrein bezeugte wohlwollende Theilnahme, zum größten Theile dem hiesigen botanischen Garten nach der Auswahl des Herrn Garten-Directors Otto, überwiesen und zum anderem Theile einigen Gartenfreunden nach der namentlichen Bestimmung des Herrn Hebeler zugetheilt wurden.

Der Vorsitzende referirte weiter:

XVIII. Von der Direktion der Landes-Baumschule empfingen wir die Abrechnung unseres Aktien-Conto's, wonach im Spätherbste 1835 und im Frühjahr 1836 auf Anweisung des Vereins zur Unterstützung verschiedener öffentlicher und Privat-Anpflanzungen im Sinne gemeinnütziger Wirksamkeit 161 Schock und 3396 Stück Obst- und Schmuckbäume und Sträucher im Werthbetrage von 373 Thlr. 10 Sgr. 6 Pf. unentgeltlich verabreicht sind.

XIX. Die Inspektion der Land-Armen-Anstalt zu Ueckermünde dankt dem Verein für das ihr überwiesene Quantum Algierscher Kartoffeln, mit der Meldung, daß davon dort die 32ste Frucht gewonnen worden, wogegen Referent bemerkt, daß er hier in diesem Jahre bei einem comparativen Versuche mit 16 verschiedenen Kartoffelsorten unseres Sortiments, auf im vorhergehenden Jahre mäßig gedüngtem lehmigen Sandboden, die 50ste Frucht von Algierschen Kartoffeln erhalten habe.

XX. Der Seminar Lehrer Herr Urban, unser correspondirendes Mitglied, bisher in Culm, nimmt bei seiner jetzt erfolgten Versetzung nach Meseritz, unser Interesse für die Anpflanzungen des dortigen Seminars in Anspruch, für die er die geeigneten Unterstützungen zu erbitten sich vorbehält. Er bemerkt dabei, in Bezug auf seine früheren Mittheilungen über den Trüffel-Bau im Culmer-Lande in Westpreußen (Verhandlungen 8te Lieferung S. 77 und 12te Lieferung S. 49.) daß die Trüffeln seit mehreren Jahren durch ungünstige Einwirkungen von Culms Territorium gleichsam verbannt gewesen, weshalb es ihm nicht hat gelingen können, zu der diesseits gewünschten versuchsweisen Uebersiedelung der Trüffel nach der Pfaueninsel, uns davon zukommen zu lassen. Sr. Excellenz der Herr Groß-Kanzler v. Beyme äußerten bei dieser Gelegenheit, daß nach seiner Ansicht das Kultiviren der Trüffel in der Mark nicht gelingen dürfte, wenigstens die geschehene Auffindung derselben in der Mark von ihm bezweifelt werde.

Es gab dies dem Herr Dr. Klotzsch Veranlassung zu bemerken, daß er vor drei Jahren etwa Mitte Oktober, einige Exemplare der eßbaren Trüffel am Zogen bei Fehrbellin und andere ½ Stunde von Biesenthal in der Uckermark gefunden habe. Von diesen Exemplaren habe er zwei bis 3 Stücke im Thiergarten in der Gegend des Gärtnerhauses unter die Erde gebracht, wo die Lage etwas hoch, der Boden schwarz und fett sei. Vor zwei Jahren wie im vergangenen Jahre sei davon keine Spur zu finden gewesen, doch habe er in diesem Jahre an jener Stelle 14 Stück gesunde Exemplare von der Größe einer Schlee-Pflaume gefunden. Herr Dr. Klotzsch fügte hinzu, daß dies Auffinden der Trüffel in der Mark nicht ganz neu sei, denn Gleditsch spreche in seinem 1753 erschienenen Methodus fungorum von einem Herrn v. d. Marwitz, damaligem Chef der Preußischen Infanterie, der sich zum Auffinden

der Trüffeln der Trüffelhunde bediente und seine Jagd danach um Reinsberg und bei dem Dorfe Gusow anstellte.

XXI. Herr Dr. Klotzsch producirte ferner eine von Sr. Excellenz Herrn A. v. Humboldt ihm zu dem Ende zugestellte Ankündigung von M. Brown in London, Wholesale Parfumer, 46 Cheapside über eine außerordentliche Kohlart und trug den wesentlichen Inhalt derselben vor, der dahin lautet, daß dieser Kohl vor etwa drei Jahren durch einen Mstr. Fullard eingeführt, von demselben angebaut und immergrüner Waterloo-Kaiser-Kuhkohl benannt worden, daß dieser Kohl einen fetten Boden verlange, nicht später als im Juli ausgesäet werden dürfe, und nach 2 Monaten in 5 Fuß Entfernung von einander verpflanzt werden müsse, daß er besonders zur Winterfütterung benutzt werde, eine Höhe von 9 — 12 Fuß und einen Umfang von 15 — 20 Fuß erreiche und eine Anzahl von 5 Stauden desselben hinreichend sein soll, um täglich 10 Kühe oder 100 Schafe zu füttern, auch sollen die damit gefütterten Schafe eine der Seide gleiche weiche Wolle von 25 Zoll Länge erhalten. — Samen von diesem Kohl à 20 Schillinge oder 1 Pfund Sterling pro Paket, kann nach der vorliegenden Ankündigung nur allein bei Mstr. Brown unter der angegebenen Adresse bezogen werden. Auch in der Preußischen Handelszeitung № 1343 des laufenden Jahrgangs wird dieser außerordentlichen neuseeländischen Kohlpflanze gedacht, mit dem Bemerken, daß sie durch Pflege in England zu einer fast unglaublichen Größe gebracht worden und mit der widersprechenden Andeutung, daß die Aussaat im September geschehen müsse; auch sollen Samenkörner davon à 1 Fr. das Stück zu haben sein bei Obry, rue Richelieu № 8 in Paris *).

XXII. Vorgelegt waren noch:

- vom Herrn Kunstgärtner Fuhrmann einige Himbeeren, Erdbeeren und Weintrauben vom Diamant und vom blauen Fuhrmanns Malvasier,
- vom Herrn Handelsgärtner Schulze einige Köpfe von dem unter dem Namen Drumhead Savoy früher durch Herrn Mathieu hier eingeführten ausgezeichneten Wirsing-Kohl (Verhandlungen 23ste Lieferung S. 204), desgleichen von dem in der Versammlung vom 15ten November rühmend erwähnten Spitz-Kohl — Choux pain — einer wegen ihrer besonderen Zartheit und ihres vorzüglichen Wohlgeschmacks sehr zu empfehlende Abart des Weiß-Kohls, von der bei Herrn Schulze Samen zu haben ist; ferner: zwei hier aus dem Samen gezogene Zwiebeln der sogenannten Madeira-Zwiebel, die durch außerordentliche Größe sich auszeichnet.

Nach Inhalt unseres Sitzungs-Protokolles vom 7ten September 1834 (Verhandlungen 25ste Lieferung S. 202) wurde damals vom Herrn Hofgärtner Carl Fintelmann eine Zwiebel davon im Gewichte von 1¼ Pfd. und 6 Zoll Durchmesser vorgelegt, mit dem Bemerken, daß der erste Samen dieser Zwiebel-Art unter der Benennung Oignon de Madère i. J. 1832 von Herrn A. v. Humboldt Excellenz mitgetheilt worden, mit der Andeutung, daß die Zwiebeln eine Größe bis zu einem Fuß Durchmesser erlangen sollen. Jene von

*) Spätere Nachrichten haben ergeben, daß die Anpreisung grundlos und nur durch Gewinnsucht veranlaßt war.

werthvolles Geschenk des Königl. Preuß. General-Consuls Herrn Hebeler in London, bestehend aus 100 Species Sämereien aus dem Kafferlande. Dieselben sind mehr von botanischem Interesse als zur Zierde der Gärten und Gewächshäuser geeignet, daher sie, mit Dank für die von dem Herrn Einsender dem Verrein bezeugte wohlwollende Theilnahme, zum größten Theile dem hiesigen botanischen Garten nach der Auswahl des Herrn Garten-Directors Otto, überwiesen und zum anderem Theile einigen Gartenfreunden nach der namentlichen Bestimmung des Herrn Hebeler zugetheilt wurden.

Der Vorsitzende referirte weiter:

XVIII. Von der Direktion der Landes-Baumschule empfingen wir die Abrechnung unseres Aktien-Conto's, wonach im Spätherbste 1835 und im Frühjahr 1836 auf Anweisung des Vereins zur Unterstützung verschiedener öffentlicher und Privat-Anpflanzungen im Sinne gemeinnütziger Wirksamkeit 161 Schock und 3396 Stück Obst- und Schmuckbäume und Sträucher im Werthbetrage von 373 Thlr. 10 Sgr. 6 Pf. unentgeltlich verabreicht sind.

XIX. Die Inspektion der Land-Armen-Anstalt zu Ueckermünde dankt dem Verein für das ihr überwiesene Quantum Algierscher Kartoffeln, mit der Meldung, daß davon dort die 32ste Frucht gewonnen worden, wogegen Referent bemerkt, daß er hier in diesem Jahre bei einem comparativen Versuche mit 16 verschiedenen Kartoffelsorten unseres Sortiments, auf im vorhergehenden Jahre mäßig gedüngtem lehmigen Sandboden, die 50ste Frucht von Algierschen Kartoffeln erhalten habe.

XX. Der Seminar Lehrer Herr Urban, unser correspondirendes Mitglied, bisher in Culm, nimmt bei seiner jetzt erfolgten Versetzung nach Meseritz, unser Interesse für die Anpflanzungen des dortigen Seminars in Anspruch, für die er die geeigneten Unterstützungen zu erbitten sich vorbehält. Er bemerkt dabei, in Bezug auf seine früheren Mittheilungen über den Trüffel-Bau im Culmer-Lande in Westpreußen (Verhandlungen 8te Lieferung S. 77 und 12te Lieferung S. 49.) daß die Trüffeln seit mehreren Jahren durch ungünstige Einwirkungen von Culms Territorium gleichsam verbannt gewesen, weshalb es ihm nicht hat gelingen können, zu der diesseits gewünschten versuchsweisen Uebersiedelung der Trüffel nach der Pfaueninsel, uns davon zukommen zu lassen. Se. Excellenz der Herr Groß-Kanzler v. Beyme äußerten bei dieser Gelegenheit, daß nach seiner Ansicht das Kultiviren der Trüffel in der Mark nicht gelingen dürfte, wenigstens die geschehene Auffindung derselben in der Mark von ihm bezweifelt werde.

Es gab dies dem Herr Dr. Klotzsch Veranlassung zu bemerken, daß er vor drei Jahren etwa Mitte Oktober, einige Exemplare der eßbaren Trüffel am Zogen bei Fehrbellin und andere ½ Stunde von Biesenthal in der Uckermark gefunden habe. Von diesen Exemplaren habe er zwei bis 3 Stücke im Thiergarten in der Gegend des Gärtnerhauses unter die Erde gebracht, wo die Lage etwas hoch, der Boden schwarz und fett sei. Vor zwei Jahren wie im vergangenen Jahre sei davon keine Spur zu finden gewesen, doch habe er in diesem Jahre an jener Stelle 14 Stück gesunde Exemplare von der Größe einer Schlee-Pflaume gefunden, Herr Dr. Klotzsch fügte hinzu, daß dies Auffinden der Trüffel in der Mark nicht ganz neu sei, denn Gleditsch spreche in seinem 1753 erschienenen Methodus fungorum von einem Herrn v. d. Marwitz, damaligem Chef der Preußischen Infanterie, der sich zum Auffinden

der Trüffeln der Trüffelhunde bediente und seine Jagd danach um Reinsberg und bei dem Dorfe Gusow anstellte.

XXI. Herr Dr. Klotzsch producirte ferner eine von Sr. Excellenz Herrn A. v. Humboldt ihm zu dem Ende zugestellte Ankündigung von M. Brown in London, Wholesale Parfumer, 46 Cheapside über eine außerordentliche Kohlart und trug den wesentlichen Inhalt derselben vor, der dahin lautet, daß dieser Kohl vor etwa drei Jahren durch einen Mstr. Fullard eingeführt, von demselben angebaut und immergrüner Waterloo-Kaiser-Kuhkohl benannt worden, daß dieser Kohl einen fetten Boden verlange, nicht später als im Juli ausgesäet werden dürfe, und nach 2 Monaten in 5 Fuß Entfernung von einander verpflanzt werden müsse, daß er besonders zur Winterfütterung benutzt werde, eine Höhe von 9 — 12 Fuß und einen Umfang von 15 — 20 Fuß erreiche und eine Anzahl von 5 Stauden desselben hinreichend sein soll, um täglich 10 Kühe oder 100 Schafe zu füttern, auch sollen die damit gefütterten Schafe eine der Seide gleiche weiche Wolle von 25 Zoll Länge erhalten. — Samen von diesem Kohl à 20 Schillinge oder 1 Pfund Sterling pro Paket, kann nach der vorliegenden Ankündigung nur allein bei Mstr. Brown unter der angegebenen Adresse bezogen werden. Auch in der Preußischen Handelszeitung № 1343 des laufenden Jahrgangs wird dieser außerordentlichen neuseeländischen Kohlpflanze gedacht, mit dem Bemerken, daß sie durch Pflege in England zu einer fast unglaublichen Größe gebracht worden und mit der widersprechenden Andeutung, daß die Aussaat im September geschehen müsse; auch sollen Samenkörner davon à 1 Fr. das Stück zu haben sein bei Obry, rue Richelieu № 8 in Paris *).

XXII. Vorgelegt waren noch:

vom Herrn Kunstgärtner Fuhrmann einige Himbeeren, Erdbeeren und Weintrauben vom Diamant und vom blauen Fuhrmanns Malvasier,

vom Herrn Handelsgärtner Schulze einige Köpfe von dem unter dem Namen Drumhead Savoy früher durch Herrn Mathieu hier eingeführten ausgezeichneten Wirsing-Kohl (Verhandlungen 23ste Lieferung S. 204), desgleichen von dem in der Versammlung vom 15ten November rühmend erwähnten Spitz-Kohl — Choux pain — einer wegen ihrer besonderen Zartheit und ihres vorzüglichen Wohlgeschmacks sehr zu empfehlende Abart des Weiß-Kohls, von der bei Herrn Schulze Samen zu haben ist; ferner: zwei hier aus dem Samen gezogene Zwiebeln der sogenannten Madeira-Zwiebel, die durch außerordentliche Größe sich auszeichnet.

Nach Inhalt unseres Sitzungs-Protokolles vom 7ten September 1834 (Verhandlungen 25ste Lieferung S. 202) wurde damals vom Herrn Hofgärtner Carl Fintelmann eine Zwiebel davon im Gewichte von 1¼ Pfd. und 6 Zoll Durchmesser vorgelegt, mit dem Bemerken, daß der erste Samen dieser Zwiebel-Art unter der Benennung Oignon de Madère i. J. 1832 von Herrn A. v. Humboldt Excellenz mitgetheilt worden, mit der Andeutung, daß die Zwiebeln eine Größe bis zu einem Fuß Durchmesser erlangen sollen. Jene von

*) Spätere Nachrichten haben ergeben, daß die Anpreisung grundlos und nur durch Gewinnsucht veranlaßt war.

Herrn Fintelmann übergebene Zwiebel wurde damals dem Herrn Schulz übergeben, der sie seitdem vermehrt hat, und im künftigen Jahre davon wird Samen ablassen können; derselbe rühmt wie Herr Fintelmann ihren besonders feinen Geschmack.

XXIII. Noch ward auf den Wunsch des Herrn Kunstgärtners Limprecht verlesen, ein an ihn gerichtetes Schreiben des hiesigen Magistrats vom 21sten Oktober c., wonach des Königs Majestät mittelst allerhöchster Kabinets-Ordre vom 2ten Oktober c., das bisher bestandene, auch in dem Garten des Herrn Limprecht mehrfach ausgeübte Jagd-Recht des hiesigen Gouvernements, innerhalb der Ringmauern Berlins, Allergnädigst aufzuheben geruhet haben.

XXVIII.

Auszug

aus der Verhandlung vom 20sten November 1836, aufgenommen in der 153sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues.

I. Der anwesende Königl. Schwedische Oberst Herr von Danfeldt, unser Ehren-Mitglied, übergab uns ein Exemplar der beiden letzten Jahrgänge der Verhandlungen des Schwedischen Garten-Vereins in Stockholm von 1834 und 1835; auch hat derselbe die Gefälligkeit gehabt, die in unserer Versammluug vom 14ten August c. aus dem Jahrgange 1835 bereits erwähnte Mittheilung des Herrn Medizinal-Raths v. Pontin über einen Besuch auf Hammarby, dem Landsitz Linné's, ins Deutsche zu übertragen, Behufs der Aufnahme in unsere Verhandlungen, wofür wir dem Herrn Oberst uns dankbar verpflichtet fühlen *).

II. Herr Vialars ainé, einer der Vorsteher der Ackerbau-Gesellschaft zu Montpellier, dankt mittelst Schreibens vom 26sten Oktober c. in sehr verbindlichen Ausdrücken für seine Ernennung zum Ehren-Mitgliede des Vereins unter Versicherung der lebhaftesten Theilnahme an den Fortschritten unserer Wirksamkeit.

Auch der botanische Gärtner Herr Moerch in Koppenhagen dankt für seine Ernennung zum korrespondirenden Mitgliede.

III. Der Kollegien-Sekretair und botanische Garten-Inspektor Herr Weinmann zu Pawlowsk bei Petersburg sendet uns ein Exemplar seines Werkes:

> Hymeno- et Gastero mycetes hucusque in Imperio Rossico observatos recensuit C. A. Weinmann. Petropoli 1836. 8.

Wenn dasselbe auch für unsere praktische Tendenz weniger geeignet sein kann, so ist es doch als ein schätzenswerther Beitrag zu unserer Bibliothek zu betrachten, wofür wir dem Herrn Einsender dankbar sind und wird Herr Dr. Klotzsch ersucht werden, über die für den Verein etwa besonders interessanten Gegenstände desselben uns gefälligst geeignete Mittheilung zu machen.

---

*) Die Aufnahme ist bereits erfolgt 25ste Liefr. S. 267.

IV. In Bezug auf die von dem akademisch-botanischen Hofgärtner Herrn Seitz in München eingesandten, bereits in der vorigen Versammlung erwähnten geschichtlichen und Kultur-Bemerkungen über die Gattung Tamus und Testudinaria auch Elephantenfuß genannt, machte der Director aufmerksam auf die im hiesigen botanischen Garten befindlichen ziemlich großen Exemplare dieser merkwürdigen Pflanze. Da die Pflanze in den größern Europäischen botanischen Gärten schon ziemlich verbreitet ist, so sind die vorliegenden Mittheilungen über die Kultur derselben für unsere Verhandlungen wohl geeignet*).

V. Herr Geheimer Ober-Hofbuchdrucker Decker hat uns die bei seinem jüngsten Aufenthalte in Genf im August d. J. gesammelten Bemerkungen über die Küchengärten der dortigen Gegend mitgetheilt, die mit Bezug auf den dortigen Gemüsebau so interessante Notizen enthalten, daß sie als ein schätzbarer Beitrag für unsre Verhandlungen erscheinen**), auch sind die mit übergebenen Gemüse-Sämereien dankenswerth und sollen Behufs der versuchsweisen Anzucht angemessen vertheilt werden.

VI. An den Vortrag der eben gedachten Mittheilungen knüpfte der Direktor einige Bemerkungen über seinen jüngsten Aufenthalt im südlichen Frankreich. Derselbe rühmte unter Anderem die dort wahrgenommenen guten Eigenschaften einer Staudenbohne, die in der Gegend von Marseille und im südlichem Frankreich überhaupt allgemein angebaut wird und durch die Zartheit und den Wohlgeschmack ihrer schmalen Schoten sowohl als ihrer Körner sich auszeichnet. Die mitgebrachten Samen wurden in der Versammlung vertheilt nnd eine kleine Partie derselben dem Herrn Instituts-Gärtner Bouché zur versuchsweisen Anzucht und Mittheilung des Erfolges übergeben. Ebenso gedachte Referent einiger dort wohlschmeckend und ungemein süß befundener Melonen-Arten, von denen er Samen mitgebracht hat, die ebenfalls zur versuchsweisen Anzucht in unserm Instituts-Garten und demnächstigen weiteren Verbreitung bestimmt sind, im Falle sie sich in unserem Klima bewähren.

In Bezug auf die in der vorigen Versammlung gedachte Rohan-Kartoffel bemerkte Referent, daß man in manchen Gegenden von Frankreich, z. B. zu St. Flour im Dept. de Cantal, auch sonst in der ehemaligen Auvergne kein ungünstiges Resultat über sie fälle, sondern von ihr meine, daß sie gut zutragend und nicht ganz schlecht sei; die rohe Kartoffel der Länge nach in Scheiben geschnitten und gebraten, gewähre eine ganz angenehme Speise, wovon er selbst Ueberzeugung genommen.

VII. Von der Königl. Schwedischen Akademie des Ackerbaues empfingen wir, im Austausche gegen unsre Druckschriften, den Jahrgang 1835 ihrer Verhandlungen. Das Heft handelt fast seinem ganzen Inhalte nach sehr ausführlich über Futterkräuter in Fortsetzung der in unserm Sitzungs-Protokolle vom 31sten Januar d. J. bereits erwähnten früheren Abhandlung über diesen Gegenstand. Dann folgen auch Bemerkungen über verschiedene Leguminosen und noch manche für den Landwirth interressante Notizen.

VIII. Die Mecklenburgische Landwirthschaftliche Gesellschaft zu Rostock sandte uns das jüngste Heft ihrer neuen Annalen (XX. Jahrgang 1836. 2te Hälfte 11tes und 12tes Heft).

*) № XXIX.
**) № XXX.

Der Inhalt ist durchweg nur von landwirthschaftlichem Interesse, namentlich findet man darin Betrachtungen über die Frage: ob das Wechseln des Saatkornes durchaus erforderlich, in bejahender Darstellung; ferner über Düngung mit gebranntem Mergel, in Bezug auf den Ammoniak-Gehalt desselben; über die Vortheile des Kartoffelbaues bei richtiger Anwendung; über zweckmäßige Behandlung des Düngers; über verschiedene Düngungs-Versuche mit Gyps, Salz und Kalk u. s. w,

Die Nathusiussche Gewerbe-Anstalt zu Althaldensleben empfiehlt in der vorgedruckten Nachricht zu ihrem diesjährigen überaus reichhaltigen Verzeichnisse von Obst- und Schmuckbäumen, Sträuchern und Staudengewächsen, die Bepflanzung der Berglehnen und Weideanger mit Obstbäumen nach dem Beispiele anderer Länder, mit Hinweis auf die daraus zu ziehenden Vortheile, die allerdings beachtenswerth erscheinen.

X. Von dem Landwirthschaftlichen Vereine in Weimar empfingen wir ein Exemplar seines Volks-Kalenders pro 1837, worin sich unter anderen eine anscheinend ganz praktische Abhandlung über Wiesenpflege und eine beachtenswerthe Anleitung zur Anlegung lebendiger Zäune mit eingelegten Holzschnitten befindet.

XI. Der Gutsbesitzer Herr Teichmann zu Muckern bei Leipzig sandte uns ein Exemplar des von der öconomischen Societät in Leipzig bearbeiteten Volks-Kalenders pro 1837. Es zeichnet sich dieser Kalender fortwährend durch praktische Abhandlungen aus und enthält auch diesmal zwei sehr vollständig und gut ausgearbeitete zeitgemäße Aufsätze über den Anbau der Runkelrüben für die Bearbeitung auf Zucker und über die Kultur und Benutzung des Mais, in welcher letzteren mit Recht darauf hingewiesen wird, wie wünschenswerth es sei, daß die allgemeine Aufmerksamkeit sich auf die Kultur und die angemessene Benutzung einer Frucht lenke, die in Deutschland noch viel zu wenig gewürdigt werde und doch rücksichtlich ihres hohen Werthes unter den Getreidearten unzweifelhaft mit den ersten Platz verdiene.

XII. Außerdem sind noch eingegangen: von dem Polytechnischen Vereine in München, die 3 neuesten Hefte seines ebenso reichhaltigen als interressanten Kunst- und Gewerbe-Blattes 22ster Jahrgang 1836 pro Juli, August und September,

XIII. Vom Herrn Instituts-Gärtner Bouché sind übergeben: einige vorläufige Mittheilungen über den im Instituts-Garten in diesem Jahre versuchsweise angebauten sogenannten Baumkohl und Riesenkohl aus der Vendée, nach welchen die Resultate, besonders in Absicht des letzteren zwar nicht besonders günstig ausgefallen, indessen die Ursache davon zum großen Theile auch dem Umstand zugeschrieben werden muß, daß wir in unseren Gegenden überhaupt kein günstiges Jahr für den Kohlbau gehabt haben, indem fast aller Kohl anfänglich durch das Abnagen der Wurzeln durch Fliegenlarven und späterhin durch die große Menge von Blattläusen, von denen er vorzugsweise im verflossenen Sommer befallen war, ungemein gelitten hat.

Im Allgemeinen sprach Herr Bouché, unter Vorzeigung der zur Stelle gebrachten Exemplare der gedachten Kohlarten, sich jedoch dahin aus, daß der Vendeer Riesenkohl diesen Beinamen, wenigstens für unsere Gegenden, nicht zu verdienen scheine, indem er dem bekannten Pommerschen Baumkohle, bei ganz gleicher Kultur an Höhe immer nachstehe. Die genaueren Mittheilungen des Herrn Bouché über den Erfolg der weiter fortzusetzenden versuchsweisen

Anzucht der verschiedenen Varietäten der genannten Kohlarten bleibt der späteren Aufnahme in die Verhandlungen vorbehalten.

XIV. Vom Herrn Garten-Direktor Otto waren noch zur Stelle gebracht:

1) einige versuchsweise hier gezogene Stauden des in England als Dessert sehr beliebten knollenlosen gebleichten Sellerie, über dessen Kultur sich in der Allgemeinen Garten-Zeitung № 48. des laufenden Jahrganges eine nähere Nachricht von Herrn Eduard Otto befindet. Der Direktor fügte hinzu, daß dieser gebleichte Sellerie, etwas, doch nicht zu stark, gekocht ein gewöhnliches Nebengericht in Frankreich sei, auch kennt man es in der Schweiz und dem südlichen Deutschland hie und da gar wohl.

2) Wurzeln von Dioscorea alata. Sie waren von ansehnlicher Größe. Die Wurzeln werden in Ostindien häufig gegessen. Ehe sie gekocht werden, legt man sie dort in Wasser, um die Bitterkeit auszuziehen, die schädlich sein soll.

XV. Vom Hofgärtner Herrn Carl Fintelmann in Sans Souci empfingen wir noch ein Exemplar seiner Schrift:

„Praktische Anleitung zur Fruchttreiberei; nach 20jähriger Erfahrung für Lehrer und Zöglinge der Gärtnerei und Gartenfreunde bearbeitet, mit 2 Kupfertafeln, Potsdam 1837,"
die sich unverkennbar als ein für den Gärtner und Gartenfreund recht nützlicher praktischer Leitfaden darstellt, und deshalb als ein dankenswerther Beitrag zu unserer Bibliothek zu betrachten ist.

XXIX.

Geschichtliche und Kultur-Bemerkungen über die Gattung Tamus und Testudinaria.

Vom akademisch-botanischen Hofgärtner Herrn Seitz in München.

Ein den Forscher und Pflanzenliebhaber durch äußere Gestalt ansprechendes Gewächs ist unstreitig die Gattung Tamus *Linn.* Früher kannte man nur drei unter diese Gattung gestellte Arten, nämlich: Tamus communis *L.*, T. Elephantipes *L'Heritier* und T. cretica *Tournef.*, und von diesen in den Gärten gepflegt, nur die beiden ersteren. Dagegen hat man in neuerer Zeit, einer Periode, in welcher in Vergleich zu der früheren dreimal mehr Pflanzen aufgefunden und bekannt gemacht, so manche alte Arten von ihren Gattungen getrennt, und zu eignen Gattungen erhoben sind, noch vier neue Arten entdeckt.

Von diesen sieben Arten gehören nur noch zwei zu der ursprünglichen Gattung Tamus; nämlich T. communis und cretica, und die andern fünf zu der von Burchell aufgestellten Gattung Testudinaria, als T. Elephantipes, montana *Burch.*, T. sylvatica *Ecklon.* und *Zeyher.*, T. macrophylla *Karwinsky* und T. Kielmeyeri *Martius.*

Der Grund, warum Burchell diese neue Gattung gemacht, liegt in dem Unterschiede der Früchte. Tamus hat nämlich eine dreifächerige Beere, Testudinaria dagegen eine häutige Kapsel, geflügelte Samen enthaltend.

Tamus communis, eine ziemlich bekannte Pflanze, wächst unter Sträuchern oder in lichten Wäldern im südlichen Europa und in Klein-Asien; T. cretica findet man bis jetzt noch nicht in Gärten, höchst selten nur in Herbarien *) und kommt außer der Insel Creta

*) Wir erwarten lebende Knollen von dieser Art recht bald durch unsere Corespondenten aus Griechenland zu erhalten.

noch in andern Gegenden Griechenlands vor, allwo die jungen Sprossen beider Arten als Gemüse gegessen werden. Vorzugsweise ist es die Gattung Testudinaria, welche unsere Aufmerksamkeit in diesem Aufsatze in Anspruch nimmt, und worüber ich meine und die Erfahrung Anderer in Bezug auf Kultur, dem pflanzenliebenden Publikum mitzutheilen mir vorgenommen habe.

Für was mag wohl Masson, als er T. Elephantipes im schlafenden, d. h. im blattlosen Zustande auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung entdeckte, dieses sonderbare Gewächs gehalten haben? Im ersten Augenblicke wahrlich nicht für eine Pflanze. Denn das äußere Gebilde des oberirdischen Stockes hat eher die Gestalt eines Minerals, als eines organischen Gefüges oder Theiles desselben (ich verstehe darunter die Aehnlichkeit eines Elephantenfußes, wovon er sich durch die prismatisch würfelähnlichen Erhöhungen unterscheidet). Es ging übrigens mit der Benennung dieses Gewächses wie mit vielen andern, die, wenn sie gleich die Gestalt nicht so genau bezeichnen, weil sie aber in ihrem Vaterlande von den Eingebornen einmal so genannt sind, beibehalten werden *).

Masson fand sie in der Umgebung der Kapstadt und schickte die ersten Exemplare davon im Jahre 1774 nach England in den Kewer Garten. Später kamen sie nach Holland und in neuerer Zeit wurden so viele nach Europa gebracht, daß man sie in jedem bedeutenden Privat-Garten findet. Eines der schönsten Exemplare, das ich gesehen, war jenes im botanischen Garten zu Amsterdam. Als es mir im Jahre 1813 von dem damaligen botanischen Gärtner Herrn Piper gezeigt wurde, hatte es 2 Fuß im Durchmesser, eine schöne regelmäßige Gestalt, und äußerst gesundes Aussehen; wie ich unlängst hörte, soll es todt sein. Von den später vom Handelsgärtner Schneevoogt ausgebotenen 2 großen Exemplaren wurde das schönste für die Königl. Pflanzensammlung zu Nymphenburg angekauft, welches gegenwärtig auch einen Umfang von 4 Fuß hat. Es scheint übrigens, als wenn eine gewisse Größe, oder Ausdehnung des Strunkes den Kulminationspunkt des Lebens dieser Pflanzen bezeichnete, indem eben dieses Exemplar in Nymphenburg schon zweimal so von Fäulniß angegriffen wurde, daß selbe tief ins Innere drang, und das leztemal einen großen Theil seiner Zierde, die würfelartige Bekleidung zerstörte. Nachdem man alles von der Fäulniß Ergriffene sorgfältig ausgeschnitten, mit warmen Sand und Kohlenpulver recht abgetrocknet, und darnach mit einem pechartigen Kitte diese Stellen überzogen hatte, fing es nach einiger Zeit wieder zu treiben an, und steht troz daß er fast ganz hohl ist, jezt im schönsten Blätter- und Blüthenschmucke da. Daraus und aus dem entgegengesezten Falle, nämlich dem des Austrocknens, wovon Herr Ohlendorf in der allgemeinen Gartenzeitung im Jahrgange 1834 Seite 89 Meldung thut, läßt sich auf die in den Strünken der Testudinarien ausgedehnte Lebenskraft gleich den gewöhnlichen Knollengewächsen folgern, daß wenn auch der Hauptstrunk Gefahr laufen sollte zu verderben, das Individuum durch die zu rechter Zeit geschehene Trennung der gesunden Theile zu retten, und auf diese Art auch zu vermehren sei. Es kömmt bei dieser Operation nur darauf an, Stücke zu wählen, welche mit Knospen versehen sind. Seltener sind diese bei T. Elephantipes, macrophylla und überhaupt allen den Arten mit würfelartigen Erhöhungen zu finden, indem sich

*) Beispiele hiervon geben der Händchenbaum, Chirostemon, dessen Griffel der menschlichen Hand ähneln der bekannte Sturmhut, Aconitum, Rittersporn, Delphinium u. m. a.

die Knospen auf diesen meist im Mittelpunkte dicht neben einander entfalten, wodurch also eine Theilung, der großen Verwundung halber, lebensgefährlich werden kann; es sei denn nur, man machte Versuche mit kleinen vom Wurzelkranze genommenen Stückchen, von denen zu erwarten stände, daß sie gleich den holzartigen Gewächsen neben den Wurzel- auch Blattknospen erzeugten, sobald man sie dem Lichte aussetzt. Leichter ist diese Vermehrungsart bei T. sylvatica zu bewerkstelligen, indem bei dieser Art die Knospen vielfältig auf der Oberfläche des flachen Strunkes vertheilt sind; ich habe gleich nach der Ankunft dieser Art im hiesigen Garten ein Stück davon geschnitten und später wieder eins, und beide haben sich bewurzelt und darnach ausgetrieben. Man muß nur die Abschnitte so lange außer der Erde lassen, bis die Wunden vollkommen ausgetrocknet sind, und dann lege man das Stück so auf, oder nur ganz wenig in die Erde, daß die Schnittfläche mit der Erde nicht in Berührung kömmt, bedecke die Oberfläche mit feuchtem Moose, begieße es nur mäßig, und stelle es ins Vermehrungs-Haus, worauf sich bald jedes Stück zu einer selbständigen Pflanze bethätigen wird.

Meistens findet man in Gärten nur männliche Pflanzen, weshalb man außer Stand ist Samen zu erziehen; in neuerer Zeit wurden glücklicher Weise doch einige vom Cap herübergebracht, unter andern auch nach Stuttgard, wo nun viele aus Samen erzogene Pflanzen vorhanden sind, und der hiesige botanische Garten einige Exemplare der Güte des Herrn Staatsrath von Kielmeyer zu verdanken hat. Auf diese Art gelangt man freilich zu reichlicher Vermehrung und ohne Nachtheil und Verstümmelung der Mutterpflanze, allein was versucht der Gärtner nicht im entgegengesetzten Falle, um ihm liebgewonnene oder merkwürdige Pflanzen zu erhalten!

Von da erhielten wir auch Test. Kielmeyeri *Martius* eine der T. Elephantipes ziemlich ähnlichen Pflanze, die sich aber durch folgende Charaktere von den übrigen unterscheidet.

Der Strunk graubraun, mit eckigen, stumpfkantigen in Zonen gestreiften Areolen, die Blätter (kleiner als bei der folgenden) dunkelgrün, besonders unten stark glänzend, herzförmig, im Umriß rund oder deltoidisch-nierenförmig, am Rande etwas gewellt, und klein gekerbt, vorn mit einer abgesetzt vorspringenden Spitze (Mucro). Sie stammt auch vom Kap, und hält gleiche Vegetationszeit mit den übrigen, T. Elephantipes hat dagegen einen aschgrauen Strunk mit eckigen in scharfen Winkeln hervorspringenden in Zonen gestreiften Areolen; die Blätter hellgrün, ganzrandig, herzförmig, zugespitzt, im Umrisse fast rund oder nierenförmig, in die Spitze gerade auslaufend. T. sylvatica wurde im Jahre 1831 durch Herrn Ecklon mit vielen andern Schätzen vom Vorgebirge der guten Hoffnung in die europäischen Gärten eingeführt und unterscheidet sich auf den ersten Blick von diesen beiden durch ihren flachen lederbraunen, der Schildkröten-Schale ähnlich gezeichneten Strunk ohne deutliche Areolen und in mehrere kurze Stücke auslaufend, was ihr das Ansehn eines Rhinozerosfußes giebt; die Blätter hellgrün, herzförmig, zugespitzt (mit bald schwarzbraun werdender Spitze), im Umriß spießförmig oder fast dreilappig, am Rande ganz, bisweilen etwas geschweift, der Strunk scheint sich nur auf der Oberfläche der Erde zu befestigen, und unter Bedeckung von Laub oder Moos fortzuwachsen, weil, als ich ihn in der ersten Zeit, das Austrocknen zu verhindern, mit feuchtem Moos bedeckte, er sogar Wurzeln auf der Oberfläche machte, und an Ausdehnung

sehr zunahm, seitdem lasse ich ihn mit Moos bedeckt. Eine leichte sandige, humusreiche Erde und schattiger Stand im temperirten Gewächshause von 8 — 10° R. scheint ihr so wie den zwei vorhergehenden Arten zu genügen. T. macrophylla wurde von Herrn Baron v. Karwinsky auf seiner Rückreise aus Mexiko bei Veracruz im Jahre 1831 gefunden. Es ist bei weitem die schönste unter den bekannten Arten, sie zeichnet sich durch den rothbraunen, sonst der Gestalt nach dem Elephantipes ähnlich geformten Strunk und die viel größeren Blätter aus, die dem äußern Umrisse nach eiförmig lang zugespitzt, am Grunde durch seichte Bucht herzförmig, dunkelgrün, und am Rande leicht geschweift sind. Es ist vielleicht nur die einzige in Gärten existirende Pflanze, und dermalen im botanischen Garten zu Berlin.

Burchell erwähnt nun noch der T. montana, die er ebenfalls auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung gefunden und folgendermaßen beschreibt. Der Strunk oberirdisch von 2 Fuß Durchmesser, dem Gehäuse einer Schildkröte ähnlich, mit eckigen in scharfen Winkeln hervorspringenden Areolen bezeichnet; die Blätter herzförmig, breiter als lang, und unten graugrün; die jährigen Stengel 8 — 10 Fuß hoch, die Blüthen erscheinen vom Juli bis November. Burchell rechnet sie zu den Kalthaus-Pflanzen, sagt aber, daß sie auf künstlichem Wege schwer zu vermehren sei; vermuthlich wegen der Knospenanhäufung im Mittelpunkte, wie bei T. Elephantipes; man müßte es also auch an dieser Art wagen, Stücke aus dem Wurzelringe zu schneiden. Ferner daß man sie im Vaterlande Hottentotten-Brod nenne, indem die innere Substanz jener unserer gelben Erdtoschen (Brassica Napus rapifera) in Farbe und Geschmack ähnlich, von den Hottentotten in Stücke geschnitten, in der Asche gebraten und gegessen würde. Aus dieser Angabe schließe ich, daß die übrigen Arten zu gleichem Zwecke dienen können und ließ zur Bestätigung dieser Vermuthung die im hiesigen botanischen Garten befindlichen Arten chemisch untersuchen, und theile hier das Resultat dieser Untersuchung vom Herrn Hofrath Dr. Büchner im Allgemeinen mit. Der fleischige Theil dieser Strünke besitzt im frischen Zustande einen Anfangs schwach süßlich-schleimigen, nachher ein ziemlich anhaltenden bitterlich kratzenden Geschmack. Der Geruch ist nur höchst schwach und ganz eigenthümlich.

Diese Substanz gehört also zu denjenigen Nahrungsstoffen, welche neben den indifferenten nährenden Bestandtheilen auch noch ein sowohl für den Gaumen als auch für die Gesundheit nicht zuträgliches Princip enthalten, welches aber durch Rösten der Wurzel zerstört und entfernt werden kann. Die nahrhaften Bestandtheile finden sich in einer solchen Menge und in einem solchen Verhältnisse, die mir ihren allgemeinen Gebrauch als Nahrungsmittel wohl erklärbar machen. Als den hauptsächlichsten der nährenden Bestandtheile sehe ich das Gliadin (Pflanzenschleim) in diesem Strunke, ferner eine ziemliche Quantität Stärkemehl, Gummi, und Pectin (Pflanzenmark) an; übrigens ist die Substanz ganz frei von Zucker.

XXX.

Bemerkungen über die Küchengärten bei Genf.

Vom

Ober-Hofbuchdrucker Herrn Decker in Berlin.

Während meines Aufenthaltes in Genf im August d. J. besuchte ich die nicht weit von der Stadt und dem Zusammenfluß der Arve in die Rhone in dem sogenannten Plainpalais belegenen Küchengärten, die sich einer sehr sorgfältigen Kultur erfreuen, bei welcher die gute Beschaffenheit des Bodens, und die leichte Bewässerungsart durch ein Mühlrad in der Rhone den Gärtnern sehr zu Hülfe kommt. Die Gemüse, welche vorzugsweise gebaut werden, sind die Kohlarten, vielerlei Salate, die Rüben und besonders viel Artischocken und Carden, mit deren üppigen Stauden weite Strecken bedeckt sind; sie werden von den Gärtnern als sehr vortheilhaft betrachtet, nicht nur ihrer eigenen Erndte, sondern auch der wenigen Mühe wegen, wenn sie sich einmal im guten Gedeihen befinden, weil zwischen den Pflanzen derselben jährlich noch mehrfache Erndten anderer Sachen gewonnen werden können.

Einer der bedeutendsten Gärten dieser Art ist der von **Dufour-Pilloud**, von dem ich auch einige noch vorräthige Sämereien kaufte, die wohl nicht Anspruch auf Neuheit machen können, aber vielleicht als aus einem anderen Boden stammend Berücksichtigung verdienen, wozu ich sie dem Vereine übrrreiche. Es sind 13 Sorten mit den Benennungen wie sie mir Herr **Dufour-Pilloud** aufzeichnete, wobei ich jedoch nicht für Fehler einstehen kann. Die unter dem Namen Chicot dabei befindliche ist Guilandina dioica *Linn.* (Gymnocladus canadensis *Lamarck*), die wegen ihres schönen Laubes als Zierpflanze beliebt ist. Den Namen Chicot (Strunk, Stufe) hat sie wie ich höre, davon, daß sie im Winter, wenn das Laub abgefallen ist, mit ihren dicken kurzen Aesten wie ein sehr kurz zugestutzter kleiner Baum aussieht. —

Was mir zuerst auffiel, war die Art und Weise von Kohl Samen zu ziehen. Nachdem die Köpfe abgeschnitten, wurden nämlich die Strünke von Neuem gepflanzt, oben auf dem Abschnitt des Strunks war ein 1 bis 1½ Zoll tiefes Kreuz eingekerbt, durch dieses Verfahren

sollen die Seitentriebe kräftiger werden (wozu mir bereits in Samen geschossene Pflanzen den Beweis lieferten, bei denen ich das Kreuz ganz vernarbt fand) und sehr reichlichen Ertrag geben. Als gute Kohlsorten wurden mir besonders Choux bourguignon und Choux d'Italie sehr gerühmt, zum Sauerkohl nimmt man vorzugsweise Choux de Constance, dessen Köpfe bis 15 Pfd. Schwere erreichen sollen.

Obgleich Herr Dufour-Pilloud mit dem diesjährigen Sommer nicht sehr zufrieden war, zumal in Beziehung auf Blumenkohl, so war ich doch durch die außerordentliche Kräftigkeit der Pflanzen und Größe und Festigkeit der Köpfe überrascht; sie werden 2 Fuß auseinander gepflanzt und ich sah viele, die Köpfe von einem Fuß Durchmesser hatten; wie gesucht sie auf dem Markte sind, erhellt aus dem Preise, der für das Stück bis zu 1 Franc d. f. bezahlt wird. Von den Salatarten wurden Salade romaine und marseillaise am meisten gepflanzt; daß die Chicorée in mehreren Arten nicht fehlte, versteht sich von selbst, denn sie gehört, wie in Frankreich so auch hier, zu den beliebtesten Speisen; hierbei wurde mir gezeigt, auf welche Weise man darauf bedacht ist, das Land durch eine geregelte Reihefolge so wenig als möglich unbenutzt zu lassen. Es war Salat zu Ende des Monats Juli gepflanzt worden, drei Wochen später wurden die Köpfe aufgebunden und nun Chicorée dazwischen gepflanzt, die ihre Ausdehnung erst zu erlangen braucht, wenn der Salat schon abgeerntet ist.

Die Carden, Cardes d'Espagne, geben 7 bis 8 Jahr guten Ertrag, nach welcher Zeit man sie zu erneuen pflegt, im Winter, der hier, der Nähe der Berge wegen, häufig recht streng ist, müssen sie jedoch bedeckt werden. Auch die Artischocken dauern so lange aus; diese werden durch Keime vermehrt, welche gleich im ersten Jahre einen Ertrag von 10 und mehr Köpfen (têtes d'artichocs) geben; im Durchschnitt nimmt man den Ertrag einer Pflanze auf 9 Köpfe an, die frühesten werden mit 8 bis 9 Sols bezahlt, später ist der Durchschnittspreis 3 Sols. Die Strünke werden als Brennmaterial benutzt. Die Pflanzen sowohl der Carden als Artischocken stehen 30 Zoll auseinander. Die Zwiebeln, oignons rouges, fielen mir auch wegen ihrer enormen Größe auf, ich sah deren viele von 5 bis 6 Zoll Durchmesser, um sie so aufschwellen zu machen, werden sie, wenn sie ausgepflanzt sind, nach 4 oder 5 Wochen umgetreten, so daß die Staude über der Zwiebel umknikt, und die Nahrungssäfte fast nur auf letztere kommen.

XXXI.

Auszug

aus der Verhandlung vom 18ten Dezember 1836, aufgenommen in der 154sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues.

I. Von der naturforschenden Gesellschaft in Görlitz empfingen wir das erste Heft des 2ten Bandes ihrer Abhandlungen. Dasselbe enthält unter Anderem die Fortsetzung einer Flora der Lausitz und einen für Bienenfreunde recht interessanten Aufsatz des Pastors Mussehl zu Kotelow in Mecklenburg-Strelitz, über das Winterleben der Honigbiene und einige durch die Athmung derselben bedingte Erscheinungen, nach den sorgfältigsten Beobachtungen und Untersuchungen. Der übrige Inhalt des Heftes ist größtentheils nur von örtlichem Interesse.

II. Der Landwirthschaftliche und Gewerbe-Verein des Kreises Wittgenstein zu Berleburg, sandte uns die neuesten Stücke seines Anzeigers, dessen 5te Nummer laufenden Jahrganges eine tabellarische Uebersicht liefert von den Resultaten des versuchsweisen Anbaues von 23 verschiedenen in der dortigen Gegend noch gar nicht oder doch nur wenig bekannt gewesenen, hierseits überwiesenen, Kartoffelsorten. Zu den ertragreichsten gehört danach die als solche schon anderweit gerühmte Liverpool-Kartoffel, noch ergiebiger aber hat sich die Algiersche erwiesen, wodurch die auch anderweit schon erzielten Resultate des Anbaues dieser durch Wohlgeschmack sich auszeichnenden Kartoffel bestätigt werden.

Als für die dortige Gegend besonders empfehlenswerth, wird die sehr ergiebige Englische Champignons-Kartoffel bezeichnet, weil das Kraut derselben ungewöhnlich lange ganz frisch und grün bleibt, gegen den Frost nicht sehr empfindlich ist und selbst noch nach der Erndte als Viehfutter benutzt werden kann.

Noch wird bei Aufstellung der verschiedenen Resultate bemerkt, daß die von hier gesandte Peruvianische Kartoffel, rauhschälig, klein und von gräulicher Farbe, sich von einer aus Geldern unter diesem Namen erhaltenen Sorte wesentlich unterscheidet, indem die Knollen dieser letzteren Sorte eine glatte Schale haben, von weißer Farbe sind und eine ansehnliche Stärke erlangen. Es wird von der letzteren Sorte der große Ertrag gerühmt und als Beispiel angeführt, daß

von 9 Knollen, die der dortige Forst-Rentmeister Staudinger im vorigen Jahre in ungedüngtes Gartenland gepflanzt, 190 Stück, im Gewicht von 33 Pfd. 14 Lth. geerndtet sind.

Da von der peruvianischen Kartoffel auch anderweit die ungemein große Ergiebigkeit, namentlich von der Gesellschaft Westpreußischer Landwirthe, noch unlängst durch die hiesigen Zeitungen gerühmt worden, die unter jenem Namen in unserm Instituts-Garten befindliche Kartoffel aber hinter einem solchen Ertrage weit zurück bleibt; so scheint es zweifelhaft, ob wir im Besitz der peruvianischen Kartoffel uns befinden und wird deshalb sowohl der Landwirthschaftliche Verein des Kreises Wittgenstein, wie die genannte Gesellschaft in Westpreußen um Mittheilung der von ihnen gerühmten Kartoffelsorte ersucht werden, um diese hier mit der unsrigen zum vergleichsweisen Anbau zu bringen.

III. Von der Landwirthschafts-Gesellschaft zu Wien empfingen wir das jüngste Heft ihrer Verhandlungen. (Neue Folge 4ten Bandes 2tes Heft).

Es liefern die Verhandlungen dieser Gesellschaft stets äußerst gründliche Aufsätze; sie zeugen von den erheblichen Fortschritten der Kultur in den Oesterreichischen Staaten und sprechen sehr für die guten Kenntnisse der dortigen Landwirthe, die das Neue erprobt, und mit Wahl eingeführt haben.

Das vorliegende Heft enthält unter Anderem eine besonders für die Besitzer großer Forsten höchst interessante Darstellung mit beigegebenen tabellarischen Uebersichten von den Ergebnissen der vom Professor der Forst-Naturkunde Herrn Leopold Grabner zu Mariabrunn vorgenommenen äußerst gründlichen Versuche über die angemessenste Fällungszeit und Behandlung des Holzes vor und nach seiner Fällung, um demselben die möglichste Dauer und Brauchbarkeit zu geben. Die Versuche sind theils auf Bauholz, theils auf Kohlengewinn und Heitzkraft gerichtet und lassen in den letzten beiden Beziehungen entnehmen, daß hierin die Lärche obenan stehet und dann die Traubeneiche, Weißbuche, Rothbuche, Zerreiche, Schwarzföhre und Birke folgen, daß ferner die Lärche, die Traubeneiche und die Weißföhre im November gefällt, mehr Hitze aus ihrer Kohle entwickelt haben, als bei der Sommerfällung, daß dagegen alle andere Holzarten ein entgegengesetztes Verhalten zeigten, was jedoch, wie der Verfasser in dem Vortrage vom 10ten Februar 1835 bemerkt, bei dem Widerspruch mit den bisher allgemein gültigen Ansichten, der weiteren Bestätigung durch fortgesetzte Versuche bedürfe. Diese Fortsetzung der Versuche ist nach den weiteren Mittheilungen in dem Vortrage vom 12ten Februar 1836 bewirkt worden und es haben sich danach die Traubeneiche, Rothbuche, Weißbuche und Birke, als die wichtigeren dahin übereinstimmend erwiesen, daß ihre Fällung im Monat Mai am wenigsten vortheilhaft erscheint, während sie im August (die Weißbuche aber im November) die beste Kohle liefern. Dagegen zeigten die Nadelhölzer ein weniger übereinstimmendes Verhalten und es stellte sich bei ihnen der Einfluß der verschiedenen Fällungszeit minder deutlich heraus als bei den Laubhölzern.

Auch giebt das vorliegende Heft nützliche Nachrichten über die Kultur des Wau; doch fand sich dagegen zu bemerken, daß jetzt wenig Veranlassung zur Kultur dieses Handelsgewächses vorhanden sei, nachdem die Rinde von Quercus tinctoria den Wau in den Färbereien fast gänzlich verdrängt habe.

Der General-Secretair nahm daraus Veranlassung auf die im August-Hefte 1836 des

Bulletin du Dept. d'Herault gegebenen Nachricht hinzudeuten, nach welcher sorgfältige in der Gegend von Mühlhausen (im Elsaß) angestellte Versuche auf das unwiderleglichste dargethan haben, daß die vorzügliche Güte des Krapps (z. B. in der Gegend von Avignon) ganz allein der Beschaffenheit des Bodens und nicht dem Klima zugeschrieben werden müsse, denn bei Mühlhausen erhielt der Krapp, der in Erde, die man von Avignon entboten hatte, gepflanzt war, völlig die Vorzüge des Avignon'schen, indessen in dem dicht daneben in gewöhnlichen Boden gezogenen, die Intensität des Färbestoffes sehr gering war. Nun enthält der Boden bei Avignon, in welchem der Krappbau mit dem meisten Erfolge betrieben wird, 90 Procent Kalk, und so konnte man denn auch künstliche Erdmischungen von ähnlichem Verhältniß bereiten, die ganz dasselbe Resultat gewährten. Der Direktor bestätigte dies mit dem Anführen, daß in der Gegend von Chaetauneuf, wo der Krappbau nicht minder erfolgreich betrieben werde, ebenfalls Kalkberge vorherrschend seien.

Dagegen ward von anderen Anwesenden hinzugefügt, daß auch der stark humose Boden in der Gegend von Breslau dem dortigen Betriebe des Krapp-Baues sehr günstig sei.

Noch erwähnte der Direktor die in dem vorliegenden Hefte der Wiener Verhandlungen befindliche interessante Abhandlung des Freiherrn v. Jaquin über die Fortschritte der Herstellung von Quellbrunnen (artesische) in und um Wien, die überhaupt mit großem Nutzen in den österreichischen Staaten ausgeführt sind.

Auch wies derselbe hin auf die gute Weise der Wiener Landwirthschafts-Gesellschaft, einzelne Gegenstände der Boden-Kultur durch Aufgaben, in der Form von Fragen, zur Erörterung zu bringen, ohne jene Aufgaben gerade zu Preisfragen zu machen.

IV. Aus dem von dem Würtembergischen landwirthschaftlichen Vereine zu Stuttgard eingesandten neuesten Hefte seines Korrespondenzblattes (Neue Folge Band IX. 1836, 3tes Heft) machte der Direktor aufmerksam, auf die darin enthaltenen werthvollen meteorologischen Nachrichten vom Professor Plieninger, die von ungemein großem Fleiße, von der höchsten Sorgsamkeit wie von der Anwendung der gediegensten Kenntnisse zeugen, und deshalb gewiß um so mehr von Nutzen sein werden, als diese Nachrichten in der Form von Jahresberichten schon seit 10 Jahren eine fortlaufende Reihefolge bilden.

V. Von dem Fürstlich Schwarzenbergschen Ober-Buchhalter Herrn Mayer in Wien, unserem Ehren-Mitgliede, empfangen wir fortdauernd sehr regelmäßig dessen gehaltreiche Allgemeine Oesterreichische Zeitschrift für den Landwirth, Forstmann und Gärtner. Die vorliegenden neuesten Hefte derselben enthalten mehrere auch für uns interessante Nachrichten, wie:

April-Heft — das Programm der 10ten Blumen- und Pflanzen-Ausstellung in Wien, wonach für die vorzüglichsten Exemplare seltener und ausgezeichneter exotischer und Europäischer schön blühender Gewächse, außer sieben Pflanzen-Preisen im Werthe von 20 bis 60 fl. C. M. noch 2 Preise à 6 Dukaten für die schönste blühende Topf-Rose und für die schönste nicht gemeine einjährige Pflanze ausgesetzt wurden.

Mai-Heft — ein Aufsatz des Herrn Bechhold in Mergentheim über die Behandlung und Vermehrung des Morus multicaulis, unter Aufzählung der großen Vorzüge dieser, durch Stecklinge leicht zu vermehrenden, strauchartigen Varietät des Maulbeerbaums, deren auch schon in unseren Verhandlungen bei verschiedenen Gelegenheiten

und mit Bezug auf die entsprechenden Anführungen unsers rühmlich bekannten Seidenzüchters Herrn Regierungs-Rath v. Türk, ausführlich gedacht worden.
(Verhandl 15te Liefer. S. 310, 20ste Liefer. S. 164, 21ste Liefer. S. 286.)

Der Direktor nahm Bezug auf die hierüber sprechende kleine Schrift von Delile, Lettre sur le murier multicaule *), mit der Andeutung, daß über das Vaterland dieses Maulbeerbaumes in Frankreich lebhaft gestritten und die Behauptung, als stamme er von den Philippinen, durch Delile dahin widerlegt worden, daß Professor Perrotet auf seinen Reisen vor mehr als 20 Jahren, Stecklinge jener Maulbeerart von einem Chinesen zu Manilla auf den Philippinen erhandelt, so daß also dieser Baum nur zufällig nach Manilla gekommen, von wo er dann den Baum in Frankreich eingeführt, der sonach von China herrührt.

Der Direktor verwies bei dieser Gelegenheit noch auf seinen in der November-Sitzung des vorigen Jahres gehaltenen Vortrag über die van Bonafous in Turin empfohlene Anwendbarkeit der Blätter von Maclura aurantiaca zur Ernährung der Seidenwürmer, als vollständigen Ersatz der Maulbeerblätter, hinter denen alle früheren Surrogate zurückbleiben, weil sie nur dazu dienten, den Seidenwürmern das Leben zu fristen, ihnen aber das Vermögen nicht geben konnten, das Gespinnst mit dem Firniß zu überziehen, der zur Erzielung von guter Seide nothwendig ist, welcher Firniß aber bei der Fütterung der Seidenwürmer mit den Blättern der Maclura ebenso von dem Thiere abgesondert wird, wie bei der Fütterung mit Maulbeerblättern.

Referent übergab hierzu eine Brochüre von Delile, betitelt:

Memoire sur le Maclura aurantiaca, arbre de plaine terre etc. **)

wonach dieser Baum von der Nordwest-Küste Amerika's kommt, wo er i. J. 18 4 von den Reisenden Lewis und Clarke entdeckt worden.

VI. Der Herr Professor Becker, zu Oberhagen bei Rostock, hat aus den in der Versammlung vom 27sten März d. J. vorgetragenen Erörterungen des Herrn v. Bredow auf Schwanebeck, über Sommerweizen, Veranlassung genommen, seine Bemerkungen über den Gegenstand mitzutheilen, die darauf hinauslaufen, daß er durch Versuche von der Richtigkeit der in Mecklenburg allgemein herschenden Ansicht sich überzeugt habe, daß es nicht rathsam sei, den Sommerweizen im Großen anzubauen. Derselbe verlange eine frühe Aussaat und wenigstens einen Boden von mittlerer Güte (von einigem Thongehalt), auch viel Dungkraft; fehle es an einem dieser Erfordernisse und folge dann ein trockener Frühling, so entständen schwächliche Pflanzen mit kleinen, wenig Körner enthaltenden Aehren. Der Herr Einsender fügt seinen weiteren Bemerkungen hinzu, daß Herr v. Treskow auf Friedrichsfelde durch Mittheilung seiner schätzbaren Beobachtungen und Erfahrungen über diesen Gegenstand, wie über den in Mecklenburg noch wenig Eingang gefundenen Anbau der Luzerne, sich sehr verdient machen würde.

Der eben anwesende Herr v. Treskow bemerkte, daß er den Sommerweizen seit einer

*) Extrait du Bulletin de la Société d'agriculture du Dept. de l'Herault. Septbre. et Octbre. 1831.
**) Extrait du Bulletin de la Société d'agriculture du Dept. de l'Herault. Juillet 1835.

Reihe von Jahren mit gutem Erfolge statt Gerste und Hafer nach Kartoffeln baue, weil er mehr Ertrag gewähre, als diese beiden Getreide-Arten, und überdies die beste Mutter für Klee und Luzerne sei.

Herr Präsident v. Goldbeck pflichtete dem bei, mit dem Hinzufügen, daß von den Sommerweizen-Arten insbesondere der durch den verstorbenen Herrn Baron v. Witte viel verbreitete Igelweizen vorzugsweise sich ihm bewährt habe. (Verhandl. 10te Liefer. S. 92.) Auf die Anmerkung des Herrn rc. v. Treskow, daß der Gegenstand nicht Sache des Gartenbaues sondern der Landwirthschaft sei, entgegnete der Direktor, daß die Grenzen zwischen dem Land- und Gartenbau sich schwer bestimmen ließen, indem ersterer eigentlich als eine Erweiterung des letzteren zu betrachten sei, mithin der Gartenbau-Verein sich sehr wohl mit dergleichen Dingen nicht nur beschäftigen könne, sondern selbst seiner Tendenz nach, der Prüfung und Verbreitung einzelner Getreide-Arten, Futter- und Handelskräuter sich zu unterziehen habe, wie im §. 3. seiner Statuten angedeutet werde, daß man also sich nicht abhalten lassen dürfe, auch Gegenstände des Landbaues in Erwägung zu nehmen, wohin z. B. auch der Kartoffelbau in größerem Maßstabe gehöre, den wir, nicht ohne Nutzen, häufig zum Gegenstande unserer Berathungen genommen.

VII. Der Gutsbesitzer Herr Dieckhof zu Roth-Vorwerk bei Frankfurt a. O. macht uns Mittheilung von den Ergebnissen seiner versuchsweisen Anzucht der Algierschen Kartoffel, wovon er zuerst i. J. 1835 ein Quantum im Gewicht von 1 Pfd. 4 Lth. in nicht frisch gedüngten, etwas leichten Boden auslegte, weil er es rathsam finde, zu dergleichen Versuchen nie den besten Boden zu wählen, da dieser oft zu großen Einfluß auf den besseren Ertrag übe. Bei der aller Vegetation nachtheiligen Dürre des Jahres 1835 war das Resultat zwar nicht günstig, indem das Kraut vor der Reife vertrocknete und der Wachsthum vor der Zeit aufhörte, so daß die Ausbeute nur in etwa einer halben Metze sehr kleiner unvollkommener, welker Knollen bestand. Diese wurden zur Erneuerung des Versuchs i. J. 1836 sorgfältig aufbewahrt, von welcher der Herr Einsender sagt, daß sie seine Erwartungen weit übertroffen und eine Erndte von 1¼ Scheffel ziemlich großer zum Theil 16 bis 22 Lth. schwerer Knollen, also das 80ste Korn ergeben hat.

Von der Qualität bemerkt der Herr Einsender, daß diese Kartoffel einen angenehm süßen Geschmack habe, zwar weniger mehlreich als manche andere Art sei, aber ihrer seltenen Ergiebigkeit wegen die Aufmerksamkeit der Landwirthe verdiene, weshalb er denn auch den diesjährigen Gewinn größtentheils wieder auslegen und den ferneren Ertrag genau beobachten werde.

VIII. Herr Hofgärtner G. A. Fintelmann auf der Pfaueninsel giebt uns Nachricht von einer vor vier Jahren mit der Bezeichnung Brassica oleracea altissima ex Italia ihm zugekommenen Kohlart, die sich ihm als Winterkohl ganz besonders empfehlenswerth erwiesen. Er meldet davon, daß die sehr blattreiche, 5 bis 7 Fuß hohe Pflanze, nahe an 17 Zoll breite, 24 bis 30 Zoll lange Blätter bringe, daß die Kultur dieses Italienischen Hochkohls der des gewöhnlichen Baumkohls gleich sei, daß man also wie bei diesem, im Oktober von den 1¼ Fuß lang abgeschnittenen Spitzen Stecklinge in das freie Land setze, zur Erziehung von Samen; die Pflanze zweige nicht und verdiene als Futterkraut alle Beachtung. Der eingesandte Sa-

men ward in der Versammlung vertheilt und zum größeren Theile dem Herrn v. Treskow auf Friedrichsfelde zur versuchsweisen Anzucht und gefälligen Mittheilung des Erfolges übergeben.

IX. Von dem eben genannten Herrn v. Treskow war schon in der vorigen Versammlung bemerkt worden, wie oft man durch Anpreisung von Sämereien, insbesondere von Futterkräutern getäuscht werde. So sei unter dem Namen Galega officinalis hybrida, ihm Samen zugekommen und die Pflanze als gutes Viehfutter gerühmt worden. Es habe jedoch kein Vieh davon fressen wollen. Der Direktor erkannte das von Herrn v. Treskow übergebene Exemplar der Pflanze für die gewöhnliche Galega officinalis, mit dem Bemerken, daß er weder in älteren noch neueren Schriften irgend eine Notiz darüber gefunden, daß das Vieh sie fresse, wonach also die Anpreisung derselben als Futterkraut überall ungegründet erscheine.

X. Der Kunstgärtner Herr Schwabe in Seppau bei Beuthen sendet uns eine Beschreibung des Verfahrens Rosen auf Orangen-Bäumchen zu richten, mit dem Bemerken, daß der Gegenstand zwar nicht neu sei, im Ganzen aber doch wenig bekannt und die Nachricht hierüber manchem Gartenfreunde angenehm sein möchte. Die nähere Beschreibung der Operation bleibt demnach der Aufnahme in die Verhandlungen vorbehalten *).

Der Direktor erinnerte hierbei, daß wenn die Sache auch schon länger und selbst hier in Berlin nach einigen Nachrichten angewendet sei; so fehle es doch an einer genaueren Beobachtung gar sehr, denn es ist die Frage: wird das Orangenbäumchen, um den Rosenstock durchzulassen, so ausgebohrt, daß die Gefäße um das Mark verletzt werden, oder darf dies nicht geschehen. Die Sache ist in Beziehung auf die Ernährung der Pflanzen wichtig.

XI. Herr v. Bredow auf Wagnitz hat von den schon in der Versammlung vom 15. November 1835 vortheilhaft gedachten verschiedenen Bohnensorten eine ansehnliche Partie zur Vertheilung an Liebhaber übergeben, mit dem Bemerken, daß die damals als vorzüglich bezeichneten Sorten unter № 1, 2, 13, 17 und 28 auch diesmal sich in gleicher Weise bewährt haben. Die Bohnen wurden in der Versammlung vertheilt und wird in der nächsten Versammlung damit fortgefahren werden.

XII. Vom Herrn Kammergerichts-Rath v. Dziembowski ist eine Partie Samen von derjenigen Bohnensorte übergeben, die wir nach der näheren Andeutung in der 20sten Lieferung unserer Verhandlungen S. 48, in zweiter Sendung unter dem Namen Spargelbohne aus England erhielten, die aber wesentlich verschieden ist von derjenigen, die wir zuerst unter diesem Namen von dorther erhielten und die sich als eine für unser Klima wenig geeignete Dolichos-Art mit 2 — 3 Fuß langen Schoten und kleinen braunen Kernen erwiesen. Herr v. Dziembowski rühmt von jener Sorte (mit kleinen weißen Bohnen) im Widerspruche mit anderen früher darüber eingegangenen Beurtheilungen, daß sie gut zugetragen, noch bis spät in den Oktober reichlich grüne Schnittbohnen geliefert und ihrer Zartheit und Schmackhaftigkeit wegen des weiteren Anbaues werth sei **).

---

*) № XXXII. Es knüpfen sich hieran die später eingegangenen Bemerkungen des Herrn P. Fr. Bouché über diesen Gegenstand.

**) Die Versuche im Jahre 1837 haben dies vollkommen bestätigt.

XIII. Die Königl. Regierung in Bromberg dankt dem Vereine mittelst Erlaß vom 23sten November c. für die auf ihren Antrag einigen Gemeinden des dortigen Bezirks überwiesenen 200 Stück Maulbeerbäume zur Beförderung der Seidenzucht, und der Verschönerungs-Verein in Neu-Ruppin drückt ebenfalls seinen Dank aus für die demselben zur Erweiterung der begonnenen Anpflanzungen zugewiesene zweite Sendung einer ansehnlichen Partie Schmuckgehölze.

XIV. Vom Herrn Professor Goeppert in Breslau empfingen wir dessen Abhandlung über die fossilen Farrenkräuter, als Supplement des 17ten Bandes der Verhandlungen der Leopoldinischen Carolinischen Akademie der Naturforscher. Es zeugt dieser schätzenswerthe Beitrag zu unserer Bibliothek, von Neuem von dem unermüdlichen Fleiß des rühmlich bekannten Herrn Verfassers, dem wir nach Ausweis unserer Verhandlungen schon manche interressante Mittheilung zu danken haben.

XV. Herr Dr. Siemers in Hamburg, Sekretair des jüngst dort gebildeten Vereins für Pflanzen- und Blumenbau, dankt, Namens desselben, für die Zusendung unserer Verhandlungen mit dem Bemerken, daß zu Anfange des kommenden Jahres das erste Heft des Archivs dieses Vereins erscheinen und dann regelmäßig ein Exemplar desselben uns zugehen werde.

Zugleich meldet Herr Dr. Siemers, daß die dortige Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, die auch eine Abtheilung für Land- und Gartenbau hat, unserem Vereine als wirkliches Mitglied beizutreten und dann die sämmtlichen bisher erschienenen Hefte der Verhandlungen, gegen den für Mitglieder bestimmten geringeren Preis zu beziehen wünsche. Es ward dieses schätzenswerthe Anerbieten von der Versammlung wohlgefällig aufgenommen.

XXXII.

Rosen auf Orangen-Bäumchen zu richten.

Vom

Kunst-Gärtner Herrn Schwabe in Seppau bei Beuthen.

Wie ergötzend es ist, einen kleinen Orangenbaum von guter Form im üppigsten Grün mit wohlriechenden Blüthen und zu gleicher Zeit mit blühenden Rosen dazwischen zu sehen, kann sich wohl jeder Blumenfreund vorstellen. Obgleich nun dieses Verfahren nicht neu ist, sondern schon vor 40 Jahren von dem Fürstlichen Hofgärtner Schiller zu Reisen ausgeführt wurde, so daß noch heut allda Individuen von jener Zeit her zu sehen sind, so erlaube ich mir dennoch das, meines Wissens nirgends vollständig beschriebene Verfahren hier anzugeben.

Ein Orangen-Bäumchen (Apfelsinen- oder Pomeranzen-) von etwa 1 bis 2 Fuß grader Stammhöhe, 3 Zoll im Durchmesser stark, wird im Monat März zu dieser Operation aus seinem Gefäß ausgehoben, und die Erde gänzlich abgeschüttelt, am Stamm emballirt, etwas eingeschraubt, so daß es nur so viel Festigkeit hat, um mit einem ½ Zoll starken scharfen Bohr der Länge nach den Stamm durchbohren zu können. Die Pfahlwurzel, wenn eine da ist, wird dazu kurz abgeschnitten, die übrigen Wurzeln werden so viel wie möglich geschont; der Bohrer wird in der Pfahlwurzel eingesetzt und genau in der Längen-Axe des Stämmchens fortgebohrt, bis die Oeffnung oben in der Krone mitten im Stämmchen durchkommt. Diese ganze Höhlung wird mit einem Pinsel gut ausgefegt, so daß keine Holz-Späne darinnen sich verhalten können; auch wird ein grades Stämmchen von wilden Rosen, was ziemlich in der Stärke wie die Oeffnung ist und gute Wurzel hat und von Dornen befreit, parat gelegt; eine leichtflüssige Baum-Salbe von Terpentin mit etwas Wachs, welche auch im lauwarmen Zustande noch Flüssigkeit behält, muß auch schon präparirt dasein wovon mit einem Pinsel in der durch den Bohr gemachten Röhre einigemal hin und her gefahren wird, bis die inneren Wände derselben überall gleichmäßig mit der Salbe bestrichen sind. Sodann wird das wilde Rosen-Stämmchen bis an die Wurzeln durchgesteckt, so daß die beiderseitigen Wurzeln sich in einander fügen. Oben wie unten werden die Neben-Oeffnungen gut mit gewöhnlicher härterer Baum-Salbe verstrichen. Soviel muß indessen das wilde Rosen-Stämmchen oben über der Mündung in der Orangen-

Krone (die zugleich etwas stark geschnitten wird) hervorstehen, daß zwei bis drei Oculir-Augen können angebracht werden; dann werden die beiden Individuen (nachdem die Wurzeln etwas eingestutzt sind) zusammen in einem angemessenen Kübel in gute kräftige Erde gepflanzt, und wo möglich auf ein mäßig warmes Lohbeet gebracht, wo bei guter Behandlung 4 bis 6 Wochen später, aufs treibende Auge schon die Oculir-Augen eingesetzt werden können. Auf diese Weise kann das folgende Jahr so ein Bäumchen schon eine mit Rosen vermischte complete Krone haben, und reich zusammen blühen.

Mancher, der die Beschaffenheit der Orangen-Bäume nicht genau kennt, wird die Einwendung machen, das Orangen-Bäumchen würde durch eine solche Operation verstümmelt, allein dagegen sprechen die Individuen in Reisen, die wenigstens in der Beschaffenheit den übrigen Orangen gleichstehen. Man halte nur immer darauf, daß besonders so ein Bäumchen immer bei guten Kräften bleibt, so daß es schöne grüne Blätter und reichlich Blüthen trägt. Reichblühende Semperflorens- oder Thee-Rosen, die man jetzt zur Auswahl hat, würden dazu besonders zu empfehlen sein.

Bemerkungen

zu vorstehendem Aufsatz.

Von

Herrn P. Fr. Bouché.

Schon vor 40 bis 50 Jahren hat mein verstorbener Vater diese Operation ausgeübt, und zwar an mehreren Exemplaren, deren Stämme 1 — 3 Fuß Höhe hatten, und von welchen ich noch eines lebend aufzuweisen habe, das vor etwa 45 Jahren zubereitet ist. Es eignen sich hiezu Apfelsinen, Zitronen und Pomeranzen. Das Verfahren ist von Herrn Schwabe richtig beschrieben und dabei hauptsächlich nur darauf zu achten, daß der lange, sogenannte Löffelbohr ganz wie beim Bohren einer Brunnenröhre von unten hinauf in vollkommen grader Richtung geführt werde und nicht an den Seiten herauskomme.

Ein wirkliches Verwachsen findet bei dieser Vereinigung der Rose und Orange nicht statt, indem die Säfte beider zu heterogen sind, sondern es ist das Vegetiren einer Pflanze in der andern. Man kann es daher auch kein Pfropfen nennen, sondern es ist ein Einpflanzen.

Will man oben eine Rosenkrone haben, die aus mehreren Varietäten besteht, so ist es leicht, auf den Grundstamm der Rose andere zu okuliren.

Der schönste zubereitete Rosenbaum auf Orange, den ich früher besaß, war eine sogenannte Perlrose (Rosa alba carnea) auf einem Apfelsinenstamm. Sie hielt aber des schnellen Wachsthums wegen nicht so lange aus als Centifolien, indem ihr Stamm bald zu sehr eingeengt wurde.

Ich glaube, daß man diese Spielerei auch auf andere Bäume anwenden könnte, wenn es nicht gerade Nadelhölzer oder sonst harzige Bäume sind. So z. B. könnte man bei Obstorangerien Kernobst auf Steinobst und umgekehrt Steinobst auf Kernobst bringen, oder dieselben mit Rosen und andern Gehölzen vereinigen, so daß ein zauberhaft wunderliches Gemisch hervorgebracht würde.

XXXIII.

Auszug

aus der Verhandlung vom 29sten Januar 1837, aufgenommen in der 155sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues.

I. Se. Excellenz der Geheime Staats-Minister Graf v. Lottum, giebt in einem an den Direktor gerichteten Schreiben die Nachricht, daß von den sieben Stämmen, welche der sogenannten großen Buche bei Französisch Buchholz noch übrig geblieben waren, der Sturm im vorigen Sommer wieder einen der stärksten umgestürzt habe und daß beim Zerspalten in der Mitte des Holzes sehr deutlich gezeichnete Buchstaben zum Vorschein gekommen seien, die ohne Zweifel vor sehr langer Zeit einmal in den Baum eingeschnitten und nach und nach mit dem Wachsthum in die Mitte desselben hineingedrängt wurden.

Der Direktor bemerkte hiebei, daß die Sache öfter beobachtet und nicht schwer zu erklären sei. Jährlich wachse eine neue Holzschicht zwischen Holz und Rinde an; ist nun der Einschnitt durch die Rinde bis in das Holz gedrungen, so muß er nothwendig durch die zwischen der äußeren Holzschicht und der Rinde angelegten Schichten immer mehr umhüllt und unkenntlich gemacht werden. Ist er hingegen in der Rinde geblieben, so wird er durch die neu angelegten Schichten nach Außen getrieben und verschwindet endlich ganz und gar in den Rissen der Oberfläche. Aber auch die in das Innere des Stammes gedrängten Einschnitte würden nicht erkannt werden, wenn sie mit Holzfasern ausgefüllt würden. Das ist aber nicht der Fall, sondern die Lücken werden immer mit einer fremdartigen Masse ausgefüllt, die den Buchstaben das Ansehn giebt, als ob sie eingebrannt wären. In dieser Rücksicht war nun das vorliegende Stück sehr interessant. Die Masse, welche die Buchstaben ausfüllte, war äußerlich braun, wie mit einer Rinde umgeben, und wo man einen Rumschnitt machte, da sahe man, daß die innere Substanz aus kleinen Schichten bestand, gleichsam als habe die ausfüllende Masse für sich einen kleinen Stamm bilden wollen. Die mikroskopischen Untersuchungen zeigten, daß diese Masse zwar aus einem Theile der Holzsubstanz, dem eigenthümlichen Zellgewebe bestand,

doch ohne alle Gefäße (Spiroiden), also ein unvollständiges nachgewachsenes Holz war. Mikroskopische Zeichnungen erläutern diese Bildungen.

II. Die Landwirthschafts-Gesellschaft zu Celle, communizirt mit Dank für den Empfang der 24sten Lieferung unserer Druckschriften das 97ste Stück des Hannöverschen Magazins, enthaltend einige Nachrichten über ihre Verhandlungen, aus denen die Wirksamkeit jener Gesellschaft auf die Bildung von Provinzial- und Lokal-Vereinen, wie auf die Verbreitung und Verbesserung der Obst-Zucht und Anlegung von Holzpflanzungen durch Vertheilung von Prämien und Holzsämereien zu entnehmen ist.

III. Der Thüringer Gartenbau-Verein in Gotha bescheinigt ebenfalls den Eingang unserer Verhandlungen und übersendet ein Exemplar des Berichtes über seine Haupt-Versammlung am 11ten Juli v. J. Derselbe bezeichnet die Baumschule des Vereins als das hauptsächlichste Feld seiner Thätigkeit, wovon die mit eingesandten Verzeichnisse der darin vorhandenen edleren Obstarten den Beweis liefern, so wie denn überhaupt aus dem vorliegenden Jahresberichte die überaus große Thätigkeit dieses Vereins zu entnehmen ist. Als Erfahrungen hinsichtlich des Gemüsebaues werden angeführt, daß frische Torferde auf die Pflanzenbeete fein ausgestreut, die Erdflöhe, (Chrysomela oleracea *Linn.*) eine Zeitlang abhält; daß die Ergiebigkeit und Vorzüglichkeit der Liverpool-Kartoffel erneuerte Bestätigung fand und daß der schwarze Blumenkohl, selbst bei der anhaltend trockenen Witterung des vorigen Sommers, welche den weißen gänzlich mißrathen ließ, doch einigen Ertrag gab. Von dem Riesenkohl aus der Vendée (Chou Cavalier) wird gemeldet, wie die fortgesetzten Anbau-Versuche gezeigt haben, daß er das zweite Jahr dort nicht überlebt und nur im geschützten Gartenraum durch den Winter zu bringen ist, wo er, bei starker Düngung, einen beträchtlichen Ertrag an Blättern giebt, die als Viehfutter sich nutzbar erwiesen; die jüngeren Blätter lieferten im Frühjahr ein wohlschmeckendes Gemüse und die Samen-Erndte war der Größe der Pflanzen entsprechend.

IV. Die Thüringsche Gartenbau-Gesellschaft zu Nordhausen sendet uns Abschriften ihrer vorjährigen Versammlungs-Protokolle, aus denen sich ergiebt, mit welchem außerordentlichen Fleiße diese kleine Lokal-Gesellschaft die Wirksamkeit ihrer eifrigen Bestrebungen zu erweitern bemüht ist. Namentlich geht darin der Direktor derselben, Herr Pastor Steiger zu Windehausen, mit gutem Beispiele voran, indem er mit großer Sorgfalt eine nach dem eingesandten Verzeichnisse nicht unbedeutende Baumschule unterhält und erweitert, aus der er seit dem Jahre 1817, 15,550 veredelte Obstbäume abgegeben und in der dortigen Umgegend verbreitet hat, so daß einzelne Ortschaften schon jetzt 3 bis 400 Thlr. reine Einkünfte von ihren Anpflanzungen beziehen.

V. Von dem Landwirthschaftlichen und Gewerbe-Verein des Kreises Wittgenstein, zu Berleburg, empfingen wir die Fortsetzung seines Anzeigers, mit Bezug auf die darin enthaltenen Auszüge seiner Versammlungs-Protokolle, aus denen unter Anderen dessen wirksame Leistungen in Beziehung auf Wiesenverbesserung hervorgehen.

VI. Der Gewerbe- und Garten-Verein in Grünberg sendet ein Exemplar seines zweiten Jahresberichtes und macht uns Mittheilung seiner Erfahrungen über Obst- und Weinbau. In dem Begleitschreiben wird bemerkt, daß die vorjährige dortige Weinlese, rücksichtlich der Quan-

tität, in Folge der stattgehabten Maifröste, sehr unbedeutend gegen die Lese des Jahres 1835 gewesen, indem sie nur in 5000 Eimern bestand, während im vorangegangenen Jahre 60000 Eimer gewonnen wurden, auch stellte die Qualität des Mostes sich der vom Jahre 1835 nicht gleich.

Mit unverkennbarem Erfolge richtet aber jener Verein unablässig sein eifrigstes Streben auf die Vervollkommnung der Weinkultur in allen Beziehungen. Derselbe meldet in dieser Hinsicht, daß die Fortschritte in der Behandlung des Weinstocks, in dem sorgfältigern Bau der Weinberge und Gärten, in der Sortirung der Trauben bei der Lese, in dem Abbeeren derselben, wie in einer reinlichen und zweckmäßigen Kelterung, dort überall sichtbar werden. Indessen, bemerkt der Grüneberger Verein in seinem Begleitschreiben, jemehr durch alle diese Fortschritte das dortige Product sich verbessere, desto ärger werde es in neuester Zeit verunglimpft. Um solchen Vorurtheilen und Schmähungen entgegenzuwirken, sind diesen Mittheilungen einige Proben des dortigen Weines von verschiedenen Jahrgängen und Sorten beigefügt, über welche unsere Beurtheilung gewünscht wird.

Auch sind dieser Sendung noch beigegeben, einige Flaschen des von dem Apotheker Herrn Weimann daselbst, aus dortigem Moste bereiteten süßen Weines, unter Beifügung eines beachtenswerthen Aufsatzes über das bei der Bereitung beobachtete Verfahren, das im Wesentlichen in der auch bei manchen südlichen Weinen, z. B. beim Malaga, in Anwendung kommenden Abdampfung besteht, unter eventueller Zusetzung eines geringen Quantums Zucker (4 Pfd. auf 100 Quart).

Die gewünschte Prüfung der eingesandten Weinproben und die Mittheilung des Resultats blieb vorbehalten.

Die Beschreibung des angewendeten Verfahrens des Herrn Weimann verdient indessen durch Aufnahme in die Verhandlungen weiter bekannt gemacht zu werden, um so mehr als derselben eine Vergleichung des specifischen Gewichts des Grüneberger Mostes mit dem in verschiedenen Gegenden Deutschlands, angehängt ist *).

In dem Schreiben des Grüneberger Vereins wird übrigens noch angeführt, daß in Folge des deutschen Zollverbandes die Preise des dortigen Weines dermaßen heruntergedrückt worden, daß der Weinbau fast nicht mehr die Kosten decke, weshalb denn der Verein seine Blicke auch auf den Seidenbau gerichtet habe und sich beeifere, durch Anpflanzung von Maulbeerbäumen und Hecken die in früheren Jahren dort schon betriebene Seiden-Kultur wieder zu beleben.

VII. Der Kammerherr Herr von Poser-Nädlitz auf Dombsel bei Poln. Wartenberg, der zu unseren eifrigsten und thätigsten Mitgliedern gehört, giebt uns Nachricht von den Resultaten seiner verschiedenen Kultur-Versuche.

1) Von dem Riesenkohl aus der Vendée meldet der Herr Einsender, daß er einen feuchten schweren Boden zu seiner Ausbildung verlange, auch stark vorherrschenden Kalkmergel vertrage, dort gewöhnlich 6 — 7 Fuß hoch wachse, wenn er Samen tragen solle aber bis zu 12 Fuß hoch aufschieße, wobei indessen einige Vorrichtung nöthig werde, um

*) № XXXIV.

ihn gegen den Wind zu schützen. In der Grünfütterung fülle er die Zeit aus, welche nach Verfütterung des Kopfkohls folgt und bevor die Turnipsfütterung eintritt, doch würden die abgenommenen Blätter nur wenig und unvollkommen ersetzt, dagegen treibe er nach oben und in den Stamm, welcher eine Schwere von 6 — 10 Pfund erlange und nicht nur für das Rindvieh ein nahrhaftes saftiges Futter, sondern auch ein ganz vorzügliches Gemüse liefere, wenn man das Mark herausnehme und dies wie Spargel bereite, daher man, nach des Herrn Einsenders Meinung, nicht die Blätter, sondern den Stamm als Haupt-Nutzen ansehen könne.

2) Unter den verschiedenen Sorten des türkischen Weizens giebt Herr v. Poser der in unseren Verhandlungen mehrfach erwähnten großen weißen vor allen andern von ihm angebauten Sorten den Vorzug, mit Andeutung, daß der Körner-Ertrag des Mais, wenn man blos nach Körnern rechne, allerdings sehr hoch sei, rechne man aber nach Fläche, Düngung und Arbeit, so bringe unser Getreide im freien Felde mehr; der Mais gehöre in die Weinberge zwischen die Reben, wo ohnedies alles mit der Hand bearbeitet werden müsse, und wo er durch die Reben vor den schädlichen Stoßwinden bewahrt werde. Den höchsten Ertrag gebe er, wenn er mit Fleisch von krepirtem Vieh gedüngt werde, das man in Stücke schneide, in die Saatlöcher werfe, und darauf die Körner stecke.

Der Direktor bemerkte hiezu, daß der Maisbau vorzüglich für Berggegenden in warmen Ländern und wo man wenig Boden habe, von großem Nutzen sei, insbesondere wo viel Federvieh gezogen werde, daher er denn auch in Italien, Spanien, Portugal, dem südlichen Frankreich und in Tyrol, kurz da, wo das Getreide nicht gut gedeihe, mit außerordentlichem Nutzen betrieben werde.

Der General-Secretair beantragte bei dieser Gelegenheit die Anschaffung des im September vorigen Jahres in Turin erschienenen Werkes von Bonafous über den Mais, dessen Ankauf beschlossen ward.

3) In Bezug auf Obstbaumzucht führte der Herr Einsender an, daß dort im vorigen Jahre ein Beet Aepfelsämlinge ausgenommen und diese zur Verpflanzung in die Baumschule an den Wurzeln gehörig verputzt worden. Um die Wurzeln nicht ungenutzt zu lassen, wurden sie auf einer Hexel-Lade klein geschnitten und davon in kleine Furchen gestreut, wo sie gut getrieben und eine neue Saatschule gebildet haben.

Ferner bemerkte Herr v. Poser, daß schon seit vielen Jahren die Besitzer von Süßkirschen-Anlagen darüber Beschwerde führen, daß die Früchte von einer Made heimgesucht werden, welche den Genuß derselben verleide; durch mehrere Beobachtungen habe sich nun ergeben, daß dieser Uebelstand nur Kirschenbäume treffe, die in ihrem Lebensalter schon das 12te Jahr überschritten haben, wogegen junge Bäume davon nicht befallen werden.

4) Zur Erlangung gestreifter Winterlevkoyen vermischte Herr v. Poser die Erde zum 8ten Theile mit Seifensieder-Asche.

Schließlich übergiebt Herr von Poser ein Exemplar der Statuten des dort gebildeten Gartenbau-Vereins, dessen Hauptzweck besonders auf die Erziehung und Verbreitung guter ächter Sämereien aller Art in ihrer völligen Reinheit gerichtet ist, zu welchem Ende die be-

theiligten einzelnen Mitglieder sich unter Anderem verpflichtet haben, nur solche Pflanzen-Familien zu bauen, die durch Samen-Bestäubung unter sich nicht ausarten, und soll nur solcher nach geführter Kontrolle bei der Anzucht völlig rein erachteter Samen durch den Verein zum Verkauf gestellt werden.

Es ist diesem löblichen Unternehmen das beste Gedeihen zu wünschen und wird unser Verein den Wünschen des Dombsler Gartenbau-Vereins gewiß gern entgegenkommen, so weit die Verhältnisse es gestatten.

VIII. In Beziehung auf die nach dem Sitzungs-Protokolle vom 18ten Dezember v. J. von dem Kunstgärtner Herrn Schwabe zu Seppau bei Beuthen eingesandte Beschreibung des Verfahrens Rosen auf Orangenbäumchen zu richten, mittelst Durchführung des jungen Rosenbäumchens durch den Orangenstamm, macht uns Herr P. Fr. Bouché hierselbst eine Mittheilung, deren Inhalt dem bereits zum Druck verordneten Aufsatz des Herrn Schwabe angehängt werden wird *).

Herr Garten-Direktor Lenné bestätigte die Ausführbarkeit der Sache mit Hinweis auf die Orangerie in Sans Souci, in welcher sich mehrere alte Stämme befinden, die von der Wurzel bis zur Krone nicht mit Absicht, sondern in Folge der Stammfäule ausgehöhlt sind, wie man dies bei alten Weiden, Linden rc. häufig bemerkt; ohne Schwierigkeit ließe sich ein in den Kübel eingepflanztes Rosenbäumchen in dieser Stammhöhlung durchführen; es sei wohl möglich, daß solche natürlich ausgehöhlte Stämme zu dem ganzen Experiment zunächst Veranlassung gegeben haben möchten.

Der Direktor fügte mit Bezugnahme auf seine Bemerkungen in dem Protokolle von der vorigen Sitzung hinzu, daß wenn das Verfahren an sich auch schon sehr alt sei, es dennoch an einer genauen Bestimmung fehle, ob man bei dem Ausbohren die dicht um das Mark befindlichen Spiral-Gefäße zerstören dürfe, ob diese wieder ersetzt werden u. d. m. Daher er sehr wünsche, daß ein solcher Stamm genau anatomisch untersucht werde.

IX. Vom Kunst- und Handelsgärtner Herrn Schelhas in Cassel empfingen wir einen Aufsatz über die im vorigen Sommer bei ihm in Blüthe gestandene Ferula glauca, mit einer von Herrn Dr. Philippi daselbst verfaßten Beschreibung, wovon für die Verhandlungen geeigneter Gebrauch gemacht werden wird **).

X. Der Zeichnenlehrer Herr Rautenbach in Soest, der schon mehrfach als aufmerksamer Blumist und besonders als eifriger Nelkenzüchter nach Inhalt unserer Verhandlungen sich uns bekannt gemacht hat, macht uns Mittheilungen über die ungemein reiche Nelkenflor des Herrn Baron v. Ulmenstein zu Blomberg (Fürstenthum Lippe) und über die von diesem eifrigen Blumen-Liebhaber mit dem Namen „Grüne von Blomberg" belegte Nelke, eine für den Blumisten interessante Erscheinung, daher ein Auszug des Schreibens zur Aufnahme in unsere Verhandlungen wohl geeignet erscheint ***).

XI. Ferner macht Herr Rautenbach uns Mittheilung von den ungewöhnlichen Er-

*) s. S. 211. dieses Heftes.
**) № XXXV.
***) № XXXVI.

scheinungen an einer Sommer-Levkoye, die im ersten Jahre, im Topfe stehend, reifen, gut gekörnten Samen gebracht, woraus im folgenden Jahre lauter einfache Blumen erwachsen, wogegen der nämliche durchgewinterte Levkoyenstock im zweiten Jahre nochmals reifen Samen gebracht, von welchem lauter schön gefüllte Blumen erzogen wurden.

Der Direktor bemerkte hierzu, daß dies in Folge der beschriebenen Behandlung des Blumenstocks als eine sehr natürliche Erscheinung zu betrachten sei, indem nach den Gesetzen der Vegetation der Blättertrieb dem Blumentriebe entgegengesetzt sei, so daß in dem Maaße wie der eine gehoben, der andere vermindert werde. Zur näheren Kenntniß des von dem Herrn Einsender hiebei beobachteten Verfahrens, wird dessen Beschreibung hier beigefügt*).

XII. Herr Censor Rupprecht in Wien giebt uns Nachricht von seiner schon früher in unseren Verhandlungen vortheilhaft erwähnten, ungemein reichen, über 10000 Exemplare starken Flor von Chrysanthemum indicum von mehr denn 100 Varietäten, unter welchen einige 20 neue Englische, die in diesem Winter zum ersten Male geblüht haben. Er überschickt dabei etwas Chrysanthemum-Samen, der ihm von einem sehr eifrigen Cultivateur dieser Schmuckpflanze, Herrn Regnier aus Avignon, zugekommen, bei dem, seiner Versicherung nach, die Chrysanthemen schon seit vielen Jahren Samen tragen, so daß seine neue Sammlung an 120 auserlesene Varietäten zählt, bei seinen Freunden und Bekannten aber bereits 5 — 600 ausgezeichnete Spielarten davon vorhanden sein sollen.

Der Herr Einsender hat die Mittheilung der ausgezeichnetesten Sorten seiner Sammlung für unsern Instituts-Garten gütigst zugesichert, auch wird der eingesandte Samen dem Herrn Instituts-Gärtner Bouché zur Aussaat und Mittheilung des Erfolges überwiesen werden. Noch macht Herr Rupprecht auf den officinellen Werth der Pflanze aufmerksam, der indessen dem unserer Kamille untergeordnet sein dürfte.

XIII. Herr Görner, Lehrer in Luckau, macht uns Mittheilung über einen neuen Bastard-Mohn, der durch außerordentliche Füllung und Farbenpracht sich auszeichnen soll, ohne jedoch zu bemerken, in welcher Art die Befruchtung zur Erzeugung dieses Bastard-Mohns geschehen ist. Der davon eingesandte Same ist dem Herrn Instituts-Gärtner Bouché zur Aussaat und Mittheilung des Erfolges übergeben.

Ferner giebt derselbe Nachricht von der Ertragsfähigkeit eines neuen Schlammbodens mit dem Anführen, daß im April und Mai v. J. der dortige Stadtgraben aufgeräumt und der fast ganz aus Pflanzen-Niederschlag bestehende Schlamm zur Anlegung neuer Gärtchen benutzt worden. Da diese nahe an der Stadt und der öffentlichen Promenade lagen, wollte man sie des unfreundlichen Anblicks halber, nicht den Sommer über unbebaut liegen lassen, aber auch nicht die Bepflanzung mit werthvollen Sachen wagen. Es wurden daher verschiedene halb verloren gegebene Pflanzungen unternommen, von denen zu Aller Verwunderung ganz vorzüglich gediehen: Georginen, Malven, Tagetes-Arten und alle viel Feuchtigkeit verlangende Blumen; auch Bohnen und dergleichen. Dagegen gaben Rüben und Wurzelgewächse ganz unbedeutenden Ertrag.

Noch meldet Herr Görner von einer aus allen Obstarten, der Mehrzahl nach aber aus

---

*) № XXXVII.

Pflaumenbäumen bestehenden dortigen Obstpflanzung, unter welcher in einer Tiefe von 3 — 4 Fuß ein Kalk-Mergel-Lager von einem Fuß Durchmesser sich befindet, daß die bis 20 Jahr alten Bäume in den letzten trocknen Sommern sämmtlich ohne Ausnahme, bei einem der Rinde nach ganz gesunden Aussehen, fast gar keinen Trieb hatten, gegen den September rostige Blätter bekamen und nur sehr wenige saure Früchte trugen, während alle anderen Bäume auf demselben Boden ohne Mergel-Unterlage, bei kräftigem Wuchse von Früchten überladen waren.

Der Direktor bemerkte, daß dieses Resultat zwar sehr begreiflich sei; indessen verdiene doch die schon mehrfach uns bekannt gewordene große Thätigkeit des Herrn Görner und die schätzenswerthe Aufmerksamkeit, mit der er überall sorgfältig beobachtet und von dem Erfolge Mittheilung macht, dankbare Anerkennung.

XIV. Herr Landrath v. Cohausen zu Saarburg theilt die Erfahrungen mit, die er bei seinem Weinberge gemacht hat, sowohl hinsichtlich der Behandlung des Weinstocks, als in Bezug auf Kelterung der Trauben. In letzterer Beziehung schließen diese Mittheilungen sich denjenigen an, deren in dem Sitzungs-Protokoll vom 15ten November 1835 gedacht worden, und in der ersteren Beziehung deuten sie hauptsächlich darauf hin, wie wichtig es für die Weinzucht auf Kelterung sei, den Weinstock nicht in die Höhe gehen zu lassen, sondern niedrig zu halten, mit Hinweis auf die Beobachtung dieser Methode bei denjenigen Weinen, die als die vorzüglicheren bekannt sind.

Der Direktor bestätigte diese Anführungen mit Bezug auf seine Andeutung bei anderen Gelegenheiten, daß in denjenigen Ländern, wo es üblich, die Weinreben an den Bäumen in die Höhe gehen zu lassen, wie in einigen Gegenden von Portugal und Italien, der davon gekelterte Wein nur von sehr geringer Qualität sei, indessen die in nahgelegenen Gegenden kurz gehaltenen, vortrefflichen Wein gäben. Nur trage der in die Höhe gezogene weit mehr zu.

Es wurde beschlossen, daß diese Mittheilung des Herrn v. Cohausen seinem eben unter der Presse befindlichen früheren Aufsatze angehängt werden solle*).

XV. Herr D. P. C. Bouché, Gärtner in unserem Institutsgarten, hat Mittheilungen über die Kultur des Chrysanthemum indicum übergeben, die ihres praktischen Inhaltes wegen zur Aufnahme in die Verhandlungen geeignet sind**).

XVI. Herr Dr. Klotzsch hat sich nach unserem Sitzungs-Protokolle vom 20sten November v. J., der Durchsicht des vom Herrn Garten-Inspector Weinmann eingesandten Werkes über die in Rußland vorkommenden Schwamm- und Pilzarten unterzogen und erstattet darüber lobenden Bericht. Obgleich das Werk für unseren Gartenbau-Verein nur von bedingtem Interesse sei, so finde sich doch darin etwas sehr Beachtenswerthes, nämlich ein von dem Herrn Weinmann entdecktes neues Sclerotium, welches die Zwiebeln der Tulipa Gerneriana zerstört, ein Seitenstück zu dem in unseren Verhandlungen 15te Lieferung Seite 221 f. vom Herrn Professor von Schlechtendal beschriebenen Sclerotium Tuliparum, welches, nicht wie dieses, dicht unter der Oberfläche des Stengels sich ansetzt, sondern auf den Häuten

*) Verhandl. 25ste Liefer. S. 191.
**) № XXXVIII.

der Zwiebeln selbst vorkommt und von dem Herrn Verfasser Sclerotium Tulipae genannt wird.

XVII. Herr Institutsgärtner Bouché hat seinen Kultur-Bericht erstattet, über einige im Instituts-Garten versuchsweise angebaute Kartoffeln. Das Wesentliche aus demselben ist Folgendes:

1) Die Rohan-Kartoffel gab von den im vorigen Frühjahr ausgepflanzten 3 Knollen einen Ertrag von 6½ Metzen. Mehrere der geerndteten Knollen kamen den ausgepflanzten an Größe mehr oder weniger gleich, besonders aber zeichneten sich zwei davon aus, die schon in der Versammlung vom 23sten Oktober v. J. vorgelegt wurden und resp. 4 Pfd. 9 Lth. und 4 Pfd. 19 Lth wogen; die große Ergiebigkeit dieser Kartoffel bestätigt sich sonach; doch bemerkt Herr Bouché in Uebereinstimmung mit den in der Versammlung vom 24sten April v. J. durch den General-Secretair vorgetragenen ausführlichen Nachrichten über die von der Gartenbau-Gesellschaft in Paris veranstalteten sehr gründlichen und umständlichen Anbau-Versuche, daß sie mehr wässerig als mehlig und nicht von besonders gutem Geschmack, also für die Tafel nicht empfehlenswerth sei, wogegen jedoch, nach den in der Versammlung vom 14ten August v. J. vorgetragenen, jene Anführungen bestätigenden weiteren Nachrichten über die von der Gartenbau-Gesellschaft zu Paris fortgesetzten comparativen Kultur-Versuche, diese Kartoffel-Sorte wegen des bei gutem Boden und starker Düngung zu erlangenden großen Volumens und reichen Ertrages zur Viehfutterung vor andern Sorten den Vorzug verdienen möchte *).

2) Von der nach unserm Sitzungs-Protokolle vom 24sten März pr. mit der Rohan-Kartoffel uns gleichzeitig zugegangenen in der Schweiz stark kultivirten sogenannten Bären-Kartoffel, meldet Herr Bouché, daß 2 Knollen derselben einen Ertrag von 3 Metzen gegeben. An Ertrag und Volumen der Knollen kommt sie der Rohan-Kartoffel fast gleich, an Feinheit und Geschmack übertrifft sie dieselbe in Etwas.

3) Die nach unseren Verhandlungen 25ste Lieferung Seite 172, vom Herrn Kreis-Secretair Haas in Adenau eingesandten Sorten:

bunte Samen-Kartoffel und Aracacha-Erdtoffel

gelangten bei der vorjährigen Dürre nicht zur Vollkommenheit, daher der weitere Kultur-Versuch vorbehalten bleibt.

4) Die von dem landwirthschaftlichen Verein des Kreises Wittgenstein uns eingesandte Peruvianische Kartoffel erwies sich, nach den in dem Sitzungs-Protokolle vom 18ten Dezember v. J. beregten Andeutungen, ganz verschieden von der unter diesem Namen von dem Herrn Rautenbach in Soest früher uns zugekommenen Sorte. Die von der genannten Gesellschaft nach Inhalt des ebengedachten Protokolls angegebenen Unterscheidungszeichen bewährten sich vollständig. Der Ertrag von 4 ausgelegten Knollen war 3 Metzen; sie zeichneten durch Feinheit und Wohlgeschmack sich aus.

*) Spätere Nachrichten, namentlich vom Herrn Kaufmann Rupprecht in Mittelwalde, rühmen dagegen neben der ungemein großen Reichhaltigkeit des Ertrages, auch den besonderen Wohlgeschmack der Rohan-Kartoffel, in Bestätigung dessen, was der Director des Vereins davon in Frankreich wahrgenommen hat.

5) Die nach Inhalt unseres Sitzungs-Protokolles vom 5ten April 1835 von dem Herrn Regierungs-Direktor Herquet in Fulda eingesandten beiden Sorten
blaue Kartoffel und ostfriesische kleine Kartoffel
haben beide durch sehr reinen Geschmack sich ausgezeichnet.

Im Allgemeinen ist noch angeführt, daß vorstehende Kartoffel-Sorten sämmtlich auf sandigen Boden angebaut wurden, und zwar ad 1 — 4 stark mit Kuhdünger, ad 5 aber nur in gewöhnlicher Art gedüngt.

XVIII. Vom Hofgärtner Herrn Sckell in München empfingen wir 1 Exemplar des von ihm auf eigene Kosten herausgegebenen Plans des Englischen Gartens zu München, nach der Original-Zeichnung der Hof-Garten-Intendanz auf Stein gravirt und mit 6 lithographirten Ansichten geschmückt. Bei den wesentlichen Veränderungen und Verschönerungen, den dieser rühmlich bekannte Garten in der neueren Zeit erhalten, ist der sehr sauber gearbeitete Plan nicht ohne Interesse und wird mit Dank zur Bibliothek des Vereins genommen.

XIX. Der Herr Medicinal-Assessor Wild in Cassel, unser Ehren-Mitglied, sendet uns im Auftrage des Herrn Dr. Pfeifer daselbst, ein Exemplar der von diesem herausgegebenen Beschreibung und Synonymik der in deutschen Gärten lebend vorkommenden Cacteen, nächst einer Uebersicht der größeren Sammlungen und einem Anhange über die Kultur der Cactuspflanzen.

Es ist dies als ein recht schätzenswerther Beitrag zu unserer Bibliothek zu betrachten.

XX. Der Direktor berührte als eine Merkwürdigkeit, die durch die hiesigen Zeitungen und andere öffentliche Blätter verbreitete Nachricht, daß in einem im Jahre 1834 beim Schlosse Maiden in England geöffneten antiken Grabmale (Tumulus) ein menschliches Scelett gefunden, in dessen Magengegend sich Samenkörner vorgefunden, die ausgesäet wurden und Pflanzen des Himbeerstrauchs (Rubus Idaeus) hervorbrachten, die in diesem Jahre Früchte getragen haben sollen.

Der General Sekretair, verwies in dieser Hinsicht auf Loudon's Gardeners Magazine (Dezember-Heft 1836), wonach das Faktum durch den Professor der Botanik Herrn Lindley bestätigt und das muthmaßliche Alter des aufgefundenen Samens auf 2,000 Jahre angegeben wird, was dadurch an Wahrscheinlichkeit gewinnt, daß man Ursache hat zu glauben, daß zu jener Zeit der Himbeerstrauch in England schon bekannt, vielleicht einheimisch war.

XXI. Der General-Sekretair referirte ferner eine vom Hofgärtner Herrn Hempel hierselbst übergebene Mittheilung über die von ihm bewährt gefundene Anwendung einer Mischung von 2 Theilen Steinkohlentheer und einem Theile Terpentinöl, zur Vertilgung des Rietwurms (Acheta Gryllotalpa). Es erscheint dieses Mittel insbesondere für kleinere Gärten wohl anwendbar, um so mehr als das beschriebene Verfahren, nach der Anführung des Herrn Hempel, keinesweges so mühsam und zeitraubend sein soll, als es bei dem ersten Anblicke scheinen möchte.

Um den Gartenbesitzern Gelegenheit zu geben, das angegebene Mittel gegen jenen sehr lästigen Gartenfeind in Anwendung zu bringen, wird der Aufsatz sofort in das unter der Presse befindliche Heft der Verhandlungen aufgenommen werden*), und macht Referent noch

*) Verhandl. 25ste Liefer. S. 271.

besonders darauf aufmerksam, daß die Anwendung des gedachten Mittels in dem vorliegenden Aufsatze genauer beschrieben worden, als dies bei anderen und ähnlichen Mitteln bisher geschehen; vorzüglich ist darauf hingewiesen, daß der Boden bei der Procedur feucht sein müsse, was bisher nicht angegeben war (cfr. Verhandl. 17te Liefer. S. 316 und 234, und 15te Liefer. S 251, 19te Liefer. S. 342 und 343).

XXII. Von dem Kunstgärtner Herrn Fuhrmann waren zur Stelle gebracht: einige sehr wohl conservirte Pflaumen, die, nach der in der 6ten Lieferung unserer Verhandlungen S. 223 beschriebenen Methode, durch Einsenken in wohl verschlossenen Gläsern in die Erde, aufbewahrt wurden; die vorgelegten Früchte waren zwar schon etwas eingeschrumpft, aber als sie um Weihnachten aus der Erde genommen wurden, waren die damals vorgelegten Exemplare den frisch vom Baume gepflückten Pflaumen ganz ähnlich, daher die angewendete Mühe des Herrn Fuhrmann alle Anerkennung verdient.

Ferner übergab Herr Fuhrmann einen Apfel von vorzüglich schönem Ansehn, Reinette non pareille von ihm benannt, mit dem Anführen, daß derselbe bei seinem herrlichen Geschmack besonders deswegen vorzüglich zur Obst-Orangerie geeignet sei, weil er durch lange Dauer sich auszeichne, indem er an frostfreien Orten bis zum April am Stamme bleibe, ehe er abfalle, ja es habe sich bei ihm öfter ereignet, daß der Baum bei der neuen Blüthe noch Früchte gehabt.

Der General-Sekretair nahm daraus Veranlassung sich bereit zu erklären, Pfropfreiser von der französischen Renette aus Havre de Grace kommen zu lassen, falls es gewünscht werden möchte.

XXIII. Nachträglich wird noch registrirt, daß die nach der Andeutung des Fürstlich Schwarzenbergschen Ober-Buchhalters Herrn Mayer in Wien, in der 15ten Lieferung unserer Verhandlungen S. 201., zur Anzucht als Gemüse empfohlene Stachys palustris (Roß-Polen) wegen ihrer wohlschmeckenden Wurzeln, schon seit mehreren Jahren hier von dem Herrn Geheimen Ober-Finanzrath Kerll kultivirt, und als Speise benutzt wird. Derselbe hatte eine Partie Wurzeln davon eingesendet, die nach der Art des Spargels zubereitet, bei Tische servirt und von sehr feinem und milden Geschmack befunden wurden. Es kann sonach diese Wurzel als eine für die Jahreszeit angenehme Vermehrung der Gemüseschüsseln empfohlen werden, in Bestätigung der eben gedachten Anführung unserer Verhandlungen.

XXXIV.

Ueber die Gewinnung eines süßen Weines aus Grüneberger Most.

Vom

Apotheker Herrn Weimann in Grüneberg.

Bereits im Jahre 1826 machte ich den ersten Versuch, aus hiesigem Most durch Abdampfen desselben den Wein darzustellen, der einem südländischen ähnlich sei. Der Most im Jahre 1826 besaß ein spez. Gewicht von 1,08 und seine Säure war von solcher Mächtigkeit, daß vier Unzen erforderlich waren, einen Scrupel Kali carbon. depur. zu neutralisiren. Der Wein fiel gut, wenn auch nach meinem Dafürhalten etwas zu säuerlich als Nachahmung eines südländischen Weines aus, und ich beschloß den Versuch bei einem günstigen Jahrgange zu wiederholen. Die Gelegenheit fand sich bald, denn das Jahr 1827 brachte ausgezeichneten Most. In genanntem Jahre stellte ich den Versuch in größerem Maaßstabe an, und verwendete hierzu vier hiesige Virtel à 144 Qrt. Pr. und zwar dergestalt, daß ich den Most so wie er von der Presse kam, sogleich in Arbeit nahm, einen Theil desselben in einem blanken kupfernen Kessel unter Umrühren abdampfte und nach einiger Abkühlung mit dem andern Theile rohen Mostes vermischte. Der rohe Most war von unsortirten Trauben, d. h. blaue und grüne untereinander gelesen, er war röthlich von Farbe, trübe, sehr süß, er wog im Durchschnitt 1,09 und 5½ bis 6 Unzen waren erforderlich einen Scrupel Kali carbon. depur. e tartaro zu neutralisiren. Es ließ sich voraussehen, daß dieser Most, welcher blos zwei Drittel der Säure wie der von 1826 habe, sich zu dem Versuche sehr eignen müsse. Nach dem Einkochen, Vermischen mit dem übrig gebliebenen rohen Moste und Erkalten einer kleinen Menge zeigte derselbe ein spez. Gewicht von 1,13, wohl auch etwas drüber, er war sehr dunkel von Farbe und wie sich erwarten läßt, consistenter geworden. So wurde er ohne irgend einen Zusatz von Zucker oder Rosinen oder dergl. der Gährung übergeben, die ziemlich langsam von statten ging und sich auch wie erachtlich ist, mehr in die Länge zog. Endlich wurde er abgezogen und dies wie bekannt wiederholt, ohne Schönungsmittel (außer Schwefel in der ersten Zeit) anzuwenden. Nach Verlauf einiger Jahre habe ich ihn auf Flaschen gefüllt, guten Freunden in der Nähe und Ferne davon gesandt um Urtheile zu sammeln, die alle dahin sich vereinigten, daß der Land-

wein darin nicht zu erkennen sei, bis er in der Reihe von Jahren consumirt wurde. Bei einer kleinen Untersuchung, die ich vor einigen Jahren mit diesem Weine vornahm, fand ich, daß ein Scrupel aus Weinstein bereitetes kohlensaures Kali von vier und einer halben Unze Wein neutrelisirt wurde. Zur Vergleichung untersuchte ich Barcelloner Wein, den ich grade zur Hand hatte, und er gab dasselbe Resultat, es waren ebenfalls 4½ Unze erforderlich, um 1 Scrupel Kali carbon. depur. zu neutralisiren. Die beigelegte Flasche, sign. 1827*r.* *Grüneberger Malaga*, ist von dem beschriebenen Weine.

Aus dieser ganz einfachen Beschreibung geht also unwiderlegbar hervor, daß bei guten Jahrgängen aus unserem Grüneberger sich ein Wein durch zweckdienliche Behandlung darstellen läßt, der dem südländischen sich anschließt. Wie bekannt, sind alle Schriftsteller darüber einig, daß der Malaga ebenfalls durch Einkochen des Mostes gewonnen werde, obgleich der südliche Himmel in den Trauben am Stock schon mehr Wasser als bei uns verdunsten läßt.

Die nächstfolgenden Jahrgänge waren für eine solche Operation weniger geeignet, dagegen berechtigte das Jahr 1834 zu großen Hoffnungen, da die Lese sich außerordentlich günstig gestaltete. Der Most von 1834, zu welchem blaue und grüne Trauben zu gleichen Theilen zusammen gelesen waren, besaß ebenfalls ein spez. Gewicht von 1,09 wie der 1827*r.* und 5½ Unze sättigten einen Scrupel Kali carbon. depur. e tartaro. Dagegen zeigte Most von blos grünen Trauben ein spez. Gewicht von 1,0850 bis 1,0875, und ein Scrupel erforderte nur 5 Unzen zur Sättigung. Indeß finden diese Angaben keine allgemeine Anwendung, da Zeit der Lese und die Lage der Gärten Abweichungen bedingen. Spätere Wägungen geben gewiß noch günstigere Resultate, denn ich glaube mich nicht zu irren, daß ich zu Ende der Lese Most untersucht habe, der 1,10 wog, indeß sagen meine damals auf der Stelle niedergeschriebenen Bemerkungen darüber nichts, denn diese beziehen sich blos auf den Most, den ich einer Bearbeitung unterwarf. Der Most war von blauen und grünen Trauben, jedoch ohne Maceration der ersteren, so daß Mahlen und Pressen schnell auf einander folgte und der Färbestoff aus den blauen Trauben nicht extrahirt werden konnte. Dadurch blieb der Most heller in der Farbe. Beim Abdampfen ist ebenfalls mit mehr Vorsicht zu Werke gegangen worden, so daß er sich weniger bräunte, auch setzte ich das Abdampfen eben des Bräunens wegen nicht so lange fort, sondern zog es vor, zur Ergänzung des spez. Gewichtes einen kleinen Zuckerzusatz zu machen, der jedoch auf 100 Quart Flüssigkeit kaum 4 Pfund betrug. Das spez. Gewicht brachte ich dadurch auf 1,13. Er wurde ohne weiteres der Gährung übergeben, in die er schnell trat und welche er eher beendigte wie 1827. Die beiden Flaschen, sign. 1834*r.* *Grüneberger Ausbruch*, welche ich mir ergebenst erlaube beizulegen, sind von diesem Weine, sie sind bereits ein halbes Jahr gefüllt, ohne daß sich eine Ablagerung zeigt, ich habe die wenigen Flaschen, die ich damals füllte, gegen die Regel gelegt und dennoch ist kein Bruch entstanden, ein Beweis daß die Gährung gut beendet worden. Die Klarheit des Weines ist ohne ein Schönungsmittel hervorgegangen und seine Farbe allein durch die Behandlung entstanden; ich schätze diese als einen Vorzug an ihm, da mir die gelbe mehr oder weniger goldgelb als die schönste und passendste für ähnlichen Wein dünkt. Sein Geschmack ist angenehm und mild, dabei kräftig und ziemlich feurig, bei fortgesetzter Lagerung einiger Jahre, wird sich letzterer noch mehr ausbilden und derselbe überhaupt an Vollheit gewinnen. Er ähnelt weniger einem

spanischen, mehr einem ungarischen oder vielleicht italienischen Weine. Noch zwei Jahre müßte er und zwar einen Theil dieser Zeit im Faß lagern, ehe er als völlig ausgebildet betrachtet werden könnte. Die Behandlung ist bis auf den kleinen Zuckerzusatz mit der von 1827 ganz conform; hätte ich einen Theil des Mostes zu jener schweren syrupartigen Consistenz wie 1827 gebracht und das spez. Gewicht ohne Zuckerzusatz zu erreichen bestrebt, so wäre dies Produkt dem 1827r ganz ähnlich geworden, allein es lag nicht in meinem Plane einen dem Malaga ähnlichen Wein zu machen, der mir weder mundet noch bekömmt, und zu entschuldigen ist es wohl, wenn derjenige der für den Gaumen eine Arbeit unternimmt, den seinigen dabei nicht ohne alle Berücksichtigung läßt.

Wie 1827 beweist das Fabrikat von 1834, daß sich aus unserem Grüneberger Most in guten Jahrgängen durch eine ganz einfache Behandlung wie das Abdampfen ist, ein starker feuriger und süßer Wein herstellen läßt, dem man sein nördliches Klima nicht herauskostet. Um diesen Zweck zu erreichen, so darf der Most nicht weniger als 1,09 wiegen und er muß so wenig Säure haben, daß gegen sechs Unzen erforderlich sind, einen Scrupel kohlensaures Kali (gereinigtes) zu neutralisiren. Hat der rohe Most das angegebene spez. Gewicht, so wird die Mächtigkeit der Säure nicht größer, als wie angegeben sein; da es Erfahrungssatz ist, daß beim Reifen der Trauben und beim Vermehren des spez. Gewichtes, die Säure im gleichen Verhältniß abnimmt. Werden nun zwei Dritttheile des Mostes bis zur Hälfte abgedampft und diese Masse dann mit dem übrigen Drittel rohen Mostes vermischt, so wird man ca. 1,13 spez. Gewicht erreichen, wobei die Säure sich auf 4 Unzen gegen 1 Scrupel Kali stellen wird, wie es in den spanischen Weinen ohngefähr der Fall ist. Hiernach können die verschiedenartigsten Modifikationen in Ansehung des Verhältnisses der Süßigkeit zur Säure hervorgerufen werden und bei einiger Uebung wird Jeder nach Geschmack und nach seinem Wunsch zu arbeiten vermögen. Begreiflicherweise darf man nicht allen Most dem Kochen aussetzen, weil man sonst alles Ferment (Hefe) zerstören und dadurch die Gährung behindern und am Ende keinen eigentlichen Wein gewinnen würde. Die Gegenwart eines Theiles rohen Mostes ist demnach durchaus nothwendig. Will man in minder guten Jahrgängen einen süßen Wein erzielen, dann kann man freilich diesen einfachen Weg nicht verfolgen, ohne zu anderen Hülfsmitteln seine Zuflucht zu nehmen, wie ich mich z. B. im Jahre 1833 überzeugt habe, wobei das Gelingen aber dennoch, wie ich mich ebenfalls überzeugt habe, außer allem Zweifel gestellt ist.

Als Anhang erlaube ich mir das spez. Gewicht unsers Mostes von verschiedenen Jahrgängen folgen zu lassen: er wog im Jahre 1826, 1,08; 1827 — 1,09; 1828 — 106; 1829 — 1,055; 1830 1,07; 1833 — 1,07; 1834 — 1,09. Es geht daraus zur Ehre des Grünebergers hervor, daß dasselbe von dem des Mostes in den Neckargegenden nicht verschieden ist, denn nach Schübler ist das spez. Gewicht des Mostes in denselben 1,05 bis 1,09, letztere Dichtigkeit aber nur selten, 1811 und 1822 in guten Lagen, (vergl. Schubarth's technische Chemie III. Band, Seite 474.). Nach Metzger war das spez. Gewicht des Mostes in der Gegend von Heidelberg 1,039 bis 1,091; nach Reuß in der Gegend von Stuttgardt 1,066 bis 1,099; nach Günzel in der Gegend von Marbach 1811 1,084 — 1,074. Allerdings kömmt auf den Boden viel an; der beste Würzburger wächst wie bekannt auf

kahlem Kalkfelsen, bei und in dürrem Sande; doch dürfte es keine gewagte Hypothese sein anzunehmen, daß unter unserem Sande Kalk lagere, da bei dem zwei Meilen entfernten Saabor ein mächtiges Mergellager entdeckt worden ist, welches fast ganz aus Kalk besteht und nur sehr wenig Thon und Kieselerde enthält. Läge Thon unter unserem Sande, so würden wir gewiß mit wenigerm Glück Wein bauen. —

Mögen diese wenigen Erfahrungen und Andeutungen als kleiner Beitrag zur näheren Kenntniß unsers vaterländischen Erzeugnisses betrachtet, und die Niederlegung derselben mit dem Wunsche nützlich zu werden, entschuldiget, demnach aber nachsichtsvoll beurtheilt werden.

XXXV.

Ueber Ferula glauca.

Vom

Handelsgärtner Herrn August Schelhas in Cassel.

Diese schöne Pflanze sahe ich zuerst in dem Gräflichen Garten zu Schlitz bei Herrn Hofgärtner Wimmer im Jahre 1820, und zwar unter dem Namen **Ferula gigantea**. Das fremdartige Ansehen dieser großen Prachtpflanze im freien Lande zog mich sehr an, leider aber war dieselbe nicht in Vermehrung vorhanden, indessen versprach mir Herr Hofgärtner Wimmer, Samen davon zu schicken, indem er hoffe, die Pflanze werde dasselbe Jahr noch blühen, obgleich dies nur selten der Fall wäre. Zwei Jahre nachher hatte Herr Hofgärtner Wimmer die Güte mir Samen davon zu schicken, es war im Herbst; ich säete ihn sogleich in einen Topf aus und es gingen ungefähr 6 Pflänzchen auf, welche ich im nächsten Frühjahr an verschiedene Stellen im Garten auspflanzen und im Winter mit Laub bedecken ließ. Jedes Frühjahr entwickelten sich neue Blätter, welche im Herbste wieder abstarben, aber im folgenden Frühjahr jedesmal wieder größer erschienen. Von den 6 ausgesetzten Pflanzen war mir nur eine geblieben, da die andern nach und nach an Freunde abgegeben waren, und diese Pflanze blühte erst in ihrem siebenten Jahre, wo sie auch reichlich Samen brachte, welchen ich ebenso als das erstemal behandelte, diesmal aber eine Menge Pflanzen, theils in Töpfe, theils in's freie Land auspflanzen ließ. Von letzten gingen jedoch viele ein, weil sie nicht überall gut bedeckt wurden. Die Pflanze wurde häufig verlangt, indem Jeder, der sie sahe, sie schon um der schönen fremdartigen Blätter willen zu besitzen wünschte, so daß mir bis voriges Jahr abermals nur eine Pflanze übrig geblieben war, welche diesen Sommer im Monat Juli und August ausnehmend prachtvoll geblühet hat und alle diejenigen auf das höchste erfreut hat, welche zu der Zeit meinen Garten besuchten. Die ältere Pflanze, welche im Jahre 1829 blühete, steht noch an derselben Stelle, hat drei Herzen gebildet, aber nicht wieder geblühet.

Die Pflanze scheint eine sonnenreiche Lage zu lieben, und es ist zweckmäßig, dieselbe gleich Anfangs an eine solche Stelle, die ihrer Höhe während der Blüthezeit angemessen ist, zu pflanzen, damit sie bis zum Blühen ruhig stehen bleiben kann, indem sie das Versetzen nicht

wohl verträgt, wenn sie größer geworden ist. Die Pflanze wird wohl in jedem guten Boden gut fortkommen, doch scheint sie mehr hohe (also trockene) Stellen zu lieben, als tiefe oder feuchte, auch muß sie wegen ihrer sehr langen fleischigen Wurzeln tiefen Grund finden. Eine Bedeckung mit Baumlaub im Winter ist nothwendig, indem mir die nicht bedeckten schon bei 8 — 10 ° R. Kälte erfroren sind. Es scheint mir auch nothwendig, daß Pflanzen, welche man zum Versenden bestimmt hat, stets in Töpfen gehalten werden, damit man sie mit Erdballen verpacken kann, wodurch das Anwachsen gesichert und befördert wird. Ob nun gleich diese Pflanze so langer Zeit bedarf, ehe sie blühet, so ist der Anblick ihrer schönen fremdartigen Blätter für die Zeit, wo sie nicht blüher, hinreichend lohnend.

Beschreibung der Pflanze

Von

Herrn Dr. Philippi.

Der Stengel ist neun Fuß hoch, an seinem Grunde zwei Zoll dick, vollkommen stielrund, und treibt aus jedem Blattwinkel Aeste, die sich wieder verzweigen und zuletzt in Blüthendolden enden, deren man nicht weniger als 175 zählt, mehrere kleinere, noch in der Entwicklung begriffene nicht mitgerechnet. Wurzelblätter sind nicht mehr vorhanden; ehe die Pflanze Blüthen treibt, bilden sich mächtige Büsche von größter Schönheit. Die untersten Stengelblätter sind 3 Fuß lang, 3½ Fuß breit, sie haben im Umriß die Gestalt eines Dreieckes, sind mehrfach zusammengesetzt, enden in anderthalb Zoll lange lineare Fetzen, die theils ganz, theils dreispaltig und an der Spitze mit einem kleinen Stachelspitzchen versehen sind. Sie sind wie die ganze Pflanze kahl, auf der Oberseite mit einer schwachen Furche durchzogen, glänzend und freudig grün; die Unterseite dagegen, die Blattscheiden, Stengel und Aeste sind mit einem schönen bläulichen Reif bedeckt, der sich leicht abwischen läßt. — Die oberen Blätter werden nach und nach weniger zusammengesetzt, es bleiben nur zwei bis drei Fetzen und zuletzt die bloßen etwas aufgetriebenen Blattscheiden übrig. — Nur das Ende der Hauptzweige trägt eine Dolde mit Zwitterblüthen, die auf einem ½ Zoll langen Stiele sitzt, nicht selten aber auch völlig sitzend ist; die kleinen seitlichen Zweige tragen nur Dolden mit männlichen Blüthen, so daß deren wohl 10 bis 15 auf eine weibliche Dolde gehen; diese sind viel länger gestielt, übrigens nicht verschieden gebildet, nur etwas kleinere und kürzer gestielte Döldchen tragend. Jede Dolde hat etwa 20 Döldchen, jedes Döldchen 10 bis 30 Blumen, an einem Zweige findet sich auch eine dreifache Dolde. Die allgemeine Hülle ist sehr veränderlich; bei der dreifachen Dolde besteht sie aus sieben, bei andern nur aus zwei oder einem Blättchen, das sich deutlich als eine verkümmerte Blattscheide zu erkennen giebt; sehr häufig fehlt es ganz und gar. Die besondere Hülle (involucrum partiale) besteht aus mehreren sehr kleinen pfriemenförmigen Blättchen. Der Kelch ist deutlich, wenn gleich sehr klein, gelb von Farbe, und besteht aus fünf sehr kurzen und breiten zugespitzten Blättchen. Die Blumenblätter sind einförmig, am Ende spitz und mit dieser Spitze etwas aufwärts gebogen, von schöner goldgelber Farbe, die gegen das große dottergelbe Stempelpolster schön absticht. Dieses sondert, vorzüglich bei den männlichen

Blumen, eine klebrige Feuchtigkeit ab, die Insekten in Unzahl herbeilockt. Die Staubfäden sind doppelt und dreimal so lang als die Blumenblätter und tragen rundliche Staubkölbchen. Die Griffel bei den Zwitterblumen sind gerade und divergirend; bei den männlichen Blumen findet sich kaum eine Spur von ihnen.

Die Pflanze ist sehr harzig, ihr Geschmack hat aber nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit dem der Ferula Asa foetida, sondern ist wie bei den meisten Doldenpflanzen, etwa mit dem des Sellery zu vergleichen.

Das Vaterland dieser prachtvollen Pflanze ist Nordafrika, das Königreich Neapel und selbst Südfrankreich. Ihre Stengel, welche inwendig ein weiches mit Längsfasern durchzogenes Mark haben, und dadurch dem Bau der Monocotyledonen-Stämme nahe kommen, sind sehr leicht und werden, so wie die Ferula communis und verwandte Arten, von den Landleuten mehrfach benutzt. Theils macht man Bienenkörbe und eine Art Stühle daraus, indem man sie wie Balken bei einem russischen Hause, und dann durch Pflöcke verbindet, theils benutzt man sie als Zunderbüchsen, indem das trockene Mark leicht Feuer fängt. Dieß ist der Narthex der Griechen, und in einem solchen Stück Ferula-Stengel brachte Prometheus das göttliche Feuer vom Himmel auf die Erde herab.

Anmerkung. Aus der Beschreibung ergiebt sich von selbst, daß gegenwärtige Art keine andere als Ferula glauca ist. Nach Sprengel soll sie ein involucrum polyphyllum, caducum, lineari-setaceum (?) nach De Candolle Prodrom. IV. p. 172. plane nullum haben. Ich finde es an derselben Pflanze bald mehrblättrig, bald einblättrig, bald gänzlich fehlend. Tenore in der Sylloge Florae Neapolitanae p. 137. sagt: umbellis lateralibus fertilibus; die Exemplare welche ich im Juni 1832 selbst auf der Insel Capri gesammelt habe, zeigen zwar in den Seiten-Dolden auch Griffel, ob sie aber entwickelt und die Blumen fruchtbar sind, kann ich nicht entscheiden, da die Exemplare noch nicht vollständig aufgeblüht sind; es kommt mir aber nicht wahrscheinlich vor.

XXXVI.

Etwas über die viel beschriebene und noch mehr besprochene Nelke, genannt: die Grüne von Blomberg.

Von

Herrn C. L. Rautenbach in Soest.

Eine Anzeige in der Weißenseer Blumenzeitung im vorigen Herbste, daß es dem Herrn Drost von Ulmenstein gelungen sei, eine grüngrundige Nelke frisch aus dem Samen zu erziehen, veranlaßte mich, deshalb mit ihm in Corespondenz zu treten, und im Juli 1836 folgte ich seiner freundlichen Einladung, seine Nelkenflor bei ihm selbst in Augenschein zu nehmen.

Gleich bei dem überaus freundschaftlichen Empfang wurde ich indessen durch die Nachricht betrübt, diese schöne Nelke sei nicht grün geblieben, sie habe sich verlaufen und werde wohl einen andern Namen erhalten müssen.

In genauerem Zusammenhange erzählte er mir dann, daß er die 7 Senker von der Grünen im Frühjahre jeden in eine besondere Erde (in Töpfe) gepflanzt habe, wie er mir auch schon geschrieben, und fügte hinzu: daß erst an zweien derselben ein Paar geöffnete Blumen, indeß hieran so wie auch an den andern noch eine Menge vielversprechender Knospen sich befänden, daß überhaupt die Hauptflor seines Sortiments durch die letzte 2 — 3 wöchige ungünstige Witterung zurückgehalten worden sei, so daß er deswegen recht sehr bedaure, mich so pünktlich an dem mir bestimmten Tage und nicht um 14 Tage später, ankommen zu sehen u. s. w.

Sodann wurde zur Besichtigung der Blume geschritten. Leider richtig, ein Grün war daran nicht zu erblicken; aber die Blume ist und bleibt darum doch ein Extra-Matador. Die ganze Pflanze, an Stiel, Stengel und Gras sehr stark und üppig, hatte der bestgeformten dicken Knospen in Menge, — wovon nur erst 2 — 3 gehörig entfaltet waren; die Blume ist sehr groß und vollkrumig, ohne zu platzen, — dabei von einer ganz eigenen schwer zu beschreibenden und äußerst selten vorkommenden Grundfarbe und Zeichnung welche ich also angeben würde:

Deutsche Doubl. Bizarde, fast durchscheinig glänzend röthlich mausegrau (an einzel-

nen Stellen ins Olive) mit Rosa, Carmin, Purpur und Stahlblau, — welches letztere auf einigen Blättern nicht in rein abgesetzten Streifen, sondern à la Flambant angebracht ist.

Die Farbenpracht dieser Blume zieht gleich Aller Augen auf sie, und gern kehrt der Nelkenfreund, hat er auch schon mehrere tausend Blumen nach ihr gesehen, zu ihr nochmals zurück. —

Obgleich nun in der Erwartung hier ein grüngrundige Nelke zu sehen, getäuscht, fand ich doch in dem Beschauen der dafür gegoltenen und in den gutgeordneten und großen Nelken-Sortiment (über 1200 Nummern stark) hinreichenden Ersatz, und freuete mich, diese und den edlen Besitzer dabei persönlich kennen gelernt zu haben. Seine vielen Beete mit Nelken-Sämlingen waren 26 — 28 Schritte lang, vierreihig bepflanzt, sein Sortiment hatte er in 1000 und mehr Töpfen auf Stellagen vor und ringsum in den 3 Gärten angebracht, worin auch zugleich auf grad nebeneinander laufenden Beeten von jeder Nummer (wo's möglich gewesen war) 2 Exemplare im freien Lande sich befanden. Wenn auch nun hiervon zwar Hunderte im Blühen waren, so standen sie doch noch zu Tausenden blos in Knospen da, und dieser Umstand ließ mich wirklich bedauern, nicht um 2 — 3 Wochen später hingekommen zu sein. Unter den erblühten Sämlings- sowohl als Sortiments-Nelken fand ich schon viele Extra-Schönheiten, — wie viel mehr würden sich mir gezeigt haben, ständen sie jetzt Alle in Flor!

Um mich zu entschädigen, hatte der Herr Drost die Güte, mir nachher zu zwei verschiedenen Malen manche abgeschnittene, gut in Moos gepackte Blumen ersten Ranges zu übersenden, wobei neben den schönsten kühnstgestreiften Doubletten und Bizarden auch einige seltene Picotten, Bipse, Famösen u. s. w. sich vorfanden, von welchen einige in ungewöhnlicher sehr beträchtlicher Größe und Vollkrumigkeit, ohne geplatzt zu sein. Hieraus und aus allem in des Freiherrn Gärten Gesehenen, finde ich mich zu der Erklärung veranlaßt, seine Nelken-Sammlung sei nicht allein hinsichtlich der Menge Varietäten, sondern auch und mehr noch, wegen der darin befindlichen Raritäten, eine der reichsten und beachtenswerthesten, die es geben mag.

In einem Schreiben welches die 2te Sendung Blumen begleitete, erwähnt er dreier neuer Nelken von 4½ — 5 Zoll Durchesser, — und sagt dann weiterhin: „Die Grüne hat „Sie und mich ordentlich verirt; ich habe seit meinem letzten Briefe mehrere Blumen von „der Grünen an verschiedenen Stöcken gehabt, deren Grundfarbe wieder wie im vorigen Jahre „rein seegrün war. Die Blumen sind leider verwelkt. Die jetzt noch blühenden haben an „allen Exemplaren, wenn auch keine grüne Grundfarbe, doch viele breite grüne Streifen, und sind schöner wie die Mutter im vorigen Jahre war. Und nun schelten Sie meine „Grüne nicht mehr die Exgrüne, — sie ist von Rechtswegen noch grün."

Inwiefern die von ihm zuletzt über seine Grüne von Blomberg gegebene Karakteristik:

„seegrüne Bizarre, mit Incarnat, Rosa, Purpur und Stahlblau"

paßt oder nicht, vermag ich erst im künftigen Jahre an meiner eigenen, von seiner Freigebigkeit erhaltenen Pflanze zu beurtheilen.

Vorläufig aber behaupte ich, „daß erst durch Fremdbestaubung die rein blaue Farbe in „der Nelke entstehen müsse, ehe wir der rein grünen entgegensehen dürfen. Jene erscheint „auch noch ganz wahrscheinlich; diese aber darauf ganz gewiß, und (möglich wäre es) „alsdann gleich im zweiten Jahre." Diesen meinem schon vor mehreren Jahren abgelegten Glaubensbekenntnisse bin ich noch immer getreu zugethan, — mit Recht angefochten wird es so leicht nicht werden können, und gar umgestoßen sicher nun und nimmermehr! oder ich gebe 12 Stücke meiner Ersten Matador-Nelken Dem, der im Stande ist, mich zu bekehren, d. h. der mir eine reine natürlich grüngrundige (gewachsene, nicht erkünstelte) Nelke zeigt, die nicht aus einer rein blauen hervorgegangen ist*).

---

*) Die Hinterbliebenen des inzwischen leider verstorbenen Herrn Berichterstatters hatten die Güte, dem Vereine eine Pflanze der hier gedachten Nelke im Herbste 1837. einzusenden, die der Pflege des Instituts-Gärtners Hrn. Bouché empfohlen ist. Der Erfolg wird zeigen, ob sie dem Namen der Grünen ferner entsprechen wird.

XXXVII.

Eine im Topf stehende Sommer-Levkoye bringt im ersten Jahre reifen gut gekörnten Samen, woraus im folgenden Jahre lauter Einfachblühende erwachsen. Der nämliche alte Stock, durchwintert im Hause, trägt im zweiten Jahre nochmals reifen Samen, und die hiervon erzogenen Pflanzen blühen Alle prächtig gefüllt.

Von

Herrn C. L. Rautenbach in Soest.

Im Jahre 1833 säete ich unter Andern eine Sorte Sommerlevkoye, hellziegelroth mit dem Lackblatte; von den hieraus gewonnenen Pflänzchen versetzte ich 12 ins freie Land, eins in einen etwa 7 — 8 Zoll weiten Topf, der mit feingesiebter lockerer sehr fetter Erde angefüllt war. Freudig wuchsen sie heran, aber Alle, außer Einer auf dem Beete, brachten einfache Blumen.

Da diese Sorte ohnehin immer geeignet ist, sehr wenig ja meist gar keine Gefüllte zu liefern, flattirte ich dem Exemplar im Topfe etwas mehr als gewöhnlich, — ich gab ihm (es stand die ganze Zeit hindurch in einem Untersatz im freien Garten) bald von unten, bald von oben einen guten Anguß von Schaafdünger-Wasser — um einen besonders guten Samen davon zu ernten. Die Blumen waren größer als die an den andern Pflanzen, und mit dem Samenstaube von diesen, bekreuzte ich an jener im Topfe stehenden Pflanze 6 — 7 Blumen, schnitt darauf alle andern hiervon einige Tage nachher ab. Aus den hierdurch erzielten starken und reifen Samenschoten, bekam ich sehr dickkörnigen Samen, nämlich gerade so geformte wohlbeleibte Körner, von denen man gewöhnlich annimmt, daß daraus nur Gefülltblühende erwachsen. Er wurde im Jahre 1834 gesäet, — lauter sehr gesunde hohe und breite Pflanzen entstehen daraus, blüheten aber Alle einfach.

Mein Garten-Arbeiter, der im Herbst 1833 kurz vor dem Froste meine Töpfe mit Winter-Levoyen und vielen andern Pflanzen auf den Hausboden brachte, hatte auch diesen Topf mit der Sommer-Levkoye, die noch mit schön gesunden Nebenzweigen versehen war, wohlmeinend beigesellt, um eine so hübsche Pflanze vor dem Froste zu retten. So blieb nun dieser Topf ohne ihn zu begießen, den Winter über auf dem Boden stehen, — grünte auch im Frühjahr noch, als die Andern wieder in den Garten getragen wurden, und so machte er die Reise mit diesen wieder hinunter. Nach wenigen Wochen fängt er hier dermaßen an zu grünen, daß ich ihn, da ich gerade keinen Mangel an leeren Töpfen hatte, gern stehen und fort-

wachsen ließ und wenn ich die andern Topfbewohner mit Teichwasser tränkte, ihm auch freundlich einen Guß mitgab, übrigens ihm aber die Erde weder lockerte, noch durch frischen Zusatz verbesserte; ich ließ diesen alten Stock in der vorjährigen, jetzt geballt festgedrückten und sicher ausgemagerten Erde ganz in Ruhe fortwachsen. Frühzeitig blühete er auf 3 Zweigen, aber viel kleiner waren die Blumen als im vorigen Jahre. Die Blüthenzweige knippte ich so weit ab, daß im Ganzen 15—16 Blumen sitzen blieben, aus denen gute Samenschoten erwuchsen, und die ich sehr früh in gut gereiftem Zustande abnahm und aufbewahrte.

Anfangs April 1835 entschotete ich den Samen und erhielt ganz winzige, jedoch körnige Gestalten daraus; die Aussaat geschah gleich und in Töpfe; die hieraus erwachsenen Pflänzchen (etwa 20) wurden noch ganz klein aufs Beet gepflanzt. Anfangs wollten sie gar nicht in die Höhe und eben so wenig in die Breite wachsen, sie behielten ein schmächtiges, krüppeliges Ansehen, so daß ich manchmal schon die Hand zum Ausrupfen angesetzt hatte. Alle andern Levkoyen-Pflanzen zu der Zeit waren fast dreimal höher und auch mit vielen Nebenzweigen versehen, aber im Spätsommer erholten sich jene Krüppel dermaßen, daß sie diesen im Wuchs ziemlich gleich kamen, stark blüheten und Alle gefüllt.

Einige im Jahr 1835 noch erübrigte Samenkörner sind jetzt Anfangs May 1836 gesäet worden, und auch hiervon brachten Alle Pflanzen nur gefüllte Blumen.

XXXVIII.

Mittheilungen

über die Kultur der Anthemis artemisiaefolia (Chrysanthemum indicum).

Von

Herrn D. C. P. Bouché.

Unstreitig gehört die Anthemis artemisiaefolia mit zu den schätzenswerthesten Pflanzen, welche aus fernen Gegenden der Erde zu uns gebracht sind; nicht allein ihrer schönen Blüthen wegen, sondern auch deswegen, weil sie unsere Gewächshäuser zu einer Jahreszeit schmückt, wo ohne sie der Mangel an Blumen überaus groß sein würde.

Das Vaterland der Anth. ist China, und die Chinesen, welche eine besondere Liebe zu diesen Blumen haben, befleißigen sich fortwährend, die Zahl ihrer Spiel-Arten zu vergrößern. Sie soll, nach einigen Nachrichten, schon zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts in Europa bekannt gewesen, später aber wieder verloren gegangen sein. Erst im Jahre 1789 kam sie wieder nach Europa. Im genannten Jahre soll ein Kaufmann Blancard in Marseille drei verschiedene Sorten aus China erhalten haben, von denen zwei nach einigen Jahren aber wieder verschwunden waren, und nur die in Deutschland zuerst bekannt gewordene Art blieb übrig; es ist die noch jetzt in den Gärten kultivirte Purpurrothe. Erst nach einer Reihe von Jahren erschienen mehrere neue Spielarten, welche bis zu Anfang der Zwanziger des jetzigen Jahrhunderts ungefähr bis auf sechzehn gestiegen waren. Seit jener Zeit ist die Zahl derselben fast um das Vierfache vergrößert, und es steht zu erwarten, daß unsere Gärten noch immer durch neue Sorten, welche wir größtentheils aus England beziehen, bereichert werden.

Es ist hier nur meine Absicht, von der Kultur dieser Pflanze zu reden, und die durch viele Versuche gemachten Erfahrungen mitzutheilen.

Ich ziehe es vor, die Anth. fortwährend in Töpfen zu halten, obgleich sie von vielen Gärtnern während des Sommers ins freie Land ausgepflanzt werden; bei dieser Methode habe ich gefunden, daß sie während des Herbstes nicht so viel Blätter verlieren als die, welche erst aus dem Lande in Töpfe gepflanzt wurden. Auch entwickeln sich ihre Blumen schöner und in größerer Menge, als bei jenen. Die Ursache ist meines Erachtens darin zu suchen,

daß die, welche während des Sommers im freien Grunde gestanden haben, durch das Einpflanzen einen zu großen Verlust an Wurzeln erleiden, wodurch sie in der Entwickelung der Knospen behindert werden, da durch die Verletzung der Wurzeln ein momentaner Stillstand im Wachsthum entsteht, denn sobald sie eingepflanzt, fangen die Blätter und jungen Spitzen an zu trauern; man kann aber durch häufiges Bespritzen und Schattengeben diesem Uebelstand etwas abhelfen, aber die Störung bleibt dennoch sehr groß; auch entsteht dadurch das schnellere Absterben der Blätter.

Die Anth. gedeihen in jeder guten, nahrhaften, nicht zu festen Erdart sehr gut. Ich nehme dazu eine gute Lauberde mit guter alter Misterde zu gleichen Theilen, die etwa mit dem vierten Theile Flußsand gemischt wird. In dieser Mischung gedeihen sie vorzüglich.

Das Begießen muß, so oft die Erde des Topfes obenauf trocken wird, wiederholt werden; durch zu vieles Begießen bekommen sich leicht faule Wurzeln, welches sich durch Gelbwerden der Blätter bemerkbar macht; einer solchen Pflanze muß man eine besondere Sorgfalt widmen, um sie wieder herzustellen; das einzige Mittel, um dieses zu erlangen, ist, daß man nicht eher begieße, als bis die Erde gänzlich ausgetrocknet und die Blätter der Pflanze anfangen welk zu werden. Auf solche Weise behandelt, hat eine krank gewordene Pflanze, in der Regel nach Verlauf von vier Wochen, ihr voriges frisches Grün wieder erlangt.

Die vortheilhafteste Vermehrungsart ist durch Wurzelsprossen; sie liefern die vollkommensten und gesundesten Exemplare; dieselben werden zu Ende Dezember oder Anfang Januar von der Mutterpflanze getrennt, und zu 5 bis 6 in einen Topf von 5 Zoll Weite einzeln gepflanzt. Sollten bei der einen oder anderen Sorte sich keine Wurzelsprossen vorfinden, so kann man sich durch Zerspalten des alten Wurzelstockes helfen. Gleich nach dem Verpflanzen begieße man sie nur wenig, und gebe ihnen im kalten Hause oder frostfreien Kasten einen möglichst hellen und luftigen Standort. Die im Hause überwinterten Pflanzen müssen zu Ende des Februars auf jeden Fall in einen Kasten gebracht werden. Bei günstiger Witterung ist ein fleißiges Lüften unerläßlich, und oftmals können zu Ende März die Fenster bei Tage ganz abgenommen werden. Ich ziehe die frühzeitige Zertheilung deswegen vor, weil, wenn die Wurzelsprößlinge bis zum Frühjahr an der Mutterpflanze verbleiben, sie nie so kräftig sind, als die, welche, im Winter von derselben getrennt, gezwungen werden sich selbst zu ernähren. Auch hat es noch den Nachtheil, daß sie genöthigt sind, ihre Wurzeln in den alten Wurzelballen der Muttterpflanze zu treiben, wodurch bei der Zertheilung im Frühjahre sehr viele verloren gehn, diejenigen aber, die im Winter schon getrennt wurden, haben im Frühjahre beim Verpflanzen schon jede für sich einen besonderen Wurzelballen gebildet. Bei vielen Sorten, wo eine sehr große Menge von Wurzelsprossen sich bildet, erreichen sie oft, wenn die Zertheilung erst im Frühjahr geschieht, nicht ihre gehörige Stärke, da Einer dem Andern die Nahrung entzieht.

Die Vermehrung durch Stecklinge im Frühjahr wende ich nur da an, wo es darauf ankommt, neue Sorten schneller zu vervielfältigen. Solche Stecklinge erhält man in Menge, wenn die Stämme der Mutterpflanze im Herbst nicht zu kurz abgeschnitten werden, welche ihrer Länge nach eine Menge junger Zweige treiben, die zu Stecklingen benutzt werden können, oder wenn man die durch Wurzelsprossen erlangten jungen Pflanzen im Frühjahr der Köpfe

beraubt und zu Stecklingen verwendet. Auf ein mäßig warmes Beet in freier Erde gesteckt, treiben sie in kurzer Zeit Wurzeln.

Im Monat Mai werden die jungen Anthemis, sowohl Stecklinge als die aus Wurzelsprossen, jede für sich in einen Topf von 3—4 Zoll Weite gepflanzt. Sie erhalten nun einen luftigen Standort im Freien. Sie dürfen nicht zu nahe stehen, da sie am besten gedeihen, wenn ihnen der Zugang der Luft von allen Seiten gestattet ist. Auch müssen sie gleich nach dem Verpflanzen an kleine passende Stöcke aufgebunden werden, um das Umfallen und Krummwachsen zu verhindern. Bei einigen Sorten, welche bis zum Herbste eine dem Standorte im Hause nicht angemessene bedeutende Höhe erreichen, können gleich nach dem Verpflanzen die Köpfe herausgeschnitten werden, wodurch sie gezwungen werden Seitenzweige zu bilden, welche nicht eine so bedeutende Höhe erreichen. Ein späteres nochmaliges Zurückschneiden habe ich nicht vortheilhaft gefunden, da die alsdann sich bildenden Zweige nicht mehr die gehörige Vollkommmenheit erreichten, und auch stets kleinere nur mittelmäßige Blumen lieferten.

Ein nochmaliges Verpflanzen derselben muß in der zweiten Hälfte des Juni's vorgenommen werden, sie erhalten dann Töpfe von mindestens 6 Zoll Durchmesser. Ein zu spätes Verpflanzen würde auf jeden Fall schädlich sein, weil sie schnell die ihnen zuerst gegebenen Töpfe durchwurzeln, und wenn ihnen dann die Nahrung auf einmal mangelt, zu sehr zurückgehalten oder krüppelhaft werden; diese Nachtheile kann ein späteres Verpflanzen nicht wieder gut machen. Nach diesem zweiten Verpflanzen gebe man ihnen gleich gehörig starke und wenigstens drei Fuß lange Stöcke, um ein öfteres Wechseln zu vermeiden. Sollten die Pflanzen auch anfänglich bedeutend niedriger sein, als die Stöcke, so werden sie doch bald jene Höhe erreichen, und in der Folge ist ein öfteres Nachbinden der Zweige unerläßlich, da der Wind sonst bedeutende Verheerungen anrichtet.

Jetzt gebe man den Anthemis einen recht freien sonnigen Standort, und jeder Pflanze mindestens einen Raum von vier Quadratfuß. Das Durchwurzeln durch die Töpfe schadet ihnen nun nicht weiter, es trägt im Gegentheil sehr zu ihrer vollkommeren Ausbildung bei. Es würde hier die Einwendung gemacht werden können, daß wenn sie sehr durchwurzeln, es eben so nachtheilig wäre, als sie im freien Grunde auszupflanzen. Aber der Unterschied ist sehr bedeutend, denn wenn sie auch eine Menge Wurzeln durch die Abzugs-Löcher des Topfes treiben, welche ihnen Nahrung zuführen, so bleibt doch im Herbste, wenn sie ins Haus gestellt werden, der Wurzelballen im Topfe unbeschädigt, welcher ihnen die nöthige Nahrung zuführen kann. Hingegen die, welche während des Sommers im freien Lande gestanden haben, leiden durch das Einpflanzen in Töpfe einen viel größeren Verlust an Saugwurzeln, und die ihnen bleiben, werden durch das Ausheben und Wiedereinpflanzen aus ihrer Lage gebracht und sind nicht sobald wieder im Stande der Pflanze Nahrung zuzuführen. Oftmals richtet sich die Größe, welche sie bis zum Herbst erreichen, nach der Beschaffenheit des Bodens, auf welchen die Töpfe gestellt werden; ist derselbe fest, so bilden sich weniger Zweige vollkommen aus, bei einigen Sorten oft nur vier bis fünf; giebt man ihnen hingegen einen lockern Boden, so erreichen sie zuweilen einen Umfang von 5 — 6 Fuß mit vielen vollkommen ausgebildeten Blüthenzweigen. Als Beweis hiezu will ich anführen, daß ich von der Dunkelpurpurrothen,

vor mehreren Jahren zwei gleich starke Wurzelsprößlinge pflanzte, welche bei gleicher Behandlung nur mit dem Unterscheide, daß die eine Pflanze auf festen, die andere auf lockeren Boden gestellt wurde, folgendes Resultat ergaben. Die erstere entwickelte ungefähr 10 — 12 Blüthenzweige, welche zusammen einige vierzig Blumen lieferten. Die zweite hatte im Herbste einige 40 Blüthenzweige, wovon sich mehr denn hundert vollkommen ausgebildete Blumen entwickelten. Beide Pflanzen hatten jedoch gleiche Höhe. Ich wiederholte diesen Versuch mehrere Male und fand immer dasselbe Resultat.

Zu Ende des Septembers werden sich bei den früheren Sorten die Knospen schon ziemlich ausgebildet haben, und es ist nöthig, dieselben unter Fenster zu stellen, um eines schönen Blumenflores gewiß zu sein. Sie müssen einen Platz entwender dicht an den vordern Fenstern oder, was noch besser ist, dicht unter den oberen Fenstern erhalten. Die Temperatur des Hauses kann am Tage bis auf zwölf Grad R. steigen, sollte es darüber hinausgehen, so werden die Fenster gelüftet, und während der Nacht darf das Thermometer nicht unter 5° fallen; um dieses zu verhüten, wird es gegen Ende des Oktobers zuweilen nöthig, ein wenig zu heizen. Zu Ende des zuletzt genannten Monats werden sämmtliche Anthemis unter Fenster gestellt, sollten sich auch ihre Keospen nur erst zeigen, da man sonst bei vielen Sorten nicht auf gute Blumen rechnen dürfte; nur bei einigen sehr spät blühenden Sorten findet eine Ausnahme statt, welche durch ein noch längeres Freistehen und später durch eine kältere Temperatur zurükgehalten werden können.

Um im Herbste kleine Exemplare dieser überaus schönen Zier-Pflanze zu besitzen welche sich besonders für den Zimmer-Garten eignen, kann man im Monat Juli starke gesunde Zweige ablegen; dieses Ablegen geschieht durch Einsenken derselben in freier Erde, wo sie nach Verlauf von drei Wochen so viele Wurzeln getrieben haben, daß sie von der Mutterpflanze getrennt werden können; dann pflanze man sie in Töpfe von passender Größe, stelle sie ein paar Tage unter Fenster, um das Anwachsen zu befördern, und in der Folge werden sie wie die Uebrigen behandelt. Auch kann man, um diesen Zweck zu erreichen, im Monat Juli Stecklinge von blühbaren Zweigen machen, welche in einem mäßig warmen Beete bald wurzeln, und hernach wie durch Ableger vermehrte behandelt werden.

XXXIX.

Auszug

aus der Verhandlung, aufgenommen in der 156sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues am 26sten Februar 1837.

I. Zunächst gab der Direktor Nachricht von dem Resultate der nach dem vorigen Sitzungs-Protokolle vorbehaltenen Prüfung der von dem Gewerbe- und Garten-Verein in Grüneberg eingesandten Proben dort gekelterter Weine.

Die eingesandten 8 Sorten waren bezeichnet:

1) Traminer 1827er.
2) — — 1834er.
3) Gelb Schönedel 1827er.
4) Ausbruch 1834er.
5) Sylvaner 1826er.
6) Blau Schönedel 1827er.
7) Böhmischer 1827er.
8) Malaga 1827er.

von diesen wurden nach dem Schlusse der vorigen Versammlung bei Tische zum Versuch gezogen die ad 1 — 4 benannten Sorten in der aufgestellten Reihefolge.

Das Urtheil aller Anwesenden, worunter mehrere Sachkundige, lautete allgemein beifällig dahin, daß die Weine rein und wohlschmeckend, dabei kräftig und frei von Säure waren, auch den erdigen Geschmack nicht bemerken ließen, der sonst den Landweinen gewöhnlich eigen ist. Insbesondere zeichnete die Sorte № 3. vor den übrigen sich vortheilhaft aus, auch ließ die Sorte № 4. von der Bereitung des Herrn Weimann ihre Abkunft nicht leicht erkennen.

Minder günstig lautete dagegen das Urtheil über die andern, nach dem Schlusse der heutigen Versammlung versuchten Sorten № 5 bis 8.

№ 5. hatte einen kräuterartigen Geschmack, № 6. und 7. ließen den Beisatz von Sprit vermuthen; auch machte der oben erwähnte erdige Geschmack sich einigermaßen bemerklich; № 8. war fast widrig süß und ohne Kraft, mit einem arzeneiähnlichen Nachgeschmack.

Daß die als Gemüse bereiteten Wurzeln von Stachys palustris (Roß-Polei) Beifall gefunden, ist in dem vorigen Protokoll bereits nachrichtlich bemerkt worden, weshalb der Instituts-Gärtner Herr Bouché ersucht ward, für die Anzucht dieses Gewächses im Institutsgarten zu sorgen, um auf Verlangen davon mittheilen zu können.

II. Von der Pommerschen Oeconomischen Gesellschaft sind uns die gedruckten Verhandlungen ihrer Haupt-Versammlungen vom 2ten Juli und 15ten Oktober v. J. mitgetheilt, wonach die bisher einzeln bestandenen Landwirthschaftlichen Vereine in Regenwalde und Lauenburg, so wie der Gartenbau-Verein in Cöslin und der Verein für Pferdezucht in Stargardt sich mit der älteren Oeconomischen Gesellschaft für Pommern vereinigt haben, dergestalt, daß die letztere unter dem Protectorat Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen und durch ein Haupt-Direktorium geleitet, unter dem Namen der Pommerschen Oekonomischen Gesellschaft, die Hauptgesellschaft bildet, welcher die übrigen Associationen als Distrikts- oder Zweig-Vereine, durch gemeinschaftliche Statuten, angehören.

Die Gesellschaft wünscht unsere Theilnahme und Mitwirkung und nimmt unser Interesse namentlich für den vorhin gedachten Gartenbau-Verein in Cöslin in Anspruch.

Es liegt dies ganz im Sinne unserer Wirksamkeit, daher wir den ausgesprochenen Wünschen gern entgegenkommen werden, soweit die Verhältnisse dies gestatten. Namentlich wird durch die Mittheilung unserer Druckschriften eine stete Verbindung unterhalten werden.

Die eingesandten Verhandlungen der Gesellschaft enthalten zwar diesmal nichts von besonderem Interesse für den Gartenbau; doch entnehmen wir daraus ein vorläufiges Resultat, über eine dem Regenwalder Verein hierseits zum versuchsweisen Anbaue mitgetheilte Weizenart. Es ist diejenige, von der nach dem Inhalte unseres Sitzungs-Protokolls vom 13ten Dezember 1835. (Verhandl. 25ste Liefer. S. 196.) Herr Graf v. Brühl Excellenz eine Partie Aehren mit der Andeutung übergeben, daß er diesen Weizen auf einer Reise von Würzburg nach Fulda, in der Gegend von Hamelburg auf anscheinend schlechtem, sehr steinigen Lehmboden in äußerst hoher und kalter Lage, unter dem Namen von Russischem Winterweizen in üppigem Wachsthum gefunden, davon mitgenommen und auf seinem Gute Seifersdorf bei Dresden, zwar in gutem Boden aber doch in einer hohen kalten Lage ausgesäet habe, wo die Saat außerordentlich gedieh und reichen Ertrag lieferte.

Nach den vorliegenden Verhandlungen hat Herr v. Bülow auf Kummerow den von uns übersandten Samen zu zwei verschiedenen Zeiten, den ersten schon im März, den andern etwas später in lehmigen Sandboden säen lassen, wovon nur der erste zu rechter Zeit, der andere sehr spät und nothdürftig reif geworden. Es wird davon gemeldet, daß die Erndte sehr reichlich ausgefallen und der Weizen selbst großkörnig, tief gefurcht, oft runzlicht, mitunter glasig, reich an Mehl, das Mehl jedoch dem Anscheine nach nicht recht weiß war. Es wird dabei bemerkt, daß der ganzen äußeren Beschaffenheit nach diese Weizenart diejenige sein dürfte, welche in Krause's Getreidearten Heft 2. beschrieben, auf Tafel 4. dort abgebildet und schwarzer sammetartiger englischer Weizen (Triticum turgidum nigricans velutinum) genannt ist. Zwar werde diese Art dort ausdrücklich zum Winterweizen gerechnet, allein die Weizenarten seien häufig sowohl Winter- als Sommerfrucht; im vorliegenden Falle aber dürfte der Umstand, daß der später gesäete nicht zu vollkommener Reife gelangt, der früher gesäete aber noch bedeutenden Frost nach seinem Aufgehen habe aushalten müssen, als Beweis angesehen werden können, daß die Art wirklich eine Winterfrucht sei. Nach der weiteren Aeußerung des Herrn v. Bülow glaubt derselbe, daß dieser Weizen in gutem Gerstenboden den Anbau reichlich lohnen würde und will damit noch weitere Versuche machen, deren Erfolg also zu erwarten ist.

Noch besagen die vorliegenden Verhandlungen, daß der von Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen, der Gesellschaft überwiesene sibirische perennirende Roggen im Herbste 1835. ausgesäet und gut aufgegangen sei, auch nach seinem damaligen Stande (im Juli 1836) die Hoffnung errege, zu erwünschter Reife zu gelangen. Wir werden hierüber nähere Nachricht erbitten, um so mehr, als der hier im Institutsgarten gemachte Anbau-Versuch mit diesem sogenannten perennirenden Roggen nicht entsprechend ausgefallen ist.

III. Der oben bereits erwähnte Gartenbau-Verein in Köslin, als Zweig der pommerschen ökonomischen Gesellschaft, meldet uns noch besonders seine erfolgte Constituirung, unter Vorbehalt der Einsendung seiner Special-Statuten, mit dem Wunsche der diesseitigen Mitwirkung zur Förderung seiner Zwecke. Wie gern dies geschehen wird, ist schon oben ausgedrückt. Doch lassen es unsere Verhältnisse nicht wohl zu, dem Ansuchen der schriftlichen Mittheilung mehrerer hier zur Berathung gekommenen Abhandlungen zu genügen, indem dergleichen Mittheilungen das schon sehr ausgedehnte Schreibwesen des Secretairiats zu erheblich vermehren würden. Wir werden in dieser Hinsicht nur auf unsere Verhandlungen Bezug nehmen können, die wir von dem verflossenen Jahre ab, regelmäßig übersenden, auch die gewünschten Sämereien, so weit sie vorhanden, gern mittheilen werden.

IV. Die Pomologische Gesellschaft in Altenburg, deren früher herausgegebene Annalen seit langer Zeit unterbrochen waren, sendet uns das erste Heft der nunmehr gemeinschaftlich mit dem Kunst- und Handwerks-Vereine und der naturforschenden Gesellschaft daselbst herausgegebenen „Mittheilungen aus dem Osterlande."

Es ergeben dieselben, daß die im Jahre 1803 gestiftete, bis dahin lediglich auf das Gebiet der Obstkunde beschränkt gewesene Pomologische Gesellschaft seit dem Jahre 1832 ihre Thätigkeit auch auf die Blumenzucht und den übrigen Gartenbau ausgedehnt hat, ohne jedoch ihren bisherigen Namen umzuändern. Das Heft enthält unter Anderem einen Vortrag des Kandidaten Herrn Lange über die Resultate seiner drei Jahre hindurch (1833. 1834. 1836.) fortgesetzten Beobachtungen der Apfelblüthen, die in einer tabellarischen Uebersicht zusammengestellt sind, wobei zur Bestätigung des daraus entnommenen Satzes, daß große und frühzeitig entwickelte Blüthen keinesweges immer eine große oder frühe Fruchtsorte bezeichneten, noch angeführt wird, daß die größten Sorten Pfirsich meist unbedeutende Blüthen zeigten, und daß die frühzeitigeren Pfirsich-Sorten in der Regel sogar später blüheten als die anderen.

Auch ist dem Hefte eine meteorologische Tabelle auf die Monate Oktober, November und Dezember 1836 von Bechstein beigefügt.

V. Die Mährisch-Schlesische Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde zu Brünn, giebt ihren Dank zu erkennen, für die fortgesetzte Mittheilung unserer Verhandlungen und sendet uns eine weitere Folge ihrer Schriften von 1834 und 1835 nebst einem Exemplar der gekrönten Preisschrift über die zweckmäßigste Wahl, Bereitung und Verwendung des Düngers. Der General-Secretär ward ersucht, die Durchsicht dieser Schriften gefälligst zu übernehmen und in einer der folgenden Versammlungen die etwa geeigneten Mittheilungen zu machen.

VI. Der Landwirthschaftliche Verein zu Freiburg im Breisgau, dankt für verschiedene ihm auf seinen Wunsch von uns mitgetheilte Sämereien, und behält sich vor, von dem Erfolge

des Anbaues Nachricht zu geben. Zugleich wird die Mittheilung einer Partie Rohan-Kartoffeln uns zugesichert, mit dem Bemerken, daß der dortige erste Versuch sehr günstig ausgefallen sei, indem Ertrag und Güte gleich vorzüglich befunden wurden. Es wird sich zeigen, ob dieselbe mit unserer Rohan-Kartoffel identisch ist. Die geäußerte günstige Meinung stimmt zwar mit anderen uns zugekommenen noch in dem vorigen Sitzungs-Protokolle erwähnten Nachrichten nicht ganz überein; indessen erinnerte der Director an seine Mittheilung in der Versammlung vom 20sten November v. J., wonach er bei seiner jüngsten Anwesenheit zu St. Flour im Departement de Cantal ebenfalls ein günstiges Urtheil über sie vernommen, sie auch selbst, gebraten zubereitet, ganz wohlschmeckend gefunden habe.

VII. Herr Kammerrath Schäffer in Pleß erstattet uns den gewöhnlichen Jahresbericht über den Erfolg seiner Bemühungen zur Verbreitung der Obstzucht und Verbesserung des Gartenbaues in der dortigen Gegend, durch angemessene Vertheilung der seit einer Reihe von Jahren ihm von unserm Verein alljährlich überwiesenen Edelreiser und Gemüse-Sämereien.

Der Herr Einsender beklagt zunächst die nachtheiligen Einwirkungen der starken Nachtfröste im Herbst 1835 und Frühjahr 1836, wodurch nicht nur die Blüthen aller Obstbäume erfroren, und keine einzige gute Frucht gezogen ward, sondern auch noch die im vollen Wachsthum begriffenen jungen Obstbäume sehr beschädigt wurden. Herr Schäffer ließ indessen den Muth nicht sinken und setzte seine Arbeiten in der Baumschule fort. Aber am 2ten November v. J., als alles noch in Folge der vorangegangenen Wärme in der lebhaftesten Vegetation war und die Obstbäume voller Blätter hingen, fiel plötzlich dort Schnee bis 3 Fuß Höhe, der alle jungen Bäume niederlegte und die größeren zerbrach, ja selbst von Eichen und Linden wurden, wie Herr Schäffer meldet, die stärksten Aeste durch die Schneelast heruntergerissen, wonächst in der folgenden Nacht ein Frost von 17° Reaumur eintrat, der alle jungen Zweige vernichtete; auch richtete am 25sten Juni ein furchtbares Hagelwetter große Verheerungen an, sowohl an sämmtlichen Feldfrüchten als an allen Garten-Erzeugnissen.

Es zeugen diese beklagenswerthen Ereignisse von dem nachtheiligen Klima der dortigen Gegend und es verdienen daher die unermüdlichen Bemühungen des Herrn Schäffer um die Belebung und Verbesserung des Gartenbaues um so größere Anerkennung. Derselbe meldet, daß im vorigen Herbste aus seiner Baumschule eine ziemlich bedeutende Anpflanzung von 625 hochstämmigen Aepfelbäumen an der Kunststraße von Königshütte nach Myslowitz — Beuthener Kreises — hervorgegangen, die von seiner Hand, durch hierseits überwiesene Pfropfreiser aus der Landes-Baumschule, veredelt wurden, so wie noch zur Bepflanzung eines Gartens in dem nahen Polen 162 und an andere Gartenfreunde der Umgegend 110 Stück, überhaupt also 957 veredelte meist hochstämmige Obstbäume abgegeben sind, die, wie der Einsender äußert, ihre Entstehung lediglich den diesseitigen Verabreichungen, womit wir seine Bemühungen unterstützten, zu verdanken haben.

Herr Schäffer knüpft hieran Betrachtungen, wieviel bei Eifer und Ausdauer für den Obstbau geschehen könnte, mit Hinweis auf die Erfahrung, daß manche sonst arme Gemeinden in der Obstkultur eine nie zu versiegende Quelle des Wohlstandes gefunden haben, weshalb es befremde, daß dort in Ober-Schlesien in dieser Hinsicht so wenig geschehe, ja daß man wohl gar darin zurückkomme, wovon im dortigen Kreise die nach und nach eingehenden alten Vors-

dorfer Aepfelbäume einiger Dörfer den Beweis lieferten. Herr Einsender glaubt den Grund hiervon in den verderblichen Folgen des Branntweins zu finden, über die er sich näher auslässt und weiterhin noch anführt, daß ungeachtet der bestehenden Verordnungen, durch die Dorfschullehrer auf den Obstbau in den Dörfern zu wirken, hierin doch sehr wenig, ja hin und wieder noch gar nichts geschehen sei, was aber darin seinen Grund habe, daß die Dorfschullehrer zum Theil nicht den geringsten Begriff vom Garten- und Obstbau besitzen, weshalb es zu wünschen sei, daß den Lehrern in den Seminarien auch die Elemente des Gartenbaues praktisch gelehrt würden. Die Vortheile, welche daraus für den Gartenbau in den Dörfern erwachsen würden, sind allerdings nicht zu verkennen und es können in dieser Hinsicht die Wünsche des Herrn Einsenders nur getheilt werden. Ueber den Erfolg der diesjährigen Vertheilung von Gemüse-Sämereien an Schullehrer der Umgegend und an unbemittelte Landleute, übergiebt Herr Schäffer 10 Spezial-Berichte der Betheiligten, aus denen sich leider im Allgemeinen ergiebt, daß die diesfälligen Bemühungen durch die vorhingedachten ungünstigen Natur-Ereignisse größtentheils vereitelt sind; doch enthalten einige jener Berichte die erfreuliche Meldung, daß Verschiedenes gut gediehen ist und daß bei manchen Landleuten die Lust zum Gartenbau schon soweit angeregt ist, daß einige derselben damit umgehen, ihre Erzeugnisse zu Gelde zu machen; auch ist schon hie und da Sinn für Blumenzucht erwacht. Es werden daher aus doppelten Gründen die von Neuem gewünschten Sämereien dem Herrn Kammer-Rath Schäffer übersendet werden, um ihm in seinen löblichen Bemühungen zu Hülfe zu kommen.

VIII. Durch Herrn Garten-Direktor Lenné empfingen wir einen interessanten Aufsatz des Herrn Regierungs-Raths v. Türk in Potsdam, über die Wirkung der vorjährigen Mai-Fröste auf die verschiedenen Arten des Maulbeerbaums, wonach eine Art die Herr v. Türk hochstämmig, unter dem Namen Murier blanc greffé aus Montpellier erhielt, am wenigsten gelitten und am schnellsten sich erholt hat, so daß schon am 14ten Juni die Bäume im Thale und auf der Höhe im vollen Blätterschmucke dastanden und keine Spur des Frostes mehr wahrnehmen liessen; auch ist nach der vorliegenden Mittheilung dieselbe Erfahrung zu Boitzenburg in Mecklenburg gemacht werden. Es scheint daher, nach der Anführung des Herrn von Türk, daß diese Art des Maulbeerbaumes aus Montpellier unser Klima am besten ertragen könne, und folglich seine Verbreitung vorzüglich zu empfehlen sein dürfte.

Der Aufsatz wird seines gemeinnützigen Interesses wegen durch Aufnahme in die Verhandlungen allgemein bekannt gemacht werden *).

IX. Ueber die nach dem Sitzungs-Protokolle vom 10ten Juli v. J. von dem Apotheker Herrn Liegel in Braunau eingesandte Abhandlung unter der Ueberschrift:

„Botanische und pomologische Charakteristik und Klassifikation des Pflaumenbaumes"

hat der betheiligte Ausschuß sich dahin geäußert, daß der Fleiß nicht zu verkennen sei, mit welchem Herr Liegel die in der Abhandlung aufgestellte Klassifikation des Pflaumenbaumes bearbeitet und damit einstweilen dem von den Pomologen gefühlten Bedürfnisse abgeholfen habe; das vorliegende System beruhe auf dem Habitus des Baumes, dem Charakter der Som-

*) № XL.

merschossen und Blätter, so wie auf der Form und Farbe der Früchte; dies seien bei den jetzt bekannten Pflaumen die feststehenden Hauptmerkmale, von denen mehrere bei den früheren Eintheilungen unbeachtet blieben, von Herrn Liegel dagegen bestmöglichst benutzt wurden, daher sein System unter den bis jetzt publicirten als das zweckmäßigste zu erachten, die Abhandlung also der Aufnahme in die Verhandlungen vollkommen würdig sei *).

Dagegen ward nicht angemessen erachtet, auch die mit eingesandte zweite Abhandlung über die Geschichte des Pflaumenbaumes mit in die Verhandlungen aufzunehmen, da dieselbe auf zu unsicheren Angaben beruhe.

X. Vom Herrn Baron v. Kottwitz in Nimtsch empfingen wir wieder eine Fortsetzung der Mittheilungen der Ergebnisse seiner mannigfachen Kultur-Versuche, die im vorigen Jahre insbesondere auf die verschiedenen Arten der Runkelrübe zur Benutzung als Viehfutter gerichtet waren und in dieser Hinsicht nicht uninteressante Resultate lieferten, die der Aufnahme in die Verhandlungen vorbehalten bleiben **).

Bemerkenswerth ist auch die hier mitgetheilte Bestätigung der in unserer Versammlung vom 18ten Dec. v. J. zur Sprache gekommenen Unbrauchbarkeit der Galega officinalis als Futterkraut.

XI. Von dem Kunstgärtner Herrn Brückner zu Manze in Schlesien empfingen wir einige Bemerkungen über die Kultur der Ananas, die im Wesentlichen mit demjenigen übereinstimmen, was über diesen Kulturzweig bekannt ist. Interessant ist jedoch die Angabe eines, wenn auch nicht neuen, doch weniger bekannten, mindestens nicht publicirten Mittels, dessen sich der Herr Einsender gegen die den Ananaspflanzen nachtheilige weiße Schild-Laus (Coccus Adonidum) mit gutem Erfolge bediente. Er spritzte vier Tage hintereinander, täglich einmal mit heißem Wasser, von 130° F. oder 43½° R., wodurch die Pflanzen von jenem Insecte befreit wurden.

XII. Der Garten- und Blumenbau-Verein für Hamburg, Altona und Umgegend sandte uns das erste Heft seines Archivs. Dasselbe enthält die Statuten, das Verzeichniß der Mitglieder und Nachrichten über die veranstalteten ersten zwei Blumen- und Frucht-Ausstellungen vom 22sten bis 24sten Juni und 16ten und 17ten September v. J., so wie die Berichte über die damit verbundenen Verloosungen, wonach der numerische Bestand sämmtlicher Pflanzen und Früchte, mit Einschluß der in abgeschnittenen Exemplaren aufgestellten Georginen-Sorten bei der zweiten Ausstellung, außer den für das Loos bestimmten Pflanzen, sich auf 2172 Nummern belief. Wie schon früher erwähnt, ist der Austausch unserer Verhandlungen gegen die Druckschriften des Hamburger Vereins eingeleitet worden.

XIII. Schließlich wurde eine Partie des im Instituts-Garten gewonnenen Samens von Festuca heterophylla vertheilt, welche Grasart nach Inhalt unserer Verhandlungen 21ste Lieferung S. 315 f. sich vorzüglich zu Rasen-Einfassungen eignet.

---

*) S. Verhandl. 25ste Liefer. S. 72.

**) № XLI.

XL.

Ueber die Wirkung der Fröste des Mai-Monats 1836. auf die verschiedenen Arten des Maulbeerbaumes.

Vom

Herrn Regierungs-Rath von Türk in Potsdam.

Die Fröste im Monat Mai sind für die Maulbeerbäume sehr nachtheilig gewesen, fast alle Knospen sind erfroren, daher ich in diesem Frühjahre anstatt 8 Loth Grains (Seidenwurm-Eier), deren nur 4 und zwar anstatt in der Mitte Mai, nur erst am 1sten Juni auslegen, d. h. in ein warmes Zimmer zum Zwecke des Auskriechens bringen ließ.

Die Wirkungen des Frostes auf den Maulbeerbanm sind mir indessen in der Hinsicht, welche Arten desselben mehr, welche weniger gelitten und welche sich schneller oder langsamer erholt haben, sehr lehrreich gewesen.

Meine desfallsigen Beobachtungen sind folgende:

Ich kultivire in meinen Anlagen in dem Garten zu Klein-Glienicke bei Potsdam unmittelbar an der Havel und in denen auf dem Babertsberge am Griebnitz-See, ohngefähr 30 bis 40 Fuß über dem Spiegel des Sees erhaben, folgende Arten des Maulbeerbaums:

I. Im Garten zu Klein-Glienicke.

A. Morus nigra, der Maulbeerbaum mit großer, schwarzer, wohlschmeckender Frucht.

Ein junger Baum, dicht am Hause, durch die Wand geschützt, hatte gar nicht gelitten, wogegen bei allen an einer Holzwand stehenden, die Knospen erfroren waren. Indessen erholten sie sich ziemlich schnell und standen am 14ten Juni schon in vollem Laube.

B. Morus alba, der weiße Maulbeerbaum, dessen Laub hauptsächlich für den Seidenbau benutzt wird.

1) Einheimische, 4, 5, 10 bis 20jährige im Garten bei Glienicke, so wie alle Hecken, hatten sehr gelitten; eben so auch 200 alte, 60 bis 80jährige Bäume bei Sans-Souci.

(Merkwürdiger Weise hatten 60. Nußbäume auf dem höchsten Punkte meiner Besitzung auf dem Babertsberge nicht gelitten, während die Maulberbaum-Hecken hinter

denen sie stehen, alle Knospen eingebüßt hatten, aber ebenso die jungen Austriebe an den Nußbäumen zunächst der Erde. Folglich muß die Kälte unmittelbar am Boden heftiger gewesen sein).

Die Einheimischen erholten sich mit Mühe und sehr langsam.

2) Eine von Herrn Madiot, vormals Direktor des botanischen Gartens zu Lyon, dem Gartenbau-Vereine empfohlene und von mir im Garten zu Glienicke in 300 Exemplaren angepflanzte Art, die ich strauchartig gezogen und die mir schon voriges Jahr ein reichliches, gesundes Laub gegeben hatte, litt eben so sehr, erholte sich aber schneller.

Diese Abart empfiehlt sich auch dadurch, daß sie sich durch Stecklinge leicht fortpflanzen läßt.

3) Die vom Professor Moretti zu Pavia empfohlene und daher bezogene Art; die Bäume sind jetzt 12 — 13jährig. Alle Knospen und Zweige waren erfroren, — diese Bäume erholen sich sehr langsam; ich lasse sie daher stark einstutzen.

4) 18 verschiedene Abarten, die ich wieder durch die Güte des Herrn Seringe, zeitigen Direktors des botanischen Gartens zu Lyon, im Jahre 1834 erhielt. Diese litten alle sehr beträchtlich. Nur 2 Arten mit № III. und XVIII. bezeichnet, erholten sich schneller.

5) Morus multicaulis. Da mir alle Exemplare dieser Abart, sowohl unten im Thale, als in der Höhe schon früher im Winter erfroren waren, so hatte ich ihre Kultur aufgegeben. Indessen erhielt ich im Frühjahre 1835. 12 Stecklinge aus Boitzenburg in Mecklenburg, die alle im Sommer gut gediehen, wovon aber nur 5 den Winter überstanden; — auch bei ihnen erfroren alle Knospen, sie erholten sich aber bald.

II. In den Pflanzungen auf dem Babertsberge.

1) Einheimische, aus Samen erzogene, hochstämmige 4, 6, 10 und 30jährige. Alle Knospen waren erfroren; nur einige Bäume am Ufer des See's hatten nicht gelitten. Die ersteren erholten sich sehr langsam.

2) Die mit nachfolgenden № 3 in den Jahren 1833, 34, und 35. gepfropften Sämlinge oder Wildlinge.

Da diese Art des Maulbeerbaums ein sehr starkes, nahrhaftes Blatt hat, und den Seidenwürmern ein reichliches gesundes Futter gewährt, so habe ich sie vorzüglich durch Pfropfen vermehrt. Die von 1833 und 34. erholten sich schnell, die von 1835 nur langsam und haben sehr gelitten, so daß bei einigen der Trieb des vorigen Jahres beinahe ganz erfroren war.

3) Eine Art, die ich hochstämmig unter dem Namen Murier blanc greffè aus Montpellier erhielt. Diese litt am wenigsten und erholte sich am schnellsten, so daß schon am 14ten Juni die Bäume im Thale und auf der Höhe in vollem Blätterschmuck dastanden und keine Spur des Frostes mehr wahrzunehmen war.

Dieselbe Erfahrung hat ein Freund zu Boitzenburg in Mecklenburg, der über 200 Exemplare dieser Art besitzt, gemacht.

4) Die im Monat April mit den Zweigen des Maulbeerbaums aus Montpellier gepfropften

3 — 4jährigen Pflanzen, ohngefähr 6000, haben nicht gelitten, weil die Blätter sich erst entwickelten, nachdem die kalten Maitage vorüber waren.

Es scheint daher № 3, der Maulbeerbaum aus Montpellier, unser Klima am besten vertragen zu können und dürfte folglich seine Verbreitung vorzüglich zu empfehlen sein. Auch ist in diesem Frühjahre auf Anordnung des Vorstandes des Gewerbe-Vereins für Preußen eine beträchtliche Menge sowohl hochstämmiger als junger veredelter Maulbeerbäume dieser Art aus meinen Pflanzungen an 70 Seidenbauer der Provinz Brandenburg und einige im Bromberger Regierungs Bezirk vertheilt worden; Pfropfreiser habe ich in die Rhein-Gegenden versandt.

Wer sich übrigens für die Kultur des Maulbeerbaums interessirt, dem werde ich gerne meine Pflanzungen zeigen, und sollte ich nicht anwesend sein, so sind meine beiden Gärtner in Klein-Glienicke und auf dem Babertsberge dazu angewiesen.

Ich bemerke in dieser Hinsicht daß sich in dem der Waisen-Versorgungs-Anstalt zu Klein-Glienicke gehörigen, in einem Thale an der Havel belegenen Garten noch vorfinden:

a. Die Aussaaten dieses Jahres, die sehr gut stehen.

b. Die in diesem Jahre versuchsweise gepflanzten Stecklinge des Maulbeerbaumes von Madiox ad I. B. № 2.

c. Eine Pflanzung junger Maulbeerbäume aus Samen von Montpellier, gesäet den 1sten August, aufgegangen den 15ten August 1832, die fast alle von Anfang an ganzrandige Blätter zeigten, anstatt daß die aus hiesigem Samen erzogenen fast durchgängig gelappte Blätter haben.

Diese näheren Angaben haben den Zweck, Beobachtungen über das Wachsthum des Maulbeerbaums in unserer Gegend und Vergleichungen mit deren Wachsthum an andern Orten anstellen zu können.

Alle Maulbeerbäume in Glienicke stehen in gut bearbeitetem, öfters gedüngten Boden, der aus einer Mischung von Lehm und Sand besteht.

In meinen Pflanzungen auf dem Babertsberge finden sich alle eben angegebenen Arten; dort stehen sie aber auf Sandboden, der rajolt, jedoch noch nie gedüngt worden ist.

Man kann also hier vergleichen, wie der Maulbeerbaum in gutem und in schlechtem Boden gedeihet.

Soviel ich bisher habe bemerken können, scheint der Art aus Montpellier II. № 3 der höhere Standpunkt mehr zuzusagen; indessen sind Bäume dieser Art, die nach Coswig verpflanzt wurden und dort einen sehr guten Boden erhielten, doppelt so stark als die meinigen von gleichem Alter.

Ich muß hier noch eines Versuchs erwähnen, den ich in diesem Jahre mit dem Maulbeer-Samen angestellt habe. Von erfahrenen Handelsgärtnern hatte ich vernommen, daß alter Maulbeerbaum-Samen nicht mehr zu keimen pflege, also der Maulbeerbaum-Samen von 1834 schon im Jahre 1836 unbrauchbar sein würde.

Um hierüber Gewißheit zu erlangen, säete ich am 1sten Februar d. J. in einen Topf Samen von 1835 und in einen andern dergleichen vom Jahre 1834 und stellte beide Töpfe in

ein warmes Mistbeet; der von 1835 ging schon nach 14 Tagen auf; der von 1834 zeigte sich erst Anfang Mai, also 10 Wochen später und nur in wenigen Keimen.

Ich hatte nun, da ich gehört, daß eine Salzauflösung das Keimen des alten Samens befördere, einigen Samen in Wasser, das ich mit Salz gesättigt, gelegt, 2 Mal 24 Stunden darin liegen lassen und dann am 24sten April ausgesäet; schon den 4ten Mai, also am 10ten Tage, zeigten sich die jungen Keime in ziemlicher Anzahl, allein der Frost in der Nacht vom 10ten zum 11ten Mai zerstörte sie.

Es ergiebt sich aber hieraus, daß das eben angegebene Mittel, die Keimfähigkeit zu befördern, alle Aufmerksamkeit verdiene.

XLI.

Berichterstattung
über die Ergebnisse des Anbaues einiger Futterkräuter.

(Als Fortsetzung früherer Berichte.)

Vom

Herrn Baron von Kottwitz zu Nimptsch.

Da zu den ersten Bedingungen jeder gut eingerichteten Landwirthschaft, ein schöner Viehbestand gehört, welcher durch den Anbau nahrhafter, zur Vermehrung und Verbesserung der Milch und des Düngers wesentlich beitragender Futterkräuter und Wurzelgewächse, auf eine sehr erfreuliche Weise gesteigert werden kann, wobei Runkelrüben eine Hauptrolle spielen, so ward ich bestimmt, mir zur versuchsweisen Kultur Sämereien verschiedener exotischer Runkelrübenarten zu verschreiben, um ihre Ergebnisse zur Kenntniß und Beachtung der Herrn Landwirthe bringen zu können. Die Runkelrübenarten, mit welchen ich diese Versuche anstellte, waren:

1) Große rothe lange über sich wachsende Runkelrüben. ♂.

Sie erreichten eine beträchtliche Länge, gewährten einen wohl über die Hälfte bedeutenderen Ertrag wie die inländischen, waren sehr saftreich, ausgezeichnet süß und ihr Inneres ganz weiß, welches eine nur dünne rothe Schale umgab. Doch befanden sich auch einige Exemplare mit weißer Schale darunter.

2) Brasilianische Runkelrüben. ♂.

a) rothe, b) gelbe, c) weiße.

Diese Runkelrüben trugen viele große, ungewöhnlich schnell wachsende, ein vorzügliches Viehfutter abgebende Blätter, welche troß der Kürze des diesjährigen Sommers mindestens 6 mal geblattet werden konnten. Eigentliche Rüben gewährten sie nicht, blos Wurzelschwänze, doch empfehlen sie sich dessen ungeachtet, durch den Reichthum ihrer großen und schnell wach-

fenden Blätter, vorzugsweise die rothen, welche zarte, saftreiche, 2 bis 3 Zoll breite Blattstiele und Blätter von 2 und 3 Fuß Länge hervorbrachten *).

3) Breitblättrige Runkelrüben. ♂. 4) Schweizerkohl-Runkelrüben. ♂

Diese beiden Runkelrübenarten entsprachen meinen Erwartungen ganz und gar nicht, indem sie keine die Berücksichtigung verdienende Futtererträge gewährten.

Der von Herrn ꝛc. Booth in Hamburg wegen seiner üppigen Vegetation und Ausdauer, zur Anlegung künstlicher Wiesen als Futtergewächs empfohlene hohe Bockshornklee ♃ (Galega officinalis hybrida), von welchem ich, um seine Eigenschaften näher kennen zu lernen, Samen verschrieben und mit Sorgfalt angebaut hatte, bestaudete sich stark, wuchs schnell, mit einem Reichthum saftiger Blätter und schien zu den günstigsten Erwartungen zu berechtigen, wurde aber von meinen Milchkühen, denen ich zu verschiedenen Zeiten des Tages, sogar früh wo sie noch nüchtern waren, von diesem Futtergewächs vorlegen ließ, nicht angerührt, vielmehr mit Abscheu weggestoßen und unter die Klauen getreten.

Zur Anlegung künstlicher Wiesen würde ich, nach meinen Erfahrungen, den Anbau der Wiesen-Platterbse ♃. (Lathyrus pratensis), der grasblättrigen Platterbse ♃. (Lathyrus heterophyllus) und der breitblättrigen Wicke ♃. (Lathyrus latifolius) empfehlen, indem diese Vegetabilien nicht nur ungemein schnell sich stark bestauden und vielfach höhere Erträge als Grasepläße gewähren, sondern auch von den Milchkühen, sowohl grün wie abgetrocknet, mit großem Wohlbehagen verzehrt werden, ihrer Gesundheit zusagen und zur Vermehrung und Verbesserung der Milch nicht wenig beitragen.

Es ist rathsam, die Aussaat dieser Gewächse zeitig im Frühjahre, auf gut gedüngtes, tief und klar zubereitetes Land, dünn vollzogen in Ausführung zu bringen, den Samen zur Beschleunigung des Aufgehens aber erst mindestens 24 Stunden in Wasser einzuquellen und den Acker das erste Jahr von Unkraut rein zu halten, damit es die jungen Pflanzen nicht unterdrückt, und ihnen Raum zu ihren Bestaudungen raubt.

Schon das zweite Jahr gewähren diese ganz unvergänglichen, ja mit den Jahren an Vegetation merklich zunehmenden Futtergewächse, einen schönen Ertrag des nahrhaftesten Viehfutters; vorzugsweise verdient die breitblätterige Wicke ♃. (Lathyrus latifolius) Empfehlung. Samen dieser Futterkräuter ist in allen Samenhandlungen zu bekommen, doch kann man ihn sich schon von zweijährigen Pflanzen in großen Quantitäten selbst erziehen. Ob auch dieser in ökonomischer Hinsicht mit Nutzen zu gebrauchen ist, vermag ich nicht zu bestimmen, vermuthe es aber.

Unter den verschiedenen Kohlarten gewährt der sogenannte Vendéer Riesenkohl ein vorzüglich ergiebiges, besonders aber den milchenden Kühen sehr zuträgliches Blattfutter und verdient in dieser Hinsicht vorzugsweise den Anbau. Derselbe wird um die Mitte des Mo-

*) Samen der großen rothen langen über sich wachsenden Runkelrüben, das Pfund 5 Groschen, und Samen der rothen gelben und weißen Brasilianischen Runkelrüben, die Preise von jeder Sorte à 1½ Groschen, ist zu beziehen von Herrn Wagner in Dresden, wohnhaft in dem, vor dem Pirnaischen Thore an der Augustallee, dem Moritzmonumente gegenüber gelegenen Garten.

nats August, dünn ausgesäet, das folgende Frühjahr 4 Fuß im Verbande, auf gut zubereitetes gedüngtes Land, mit Runkelrüben dazwischen ausgepflanzt, und nach Verlauf von circa 3 Wochen behäufelt. Dieser sehr großblättrige und blattreiche Kohl wächst ungemein schnell, zumal wenn er von Zeit zu Zeit, doch bei Verschonung der Blätter, vor Sonnenuntergang mit Düngerlake und Tages darauf früh mit Wasser begossen wird. Zur Erzielung von Samen werden einige Exemplare dieses Kohls vor Eintritt des Winters in einen frostfreien Keller gebracht, in Sand eingeschlagen und nach der Rückkehr freundlicher Frühlingswitterung wieder ausgepflanzt.

XLII.

Auszug

aus der Verhandlung vom 19ten März 1837, aufgenommen in der 157sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues.

I. Herr Dr. Mädler, unser Ehren-Mitglied hierselbst übergab ein Exemplar seiner Schrift über den Einfluß des Mondes auf die Witterung, aus welcher sich ergiebt, daß dieser Einfluß nur sehr unerheblich ist.

II. Von dem Herrn Ernst v. Berg zu Neuenkirchen in Mecklenburg-Strelitz ist uns ein Exemplar seiner Biologie der Zwiebel-Gewächse überwiesen, ein Werk von wahrhaft wissenschaftlichem Werth. Der Direktor erklärte sich im Besondern einverstanden mit der Eintheilung der Zwiebeln in jährige und perennirende, da er in seinen neuerlich erschienenen Grundlehren der Kräuterkunde, eine ähnliche Eintheilung aufgestellt habe. Zu den jährigen Zwiebeln gehören unter anderen die der Tulpen, zu den perennirenden die der Hyacinthen ꝛc.

III. Der nach Andeutung der letzten Sitzungs-Protokolle als ein Zweig der Pommerschen Oeconomischen Gesellschaft gebildete Verein für Gartenbau in Köslin, sendet uns seine Statuten, nach welchen seine Wirksamkeit für die Provinz Pommern namentlich auf Obstzucht, Bau von Gemüse und Handelskräutern, Erziehung von Zierpflanzen und auf Ausbildung von Gärtnern und Gartenknechten gerichtet werden soll. Daß wir diesem neuen Verein unsere Theilnahme zu bethätigen bemüht sein werden, ist demselben bereits zu erkennen gegeben worden.

IV. Auch in Prenzlow ist, nach der Mittheilung des Kollaborators Herrn Schmidt, ein Verein für Gartenbau zusammengetreten, mit dem besonderen Zwecke der Anzucht und Vermehrung von Ziergewächsen zum Schmucke der dortigen Gärten und zur Verschönerung der nächsten Umgebung der Stadt, zu welchem Behuf von Seiten des Magistrats ein Garten zum Gebrauche des Vereins überwiesen ist. Derselbe richtet an uns das Gesuch um Unterstützung seines Vorhabens durch ein Geschenk von Bäumen und Sträuchern.

In Betracht, daß das Unternehmen einen regen Sinn für Gartenkultur bekundet, werden wir

gern dem ausgesprochenen Wunsche entsprechen, so weit die Verhältnisse es gestatten, und zu dem Ende zunächst die nähere Angabe der geeigneten Bäume und Sträucher erbitten.

V. Herr Baron von Kottwitz zu Nimptsch communicirt ein an ihn gerichtetes Schreiben des Landwirthschaftlichen Vereins für Litthauen, worin von ihm darüber Auskunft gewünscht wird, welches diejenige Amerikanische Holzart sei, von welcher behauptet werde, daß sie in 10 Jahren schon bedeutendes Material liefere, worüber der Herr Einsender die diesseitige Aeußerung wünscht. Diese kann wohl nur dahin abgegeben werden, daß unter den in Europa bekannt gewordenen Nord-Amerikanischen Gehölzen die weißblühende unächte Akacie, **Robinia Pseudacacia** sich als die schnellwüchsigste Baumart bewährt habe, also auch wahrscheinlich diese damit gemeint sei. Doch bleibt es allerdings die Frage, ob sie in dem Klima von Litthauen aushalten wird, da sie in harten Wintern auch bei uns erfriert. Die von dem Einsender genannte Eichenart **Quercus elongata** gehört nicht den kalten Provinzen von Nordamerika an, und ist in dieser Hinsicht noch nicht bekannt.

VI. Die durch mehrere öffentliche Blätter geschehene Anrühmung des sogenannten Gama-Grases, **Tripsacum dactyloides L.**, als vorzügliches Futterkraut, und die Nachricht, daß daselbe in dem botanischen Garten zu Bonn gezogen werde, hat Veranlassung gegeben, den Herrn Garten-Inspekor Sinning um nähere Auskunft und Einsendung von etwas Samen zu ersuchen, da die im hiesigen botanischen Garten gewonnene Quantität nicht hiereicht, um genügende Versuche zu machen. Derselbe meldet darauf, daß dieses Gras durch die frühen Fröste im vorigen Jahre vernichtet worden sei, bevor es reifen Samen bringen konnte. Er hat deshalb Samen aus England entboten, aber auch dort nur Vertröstung auf spätere Zusendung erhalten, welche also abzuwarten sein wird. Indessen scheint nach dem Vorangeführten, diese Grasart doch nur bedingungsweise in unserem Klima fortzukommen, da sie dem wärmeren Klima der Antillen angehört; überdies ist bis jetzt, so viel bekannt, noch die Anzucht im Freien in Deutschland nicht versucht worden, sondern nur immer in Gärten, wo die Lage geschützter ist.

VII. Der General-Sekretair machte die Versammlung aufmerksam auf das vom Herrn Professor Ratzeburg herausgegebene Werk über Forst-Insekten, das auf Veranlassung eines hohen Finanz-Ministeriums entworfen, unter dem besonderen Schutz des Herrn Staats-Ministers von Ladenberg Excellenz zur Ausführung gebracht worden ist.

Besonders interessant und praktisch nützlich erscheint dies Werk dadurch, daß es nicht nur die Verwandlungen der dem Forstmann wichtigen, sowohl schädlichen als nützlichen Insekten vollständig abbildet und mit genauer Beschreibung begleitet, sondern auch die Naturgeschichte eines jeden, insbesondere nach den Jahreszeiten, in welche die unterschiedenen Verwandlungs-Zustände fallen, und in welchem daher dem Menschen die größere oder geringere Gewalt über sie gegeben ist, genau abhandelt und daraus die Maaßregeln zur Vertilgung der schädlichen herleitet. Da die schädlichsten Insekten meistens sehr klein und schwer zu untersuchen sind, so hat der Verfasser sie besonders auch noch durch die Art ihrer Zerstörungen kenntlich zu machen gesucht und 8 Tafeln allein der Darstellung des Fraßes, (der Gänge die sie in Borke, Splint und Holz bilden) gewidmet. Uebersichts-Tafeln, auf welchen sie nach dem Grade der Schädlichkeit, nach den Pflanzen, die sie bewohnen, geordnet sind, werden dem

Praktiker das Buch noch besonders brauchbar und nützlich machen. Da ungefähr die Hälfte der abgehandelten Insekten auch zugleich für den Landwirth und Gärtner Wichtigkeit haben, so verdient die Erscheinung dieses Werkes deren ganze Aufmerksamkeit und durfte deshalb in unsern Versammlungen nicht unerwähnt bleiben.

VIII. Herr Professor Meyen hielt einen Vortrag über die Bildung der neuen Holzschicht im Stamme der Dicotyledonen und zeigte an vorgerichteten Baumzweigen, daß die Rinde es ist, welche den Stoff zur Bildung des neuen Jahres-Ringes hergiebt und daß dieser Stoff von oben nach unten durch die Rinde herabsteigt. Er erwies durch die vorgezeigten Präparate, daß der alte Holzkörper bei der Bildung der neuen Holzschicht ganz ohne unmittelbaren Einfluß sei; es könne daher der alte Holzkörper erfroren oder abgestorben sein und dennoch bilde sich die neue Holzschicht und schließe den abgestorbenen Holzkörper ein, wenn nur die Knospen erhalten geblieben, von wo aus die Bildung der neuen Holzschicht beginne und allmählig bis zur Wurzel herabsteige. Die Markstrahlen würden in horizontaler Richtung von der Rinde aus gebildet, doch alle die röhrenartigen Gebilde der neuen Holzschicht stiegen von oben, von den Knospen nämlich, herab und erhielten den Stoff zu ihrer Bildung aus der innersten Rindenschicht, selbst dann, wenn die Rinde vom Holzkörper getrennt sei, wenn sie nur noch mit dem obern Ende in Verbindung stehe. Der Holzkörper dagegen, wenn er zur gehörigen Zeit entblößt und gehörig gereinigt sei, bilde keine neue Holzschicht.

IX. Der General-Secretair hatte sich der genauen Durchsicht der nach dem vorigen Sitzungs-Protokolle von der Mährisch-Schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues 2c. zu Brünn eingesandten Druckschriften unterzogen und äußerte in Folge dessen, daß er für die besonderen Interessen des Gartenbaues wenig darin vorgefunden. Dagegen sei in landwirthschaftlicher Hinsicht besonders der Reichthum von Original-Abhandlungen über die mannichfaltigsten Gegenstände bemerkenswerth, daher die Mittheilungen der genannten Gesellschaft den Freunden der Landwirthschaft sehr zu empfehlen sind.

Auch ist von den mit eingesandten Landwirthschaftlichen Kalendern pro 1834 und 1835 zu rühmen, daß darin einzelne Gegenstände ausführlich abgehandelt sind, wie z. B. in dem ersten die Lehre von dem Gipse, dargestellt vom Herrn Professor Dr. Nestler, in dem andern der Grasbau vom Herrn v. Schwerz, welche gründliche Abhandlungen unstreitig schätzenswerther sind, als die vielerlei unvollkommenen Mittheilungen über die verschiedensten Dinge, mit denen dergleichen Kalender sonst oft ausgestattet zu sein pflegen.

Auch von den ferner mit eingeschickten kleineren Volks-Kalendern jener Gesellschaft für die gedachten beiden Jahre ist eine gleiche Vorzüglichkeit zu rühmen; der eine enthält, unter mehreren für die Bestimmung dieser Kalender geeigneten Mittheilungen, eine faßliche Anleitung über Vermehrung, Veredlung und Mastung des Rindviehes, der andere eine kurze, dennoch gründliche Belehrung über die Obstbaumzucht mit versinnlichenden Darstellungen der dahin gehörigen verschiedenen Manipulationen in eingedruckten Holzschnitten.

Die überdies eingesandten Mittheilungen über zweckmäßige Wahl, Bereitung und Anwendung der Düngstoffe in zwei von der gedachten Gesellschaft gekrönten Preisschriften vom Professor Dr. Nestler und vom Professor Diebl, scheinen so erschöpfend, daß sie in ökonomischen Bibliotheken nicht fehlen sollten.

X. In Bezug auf die eingegangenen neueren fremden Zeitschriften bemerkte der General-Secretair ferner:

a) Das Bulletin de la société d'agriculture du Departement de l'Herauld fährt fort, interessante Nachrichten von klimatischen und örtlichen Verhältnissen zu geben, aus denen zu entnehmen, wie sehr verschieden diese gegen die unsrigen sind. Das vorliegende Dezemberheft des vorigen Jahres enthält unter Anderen, Notizen über eine Erfindung des Herrn Carrière zur Vervollkommnung des Spinnens der Seide, von der es angemessen sein möchte dem Herrn Regierungsrath v. Türk Mittheilung zu machen. Ferner ein Schreiben des Herrn Vialars ainé über die Einführung des Reisbaues zu Mandièrac im Departement de l'Aude, worin die allgemeine Ansicht bekämpft wird, daß durch die dem Reisbau nöthige Bewässerung Nachtheile für die Salubrität der Umgegend herbeigeführt werden. Der Director bezweifelte indessen, daß mit den Anführungen gegen diese Meinung durchzukommen, indem die in den Gegenden von Spanien und Italien, wo der Reisbau betrieben werde, regelmäßig herrschenden Fieber, stark dagegen sprächen.

b) Das Januar-Heft der Annales de la Société d'horticulture de Paris enthält Bemerkungen des Herrn Delaire, über die Behandlung warmer Gewächshaus-Pflanzen, insbesondere über das Verfahren bei der Umpflanzung und den hiezu geeigneten Zeitpunkt bei den verschiedenartigen Gewächsen.

Unstreitig ist wohl vieles hiervon schon hinlänglich bekannt, doch möchte die aufgestellte Klassifikation der Pflanzen für die verschiedene Behandlungsweise, die nach der vorliegenden Mittheilung auf Erfahrung zu beruhen scheint, wohl Beachtung verdienen und zu dem Ende einer sachverständigen Prüfung anheim zu geben sein, zu welchem Ende Referent vorschlug die Aeußerung des Herrn Garten-Direktors Otto hierüber zu erbitten, namentlich auch über die Anführung des Herrn Philippar hinsichtlich der Umpflanzung der Orangerie im Pflanzen-Garten zu Paris.

Noch macht Referent aufmerksam auf die in dem vorgedachten Hefte befindliche sehr vortheilhafte Beurtheilung von Loudon's Encyclopädie des Gartenwesens 2te Auflage die gegen die erste Auflage erheblich verbessert ist.

c) Den Inhalt der vorliegenden drei Hefte von Loudon's Gärtner-Magazin pro Januar, Februar und März bezeichnete Referent als überaus reichhaltig in fast allen Zweigen der Gärtnerei und hob folgende Artikel als diejenigen heraus, die ihm die Aufmerksamkeit der norddeutschen Garten-Liebhaber am mehrsten zu verdienen scheinen.

№ V. im Märzhefte über die Anlage von vorstädtischen Küchen-Gärten von Forsyth. Wie mit größter Raum-Ersparung auf einem beschränkten Terrain alle Arten von Obst- und Gemüse am besten zu vertheilen und in welchem Umfang jedes gebaut werden dürfe, um den andern den günstigsten Raum zu lassen, wird theils ausführlich erörtert, theils durch Grundrisse und Ansichten von Lauben, Hecken und Spalier-Schnitten anschaulich gemacht. Damit steht ein anderer Artikel (Februar № VIII.) in naher Beziehung: Ueber die Verbindung von Treibereien und Mistbeeten mit warmen Blumenhäusern und Glaskästen in einem und demselben Gebäude für Besitzer kleiner Privat-Anlagen, von demselben Verfasser. Auch hier sind der Grundriß eines Terrains von 120′ Länge und 80′ Breite und die Aufrisse der mit größ-

ter Oekonomie anzulegenden Gebäude, die dem angegebenen Zweck genügen sollen, ebenso zierlich und verständlich und zur Nachahmung einladend geliefert. In № X. des Februars giebt Herr Christie die Resultate seiner Versuche, die zärtlichsten Wasserpflanzen in warmen Wasser an freier Luft zu ziehen. Die 6 bis 7 Fuß tiefen Behälter, in welche die Abzugs-Kanäle das heiße Wasser einer Dampf-Maschiene leiteten, gaben ihm dazu Veranlassung. Die Temperatur desselben betrug an der Oberfläche abwechselnd zwischen 22 und 28° R., auf dem Boden 3 bis 4° weniger. Nymphaea coerulea und Limnocharis Humboldtii wurden im vorigen Frühling hineingesetzt, faßten bald Wurzel und blüheten im Juli. Im September bedeckte Limnocharis eine Wasserfläche von 60 □ Ellen (Yards) und brachte täglich 500 Blumen. Unmittelbar neben dem Reservoir wurden Canna coccinea und flaccida gepflanzt. Ein Spargelbeet in derselben Nähe lieferte auffallend frühe Schößlinge und trieb seine Wurzeln durch die Spalten des Mauerwerks in das warme Wasser.

Der Bericht-Erstatter zweifelt nicht, daß alle Arten tropischer Nymphäaceen (Nelumbium, Euryale u. A.) auf diese Weise im Sommer im Freien zur Blüthe gebracht werden könnten, denn Herr Christie bemerkt ausdrücklich, daß die Blumen der N. coerulea in dieser Nähe der erwärmten Wasserfläche ganz unempfindlich gegen das Sinken der Luft-Temperatur gewesen seien und sich mehrere Tage frisch erhalten hätten, indessen sie in den warmen Häusern sich nur einen Tag zu halten pflegen. Die immer allgemeiner zur Anwendung kommenden Dampf-Maschinen geben die Möglichkeit, auch bei uns diese Versuche zu wiederholen, die außer der Garten-Verschönerung noch manches interessante Ergebniß für Pflanzen-Physiologie gewähren können. Parallel-Versuche mit Bambusa, Papyrus, Caladium und anderen Wasserpflanzen von hohem Wuchs aus warmen Ländern bringt Herr Christie schließlich noch selbst in Vorschlag.

Die vermischten Nachrichten dieses Journals melden zwei Todesfälle, die auch von uns betrauert zu werden verdienen, den des hochbejahrten berühmten Botanikers Persoon in Paris und den des Herrn Joseph Sabine, der eine geraume Zeit General-Secretair der Londoner Gartenbau-Gesellschaft gewesen ist und sich nicht nur um diese, sondern auch um die Stiftung ähnlicher Vereine auf dem Festlande wesentliche Verdienste erworben hat.

XI. Von der botanischen Gesellschaft zu Regensburg empfingen wir den jüngsten Jahrgang ihrer reichhaltigen Flora und der dazu gehörigen Literatur-Berichte 6ter Band, nebst einigen von dem Herrn Professor Hoppe beigefügten Zweigen neuer Rhododendron-Arten aus den dortigen Alpen-Gegenden.

XLIII.

Auszug

aus der Verhandlung vom 30sten April 1837, aufgenommen in der 158sten Versammlung des Vereins zu Beförderung des Gartenbaues.

I. Der Verein zur Beförderung der Landes-Verschönerung in Wittenberg giebt uns Nachricht von der Veränderung seines Vorstands-Personals. Derselbe dankt für die Uebersendung unserer Verhandlungen mit der Versicherung, daß er auf's Thätigste bemüht sein werde die darin angeregten Gegenstände nach Möglichkeit zu verbreiten und so zu weiteren geeigneten Beobachtungen, Versuchen und Mittheilungen hülfreiche Hand zu bieten.

II. Der Verein zur Verschönerung der Stadt Posen und ihrer Umgebungen communicirt seinen zweiten Jahresbericht. Es wird darin unter Anderem der diesseitigen Ueberweisung von 4020 Stück Sämlingen und 561 Stück größeren zum Theil selteneren Schmuckbäumen und Sträuchern gedacht, und man ersieht aus dem Berichte, daß sich in den Baumschulen des Vereins außer den Samenpflanzen bereits gegen 25000 junge Stämme und Sträucher befinden, so wie sich denn überhaupt daraus ergiebt, daß schon Erhebliches für die vorgesteckten Zwecke geleistet worden.

III. Der Gewerbe-Verein in Erfurt meldet den Empfang unserer Verhandlungen und sendet uns seinen Jahres-Bericht von 1836, der in gewohnter Weise durch Reichhaltigkeit und gediegene Kürze seiner Nachrichten über die mannichfachsten Gegenstände, sich vortheilhaft auszeichnet.

Es wird unter Anderem darin aufmerksam gemacht, auf die Steyermärkische Gerste, mit dem Anführen, daß sie die Keimkraft leicht entwickele, lohnenden Ertrag gewähre, sehr mehlreich sei und zur Bierbrauerei vorzüglich anwendbar zu sein scheine, wiewohl nach unseren Verhandlungen 24ste Lieferung Seite 102, von Herrn Baron v. Kottwitz ein ungünstiges Resultat davon gemeldet worden. Auch von dem versuchsweisen Anbaue der in unseren Verhandlungen mehrmals gedachten Kavalier-Gerste wird gemeldet, daß sie trotz der vorjährgen ungünstigen Kultur-Verhältnisse, vor der auf demselben Grundstücke gewachsenen gewöhnlichen Gerste sich vortheilhaft ausgezeichnet habe.

Von dem von uns mitgetheilten Chinesischen Weizen, dem persischen perennirenden Landroggen und dem perennirenden Roggen aus Semipalatinsk ist der Erfolg noch zu erwarten.

Von der blauen Kohlrabi werden die in unsern Verhandlungen 24ste Lieferung S. 25 erwähnten guten Eigenschaften bestätigt.

Von dem in unserem Versammlungs-Protokolle vom 23sten October v. J. nach der mitgetheilten pomphaften Ankündigung, erwähnten sogenannten immergrünen Waterloo-Kaiser-Kuhkohl, wovon in London 20 Samenkörner zu 1 L. St. ausgeboten worden, erfahren wir durch den vorliegenden Bericht, daß diese neue Benennung ihren Ursprung blos einer betrügerischen Speculation verdankt; es hat nämlich ein Gärtner, bei welchem ein Exemplar der in England unter dem Namen Kuhkohl (Cow Cabbage) schon lange gebauten Kohlart, eine ungewöhnliche Höhe erreicht hatte, dasselbe getrocknet öffentlich ausgestellt, und unter jener Benennung für eine neue Kohlart ausgegeben, von der eine Staude hinreiche, 10 Kühe oder 100 Schafe für einen Tag zu nähren. Der Marktvogt von Covent Garden hat aber diesen Speculanten davon vertrieben. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß also der Kuhkohl mit dem Lappländischen Riesenkohl nicht verwechselt werden dürfe. Bemerkenswerth ist der Umfang des Anisbaues in Thüringen, besonders in der Gegend zwischen Erfurt, Gotha und Langensalza. Nach der vorliegenden Nachricht sind daselbst im Jahre 1835 gegen 20000 Ctr. Anis gebaut.

IV. In Bezug auf die nach unserm Sitzungs-Protokolle vom 26. Februar c. sich ergebenden Resultate der von dem Gewerbe- und Gartenbau-Verein in Grüneberg gewünschten Prüfung einiger von dort uns zugesandten Weinsorten, bemerkt derselbe, daß unsere diesfällige Aeußerung im Allgemeinen sich zur Zufriedenheit ausspreche, daß indessen der Producent der eingesandten Rothweine, ein reeller und glaubhafter Mann, auf Pflicht und Gewissen versichere, daß ein eigentlich beabsichtigter Zusatz von Spritt nicht stattgefunden, sondern nur die Gefäße, Behufs ihrer Konservation, wie bei den französischen Rothweinen, mit Spritt ausgespült worden, so wie denn auch jeder Kräuterzusatz zu dem Sylvaner abgelehnt werde, dagegen aber in Betracht komme, daß die dort gebauten rothen Trauben-Sorten einen starken Alkohol-Gehalt erzeugen, weshalb den dortigen Rothweinen mehrfach von Sachkennern der Vorwurf gemacht worden, sie wären schwerer als die Französischen.

Der Direktor fügte hinzu, daß die Anführung hinsichtlich des stärkeren Alkohol-Gehalts begründet nnd durch Untersuchungen von Liebig festgestellt sei, daß überhaupt alle deutschen Weine eine gewisse größere Stärke und dadurch die Eigenschaft haben, die von den Franzosen mit der Benennung capiteux bezeichnet wird.

V. Der in Stendal neu gebildete Verein zur Verschönerung der Stadt und ihrer Umgebung giebt uns Nachricht von dem Beginn seiner Wirksamkeit und wünscht zur Erweiterung derselben sich den Mitgliedern unseres Vereins anzuschließen. Es kann uns diese Absicht nur angenehm sein, der um so weniger etwas entgegen stehen wird, als schon mehrere Gesellschaften in ähnlicher Art als unsere Mitglieder in den Registern geführt werden. Auch werden wir gern seine Zwecke unterstützen, so weit die Umstände es gestatten.

VI. Von dem Gartenbau-Vereine zu Hannover ist das 5te Heft seiner Verhandlungen uns zugegangen. Dasselbe enthält unter Anderem eine auf Erfahrung gegründete Anleitung

des Herrn Dr. jur. Kleinschmidt in Hannover zur möglichst frühen Erziehung junger Erbsen im Freien, die im Wesentlichen darin besteht, die Erbsen in Rillen in solchen Quantitäten auf einander zu legen, als ohne Ueberladung des Landes geschehen kann. Der Herr Verfasser — derselbe, dem unser Preis für die historische Zusammenstellung der gegen die schädlichen Garten-Insekten vorgeschlagenen und angewendeten Mittel zugestanden — meldet, daß er durch dieses Verfahren weit früher als auf dem gewöhnlichen Wege, junge Erbsen erlangt habe.

Ferner findet sich in dem vorliegenden Hefte ein Aufsatz des Herrn Senior Schlegel zu Hameln, worin derselbe auf die Nutzbarkeit der Syrischen Seidenpflanze aufmerksam macht, unter Anführung mehrerer darüber bereits publicirter Nachrichten, nach denen nicht nur die seidenartigen Fasern an den Samenkörnern, zu Geweben, zur Polsterung von Betten, statt der Daunen u. s. w. zu verwenden, sondern auch die jungen Wurzeln wie Spargel zu genießen sein und namentlich in Nord-Amerika dazu benutzt werden sollen.

Der Direktor bemerkte hiezu, es sei ihm immer zweifelhaft gewesen, daß dieselbe Pflanze, welche sich im südlichen Europa findet, auch in Nord-Amerika vorkommen solle; jetzt aber sei es ausgemacht, daß die in Nord-Amerika vorkommende Asclepias zu einer von der Europäischen ganz verschiedenen Art gehöre; die Benutzung der jungen Wurzeln statt des Spargels möge also wohl nicht von unserer Asclepias gelten, wenigstens habe er die Verwendung ihrer Wurzeln als Speise noch nie gesehen. Was die Benutzung der Früchte betriff, so müsse man bedenken, daß die Pflanze selten bei uns Früchte ansetze, wiewohl nach den vorliegenden Nachrichten, das Blühen derselben durch das Einknicken der Stengel sich befördern lassen solle.

Interessant ist aber aus dem vorliegenden Aufsatze zu entnehmen, daß in Liegnitz jene Pflanzenseide in Vermischung mit Hasenhaaren schon zu Hüten verarbeitet worden sein soll. Aehnliches wird von Schweidnitz gemeldet.

Der anwesende Herr Dr. Mädler bemerkte, daß er schon im Jahre 1811 von dem Bestehen einer Fabrik in Liegnitz gehört habe, in welcher jene Pflanzenseide verarbeitet werde.

Herr v. Gröditzberg übernahm es, bei seiner nächsten Anwesenheit in Schlesien der Sache näher nachzuforschen und von dem Erfolge Mittheilung zu machen.

Noch finden sich in dem Hefte interessante Notizen über den Kümmelbau auf der Fürstlich Lippeschen Domaine Breda, wonach der Reinertrag eines Kalenberger Morgens nach jährigem Durchschnitte auf 41 Thlr. 24 Mariengroschen berechnet wird.

VII. Von dem Landwirthschaftlichen Verein in Baiern empfingen wir die beiden neuesten Hefte seines Central-Blattes (Januar und Februar 1837). In dem Januar-Hefte äußert Herr Graf von Thürheim zu Baireuth in seinen Bemerkungen über den Einfluß einiger Ergebnisse neuester Zeit auf die Landwirthschaft ꝛc., daß ins Besondere die Theorien der Gelehrten darauf nachtheilig eingewirkt hätten. Der Direktor äußerte hierbei, daß weit weniger die Theorien der Gelehrten als das falsche Theoretisiren der Praktiker der Landwirthschaft geschadet hätten. Thaer war ein Gelehrter und niemand praktischer als er.

VIII. Ein Aufsatz in № 286. des vorigen Jahrganges der Spenerschen Zeitung, worin

die von dem Vereine westpreußischer Landwirthe gebaute peruvianische Kartoffel außerordentlich gerühmt ward, gab dem Vorstande Veranlassung den genannten Verein um nähere Auskunft über die gerühmte Eigenschaft jener Kartoffel zu bitten. Diese ist aber dahin ausgefallen, daß die Zeitungs-Nachricht nicht von dem Verein herrühre, indem die benannte Kartoffel nach dortigen Erfahrungen zwar ertragreich, aber ihres schlechten Geschmackes wegen, nicht zur Speise geeignet, sondern nur als Viehfutter zu benutzen sei.

IX. Herr Kammerherr von Poser auf Dombsel giebt uns Nachricht von einem mit Erfolg angewendeten Mittel gegen den Rietwurm, das von ihm für unfehlbar gehalten wird und im Wesentlichen darin besteht, daß man den Gang des Wurms verfolgt bis zu dem Loche hin, das zu seiner eigentlichen Behausung führt, hier den oberen Gang etwas naß mit dem Finger fest anstreicht und dann einige Tropfen altes schlechtes Leinoel darauf gießt; dieses gleitet über die nasse angedrückte Erde hin in das Loch und nach kaum 10 Sekunden erscheinen alle an diesem Orte befindlichen Familienglieder dieses Gartenfeindes an der Oberfläche, wo sie sogleich verenden.

X. Der Pfarrer Herr Gezuhn zu Mensguth bei Ortelsburg in Ostpreußen, bestätigt in seinen uns gemachten Mittheilungen die schon anderweit gemeldeten günstigen Erfolge der Anzucht des sicilianischen schwarzen Blumenkohls und des unter dem Namen Drumhead Savoy durch Herrn Kunst- und Handelsgärtner Mathieu hier eingeführten Wirsingkohls, so wie die Vorzüglichkeit der Algierschen Kartoffeln.

XI. Herr Graf von Reichenbach zu Brustave bei Festenberg, sendet uns Samen von Sorghum saccharatum, womit in Italien die Maisfelder eingefaßt werden zur Benutzung der Blüthenstiele zu der bekannten Art von Besen. Es soll die Aussaat desselben in unserm Instituts-Garten erfolgen.

Derselbe benachrichtigt uns, daß zwei seiner Freunde, die Herren Schams in Pesth und Napoli in Triest beabsichtigen, eine Sammlung von Weintrauben, Weinreben und Weinproben in Flaschen aus Ungarn uns mitzutheilen, derem Eingange wir entgegen sehen, da die erfolgte Absendung uns bereits gemeldet worden.

XII. Herr Baron von Kottwitz zu Nimptsch, unser fleißiger Correspondent, macht aufmerksam auf den in Häßlers gemeinnützigen Mittheilungen über Wein-, Obst- und Gemüsebau (№ 3. d. J.) befindlichen Aufsatz über die Fortschritte der Seidenzucht in Frankreich, um zur mehreren Anzucht des Maulbeerbaums zu ermuntern.

XIII. Der Landwirthschaftliche Verein zu Freiburg sandte uns wieder eine kleine Partie von der in unseren Verhandlungen mit Recht empfohlenen sogenannten römischen Bohne, mit schwarzen Körnern und gelben Schoten, die ihres ungemeinen Wohlgeschmacks und der Zartheit ihres Fleisches wegen die größte Verbreitung verdient. Der Same ist zur Aussaat im Institutsgarten und an Herrn Decker Behufs der weiteren Vermehrung vertheilt.

Zugleich empfingen wir von dem genannten Vereine drei Knollen der Rohan-Kartoffel, die in unserm Institutsgarten ausgelegt werden sollen, zur Vergleichung mit der unter diesem Namen bereits aus der Schweiz bezogenen Sorte.

XIV. Der Herr Justiz-Rath Burchardt zu Landsberg a. W. hat uns mit einer Uebersetzung der Abhandlung von Poiteau, über die Theorie Van Mons, zur Erziehung edlen

Obstes aus dem Samen erfreut, die von Seiten des Ausschusses für die Obstbaumzucht als ein schätzbarer Beitrag zu unseren Verhandlungen erachtet worden, also denselben einverleibt werden wird *).

XV. Von dem Inspector des botanischen Gartens in Neapel, Herrn Dehnhardt, sind für unsere Verhandlungen eingesendet:

1) Bemerkungen über die Araucaria (Colymbea quadrifaria *Salisb.*)
2) Beobachtungen über den Dattelbaum (Phoenix dactylifera *L.*)
3) verschiedene kleine Abhandlungen über einige ökonomische Pflanzen, als: über einige Melilotus-Arten, über Trigonella corniculata und Vicia altissima, als Futterkräuter, über den Anbau von Lupinus Termis zur grünen Düngung und über eine von ihm aus dem Samen gezogene neue Abart des Maulbeerbaums, die er Morus alba Ricciardiana fr. nigro benannt hat und wegen ihrer Schnellwüchsigkeit empfehlenswerth erachtet.

Wiewohl nicht alle diese Gegenstände für unser Klima geeignet sein mögen, so erscheint doch die Aufnahme der gedachten Mittheilungen in unsere Verhandlungen nicht ungeeignet, indem sie zu Versuchen ermuntern und vielleicht manchen nützlichen Erfolg veranlassen können **).

Noch sind von dem Herrn Einsender uns zur Ansicht mitgetheilt fünf Abbildungen neuer Pflanzen-Species, die er zu einem herauszugebenden Werke bestimmt hat. Es sind:

Tritonia tristis *Debob.*; Tenora undulata *Debob.* et *Giord.*; Convolvulus Schottianus *Debob.*; Acacia ferruginea *Debob.* und Oxalis Mirbeli *D.*

von welcher letzteren in einer unserer jüngsten Versammlungen durch Herrn Dr. Klotzsch uns bereits Mittheilung gemacht worden.

XVI. Der Herr Prediger Helm, als Deputirter des Vereins zum Vorsteheramte der Gärtner-Lehr-Anstalt, erstattete seinen Bericht über den Zustand und die Leistungen des Instituts im abgewichenen Lehrjahre vom 1sten März 18$\frac{34}{35}$.

Es ergab sich aus diesem, zur Aufnahme in die Verhandlungen bestimmten Vortrage, daß der Zustand wie die Leistungen der Anstalt in jeder Hinsicht befriedigend sind, und zur Zeit auf den verschiedenen Lehrstufen derselben 25 Zöglinge mit Einschluß von 11 Frei-Alumnen, sich befinden ***).

XVII. Noch empfingen wir von der ökonomischen Gesellschaft in Dresden die 35ste und 36ste Lieferung ihrer Verhandlungen, die für die Freunde der Landwirthschaft von mannigfachem Interesse sind.

Es findet sich in dem letzteren Hefte (S. 15.) unter Anderen eine Nachricht über die Kartoffel-Zwiebel, so genannt, weil diese Zwiebel sich in der Erde, wie die Kartoffel vermehren

*) S. Verhandl. 26ste Liefer. S. 122 f.

**) № XLIV. und XLV.

***) № XLVI.

soll. Es wird davon gemeldet, daß 4 Stück im vorigen Sommer sich in der Erde bis auf 22 Stück vermehrt und daß zugleich drei der Mutterzwiebeln an der Spitze des getriebenen Schaftes noch ohngefähr 20 kleine Zwiebeln angesetzt haben.

XVIII. Vom Institutsgärtner Herrn Bouché ward eine Partie Samen vorgelegt und in der Versammlung vertheilt von **Festuca heterophylla**, welche Grasart nach der Andeutung in unseren Verhandlungen, 21ste Lieferung S. 315., ganz vorzüglich zu Rasen-Einfassungen sich eignet, weil die Wurzeln derselben nicht in die Beete auslaufen; auch überwintert sie gut, wie der Augenschein in unserm Institutsgarten ergiebt.

XLIV.

Bemerkungen

über einige in Italien angebaute ökonomische Pflanzen.

Vom

Herrn Fried. Dehnhardt, Inspektor des botanischen Gartens in Neapel.

Es giebt Länder, wo die Landleute einzeln, auch wohl colonienweise durch erprobte Erfahrung geleitet, ergiebige Pflanzen zu gesundem Viehfutter lange Jahre durch kultiviren, und einen außerordentlichen Nutzen für ihre Oeconomie daraus ziehen, ohne daß der größere Theil der Nation etwas davon erfährt, und wo wohlhabende belesene Gutsbesitzer, selbst Kenner, wenn sie ein blühendes Feld ungewöhnlicher Kräuter sehen, sich nicht darum bekümmern wie sie heißen, noch weniger es der Mühe werth halten, andern Landleuten die Verbreitung solcher Anbauung zu empfehlen, und mit Unterricht und Mitteln an die Hand zu gehen.

In der Gegend von Resina, Sta. Anastasia, Bosco di tre case und am Fuße des Vesuvs, wird seit undenklichen Jahren die Trigonella corniculata *L.* in weiten Ebnen mit dem besten Erfolge und Nutzen als ein gesundes Viefutter angebaut, ein Gewächs das keine ausgedachte Erdbestellung erfordert, und sich mehr oder weniger mit dem vorhandenen Boden begnügt, weil sein, von der Natur angewiesener Ort mehr steinig als tief ist, und also einer allgemeinen Einführung werth zu sein scheint. Als einjähriges Kraut dauert es ohngefähr 3 bis 4 Monate bis zum Schneiden; wenn man es nicht als Grünfutter dem Viehe geben will, wartet man bis zur etwaigen Reife, um es wie Heu für den Winter zu trocknen. Die gewöhnliche Höhe dieses stengelreichen Krautes ist zwei Schuh. Nassen Boden leidet es nicht wohl. Da sein Anbau keinesweges Bewässerung erfordert, kann man es in Gegenden ansäen, die von Meiereien oder Ortschaften entlegen sind. Kühe, Schafe, Pferde und Ziegen fressen es gern und es ist bei weitem nicht so blähend als die Medicago sativa. u. A.

Melilotus rotundifolia *Ten.*

Diese Pflanze ist im Königreich Neapel sehr gemein, wird aber nicht viel geachtet, obwohl es ein schätzbares, sehr gesundes Kraut ist. Ich kann diese Pflanze zum Anbaue im Großen nicht genug empfehlen, weil sie außerordentlich ergiebig ist. Ihre gewöhnliche Höhe ist vier

Schuh, in fettem Boden aber bis zu sechs. Da es ein Kraut ist, das keine Bewässerung erfordert, so kann man es auf von Meiereien und Ortschaften entlegenen Feldern anbauen. Man kann es im Laufe des Sommers ein paar Mal schneiden; zum Trocknen für den Winter ist es nicht wohl geeignet, weil die Stengel ziemlich stark werden, jedoch in der kalten Jahreszeit, in welcher das Vieh sich mit Stroh begnügen muß, ist es doch immer nützlicher und vortheilhafter. Als frisches Futter gegeben, muß man es nach dem Schnitte einen Tag welken lassen; die wenige Eintrocknung der Säfte benimmt das mögliche Blähen.

Melilotus neapolitana *Ten.*

Eben so gemein aber weniger ergiebig, als die vorhergehende. Sie wird am Fuße des Vesuvs angebaut, gewöhnlich findet man sie aber mit der Trigonella vermischt, und wird von den dortigen Bauern muscariello genannt. Alle Melilotus Arten lassen sich mehr oder weniger zu gleichem Zwecke anwenden.

Trifolium incarnatum.

Ein hier allgemein angebauter einjähriger Klee. Er ist sehr gesund und ergiebig. Er wird in diesen warmen Ländern im Herbste angesäet, und im Frühjahre dem Viehe gegeben. In nördlichen Ländern muß man ihn in den ersten Frühlingstagen ansäen. Er ist nicht nur ein sehr vortreffliches Futter, sondern wird auch in mehreren Gegenden als Dünger untergepflügt; dieses geschieht aber nur bei magerem Boden; auf einigermaßen fettem Boden werden nur die Stoppeln gepflügt, und ist dies zur Verbesserung hinreichend. Seine Höhe ist ohngefähr 2 bis 3 Schuh; er liebt festen, mehr fetten, auch wohl feuchten Boden. Er giebt das beste Futter für den Winter.

Lathyrus sativus.

Ich weiß nicht ob diese einjährige sehr gemeine wilde Erbse in Deutschland angebauet wird. Da man im Königreich Neapel eine große Aussaat davon macht, um magere Ländereien damit zu verbessern, und sie zum Viehfutter sowohl grün im Frühlinge als trocken für den Winter sehr gute Dienste thut, so wäre es vielleicht rathsam, sie auch in nördlichen Gegenden anzubauen. Sie wird ungefähr 4 Schuh hoch und wird untergegraben wenn sie anfängt zu blühen. Will man sie für den Winter aufbewahren, so muß man sie zur allmähligen Reife kommen lassen, und getrocknet in Bündel winden. Die hiesigen Bauern nennen diese Erbse Dolico.

Lupinus Thermis.

Diese Feigbohne oder Lupine ist dem L. albus sehr ähnlich, allein sie wird stärker und höher, und die Samen sind viel breiter. Man bauet sie in diesen Ländern eben so sehr zum Dünger als zum Futter für das Vieh an; die Samen werden, in Salzwasser gekocht, von der ärmeren Klasse des Volks häufig gegessen. Sie wird ungefähr 5 — 6 Schuh hoch, und ist wegen ihrer fetten Blätter und Stengel sehr ergiebig; fette Felder werden damit angesäet um die Samen zu erndten, und um die trocknen Stengel, zu Hütten gebraucht, zu sammeln. Magere Felder werden damit gedüngt, und die zu einem Schuh hoch getriebenen Pflanzen untergepflügt. Sie werden den Pferden, Kühen, Schafen, Ziegen und vorzüglich Eseln zu fressen gegeben. Jedoch milchgebenden Thieren sollte man lieber andere Nahrungskräuter reichen, weil durch die herben Bestandtheile der Lupinen die Milch nicht den besten Geschmack be-

kommt. Sollte man die Felder mit Lupinen anbauen und sich deren zum Futter bedienen wollen, so ist es doppelt einträglich, wenn man sie mit Gerste vermischt ansäet.

Vicia altissima *Desf.* **(V. polysperma** *Ten.***)**

Diese schöne Wicke ist in Griechenland und im Königreich Neapel zu Hause. Sie ist ausdauernd und erreicht die Höhe von 12 Schuh ungefähr. Welchem Oekonomen, der große Viehzucht hat, würde es nicht Freude machen, eine Pflanze mit Erfolg einführen zu können, welcher alle anderen ihrer Art weit nachstehen müssen? Mit einer so großen Wicke, die noch dazu den Vortheil hat, daß sie sehr blätterreich und ausdauernd ist, lohnt es wohl der Mühe einen Versuch anzustellen, ob sie in nördlicheren Gegenden so wuchert, wie hier. Sie ist keinesweges weichlich, und wenn sie guten Boden bekömmt, muß das Gelingen unfehlbar sein. Sie kann mehrere Male im Sommer geschnitten werden, indem sie nach dem Schnitte sehr schnell und stark wieder aufwächst. Zu feuchter Boden ist wohl nicht für sie geeignet, weil auf ihm die Pflanzen gelb werden. Auch wäre einige Düngung zu empfehlen. Den letzten Schnitt kann man trocknen und in Bündel geflochten für den Winter bewahren.

Morus alba Ricciardiana fr. nigro *Dehnh.*

M. foliis amplis profunde cordatis indivisis saepe basi inaequalibus (ovatis elongatis) serratis laevibus conduplicatis; fructibus maximis nigris dulcissimis.

Ich glaube, es wird allen Freunden des Landbaues, besonders denen, welche sich mit der Zucht der Seidenwürmer beschäftigen, willkommen sein, eine vorzügliche Abart des Maulbeerbaums kennen zu lernen. Ich habe ihn Gelso Ricciardiano genannt, weil er im Garten des Grafen von Comaldoli Ricciardi auf dem Vomero in Neapel im Jahre 1831 aus Samen hervorkam. Da ich schon in den ersten Jahren seines Heranwachsens und seiner Entwickelung gewisse Verschiedenheiten an ihm bemerkte, unterließ ich nicht ihn besonders zu pflegen. Er hat dieses Jahr zum ersten Mal geblühet und Früchte getragen, so daß ich zwischen ihm und allen andern Abarten eine genaue und sichere Vergleichung machen und danach die obige Beschreibung entwerfen konnte. Er ist von der Calabresersorte (von welcher er eine Unterabart sein wird) durch seine halbgewölbten längeren und mit längern Spitzen versehenen Blätter und durch seine großen schwarzen zuckersüßen Früchte verschieden. Die Form, Dicke und Farbe der Frucht ist denen der Morus nigra ähnlich. Der Baum ist von sehr schnellem Wuchse, von schlanker Gestalt und seine Rinde ist dünner und blasser. Die Pfropfreiser wachsen nicht so leicht an, als bei andern Abarten. Ich kann nicht genug die Vermehrung dieses höchst nützlichen Baumes, empfehlen, denn er verdient den ersten Platz unter allen andern, und verspricht der Seidenzucht große Vortheile. Der Calabreser Maulbeerbaum hat rundere oft gelappte und platte Blätter mit kürzerer Spitze, und seine schwarzen Früchte sind um zwei drittel kleiner. Der Geschmack der Früchte dieser beiden Abarten ist sich gleich.

XLV.

Notiz

über die Kultur der Araucaria (Colymbea quadrifaria *Salisb.*) und des Dattelbaumes bei Neapel.

Von

Herrn Friedrich Dehnhardt.

Es ist nicht zu verwundern, daß unter dem sanften Himmelsstriche von Neapel, auch die seltensten Pflanzen aus fremden Welttheilen, in wenigen Jahren zu Blüthen und Früchten gelangen. Mancher prachtvolle exotische Baum prangt im Garten des Herrn Grafen von Camaldoli Ricciardi auf dem Vomero unweit Neapel, in einer Lage, die der Sonne vom Aufgang bis zum Niedergang zu wirken verstattet und wo der rauhe Nordwind seine verderbende Kraft nicht zu üben vermag. In diesem Garten ist in den Monaten Februar, März und April 1836 die majestätische Colymbea quadrifaria *Salisb.* (Araucaria) zur Blüthe gekommen. Sie war vor 16 Jahren als ein kleines Exemplar von einem Schuhe hoch in's freie Land gepflanzt. Mit bewundernswürdiger Schnelligkeit wuchs sie heran und steht jetzt als ob sie ein einheimischer Baum wäre, unter vielen andern ausländischen herrschend da. Ihre Höhe ist zu 22 — 24 Schuh gelangt. Sie hat nur männliche Blüthen hervorgebracht, deren Form der eines schmalen Tannzapfens ähnlich ist und die die Länge von 6 Zoll haben. Sie hielt in den Jahren 1829 und 1835 die für Neapel ungewöhnliche Kälte von —5° R. aus. Guter, tiefer, etwas sandiger und steiniger Boden ist ihr geeignet, doch müssen die Steine locker mit der Erde vermischt sein. Kein Baum im ganzen Pflanzenreiche ist auffallender als dieser; seine wagerechten im Quirl stehenden Zweige, mit stachelspitzigen Blättern dicht bekleidet, ragen weit ausgestreckt über den edlen Stamm hinaus, und bilden einen Schirm von ansehnlichem Umfang. Nur in diesen südlichen Gegenden Europa's können ausländische Bäume zu ihrer natürlichen Größe kommen.

Dies hat sich auch an den Dattelbäumen bewährt, die von mir im J. 1820 in Menge

Pflanzensystemen, so wie auch mit dem Wissenswürdigsten aus der Physiologie und Naturgeschichte der Pflanzen. Die Zöglinge der ersten Abtheilung, welche seit einem Jahre sich in der Anstalt befinden, zeigten bei der Prüfung, daß sie sowohl mit den lateinischen als deutschen Benennungen der Pflanzentheile in Beziehung auf ihre Wurzeln, Stengel, Blätter, Blume und Frucht bekannt waren, und die Schüler der 2ten Abtheilung, welche nun schon 2 Jahre an dem Unterrichte Theil nehmen, bewiesen durch ihre schnellen und richtigen Antworten, daß sie die Merkmale zur Unterscheidung der einzelnen Pflanzen-Familien gut aufgefaßt hatten. In den Sommermonaten machen die Zöglinge mit dem Herrn Dr. Dietrich botanische Exkursionen; jeder von ihnen ist verpflichtet, sich ein Herbarium anzulegen und so lernen sie auch die in der hiesigen Gegend wild wachsenden Pflanzen kennen.

2. Die Anleitung zum Gemüse- und Handelsgewächsbau giebt theoretisch und praktisch der Herr Institutsgärtner Bouché. Er hält ihnen Vorträge über die Bearbeitung des Bodens, über die Düngerarten, über den Anbau sämmtlicher Arten Gemüse und Gartengewächse, imgleichen über die Futterkräuter, ferner über das Veredlen der Obstbäume, der Orangen und hochstämmigen Rosen, über die Behandlung des Weinstocks, die Kultur der Nelken, Aurikeln, Hyacinthen — über Mistbeetanlagen, über die Treibereien der mannichfaltigen Zwiebeln und Blumen, welche im Winter zur Ausschmückung der Gewächshäuser dienen; und zum Beweise, daß sie alle diese Gegenstände des Gartenbaues praktisch zu behandeln verständen, wurden die Zöglinge bei der mündlichen Prüfung aufgefordert, einzeln anzugeben, welches Verfahren bei Anzucht der verschiedenen Kohlarten, der Bohnen, der Melonen, der Gurken, des Sellerie ꝛc. anzuwenden sei, und ihre Antworten zeugten von guten eingesammelten Kenntnissen; auch hatte Herr Bouché den Schülern der 2ten Abtheilung aufgegeben, die Kulturmethode einzelner Blumen und Gartengewächse, als z. B. der Georginen, der Nelken und Aurikeln, imgleichen des Weinstocks ꝛc. schriftlich auszuarbeiten, und die hierüber bei der Prüfung ausgelegten Aufsätze bewiesen, daß bei der Anzucht der genannten Gewächse jeder von ihnen persönlich thätig gewesen war. Man darf nur einer solchen Prüfung beigewohnt haben, um sich zu überzeugen, daß es eine sehr irrige Meinung sei, wenn manche Gartenfreunde glauben, die Zöglinge unserer Lehranstalt sammelten blos theoretische Kenntnisse vom Gartenbau, sie sind vielmehr alle bei der Aussaat, Anzucht, Veredlung und Vermehrung der Gartengewächse persönlich thätig, und kennen alle üblichen Handgriffe, die in der Gartenkunst von geschickten Gärtnern verlangt werden.

3. Den Unterricht in der Arithmetik und Geometrie, hat, nachdem der Herr Baukondukteur Oldendorp nach Cöslin versetzt ist, im verflossenen Jahre der Herr Baukondukteur Collins übernommen und die Zöglinge, die über das von ihm Vorgetragene schriftliche Hefte ausgearbeitet hatten, bewiesen, daß sie recht gute Fortschritte gemacht hatten. Die Schüler der ersten Abtheilung zogen in unserer Gegenwart an der Tafel von den ihnen gegebenen Zahlen die Quadratwurzel aus und die der 2ten Abtheilung lieferten die Beweise von der Congruenz und von der Aehnlichkeit der Dreiecke, so wie auch von mehreren Lehrsätzen des Euklides.

4. Im freien Handzeichnen hat Herr Röthig unterrichtet und die bei der Prüfung vorgelegten Zeichnungen von Landschaften und Blumen, welche theils nach der Natur, theils nach Vorbildern angefertigt waren, verdienten alles Lob.

Auch hatten sich unter der Anleitung des Geheimen Sekretairs Herrn Fiebig in der Kalligraphie die Handschriften der Zöglinge merklich verbessert.

6. Den Unterricht in der Pflanzenkultur hat Herr Direktor Otto in dem verflossenen Jahre mit sehr gutem Erfolge geleitet. Auch im letzten Wintersemester hat er den Zöglingen zwei Mal wöchentlich in bestimmten Stunden Vorträge gehalten, über die Geschichte der Gärtnerei in den verschiedenen Ländern, über die vorzüglichsten Gärten in Deutschland, Holland, Frankreich und Italien, und über die Kultur merkwürdiger, in unserem Klima schwierig zu erhaltender ausländischer Gewächse, und damit die Zöglinge nicht diese Kulturmethoden blos theoretisch erlernen, hält er fortwährend darauf, daß die Hälfte der Lehrlinge der Gärtner-Lehr-Anstalt täglich in dem botanischen Garten beschäftigt wird. Hier werden sie zu allen vorkommenden Arbeiten mit herangezogen, sie lernen die verschiedenen Erdarten kennen, worin die exotischen Pflanzen fortkommen, und lernen die für jede Pflanzenart erforderliche Mischung bereiten; sie lernen die genaue Sorgfalt und pünktliche Pflege und Wartung dieser Pflanzen, welche zur Erhaltung und Vermehrung derselben nothwendig sind. Aus dem hier Vorgetragenen werden die verehrten Mitglieder des Vereins sich überzeugen, daß die Zöglinge der Lehrstufe hier in Schöneberg durch die Bemühungen des Herrn Dr. Dietrich, zu der Kenntniß der in hiesiger Gegend wildwachsenden Pflanzen, durch die Anweisungen des Herrn Institutsgärtners Bouché zu dem Anbau der Gartengewächse und durch die lobenswerthen Anordnungen des Herrn Direktors Otto zu der Kultur der ausländischen Pflanzen angeleitet werden und sowohl in theoretischer als praktischer Hinsicht eine angemessene Vorbereitung für die höhere Lehrstufe in Potsdam erhalten, wohin sie nach vollendetem zweijährigen Lehrkursus befördert werden.

Die Prüfung der 2ten und 3ten Lehrstufe in Potsdam, welche am 23sten Februar gehalten wurde, und bei der ich gleichfalls zugegen war, fiel eben so befriedigend aus, als die der ersten Lehrstufe.

Dem angeordneten Lehrplan gemäß sollen hier:

1) der im zweiten Jahre ertheilte Unterricht über Bodenkunde, Düngerarten, Mistbeet- und Blumentreiberei wiederholt und fortgesetzt,
2) eine Anleitung zur Anfertigung von Kosten-Anschlägen und Ertrags-Berechnungen für den Anbau der Gemüse-Arten.
3) Arithmetik und Mathematik ausführlicher vorgetragen und Unterricht im Planzeichnen ertheilt werden, und
4) eine fortlaufende praktische Anweisung in der Obstbaumzucht, dem Gemüsebau, der Blumen-, Frucht- und Gemüse-Treiberei, in der Pflanzenkultur und der Unterhaltung der Park-Anlagen folgen.

Diesen Anforderungen ist auch in dem verflossenen Jahre durch die beiden Königlichen Hofgärtner Herrn Carl Fintelmann und Herrn Legeler vollkommen Genüge geleistet. Herr Legeler besorgt den arithmetischen und mathematischen Theil von den obengenannten Lehrgegenständen und die bei der Prüfung der Zöglinge vorgelegten Fragen bewiesen, wie es fortwährend sein Bestreben ist, diesen mathematischen Wissenschaften ein höheres Interesse zu geben, dadurch, daß er die Zöglinge sie stets auf Gegenstände der Geometrie anwenden lehrt.

So gab er die Aufgabe, zur Anlegung eines Gartens ein gegebenes Areal auszumessen. Dieses geschah auf der Tafel durch Berechnung der Dreiecke, worin das aufgezeichnete Terrain getheilt war, und dann durch Anwendung der Boussole. Ferner ließ er zur Bepflanzung mit Bäumen eine Ellipse berechnen — den Flächeninhalt eines Quadrats, das mit Grassamen besäet werden soll, auffinden, um danach zu bestimmen, wieviel Pfunde Grassamen zur Besäung erforderlich wären — ferner legte er den Zöglingen der 3ten Lehrstufe die Frage vor, wie sie, wenn die Ausgrabung eines Bassins ihnen aufgegegeben wäre, das sie als eine abgestutzte Pyramide zu berechnen hätten, den kubischen Inhalt desselben finden könnten ꝛc. und die Zöglinge lösten diese und mehrere andere Aufgaben mit vieler Fertigkeit. —

Der Herr Hofgärtner Fintelmann, welcher den auf die eigentliche Gärtnerei sich beziehenden Unterricht ertheilt, prüfte die Zöglinge über die Obsttreiberei und befragte sie einzeln nach dem Verfahren, das da anzuwenden sei, um frühzeitig reife Kirschen, Pfirsiche, Pflaumen und Weintrauben zu erzielen, und die Schüler waren mit der Methode, welche beim Treiben jeder dieser Obstarten anzuwenden sei, sehr wohl bekannt. Er ging dann über zur Obstbaumzucht, unterhielt sich mit den Zöglingen über die Anlagen von Baumschulen, über die Krankheiten der Bäume, wodurch sie entstehen und wie sie geheilt würden, ließ sich die schädlichen Schmetterlinge nennen, welche den Obstbäumen verderblich werden, und die Arten ihrer Vertilgung sich angeben. — Auf alle diese Fragen ertheilten die Lehrlinge sehr befriedigende Antworten.

Ein ganz besonderes Verdienst um die Ausbildung der jungen Gärtner in dieser Lehrstufe erwirbt sich Herr Garten-Direktor Lenné, welcher ihnen Gelegenheit giebt, auch die schöne bildende Gartenkunst kennen zu lernen, er beschäftigt sie bei den größeren Parkanlagen in den Königlichen Gärten, trägt ihnen Zeichnungen von Gärtenplänen auf und übt sie im Geschäftszimmer der Garten-Direktion auch in schriftlichen Aufsätzen und Berichten. Er sorgt wahrhaft väterlich auch für ihr künftiges Fortkommen und die von ihm beförderten jungen Gärtner haben durch ihre Geschicklichkeit und Brauchbarkeit bisher immer noch seiner Empfehlung Ehre und der Anstalt, in der sie gebildet waren, Ruhm gebracht.

Die Anzahl der Zöglinge beträgt jetzt 25, nämlich:

13 auf der 1sten Stufe,
4 „ „ 2ten „
6 „ „ 3ten „
2 „ „ 4ten „
mit Einschluß von 11 Frei Alumnen.

Bei der Achtung, welche sich die Gärtner-Lehr-Anstalt in allen Provinzen des Preußischen Staates und selbst im Auslande erworben hat, und bei dem hier von mir dargestellten blühenden Zustand derselben, dürfen wir die frohe Hoffnung nähren, die hohen Ministerien, welche bisher ihre Stützen waren, werden durch ihre fernere vereinigte Protection dieses unserem Vaterlande so nützliche Institut gewiß erhalten und seinen fortdauernden Flor begründen.

XLVII.

Auszug

aus der Verhandlung, aufgenommen in der 159sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues am 28sten Mai 1837.

I. Der Direktor eröffnete der Versammlung, mit Bezug auf den §. 10 unsere Statuten und auf den §. 48. der Statuten der Gärtner-Lehr-Anstalt und Landes-Baumschule, daß in der heutigen Sitzung, als der letzten vor dem Jahresfeste, sowohl die Wahl der Mitglieder der Ausschüsse für die verschiedenen Kulturzweige, als für das Kuratorium der Gärtner-Lehr-Anstalt und Landesbaumschule vorzunehmen sei.

Es wurden der Versammlung hierauf die Vorschläge des Vorstandes zur Wiederbesetzung dieser Aemter vorgelegt und die Abstimmung nach den Vorschriften der Statuten vorgenommen. Sie ergab die einstimmige Bestätigung der Vorschläge, wonach für das nächste Jahr pro Juni 1811 die bisherigen Mitglieder der 5 Verwaltungs-Ausschüsse und für die nächsten 6 Jahre von Juni 1837 bis dahin 1843 der Herr Geheime Ober Medicinal-Rath Dr. Welper für das Kuratorium der Gärtner-Lehr-Anstalt und Landesbaumschule neuerdings gewählt wurden.

Die Funktionen des Herrn Präsidenten von Stülpnagel und des Herrn Ober Forstmeisters von Schleinitz für das gedachte Kuratorium laufen noch resp. bis zum Juni 1839 und 1840, und die des Herrn Predigers Helm als Deputirten zum Vorsteher-Amte der Gärtner-Lehr-Anstalt, bis zum Juni 1839.

Auf die Preisfrage ad IV des vorjährigen Programms

„welches ist das beste Verfahren Pflanzen durch Stecklinge zu vermehren und welche die am meisten dazu geeignete Zeit"?

sind zwei Abhandlungen eingegangen.

Die eine mit dem Motto:

„Prüfet alles und das beste behaltet"

hat nach der Aeußerung des Ausschusses für Gegenstände dieser Art, die Frage nicht genügend gelöset.

Die andere mit dem Motto:

„Erfahrung ist die beste Lehrerin"

ist dagegen von dem Ausschusse des Preises vollkommen würdig erkannt, mit der Aeußerung, daß sie in gleichem Maaße von gründlicher Sach- und Pflanzenkenntniß wie von praktischer Erfahrung zeuge, so daß eine bessere Lösung der Frage nicht zu erwarten stehe.

Der Direktor stellte sonach der Versammlung die Zuerkennung des ausgesetzten Preises von 20 Stück Friedrichsd'or anheim, welche einstimmig erfolgte, mit Vorbehalt der Nennung des Verfassers am bevorstehenden Jahresfeste *).

Die Aufgabe ad V. des gedachten Programms:

„eine historische Zusammenstellung aller bekannt gemachten Erfahrungen über die Mittel die Fruchtbarkeit des Bodens zu befördern, mit Ausschluß der animalischen und vegetabilischen Stoffe und des Mergels",

deren verlängerter Termin gleichfalls abgelaufen, hat keine Beantwortung gefunden.

Mit Rücksicht auf den im Allgemeinen ungünstigen Erfolg unserer bisherigen Preisstellungen und da angemessene Vorschläge zu neuen Aufgaben nicht eingegangen waren, machte der Direktor den Antrag, die beiden abgelaufenen Preisfragen nicht durch neue zu ersetzen, sondern es bei den noch laufenden drei Aufgaben und der Erneuerung der Prämienstellung aus der von Seidlitzschen Stiftung für die Zöglinge der Gärtner-Lehr-Anstalt pro 1837 bewenden zu lassen.

Die Versammlung erklärte sich hiemit ohne Widerspruch einverstanden.

III. Zu einer von dem Herrn Kantor Klickmann zu Soldin eingesandten Abhandlung über Aurikelzucht äußert der Ausschuß für die Blumenzucht, daß sie für die Berliner Floristen, welche in Behandlung der Aurikel schon längst berühmt waren, eben nichts Neues enthalte. Indessen sei das beschriebene Verfahren als ganz angemessen zu erachten und verdiene ins Besondere der Umstand Beachtung, daß der Herr Einsender Schweinedünger zur Vervollkommnung der Blumen anwendet und günstige Resultate meldet, wiewohl man hier auch ohne Schweinedünger Blumen von 1¼ Zoll im Durchmesser, mit üppigen großen Dolden und Stempeln ziehe, doch hange dies wesentlich von den Sorten ab. Da übrigens die Abhandlung kurz und auf Erfahrung gegründet ist, so hielt der Direktor deren Aufnahme in die Verhandlungen für angemessen **).

IV. Die Herren Franz Schams in Pesth und Louis Napoli in Triest, haben aus den von uns gestellten Preisfragen über die Veredlung des Weinstocks durch Samenbau, zur Erlangung neuer ausgezeichneter Varietäten, Veranlassung genommen uns in einem Schreiben aus Pesth vom 16ten April c. zu melden, daß sie sich schon seit geraumer Zeit damit beschäftigen, durch Samenbau auf die Urgattung des Weinstocks zu kommen um daraus ein neues Klassifikations-System sämmtlicher Weine und Tafeltrauben zu gewinnen, die aus den Versuchen hervorgegangenen Erfahrungen hätten indessen ergeben, daß alle Traubensorten aus Samen sich so ziemlich in ihrer Eigenthümlichkeit fortpflanzen und daß dies also nicht der Weg

*) Die gekrönte Preisschrift ist inzwischen bereits abgedruckt; s. Verhandl. 26ste Liefr. S. 7.

**) №. XLVII.

sei, auf die Ausmittelung der Urgattungen zu kommen. Indessen hätten diese Versuche zu Erfahrungen geführt, die für den Weinbau, besonders in nördlichen Gegenden, benutzt werden könnten. Eine der wichtigsten sei die, daß alle Samenpflanzen den nachtheiligen Einwirkungen der Winter-, und Frühlingsfröste besser widerstehen, wonach sie glauben, daß in der Gegend von Berlin besonders im wärmeren Sandgrunde, Weintrauben alljährlich sicher zur Reife zu bringen sein würden, wenn man die Weinstöcke aus Sämlingen erzöge und darauf Bedacht nehme, sie durch eine günstige Lage zu schützen.

Herr Schams hat eine weiße und eine blaue Traube von den besten und frühestr eifenden ungarischen Sorten gesendet, damit noch in diesem Frühjahr ein Anbau der Kerne hier versucht werden könne. Es ist eine Vorschrift zur Behandlung der Sämlinge beigefügt, nach welcher sie am Ende des zweiten Jahres versetzt werden müssen, weil sie sonst sehr spät und gewöhnlich unedle Früchte ansetzen.

Jemehr der Samenstock vergrubt werde, heißt es in der vorliegenden Mittheilung weiter, desto edler würden seine Trauben, besonders wenn der Stock seine Nahrung aus solchen Wurzeln empfange, die aus frisch in die Erde gelegten Reben eines Samenstocks hervorgegangen sind. Denn bekanntlich habe jede Rebe neben den Fruchtaugen einen Knoten, auf dessen Umfange unter der dünnen äußern Rinde mehrere Höcker sichtbar werden, aus welchen in der Erde die Wurzeln hervorgingen, durch welche das Geschäft der Veredlung beginne.

Ferner hat Herr Napoli in Triest mitgesendet, einige der vorzüglichen küstenländischen Rebsorten, welche in der Umgegend von Triest besonders geschätzt sind, und von Herrn Schams sind noch beigefügt, einige Reben der in Ungarn frühest reifenden Honigtraube, so wie von derjenigen blauen Traube (dort Kadacke genannt), aus welcher alle berühmten rothen Ungarweine erzeugt werden.

Es sind diese schätzenswerthen Sendungen mit dem dazu gehörigen Verzeichnisse, sämmtlich dem Herrn Instituts-Gärtner Bouché zur sorgsamen Anzucht und Pflege sowie zur Bericht-Erstattung über den Erfolg übergeben worden.

Ueberdies aber haben die Herren Einsender, damit wir von der ächten Qualität einiger berühmten Ungarweine Ueberzeugung nehmen mögen, weil damit im Handel oft Verfälschungen vorgehn, einige Proben der beliebtesten Ungarweine, auch Muster von Weinen aus der Gegend von Triest, mitgesendet, diese sind:

1) rother Ofener von 1834,
2) weißer Ruster,
3) Refoso von Triest,
4) Menescher Ausbruch,
5) Tokayer Zombor von 1826.
6) Liquore de Trieste, Ausbruch,
7) Tokayer Ausbruch.

Sie wurden zum Probiren bei dem Mittagsmahle reservirt, und dort zum Versuch gezogen, nach welchem sie den allgemeinen Beifall der Tischgesellschaft fanden, die mehrere Sachkundige zählte.

Es ward beschlossen, den Herren Einsendern für die durch diese Sendung bekundete erfreuliche Theilnahme an unserer Wirksamkeit den Dank des Vereins auszudrücken und ihnen dabei die Diplome als Ehrenmitglieder, mit der Bitte, um fernere Mittheilung ihrer lehrreichen Erfahrungen, zu übersenden.

V. Die Garten-Gesellschaft zu Braunschweig communicirt uns einen Auszug ihres Jahresberichtes v. J. $18\frac{33}{34}$ und giebt Nachricht von den Resultaten der Anzucht einiger von hier überwiesenen Sämereien Es hat danach der Anbau des Vendéer Riesenkohls ungünstigen Erfolg gehabt, so daß er nach übereinstimmenden Gutachten der verschiedenen Kultivateurs für die Landwirthschaft in dortiger Gegend keinen Gewinn verspricht; er erfror im Winter von $18\frac{34}{35}$. Bei weitem günstigere Resultate hat dagegen nach der vorliegenden Mittheilung der lappländische hohe grüne Kohl gegeben, denn er zeigte sich blätterreich und hielt sich zwei Jahre dort vortrefflich im Winter; er verlangt keinen so weichen Boden und treibt aus den Blattwinkeln eine große Menge Seitenzweige, die vielen Samen liefern.

Die Versuche mit dem Delaware-Kohl mißlangen; es ist auch schon von andern Seiten die hier gemachte Erfahrung bestätigt worden, daß er unserm gewöhnlichen Grünkohl nachstehe.

Oxalis esculenta und tetraphylla wurden mehrfach angebaut; die reichlich gewonnenen Knollen und Rüben fanden aber als Gemüse keine Liebhaber.

Dagegen bewährte im vorigen trocknen Sommer der schwarze Blumenkohl wiederholt seine Vorzüge vor dem weißen.

Die Blätter von Beta brasiliensis als Spinat in den Sommermonaten fanden immer mehr Beifall.

Ueber die Körbelrübe glaubt der Braunschweiger Verein nunmehr so weit im Reinen zu sein, daß sie, nachdem das Abtrocknen der Blätter gehörig abgewartet, in die Reihe der guten und gesunden Gemüse mit aufgenommen zu werden verdient, wie mit den mehrseitigen anderweitigen Aeußerungen in unseren Verhandlungen über dieselbe völlig übereinstimmt.

VI. Herr Baron von Kottwitz zu Nimptsch, unser fleißiger Correspondent, macht uns Mittheilung über den Werth des Gama-Grases (Tripsacum dactyloides) als Futterkraut. Es führt dies auf die in unserem Sitzungs-Protokolle vom 19ten März c. erwähnte Mittheilung des Herrn Garten-Inspektors Sinning zu Bonn zurück, wonach diese Grasart nur bedingungsweise in unserm Klima fortkommen zu können scheint.

VII. Seine Excellenz der Herr Graf von Brühl communicirt das Resultat einiger Beobachtungen über den schnellen Wuchs der Weymuthskiefer und des Lerchenbaums auf seinem Gute Seifersdorf bei Dresden. Derselbe hatte, um Versuche auf Bau- und Nutzholz anzustellen, im vorigen Jahre mehrere derselben fällen lassen, welche in seiner frühen Jugend gepflanzt worden waren. Sie hatten in einem ziemlich leichten, sandigen, jedoch frischen Boden gestanden, dem es nicht an Feuchtigkeit fehlte. Der stärkste Lerchenbaum war 49 Jahr alt und hatte bis zur Spitze eine Länge von 79 Fuß Rheinisch. Der Durchmesser auf dem Stamm-Ende betrug 11½ Zoll. Die stärkste Weymuthskiefer war 51 Jahr alt, 81 Fuß lang und hatte einen Durchmesser von 22½ Zoll. Es müssen diese Resultate allerdings als ungewöhnlich anerkannt werden.

Zugleich war vom Herrn Instituts-Gärtner Bouché aufgestellt ein etwa 3½ Fuß hohes Exemplar derjenigen Baumart, von der wir nach Inhalt unseres Sitzungs-Protokolles vom 6ten Mai 1832 (Verhandlungen 18te Lieferung S. 162) durch Seine Excellenz Samen aus Neufchatel erhielten und wovon der Herr Graf im April 1834 einige auf seinem vorhin ge-

dachten Gute Seifersdorf gezogene Sämlinge dem Instituts-Garten einsandte, unter dem Namen der Berg-Erle (Alnus viridis *Decand.*) die in der Schweiz strauchartig wird, nie über 5 bis 6 Fuß hoch wächst, in den Alpen ganze Berghalden überzieht, und wegen ihrer glänzend grünen Blätter einen schönen Anblick gewährt.

Der Direktor nahm daraus Veranlassung auf seine Bemerkungen über diese Baumart a. a. O. zurück zu kommen, wonach dieselbe keine Erle, sondern eine Birke ist, und zwar die von Schrank benannte Betula ovata, die auch hier im botanischen Garten sich befindet.

Der durch Seine Excellenz eingesandte Samen ward damals der Landes-Baumschule mitgetheilt. Es wird von derselben Erkundigung über den Erfolg der Anzucht eingezogen werden.

VIII. Es ist dem Verein ein anonymes Schreiben über die neuen Anlagen im Thiergarten zugegangen, mit dem Antrage, dasselbe, falls es zur Aufnahme in die Verhandlungen nicht geeignet erschiene, den Mitgliedern des Ausschusses für dergleichen Gegenstände vorzulegen. Letzteres ist ungeachtet des gehässigen Tons auch geschehen. Die Mitglieder jenes Ausschusses haben sich indessen mit den Ansichten der anonymen Verfasser nicht einverstanden finden können, indem die sehr ungünstigen Aeußerungen in meist persönlicher Beziehung, Verhältnisse betreffen, über welche dem Vereine keine Entscheidung zusteht. Der Verein hält es demnach für unangemessen, von diesen Aeußerungen keine weitere Notiz zu nehmen.

IX. Die Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w. zu Kingston auf Jamaika, dankt durch ihren Secretair, Herrn Dr. Arnold, mittelst Schreibens vom 3. März für die unterm 8. Mai v. J. mitgetheilten Hefte unserer Verhandlungen, 21ste bis 23ste Lieferung, mit der Aeußerung des Bedauerns, daß die Herausgabe ihrer Verhandlungen für jetzt suspendirt sei, mit Ausnahme einiger kurzen Notizen von ihren vierteljährlichen Zusammenkünften, in den dortigen Tagesblättern. Es wird dagegen das Versprechen der Uebersendung einer Sammlung von Sämereien gegeben, deren Eingange wir mit Verlangen entgegen sehen.

X. Noch sind uns zugekommen, die neuesten Stücke der Druckschriften:
der Märkisch Oekonomischen Gesellschaft zu Potsdam,
der Landwirthschafts-Gesellschaft zu Rostock,
des landwirtschaftlichen Vereins in Stuttgart,
des landwirthschaftlichen Vereins in München,
des Churhessischen Landwirthschafts-Vereins in Kassel,
der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur und
des polytechnischen Vereins in München.

XI. Bei Bericht-Erstattung über die eingegangenen neuesten Hefte der Annales de la Société d'horticulture de Paris, April 1837, und des Bulletin de la Société d'Agriculture du Dept. de l'Hérault Januar, Februar und März c., machte der General-Secretair aufmerksam auf Herrn Sieulles Bemerkungen über die nachtheiligen Folgen, welche die Ueberschwemmungen der Seine im vorigen Winter auf die Pfirsichbäume gehabt haben (alle ein-

und zweijährigen Triebe waren abgestorben und nur die drei- und vierjährigen zeigten im März einige Augen) und auf die von Herrn Neumann mit Erfolg gemachte Anwendung des neuern Verfahrens der Engländer, in den Treibhäusern durch Ventilatoren Luft zu geben, statt des Oeffnens der Fensterklappen, die immer Feuchtigkeit durchlassen und dann schnell faulen.

Herrn Link's Abhandlung über die Akklimatisirung der Gewächse (in unserer 22sten Lieferung S. 25) ist von Herrn Joly ins Französische übersetzt. Herr Vialars giebt Bemerkungen dazu im Märzhefte des letztgenannten Bulletins.

XLVIII.

Wie man sich in einigen Jahren auf eine wohlfeile Weise eine recht schöne Aurikelflor verschaffen kann.

Vom

Kantor Herrn Klickmann zu Soldin *).

Man streue im Februar in ein nicht zu warmes Mistbeet dünn guten Aurikelsamen, drücke ihn, allenfalls mit einer Gartenkelle an, übersprenge ihn mittelst einer Gießkanne, welche eine sehr feine Brause hat, und wiederhole dieses Besprengen so oft, als die Erde trocken wird. — Freie Luft und sanfter Regen ist dem Gedeihen nothwendig, dagegen starke Regen und Sonnenhitze nachtheilig; deswegen muß man vor letzterem die kleinen Keime oder Pflanzen mittelst eines Brettchens schützen. — Im Juni geschieht schon das Verpflanzen in Kästen, doch so dicht, daß in einen, welcher 1 Fuß Breite, 2 Fuß Länge und 8 Zoll Tiefe hat, etwa 200 kommen. Dem Kasten gebe man eine schattige Stelle, aber nur nicht, wo Traufe ist, und halte ihn feucht. — Kühle Tage befördern sehr das schnellere Gedeihen, daher wird im Herbste das Wachsthum der Pflanzen besonders bemerkbar, und dann könnnen sie auch schon starkem Regen und der Sonnenwärme ausgesetzt sein.

Während des Winters schütze man die Aurikeln vor vieler Nässe. — Die Frühlingssonne belebt schnell die Pflanzen, und viele von ihnen erfreuen uns schon Ende Aprils durch ihre Blumen. —

Im Juli lasse man ein Beet mit kurzem Schweinedünger belegen, gut graben, und umfasse es mit Latten, damit die Nässe abgeleitet werde; pflanze dann aus dem Kasten die größern Aurikeln auf dieses Beet, die kleinern kommen aber wieder in den Kasten, worin sie so lange bleiben, bis auch sie in's Freie gepflanzt werden können. — Im künftigen Frühjahr reinige man das Aurikelbeet, überschütte es mit einer fetten Erde, und bald darauf wird man schon eine recht schöne Flor haben.

*) S. Protokoll v. 28 Mai ad III. S. 272 dieses Heftes.

und zweijährigen Triebe waren abgestorben und nur die drei- und vierjährigen zeigten im März einige Augen) und auf die von Herrn Neumann mit Erfolg gemachte Anwendung des neuern Verfahrens der Engländer, in den Treibhäusern durch Ventilatoren Luft zu geben, statt des Oeffnens der Fensterklappen, die immer Feuchtigkeit durchlassen und dann schnell faulen.

Herrn Link's Abhandlung über die Akklimatisirung der Gewächse (in unserer 22sten Lieferung S. 25) ist von Herrn Joly ins Französische übersetzt. Herr Vialars giebt Bemerkungen dazu im Märzhefte des letztgenannten Bulletins.

XLVIII.

Wie man sich in einigen Jahren auf eine wohlfeile Weise eine recht schöne Aurikelflor verschaffen kann.

Vom

Kantor Herrn Klickmann zu Soldin *).

Man streue im Februar in ein nicht zu warmes Mistbeet dünn guten Aurikelsamen, drücke ihn, allenfalls mit einer Gartenkelle an, übersprenge ihn mittelst einer Gießkanne, welche eine sehr feine Brause hat, und wiederhole dieses Besprengen so oft, als die Erde trocken wird. — Freie Luft und sanfter Regen ist dem Gedeihen nothwendig, dagegen starke Regen und Sonnenhitze nachtheilig; deswegen muß man vor letzterem die kleinen Keime oder Pflanzen mittelst eines Brettchens schützen. — Im Juni geschieht schon das Verpflanzen in Kästen, doch so dicht, daß in einen, welcher 1 Fuß Breite, 2 Fuß Länge und 8 Zoll Tiefe hat, etwa 200 kommen. Dem Kasten gebe man eine schattige Stelle, aber nur nicht, wo Traufe ist, und halte ihn feucht. — Kühle Tage befördern sehr das schnellere Gedeihen, daher wird im Herbste das Wachsthum der Pflanzen besonders bemerkbar, und dann könnnen sie auch schon starkem Regen und der Sonnenwärme ausgesetzt sein.

Während des Winters schütze man die Aurikeln vor vieler Nässe. — Die Frühlingssonne belebt schnell die Pflanzen, und viele von ihnen erfreuen uns schon Ende Aprils durch ihre Blumen. —

Im Juli lasse man ein Beet mit kurzem Schweinedünger belegen, gut graben, und umfasse es mit Latten, damit die Nässe abgeleitet werde; pflanze dann aus dem Kasten die größern Aurikeln auf dieses Beet, die kleinern kommen aber wieder in den Kasten, worin sie so lange bleiben, bis auch sie in's Freie gepflanzt werden können. — Im künftigen Frühjahr reinige man das Aurikelbeet, überschütte es mit einer fetten Erde, und bald darauf wird man schon eine recht schöne Flor haben.

*) S. Protokoll v. 28 Mai ad III. S. 272 dieses Heftes.

Im dritten und vierten Jahre ist aber erst die Aurikel in ihrer schönsten Pracht, denn dann ist bei einigen die Blume ein halbmal so groß als ein alter Thaler, und andere haben 10 bis 27 vollkommene Dolden. — Auf diese von mir angeführte Weise hat man in einigen Jahren eine schöne Aurikelflor, welche sehr wenig kostet. — Wem aber, wie mir, daran gelegen ist, eine ausgewählte Flor zu haben, der wiederhole jährlich das Aussäen der Aurikel, damit er in den Stand gesetzt werde, die schlechten Sorten ausmerzen und die besten einrangiren zu können. — Dadurch habe ich bereits etwa 800 ausgezeichnete Aurikeln, welche gefüllte Augen und schöne Farben haben.

XII.

Verhandelt Berlin am 25sten Juni 1837.

Im Königl. Akademie-Gebäude.

Der Verein zur Beförderung des Gartenbaues versammelte sich heute zur 15ten Jahresfeier seiner Stiftung und zur statutenmäßigen Wahl des Vorstandes.

Die Aufstellung des Blumenschmuckes hatten der Hofgärtner Herr Brasch und der botanische Gärtner Herr Eduard Otto übernommen und mit der größten Sorgfalt so sinnig und kunstgerecht ausgeführt, daß nichts zu wünschen übrig blieb, vielmehr der verdiente Beifall sich allgemein aussprach. Sie wurden in ihren Bemühungen von mehreren Kunstgenossen bereitwillig unterstützt, wie mit Dank erkannt ward.

Aus den Königl. und Prinzlichen Gärten waren mit ehrenwerther Liberalität die herrlichsten Pflanzen-Kollectionen gewährt, insbesondere aus dem Schloßgarten von Bellevue, dessen erlauchter Besitzer mit gewohnter Munifizenz gestattet hatte, die dortigen Pflanzen-Sammlungen und einen Theil der ausgezeichnet schönen Orangerie zum Festschmucke zu benutzen; die Gärtner-Lehr-Anstalt, die Landesbaumschule hatten das Vorzüglichste ihrer Produktionen geliefert, der botanische Garten hatte eine reiche Auswahl seiner Schätze aufgestellt, die alles Andere an Seltenheit, Mannigfaltigkeit und Schönheit überstrahlte, die Mitglieder des Vereins, die Kunstgenossen, hatten im rühmlichen Wetteifer das Schönste und Bemerkenswertheste aus ihren Sammlungen beigebracht und die ebenso geschmackvolle als zweckmäßige Aufstellung aller dieser herrlichen Gewächse, über 4,000 an der Zahl, ließ dies mehr denn je bemerkbar hervortreten.

Das mittlere Vestibül, ringsum mit den ausgezeichnetesten Orangenbäumen, neuholländischen Myrtaceen und anderen exotischen Bäumen besetzt, und hoch an den Wänden hinauf mit Massen blühender Gewächse bekleidet, in der Mitte ein, mit den edelsten Früchten reich besetztes, von dem Kunstgärtner Herrn Gäde anziehend geordnetes Büffet zeigend, gewährte den Anblick eines großartigen Blumen-Tempels, während zu beiden Seiten desselben die anstoßenden großen Säle durch den Farbenglanz der zahllosen Blüthen ihres mannigfaltigen Pflanzenschmukkes den imposanten Eindruck vollendeten, den ein so seltener Anblick auf den Beschauer nicht verfehlen konnte. Ging man zur Betrachtung des Einzelnen über, so zeigte sich dem Auge

des Kenners viel Bemerkenswerthes in den aufgestellten ausgezeichneten Exemplaren und zahlreichen Kollectionen verschiedener Pflanzen-Familien, so wie manches Seltene und Neue in überraschender Schönheit und Fülle.

Nicht alles vermag dieser nur andeutende Bericht zu bezeichnen, nur Einiges von den vielen vorhandenen Pflanzenschätzen sei in der Kürze erwähnt, wie: eine zahlreiche Collection in Farben, Formen und Schönheit der Exemplare gleich ausgezeichneter Hyazinthen und Tacetten, so wie schöne Exemplare von Elichrysum-Arten, Zephyranthes grandiflora und Brunswigia disticha von Herrn Decker, mehrere Exemplare von Rhodanthe Manglesii und eine glänzende Sammlung der ausgezeichnetesten Pelargonien von Herrn Hänel, unter welchen besonders ausgezeichnet waren Friderici Guilelmi, Adeline, Forgasciae, macrostephanum, purpureum, Mathildine, augustissimum, fastuosum, concessum, hesperum, Rothschildianum, megalanthon, Sidoniae, jubilans, honestissimum, bilabiatum, Carvianum, Moliae, Podockyae und Lemonianum; eine schöne Collection Rosen aus der Laffeyschen Sammlung in Paris, von Sr. Excellenz dem Herrn Minister v. Altenstein; ausgezeichnete Cactus-Varietäten von Sr. Excellenz dem Herrn Kriegsminister v. Witzleben; eine herrliche Sammlung hybrider Calceolarien von Herrn Westphal; ein prächtiges Exemplar von Cymbidium aloëfolium, mit mehr denn 2 Fuß langen herabhängenden Blüthenähren, Gladiolus cardinalis, Calanthe veratrifolia, Bilbergia iridifolia, Clerodendron speciosissimum, Schizanthus Hookeri, Boronia serrulata, Elichrsyum retortum, Collinsia bicolor, Nemophila insignis, Limnanthus Duglasii, Gesnera bulbosa, Coreopsis basalis u. s. w. von Herrn Brasch; Watsonia Meriana, Heliotropium indicum, Bouchéanum von Herrn P. Fr. Bouche; Andersonia Sprengelioides, Gladiolus byzantinus, aus der Gärtner-Lehr-Anstalt; ein prachtvolles Exemplar von Hoya carnosa vom Herrn Bluth; Tillandsia pyramidalis, Fuchsia globosa, Russelia scoparia, Gardenia florida, Leptosiphon, Limnanthus, Eutoca, von Herrn Fintelmann in Charlottenburg; Mimulus cardinalis, Statice mucronata, von Herrn Mathieu; mehrere Schizanthus-Arten von Herrn Hempel; Crinum erubescens, Elaeocarpus cyaneus, Pimelea sylvestris, Elichrysum humile von Herrn Meyer; Dracaena terminalis von Herrn Kraatz; eine anmuthige Zusammenstellung ausgezeichnet schöner Exemplare von Pimelea decussata von Herrn Hüncher; Phlox Drummondii und Sedum coeruleum von Herrn Liebo; eine sehr schöne Rose Admiral de Rigny, Swainsonia alba, u. a. von Herrn Werth, ganz vorzüglich aber trat die reiche Auswahl seltener und ausgezeichnet schöner Pflanzen aus dem botanischen Garten hervor, von denen besonders bemerkenswerth waren: Pavetta caffra, Hoteia japonica, Arum pellucidum, Helonias erythrosperma, Cyrtopodium flavum, Tillandsia farinosa und pyramidalis, Mamillaria acantoplegma, magnimamma, glochidiata, Gesnera bulbosa, magnifica und spicata, Aethionema persica, Cereus Jenkinsonii und Vandesii, Dianthus alpinus, Torenia scabra, Sinningia Helleri, Gloxinia speciosa, u. a. m.

Schon früh um 8 Uhr waren ausnahmsweise mehrere Fremde und Sachkundige zugelassen; um 11 Uhr versammelten sich die Mitglieder und die auf besondere Einlaßkarten dazu eingeladenen Fremden.

Um 12 Uhr zogen die Mitglieder in den Saal zur Rechten des Vestibüls sich zurück, um die Wahl des Vorstandes vorzunehmen.

Dieselbe ward nach der darüber aufgenommenen Separat-Verhandlung, in statutenmäßiger Form ausgeführt und bestätigte mit 85 Stimmen gegen eine, die sämmtlichen bisherigen Mitglieder des Vorstandes in ihren Aemtern auch für das nächste Gesellschaftsjahr.

Hiernächst begaben sich die Mitglieder mit allen Anwesenden, über 300 an der Zahl, durch die Gegenwart seiner Königl. Hoheit des Prinzen August beehrt, in den gegenüberliegenden Saal, zur Linken des Vestibüls, wo der Director vor der mit Lorbeer umkränzten und sinnig von Palmen überschatteten Büste Sr. Majestät des Königs die (bereits bekannt gemachte) Festrede hielt. *)

Von zwei Preisaufgaben, deren Termin abgelaufen, bemerkte der Director im Verlaufe seines Vortrages, war die eine:

eine historische Darstellung der angegebenen Mittel, die Fruchtbarkeit des Bodens zu befördern, mit Ausnahme der animalischen und vegetabilischen Stoffe und des Mergels,

unbeantwortet geblieben. Die anderre, „über das beste Verfahren, Pflanzen durch Stecklinge zu vermehren, und die am meisten dazu geeignete Zeit", erhielt zwei Beantwortungen, von denen diejenige mit dem Motto:

„Erfahrung ist die beste Lehrerin,"

nach dem Urtheile des Ausschusses für Gegenstände dieser Art, als genügend erachtet und ihr demnach in der Versammlung vom 28. März c., der ausgesetzte Preis von 20 Stück Friedrichsd'or zuerkannt worden ist. Der Director eröffnete den mit jenem Motto überschriebenen versiegelten Zettel, und verkündigte die darin verzeichneten vier Namen der Verfasser, Eduard Otto, William Braconridge, Carl Plaschnick und Carl Bouche, sämmtlich Gärtner im hiesigen botanischen Garten, denen demnach der Preis ausgehändigt werden wird, unter Aufnahme der Preisschrift in die Verhandlungen**).

Neue Preisaufgaben waren nicht gestellt, sondern nur die noch laufenden, durch das vertheilte Programm von neuem publizirten drei Aufgaben beibehalten worden***).

Nach aufgehobener Sitzung beschloß ein Festmahl von 250 Gedecken im Englischen Hause die Feier des Tages, unter den lebhaftesten, tief empfundenen Ausdrücken für das Wohl Sr. Majestät des Königs und des ganzen Königlichen Hauses.

Die Pflanzen-Ausstellung blieb an diesem und dem folgenden Tage noch zur Schau, auf die dazu ausgegebenen, über 5,000 Einlaßkarten, und ward mit dem Besuche Ihrer Königlichen Hoheiten, des Prinzen und der Frau Prinzessin Wilhelm beehrt, denen viele hohe Personen des Königl. Hofes und der Gesandtschaften fremder Höfe sich angeschlossen hatten.

V. w. o.

gez. Link. gez. Lichtenstein.

gez. Heynich, Secret.

---

*) s. Verhandl. 26ste Liefer. S. 3.

**) s. Verhandl. 26ste Liefer. S. 7. f.

***) № I.

L.

Preis-Aufgaben

des

Vereins

zur Beförderung des Gartenbaues

in den

Königl. Preuß. Staaten.

Publicirt: Berlin am 15ten Jahresfeste den 25sten Juni 1837.

A.

Frühere noch laufende Preis-Aufgaben.

I. (vom Jahre 1831 und bis 1837 verlängert.)

Auf die Erziehung einer neuen Varietät von Wein aus dem Samen, welcher mit oder ohne vorhergegangene künstliche kreuzende Befruchtung erzielt ist, wird ein Preis von 60 Stück Friedrichsd'or ausgesetzt.

Die neue Varietät muß eine in jeder Beziehung vortreffliche Frucht liefern, welche in der Oktober-Sitzung des Vereins im Jahre 1837 mit einem Theile der Rebe, woran sie gewachsen (nebst Blatt) einzusenden ist. Es sind dabei zugleich folgende, durch drei glaubwürdige sachverständige Männer des Orts zu bescheinigende Angaben erforderlich:

1) von welcher Weinsorte durch Selbstbefruchtung, oder von welchen Weinsorten durch kreuzende Befruchtung der Samen gewonnen sei;
2) daß die gezogene Varietät im Jahre 1832 in's freie Land gepflanzt und seitdem darin unausgesetzt verblieben sei;
3) daß die übersandte Traube an besagtem Weinstock an einem ganz freien Spalier, ohne irgend eine künstliche, die Reife befördernde Vorrichtung im Sommer 1837 gereift sei.

Sollten mehrere Konkurrenten für die Preis-Aufgabe auftreten, so wird nach schiedsrichterlichem Ausspruche sachverständiger Weinkultivateurs der vorzüglichsten Frucht unter den konkurrirenden der Preis zuerkannt werden.

II. (vom Jahre 1832.)

Für die am vollständigsten angestellte gegenseitige Prüfung der Kanal- und der Wasserheizung in gleichem Raum und in Bezug auf dieselben Kultur-Gegenstände, wobei sowohl die Kosten der Anlage und des Betriebes bei beiden zu berücksichtigen, als auch die Wirkungen beider Heizmethoden auf die Erhaltung und das Gedeihen der Gewächse genau zu erforschen sind, wird ein Preis von Sechszig Friedrichsd'or ausgesetzt. Die Abhandlungen sind im Januar 1838 einzusenden.

III. (vom Jahre 1832 und bis 1838 verlängert.)

„Durch welche Mittel kann man die Hyazinthenzwiebeln vor den, unter den Namen „Ringelkrankheit und weißer Roß„ bekannten pestartigen Krankheiten schützen„ oder wie sind die, von diesen Uebeln schon ergriffenen Zwiebeln auf eine sichere Art davon zu heilen?"

Die Beantwortungen sind bis zum ersten Januar 1838 einzusenden. Der dafür ausgesetzte Preis im Betrage von zwanzig Friedrichsd'or kann erst, nachdem das Mittel geprüft worden ist, ertheilt werden.

B.

Prämie aus der von Seydlitzschen Stiftung.

IV.

Die nach §. 13 des v. Seidlitzschen Testamentes dem Gartenbau-Vereine zu Prämien überwiesene Summe von vorläufig jährlich 50 Thlr. soll auch in diesem Jahre demjenigen Eleven der Gärtner-Lehr-Anstalt ertheilt werden, welcher, auf der 3ten Lehrstufe stehend, eine zu stellende Aufgabe am genügendsten löset.

Die Zuerkennung des Preises geschieht durch eine vom Vorstande dazu ernannte Kommission und wird beim Jahresfeste 1838 bekannt gemacht. Der Eleve, welchem die Belohnung zuerkannt ist, empfängt dieselbe, unter der Bedingung übrigens fortgesetzt untadelhafter Führung, bei seinem Austritte aus der Anstalt.

Eine im Sinne des Stifters erweiterte Konkurrenz in Zukunft zu eröffnen, behält der Verein sich vor.

L.

Preis-Aufgaben

des

Vereins

zur Beförderung des Gartenbaues

in den

Königl. Preuß. Staaten.

Publicirt: Berlin am 15ten Jahresfeste den 25sten Juni 1837.

A.

Frühere noch laufende Preis-Aufgaben.

I. (vom Jahre 1831 und bis 1837 verlängert.)

Auf die Erziehung einer neuen Varietät von Wein aus dem Samen, welcher mit oder ohne vorhergegangene künstliche kreuzende Befruchtung erzielt ist, wird ein Preis von 60 Stück Friedrichsd'or ausgesetzt.

Die neue Varietät muß eine in jeder Beziehung vortreffliche Frucht liefern, welche in der Oktober-Sitzung des Vereins im Jahre 1837 mit einem Theile der Rebe, woran sie gewachsen (nebst Blatt) einzusenden ist. Es sind dabei zugleich folgende, durch drei glaubwürdige sachverständige Männer des Orts zu bescheinigende Angaben erforderlich:

1) von welcher Weinsorte durch Selbstbefruchtung, oder von welchen Weinsorten durch kreuzende Befruchtung der Samen gewonnen sei;
2) daß die gezogene Varietät im Jahre 1832 in's freie Land gepflanzt und seitdem darin unausgesetzt verblieben sei;
3) daß die übersandte Traube an besagtem Weinstock an einem ganz freien Spalier, ohne irgend eine künstliche, die Reife befördernde Vorrichtung im Sommer 1837 gereift sei.

Sollten mehrere Konkurrenten für die Preis-Aufgabe auftreten, so wird nach schiedsrichterlichem Ausspruche sachverständiger Weinkultivateurs der vorzüglichsten Frucht unter den konkurrirenden der Preis zuerkannt werden.

II. (vom Jahre 1832.)

Für die am vollständigsten angestellte gegenseitige Prüfung der Kanal- und der Wasserheizung in gleichem Raum und in Bezug auf dieselben Kultur-Gegenstände, wobei sowohl die Kosten der Anlage und des Betriebes bei beiden zu berücksichtigen, als auch die Wirkungen beider Heizmethoden auf die Erhaltung und das Gedeihen der Gewächse genau zu erforschen sind, wird ein Preis von Sechszig Friedrichsd'or ausgesetzt. Die Abhandlungen sind im Januar 1838 einzusenden.

III. (vom Jahre 1832 und bis 1838 verlängert.)

„Durch welche Mittel kann man die Hyazinthenzwiebeln vor den, unter den Namen „Ringelkrankheit und weißer Rotz„ bekannten pestartigen Krankheiten schützen„ oder wie sind die, von diesen Uebeln schon ergriffenen Zwiebeln auf eine sichere Art davon zu heilen?"

Die Beantwortungen sind bis zum ersten Januar 1838 einzusenden. Der dafür ausgesetzte Preis im Betrage von zwanzig Friedrichsd'or kann erst, nachdem das Mittel geprüft worden ist, ertheilt werden.

B.

Prämie aus der von Seydlitzschen Stiftung.

IV.

Die nach §. 13 des v. Seidlitzschen Testamentes dem Gartenbau-Vereine zu Prämien überwiesene Summe von vorläufig jährlich 50 Thlr. soll auch in diesem Jahre demjenigen Eleven der Gärtner-Lehr-Anstalt ertheilt werden, welcher, auf der 3ten Lehrstufe stehend, eine zu stellende Aufgabe am genügendsten löset.

Die Zuerkennung des Preises geschieht durch eine vom Vorstande dazu ernannte Kommission und wird beim Jahresfeste 1838 bekannt gemacht. Der Eleve, welchem die Belohnung zuerkannt ist, empfängt dieselbe, unter der Bedingung übrigens fortgesetzt untadelhafter Führung, bei seinem Austritte aus der Anstalt.

Eine im Sinne des Stifters erweiterte Konkurrenz in Zukunft zu eröffnen, behält der Verein sich vor.

Die Abhandlungen über die Preis-Aufgaben ad II. und III. werden an den Direktor oder an den General-Sekretair des Vereins eingesendet. Auf den Titel derselben wird ein Motto gesetzt und ein versiegelter Zettel beigelegt, welcher äußerlich dieses Motto und im Innern den Namen, Stand und Wohnort des Verfassers enthält.

Abhandlungen die nach den bestimmten Terminen eingehen, oder deren Verfasser sich auf irgend eine Weise genannt haben, werden nicht zur Konkurrenz gelassen.

Wenn den eingehenden Abhandlungen der Preis auch nicht zuerkannt werden sollte, wird doch angenommen, daß die Herrn Verfasser nichts desto weniger deren Benutzung für die Druckschriften des Vereins bewilligen. Möchten die Herren Verfasser dies nicht zugestehen wollen, so werden sie dies bei Einreichung ihrer Abhandlungen gefälligst zu erkennen geben.

LI.

Auszug

aus der Verhandlung vom 23sten Juli 1837, aufgenommen in der 160sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues.

I. Der Lokal-Verein für Gartenbau in Dombsel drückt seinen Dank aus, für die Aufnahme desselben in die Reihe der mit uns in Verbindung stehenden Gesellschaften, mit der Zusicherung einer alljährlichen Berichterstattung über seine Wirksamkeit und der sorgfältigen Ausführung der von hier etwa zu wünschenden Kultur-Versuche.

II. In Kulm hat sich ein Verschönerungs- und Gartenbau-Verein gebildet. Derselbe giebt uns Nachricht von seiner Constituirung und wünscht sich uns als Filiale anzuschließen, mit der Bitte, um unsere Unterstützung, zur Ausführung der beabsichtigten Verschönerungs-Anlagen, durch unentgeltliche Verabreichung von Schmuckgehölzen aus der Landes-Baumschule.

Der offerirte Anschluß an unsern Verein kann nur dankbar angenommen und die gewünschten Verabreichungen aus der Landes-Baumschule werden à conto unserer Actie gern gewährt werden, so weit die Umstände es zulässig machen, wonach dem Kulmer Vereine das Nöthige eröffnet worden.

III. Die Pomologische Gesellschaft in Altenburg sendet das neueste Heft der Mittheilungen aus dem Osterlande, unter Beifügung einiger Sämereien von einer Reise des Herrn Döllinger zu Nikita in die transkaukasischen Provinzen Rußlands, nämlich von Sesamum orientale, Rubia tinctorum, Cydonia arborea, und Mespilus germanica, welche beide letzteren dem hiesigen botanischen Garten zur versuchsweisen Anzucht überwiesen sind, da dies vielleicht besondere Arten, oder dem wilden Stamme näher stehende Abarten sein können. Die beiden ersteren wurden dem Herrn Institutsgärtner Bouché zu gleichem Behufe übergeben.

Referent bemerkte dabei, daß Rubia tinctorum nur in jenen Gegenden einheimisch sei, nicht im südlichen Europa; die dort vorkommende sei eine andere Art, die keine Farbe gebe.

Ebenso sei der Kaukasus das einzige bis jetzt bekannte Vaterland der Quitte, nirgend gedeihe sie so wie dort. Zwar finde man sie auch in Portugal, wo sie schöne Früchte bringe —

dort marmelos genannt — doch wachse sie daselbst nicht wild, wie Einige meinen, und es sei die Frage, wie sie dort hingekommen, noch nicht gelöst. Schon Marschall von Bieberstein habe angeführt, daß sie im Kaukasus wild wachse.

Auch die Mispel sei nur dort zu Hause, wenn gleich sie überall gezogen werde; wild komme sie nirgend anders vor. Sesamum orientale werde hie und da schon in Italien gebaut, aber in großer Menge in Griechenland; das davon schon in alten Zeiten bekannte vortreffliche Oel werde dort auch zu Parfümerien verwendet, indem man es durch besondere Vorrichtungen mit Blumen in Berührung bringt, deren Geruch es annimmt. Daß es in Armenien gedeihe, sei zu bewundern, da es viel Wärme verlange; übrigens bestaude es sich sehr stark und liefere Blumen und Samen in Menge. Herr Garten-Director Otto bemerkte, daß es hier nicht fortkomme; im Freien sei es zu kalt und im Mistbeete zu warm.

In Bezug auf das vorliegende Heft der Mittheilungen des Osterlandes machte der Director noch aufmerksam auf die Abhandlung des Herrn Julius Zinkeisen über die Braunkohlenlager in der Gegend von Altenburg, nach welcher in diesen Lagern unter andern auch Samenzapfen von Pinus-Arten vorgefunden sein sollen. Da diese einer frühern Zeit anzugehören scheinen, würde deren Ansicht interessant sein, weshalb die Vermittelung der genannten Gesellschaft erbeten werden wird, um wo möglich dazu zu gelangen.

IV. Der Verein zur Bildung eines vaterländischen Museums für Oesterreich zu Linz sendet uns im Namen des Verf. ein Exemplar der Schrift unseres Ehrenmitgliedes, des Chorherrn Herrn Schmidberger:

„Leichtfaßlicher Unterricht über Erziehung und Pflege der Obstbäume Linz 1837. 8."

Das Werkchen ist zwar meist nur für die lokalen Verhältnissen berechnet, beruht aber unverkennbar auf emsigen Forschungen und treuen Beobachtungen der Natur, die nicht oft genug wiederholt werden können.

V. Von unserm Ehrenmitgliede, dem Fürstlich Schwarzenbergischen Ober-Buchhalter Herrn Mayer in Wien, empfingen wir in regelmäßiger Folge die neuesten Hefte seiner allgemeinen Oesterreichischen Zeitschrift für den Landwirth, Forstmann und Gärtner, die fortdauernd durch den Reichthum ihres gemeinnützigen praktischen Inhalts sich auszeichnet.

Das vorliegende Märzheft des laufenden (9ten) Jahrganges enthält unter Anderem eine umständliche Abhandlung über den Hopfenbau, die für die Kultivateurs dieses Produkts manche interessante auf Erfahrung gegründete Mittheilungen enthält.

Es giebt dies Veranlassung auch auf die in unseren Verhandlungen 14te Lieferung S. 168. f. befindliche kurze Anleitung zum Hopfenbau vom Herrn Pfarrer Kerst in Gotha zurückzuweisen, von der auch besondere Abdrücke noch vorhanden sind und abgelassen werden können.

VI. Herr Sckell, Intendant der Königl. Gärten in München, unser Ehrenmitglied, sendet uns ein Exemplar seiner Schrift:

„Das Königl. Lustschloß Nymphenburg und seine Garten-Anlagen nebst Plan."

Dieselbe enthält neben der Beschreibung der verschiedenen Gebäude und Garten-Anlagen, mit der Geschichte ihrer Entstehung, auch manche andere nicht uninteressante historische Nachrichten, die damit in Beziehung stehen, Beschreibung dort stattgehabter Hoffeste aus der Zeit der

Churfürsten von Baiern u. s. w. Die beigegebenen Verzeichnisse der in den dortigen Gewächshäusern vorhandenen seltenen Pflanzen lassen jedoch erkennen daß unsere Gärten in dieser Hinsicht reicher zu nennen sind, so sind z. B. von Pandanus nur zwei Arten aufgeführt, während der hiesige botanische Garten deren sechs besitzt und im Palmen-Hause auf der Pfauen-Insel davon 13 Species kultivirt werden.

Wir sind dem Herrn Einsender sehr dankbar für die Mittheilung und erkennen darin gern ein neues Merkmal seiner schon oft bethätigten Theilnahme.

VII. Vom Herrn Professor Dr. Göppert in Breslau, unserem thätigen Ehrenmitgliede empfingen wir ein Exemplar seiner Abhandlung über die Blüthe im fossilen Zustande, wie sie in Braunkohlenlagern vorgekommen.

Der Director bemerkte hierzu, daß es eigentlich nur Blüthenstaub sei (der Pollen), der in Braunkohlenlagern vorkomme, wie die damit angestellten Versuche ergeben haben. Die Blumen seien verfault, aber der Blüthenstaub sei geblieben.

VIII. Der Kunstgärtner Herr Ney zu Tschilesen bei Herrnstadt, unser fleißiger Korrespondent, giebt ein trauriges Bild von dem ungünstigen Einflusse der diesjährigen Frühlingswitterung auf die Vegetation in dortiger Gegend. Es sind lauter Klagen über die verderblichen Folgen, die das ungewöhnlich rauhe Frühlingswetter dort überall auf alle Gartengewächse, auf Wiesen und Felder ausgeübt hat, insbesondere auf die Obstbäume, nicht minder auf Blumen und Schmuckpflanzen. Regen und Kälte übten wechselsweise die größten Vernichtungen, das Thermometer fiel in den ersten Tagen des Juni bis auf 1° über dem Gefrierpunkte.

IX. Noch erwähnte der Director der in № 143 der diesjährigen Vossischen Zeitung befindlichen Nachricht eines Liefländischen Landwirthes, wonach Hafer um Johannis gesäet und mehrmals abgemäht, sich im folgenden Jahre in Roggen verwandelt haben soll.

Es zeigt die abermalige Wiederholung dieser Fabel von Neuem, wie schwer es hält, dergleichen Irrthümer zu tilgen.

LII.

Auszug

aus der Verhandlung vom 12ten November 1837 in der 161sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues.

I. Des Königs Majestät haben geruhet dem Vereine Allerhöchst Ihren Dank zu bezeugen, für die überreichte 25ste Lieferung der Verhandlungen.

II. Der Vorsitzende (Herr Direktor Lenné) knüpfte hieran die Mittheilung, daß Se. Majestät abermals einen sprechenden Beweis von großer Geneigtheit für die Bereicherung der Königlichen Gärten durch seltene und merkwürdige Pflanzen gegeben haben, durch den dem Referenten im Laufe des verflossenen Sommers ertheilten Befehl, bei Gelegenheit des öffentlichen Verkaufs der berühmten Pflanzensammlung des Herrn Parmentier zu Enghien in Belgien, einen Theil der dort vorhanden gewesenen schönsten und seltensten Palmen-Arten für die Pfauen-Insel anzukaufen.

Sehr günstige Umstände hätten es möglich gemacht, nicht nur viele Arten, sondern auch mehrere sehr seltene und vollkommene Exemplare, zu verhältnißmäßig billigen Preisen zu erlangen und so die Sammlung auf der Pfauen-Insel zu bereichern mit 33 Exemplaren Palmae, 7 Cycadeae, 9 Pandaneae und 6 Asphodeleae, überhaupt mit 55 verschiedenen Arten aus 24 Gattungen. Davon waren, bemerkte Referent, 46 Arten für die Königl. Sammlung ganz neu; rechne man hiezu den frühern Bestand, so vereinige jetzt das Palmenhaus auf der Pfauen-Insel aus den genannten 4 Pflanzen-Familien, über 100 verschiedene Arten. Unter den jüngst acquirirten Palmen seien durch Schönheit und Seltenheit als vorzüglich ausgezeichnet zu nennen:

Chamaerops nepalensis,
— — birro Siebold,
Calamus niger,
Cocos bothryophora,
— albicans (nivea),
— plumosa,
Cocos mexicana,
— Rossii,
Corypha elata,
Desmoncus orthacanthus,
Euterpe globosa,
Maximiliana regia,

Thrinax elegans,
Wallichia caryotoides,
Encephalartos glaber,
Pandanus Amherstii,
— — latifolius,
— — glaucus,
— — reflexus,
Diplothemium argenteum,
Latania australis,
Sabal umbraculifera,
— graminifolia,
Sagus pedunculata,
Zamia furfuracea.

Referent verband mit dieser Nachricht einige Bemerkungen über die, bei Gelegenheit jener nach Paris ausgedehnten Reise, wahrgenommenen erheblichen Fortschritte der Garten-Kultur in den Niederlanden, mit besonderer Erwähnung des großen Etablissements des Handelsgärtners Makoy in Lüttich, das sowohl wegen seines außerordentlichen Pflanzen-Reichthums als wegen der musterhaften Ordnung und Sorgfalt, die in demselben überall vorherherschend ist, ein wahres Muster-Institut einer Handelsgärtnerei genannt zu werden verdient, und um so bewundernswerther erscheine, als dasselbe durch die seltene Beflissenheit seines Besitzers aus einem simplen Kohlgarten von einigen Morgen Landes hervorgegangen und in verhältnißmäßig kurzer Zeit zu seinem jetzigen Umfange emporgehoben sei.

Als bemerkenswerth gedachte Referent noch des botanischen Gartens in Brüssel mit seiner vortrefflichen Einrichtung der Treib- und Konservir-Häuser.

Derselbe gab sodann ausführlichere Nachrichten über die im Pflanzengarten zu Paris mit einem Kostenaufwande von 4 Millionen Franks erbauten neuen Gewächshäuser, unter Vorlegung ihrer Abbildungen, die er mit einer kurzen Darstellung ihrer ausgezeichneten Konstruktion von Sandstein und Guß- und Schmiedeeisen begleitete, aus der sich unter anderen ergab, daß sie einen Längenraum von 600 bis 700 Fuß auf einer geräumigen Terrasse einnehmen und sowohl durch die edle Bauart als durch die Leichtigkeit der Konstruktion einen höchst imposanten Anblick gewähren.

Dagegen bemerkte Referent, daß die praktischen Gärtner diese Bauart, so äußerst zweckmäßig sie von Seiten der inneren Einrichtung erscheint, den Pflanzen nicht zuträglich erachten, vielmehr den von Holz aufgeführten Gewächshäusern den Vorzug geben, indem bei jener Bauart oft ein jäher Wechsel der Temperatur und der Trockenheit der Atmosphäre eintrete, wie bei den von Holz erbauten Gewächshäusern nicht in dem Maaße vorkomme.

Die Anwendung der Wasserheizung habe man übrigens zur Erwärmung so großer Räume anfänglich nicht wagen zu dürfen geglaubt, sondern die Dampfheizung eingerichtet, doch sei man von der früheren Befürchtung zum Theil zurück gekommen und habe nun auch eine Wasserheizung eingerichtet.

Bei Erwähnung dieser großartigen Anlage erinnerte Referent noch an das riesenmäßige Unternehmen des Herzogs von Devonshire in England, der damit umgeht einen Acre Landes (fast 2 Morgen Preuß.) mit Glas zu bedecken, um sich einen wahrhaften Palmenhain zu schaffen. Eine nicht minder umfassende Glashaus-Anlage zu demselben Zweck werde auch in Petersburg ausgeführt.

Von den sonst so berühmten Garten-Etablissements der Handelsgärtner Noisette und

Cels in Paris und Montrouge waren Fortschritte nicht zu melden, vielmehr hatte Referent das Gegentheil davon wahrgenommen.

III. Die Kuratoren der v. Seydlitzschen Stiftung haben uns benachrichtiget, daß das Grund-Kapital derselben von 86,000 Thlr. nach dem Abschlusse des 8ten Rechnungsjahres pro Juny 18 36/37 bis auf 107,000 Thlr. gestiegen sei, sich also um 21,000 Thlr. vermehrt habe, wonach die dem Gartenbau-Vereine ausgesetzte Prämie von vorläufig 50 Thlr. jährlich einen Zuwachs von 17 Thlr. erhalten und für dieses Jahr 67 Thlr. betrage, die demnach eingezogen sind.

IV. Es knüpft sich hieran der Vorschlag, eine Preis-Aufgabe für die Zöglinge der 3ten Stufe der Gärtner-Lehranstalt zu stellen, damit nach dem Programm pro 1836 und 1837 aus der v. Seidlitzschen Stiftung, die beiden Prämien vertheilt werden können.

Diesen Vorschlag stellte der Vorsitzende dahin, daß der einzige aus dem vorjährigen Kursus der 3ten Stufe noch übrige Zögling mit den auf dieser Stufe noch jetzt befindlichen sechs Zöglingen zur Koncurrenz zugelassen und einem jeden der beiden besten dieser sieben Bewerber die Prämie von 50 Thlr. zuerkannt werden möge, zu welchem Behuf folgende Aufgabe proponirt werde:

„Wie ist eine gegebene Fläche zu einem Blumengarten einzurichten und demnächst so zu bepflanzen, daß der Blumenschmuck vom Beginn des Frühlings bis Ausgang des Sommers nicht unterbrochen werde, mit allgemeiner Angabe der Kultur der dazu erforderlichen Sommergewächse, Zwiebeln, Stauden, Sträucher und Bäume."

Der Vorschlag ward von der Versammlung als zweckmäßig anerkannt und genehmigt.

V. Der durch seine Kunstfertigkeit im Abformen der Obstsorten rühmlichst bekannte Herr Küchenmeister Dittrich in Gotha hat ein systematisches Handbuch der Obstkunde, nebst Anleitung zur Obstbaumzucht und zweckmäßigen Benutzung des Obstes in 2 Bänden (1837, 8.) herausgegeben, von welchem derselbe ein Exemplar dem Vereine zur Durchsicht und Aufnahme in seine Bibliothek überweiset, mit dem Wunsche, daß der Verein das Werk näher prüfen und über den Werth desselben sich äußern möge.

Es soll die Aeußerung des Ausschusses für die Obstbaumzucht in praktischer Hinsicht darüber erbeten werden.

Inzwischen bemerkt Referent noch, des Verfassers Hauptzweck sei, ein möglichst populäres und gemeinnütziges Handbuch für jedermann verständlich und die vorzüglichsten Erfahrungen enthaltend, herauszugeben, diese Absicht scheine völlig erreicht und es könne dieses Handbuch als eine Ergänzung und Fortsetzung früherer pomologischer Werke, namentlich derer des Pfarrers Christ, des Geheimen Rath Diel und Herrn v. Truchses — des letzteren in Beziehung auf Kirschen — angesehen werden.

Als besonders beachtenswerth hob Referent heraus, was der Verfasser in der Vorrede über das Vorurtheil sagt, als ob Obst-Anlagen auf Plätzen, die zur Trift benutzt werden, dem Wachsthum der Gräser großen Schaden brächten. Vielmehr lehre die Erfahrung das Gegentheil, indem das Gras in den Laubholzungen, so wie in den dicht mit Bäumen bepflanzten Gärten der Landleute, am dichtesten und saftigsten wachse. Sodann werde der von dem Vieh auf die Triftplätze verbreitete Dünger nicht von der Luft und Sonne ausgedorrt, son-

dern verwandeln sich im Schutz der Bäume zu befruchtendem Pflanzenhumus. Auch gewähre der Schatten der Bäume bei anhaltender Hitze und Dürre, dem Grase Kühle und Feuchtigkeit und das jährlich im Herbst fallende Laub diene erst als Decke gegen den Frost und später als befruchtender Dünger. Endlich habe eine Baumpflanzung auf Höhen und Abhängen, welche oft in Folge der Sommerhitze kahl da liegen, noch den besonderen Vortheil, daß sich unter ihrem Schutze bald ein Rasen bilde, welcher die Erdtheile so zusammenhält, daß diese nicht mehr von den Regengüssen weggespült oder von dem weidenden Vieh losgetreten werden können.

VI. Unser geehrtes Mitglied, Herr Geheimer Hofrath Dr. Kunzmann, der bekanntlich eine nicht unbedeutende Obst-Orangerie besitzt, theilt uns seine Erfahrungen mit über zwei aus dem Samen gezogene Bäumchen des Kirschapfels, wovon das eine Bäumchen im Scherben, das andere im freien Lande erzogen und von welchen beiden die Kerne im Herbste 1820 gelegt wurden.

Das erste brachte im vorigen Jahre, also nach 16 Jahren, die ersten Früchte, die sich in Form, Farbe und Geschmack sehr vortheilhaft vor dem Mutterapfel auszeichneten; auch die Blüthe unterschied sich von der des Mutterapfels durch röthliche Farbe und orangenähnlichen Geruch. Blüthe und Frucht hatten aber ihren großen Reichthum mit der Mutter gemein, weßhalb der Herr Einsender diesen neuen Apfel — von dem Exemplare vorlagen — besonders zur Obst-Orangerie sehr empfehlenswerth erachtet.

Der im freien Lande aufgewachsene Baum brachte im Jahre 1835, also nach 15 Jahren, von dem Mutter-Apfel in Form und Farbe abweichende Früchte, die eine ungemeine Aehnlichkeit zeigten mit den Früchten eines etwa 15 Fuß davon stehenden Apfelbaumes.

In Absicht des erstgedachten Baumes ist auch zu bemerken, daß, nach der vorliegenden Mittheilung, die aus 55 Bäumen bestehende Obst-Orangerie des Herrn Einsenders — worunter sich 26 Aepfelbäume befinden, zur Blüthezeit keinen größern Raum einnehmen als 20 bis 24 Fuß Länge und 10 Fuß Tiefe, wonach es also nicht fehlen kann, daß die Krone eines Baumes in die eines anderen hineingeschoben werden muß.

Die gemeldeten Resultate bestätigen demnach die schon früher in dieser Hinsicht gemachten Erfahrungen, bemerkte der Vorsitzende, daß wir die vielen, theils vortrefflichen Obst-Arten und Varietäten, die unsern Tafelgenuß vermehren, der gegenseitigen Bestäubung zur Zeit der Blüthe verdanken.

VII. Der Herr Oberst von Wulfen in Neu-Ruppin dankt, als Director des dortigen Verschönerungs-Vereins, für die demselben hierseits neuerdings überwiesenen Schmuckbäume und Ziersträucher zur Erweiterung der dortigen Anpflanzungen.

VIII. Der unlängst in Prenzlow entstandene Blumen-Verein hat unsere Unterstützung in Anspruch genommen, zur ersten Ausführung der beabsichtigten Verschönerungs-Anlagen. Es sind demselben die gewünschten Schmuckgehölze aus der Landes-Baumschule à Conto unserer Aktie überwiesen.

IX. Auch der Verein für Seidenbau in Herzberg — Kreis Schweidnitz — hat zur Unterstützung seines Unternehmens die unentgeltliche Verabreichung von Maulbeerbäumen erbeten.

Es sind demselben 60 Stücke hochstämmige Maulbeerbäume und 10 Schock zweijährige Maulbeerpflänzlinge nach Wunsch aus der Landes-Baumschule gewährt.

X. Der 1835 gegründete Verein zur Beförderung des Garten- und Feldbaues in Frankfurt a. M. sendet uns das unlängst erschienene 1ste Heft seiner Verhandlungen, mit dem Wunsche, in nähere Verbindung mit uns zu treten und unsere Verhandlungen im Austausche gegen die seinigen zu empfangen.

Das vorliegende Heft enthält größtentheils die Beschreibungen und Berichte über die veranstalteten großartigen Pflanzen-Ausstellungen nebst einigen Abhandlungen über verschiedene Pflanzen-Kulturen, unter denen die über die Kultur der Eriken, vom Handelsgärtner Herrn Rinz daselbst, bemerkenswerth erscheint; auch die praktischen Beobachtungen eines jungen Gärtners während seines Aufenthaltes in Harlem über die Kultur der Hyazinthen, verdienen Beachtung. Ferner: Bemerkungen über die Kultur des Tropaeolum penthaphyllum und über eine an Orangen und Camellien vorkommende Art schwarzer Blattläuse, von Bock.

In Bezug auf den darin enthaltenen Auszug aus Loudon's Gärtner-Magazin vom December 1836, über die Fortschritte der Gartenkunst in Großbritannien während des Jahres 1836, mit Notizen über denselben Gegenstand aus andern Ländern, bemerkte der Vorsitzende, daß der dem Werke des Fürsten Pückler über Landschaftsgärtnerei gemachte Vorwurf der Mangelhaftigkeit nicht begründet erscheine, indem es nicht die Absicht des erlauchten Verfassers gewesen, ein systematisches Werk zu schreiben, sondern nur eine Beschreibung dessen zu liefern, was er selbst an Garten-Anlagen habe ausführen lassen.

XI. Die Thüringensche Gartenbau-Gesellschaft zu Heringen und Nordhausen, sendet uns Abschriften ihrer jüngsten Versammlungs-Protokolle, aus denen die fortdauernde Thätigkeit derselben und deren wohlthätiger Einfluß auf die dortige Gegend sich ergiebt.

XII. Der Thüringer Gartenbau-Verein in Gotha communicirt den im Monat August c. publicirten Jahresbericht über seine Wirksamkeit, die insbesondere durch den gedeihlichen Zustand seiner Baumschulen sich ausspricht, die über 10,000 veredelte und 6,525 unveredelte Obststämme, 10,000 ein- und zweijährige Kern-Wildlinge, 1721 Stämme an Nutz- und Schmuckhölzern und außerdem noch Sortiments von 36 edlen Stachelbeersorten, 66 Weinreben und 230 Stück der besten Johannisbeeren enthalten, worüber die mit eingesandten Verzeichnisse nähere Auskunft geben.

In Absicht der angestellten verschiedenen Kultur-Versuche, enthält der vorliegende Bericht unter Andern die Bemerkung, daß der Anbau der Liverpool-Kartoffeln sich fortdauernd als höchst empfehlenswerth beweise und einige entgegengesetzte Erfahrungen nur auf örtlichen Verhältnissen beruhen möchten.

XIII. Von dem Garten-Vereine in Perleberg empfingen wir Abschriften seiner vorjährigen Versammlungs-Protokolle, welche die fortgesetzten Bestrebungen desselben zur Vervollkommnung der Garten-Kultur in dortiger Gegend entnehmen lassen. Unter Anderen bestätigen die vorliegenden Mittheilungen vollkommen die in unsern Verhandlungen bereits mehrfach gerühmte Vorzüglichkeit der von dem landwirthschaftlichen Vereine in Freiburg im Breisgau uns zugekommenen sogenannten Römischen Bohne, die auch hier, namentlich in diesem Jahre, bei

der Anzucht durch den hiesigen Handelsgärtner Herrn Schulze sich völlig bewährt hat und daher wiederholt zum weiteren Anbaue empfohlen zu werden verdient.

XIV. Von dem Censor Herrn Rupprecht, unserm thätigen Mitgliede in Wien, ist uns eine Sendung von 110 Varietäten von Chrysanthemum zugekommen, die dem Herrn Institutsgärtner Bouché zur Pflege für unseren Garten übergeben ist. Der Herr Einsender giebt dabei die Zahl seiner Sorten dieser Zierpflanze auf 1248 an, wovon er ein Verzeichniß drukken zu lassen beabsichtigt; er fügt die Bemerkung hinzu, daß es ihm gelungen, aus Samen von Avignon 10 Stück Sämlinge zu erziehen, von denen er glaubt, daß es die ersten sein mögen, die in ganz Deutschland von diesem Genus zu Stande gebracht worden; er erwartete in diesem Herbste die Blüthen, und behält sich vor, falls sie sich interessant zeigen, uns davon Mittheilung zu machen.

Herr Einsender berührt wiederholt den dort wahrgenommenen officinellen Nutzen der Blätter dieses Ziergewächses, aus denen der dortige Apotheker Reisser ein ätherisches Oel gewonnen, in welchem das Aroma des Camillen-, Rosmarin- und Münzen-Oels im hohen Grade sich vereinigt finden soll.

XV. Von dem Lehrer Herrn Görner in Luckau ist eine Anfrage eingegangen, über das Entstehen der sogenannten Taschen oder Schoten an den Pflaumenbäumen statt der Früchte. — Der Aufsatz soll dem Ausschusse für die Obstbaumzucht zur gefälligen Aeußerung vorgelegt werden.

Ferner giebt Herr Görner Nachricht von der Anzucht einiger neuen vorzüglich schönen Federnelken aus dem Samen, von denen er an Liebhaber mitzutheilen sich bereit erklärt

XVI. Herr Hofgärtner Rietner I. aus Schönhausen las seine Abhandlung über Samenerzeugung der Lobelia fulgens *Willd.*, die zur Aufnahme in die Verhandlungen bestimmt ward *).

Ferner trug derselbe vor einen Beitrag zur Kultur der Datura Tatula, var. gigantea, unter Vorzeigung eines zur Stelle gebrachten Exemplars derselben von riesenmäßigem Wuchse. Auch dieser interessante Aufsatz ward zur Aufnahme in die Verhanglungen bestimmt **).

XVII. Aus den Königl. Gärten waren zur Stelle gebracht:

a. Von der Pfaueninsel ein blühendes Exemplar von Bonapartea juncea *Ruiz* und *Pav.* oder Littaea geminiflora Tagliabue, als eine seltene Erscheinung um so bemerkenswerther, als das circa 9 Fuß hohe Exemplar zu den ausgezeichnetesten gehörte.

b. Vom Herrn Hofgärtner Rietner II. aus Sans Souci, Stauden von verschiedenen in unsern Versammlungen öfter erwähnten Kohlarten als:

1) von dem zu seiner Zeit mit großem Pomp in London und Paris in betrügerischer Absicht angekündigten sogenannten „immergrünen Waterloo-Kaiser-Kuhkohl" der sich als ein ganz gewöhnlicher Staudenkohl erwiesen, ohne die geringsten Vorzüge. Die № 263 der Spenerschen Zeitung vom 9ten November c. erzählt uns, daß dieser Kohl in Paris zu einem Prozesse gegen den Verkäufer des Samens Herrn Obry, welcher dabei eine halbe Million Francs erworben, Veranlassung gegeben, wobei der Betrug klar an den Tag gekommen;

*) № LIII.
**) № LIV.

2) vom Riesenkohl aus der Vendée, der hier diesem Namen eben nicht entsprochen, obgleich von manchen Seiten, namentlich vom Gewerbe-Verein in Erfurt und vom Garten-Verein in Dombsel seine Nützlichkeit anerkannt worden

3) vom Lappländischen perennirenden Sproßenkohl, der in neuerer Zeit als Viehfutter gerühmt worden,

4) vom Delavarekohl, der unserem Grünkohl nicht vorzuziehen ist,

5) von dem großen Schottischen Grünkohl,

6) von dem durch Herrn Hofgärtner Fintelmann auf der Pfaueninsel gebauten italienischen Hochkohl, über den wir noch die Mittheilung des Herrn von Treskow auf Friedrichsfelde zu erwarten haben;

c. vom Herrn Hofgärtner Sello, 2 Exemplare von der in den Verhandlungen 25ste Lieferung S. 205 näher beschriebenen in den Königl. Gärten unter dem Namen Schwarzkörniger Angurien-Kürbis kultivirten besonders zur Bepflanzung von Lauben, Pyramiden und dergleichen angewendeten in unsern Versammlungen schon früher vorgezeigten Kürbisart, deren Früchte das Eigenthümliche haben, daß sie ihr schönes glänzendes Aussehen mehrere Jahre lang wie im frischen Zustande behalten, auch geben die Kerne ein gedeihliches Viehfutter;

d. vom Herrn Hofgärtner Mayer zwei reichblühende Exemplare von Justicia speciosa, womit der Herr Einsender den Zweck verbindet, die Anzucht derselben für die jetzige blumenarme Jahreszeit, insbesondere den Herren Handelsgärtnern zu empfehlen, weil sie bei großem Blüthenreichthume eine der dauerhaftesten Pflanzen für das Zimmer sei, indem es nicht viel ähnliche gebe, die der trockenen Stubenluft so lange widerstehen und alle Knospen entwickeln, wie diese, überdies aber noch den Vorzug einer ungemein leichten Erziehung habe, indem jeder abgebrochene Zweig in einem Glase mit wenig Wasser auf einer warmen Stelle in kurzer Zeit Wurzel schlage.

XVIII. Von den im vorigen Jahre durch Herrn Geheimen Ober-Hofbuchdrucker Dekker uns übergebenen Sämereien aus Genf, hatte Herr Handelsgärtner Schulze hieselbst einige Producte ausgelegt, unter denen besonders die mit dem Namen Oignon rouge bezeichneten Zwiebeln bemerkenswerth waren, wegen ihrer Glätte und Festigkeit bei einer schönen dunkelrothen Farbe und ungewöhnlichen Größe; auch haben sie nach der Aeußerung des Herrn Kultivateurs bis jetzt sich dauerhaft und für unser Klima geeignet gezeigt, doch müssen sie, um ihre vollkommene Größe zu erlangen, ins Mistbeet gesäet und dann ausgepflanzt werden.

Der Choux bourguignon hat sich als ein sehr schöner Blumenkohl erwiesen; der Choux d'Italie als ein schön geformter früher Wirsingkohl, der durch seine hellgrüne Farbe und sein schönes krauses Blatt, wie durch frühe Ausbildung vor unserm gewöhnlichen Wirsingkohl sich auszeichnet.

Ueber die in unsern Verhandlungen öfter erwähnte, durch feinen Geschmack und außerordentliches Volumen ausgezeichnete Madeira-Zwiebel, (wovon der Samen durch Herrn A. v. Humboldt eingeführt worden) äußert Herr Schulze bei Vorlegung zweier Exemplare von großem Umfange, daß sie bei ihrer Zartheit sich nicht gut durch den Winter bringen lasse, doch werde er den Anbau fortsetzen, um den bis jetzt nur spärlich gewonnenen Sa-

men für Liebhaber zu vermehren. Die weiter oben schon erwähnte römische Bohne aus Freiburg im Breisgau, bezeichnet Herr Schulze als sehr volltragend, dickfleischig, ganz ohne Fasern und vom Geschmack als die feinste, die es nur giebt.

XIX. Auch vom Herrn Kaufmann Westphal waren zwei schöne Zwiebeln von ungewöhnlicher Größe vorgelegt, die ihm aus England zugegangen. Das eine Exemplar ward dem Herrn Gutsbesitzer Neumann, das andere dem Herrn Handelsgärtner Schulze zur versuchsweisen Anzucht übergeben.

XX. Der General-Secretair machte mit Bezugnahme auf das vorgelegte ausgezeichnete Werk von Ratzeburg über die Forst-Insecten, den Vorschlag, daß unser Verein die Ausarbeitung eines ähnlichen Werkes über die Garten-Insecten veranlassen möge. Dies werde da sich bereits Bearbeiter der Aufgabe gefunden und die hiesigen Künstler durch das eben erwähnte Werk, schon eine erwünschte Uebung für das Fach der Insecten-Malerei rc. erlangt hätten nicht schwer zu bewerkstelligen sein, wenn sich unter den Mitgliedern des Vereins eine gewisse Zahl von sicheren Abnehmern melde, und die Kasse des Vereins alsdann die vorschußweise Deckung der Kosten bis zu dem Betrage des Subscriptions-Quantums übernehme. Die Subscription könne indessen nicht eher eröffnet werden, als bis der Plan des Werks im Detail ausgearbeitet und dadurch ein Kosten-Anschlag für das ganze Unternehmen begründet sei, womit man sich gegenwärtig beschäftige.

Die beifälligen Aeußerungen der Versammelten veranlaßten den Referenten zu der Erklärung, daß der Entwurf zu einem solchen Unternehmen in einer der nächsten Sitzungen von ihm werde vorgelegt werden.

XXI. An Verhandlungen und Zeitschriften der mit uns in Verbindung stehenden auswärtigen Gesellschaften rc. sind uns zugegangen und wurden ausgelegt;

a. das Kunst- und Gewerbeblatt des polytechnischen Vereins in München, die Hefte vom May bis September c.

b. das Correspondenzblatt des Würtembergischen Landwirthschaftlichen Vereins in Stuttgart, Jahrg. 6, 1837, 1ster Band, 1stes und 2tes Heft.

c. das Centralblatt des Landwirthschaftlichen Vereins in München, pro Juni, Juli, August c.;

d. die Annalen der Mecklenburg. Landwirthschafts-Gesellschaft in Rostock, Jahrgang 1837, 7tes und 8tes Heft;

e. Mayer's Allgemeine Oestreichische Zeitschrift für den Landwirth, Forstmann und Gärtner, April — August. d. J. die durch den fortdauernden Reichthum ihres Inhaltes alle Beachtung verdient.

Ferner wurden vertheilt, die neuesten Pflanzen-Verzeichnisse von J. Booth und Söhne in Hamburg und der Nathusiusschen Gewerbe-Anstalt in Alt-Haldensleben.

LIII.

Ueber Samenerzeugung der Lobelia fulgens W.

Von

Herrn Th. Ed. Rietzner in [illegible].

Es sind bereits einige Jahre verflossen, als ich in Sprengel's Garten-Zeitung (ich glaube es war im Jahrgange von 1803) einige Bemerkungen über die L. fulgens las, in welchen der Verfasser jener Zeitschrift unter andern sagte: daß es auffallend sei, die Pflanzen (die L. fulgens nämlich) alljährlich blühen und dessenungeachtet keinen Samen ansetzen zu sehen; wahrscheinlich aber fehlen uns die zur Befruchtung nöthigen Insecten, fügte er hinzu. — Wenn dem so ist, ist es um so auffallender, daß der verstorbene Leibarzt Pott in Braunschweig von aus Nord-Amerika erhaltenem Samen der Lobelia fulgens Pflanzen erzog, welche jährlich Samen ansetzten. In wie fern also Sprengel's Ansicht richtig ist, wage ich nicht zu behaupten, wohl aber, daß ich in diesem Sommer Samen der Lobelia fulgens und wie ich hoffe, keimfähigen erzogen habe.

Folgendes mag dies beweisen;

Das Geschlecht der Lobelien gehörte schon immer zu denjenigen Pflanzen, welchen ich mit Vergnügen eine Stelle in meinem Garten einräumte und die ich mit Vorliebe kultivirte. Bisher bewirkte ich die Fortpflanzung und Vermehrung der hier in Rede stehenden Art, deren Kultur ich in der Allgemeinen Gartenzeitung von Otto, Jahrgang 1837, pag 3 gegeben habe, durch Wurzelschößlinge, welche im Frühjahre gepflanzt und auf verschiedene Weise zum Blühen gebracht wurden. Da jedoch manche dieser Wurzelpflanzen während des Winters durch Faulung untergehen, so war es schon lange mein Wunsch, diesen Verlust durch Samenpflanzen zu ersetzen. In dieser Absicht unterwarf ich die Blüthen meiner Lobelien während des letzten Sommers einer genauern Untersuchung und fand dabei Folgendes zu bemerken.

Die Staubfäden (filamenta) sind zusammengewachsen, desgleichen die Staubbeutel oder Antheren. Bei vollkommener Ausbildung aller Geschlechtstheile wächst zwar der Griffel (Stylus) über die Staubfäden hinaus und die Narbe, oder das Stigma vergrößert sich; aber nichts destoweniger findet eine freiwillige Explodirung oder Bestäubung des Pollens, Sei-

tens der Antheren, wodurch somit eine natürliche Befruchtung geschehen könnte, statt. Dieselben sind von Textur fest, gleichsam hornartig und streuen ihre befruchtende Materie nie anders, als durch eine mechanische Trennung aus.

Nach dieser Wahrnehmung theilte ich die Antheren mittelst eines feinen Messers, sammelte den in Menge vorhandenen Pollen und brachte ihn auf das Stigma anderer, unverletzt gelassener Blumen der L. fulgens. Nach Vollziehung dieser Operation bemerkte ich schon nach 6 bis 8 Tagen eine merkliche Erweiterung des Fruchtknotens oder Germens und hatte im Spätsommer das Vergnügen mehrere vollkommen ausgebildete Samenkapseln zu gewinnen, wovon ich mir erlaube eine als Beweis vorzulegen.

Um gleichzeitig auch das, was ich über das Verwachsen der Zeugungstheile erwähnt habe, zu vergegenwärtigen, lege ich einige der noch blühenden Zweige der L. fulgens bei.

LIV.

Beitrag
zur Kultur der Datura Tatula, var. gigantea.

Von
Herrn Th. Ed. Nietner in Schönhausen.

Wenngleich durch die ungünstige Witterung des letzten Sommers manche Tropen- und andere Pflanzen wärmerer Klimate, welche unsere Blumen- und Landschaftsgärten während der genannten Jahreszeit so sehr schmücken und zieren helfen, auch nicht denjenigen Grad der Vollkommenheit erreicht haben, den sie bei einer anhaltenderen höheren Lufttemparatur unserer Sommer sonst wohl zu erlangen pflegen; so hat sich dahingegen bei manchen von ihnen doch auch wieder eine Erweiterung aller ihrer Theile über der Erde, sowohl in der Länge als in der Breite, zu erkennen gegeben, wie mir dieselbe an ihnen sonst nie vorgekommen ist und wovon vorliegendes Rudiment, welches bei weitem aber noch nicht das der stärksten Pflanze einer Datura patula var. gigantea ist, als Beispiel dienen kann.

Meine Methode, diese Pflanzen, welche ich vor ungefähr 7 Jahren durch die Güte des Herrn Garten-Direktor Otto erhielt, zu kultiviren, wobei meine Absicht allein darauf gerichtet ist, die größtmöglichste Höhe und Breite ihrer Verzweigung und Blätter zu erzielen, bestand im Wesentlichen in Folgendem.

Ausgangs März säete ich die Samen auf ein warmes Mistbeet. Wenn die Pflanzen die Cotyledonen entwickelt hatten, wurden sie in kleine Töpfe gepflanzt, abermals warm gestellt und nachdem sie die Gefäße mit Wurzeln angefüllt hatten, neuerdings versetzt. Dies Geschäft wurde so oft wiederholt als es nöthig war und die Witterung es erlaubte, die Pflanzen an Ort und Stelle des freien Landes zu pflanzen. Freilich erreichten sie auf diesem Wege immer sehr bedeutende Dimensionen, allein nie kamen diese den gigantischen Formen des letzten Jahres gleich, wovon ich die Ursache in Folgenden zu finden glaube.

Wie gewöhnlich wurden die Samen der Datura auch in diesem Frühjahre angesäet, allein keiner derselben keimte und ging auf; auch die nachfolgenden Aussaaten hatten einen gleich

ungünstigen Erfolg und ich mithin wenig Hoffnung auf Erlangung irgend einer Pflanze der Art für diesen Sommer; nur der einzige Weg der Aussaat im freien Lande, blieb mir noch offen. Dies geschah denn auch sofort in der ersten Woche des Mai in einem für sie zubereiteten Boden mit südlicher Exposition. Nach 8 bis 10 Tagen gingen die Samen auf, die Pflanzen entwickelten sich zusehends und zeigten bei zunehmendem Wachsthum eine besondere Ueppigkeit in Ausbildung der Blätter, welche ich dadurch noch mehr zu heben suchte, daß ich die sich unter der ersten Verzweigung entwickelnden Triebe aus den Axillen der Blätter wegbrach, gleichwie man es beim Taback zu thun pflegt. Späterhin überließ ich meine Pflanzen sich selbst, bewässerte sie jedoch sehr reichlich und hatte, wie bereits erwähnt, die Freude sie am Schlusse des Sommers in vorliegender Größe zu sehen, wovon einzelnen Verhältnisse folgende sind:

Ganze Höhe der Pflanze über der Erde	12′ 5″
Höhe des Hauptstengels bis zur ersten Verzweigung	1′ 9″
Umfang des Stengels über der Wurzelkrone	10½
Umfang vom Ursprunge der Hauptglieder, von welchen die übrige Verzweigung ausgeht	8½″
Größter Breitendurchmesser der Krone . . . . , ...	10′

Aus diesen verschiedenen Dimensionen geht nun zwar das Kolossale der Pflanzen selbst hervor und nimmt dieselbe als Produkt einer Vegetation von nur 5 bis 6 Monate die Aufmerksamkeit jedes Pflanzenfreundes gewiß in Anspruch, allein anderseits ist auch nicht zu verkennen, daß sich hier, wie überall im Wachsen und Blühen der Pflanzen, abermals der Grundsatz bewährt, daß: *Wer gesunde, kräftige und lange dauernde Pflanzen erziehen will, sie aus Samen zu gewinnen suchen muß und keine ihrer Lebensstufen zu sehr beschleunigen darf*; und daß ferner, um *eine möglichst größeste Vollkommenheit in Blatt- und Stengelbildung hervor zu rufen, man zuvor für die größte Ausbildung und Vollendung des Wurzelsystems sorgen muß.* Dieß ist im vorliegenden Falle dadurch geschehen, daß die Samen an Ort und Stelle, wo die Pflanzen erwachsen, gesäet worden sind, die Wurzeln somit keine Störung erlitten haben, sich nach allen Richtungen hin zu verzweigen und vollständig auszubreiten, wodurch sie den Pflanzen gleichzeitig eine Befestigung im Boden gegeben, die sie nach meiner früheren Kulturmethode nie erreicht haben.

LV.

Auszug

aus der Verhandlung vom 17ten Dezember 1837, aufgenommen in der 162sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues.

I. Von der Landes-Baumschule erhielten wir die Abrechnung unseres Actien-Conto's für die Zeit vom Oktober 1836 bis dahin 1837. Nach dem durch den Secretair vorgetragenen Inhalte derselben, behielten wir nach der vorjährigen Abrechnung ein Guthaben bei der Anstalt von . . . . 966 Thlr. 22 Sgr. 3 Pf.

Es sind im abgelaufenen Rechnungsjahre zur Unterstützung gemeinnütziger Obst-Pflanzungen und öffentlicher Verschönerungs-Anlagen, an Communen, Schulen, Lokal-Vereine, an Militair-Institute, an Staats-Behörden und an bedürftige Privat-Personen, auch zu Ehrengaben für einzelne um den Verein wohlverdiente Mitglieder und für unsern eigenen Institutsgarten, überhaupt an Obst- und Schmuckbäumen und Ziersträuchern unentgeldlich verabreicht, zum Werthbetrage von . . . . 394 Thlr. 19 Sgr. 3 Pf.

so daß uns ein Guthaben verbleibt von . . . . 572 Thlr. 3 Sgr. — Pf.

dem die jährlichen Actien-Beiträge von 300 Thlr. wieder hinzutreten.

II. Nach unserem Protokolle vom 23sten Juli c. waren bei Altenburg Pinus-Zapfen in Braunkohlen-Lagern gefunden und die dortige pomologische Gesellschaft ersucht worden, einige Exemplare davon zur Ansicht und zur Vergleichung mit unseren heutigen Pinus-Arten zu übersenden. Dieselbe meldet uns indessen jetzt, daß die Versendung der aufgefundenen Exemplare ohne wesentliche Gefahr für deren Erhaltung, nicht wohl erfolgen könne. Dagegen wünscht der Herr Besitzer, daß Mitglieder unsers Vereins, die eine Reise dorthin führt, ihn mit einem Besuch erfreuen mögen, wo er dann zur Vorzeigung dieser und noch anderer ähnlicher Gegenstände gern bereit sei.

Zugleich sendet uns die pomologische Gesellschaft das 4te Heft der Mittheilungen aus

dem Osterlande. Dasselbe enthält unter Andern eine Beantwortung der dort schon früher aufgestellten, auch kürzlich bei uns durch Herrn Görner in Luckau zur Sprache gebrachten Frage über die Taschenbildung bei den Pflaumen. Diese Beantwortung geht im Wesentlichen dahin, daß die Würmchen, welche man bisweilen, besonders in älter gewordenen Taschen findet, nicht als die Ursache dieser Mißbildung, sondern als eine zufällige Nebenerscheinung zu betrachten sind, indem die meisten Taschen von einem Insecte oder einer Verletzung durch ein solches keine Spur zeigen. Dagegen scheine der Hauptgrund dieser Ausartung, eine unvollständige Befruchtung zu sein, in deren Folge die äußere Hülle der Frucht in zu üppigem Wachsthum theilweise anschwelle, der eigentliche Keim aber verkümmere oder unentwickelt bleibe. Ob aber diese unvollständige Befruchtung die Folge zu warmer, oder nasser, oder kalter, oder windiger Witterung sei, oder auch in Folge von Sonnen-Regen während der Blüthezeit eintrete, darüber ist man nach dem vorliegenden Hefte dort verschiedener Ansicht geblieben und hat deshalb noch mehrjährige sorgfältige Beobachtungen der Obstfreunde wünschenswerth erachtet, auch die Frage aufgeworfen, ob nicht vielleicht ein Mißverhältniß zwischen Griffel und Staubfäden von einigem Einfluß sein möchte, weil die Taschenbildung nur bei den länglich geformten, nicht aber bei den andern Pflaumen vorkomme.

Noch enthält das mehrgedachte Heft, in Folge der von der Altenburger Gesellschaft aufgeworfenen Frage über den Einfluß des Ausrodens der Waldungen auf das Klima und die Vegetation, einen Aufsatz von Herrn Eduard Lange, in welchem derselbe die Meinung ausspricht, daß der Einfluß der Waldungen auf den Feuchtigkeits-Zustand des Bodens und Klimas, hauptsächlich nur ein mittelbarer sein dürfe, daß die Ansicht, als sei ihr Dasein zur Erhaltung der gehörigen Luft- und Boden-Feuchtigkeit nothwendig, nicht hinreichend begründet erscheine und daß man noch weniger in Beziehung auf die Wärme des Klimas von dem Ausroden der Waldungen etwas zu befürchten habe.

Der Director bemerkte hiezu, daß das Ausroden der Waldungen auf die größere Trokkenheit des Bodens wohl von unverkennbarem Einflusse zu erachten sei, denn die Pflanzen vermehren die Ausdünstung. Es unterliege keinem Zweifel, daß bepflanzter Boden mehr ausdünste, als z. B. Sand mit Wasser begossen; ferner daß eine große Menge von Dämpfen, die in die Höhe gehen, sich auch wieder niederschlagen, und zwar um ein Ansehnliches mehr in waldigen, als in den von Waldungen entblößten Gegenden, daß also überall die Ausrodung großer Waldstrecken zur Trocknung des Bodens viel beitrage.

III. Die Pommersche ökonomische Gesellschaft sendet uns ein Exemplar ihrer Verhandlungen in der General-Versammlung am 21sten April d. J., die fast ausschließlich von landwirthschaftlichem Interesse sind.

Wir entnehmen indessen daraus, in Folge eines auf Anlaß des Eifel-Vereines, von hier dorthin gerichteten Gesuchs um Mittheilung von Samen des sogenannten Pommerschen Baumkohls, daß eine solche Kohlart in Pommern gar nicht bekannt ist und daß die darunter verstandene, in der Mark häufig so benannte und in den Samen-Verzeichnissen mit dem Namen „hoher blauer Bladekohl zum Viehfutter" belegte Art in Pommern überhaupt nur wenig gebaut und der Same dazu in der Regel von auswärts bezogen wird.

Der anwesende Herr von Treskow auf Friedrichsfelde bemerkte hiezu, daß die in

Rede stehende Kohlart meist im Havellande gebaut werde und daß der, in der vorigen Versammlung erwähnte Italienische Hochkohl von jenem wenig verschieden sei.

IV. Der Verschönerungs-Verein in Bromberg dankt für die Mittheilung unserer Verhandlungen und die dadurch bewiesene Bereitwilligkeit zu weiterer Verbindung mit demselben, welche schon früher durch die gewünschte Ueberweisung von Schmuckgehölzen von unserer Seite zu erkennen gegeben war.

V. Von dem Landwirthschaftlichen Verein in Kassel empfingen wir das neueste Heft seiner Landwirtschaftlichen Zeitung (3tes Quartal 1837), die mehrere beachtenswerthe Nachrichten enthält. Unter Anderem wird darin der Anbau des weißen Steinklees (Trifolium repens) empfohlen als vorzügliche Weide in der Stoppel und zur Aussaat unter den rothen Klee, dessen ersten Schnitt er wesentlich verbessere und im zweiten Schnitt angemessen zurückhalte. Mehrere der in der Versammlung anwesende Landwirthe bestätigten diese Angaben und fügten hinzu, daß davon schon sehr allgemeine Anwendung gemacht werde.

VI. Der Landwirthschaftliche Verein in Weimar sandte uns seinen Volkskalender auf das Jahr 1838. Derselbe enthält zwei in praktischer Richtung verfaßte Abhandlungen über den Leinbau und den Hopfenbau.

VII. Vom Gutsbesitzer Herrn Teichmann auf Muckern, unserm Ehren-Mitgliede, empfingen wir den von der Oeconomischen Societät in Leipzig herausgegebenen Volkskalender auf das Jahr 1838, der nicht ohne Interesse für den Landwirth ist und mehrere historische, statistische und topographische Nachrichten über Sachsen, insbesondere in Bezug auf die Ober-Lausitz enthäl.

VIII. Der Grenz-Schulen-Direktor Herr Fraß zu Karlstadt in Kroatien, unser correspondirendes Mitglied, sendet uns eine in Dalmatien von ihm frisch gesammelte Partie Kerne der zur Bereitung des bekannten Liqueurs Maraschino in Anwendung kommenden Marasco-Kirsche, unter Beifügung einer Beschreibung des Baumes und der Behandlung desselben in Dalmatien, deren Aufnahme in die Verhandlungen angemessen erscheint, wegen der Vollständigkeit der darin enthaltenen Angaben *). Es giebt dies Veranlassung auf die früheren Mittheilungen des inzwischen verstorbenen Herrn Professors v. Kunitsch zu Agram, über denselben Gegenstand zurückzuweisen (S. Verhandl. 21ste Liefer. S. 285). Einige der im April 1833 eingesandten Stämme dieser Kirschenart sind in der Landesbaumschule zu Potsdam glücklich fortgekommen.

Herr Garten Direktor Otto führte an, daß der hiesige botanische Garten einige aus Wien bezogenen Exemplare des Baumes besitze. Der Direktor bemerkte hierzu, daß er den Baum in Istrien viel gesehen, doch glaube er nicht, daß er unsere harten Winter aushalten werde. Im Vergleich mit unserem sauren Kirschbaume erscheine er ungleich mehr belaubt durch seine niederhängenden Zweige und breiten Blätter. Im botanischen Garten in Wien befinden sich mehrere Exemplare, von welcher also leicht Pfropfreiser sich beziehen ließen.

Die eingesandten Kerne sollen Versuchs halber, der Landes-Baumschule überwiesen werden.

Zugleich hat Herr Fraß auch ein Exemplar seiner:

Topographie der Karlstädter Militair-Gränze,

für unsere Bibliothek eingesendet.

---

*) № LVI.

IX. Der Hospital-Rector und Pfarrer Herr Martini zu Cues im Kreise Berncastel, sandte uns Probe-Aehren von vier verschiedenen Sorten Winterweizen, in Folge der in unsern Verhandlungen, 25ste Lieferung, S. 196 enthaltenen Nachricht über eine vom Herrn Grafen von Brühl Excellenz uns mitgetheilte Weizenart (S. Verhandlungen, 27ste Lieferung S. 239).

Herr Martini bezeichnet die eine der eingesandten Sorten, die dort am meisten gebaut wird, als diejenige, welche auch das feinste Mehl liefere; sie ergab keinen merklichen Unterschied von der auch in unseren Gegenden allgemein gebauten Sorte. Von den drei anderen Sorten ist die eine Spreu-Weizen, die andere Russischer Weizen benannt. Von beiden wird die Qualität des Mehls nicht besonders gerühmt, von der ersteren aber angeführt, daß sie gleichzeitig mit dem Roggen reife und daher zum Anbau im Gemisch mit diesem sich eigne. Mit Roggen in nasse Felder gesäet, gebe sie beim etwanigen Absterben des Roggens in nassen Jahren noch immer eine erträgliche Erndte, weil der Weizen dann sich stärker bestaude. Von dem Russischen Weizen meldet der Herr Einsender, daß er guten Boden liebe, aber auch reichlicher trage als jener, und daß er seit einigen Jahren in dortiger Gegend statt des Roggens, zu Brodmehl mit gutem Erfolge gebaut werde. Die vierte Sorte hat Herr Einsender in diesem Jahre zum erstenmale in kleiner Quantität gebaut, ohne daß ihm eine Benennung dafür bekannt geworden wäre; auch kann er von ihren Eigenschaften vorläufig nur melden, daß sie in Korn und Stroh gut zugetragen. Er erbietet sich zur Einsendung von Samen der letzt bezeichneten drei Sorten, falls sie anderswo weniger bekannt sein sollten.

X. Von dem rühmlichst bekannten Herrn Küchenmeister Dittrich in Gotha, empfingen wir 24 Kernobst-Abformungen in papier maché (nämlich die früher in Wachs gefertigte 1ste und 2te Lieferung seines deutschen Obst-Kabinets), 12 Aepfel und 12 Birnen, die durch täuschend naturgetreue Nachbildung abermaligen allgemeinen Beifall gewannen.

Dieselben werden zur Vervollständigung der Sammlung in unserm Sitzungs-Lokale in Schöneberg dienen. Der Herr Einsender bemerkt in seinem Begleitschreiben, daß es ihm hauptsächlich darum zu thun sei, neue und vorzügliche Früchte unter richtiger Benennung, Form und Färbung darzustellen. Der verflossene Sommer, obgleich im Allgemeinen dem Obstbaue nicht günstig, habe ihm doch manches vorzügliche, noch unbeschriebene Stein-Obst geliefert, auch mehrere neue vortreffliche Birnen-Sorten, die er für das Obst-Kabinet abgeformt habe und später in seiner General-Tabelle alles beschriebenen Obstes mit aufführen werde, von welcher Tabelle er zu Ende des Jahres 1838 das erste Heft, Aepfel, einsenden zu können und damit ein Werk zu liefern hoffe, durch welches man leichter als bisher die Obstsorten werde erkennen können.

XI. Der Herr Kollegienrath Professor Besser in Kiew, unser Ehren-Mitglied, giebt uns einige briefliche Nachrichten über den für die dortige Gegend ziemlich gelind gewesenen Winter von 1836 auf 1837, der erst mit dem 28sten Dezember eintrat. Die Kälte stieg alsbald auf 18°; in der 4ten Woche des Januars war starkes Thauwetter, dann trat aber wieder Kälte ein, die am 3ten Februar 22° erreichte. Die Nachtfröste dauerten bis zu April fort; der erste warme Frühlingstag mit 15° Wärme und Staub auf den Straßen war am 10ten April. Das Entwickeln des Laubes erfolgte erst mit Ende April. Mai und Juni

Rede stehende Kohlart meist im Havellande gebaut werde und daß der, in der vorigen Versammlung erwähnte Italienische Hochkohl von jenem wenig verschieden sei.

IV. Der Verschönerungs-Verein in Bromberg dankt für die Mittheilung unserer Verhandlungen und die dadurch bewiesene Bereitwilligkeit zu weiterer Verbindung mit demselben, welche schon früher durch die gewünschte Ueberweisung von Schmuckgehölzen von unserer Seite zu erkennen gegeben war.

V. Von dem Landwirthschaftlichen Verein in Kassel empfingen wir das neueste Heft seiner Landwirtschaftlichen Zeitung (3tes Quartal 1837), die mehrere beachtenswerthe Nachrichten enthält. Unter Anderem wird darin der Anbau des weißen Steinklees (Trifolium repens) empfohlen als vorzügliche Weide in der Stoppel und zur Aussaat unter den rothen Klee, dessen ersten Schnitt er wesentlich verbessere und im zweiten Schnitt angemessen zurückhalte. Mehrere der in der Versammlung anwesende Landwirthe bestätigten diese Angaben und fügten hinzu, daß davon schon sehr allgemeine Anwendung gemacht werde.

VI. Der Landwirthschaftliche Verein in Weimar sandte uns seinen Volkskalender auf das Jahr 1838. Derselbe enthält zwei in praktischer Richtung verfaßte Abhandlungen über den Leinbau und den Hopfenbau.

VII. Vom Gutsbesitzer Herrn Teichmann auf Muckern, unserm Ehren-Mitgliede, empfingen wir den von der Oeconomischen Societät in Leipzig herausgegebenen Volkskalender auf das Jahr 1838, der nicht ohne Interesse für den Landwirth ist und mehrere historische, statistische und topographische Nachrichten über Sachsen, insbesondere in Bezug auf die Ober-Lausitz enthält.

VIII. Der Grenz-Schulen-Direktor Herr Fraß zu Karlstadt in Kroatien, unser correspondirendes Mitglied, sendet uns eine in Dalmatien von ihm frisch gesammelte Partie Kerne der zur Bereitung des bekannten Liqueurs Maraschino in Anwendung kommenden Marasco-Kirsche, unter Beifügung einer Beschreibung des Baumes und der Behandlung desselben in Dalmatien, deren Aufnahme in die Verhandlungen angemessen erscheint, wegen der Vollständigkeit der darin enthaltenen Angaben *). Es giebt dies Veranlassung auf die früheren Mittheilungen des inzwischen verstorbenen Herrn Professors v. Kunitsch zu Agram, über denselben Gegenstand zurückzuweisen (S. Verhandl. 21ste Liefer. S. 285). Einige der im April 1833 eingesandten Stämme dieser Kirschenart sind in der Landesbaumschule zu Potsdam glücklich fortgekommen.

Herr Garten Direktor Otto führte an, daß der hiesige botanische Garten einige aus Wien bezogenen Exemplare des Baumes besitze. Der Direktor bemerkte hierzu, daß er den Baum in Istrien viel gesehen, doch glaube er nicht, daß er unsere harten Winter aushalten werde. Im Vergleich mit unserem sauren Kirschbaume erscheine er ungleich mehr belaubt durch seine niederhängenden Zweige und breiten Blätter. Im botanischen Garten in Wien befinden sich mehrere Exemplare, von welcher also leicht Pfropfreiser sich beziehen ließen.

Die eingesandten Kerne sollen Versuchs halber, der Landes-Baumschule überwiesen werden.

Zugleich hat Herr Fraß auch ein Exemplar seiner:

Topographie der Karlstädter Militair-Gränze,

für unsere Bibliothek eingesendet.

---

*) № LVI.

IX. Der Hospital-Rector und Pfarrer Herr Martini zu Cues im Kreise Berncastel, sandte uns Probe-Aehren von vier verschiedenen Sorten Winterweizen, in Folge der in unsern Verhandlungen, 25ste Lieferung, S. 196 enthaltenen Nachricht über eine vom Herrn Grafen von Brühl Excellenz uns mitgetheilte Weizenart (S. Verhandlungen, 27ste Lieferung S. 239).

Herr Martini bezeichnet die eine der eingesandten Sorten, die dort am meisten gebaut wird, als diejenige, welche auch das feinste Mehl liefere; sie ergab keinen merklichen Unterschied von der auch in unseren Gegenden allgemein gebauten Sorte. Von den drei anderen Sorten ist die eine Spreu-Weizen, die andere Russischer Weizen benannt. Von beiden wird die Qualität des Mehls nicht besonders gerühmt, von der ersteren aber angeführt, daß sie gleichzeitig mit dem Roggen reife und daher zum Anbau im Gemisch mit diesem sich eigne. Mit Roggen in nasse Felder gesäet, gebe sie beim etwanigen Absterben des Roggens in nassen Jahren noch immer eine erträgliche Erndte, weil der Weizen dann sich stärker bestaude. Von dem Russischen Weizen meldet der Herr Einsender, daß er guten Boden liebe, aber auch reichlicher trage als jener, und daß er seit einigen Jahren in dortiger Gegend statt des Roggens, zu Brodmehl mit gutem Erfolge gebaut werde. Die vierte Sorte hat Herr Einsender in diesem Jahre zum erstenmale in kleiner Quantität gebaut, ohne daß ihm eine Benennung dafür bekannt geworden wäre; auch kann er von ihren Eigenschaften vorläufig nur melden, daß sie in Korn und Stroh gut zugetragen. Er erbietet sich zur Einsendung von Samen der letzt bezeichneten drei Sorten, falls sie anderswo weniger bekannt sein sollten.

X. Von dem rühmlichst bekannten Herrn Küchenmeister Dittrich in Gotha, empfingen wir 24 Kernobst-Abformungen in papier maché (nämlich die früher in Wachs gefertigte 1ste und 2te Lieferung seines deutschen Obst-Kabinets), 12 Aepfel und 12 Birnen, die durch täuschend naturgetreue Nachbildung abermaligen allgemeinen Beifall gewannen.

Dieselben werden zur Vervollständigung der Sammlung in unserm Sitzungs-Lokale in Schöneberg dienen. Der Herr Einsender bemerkt in seinem Begleitschreiben, daß es ihm hauptsächlich darum zu thun sei, neue und vorzügliche Früchte unter richtiger Benennung, Form und Färbung darzustellen. Der verflossene Sommer, obgleich im Allgemeinen dem Obstbaue nicht günstig, habe ihm doch manches vorzügliche, noch unbeschriebene Stein-Obst geliefert, auch mehrere neue vortreffliche Birnen-Sorten, die er für das Obst-Kabinet abgeformt habe und später in seiner General-Tabelle alles beschriebenen Obstes mit aufführen werde, von welcher Tabelle er zu Ende des Jahres 1838 das erste Heft, Aepfel, einsenden zu können und damit ein Werk zu liefern hoffe, durch welches man leichter als bisher die Obstsorten werde erkennen können.

XI. Der Herr Kollegienrath Professor Besser in Kiew, unser Ehren-Mitglied, giebt uns einige briefliche Nachrichten über den für die dortige Gegend ziemlich gelind gewesenen Winter von 1836 auf 1837, der erst mit dem 28sten Dezember eintrat. Die Kälte stieg alsbald auf 18°; in der 4ten Woche des Januars war starkes Thauwetter, dann trat aber wieder Kälte ein, die am 3ten Februar 22° erreichte. Die Nachtfröste dauerten bis zu April fort; der erste warme Frühlingstag mit 15° Wärme und Staub auf den Straßen war am 10ten April. Das Entwickeln des Laubes erfolgte erst mit Ende April. Mai und Juni

waren — wie bei uns — naß und kalt, was einen sehr nachtheiligen Einfluß auf die Baumfrüchte hatte. Noch meldet uns Herr Besser, daß ein hart an der dortigen Universität belegener wüster Platz zur Anlegung eines botanischen Gartens bestimmt worden sei.

XII. Herr Kaufmann Rupprecht aus Mittelwalde berichtet den günstigen Erfolg seines Versuchs die Rohan-Kartoffel anzubauen, von der er nicht nur einen ungemein großen Ertrag nachweiset, sondern die er auch äußerst mehlreich und von vorzüglichem Wohlgeschmack findet und als einen wesentlichen Gewinn für die Landwirthschaft betrachtet.

In Beziehung auf den gerühmten Mehlreichthum und Wohlgeschmack, ist der vorliegende Bericht zwar abweichend von den aus den Annalen der Pariser Gartenbau-Gesellschaft in unsere Verhandlungen übertragenen Nachrichten, er bestätigt aber die nach Inhalt unseres Sitzungs-Protokolles vom 26sten Februar d. J. uns zugekommenen ähnlichen Aeußerungen des Landwirthschaftlichen Vereins zu Freiburg im Breisgau und das von dem Direktor bei seiner vorjährigen Anwesenheit in Frankreich vernommene günstige Urtheil über diese Kartoffel (Verhandlungen 27ste Lieferung S. 184 und 241). Es erscheint daher angemessen, den vorliegenden Bericht in die Verhandlungen aufzunehmen *). Nachrichtlich wird hiezu noch bemerkt, daß die von dem vorhin gedachten Landwirthschaftlichen Verein in Freiburg uns zugesandten Exemplare der Rohan-Kartoffel, bei dem Anbau im Institutsgarten sich völlig übereinstimmend mit denjenigen erwiesen haben, die wir ursprünglich aus der Schweitz bezogen.

Noch sendet Herr Rupprecht etwas Samen von Chenopodium Quinoa, wovon er meldet, daß er die Blätter als Spinat benutzt, äußerst wohlschmeckend gefunden.

Der Direktor bemerkte, daß diese in Chili heimische Pflanze, im Anfange des vorigen Jahrhunderts vom Pater Feuillée beschrieben worden; der Same diene in Chili als allgemeines Nahrungsmittel, werde auch zur Fütterung des Federviehes benutzt, indessen möge es doch wohl nur für wärmere Gegenden geeignet sein, hier schlage es oft fehl.

Der anwesende Herr Professor Meyen fügte hinzu, daß seit unser Getreide in Chili bekannt sei, die Quinoa nur noch wenig dort gebaut werde, wonach sie also für uns schwerlich einen besonderen Werth haben könne.

Herr Garten-Direktor Otto bemerkte noch, daß sie hier im botanischen Garten immer gut fortgekommen sei, daß aber die gute weiße Art, mit der schlechteren rothen oft verwechselt werde.

XIII. Herr Dr. Lippold, unser correspondirendes Mitglied, früher Pfarrer in Rheims meldet uns seinen jetzigen Aufenthalt zu Funchal auf Madeira, wo er naturhistorische Sammlungen, für eine Gesellschaft englischer Naturforscher, Pflanzen- und Gartenfreunde, anzulegen vor habe. Er fügt eine gedruckte Ankündigung bei, nach deren Inhalt für eine Subscription von 5 L., 300 in Madeira einheimische, sorgfältig auf deutsche Art getrocknete Pflanzen, oder 100 Sorten Samen, Zwiebeln, Knollen u. s. w., auch an deutsche Subscribenten geliefert werden sollen. Auch den Liebhabern von Insekten, Conchylien, oder Mineralien erbietet sich Herr Lippold zur Annahme von Aufträgen und giebt bei Sammlung von 5 Subscribtionen die 6te frei.

---

*) № LVII.

Zugleich sendet Herr Lippold für die Bibliothek des Vereins ein Exemplar der von dem dortigen englischen Prediger Lowe herausgegebenen Primitiae Faunae et Florae Maderae et Portus sancti; eine dankbar zu erwähnende Gabe.

Noch ist beigefügt worden eine kleine Partie Samen des dort im Freien wachsenden Erbsenstrauchs von Barbados (Cajanus bicolor *Decand.*), der nach der Bemerkung des Herrn Einsenders dort das ganze Jahr hindurch sehr wohlschmeckende Erbsen in reichlicher Menge liefert.

XIV. Vom Herrn Dr. Pfeiffer in Kassel, unserem correspondirenden Mitgliede, empfingen wir einen interessanten Aufsatz über den Cereus peruvianus und die zunächst verwandten Arten, nebst naturgetreuer Abbildung, der zur Aufnahme in die Verhandlungen sehr wohl geeignet ist *).

XV. Herr Dr. Motherby in Königsberg in Pr. theilt uns seine Beobachtungen mit über die im September 1834 auf einer Reise im südlichen England in einem Privat-Parke in Surrey bei Dorking angetroffene beträchtliche Anzahl großer sehr bejahrter Taxusbäume, deren Höhe zwar nicht auffallend war, wohl aber ihre Dicke, die bei einigen nicht weniger denn 21 Fuß im Umfange, also 7 Fuß im Durchmesser betrug. Die Mittheilung ist so interessant, daß deren vollständiger Inhalt durch Aufnahme in die Verhandlungen weiter bekannt zu werden verdient **).

Zugleich hat Herr Dr. Motherby das October-Heft der Preußischen Provinzial-Blätter beigefügt, in welchem ein Aufsatz von ihm über die Anpflanzung des Weißdorns zu lebendigen Hecken enthalten ist, welcher allerdings Beachtung verdient. Wir bringen dabei in Erinnerung, was zur Empfehlung der lebendigen Einfriedigungen und über die Anlegung der Hekken, insbesondere von Weißdorn, schon mehrfach in unsern Versammlungen zur Sprache gekommen. (Verhandl. 4te Lieferung S. 293, 6te Lieferung S. 191 f. und 622, 9te Lieferung S. 244, 10te Lieferung S. 178 und 184).

XVI. Der Herr Graf von Reichenbach auf Brustave bei Festenberg dankt für einige ihm übersandte Pflanzen und Sämereien, meldet den geringen Ertrag seines Maisbaues bei der ungünstigen Witterung des verflossenen Jahres und macht aufmerksam auf den im verflossenen Herbst von ihm wahrgenommenen ungemein großen Reichthum und die seltene Schönheit und Mannigfaltigkeit der Georginen-Flor des Fabrikbesitzers Hanisch in Breslau.

Herr Graf von Reichenbach berührt noch den guten Fortgang des Gartenbau-Vereins in Dombsel und rühmt die unermüdliche Betriebsamkeit, mit welcher Herr Baron von Kottwitz seine mannigfaltigen Kultur-Versuche fortsetzt, mit dem Wunsche, daß dessen Bemühungen wirksame Unterstützung finden mögen. Auch fügt der Herr Einsender einen in der Schlesischen Kronik von 1837 № 79 abgedruckten Aufsatz des Samenhändlers Herrn Pohl in Breslau bei, über die Amalgamirung des Samens der Zucker-Runkelrübe, (worunter die Ausartung durch zufällige Bestäubung verstanden wird). Die beschriebenen Versuche, sagt der Verfasser, scheinen zu beweisen, daß zur Erziehung eines reinen unvermischten Samens

*) Um das Erscheinen des gegenwärtigen Heftes nicht durch den Stich der Platte aufzuhalten, wird der Aufsatz nebst Abbildung in dem nächsten Hefte erscheinen, das binnen Kurzem der Presse übergeben wird.

**) № LVIII.

der verschiedenen Abarten der Runkelrübe, eine Entfernung derselben von einander von mindestens 89 Ruthen erforderlich ist. Doch hält er dies noch für keine Norm und fordert auf, die Resultate etwa sonst noch angestellter ähnlicher Versuche mitzutheilen.

XVII. Vom Handelsgärtner Herrn Fuhrmann hierselbst waren vorgelegt, zwei Weintrauben von St. Laurent und rothen Malvasier, die er bis zum 14ten Dezember im Freien ohne Bedeckung, wiewohl an einem Mauer-Spalier gelassen, mit der Bemerkung, daß die Trauben Ausgangs Oktober noch ganz unreif und ungenießbar gewesen, seit der Zeit aber noch bedeutend nachgereift sind, weshalb er den Wein-Produzenten den Versuch empfehlen zu können glaube, in so ungünstigen Weinjahren wie das verflossene, den Wein möglichst lange am Stocke zu lassen, so fern die Kälte nicht zu früh und zu strenge eintritt, besonders wenn der Stock an einer Mauer einigermaßen geschützt steht.

XVIII. Noch waren zur Stelle gebracht

1) vom Herrn Hofgärtner Hempel, aus den Treibereien Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Albrecht, eine ausgezeichnet schöne Ananas im Topfe; die Frucht hatte 6 Zoll Höhe, 17 Zoll im Umfange und wie sich später erwies, ein Gewicht von 4 Pfund.
2) vom Herrn Justizrath Burchard aus Landsberg a. W., eine Partie vorzüglicher Haselnüsse, theils einige von ihm aus dem Kerne gezogene, theils die von Büttner beschriebene Hallesche Riesen-Nuß, und die frühe lange Zeller-Nuß, alle von ausgezeichneter Güte;
3) von dem oben genannten Herrn Fuhrmann, ein noch mit Früchten besetztes Obst-Orangerie-Bäumchen, von der in einer früheren Versammlung schon vortheilhaft erwähnten non pareil Reinette, das bei der Verloosung dem Herrn Zimmermeister Fleischinger zu Theil ward.

XIX. An Druckschriften von andern mit uns in Verbindung stehenden Gesellschaften waren eingegangen und ausgelegt, die neuesten Hefte

a) der Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien,
b) der Schwedischen Akademie des Ackerbaues in Stockholm,
c) des landwirthschaftlichen Vereins in Stuttgart,
d) der Ackerbau-Gesellschaft in Montpellier,
e) der Gartenbau-Gesellschaft in Paris,
f) der Landwirthschafts-Gesellschaft in Rostock.
g) des polytechnischen Vereins in München.

LVI.

Kurze Andeutung

über

die Kirschenart, aus welcher in Dalmatien der Maraschino-Liqueur bereitet wird.

Vom

Herrn Franz Julius Fras, Schulendirektor der Militär-Grenzprovinz von Karlstadt.

Diese Kirschenart, deren Früchte zur Bereitung des allbekannten Liqueurs in Dalmatien angewendet werden, heißt, wie schon in den Verhandlungen bemerkt wurde, alldort Marasco (Maraschino).

Von Botanikern wird dieser Baum Cerasus hortensis vorläufig genannt; indessen ist die Benennung Cerasus Marasca oder Prunus Marasca nicht unbekannt. Dieser Marasco-Baum wächst in Dalmatien in lockerem warmen und tiefen Erdreich; verachtet jedoch auch nicht einen etwas feuchten Boden, der nicht gar tief ist und sich dem festen nähert. Selbst auf schlechten Wiesen gedeihet er, aber die Frucht ist nicht so schmackhaft. Im Allgemeinen liebt er mehr die Ebene und das Thal als Hügel und Berge; weshalb er auch in den letzteren nicht kultivirt wird. Was die Pflege des Marasco-Baumes betrifft, so braucht er weniger als der Kirschenbaum, nur verhüte man, daß kein Gummi ausschlägt, dies ist für ihn verderblich. Dünger erträgt er dort nicht, aber bei uns dürfte etwas Dünger, wie ich die Probe schon machte, — nicht schaden. Vermehrt wird er durch Sprößlinge, durch die Kerne und durch das Pfropfen. Am gewöhnlichsten vermehrt man ihn durch Sprößlinge; gewiß aber schneller durch Pfropfen auf verwandte Prunus-Arten, von der Mitte des Februars bis zur Mitte März *).

---

*) Vielleicht dürfte man in Deutschland in Berücksichtigung des kältern Klimas damit zögern. Es scheint indessen, daß die Pfropfreiser einen glücklichen Erfolg in Deutschland versprechen möchten; zumal wenn sie auf einheimische, an die Strenge des Klima's gewöhnte Bäume gepfropft würden. Pfropfreiser könnte man in Dalmatien bekommen, und gut in saftige Trauerweiden-Futterale eingepackt, nach Deutschland versenden. Eine solche Pfropfung kann man am wilden Kirschbaume, an dem Weichselbaume, an der Platane, am Lorbeerbaum, am Zwetschenbaume oder am Dornstrauch versuchen.

Will man ihn durch Sprößlinge vermehren, so pflanzt man sie von der Mitte des Octobers bis zum Ende Novembers 2 Fuß tief, jeden in einer Entfernung von 15 Fuß. Eben dies hat man auch zu beobachten, wenn die Vermehrung durch Wurzeln geschehen soll. Sollte die Anpflanzung durch Kerne vorgenommen werden, so legt man sie im Herbste eine Spanne weit von einander und die jungen Pflanzen werden sodann nach der allgemeinen Methode kultivirt. Im dritten Jahre kann man sie verpflanzen; nur wird bemerkt, daß bei der Verpflanzung, um schneller Frucht zu gewinnen, allzeit die Herz-, Pfahl- oder Steckwurzel*), wie auch alle beschädigten Wurzeln abgeschnitten werden müssen.

Diese Kirschenart, welche in Dalmatien im Monate März bis Mitte April blühet **), soll — wie man wissen will, — ihr vornehmstes Unterscheidungs-Merkmal von den gewöhnlichen sauern Kirschen darin haben, daß man einen angenehmen aromatischen Geruch wahrnimmt, wenn man die Blätter mit den Fingern zerreibt. Auch sollen die Blätter an der Unterseite etwas haarig sein. Diese Merkmale wird man wohl schwerlich in Deutschland antreffen, indem die Süße und das Aroma nur durch die Eigenthümlichkeit des Bodens und Klima's von Dalmatien gewonnen wird. Selbst bei den von mir im Jahre 1835 dahin eingesandten Stämmchen, die sicher aus Dalmatien sind, dürfte sich diese Bemerkung begründen. Dagegen bewährt sich, daß dieser Marasco-Baum keineswegs die Höhe des gewöhnlichen sauren Kirschenbaumes erreicht, ob aber diese Kirschenart als eine zwerghafte oder strauchartige Varietät anzusehen sei, — überlasse ich anderer Beurtheilung. In meinem Garten, wo ich, um Untersuchungen anzustellen, absichtlich Marasco-Bäume anpflanzte, und bei Gelegenheit meiner jährlichen Dienstbereisung die Stämmlinge mir aus Dalmatien brachte, die schon Früchte (im Freien) hatten, konnte ich die oben erwähnten vermeintlichen Unterscheidungs-Merkmale bis jetzt noch nicht wahrnehmen.

Daß endlich aus diesen Bäumen ein zweifaches Präparat, nämlich der Marasco-Rosoglio oder Maraschino, und Rosolio di Ossi di Marasco oder Marasco-Kern-Rosolio, in Dalmatien gewonnen wird, ist allerdings wahr, nur muß ich dabei bemerken, daß man den von Herrn Kunitsch desfalls mitgetheilten Rezepten, nicht trauen darf, weil die Fabrikanten in Dalmatien, Jeder für sich, ihr Rezept als ein großes Geheimniß halten und darum wetteifern, die beste Gattung Liqueurs zu erzeugen. Fabrikannten, welche echte Marasco Rosolio in Zara liefern, sind: Herr Drioli der vorzüglichste, dann Herr Luixardo, ferner Herr

*) Ueber das Beschneiden der Pfahl- oder Herzwurzel ist die Meinung verschieden; daher ich hier nicht vorzugreifen wage. Meiner Ansicht nach, soll die Herzwurzel (nicht ganz nahe am Stamme) deshalb abgenommen werden, damit sich der Wurzelstand mehr an den Seiten bildet, welches ein wichtiger Vortheil beim künftigen Verpflanzen der Bäumchen ist.

**) In meinem Garten zu Karlstadt haben sie heuer um eben diese Zeit geblühet und Früchte getragen; — wobei bemerkt wird, daß der Reaumursche Thermometer in diesem Jahre nach der täglich um 8 Uhr früh gemachten Beobachtung bei der strengsten Kälte am 14ten Januar 11 Grad, am 9ten Februar 3 Grad und am 7ten März 4 Grad unter 0 war. Am 15ten März stieg er schon bis zur Stufe von 7 Grad, und schwankte nicht mehr auf den untern Stufen. Karlstadt liegt 354 Schuh über dem Meeresspiegel, unter 45 Grad 45 Minuten nördlicher Breite, und 33 Grad 42 Minuten östlicher Länge von der Insel Ferro.

Basilisco, Bianchi und Sabalich; aber von einem das wahre Rezept zu erhalten, ist unmöglich, weil darin sein Reichthum beruhet. Die mitgetheilten sind also nur diejenigen, wornach in Dalmatien allgemein Rosolio erzeugt wird. Nachgeahmte Liqueurs unter dem Namen **Marasco Rosolio** findet man auch in Triest, Pettau u. a. O., aber welcher Unterschied!—

Schließlich muß ich noch beifügen, daß ich den Versuch mache, diese Kirschenart hier im Freien zu erziehen und Hoffnung auf guten Erfolg fasse, indem mir in diesem Jahre ein Baum im Freien schon Früchte brachte, der im Winter nur nothdürftig mit Stroh bedeckt war.

LVII.

Erfahrungen
über den Anbau der Rohan-Kartoffel.

Vom

Kaufmann Herrn Rupprecht in Mittelwalde.

Im Monate April d. J. übersandte mir der Verein zur Beförderung des Gartenbaues zum Versuch der Anzucht eine Knolle der Rohan-Kartoffel, über deren Behandlung ich hier berichte. Diese Knolle, die im gesundesten Zustande bei mir einging, hatte ein Gewicht von 1 Pfd. 6½ Loth und gab mir 19 Augen, die mittelst eines kleinen eisernen Stechers herausgenommen wurden und die 13½ Loth wogen, das übrige Fleisch wurde gekocht und sehr wohlschmeckend befunden. Das Auslegen der Augen konnte wegen häufigen Regens erst den 3ten May erfolgen; ich wählte hiezu in freiem Felde einen im Herbste mäßig gedüngten, in einer geschützten Lage von Westen nach Norden gelegenen Boden der hier zu den besseren gehört.

Nachdem dieser gut und tief gegraben, wurden die Augen 9 Zoll tief, 12 Fuß entfernt gelegt. Der Zwischenraum der Furchen betrug 2½ Fuß und der hierzu verwendete Boden enthielt 4 □Klaftern und 30 □Fuß. Die Augen wurden mit Erde der andern Fläche, ohne daß eine Vertiefung blieb, angeschüttet. Nach 4 Wochen waren alle 10 Augen über der Erde; nachdem sie 4 bis 6 Zoll erreicht hatten, wurden sie bis an das Herzblatt mit Erde umhäufelt, welches in der Folge noch zweimal wiederholt wurde, jedoch das letzte und dritte Mal (unter fleißigem Reinigen vom Unkraute) nicht bis an die Spitze der Pflanzen geschehen konnte.

Das Kraut war dunkelgrün, und erreichte bei sehr vielen Nebenästen und sehr starken Hauptstengeln, die Höhe von beinahe 5 Fuß. Die häufig angesetzten Knospen kamen nicht zur Ausbildung und wurden abgeworfen; obschon ein zu Anfang October eingetretener starker Frost das Kraut ganz zusammengedörrt hatte, würde ich die Erndte doch noch länger verschoben haben, hätte ich nicht bemerkt, daß unberufene Gäste sich erlaubten, mehrere Knollen aus der Erde zu nehmen, um mich bei längerem Zaudern der Mühe des Erndtens ganz zu über-

heben, weshalb ich am 20sten October solche vornahm und die Bemerkung machte, daß die Knollen nur an einer, der Nordseite, oben in der 2ten und 3ten Schicht der Anhäufelung, in der Tiefe sich aber keine einzige Knolle befand, und der Dünger in der Tiefe ganz unverwe- set zum Vorschein kam.

Ich erhielt große und kleine Knollen noch 96 Stück, die ganz gereinigt ein Gewicht von 70 Pfd. hielten. Die größten Knollen waren von 2¼ bis 2¼ Pfd.

Von einer andern Seite hatte ich von dieser Rohan-Kartoffel 3 Pfd. bezogen, die mir 86 Augen gaben und 24 Loth wogen. Diese wurden am 11ten Mai auch im freien Felde von Südwest nach Nordost in erhöhter Lage in nicht frisch gedüngten Boden, der das Jahr zuvor mit Winter-Korn bestellt gewesen war, in 2 Furchen von höchstens 3 Fuß Entfernung, die Augen aber nur 8 Zoll tief und 1½ bis 2 Fuß entfernt gelegt und wie die vorher bemerkten behandelt; auch die hier angesetzten Blühknospen kamen nicht zur gehörigen Ausbildung und wurden abgeworfen. Das Kraut war an Farbe ebenso wie bei den ersten, sie erreichten jedoch nicht die Höhe derselben, obwohl viel Nebenzweige um die Hauptstengel ungemein stark waren. Besonders bemerkens- werth scheint mir der Umstand, daß durch mehrere Nachtfröste das Kraut der auf dem näm- lichen Felde gebauten gewöhnlichen Kartoffeln total zerstört wurde, das von diesen Rohan-Kar- toffeln aber unversehrt blieb bis zu der am 20sten Oktober vorgenommenen Erndte. Da man mir von dieser Post früh und spät 7 Stauden ganz, und mehrere andere zum Theil gestohlen hatte, so erhielt ich von dem Ueberreste noch 232 Stück große und kleine Knollen, die ganz gereinigt ein Gewicht von 106 Pfd. ergaben, die größten Knollen aber wogen 2¼ Pfd.; die Kartoffeln befanden sich so wie bei der früheren auf der nämlichen Seite, oben auf, in der Tiefe aber auch keine. Am 13ten d. ließ ich von jeder Post 4 Knollen von 3 Pfd 17 Lth. und 3 Pfd. 9 Lth. kochen, beide fand ich äußerst mehlreich und von ganz vorzüglichem Geschmack, diejenige Post, die in nicht gedüngtem Boden erzeugt war, kochte in 45 Minuten, die andere in gedüngtem Boden in einer Stunde gar.

Nach meinem Dafürhalten dürfte diese Kartoffel wegen ihres außerordentlichen reichhal- tigen Ertrages und Wohlgeschmacks der Landwirthschaft von dem allerersprießlichsten Nutzen sein und die allgemeine Beachtung jedes Landwirths verdienen, so wie andererseits die großen Bemühungen des hochverdienten Vereins um die Beschaffung und möglichste Verbreitung die- ser Kartoffeln die dankbarste Anerkennung finden müssen.

LVIII.

Beobachtungen

über einige Taxus-Bäume von außerordentlichem Umfang.

Vom

Dr. med. Herrn Motherby zu Königsberg in Pr.

Einem verehrlichen Vereine zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten erlaube ich mir hiermit eine einzelne botanische Beobachtung ganz ergebenst mitzutheilen, die ich im Jahre 1834 auf einer Reise durch England u. s. w. zu machen Gelegenheit hatte, und die mir in mancher Beziehung interessant und zugleich schwer erklärlich zu sein scheint. — Es war nämlich im Sept. 1834, als ich im südlichen England, in einem Privat-Park in Surrey, unweit dem Städtchen Dorking, einem Herrn Sperling zugehörig, eine bedeutende Anzahl (wenigstens 30 bis 40 Stück) großer und sehr bejahrter Taxusbäume (Taxus baccata, Engl. Yew-tree) antraf. Ihre Höhe war nicht auffallend, etwa 40 — 50 F., dem Augenmaße nach, desto mehr aber ihre Dicke im Stamm, besonders bei einigen derselben, welche (1½ Fuß von der Erde gemessen) nicht weniger als 21, sage Einundzwanzig Fuß engl. Maaß im Umkreise, mithin circa 7 Fuß im Durchmesser betrug.

Die stärksten dieser Bäume waren im Innern längst ausgefault und hohl, bis auf gewöhnliche Mannesstärke. Die Kronen der meisten Bäume waren nicht mehr recht frisch und schienen allmählig verdorren zu wollen; auch war die ganze kleine Waldung sichtlich vernachlässigt und durchaus keine Pflege und Sorgfalt auf sie verwendet worden.

Die ungewöhnliche Stärke derselben aber frappirte mich, und ich mußte ihnen deshalb ein überaus hohes Alter zuschreiben. Ich trat näher heran und fand nun bei genauer Besichtigung folgende seltsame Erscheinung:

Es waren nämlich aus allen Punkten der Stammrinde unzählige dünne Zweige (den Weidenruthen ähnlich) ausgetrieben, die dicht nebeneinander, in paralleler Richtung nach der Höhe strebten und zum Theil schon mit einander verwachsen waren; — nachdem diese Zweige

die Höhe des Stammes erreicht, verbreiteten sie sich auf ähnliche Weise um die stärkeren Aeste des Baumes bis in die Zweige hinein, wo sie, wenn sie sich nicht weiter mit Sicherheit anklammern konnten, sich spiralförmig um einander schlangen und wie zusammengedrehete Riemen herabhingen. Vielleicht daß der halbwelke Zustand ihrer Kronen seinen Grund eben hierin hatte.

Mein Begleiter, ein in der Nähe angesessener gebildeter Mann, erzählte mir nun, daß diese Bäume allerdings von einem unerhörten Alter sein müßten, auch in ganz England dafür bekannt wären, indem ihrer, als an eben diesem Orte stehend bezeichnet, und zwar als schon damals uralter Bäume Erwähnung geschehe, in dem sogenannten Dooms-day-book (Buch des jüngsten Gerichts), der ersten und ältesten officiellen Sammlung statistischer Notizen über ganz England, auf Befehl Wilhelm des Eroberers im Jahre 1081 zusammengetragen, und noch als einzig existirendes Manuscript in den Archiven des Board of Exchequer als kostbare Seltenheit aufbewahrt, wie solches David Hume in seiner Geschichte von England ausdrücklich anführt *).

Abgesehen nun auch allenfalls von der historischen Wahrheit oder Richtigkeit jener Notiz, so möchte ich dennoch aus der oben angegebenen Erscheinung diesen Bäumen in der That eine Art von irdischer Ewigkeit zuzuschreiben geneigt sein. Sie scheinen mir nämlich im steten ununterbrochenen Wachsthum immer noch begriffen, nicht etwa in die Höhe, sondern in die Dicke, nicht aber durch eine unzerstörbare Jugendkraft ihrer alten Wurzeln, sondern vermöge des wunderbaren, aller Zeit trotzenden Jugendtriebes ihrer Stamm-Rinde, wodurch alljährlich junges Holz von außen erzeugt wird.

Soll indeß auch hierin dem fortdauernden Leben und Wachsthum keine natürliche Gränze, wie sonst bei allen anderen Erzeugnissen der organischen Pflanzenwelt hemmend und zerstörend entgegentreten, so ist diese scheinbar ewige Dauer nach meiner Meinung nur dadurch erklärlich, daß man annimmt: „es treibe ein jeder der oben beschriebenen Zweige an der Stammrinde gleichmäßig seine junge Wurzel in den Boden hinein, die nun wiederum den jungen Panzer des Stammes zu ernähren im Stande wäre".

Nebenbei sei hier nur erinnert, daß an eine etwanige parasitische Umschlingung dieser Bäume nicht zu denken ist, indem jene dünnen Stammzweige aus der Rinde selbst deutlich hervorwachsen, auch, dem Holze nach, identisch mit dem Baume sind.

Der Wahrheit strenge gemäß muß ich jedoch bemerken, wie ich mich nicht mit Sicherheit erinnern kann, ob jene jungen Triebe schon ganz dicht über der Erde den Stamm zu umgeben anfangen, oder in welcher Höhe vom Boden, die ersten Ruthen bemerkt werden,

*) Der Direktor erinnerte hiebei an eine Stelle in Ray Histor. plantarum (T. I pag. 44), die so lautet:
His adde Taxum ingentem Coemeterio Ecclesiae de Crowherst, in Surreia decem ulnarum ambitu; et aliam annosam visendae magnitudinis in coemeterio Brabournensi in Cantio, cujus truncus 58 pedum et II insuper unciarum erat in circuitu, unde colligitur diametrum 20 fere pedum fuisse.
Von einem sehr alten Eibenbaum findet sich auch eine Nachricht in den Annales de la Société d'horticulture de Paris, Juni 1837. pag. 399.

gewiß aber nicht höher als 1½ Fuß, wo ich eigenhändig das Maaß anlegte. — Ich habe es zwar gewagt, eine Art von Erklärung anzudeuten, bin aber wahrlich weit entfernt, irgend ein Gewicht auf sie zu legen, oder sie für genügend auszugeben; nur in Ermangelung einer bessern hat sie mir bisher etwas gelten müssen, zumal ich nirgend eine gründliche Belehrung darüber habe erhalten können, um welche ich, im Interesse der Wissenschaft, einen verehrlichen Verein hiermit ganz ergebenst zu ersuchen mir erlaube, in der angenehmen Hoffnung, dieselbe vielleicht gelegentlich einmal in dem reichen Schatze der so Mannichfaltiges umfassenden Verhandlungen zu finden. —

Gedruckt bei C. Feister.

Anmerkung. Der 27sten Lieferung ist beigefügt die Abbildung zu der in der 26sten Lieferung unter № 11. enthaltenen gekrönten Preisschrift, über das beste Verfahren, Pflanzen durch Stecklinge zu vermehren.

Anzeige.

Von dem für den gemeinnützigeren und leichtern Gebrauch der Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preußischen Staaten, zu den ersten 10 Bänden derselben (1ste bis einschließlich 21ste Lieferung) ausgearbeiteten vollständigen Sach- und Namen-Register können noch Exemplare zu dem angekündigten Preise von 20 Sgr. durch den Sekretair des Vereins Kriegs-Rath Heynich, oder durch die Nikolaische Buchhandlung hierselbst bezogen werden.

Berlin im, März 1838.

Ankündigung.

Von Neujahr 1838 an erscheint im Verlage von J. C. Fritsche und Sohn in Deßau und ist durch jede soliede Buchhandlung zu beziehen:

Anhaltische
Gartenbau-Zeitung
mit Berücksichtigung der Landwirthschaft.

In Verbindung mit den Mitgliedern des Anhaltischen Gartenbau-Vereins und anderen namhaften Gärtnern, Landwirthen und Naturkundigen

herausgegeben

von

Eduard Richter,
Herzogl. Hofgärtner im Luisium bei Deßau, wirklichem Mitgliede mehrerer Gartenbau-Vereine.

Joh. Fried. Naumann,
Professor, wirklichem Mitgliede vieler naturforschenden Gesellschaften und Gartenbau-Vereine.

Wöchentlich 1 Bogen in groß Quart.

Der Jahrgang (52 Bogen) kostet auf weißem Druckpapier 3 Thlr. Preuß. Cour., od. 4½ Fl. Conv., od. 5¼ Fl. Rhein. auf Schreib-Velinpapier 4 Thlr. Preuß. Cour., od. 6 Fl. Conv., od. 7 Fl. Rhein.

Anhalts Gärten sind in der Nähe und Ferne gekannt und genannt; ja man kann mit Recht sagen, daß durch langjähriges Wirken von Fürsten und Volk das ganze Land gleichsam in einen Garten umgewandelt ist.

Der in Deßau ins Leben getretene Anhaltische Gartenbau-Verein gab dem regen Streben für den Gartenbau Gelegenheit, vereint thätig zu sein; seine Wirksamkeit ist durch den für die verschiedenen Zweige des Gartenbaues und der Landwirthschaft passenden Boden Anhalts sehr begünstigt.

Die Anhaltische Gartenbau-Zeitung soll, gestützt auf die bereits gewonnene Praxis, in einem größern Kreise für den gesammten Gartenbau möglichst gemeinnützig wirken. Daß sie ihr Wollen vollbringen werde, dafür bürgen den Männern von Fach wohl schon die Namen ihrer Herren Herausgeber; der eine

hat, nach tüchtiger theoretischer Vorbildung, in mehreren großen Gartenanlagen Deutschlands, Frankreichs und Englands jahrelang praktisch gewirkt, und des andern literarischer Ruf ist durch seine gründlichen naturwissenschaftlichen Werke längst rühmlichst begründet. Mit ihnen vereint werden viele eifrige und sachkundige Männer für die Anhaltische Gartenbau-Zeitung thätig sein und dieser Kreis wird sich gewiß immer mehr erweitern, da Anhalts Gärtner weitverzweigte Verbindungen haben und jeder tüchtige gern darin Aufnahme findet.

Die Anhaltische Gartenbau-Zeitung will vor allem praktisch sein; ihr Wahlspruch ist:

> Grau, theurer Freund, ist alle Theorie,
> Und grün des Lebens goldner Baum.

Sie wird enthalten:

Aufsätze über alle zum Gartenbau gehörige Gegenstände, z. B. Hülfskenntnisse zur Gärtnerei, Bodenkunde, Düngung ꝛc., Gemüse- und Küchengärtnerei, Obstbaumzucht, Weinbau (Beschreibung guter und neuer Obst- und Weinsorten), Blumengärtnerei, Zimmer- und Fenstergarten, Treiberei, Samenbau, Zierbäume und Sträucher, landwirthschaftliche Gewächse, als Hopfen, Rüben, Kartoffeln ꝛc., Benutzung und Aufbewahrung der Garten- und Feldproducte, über Thiere, welche den Gärten und Feldern nützlich oder schädlich sind ꝛc., über Bienenzucht, Seidenbau ꝛc.

Dies werden theils Original-Aufsätze, theils geprüfte Auszüge und Uebersetzungen aus guten deutschen, französischen und englischen Gartenbau-Schriften und Jaurnalen sein.

Ergebnisse der practischen Prüfung neuer Gartenbau-Producte, welche oft ohne Grund über die Maßen öffentlich empfohlen werden.

Korrespondenzen von Gartenbau- und Landwirthschafts-Gesellschaften, von Gärtnern und Gartenfreunden.

Rezensionen von neuerschienenen Gartenbau-Schriften, in gedrängter Kürze.

Geschichtliche Nachrichten über ausgezeichnete Gartenanlagen.

Biographische Notizen über ausgezeichnete Gärtner und Lanwirthe

Nachrichten über Anstellungen, Beförderungen, Ehrenbezeugungen ꝛc., welche namhaften Gärtnern und Landwirthen zu Theil werden.

Protokoll-Auszüge aus den monatlichen Versammlungen des Anhaltischen Gartenbau-Vereins.

Lesefrüchte.

Neueste Literatur des Gartenbaues und der Landwirthschaft, d. i. Titelanzeige und Preis der neuesten Werke, welche über den Gartenbau und die Landwirthschaft in deutscher, französischer und englischer Sprache erscheinen.

Mit der Anhaltischen Gartenbau-Zeitung wird von Zeit zu Zeit ein zu derselben gehöriges

Anzeigeblatt

unentgeldlich ausgegeben, worin ausführliche Bücheranzeigen aller Art, so wie Ankündigungen, Anfragen, Gesuche ꝛc., welche in die verschiedenen Zweige des Gartenbaues und der Landwirthschaft einschlagen, gegen billige Einrückungsgebühren aufgenommen werden.

Auch besonders gedruckte Kataloge und Preisverzeichnisse von Kunst- und Handelsgärtnern, Samenhandlungen ꝛc. sollen durch die Anhaltische Gartenbau-Zeitung mitgetheilt werden.

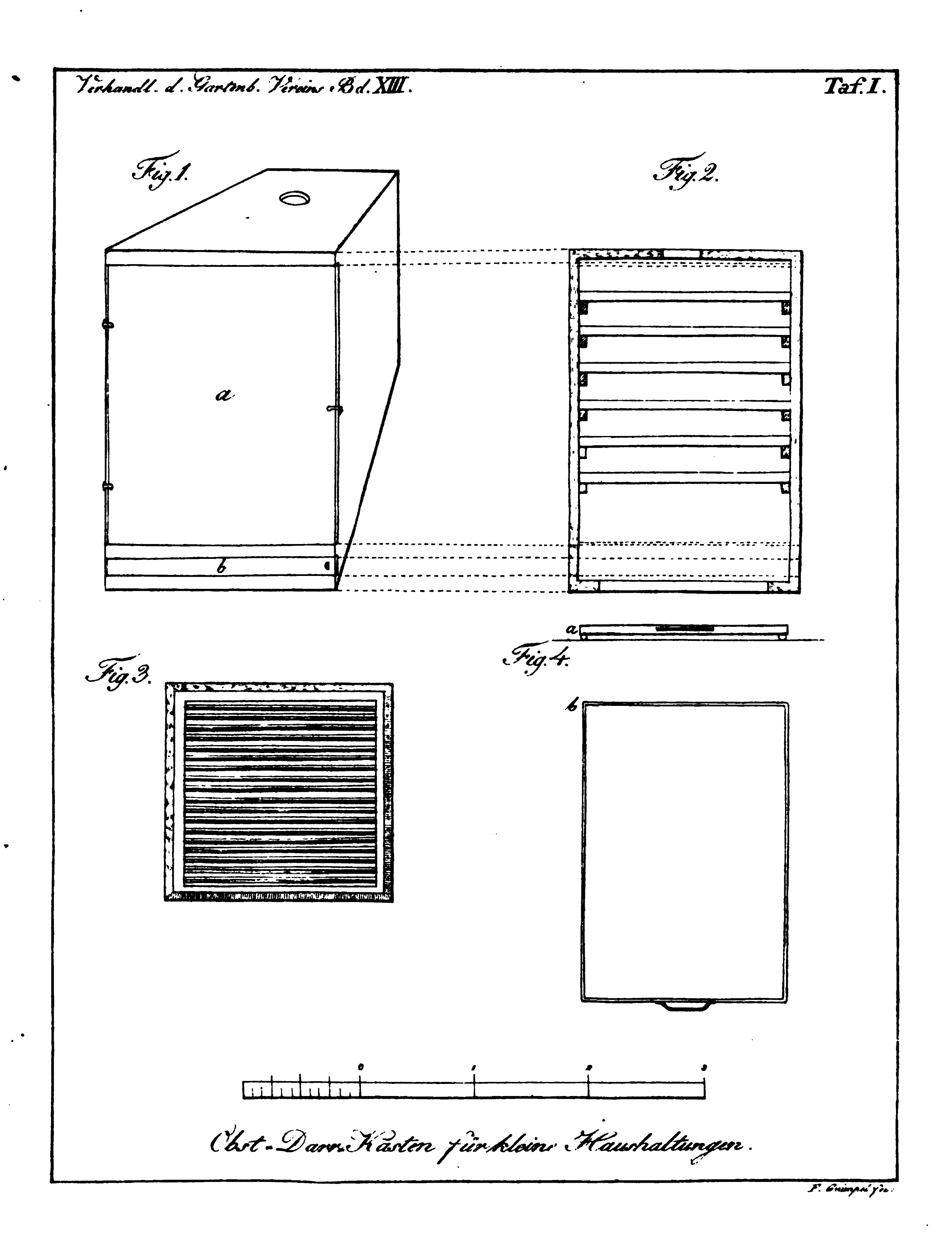
Die unterzeichnete Verlagshandlung der Anhaltischen Gartenbau-Zeitung verpflichtet sich, guten korrekten Druck und gutes Papier zu liefern, so wie sie im voraus versichern kann, daß jede Woche regelmäßig ein Bogen erscheinen werde.

Die resp. Gartenbaufreunde wollen sich mit ihren werthen Bestellungen auf die Anhaltische Gartenbau Zeitung recht bald an ihre Buchhandluug wenden; auch ist dieselbe durch die Postämter zu beziehen und zwar innerhalb der Königl. Preuß. Staaten ohne Preiserhöhung.

Beiträge für die Anhaltische Gartenbau-Zeitung, zu deren Lieferung die Redaktion hierdurch ergebenst einladet, werden sachgemäß honorirt; Zusendungen an dieselbe aber entweder franco per Post, oder durch die Buchhandlungen, unter der Addresse: „An die Redaktion der Ahaltischen Gartenbau-Zeitung zu Deßau,“ oder auch unter der Adresse der unterzeichneten Buchhandlung, erbeten.

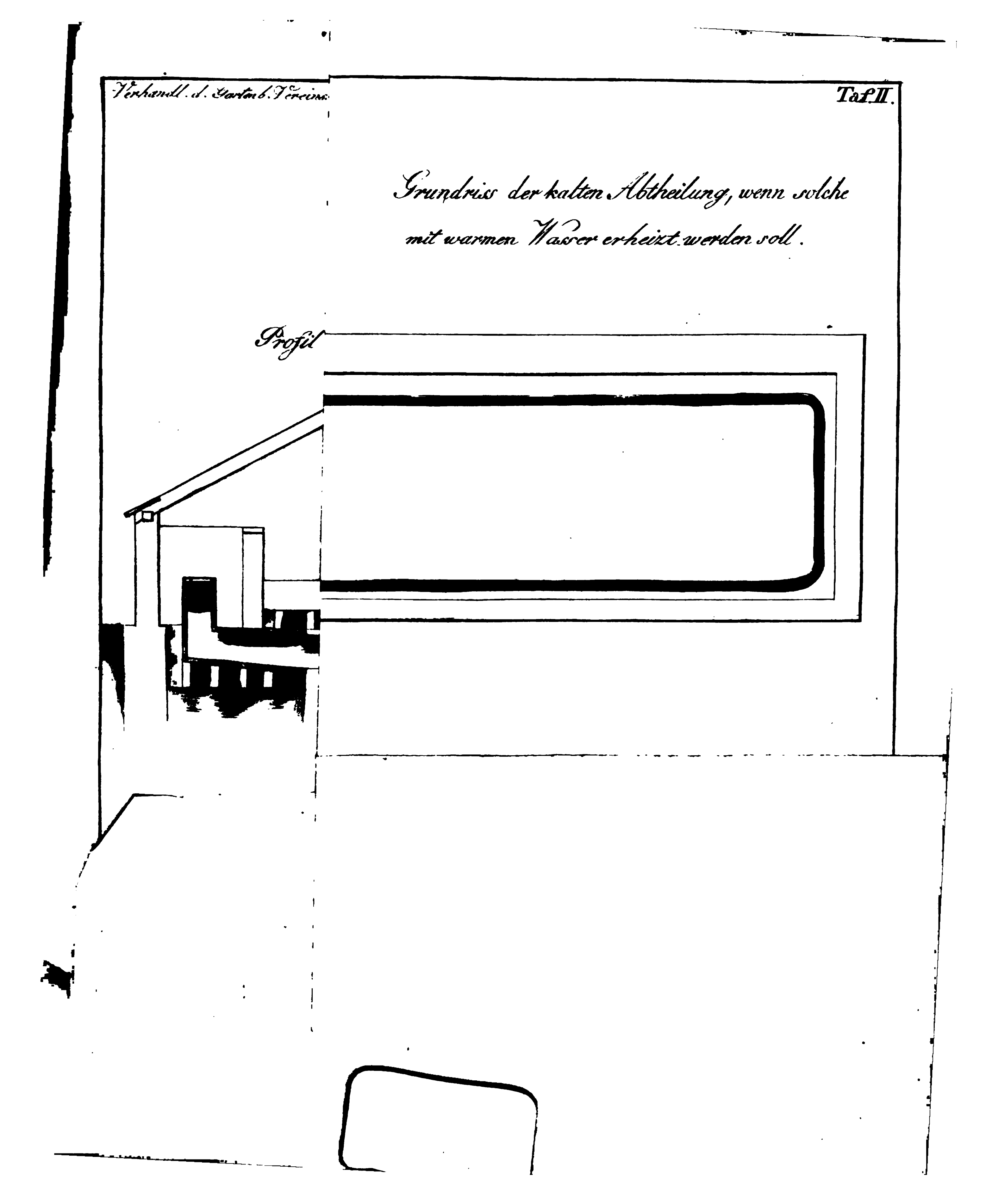
Deßau, am ersten Dezember 1837.

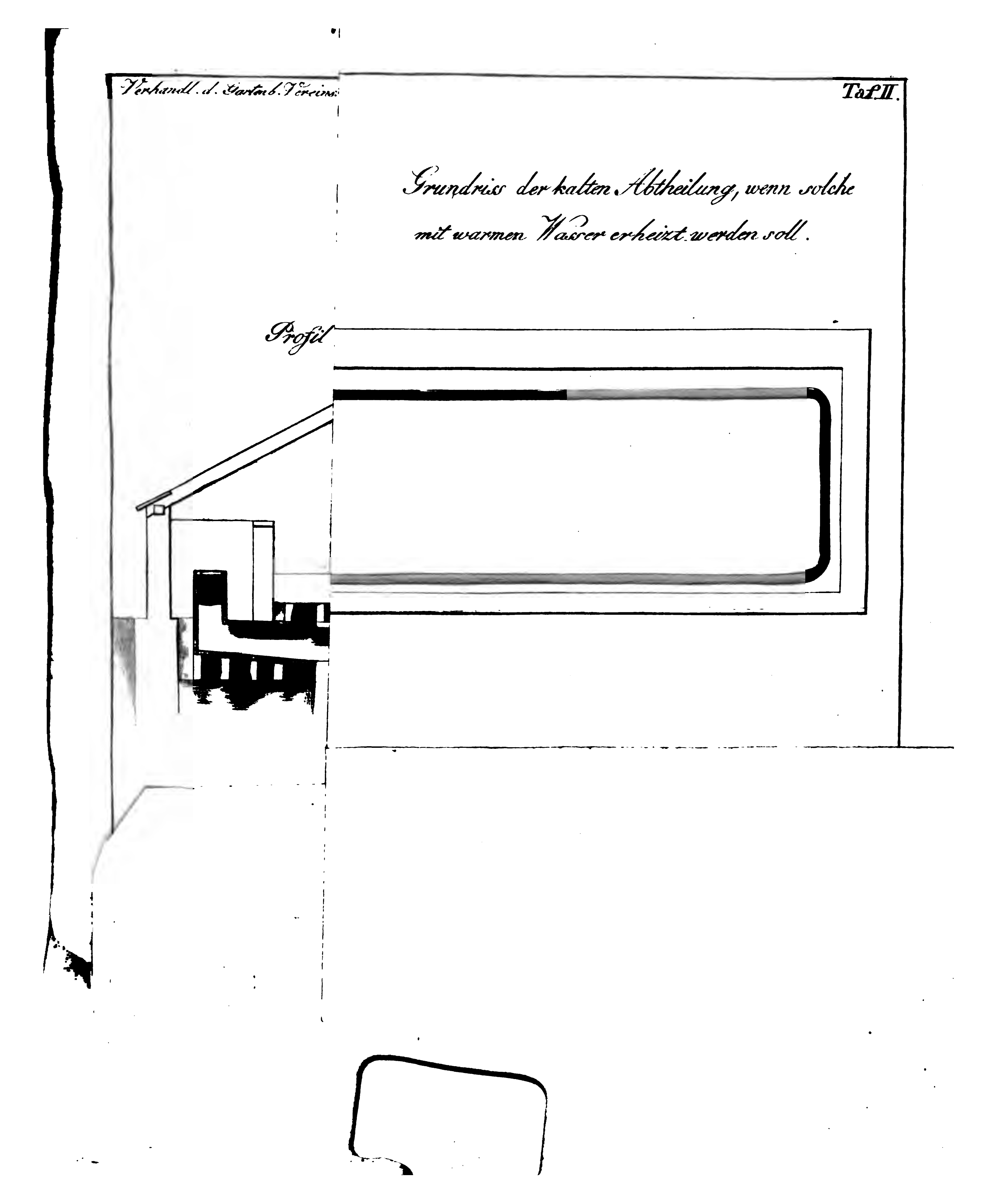
J. C. Fritsche und Sohn.



Obst-Darr-Kasten für kleine Haushaltungen.

F. Guimpel fec.


Verhandl. d. Gartenb. Vereins.
Taf. II.
Grundriss der kalten Abtheilung, wenn solche mit warmen Wasser erheizt werden soll.
Profil


Verhandl. d. Gartenb. Vereins.
Taf. II.
Grundriss der kalten Abtheilung, wenn solche mit warmen Wasser erheizt werden soll.
Profil

